a. g. b. 1181
686

Demosthenes

<36621100490011

<36621100490011

Bayer. Staatsbibliothek

Des

Demosthenes

XI Philippische Reden,

übersetzt und erläutert

von

Dr. Albert Gerhard Becker.

Nebst Plutarchos Leben des Demosthenes, einigen literarisch-kritischen Abhandlungen und der Literatur obiger Reden.

Halle,
in Hendels Verlag.
1826.

24B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Des

Demosthenes

Philippiſche Reden.

Überſetzt, erläutert

und

mit einigen Abhandlungen begleitet,

von

Dr. Albert Gerhard Becker.

Neuer Bearbeitung

Erſter Theil.

Halle

bei Joh. Chriſt. Hendel und Sohn.

1824.

24B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Herrn

Johann Severin Vater,

Doctor und Professor der Theologie
an der vereinigten Hallischen und Wittenberger
Universität,
Ritter des heil. Wladimir-Ordens,

und

Herrn

Johann Philipp Krebs,

Doctor der Philosophie
und
Professor der alten Literatur am herzogl. Gymnasio
zu Weilburg,

widmet

dieſe und die künftige Bearbeitung des Demoſthenes

mit

inniger Verehrung und Freundſchaft,

der Verfaſſer.

Vorwort
zur neuen Bearbeitung.

Dem Wunsche der Verlagshandlung gemäfs sollte die früher von mir begonnene, längst vergriffene Bearbeitung des Demosthenes *) in neuer Auflage und geforderter Fortsetzung erscheinen. Beides konnte ich nur dann bewilligen, wenn der ehemalige Plan dieser Arbeit beschränkt, dagegen durch neue Arbeit das vormals Gegebene ersetzt würde.

Früher hofft' ich, vom Demosthenes die ausgezeichnetsten Werke, auch Einiges vom Äschines mitzutheilen: gegenwärtig genüge es, nur von dem Ersten die sämmtlichen Philippischen Reden, soviel der Canon des Dionysios als solche kennt, folglich auch die als echt bezweifelten Reden, und selbst die aus diesem Grun-

*) Auserlesene Reden des Demosthenes und Äschines. Erster Theil. Halle 1797.

Grunde in Deutſchland noch nie vollſtändig überſetzte vierte Philippiſche, in Einer Sammlung zuſammenzufaſſen. Was nun zur Erklärung dieſer Werke im In- und Auslande ſeit jener Zeit erſchienen iſt zu meinem Zweck zu benutzen, auch eigne Unterſuchungen über einzelne Gegenſtände mitzutheilen war Plan und Abſicht meiner gegenwärtigen Bearbeitung. Die Abhandlung über die Folge der drei Olynthiſchen Reden nach Libanios, ſey eine Probe der künftig folgenden Mittheilungen über die von den alten Kritikern veranlaſste Scheidung dieſer von den übrigen Staatsreden des Demoſthenes, ihrer Anordnung und Überſchriften, und eine Beurtheilung der Gründe, die für oder wider die Echtheit einiger in dieſen Canon der Philippiſchen Reden aufgenommenen Stücke ſprechen.

In raſchem Fluſſe der Rede, mit möglichſter Treue und genaueſter Anſchlieſsung an Ideen und Darſtellung des Redners meine Überſetzung fortſchreiten zu laſſen, war mein Wunſch; und vielleicht iſt er in nicht wenigen Stellen glücklich erreicht. Die Einleitungen und Anmerkungen zu derſelben umfaſſen die Erörterung des Geſchichtlichen und Antiquariſchen, berichtigen zuweilen die Erklärungen der

der Vorgänger, und theilen hier und da die Kunſturtheile der Alten mit, welche meinem Ermeſſen nach vorzügliche Berückſichtigung verdienen, da ſie das Techniſche in den Werken des Redners weit einſichtiger, als wir es vermögen, zu beurtheilen fähig waren. Durch Alles hofft' ich das Studium des Demoſthenes zu erleichtern, und den jugendlichen Geiſt für daſſelbe zu gewinnen. Und indem ich achtungsvoll und dankbar hinblicke auf die frühern Bearbeiter dieſer Reden, und vorzüglich auf die von Fr. Jakobs gegebene treffliche Überſetzung der Staatsreden des Demoſthenes, wünſche ich, einigen dieſer Gelehrten da, wo ich beſcheiden ihrem Urtheile widerſprach durch Aufſtellung meiner von den ihrigen abweichenden Anſichten nicht miſsfällig geworden zu ſeyn.

Die Werke des Demoſthenes ſind eins der wichtigſten Bildungsmittel nicht nur für den künftigen Redner und Geſchäftsmann, ſondern überhaupt für den Geiſt und das Herz jedes Bildungsfähigen. Die Verſtändigkeit und Rechtlichkeit, die in ſeinen Reden durchgehends herrſchend iſt, bildet darin den Kern; die unbeſtrittene Kunſt, womit ſie gearbeitet ſind, nur die Schale. „Nur eine wahrhaft erhabene See-

le -- ſagt ein neuerer Schriftſteller, nachdem er den Werth des Demoſthenes als Menſch und Redner einſichtsvoll gewürdigt *), -- erzeugt groſse Gedanken. Nicht die Kunſt, nur der Geiſt vermag es ſie zu ſchaffen. Zwar mag die Kunſt ſie anordnen und ausſchmücken; nimmer aber kann ſie dieſe Gedanken erfinden. Mithin gilt vor Allem dem Redner jenes glückliche oft angeführte Wort von Vauvenargues: „groſse Gedanken kommen aus dem Herzen!“

*) J. F. Laharpe Lycée ou Cours de Littérature ancienne et moderne Vol. I. p. 337.

Inhalt

des erſten Theils.

1. Des Plutarchos Lebensbeſchreibung des Demoſthenes. - - - - - S. XIII

2. Des Demoſthenes erſte Rede gegen Philippos. Hiſtoriſche Einleitung. - 3—30
Libanios Inhalt. - - - - 31
Überſetzung. - - - - - 32—55
Anmerkungen. - - - - - 56—88

3—5. Drei Reden für die Olynthier.
Vorerinnerungen. - - - 91—102
Über die Stellung der drei Olynthiſchen Reden nach Libanios. 103—131
Erſte Rede. Libanios Inhalt derſelben. 135—137
Überſetzung. - - - - 138—150

Zwei-

Zweite Rede. Libanios Inhalt. - S. 151
Überſetzung. - - - - 152—166
Dritte Rede. Libanios Inhalt. - 167
Überſetzung. - - - - 168—185
Anmerkungen zu dieſen Reden. - 186—213

6. Rede über den Frieden. Hiſtoriſch-kritiſche Einleitung. Über die Echtheit der Rede. Ob ſie vom Demoſthenes gehalten? - - - - 215—226
Inhalt derſelben nach Libanios. - 227—228
Überſetzung. - - - - 229—239
Anmerkungen. - - - - 240—249

Des

Plutarchos

Lebensbeſchreibung

des

Demoſthenes.

P. 846. ed. Francof. 1599.

Der Verfaſſer des Preisgeſangs auf Alkibiades als Sieger im Wettrennen zu Olympia, — ſei es Euripides, wie die Mehreſten glauben, oder irgend ein Andrer [1]), — ſtellt, mein theurer Soſſius [2]), die Behauptung auf: der Glückliche müſſe vor allem eine berühmte Vaterſtadt haben. Ich bin dagegen der Meinung, dem Manne, welcher die wahre Glückſeligkeit genieſsen wolle, die gröſstentheils auf dem Charakter und der Gemüthsſtimmung beruhet, verſchlage es Nichts, ob er abſtamme aus unberühmter und kleiner Stadt, oder von ungeſtalteter und kleiner Mutter gebohren ſey. Denn es wäre ja lächerlich, wenn Jemand ſich einbilden wollte, Iulis, ein kleiner Theil der nicht gar groſsen Inſel Keos und Aigina — von welchem einſt irgend ein Attiker [3]) forderte, man ſolle es als den Eiter im Augenwinkel vom Peiraieus

---

1) Plutarchos ſelbſt ſchreibt Alkib. c. XI. dieſe Siegeshymne dem Euripides zu; Andre legen ſie dem Simonides bei. S. Baehr's Anm. zu Plut. Alk. p. 117.

2) Caius Soſſius Senecio, ein edler Römer, der unter dem Kaiſer Trajanus in den Iahren 98—107. n. Chr. viermal das Conſulat verwaltete.

3) Nach Plutarch. Perikl. c. VIII. war es Perikles, welcher den Rath ertheilte, durch Unterdrückung der Aigineten den Peiraieus von einer ſo gefährlichen Nachbarſchaft zu befreien.

eus abwiſchen, — könnten zwar treffliche Schauſpieler und Dichter, aber nicht einen gerechten, genügſamen, verſtändigen und groſsherzigen Mann hervorbringen. Zwar mag es ſeyn, daſs die Künſte, welche Erwerb und Ruhm bezwecken, in namenloſen und geringfügigen Städten ſich nicht erheben können; die Tugend dagegen, wird, gleich einer kräftigen und dauerhaften Pflanze, in jedem Boden Wurzel ſchlagen, wo ſie nur eine gute Natur und eine thätige ſtrebſame Seele vorfindet. Daher werden wir auch, wenn wir ſelbſt jemals nicht ſo denken und leben ſollten wie es die Pflicht fordert, dies nie der Unbedeutſamkeit unſrer Vaterſtadt [4]), ſondern vielmehr mit Grunde uns ſelbſt zuſchreiben.

2. Wer indeſſen als Schriftſteller auftreten, D
und ein Geſchichtswerk verfertigen will, das nicht aus Schriften die er ſelbſt beſitzt oder leicht zur Hand hat, ſondern nur aus einer Menge fremder hier und da zerſtreuter Werke zuſammengetragen werden kann: dem muſs allerdings eine berühmte, volkreiche und gebildete Stadt zu Hülfe kommen, theils damit ihm ein Ueberfluſs an Büchern aller Art zu Gebote ſtehe, theils damit er durch mündliche Unterhaltung und Nachfrage das ausfündig mache, was dem Geſchichtsſchreiber entging, ſich aber in treuer Ueberlieferung erhalten hat, damit er nicht veranlaſst werde, aus Mangel an vielen und nothwendigen Hülfsmitteln ſein Unternehmen aufzugeben. Wir aber, die wir in einer kleinen Stadt wohnen, E
und gern hier wohnen, damit ſie nicht noch unbedeutender werde, hatten zu jener Zeit als wir in Rom und Italien lebten, theils durch Beſorgung politiſcher Geſchäfte, theils durch Unterricht in der

4) Bekanntlich Chaeroneia in Böotien, in welcher der Schriftſteller im höhern Alter lebte, und verſchiedene obrigkeitliche Würden mit der gröſsten Treue bekleidete.

der Philoſophie behindert, nicht die erforderliche Muſse in der Römiſchen Sprache uns zu üben; und ſo machten wir erſt ſpät und im höhern Lebensalter Bekanntſchaft mit der Literatur der Römer. Und hierbei begegnete uns ein Umſtand, der, ſo befremdend er ſeyn mag, doch völlig wahr und gegründet iſt. Nicht durch die Wörter lernten und begriffen wir die Sachen, ſondern aus der Bekanntſchaft mit dieſen erwuchs die Kenntniſs der
F Sprache, ſo gut wir ſie etwa beſitzen. Allein eine tiefere Einſicht in die Schönheit und Lebhaftigkeit des Römiſchen Ausdrucks, der Metaphern, der Harmonie der Sätze, und jedes andern Schmucks der Sprache, halten wir zwar für angenehm und nicht unergötzlich; doch das Studium dieſer Dinge ſich anzueignen, ſcheint nicht leicht, und nur eine Beſchäftigung für diejenigen zu ſeyn, welche mehr Muſse und noch Jahre genug zu ſolchen ruhmvollen Anſtrengungen vor ſich haben.

P. 847. 3. Aus dieſem Grunde werden wir in die-
A ſem fünften Buche der Parallelen, welches das Leben des Demoſthenes und Cicero umfaſst, uns nur auf Schilderung des Charakters und politiſchen Betragens dieſer Männer beſchränken; dagegen die Unterſuchung ihrer Reden und die Entſcheidung über die Frage, welcher von beiden angenehmer oder kräftiger rede, auſser Acht laſſen. Denn bei dieſem Punkt gilt, was Ion [5]) ſagt:

— am Lande iſt dahin des Delphins Kraft.

Das

5) Ein tragiſcher Dichter aus Chios gebürtig; Zeitgenoſſe des Sophokles und Euripides. Er ſtarb Ol. 90, 2. S. Fabricii Biblioth. Gr. Vol. I. p. 681. Die Fragmente dieſes Tragikers ſammelte und verbeſſerte Bentley epist. ad Mill. p. 493. ſqq. ed. Lips. — Der von ihm angeführte Halbvers enthält ein Sprichwort, gebraucht von denen, die ſich an Dinge wagen, welchen ihre Kräfte nicht gewachſen ſind, oder auſser ihrer Sphäre liegen. S. Erasmi Adagia p. 384.

Das vergafs Caecilius [6]), ein Mann in Allem überklug, als er eine Vergleichung zwifchen Demofthenes und Cicero unbedachtfam genug herausgab. Doch vielleicht, wenn Jeglichem der Ausfpruch: „Erkenne dich felbft!“ vor Augen ftände, fo würde wahrfcheinlich dies Wort nicht einmal als ein göttliches Gebot gelten. —

Den Demofthenes und Cicero aber fchien in der That die Gottheit von ihrer Geburt an gleich B
gebildet zu haben, indem fie in ihre Natur viele Aehnlichkeiten legte; z. B. die Ehrliebe, den Freiheitstrieb bei ihrer Staatsverwaltung; die Verzagtheit in Gefahren und Kriegen; und felbft auch ihren Schickfalen viel Zufälliges beimifchte. Denn nicht leicht wird man, glaub' ich, zwei andre Redner finden, die aus unbedeutenden und niedrigen fo grofse und einflufsreiche Männer geworden find; Männer, welche fich Königen und Tyrannen entgegenftemmten, Töchter durch den Tod verlohren, aus dem Vaterlande verbannt ruhmvoll in daffelbe zurückkehrten, aber fpäter wieder auf der Flucht von ihren Feinden ergriffen wurden, und mit Beendigung der freien Verfaffung ihres Staats ihr Leben befchloffen. Wenn daher, wie C
bei Künftlern, zwifchen Natur und Schickfal ein Wettftreit ftatt fände: fo dürfte es fchwer zu entfcheiden feyn, ob jene durch ihre Anlagen, oder diefes durch ihr Ergehen beide ähnlicher gemacht habe. — Iedoch wir wollen zuerft von dem ältern reden.

6) Ein Rhetor, gebürtig aus der Stadt Kalakte in Sicilien. Er war Zeitgenoffe und Freund des Dionyfios von Halicarnafs, und verfertigte gleich diefem mehrere rhetorifche und hiftorifche Schriften. Das fchneidende Urtheil des Plutarchos über ihn beftätigt Longin 32, 8. S. Taylor ad Lys. Vol. II. p. 66. und C. G. Krüger ad Dionysii Hiftoriographica p. VIII. fqq.

4. Demoſthenes, der Vater unſres Redners gehörte, wie Theopompos bemerkt, zu den wohlhabenden und edeln Bürgern. Man nannte ihn den Schwerdtfabrikanten, weil er eine bedeutende Werkſtatt hielt, in welcher geſchickte Sclaven dies Geſchäft betrieben. Wenn aber der Redner Äſchines [7]) von ſeiner Mutter ſagt, ſie ſey die Tochter eines gewiſſen Gylon, der wegen Verrätherei aus der Stadt habe entfliehen müſ-
D. ſen und eine Barbarinn geheirathet habe: ſo mögen wir nicht entſcheiden, ob dies Wahrheit ſey, oder Läſterung und Lüge. Demoſthenes wurde als ſiebenjähriger Knabe von ſeinem Vater im Wohlſtande zurückgelaſſen; (denn man ſchätzte ſein Vermögen faſt auf funfzehn Talente;) jedoch ſchmählerten ſeine Vormünder dieſen Nachlaſs, indem ſie Einiges davon entwendeten, Anderes dagegen vernachläſſigten: ſo daſs ſelbſt ſeinen Lehrern ihr Ehrenſold entzogen wurde. Es ſcheint, daſs Demoſthenes hierdurch zugleich in den einem freien Knaben nöthigen Kenntniſſen und Uebungen vernachläſſigt wurde; doch trug hierzu auch wohl die zarte Conſtitution und Schwächlichkeit ſeines Körpers bei, wegen welcher ſeine Mutter ſelbſt ihn von Anſtrengungen abhielt, und ſeinen Er-
E. ziehern nicht verſtattete ihn durch Zwang dazu anzuhalten. Er war nehmlich von Kindheit an ſchmächtig und ſiech, und erhielt daher von andern Knaben wegen ſeines Äuſsern den beſchimpfenden Beinamen Batalos [8]). Es war aber Batalos, wie einige ſagen, ein weibiſcher entnervter Flötenbläſer, auf den Antiphanes [9]) aus Spott

7) Wid. Ktesiph. S. 561. Reisk.
8) Äſchin. wid. Timarch. p. 139. R.
9) Dichter der mittlern Komödie und Zeitgenoſſe des Demoſthenes. Viele Fragmente aus ſeinen Stücken finden ſich beim Athenaeus. S. Fabric. Biblioth. V. II. p. 414.

Spott ein kleines Drama verfertigt hat. Andere wieder erwähnen eines Dichters, der wollüſtige ſchlüpfrige Lieder verfertigt unter dem Namen Batalos. Auch ſcheint damals von den Attikern ein Theil des Körpers, den man aus Schaam nicht gern nennt, durch jenes Wort bezeichnet zu ſeyn. Den Spottnamen Argas, — denn auch dieſen ſoll Demoſthenes bekommen haben, — erhielt er entweder in Rückſicht ſeiner hinterliſtigen und boshaften Gemüthsart; denn einige Dichter bezeichnen die Schlange durch das Wort Argas; oder in Beziehung auf ſeine Reden, wodurch er die Zuhörer beleidigte, indem Argas auch der Name eines Dichters [10]) war, der ſchlechte und das Ohr beleidigende Verſe machte [11]). Doch, genug hiervon, wie Platon zu ſagen pflegt. F.

5. Der Trieb ſich der Redekunſt zu widmen, ſoll auf folgende Weiſe in ihm geweckt ſeyn. Als der Redner Kalliſtratos [12]) im Begriff war in der Streitſache wegen Oropos öffentlich vor Gericht zu reden, ſah man mit geſpannter Erwartung auf dieſen Rechtshandel, theils wegen der Kunſtfertigkeit des Redners, welche damals ſehr geſchätzt wurde, theils wegen der Sache ſelbſt, die ungemeines Aufſehn erregte. Demoſthenes vernahm, P.848 A.

---

10) Athen. Deipnos. XIV. p. 638. C. Vol. V. p. 315. Schweigh.

11) Noch anders deutet Äſchin. de f. leg. p. 273. Reisk. die Entſtehung dieſes Spottnamens. S. Harpocr. voc. Ἀργᾶς und Mauſſac. Lect. II, 15.

12) Dieſe Streitſache wurde Ol. 103, 3. verhandelt. Demoſthenes war damals bereits neunzehn Iahr alt, mithin berechtigt den Volksverſammlungen beizuwohnen. Die Einkleidung dieſer Erzählung iſt mithin falſch, und rührt vielleicht von falſcher Beſtimmung des Geburtsjahres des Redners (Ol. 99, 4.) her. — Ueber Kalliſtratos und deſſen Schickſale ſ. die Anmerk. zu Lycurgi Oratio c. Leocratem. p. 176.

nahm, dafs ſich die Lehrer und Erzieher unter einander verabredet hatten dem Proceſſe beizuwohnen; er lag daher auch ſeinem Hofmeiſter inſtändig an, ihn zum Zuhören mit dahin zu nehmen. Dieſer hatte mit den öffentlichen Sclaven, welche die Schranken der Gerichtshöfe öffneten, Bekanntſchaft; und ſo glückte es ihm einen Platz zu erhalten, wo der Knabe unbemerkt ſitzen und die Redner hören konnte. Kalliſtratos focht ſeine Sache glücklich durch, und die ausgezeichnete Bewunderung welche man ihm erwieſs, weckte im Demoſthenes die Eiferſucht auf den Ruhm des Mannes, und das noch mehr, als er bemerkte,
B. dafs die ganze Menge ihn unter Glückwünſchen und Lobpreiſungen nach ſeiner Wohnung begleitete. Am meiſten ſtaunte er über die Gewalt der Rede, welche Alles zu beſiegen und für ſich zu gewinnen fähig iſt. Von da an entſagte er den übrigen Wiſſenſchaften wie allen jugendlichen Beſchäftigungen, ſtellte für ſich Redeübungen an, und gab ſich alle Mühe einſt unter den öffentlichen Rednern ſich auszuzeichnen. Zum Lehrer in der Redekunſt wählte er den Iſaios, obgleich damals auch Iſokrates eine Rednerſchule eröffnet hatte; ſey es nun, dafs er, einigen Nachrichten zu Folge, den von Letzterm beſtimmten Ehrenſold von zehn Minen, als Waiſe, nicht bezahlen konnte, oder auch, dafs er des Iſaios Rede als eindringlicher und kräftiger zum öffentlichen Gebrauch, vorzog.
C. Hermippos [13]) ſagt: er habe in Schriften, deren Verfaſſer ſich nicht genannt, angemerkt gefunden, dafs Demoſthenes Platon's Schule beſucht, und aus dieſem Unterricht für ſeine Reden grofsen Nutzen gezogen habe. Zugleich führt er

13) Ein Schüler des Ariſtoteles, aus Smyrna gebürtig. Er lebte unter Ptolemaeus Evergetes um Ol. 134. — Jonſius hiſt. phil. II, 9. p. 161.

aus Kteſibios [14]) an, daſs Demoſthenes vom Syrakuſier Kallias und einigen Andern des Iſokrates und Alkidamas [15]) ſchriftliche Anweiſungen zur Redekunſt insgeheim erhalten, und ſie eifrig ſtudirt habe.

6. Als er nun das erforderliche Alter erreicht hatte, fing er damit an ſeine Vormünder zu verklagen und gegen ſie Reden zu ſchreiben [16]). Da Iene indeſſen viele Ausflüchte und Winkelzüge aufſuchten, ſo übte er ſich ein — um mit Thukydides zu reden — durch dieſe Vorarbeiten, und gewann endlich nicht ohne Gefahr und Anſtrengung ſeinen Proceſs; doch konnte er nur zu einem D. ſehr kleinen Theile ſeines väterlichen Erbes gelangen: dagegen gewann er an Beherztheit und ziemlicher Gewandheit, und, weil er einen Vorſchmack erhalten von der Ehre und dem Einfluſs welche Beredtſamkeit erwirbt, ſchickte er ſich jetzt an, vor dem Volke aufzutreten und an öffentlichen Geſchäften Antheil zu nehmen. Und ſo wie der Orchomenier Laomedon auf den Rath der Aerzte, um einem Fehler der Milz abzuhelfen weite Räume durchlaufen, und dann in der Folge ſeine Leibesbeſchaffenheit ſo verbeſſert haben ſoll, daſs er ſich in Wettrennen um Kränze einlaſſen konnte, und hier den beſten Wettläufern auf der gro-

---

14) Kteſibios, Geſchichtſchreiber der Philoſophie unter Ptolemaeus Philadelphus um Ol. 126. Ionſius l. c. II. 3. p. 126.

15) Aus Elea, lebte zwiſchen Ol. 87—92. Er lehrte nach Gorgias in Athen die Beredtſamkeit, und beſchlieſst die Reihe der Sophiſten, die Anweiſung zur Verfertigung von Prunkreden ertheilten.

16) Es ſind die noch vorhandenen drei Reden gegen Aphobos und zwei gegen Onetos. Dieſe Proceſſe fallen ins ein- und zweiundzwanzigſte Lebensjahr des Redners. Ol. 104. 1 u. 2. S. Demoſth. als Staatsmann u. Redner II, S. 415.

grofsen Rennbahn gleich geachtet wurde: ſo Demoſthenes, der anfänglich ſich der Redekunſt
E. befliſs, um ſein Vermögen zu erſtreiten; ſpäter aber eine ſolche Kraft und Gewandheit ſich aneignete, daſs er in den politiſchen Kämpfen gleichſam wie in feierlichen Ehrenkämpfen der erſte wurde unter den Bürgern, die einander von der Tribune herab bekämpften. Zwar wurde er bei der erſten Rede vor dem Volke durch Lärm und Getümmel unterbrochen, und ausgelacht wegen des ungewöhnlichen Vortrags, der durch ſeine verwickelten Perioden und gehäuften Schlüſſe gar zu herbe und nüchtern zu ſeyn ſchien. Hierzu kam wahrſcheinlich noch die Schwäche ſeiner Stimme, die Unſicherheit der Zunge und die Kürze des Athems, wodurch der Sinn der Worte geſtört ward, indem die Perioden zerriſſen wurden. Endlich entfernte er ſich aus der Volksverſammlung, und wie
F. er ſich muthlos im Peiraieus herumtrieb, erblickte ihn der Thriaſier Eunomos, ein hochbejahrter Greis[17]), der es ihm ſehr ernſt verwieſs, daſs er ſeinen Vortrag, der dem des Perikles überaus ähnlich ſey, aus Weichlichkeit und Mangel an Dreiſtigkeit verwahrloſe, und anſtatt dem Pöbel mit beherztem Muthe Trotz zu bieten, oder ſeinen Körper zu politiſchen Wettkämpfen abzuhärten, deſſen Kraft durch Verweichlichung dahinwelken laſſe.

P.849 A. 7. Man erzählt, daſs, als er ein andermal vom Volke verſtoſsen in ſeinen Mantel gehüllt ſehr verdrüſslich nach Hauſe gegangen, der Schauſpieler Satyros[18]), der ſein Freund war, ihm gefolgt

17) Der alſo den Perikles ſelbſt noch gekannt und gehört hatte.

18) Demoſth. de f. leg. p. 401, 16. nennt den Satyros einen Schauſpieler in der Komödie. Da dieſe Rede Ol. 109, 3. geſchrieben iſt, muſs der Künſtler, der auch Demoſthenes Freund war, wie jene Stelle beweiſt, ſich lange Zeit hindurch in der Achtung des Publicums erhalten haben.

folgt ſey, und ſich mit ihm in ein Geſpräch eingelaſſen habe. Als ſich nun Demoſthenes ſchmerzlich gegen dieſen beklagte, daſs er, ungeachtet mehr Mühe von ihm als von allen Rednern auf ſeine Vorträge verwendet und faſt alle Körperkraft in dieſer Arbeit verzehrt ſey, dennoch beim Volke keinen Dank verdiene; dagegen berauſchte Menſchen, Matroſen und andre Ungebildete die ſich der Tribune bemächtigten, gern gehört würden, während man ihn verachte: ſo ſoll Satyros geſagt haben: „du haſt Recht, o Demoſthe-
„nes! Allein ich werde ſchnell dem Ue-
„bel abhelfen, wenn es dir beliebt ir-
„gend eine Stelle aus Euripides oder
„Sophokles Werken auswendig herzu-
„ſagen.“ Demoſthenes that dies; nun aber wie- B.
derholte Satyros dieſelbe Stelle, und trug ſie im Charakter des Redenden und mit angemeſſenem Mienenſpiel ſo vor, daſs ſie Jenem eine ganz andere zu ſeyn ſchien. Hierdurch wurde er bald überzeugt, wie ſehr eine Rede an Schmuck und Annehmlichkeit durch die Action gewinne; und daſs andere Uebungen wenig oder nichts bedeuten, wenn beim Vortrage ſelbſt die der Rede angemeſſene Darſtellung vernachläſſigt werde. Nun ſoll er ſich jenes unter der Erde liegende Studierzimmer haben erbauen laſſen, welches ſich wirklich noch bis auf unſre Zeiten erhalten hat. Dahin begab er ſich regelmäſsig alle Tage, um ſich in der Darſtellung zu üben, und ſeine Stimme auszubilden. Ja oft ſoll er ſich dort zwei bis drei Monate hinter einander aufgehalten haben, indem er die C.
eine Hälfte des Kopfes kahl ſcheren lieſs, damit, wenn er auch Luſt bekommen ſollte auszugehen, dies ihm unmöglich würde, weil er ſich hätte ſchämen müſſen in ſolcher Geſtalt öffentlich zu erſcheinen.

8. Gleichwohl machte er auch ſeinen Umgang, ſeine Unterredungen und Geſchäfte mit Andern zu Gegenſtänden ſeines Fleiſſes. Denn ſobald er ſich von jenen entfernt hatte, ging er ſogleich in ſein Studierzimmer herab, und durchdachte alles dies der Reihe nach, auch was ſich für oder wider daſſelbe ſagen lieſs. Auch die Reden, die er etwa angehört, ging er für ſich genau durch, indem er ſie in Sentenzen und Perioden verarbeitete: oft brachte er bei dem, was ein Andrer zu ihm, oder was er zu Andern ſprach, verſchiedene Verbeſſe-
D. rungen und Umſtellungen an, um das Geſagte feiner auszudrücken. So gewann es das Anſehn, daſs die Natur ihn mit wenigen Anlagen ausgeſtattet, und daſs er die Kraft und Eindringlichkeit ſeiner Rede nur durch mühſamen Fleiſs erworben habe. Es ſchien auch dies ein wichtiger Beweis für dieſe Meinung zu ſeyn, daſs man nicht leicht den Demoſthenes aus dem Stegereif reden hörte, und daſs er, obgleich zugegen in der Volksverſammlung und wiederholt vom Volke namentlich aufgefordert zu reden, nie auftrat, wenn er ſich nicht gerade vorbereitet und über den Gegenſtand ſorgfältig nachgedacht hatte. Deshalb verhöhnten ihn viele andre Demagogen, und Pytheus [19]) namentlich warf ſpöttiſch ihm vor: „ſeine Schlüſſe röchen nach der Lampe!“ Dieſem aber erwiederte Demoſthenes bitter: „Bei dir, o Pytheus, iſt freilich die Lampe Zeuge
E. von ganz andern Dingen, als bei mir.“— Gegen Andere dagegen läugnete er die Vorbereitung nicht ab, und geſtand zu, daſs ob er gleich nicht

19) Ein Gemählde dieſes Demagogen, der mit Demoſthenes ſtets in Streit lebte (vergl. unten c. 27.) entwirft der Redner im III. Briefe über Lykurgos Söhne. p. 1481. Reisk. Die Stellen der Alten über dieſen verſchmitzten Partheigänger ſammelte Ruhnken. ad Rutil. I, 11. p. 40.

nicht Alles, was er niedergeſchrieben, vortrage, doch auch nie ohne ſchriftliche Vorbereitung rede. Er erklärte auch den, welcher über ſeinen Vortrag nachzudenken pflege, für einen Bürgerfreund; denn ſolche Vorbereitung fordere die Achtung gegen das Volk. Wem es aber gleichgültig ſey, wie die Zuhörer den Vortrag aufnehmen würden, der verrathe oligarchiſche Geſinnung, und trotze mehr auf Gewalt, als auf Überredung. Als ein Zeichen ſeiner Scheu unvorbereitet zu ſprechen betrachtet man auch den Umſtand, daſs zwar Demades oft, wenn Demoſthenes vom Volke in Verwirrung geſetzt wurde, auftrat und ihn auf der Stelle vertheidigte, während Jener nie dem Demades dieſen Dienſt leiſtete.

9. Wie geht es aber zu, mögte man fragen, daſs Äſchines ihn „einen wegen ſeiner Dreiſtigkeit im Reden höchſt bewundernswürdigen Mann nannte [20])? Wie kam es, daſs er allein dem Byzantier Python [21]), F. der mit vieler Frechheit und wogendem Strom der Rede gegen die Athenäer in Schmähungen ausbrach, gegen ihn auftretend, widerſprach? Oder endlich, daſs, als Lamachos aus Myrrhine [22]) eine

---

20) Worte des Äſchines wid. Kteſiph. S. 540. Reisk.

21) Wendung und Worte in dieſer Stelle hat Plutarchos, wie mehrere Andre, entlehnt aus Demoſth. f. d. Krone. S. 272. R. Vgl. Weſſeling z. Diodor. XVI. 85. Der genannte Redner ſtand in Dienſten des Königs, der ihn öfter in öffentlichen Angelegenheiten in Hellas umherſandte. De Haloneſo 81, 24. Vgl. Demoſth. Brief II. wegen ſeiner Zurückberufung p. 1469, 18.

22) Ein Vorfall aus den letzten Lebensjahren des Demoſthenes. Aus Diodor. XVIII, 8. und Dinarch. wid. Demoſth. p. 57. R. erhellet, daſs dies Ol. 113, 1. geſchehen ſey. Demoſthenes war kurz vor ſeiner Verban-

eine von ihm verfertigte Lobſchrift auf die Könige Philippos und Alexandros, worin viele Schmähungen gegen die Thebäer und Olynthier
P. 850 vorkommen, zu Olympia verlas, — Demoſthenes
A. ſogleich auftrat, und durch Thatſachen und Gründe erwieſs, wie verdient ſich die Thebäer und die Chalkidiſchen Städte [23]) um Hellas gemacht hätten, wie viel Unheil dagegen die Schmeichler der Makedonier geſtiftet; und hierdurch die Zuhörer ſo ſehr für ſeine Anſichten ſtimmte, daſs der Sophiſt, über den Lärm erſchreckend, ſich aus der Verſammlung ſtill hinwegſchlich? — Es ſcheint aber, daſs unſer Redner den Perikles in manchen andern Stücken nicht nachahmen wollte; wohl aber in ſeinem Styl und in der Bildung der Gedanken; auch darin, daſs er nicht ſchnell und über jeden Gegenſtand aus dem Stegereif redete, wodurch Jener groſs geworden war, ſo daſs er zwar den Ruhm, der aus gelegentlichen Reden erwächſt, nicht gänzlich verſchmähet, aber auch ſein Anſehn nicht gern zu oft dem Ungefähr überlaſſen
B. wollte. So viel indeſſen iſt ausgemacht, daſs ſeine öffentlich geſprochenen Reden weit kühner und feuriger waren, als die ſchriftlich abgefaſsten, wenn man ſich anders auf das Urtheil des Eratoſthenes [24]), des Demetrios Phalereus

---

bannung vom Athenäiſchen Volke als ἀρχιθέωρος nach Olympia geſandt. Dort lieſs eben Alexandros durch Nikomos bei den Olympiſchen Spielen bekannt machen: „jeder Helleniſche Staat ſolle die aus ihm vertriebenen Bürger wieder aufnehmen.“ — Myrrhine war eine Stadt in Äolien.

23) Olynthos und die übrigen aus Chalcis ſtammenden Städte. S. Einl. zu den Olynth. Reden.

24) Grammatiker, Dichter und Philoſoph aus Cyrene, lebte unter Ptolemaeus Evergetes und Philopator in Alexandrien. Ol. 141. S. Jonſ. hiſt. phil. II, 7. p. 147.

reus [25]) und der Komiker verlaſſen darf. Eratoſthenes nehmlich ſagt von ihm, er ſey in ſolchen Reden oft in eine Art von Bakchiſcher Wuth gerathen; der Phalereer aber berichtet, er habe einſt, wie ein Begeiſterter, folgenden Schwur in einem Verſe vor dem Volke geſprochen:

Bei der Erde, bei Quellen, bei Flüſſen und Bächen . .

Von den Komikern beehrt ihn Einer mit dem Beinamen Rhopoperperäthras [26]); ein Andrer [27]) drückt ſich über ihn, um ihn wegen Gebrauchs der Anthitheſe zu verſpotten, alſo aus:

Er nahm es wieder hin, wie er's genommen hatte.

Dies Wort liebt ja Demoſthenes, und braucht es gern.

Aber wahrlich, wenn man die Rede über Haloneſos ausnimmt, in welcher Demoſthenes den Athenäern anrieth, dieſe Inſel nicht vom Philippos anzunehmen, ſondern ſie zurückzufordern: ſo ſcheint auch in dieſem Punkt Antiphanes unbillig den Redner zum Gegenſtande ſeines Scherzes gemacht zu haben. C. 10.

---

25) Noch Zeitgenoſſe des Demoſthenes (c. 11.); aber lange nach ihm noch wirkend im Athenäiſchen Staat. Vertrieben aus Athen durch Demetrius Poliorketes (Ol. 118, 2.) wandte er ſich nach Egypten zu Ptolemäus Lagi. Jonſ. l. c. I, 18. p. 100. Man legt ihm fälſchlich die noch vorhandene Schrift de elocutione bei, die aber weit ſpätern Urſprungs iſt.

26) d. i. einen ſeichten Schwätzer, der ſeine Gedanken in einen Wortſchwall hüllt; was wahrlich am wenigſten bei dem energiſchen Redner zu finden iſt.

27) Antiphanes. S. Athen. VI. p. 225. E. Vol. II. p. 359. Schweigh. mit deſſen Anmerk. III. p. 279. — Über das Folgende ſ. die Einl. z. Rede über Haloneſos.

10. Darin ſtimmen indeſs Alle überein, daſs Demades, wenn er von ſeinen Naturgaben Gebrauch machte, unbeſiegbar war, und mit den aus dem Stegereif gehaltenen Reden die mühſam vorbereiteten und durchdachten Vorträge des Demoſthenes weit übertraf. Ariſton der Chier [28]) hat uns ein Urtheil des Theophraſtos über die Redner mitgetheilt. Als dieſer nehmlich befragt wurde, was er vom Redner Demoſthenes halte? ſoll er geantwortet haben: „Er iſt des Staates würdig.“ Und auf die Frage, was er vom Demades halte? ſoll er ſich alſo erklärt haben: „Er ſtehet über dem Staat.“ Eben dieſer Philo-
D. ſoph erzählt, Polyeuktos der Sphettier [29]), einer von denen die damals den Staat leiteten, habe erklärt: Demoſthenes ſey zwar der gröſste Redner; am kräftigſten aber rede doch Phokion, weil er in den kürzeſten Ausdruck die mehrſten Gedanken zu legen wiſſe. Ja Demoſthenes ſelbſt ſoll, ſo oft Phokion auftrat um ihn zu widerlegen, zu ſeinen Freunden geſagt haben; „da erhebt ſich das Beil meiner Reden [30])!“ Nur iſt nicht vollkommen klar, ob Demoſthenes damit blos auf den Vortrag des Mannes, oder zugleich auf deſſen Lebenswandel und groſses Anſehn gezielt habe, indem er der Meinung war, Ein Wort und Wink von einem Manne der

---

28) Stoiſcher Philoſoph und Schüler des Zeno; unter Ptolemäus Evergetes (Ol. 140.). Seine verlohrengegangenen Schriften zählt Jonſ. II, 3. p. 128. auf, und glaubt, daſs unſre Nachricht aus der Schrift πρὸς ῥήτορας entlehnt ſey.

29) Aus dem Demos Sphettos; zur Unterſcheidung von Andern, gleiches Namens. Er war Demoſthenes Freund, und theilte deſſen Anſichten über die Verwaltung des Staats. S. Ruhnken. hiſt. Cr. Orr. p. 157.

30) S. Plutarch. Phok. c. 5.

der das allgemeinſte Vertrauen beſäſse, wirke mehr, als noch ſo viele und ausſtudirte Perioden.

11. Zur Abhülfe der körperlichen Fehler wand- E.
te er folgende Übungen an, wie Demetrios der Phalereer erzählt, und dies ſelbſt vom Demoſthenes als bejahrtem Manne gehört zu haben verſichert. Das Stammeln und Lispeln der Zunge habe er dadurch bezwungen und weggeſchafft, daſs er kleine Kieſel in den Mund nahm und Abſchnitte aus Dichtern recitirte. Die Stimme verſtärkte er dadurch, daſs er ſchnell gehend, oder Anhöhen beſteigend ſich mit Andern unterhielt, oder auch Reden und Verſe in einem Athem weg deklamirte. Im Hauſe habe er ferner einen groſsen Spiegel; vor dieſem trete er hin, und ſtelle ſeine Übungen an. — Einſt kam, wie man erzählt, ein Menſch zu ihm, der ihn um ſeinen gerichtlichen Beiſtand bat, und ruhig erzählte, daſs er von Jemandem geprügelt wäre; worauf Demoſthenes erwiedert haben ſoll: „von dem, was du F.
da ſagſt, haſt du nicht das geringſte erlitten.“ Als aber Jener ſeine Stimme verſtärkte und auffchrie: „Was, Demoſthenes, ich ſollte das nicht erlitten haben?“ — Beim Zeus, verſetzte Demoſthenes, jetzt erſt höre ich die Sprache eines Gekränkten und Gemiſshandelten. Für ſo wichtig hielt er, um Überzeugung zu wirken, den Ton und die P.851
Geberdenſprache des Redenden. — Dem groſsen A.
Haufen gefiel die Darſtellung des Demoſthenes ungemein; gebildete Männer dagegen hielten ſie für niedrig, unedel und theatraliſch. Zu dieſen gehört auch Demetrios der Phalereer. Hermippos ſagt: als Aiſion[31]) über die ältern Redner

31) Ein Redner, und Zeitgenoſſe des Demoſthenes. Ariſtotel. Rhetor. III. p. 650. Man mögte indeſs aus dieſer Stelle ſchlieſsen, daſs Aiſion, wenn gleich Zeit-

ner und über die zu ſeiner Zeit lebenden befragt ſey, habe er ſich alſo erklärt: „wer Jene hörte, muſste es bewundern, mit welcher Würde und welchem Anſtande ſie vor dem Volke redeten; Demoſthenes Reden dagegen haben, wenn man ſie lieſet, durch ihren kunſtvollen Bau und ihre Eindringlichkeit bedeutende Vorzüge.“ Daſs die niedergeſchriebenen Reden des Demoſthenes viel Herbes und Widriges haben, wer kann dies läugnen? Bei widerlegenden Fragen und Antworten [32]) indeſſen bedient er ſich zweckmäſsig
B. auch der Ironie. Als Demades einſt zu ihm ſagte: „Wie? Mich will Demoſthenes belehren? Die Sau die Athene [33])?“ Da erwiederte Demoſthenes: „Dieſe Athene iſt jüngſt in Kolyttos im Ehebruch ertappt worden!“ Zu einem Diebe, der den Beinamen Chalkus, der Eherne, führte, und ſich es beifallen lieſs über Demoſthenes nächtliches Wachen und deſſen Arbeiten bei Licht zu ſpotten, ſagte er: „ich weiſs, daſs ich dir mit meinem Lichte läſtig bin. Ihr aber, o Männer Athens, wundert euch nicht über die begangenen Diebſtähle, da wir eherne Diebe und lehmene Wände haben.“ Dergleichen lieſse mehr noch ſich anführen; allein wir laſſen es an dieſem bewenden. Was aber übrigens den Charakter und die Sittlichkeit

---

Zeitgenoſſe des Redners, doch bedeutend älter als er geweſen ſeyn müſſe, da er, um ſolches Urtheil zu fällen, die ältern Redner, einen Perikles u. A. ſelbſt gehört haben muſste. S. Ruhnken. l. c. p. 153.

32) S. Erneſti Lex. Technol. v. Ἁπαντᾶν.

33) Bekanntes Sprichwort bei den Griechen und Römern (ſ. ind. Cicer. ſ. v. ſus.) das von Einfältigen gebraucht wurde, welche Wohlunterrichtete belehren wollten.

keit des Mannes betrifft, so muſs beides, wenn darüber ein richtiges Urtheil gefällt werden soll, nach seinen Handlungen und seiner Staatsverwal- C.
tung ermessen werden.

12. Mit öffentlichen Geschäften gab er sich zuerst während des Phokischen Krieges ab, wie er selbst sagt [34]), und aus den Philippischen Reden zu entnehmen ist. Denn einige von diesen sind erst nach Beendigung jenes Krieges gehalten; die frühesten aber berühren noch die letzten Vorfälle desselben. Auch ist bekannt, dafs er sich, als er zweiunddreifsig Jahr alt war [35]), zu dem Processs gegen Meidias anschickte; mithin zu einer Zeit, wo er im Staate noch wenig Gewicht und Ansehn hatte. Und dies war, wie ich glaube, der hauptsächlichste Bewegungsgrund, weshalb er für Geldentschädigung der weitern Verfolgung des Mannes entsagte:

Denn nicht sanft war Jener gesinnt, noch friedliches
Herzens [36]),

sondern heftig, und durstend nach Rache. Weil D.
er aber einsah, dafs es keine leichte und seiner Kraft entsprechende Aufgabe sey, den Meidias, einen durch Reichthum, Beredtsamkeit und Freunde wohl gedeckten Mann zu vernichten: so gab er denen Gehör, die sich für ihn verwendeten. Denn jene dreitausend Drachmen würden, meines Erachtens die Erbitterung des Demosthenes nicht besänftigt haben, hätte er Hoffnung und Vermögen gehabt den Gegner zu überwältigen. — Als er an den Staats-Geschäften Antheil zu nehmen begann, bot

---

34) F. die Krone S. 230. R.

35) Olymp. 106, 4. S. Boeckh Staatsh. der Athen. II, 109. und Demosth. als Staatsm. u. Redner II. 307. ff.

36) Ilias XX, 467.

bot ſich ihm ein ruhmvoller Gegenſtand an: die Vertheidigung der Gerechtſame der Hellenen gegen Philippos; und da er für dieſe auf eine würdige Art kämpfte, gelangte er bald zu groſsem Anſehn, und erregte ſowohl durch die Vortrefflichkeit ſeiner Reden, als durch ſeine Freimüthigkeit,
E. allgemeines Auffehen: ſo daſs er nicht nur in Hellas bewundert, ſondern auch von dem groſsen Könige geſchätzt, und ſelbſt am Hofe des Philippos unter allen Demagogen am mehrſten beſprochen wurde, indem ſelbſt ſeine Gegner geſtehen muſsten, daſs ſie mit einem preiswürdigen Manne zu kämpfen hätten. Selbſt Äſchines und Hyperides ſagen von ihm dergleichen in den Reden, worin ſie ihn anklagten.

13. Ich kann daher nicht begreifen, wie es dem Theopompos beifallen konnte, die Behauptung aufzuſtellen: Demoſthenes Charakter ſey ſchwankend geweſen, und er habe daher nicht vermocht ſo wenig bei ſeinen Handlungen als in der Verbindung mit Menſchen dieſelben Grundſätze zu befolgen; denn es liegt ja am Tage, daſs er die Stellung und die Parthei, welche er in Staats-
F. Geſchäften gleich anfangs ergriffen, bis zu ſeinem Tode behielt, und ſie nicht nur im Leben nicht wechſelte, ſondern ſelbſt ſein Leben aufopferte, um ſie nicht verlaſſen zu müſſen. Er handelte nicht wie Demades, der bei der Vertheidigung wegen Veränderung ſeiner politiſchen Grundſätze eingeſtand: „er habe zwar oft ſpäter ſeinen frühern Aeuſserungen, nie aber dem Staate zuwider geredet;“ — nicht wie Melanopos [37]), der dem Kalliſtratos in Staats-Sachen entgegenwirkte, aber

37) Zeitgenoſſe des oben genannten Kalliſtratos (ſ. Anm. 12.) den ſowohl Xenophon Hellen. Geſchicht. VI, 3. als Demoſthen. wid. Timokr. S. 739. ff. R. als einen der ſchlechteſten Menſchen zeichnen.

aber ſich oft von ihm beſtechen lieſs, und dann vor dem Volke zu ſagen pflegte: „der Mann iſt P.852
zwar mein Feind, aber obſiegen muſs A.
dennoch das Beſte des Staats;“ — auch nicht wie der Meſſenier Nikodemos, welcher anfangs mit Kaſſandros verbunden, nachher für den Demetrios den Staat geleitet, und dennoch behauptete: er handle folgerecht; denn es ſey immer das rathſamſte denen zugehorchen, welche die Macht in den Händen hätten. Vom Demoſthenes können wir dergleichen nicht ſagen, weder daſs er ſich in ſeinen Handlungen gewendet, oder Schleichwege aufgeſucht in Wort und That; vielmehr führte er die Staatsverwaltung gleichſam nach einer unveränderlichen Melodie, und behielt bei allen ſeinen Unternehmungen denſelben Ton bei. — Der Philoſoph Panaitios [38]) ſagt: die mehrſten ſeiner Reden ſprächen den Grundſatz aus, das Edle und Anſtändige müſſe um ſein ſelbſt willen erſtrebt werden; beſonders die Reden für die Krone, B.
wider Ariſtokrates, über die Befreiung von den Leiturgien [39]) und die Philippiſchen. In allen dieſen Vorträgen führt er die Bürger nicht zu dem Angenehmſten, oder Leichteſten, oder Nützlichſten: ſondern äuſsert häufig den Grundſatz, daſs die Sicherheit und Wohlfarth des Staates dem Anſtändigen und Pflichtmäſsigen nachgeſetzt werden müſſe. Wäre alſo zu dieſer Ehrliebe in Abſicht auf Grundſätze, und zu dem edeln Sinn, der aus ſeinen Reden uns entgegentritt,

---

38) Aus Rhodos, Zeitgenoſſe des Cicero, der bekanntlich in der Darſtellung des Stoiſchen Syſtems deſſen Schriften fleiſsig benutzte. S. van Lynden diſputatio hiſtorico critica de Panaetio Rhodio L. B. 1802. 8.

39) Die Rede gegen Leptines.

tritt, auch noch kriegerischer Muth und Uneigennützigkeit in allen Handlungen hinzugekommen: so verdiente Demosthenes nicht mit Moirokles und Polyeuktos und Hyperides [40]) in Eine Classe, sondern weit höher, einem Kimon, einem Thukydides, einem Perikles gleich gestellt zu werden.

14) Unter seinen Zeitgenossen wurde Phokion, der in einer von ihm selbst nicht gebilligten Verfassung Staatsdienste leistete, und deshalb
C. für Makedonisch gesinnt galt, dennoch wegen seiner Tapferkeit und Rechtlichkeit für den Mann gehalten, der in keinem Stücke einem Ephialtes [41]) und Aristeides und Kimon nachstehe. Demosthenes dagegen, der, nach dem Ausdruck des Demetrios, in den Waffen nicht gar zuverlässig, und gegen Geschenke nicht ganz unzugänglich war, und, obwohl unüberwindlich von Seiten des Philippos und Makedoniens, doch dem von oben her [42]) aus Susa und Ekbatana kommenden Gelde Zugang verstattete, besass zwar alle Fähigkeit die preiswürdigen Thaten der Vorfahren zu rühmen, nicht aber gleiche Kraft sie nachzuahmen. Doch übertraf er wenigstens die Red-
D. ner seiner Zeit — nur den Phokion nehme ich aus — durch seinen Lebenswandel. Auch liegt es am Tage, dass er mit der grösten Freimüthigkeit zu dem Volke redete, sich den Leidenschaften desselben nachdrücklich entgegenstemmte, und dessen Fehler tadelte, wie aus seinen Reden zu ersehen ist. Eben so erzählt Theopompos, dass,

---

40) Moirokles hielt es, wie die beiden gleich darauf genannten Demagogen, mit Demosthenes gegen die Makedonische Parthei. S. Ruhnken l. c. S. 156.

41) Der Vater des Feldherrn Iphikrates. Er wird auch sonst von Plutarchos den edelsten Staatsmänniern Athens beigezählt. S. Leb. d. Perikl. 9. 10.

42) Vom Persischen Könige.

dafs, als die Athenäer die Anklage eines gewiſſen Mannes ihm übertrugen und, weil er der Forderung nicht Gnüge leiſten wollte, Lärm erhoben, er aufgetreten ſey und geſagt habe: „ihr, o Männer Athens, werdet an mir einen Rathgeber finden, auch wenn ihr es nicht wollt; nie aber einen Sykophanten, auch wenn ihr es wollt.“ — Sehr ariſtokratiſch war ſein Verfahren in der Sache des Antiphon[43]). Ihn, E.
den das Volk in öffentlicher Verſammlung freigeſprochen, verhaftete er, zog ihn vor den Senat des Areopagos, und für Nichts achtend den Anſtofs, den er dadurch beim Volke erregte, wufste er ihn zu überführen, dafs er dem Philippos gelobet, die Schiffswerfte in Brand zu ſtecken; und ſo wurde der Menſch durch den Senat zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Auch brachte er gegen die Prieſterinn Theoris[44]) eine Klage an, dafs ſie, aufser andern ſchweren Vergehungen die ſie begangen, auch die Sklaven unterrichtet habe ihre Herrn zu betrügen. Er beſtimmte in ſeiner Klageſchrift die Todesſtrafe; und ſo wurde ſie hingerichtet.

15. Man erzählt auch, Demoſthenes habe die Rede wider den Feldherrn Timotheos, deren ſich Apollodoros bediente um dieſen Mann in Beziehung auf eine Geldſchuld zu belangen, für denſelben verfertigt, ſo wie die Reden F.
gegen Phormion und Stephanos, wodurch natürlich ſein guter Ruf gefährdet wurde. Denn auch Phormion kämpfte in einer vom Demoſthenes verfertigten Rede gegen den Apollodoros, ſo dafs in der That Demoſthenes wie aus Einer Waffenbude den gegen einander Streitenden die

---

43) F. die Krone. S. 271, 6. R.

44) S. Demoſth. wid. Ariſtogeit. I. S. 793, 25. Reisk.

die Dolche hierzu zu verkaufen ſchien [45]). Unter den öffentlichen Reden in Staatsproceſſen ſind die wider Androtion, die Reden wider Timokrates und Ariſtokrates für andere geſchrieben, während er ſelbſt noch nicht mit
P.853 Staats-Geſchäften ſich befaſste [46]). Er ſcheint
A.

 nehm-

45) Aus dunkler Erinnerung der Vorwürfe des Äſchin. de f. leg. p. 328. und des Dinarchos wid. Demoſth. S. 74. ſcheint Plutarchos, oder die Schriftſteller, denen er folgte, dies Urtheil über Demoſthenes zweideutigen Charakter gebildet zu haben. Wir beſitzen noch die genannten Reden, und finden darin das ausgeſprochne Urtheil nicht begründet. Die Rede für Phormion gegen Apollodoros war in einer ganz andern Klage geſchrieben, als die ſpätern Reden gegen eben dieſen Mann und den Stephanos. S. Demoſth. als Staatsm. u. Redner II, 429. f. 458. Was nun beſonders die Rede gegen Timotheos betrifft, in welcher der Banquier Apollodoros den Feldherrn wegen einer bedeutenden Schuldpoſt gerichtlich belangte: ſo erregten vielleicht die darin vorkommenden harten Äuſserungen über Timotheos Charakter vorzüglich die Miſsbilligung des Plutarchos, oder ſeiner Vorgänger. Die Echtheit der vorhandenen Rede gegen Timotheos hat Herr Prof. Rumpf de oratione adv. Timotheum imperatorem, quae a Demoſth. ſcripta eſſe fertur, disputatio. Gieſſ. 1821. glücklich vertheidigt. Ich bemerke noch, daſs der von Harpokration voc. κακοτεχνιῶν angeregte Zweifel ihrer Echtheit, auf welches Zeugniſs auch Boeckh. in d. Staatsh. d. Athen. I. p. 246. die Rede als unecht verwirft, ſich wahrſcheinlich auf eine verlohrne Rede, welche κατὰ Τιμοθέου τίσεως überſchrieben war, beziehe. Noch dreimal citirt Harpok. unſre Rede als echt. Eben ſo Athen. Deipnos. XI. p. 486. f. Schweigh. p. 24.

46) Auch hier iſt Plutarchos nicht genau, oder er folgt andern Quellen als Dionyſios. Die Rede wider Androtion iſt Ol. 106. 2, im 30ſten Lebens-

nehmlich ſiebenundzwanzig oder achtundzwanzig Jahr alt geweſen zu ſeyn, als er dieſe Reden bekannt machte. Dagegen die Rede wider Aristogeiton[47]) hielt er ſelbſt, wie die wegen der Befreiung von den Leiturgien, zu Gunſten des Kteſippos[48]), des Sohns des Chabrias, wie er ſelbſt ſagt; wie aber Andere erzählen, weil er ſich um die Mutter des Jünglings bewarb. Doch heirathete er dieſe nicht, ſondern eine gewiſſe Samia, wie Demetrios der Magneſier[49]) in ſeiner Schrift von den Perſonen, welche gleichen Namen führten, berichtet. Ob die Rede wider Äſchines wegen der treulos verwalteten Geſandſchaft wirklich gehalten ſey, iſt nicht ganz klar. Zwar erzählt Idomeneus[50]), daſs Äſchines Losſprechung bloſs auf dreiſsig Stimmen beruhet habe. Allein die Sache ſcheint ſich nicht ſo zu verhalten, wenn man auf die von Beiden verfer-

ti-

---

bensjahre des Redners, die Rede wider Timokrates aber Ol. 106, 4. und die wider Ariſtokrates Ol. 107, 1. (vgl. Rumpf de Charidemo Orita p. 22. der ſie Ol. 106, 3 oder 4. ſetzt) gehalten. Auch hatte Demoſthenes ſich ſchon ſeit Ol. 106, 3. mit Staats-Geſchäften befaſst, und in dieſen Jahren die erſte Rede vor dem Volke geſprochen.

47) S. Demoſthenes als Staatsm. u. R. II. S. 396. ff.

48) Plutarch. Phok. 7. giebt nähere Nachrichten über Kteſippos.

49) Zeitgenoſſe des Cicero und Attic. IV, 11. VIII. 11. Dionyſ. v. Halic. de Dinarcho p. 631. führt eine Stelle aus obiger Schrift an, und erweiſet, daſs es ihrem Verfaſſer an Genauigkeit und Gründlichkeit fehle.

50) Aus Lampſakos, Schüler des Epikur, lebte um Ol. 126. Er verfertigte mehrere literariſche Schriften. — Ueber die Rede von der Geſandſchaft ſ. Demoſthenes als St. u. R. II, 316. ff.

B. tigten Reden über die Krone bauen darf. Keiner von beiden gedenkt jenes Proceſſes deutlich und ſagt ausdrücklich, daſs es damit zu gerichtlicher Entſcheidung gekommen ſey. Doch hierüber werden vielleicht Andre entſcheiden.

16. Die Beſtrebungen des Demoſthenes bei ſeiner Leitung des Staats liefen offenbar, ſelbſt als der Friede noch beſtand, darauf hinaus, alle Unternehmungen des Makedoniers verdächtig zu machen; bei jedem Schritt deſſelben die Athenäer in Aufwallung zu ſetzen, und die Gemüther gegen den Mann zu erhitzen. Deshalb ſprach man auch am Hofe des Philippos am meiſten von ihm, und als er nebſt den übrigen neun Geſandten nach Makedonien kam [51]), hörte zwar der König Alle
C. an, würdigte aber keinen einer ſo ſorgfältigen Widerlegung als den Demoſthenes. Doch bei den übrigen Ehrenbezeigungen und veranſtalteten Vergnügungen bewieſs er ſich nicht eben ſo gegen ihn, ſondern behandelte den Äſchines und Philokrates und deren Freunde viel vertraulicher. Als daher dieſe von Philippos rühmten, daſs er ein beredter und ſchöner Mann und wirklich auch der tüchtigſte Zecher ſey: konnte ſich Demoſthenes aus Miſsgunſt nicht enthalten darüber zu ſpötteln. „Das erſte Lob — ſagte er — gehört „für einen Sophiſten, das andre für ein „Weib, das dritte für einen Schwamm; „aber keins von allen kann ein Lob„ſpruch für einen König ſeyn [52])."

17. Als endlich die Streitigkeiten, weil Philippos nicht Ruhe halten konnte und Demoſthenes, die Athenäer aufhezte, zum Ausbruch kamen:
D. ſo jagte dieſer zuförderſt das Volk auf nach Euboia,

51) Bei den Unterhandlungen über den Frieden mit Philippos. Ol. 108, 2.

52) Äſchines v. d. Geſandſchaft S. 231. R.

boia, welches von den dortigen Tyrannen dem Philippos unterwürfig gemacht war. Und wirklich gingen die Athenäer, dem ſchriftlichen Vorſchlage des Demoſthenes gemäſs, zu der Inſel hinüber, und vertrieben die Makedonier [53]). Drauf ſchaffte er den Byzantiern und Perinthiern, welche vom Makedonier feindlich angegriffen wurden, Hülfe, indem er das Volk beredete die alte Feindſchaft und die Erinnerung an die gegenſeitigen Kränkungen im Bundesgenoſſenkriege fahren zu laſſen, und jenen ein Heer zuzuſenden, durch welches ſie wirklich gerettet wurden [54]). Sodann ging er als Geſandter zu den Hellenen, und brachte es durch ſeine ergreifenden Reden dahin, daſs ſie, wenige ausgenommen, ſich zu einem Bündniſſe gegen Philippos erklärten; ſo daſs ein Heer E. von funfzehntauſend Mann Fuſsvolk und zweitauſend Reitern, ohne die Bürgerſoldaten zu rechnen, aufgeſtellt, und das Geld zur Bezahlung jener Miethstruppen eifrig herbeigeſchafft wurde. Theophraſtos erzählt, der Demagoge Krobylos [55]) habe

---

53) Unter Phokions Anführung Ol. 109. 3. — Diodor. XVI, 74. Plutarch. Phok. 12.

54) Zuerſt belagerte Philippos Perinthos Ol. 109, 4. dann Byzantion Ol. 110. 1. welches Phokion entſetzte. Plut. Phok. 14.

55) Spottname des Demagogen Hegeſippos, der einer der treuſten Freunde des Demoſthenes und der eifrigſte Beförderer ſeiner Pläne war. Demoſthenes führt ihn nie bei dieſem Beinamen an; wohl aber Äſchines, wid. Timarch. p. 86. wid. Kteſiph. p. 509. der nach Harpokration v. Κρώβυλος ihm dieſen Spitznamen „des Haarſchopf-Tragenden“ beigelegt haben ſoll. S. über ihn Ruhnken. hiſt. cr. Orr. gr. p. 156. — So konnte denn auch wohl Plutarchos ſich dieſes Beinamens nach Äſchines Vorgang bedienen, ungeachtet Wyttenbach ad Plutarch. I. p. 187. E. die Richtigkeit der Leſeart an unſrer Stelle bezweifelt.

habe auf die Forderung der Bundesgenoſſen, daſs man die Beiträge eines Jeden beſtimmen mögte, geantwortet: „der Krieg ſpeiſet nicht nach vorbeſtimmtem Maaſse.“ Da gegenwärtig ganz Hellas über das Bevorſtehende in groſser Erwartung ſchwebte, und bereits mehrere Völkerſchaften und Städte, die Euboier, Achäer, Korinthier, Megarer, Leukadier und Kerkyräer in ein Bündniſs zuſammengetreten waren: ſo blieb für den Demoſthenes noch die wichtigſte Arbeit übrig, nehmlich auch die Thebäer zum
F. Bündniſs zu bewegen, die das an Attika grenzende Land bewohnten, eine wohlgeordnete Kriegsmacht beſaſsen, und damals unter den Hellenen wegen ihrer Tapferkeit in groſsem Anſehn ſtanden. Es war aber Nichts leichtes, die Thebäer, welche ganz neuerlich bei Gelegenheit des Phokiſchen Krieges durch Wohlthaten vom Philippos angekörnt waren [56]), von ihm abwendig zu machen, und dieſs um ſo mehr, da bei der Nachbarſchaft beider Staaten ſtets die alten Zwiſtigkeiten derſelben durch friſche Händel wieder aufgeregt zu werden pflegten.

P. 854 A. 18. Unterdeſſen drang Philippos, der durch ſein Glück bei der Unternehmung gegen Amphiſſa [57]) ſtolz geworden, unerwartet nach Elateia vor, und beſetzte das Phokiſche Land. Darüber geriethen die Athenäer in die gröſste Beſtürzung; und da Niemand wagte den Rednerſtuhl zu beſteigen, auch Keiner wuſste, wozu er rathen ſolle: ſo trat allein Demoſthenes bei jener allgemeinen Stille und Verlegenheit auf, und gab den Rath man ſolle ſich mit den Thebäern verbin-

den

---

56) S. Demoſth. vom Frieden S. 61.

57) Plutarchos deutet die Veranlaſſung zu dem letzten Kriege gegen Athen nur ganz kurz an. Sie findet ſich ausführlicher in Demoſth. als Staatsm. u. Redner, I, p. 85 ff. erzählt.

den [58]). Und da er auch übrigens nach ſeiner Gewohnheit den Muth des Volkes durch hohe Worte zu glänzenden Hoffnungen erhoben hatte, ſchickte man ihn nebſt einigen Andern als Geſandten nach Thebä. Wie Marſyas [59]) erzählt, ſchickte auch Philippos die Makedonier Amyntas und Klearchos und die Theſſalier Daochos und Thraſydaios dahin, die den Athenäern entgegenarbeiten ſollten [60]). Was jetzt das Nützlichſte ſey, konnte der Überlegung der Thebäer nicht entgehen. Jedem ſchwebten die Schreckbilder des Krieges vor Augen, da die durch den Phokiſchen Krieg geſchlagenen Wunden noch nicht vernarbt waren. Aber die Überredungskraft des Demoſthenes entzündete, wie Theopompos ſich ausdrückt, ihren Muth, entflammte ihre Ruhmbegierde, und verdunkelte alle andre Vorſtellungen ſo ſehr, daſs ſie Furcht, Überlegung und Dankbarkeit vergaſsen, und durch ſeine Rede für das Preiswürdige begeiſtert wurden. Dies Werk des Redners erſchien auch in einem ſo bedeutenden und glänzenden Lichte, daſs nicht nur Philippos ſogleich durch abgeſchickte Herolde Friedensvorſchläge thun lieſs, ſondern daſs auch ganz Hellas das Haupt erhob, und in geſpannter Erwartung der Zukunft entgegenſah; ja daſs nicht nur die Strategen der Athenäer, ſondern ſelbſt die Boiotarchen [61]) alle Anordnungen des Demoſthenes willig

B.

C.

58) S. die ſchöne Stelle beim Demoſthenes f. d. Krone S. 284 ff. R.

59) Verfaſſer einer Geſchichte von Makedonien in zehn Büchern, der mit Alexandros am Hofe des Philippos erzogen war. S. Weſſeling z. Diodor. XX, 50. u. Schweighäuſ. im Ind. z. Athenäos.

60) Nach Diodor, XVI. 85. ſtand der Redner Python an der Spitze dieſer Geſandſchaft.

61) So hieſsen die Häupter der in Theben verſammelten Stellvertreter der Böotiſchen Städte.

willig befolgten, und dafs er alle Volksverſamm-lungen, der Thebäer ſo gut als der Athenäer, leite-te, da er bei beiden gleiche Liebe und Folgſamkeit fand; und dieſs — wie Theopompos hinzufügt — nicht unverdienter Weiſe, ſondern mit Fug und Recht.

19. Aber ein göttliches Geſchick, das im Kreis-lauf der Dinge gerade jetzt das Ende der Freiheit von Hellas beſtimmt hatte, war allen Unterneh-mungen entgegen, und verkündete durch viele Zeichen die Zukunft. Vorzüglich ſchreckliche
D. Orakel gab unter andern die Pythia; auch trug man ſich mit dieſer alten Sibylliniſchen Weiſſa-gung:

Dem Kampfe am Thermodon fern, mögt' ich von weitem
Ihm zuſchaun als Adler im ſchwarzen Gewölke des Himmels.
Es weint die Schaar der Beſiegten; doch dahin iſt nicht minder der Sieger!

Man behauptet, der Thermodon ſey ein klei-ner bei uns in der Nähe von Chaironeia flieſsender Strom, der in den Kephiſos fällt. Wir aber ken-nen gegenwärtig keinen Fluſs, der dieſen Namen führt; vermuthen aber, dafs der Fluſs der jetzt den Namen Haimor [62]) führt, damals Ther-modon geheiſsen habe. Er flieſst an dem Tem-
E. pel des Herakles vorbei, wo die Hellenen ihr La-ger aufgeſchlagen hatten; und hieraus ſchlieſsen wir, dafs ihm nach der Schlacht, weil er mit Blut und Leichnamen angefüllt war, dieſer veränderte Name

62) d. i. der von Blut gefärbte. S. Pauſan. IX, 19. Nach ihm hieſs ein Regenbach bei der Stadt Gliſas in Böotien Thermodon. Bekannter iſt der Thermo-don in Pontos, an welchem einſt die Amazonen wohnten. S. Alb. Lion zu Xenoph. Anabaſ. V, 6, 9. p. 67.

Name beigelegt ſey. Duris [63]) dagegen ſagt: der Thermodon ſey kein Fluſs, vielmehr fanden einige Leute, welche ein Zelt errichten wollten, eine kleine ſteinerne Bildſäule, auf welcher die Inſchrift eingegraben war, dieſs ſey Thermodon, der eine verwundete Amazone in den Armen trage. In Beziehung auf dieſe trug man ſich mit einem andern Orakel, welches alſo lautet:

Beim Kampfe am Thermodon verweile o ſchwarzfittiger Vogel;
Menſchliches Fleiſch in Menge wird dort deinwarten!

Wie es ſich jedoch hiermit verhält, mögte ſchwer zu entſcheiden ſeyn. F.

20. Demoſthenes aber ſetzte, wie man ſagt, ſein volles Vertrauen auf das Heer der Hellenen, und überliefs ſich bei der Kraft und dem Muth ſo vieler Männer, die dem Feinde kühnlich Trotz boten, den glänzendſten Hoffnungen; ſo dafs er nicht zugab die Orakel zu berückſichtigen, noch die Weiſſagungen zu achten, und ſogar den Verdacht äufserte, auch die Pythia philippiſire. Zugleich erinnerte er die Thebäer an Epaminondas, die Athenäer an Perikles, wie jene dergleichen für Beſchönigungen der Feigheit gehalten, und nur ihren vernünftigen Überlegungen gefolgt hätten. Bis dahin betrug ſich Demoſthenes als wackerer Mann. In der Schlacht ſelbſt aber that er nichts Ruhmwürdiges, Nichts, was ſeinen frühern Reden entſprochen hätte; vielmehr verliefs er aufs ſchändlichſte ſeinen Poſten in der Schlachtordnung, und warf ſogar die Waffen von ſich hinweg, ohne einmal, wie Pytheus ihm vorzuwerfen pflegte, der P. 855 A.

In-

63) Verfaſſer mehrerer hiſtoriſcher Werke, aus Samos gebürtig, lebte unter Ptolemäus Philadelphus, Ol. 126. — Heyne de fontibus hiſt. Diodori. p. LXXXIII. Bip.

Inſchrift ſeines Schildes ſich zu ſchämen, auf welchem mit goldenen Buchſtaben die Worte: „zu gutem Glück!“ geſchrieben waren [64]). Für den erſten Augenblick überlieſs ſich Philippos vor Freude über den erfochtenen Sieg jeder Ausſchweifung, verhöhnte die Todten, und ſang, von Wein berauſcht, den Anfang des von Demoſthenes abgefaſsten Volksſchluſſes ab:

B. Demoſthenes, Sohn des Demoſthenes, der Paianeer, Sprach alſo zu dem Volke . . . .

indem er nach dem Sylbenmaaſse die Worte trennte und den Takt dazu trat. Wie er aber wieder nüchtern geworden war, und die Wichtigkeit des beſtandenen Kampfes überdachte, ſchauderte es ihm doch vor der Kraft und dem groſsen Einfluſſe des Redners, der ihn genöthigt hatte, in einem kleinen Theil eines einzigen Tages ſeine Herrſchaft und ſelbſt ſein Leben aufs Spiel zu ſetzen. — Der Ruhm ſeines Namens drang ſelbſt bis zum Könige der Perſer; denn dieſer ſchickte ſeinen Satrapen am Meere Geldſummen zu, mit dem Befehle ſie dem Demoſthenes zuzuſtellen, und ihn unter allen Hellenen vorzüglich zu achten, als den Mann, der im Stande ſey, den Makedonier durch die Unruhen in Hellas zu beſchäftigen und deſſen Pläne zu
C. vereiteln. In der Folge entdeckte dies Alexandros, da er zu Sardes die Briefe des Demoſthenes fand und die Berechnungen der königlichen Befehlshaber, welche die ihm überſchickten Summen angaben.

21. Nach dem Unglück, welches damals die Hellenen betroffen hatte, fielen die Redner welche es mit der Gegenparthei hielten über Demoſthenes her, und ſtellten Klagen auf Rechenſchaft und

---

64) Über die Schlacht bei Chäroneia ſ. Diodor. Sic. XVI. 86. ff.

und andre öffentliche Proceſſe gegen ihn an [65]). Allein das Volk ſprach ihn nicht nur bei dieſen gerichtlichen Klagen los, ſondern beharrte auch in ſeinen Ehrenbezeigungen gegen ihn, und berief ihn, der es mit dem Staate wohl meine, zu öffentlichen Geſchäften; ja, als die Gebeine der bei Chäroneia gefallenen Bürger nach Athen gebracht waren um hier feierlich beſtattet zu werden, gab es ihm den Auftrag die Lobrede auf die Gefallenen zu halten [66]). Das Volk trug alſo dies Unglück keinesweges auf unedle und kleinmüthige Weiſe, — wie Theopompos in tragiſchem Tone erzählt; — D. im Gegentheil gab es dadurch, daſs man den Rathgeber achtete und verherrlichte, zu erkennen, es bereue nicht ſeine gefaſsten Entſchlüſſe. Die Rede hielt demnach Demoſthenes; allein den Volksbeſchlüſſen ſetzte er nicht ſeinen, ſondern die Namen bald dieſes bald jenes ſeiner Freunde vor, um hierdurch der übeln Vorbedeutung auszuweichen, die ſein unglücklicher Genius über die Sache bringen mögte; bis er endlich nach Philippos Tode wieder Muth faſste. Denn Philippos überlebte nicht ſehr lange ſein Glück bei Chaironeia [67]). Und dies ſcheint das Orakel durch jene Schluſsworte vorausverkündigt zu haben:

„Es weint die Schaar der Beſiegten; doch dahin iſt
gleichfalls der Sieger!“

22.

---

65) Die ganze Stelle iſt nach Demoſthenes f. d. Krone S. 310. Reisk. gebildet.

66) Noch vorhanden iſt der Epitaphios des Demoſthenes; doch deſſen Echtheit vielfach bezweifelt. Freilich entfernt er ſich ſehr weit von dem Geiſt und dem Vortrage, der in den übrigen Reden des Demoſthenes herrſchend iſt; aber kennen wir auch genug die Feſſeln, welche bei dergleichen Productionen den Redner durch obwaltende Sitte angelegt wurden? S. Demoſth. als Staatsm. u. Redn. II, S. 466. ff.

67) Er ſtarb Ol. 111, 1., ermordet von Pauſanias.

22. Demoſthenes hatte von Philippos Tode insgeheim Nachricht erhalten. Voll des Entſchluſſes die Athenäer für die Zukunft zu ermuthigen, erſchien er mit fröhlicher Miene im Senat, und erzählte: er habe einen Traum gehabt, der Athen ein groſses Glück zu verkündigen ſchiene. Bald darauf kamen die Boten an, welche den Tod des Philippos meldeten. Augenblicklich wurden die Opfer gebracht, welche beim Empfang froher Nachrichten gebracht zu werden pflegen; auch ward beſchloſſen, den Pauſanias durch einen Kranz zu belohnen. Demoſthenes ſelbſt erſchien öffentlich in glänzendem Gewande, mit einem Kranze auf dem Haupte, obgleich ſeine Tochter ſieben Tage vorher geſtorben war, wie Äſchines ſagt [68]), der ihm darüber bittre Vorwürfe macht, und ihn des Haſſes gegen ſein Kind beſchuldigt; wiewohl dieſer ſelbſt unedel und ſchlaff denken
F. muſste, wenn er Thränen und Klagen als Zeichen eines milden, zärtlichen Gemüths, betrachtete, aber Faſſung und gelaſſene Ertragung ſolcher Unfälle miſsbilligte. Ich für meine Perſon mögte es zwar eben nicht gut heiſsen, daſs die Athenäer beim Tode eines Königs, der im Glück ſo glimpflich und liebreich ſie bei ihrem Unglück behandelt hatte, Kränze aufſetzten und Opfer brachten; denn, ohne den Unwillen der Götter in Anſchlag zu bringen, iſt es ſchon unedel, Jemandem während ſeines Lebens alle Ehre zu erweiſen und ihm
P. 856 das Bürgerrecht zu ertheilen, aber, nachdem er
A. von der Hand eines Mörders gefallen iſt, vor Freude ausgelaſſen ſeyn, und gleichſam auf ſeinem Leichnam herumzuhüpfen und Danklieder anzuſtimmen, als ob man ſelbſt eine herrliche That verrichtet hätte. Daſs hingegen Demoſthenes das Weinen und Klagen über ſein häusliches Unglück

den

68) R. wid. Kteſiph. S. 468. ff. R.

den Weibern überliefs; und nur das that, was in
seinen Augen dem Staate nützlich war: dies billi-
ge ich, und betrachte es als das Merkmahl eines
männlichen für die Leitung eines Staats geschaf-
fenen Geistes, wenn Jemand stets seinen Blick auf
das öffentliche Wohl hinrichtet, seine häuslichen
Unfälle und Geschäfte den öffentlichen nachsetzet,
und seine Würde weit besser zu behaupten weifs,
als Schauspieler, die Könige und Tyrannen dar-
stellend nie auf dem Theater weinen oder lachen,
wie es ihnen beliebt, sondern nur dann, wenn es B.
die Rolle, welche sie spielen, mit sich bringt.
Überdiefs, wenn es die Pflicht fordert, den Un-
glücklichen seinem Schicksal nicht ohne Trost
preis zu geben, sondern ihn durch freundliche Zu-
sprache aufzurichten, oder seine Gedanken auf
angenehmere Gegenstände hinzulenken; wie man
wohl dem, der an den Augen leidet, diese von bren-
nenden und grellen Farben ab und auf matte und
sanfte Gegenstände hinzurichten anräth: woher
liefse sich denn wohl ein besserer Trost nehmen,
als von dem Glück des Vaterlandes, wenn man die
öffentlichen Drangsale mit den häuslichen in Ver-
bindung setzt, und das Schlimmere durch das Bes-
sere zu mildern sucht? — Ich konnte mich nicht
enthalten diese Betrachtungen mitzutheilen, weil C.
ich sahe, dafs Äschines durch jene Erzählung
Viele erweicht, und bis zu einem weibischen Mit-
leid verstimmt hat.

23. Jetzt traten die Staaten wieder zusam-
men, aufs Neue vom Demosthenes angefeuert.
Die Thebäer überfielen die Besatzung [69]), und tödte-
ten einen grofsen Theil derselben, wozu ihnen De-
mosthenes die Waffen verschafft hatte. So rüste-
ten sich auch die Athenäer, um in Verbindung mit
Jenen

69) Welche Philippos nach der Schlacht bei Chäroneia in Thebä zurückgelaffen hatte. S. Arrhian. I, 7. ff.

Jenen den Krieg zu führen. Nur Demoſthenes bemächtigte ſich gegenwärtig allein der Rednerbühne, und ſchrieb Briefe an die Feldherrn des Königs in Aſien, um auch von jener Seite her dem Alexandros einen Krieg zu erregen, den er einen Knaben, einen Margites [70]) nannte. Als aber dieſer die Angelegenheiten ſeines Reiches in Ordnung gebracht hatte, und an der Spitze eines
D. Heeres in Böotien erſchien: da ſank den Athenäern der Muth, und Demoſthenes verſtummte. Die Thebäer aber kämpften, von Jenen verlaſſen, allein für ihre eigne Rettung und verloren ihre Stadt. Bei der groſsen Beſtürzung, in welche jetzt die Athenäer gerathen waren, wurde Demoſthenes mit einigen Andern zum Geſandten gewählt, und an Alexandros abgeſchickt; weil er aber deſſen Zorn fürchtete, kehrte er vom Kithairon zurück [71]), und verlieſs Geſandte und Geſandſchaft. Sogleich forderte Alexandros, wie Idomeneus und Duris erzählen, dafs ihm zehn Volksredner ausgeliefert werden ſollten; wie aber die meiſten und bewährteſten Geſchichtſchreiber berichten nur folgende acht [72]): Demoſthenes, Poly-

---

70) Äſchin. wid. Kteſiphon S. 547. R. Dieſer Name war eine Art Sprichwort, wodurch man einen einfältigen Menſchen bezeichnete; weil einſt Homeros auf einen gewiſſen Margites ein Spottgedicht verfertigt hatte.

71) Auch dieſe Nachricht beruhet auf Äſchines wid. Kteſiphon S. 548. R. Der Kithairon war die Bergkette, welche das Attiſche Gebiet von Böotien trennte.

72) Ephialtes, jüngerer Zeitgenoſſe des Demoſthenes, wird von dieſem Brief. III, p. 1482, 6. als patriotiſcher Redner ausgezeichnet. Er iſt vom ältern Ephialtes (ſ. Anm. 41.) zu unterſcheiden. — Über Polyeuktos ſ. Anm. 29. — Den Lykurgos kennen wir

Polyeuktos, Ephialtes, Lykurgos, Moi- E.
rokles, Damon, Kallisthenes und Cha-
ridemos. Bei dieser Gelegenheit erzählte De-
mosthenes die Fabel von den Schaafen, die den
Wölfen die Hunde ausgeliefert hätten; nun ver-
glich er sich und seine Freunde mit Hunden, wel-
che für das Volk stritten, den Makedonischen König
Alexandros aber nannte er einen grimmigen
Wolf. „Wie wir sehen, — fügte er hinzu, —
„dass Kaufleute, wenn sie in einer
„Schaale Proben von Getreide umher-
„tragen, durch wenig Körner das Viele
„verkaufen: so werdet auch ihr in uns,
„ohne dass ihr es inne werdet, euch
„selbst an Alexandros überliefern.“ —
So erzählt Aristobulos aus Kassandria [73]).

Über diese Forderung geriethen die Athenäer
bei ihren Berathschlagungen in grosse Verlegenheit,
bis Demades, der von jenen Rednern fünf Ta- F.
lente bekommen hatte, die Gesandschaft zu über-
nehmen und sie vom Könige loszubitten sich anhei-
schig machte; es sey nun, dass er hierbei auf
Alexan-

---

wir genauer durch seine Rede wider Leokrates.
S. Taylor. Leben des Lykurgos. — Über Moi-
rokles Anm. 40. — Ein Redner Damon ist nicht
bekannt. Das Wort scheint verschrieben. Arrhian.
I, 10, 7. nennt dafür den Diotimos, dessen De-
mosthen. Brief III. p 1482, 5. R. erwähnt. — Den
Kallisthenes nennt Demosth. f. die Krone S.
238. als Verfasser eines Dekrets gegen Philippos. —
Charidemos, dem Arrhian. l. c. den Chares
beisetzt, war, wie dieser, nicht Redner, sondern An-
führer des Heeres. Ausserdem fügt Arrhianus den
obengenannten Rednern den Hyperides hinzu.

73) Geschichtschreiber der Feldzüge des Alexan-
dros, unter Ptolemäos Lagi. Ihm folgte vorzüglich
Arrhianos. S. I. 1. und Schmieder praef. ad
Arrh. p. XXIV.

Alexandros Freundſchaft rechnete, oder ihn, einem Löwen gleich, der von Mord und Blut geſättigt iſt, zu finden hoffte. Demades beredete ihn wirklich, bat die Männer los, und ſöhnte zugleich den König mit der Stadt aus [74]).

P.857 A. Nach Alexandros Abzuge gelangte dieſe Gegenparthei zu groſsem Anſehn; Demoſthenes dagegen trat in Schatten. Zwar ſetzte er ſich bei den Bewegungen, welche der Spartaniſche König Agis unternahm [75]), auf kurze Zeit wieder in Thätigkeit; allein ſein Muth ſank, da die Athenäer an dieſen Unternehmungen keinen Antheil nahmen, und die Lakedaimonier in einem Treffen, worin auch Agis fiel, gänzlich geſchlagen wurden.

Um dieſe Zeit wurde auch der Proceſs gegen Kteſiphon wegen der Krone geführt; welcher zwar ſchon unter dem Archon Chairondas, kurz vor den Ereigniſſen bei Chaironeia, anhängig gemacht war, aber erſt zehn Jahr ſpäter unter dem Archon Ariſtophon entſchieden wurde [76]). Ein Rechtsſtreit, berühmter als irgend ein andrer öffentlicher Proceſs, theils wegen des Rufs der auftretenden Redner, theils wegen des Edelmuths der Richter, die ſich durchaus nicht B. vom Anſehn derer, die mit den Makedoniern in Verbindung ſtanden und den Demoſthenes verfolgten, dahin beſtimmen lieſsen ihn zu verurtheilen, ſondern ihn auf eine ſo ehrenvolle Art losſpra-

---

74) S. Arrhian. I. 10. Nur Charidemos muſste auf Befehl des Alexandros Athen verlaſſen. Er begab ſich nach Perſien. Rumpf de Charidemo Orita. p. 27.

75) S. Diodor XVII. 62 ff. Ol. 112, 3.

76) S. Demoſth. als Staatsm. und Redner II, 322. ff. Demoſthenes hielt die Rede für die Krone Ol. 112, 3. im 55ſten Lebensjahre.

ſprachen, daſs Äſchines den fünften Theil der Stimmen nicht erhielt. Dieſer verlieſs nun augenblicklich die Stadt, und beſchloſs ſein Leben in Rhodos und Ionien, wo er als Lehrer der Beredtſamkeit auftrat.

25. Nicht lange darauf [77]) kam Harpalos, der dem Alexandros entwichen, weil er ſich ſeiner ſchlechten Handlungen und Ausſchweifungen bewuſst war, aus Aſien nach Athen, fürchtend den Zorn des Königs, der jetzt ſchon ſeine Freunde hart behandelte. Er nahm daher ſeine Zuflucht zum Volke, und begab ſich mit allen ſeinen Schiffen und Reichthümern in deſſen Schutz. Die andern Redner, welche ſogleich den lüſternen Blick C. hinwarfen auf deſſen Schätze, ſtanden ihm bei, und beredeten gemeinſchaftlich die Athenäer, den Bittenden aufzunehmen und zu beſchützen. Demoſthenes dagegen gab anfänglich den Rath, man ſolle den Harpalos wegweiſen, und ſich wohl vorſehn den Staat nicht ohne Noth und auf eine ungerechte Veranlaſſung in einen Krieg zu verwickeln [78]). Wenige Tage nachher, als die eingebrachten Schätze unterſucht wurden, bemerkte Harpalos, daſs Demoſthenes an einem königlichen Pokal Gefallen finde,

---

77) Ol. 113, 3. S. Diodor, XVII, 109. Harpalos war von Alexandros zum Aufſeher über die in Babylon zuſammengebrachten Schätze beſtellt. Weil er glaubte, daſs Jener aus Indien nie zurückkehren werde, erlaubte er ſich allerlei Bedrückungen, und entfloh bei Annäherung des Königs mit einer Summe von ſechs Millionen Thaler, nach Hellas.

78) Plutarchos folgte in dieſem Bericht über die Beſtechung des Demoſthenes wahrſcheinlich dem Theopompos, wie der Schluſs des Capitels lehrt; dieſer aber trug das damals allgemeine Gerücht von der Sache vor. Was ſich dagegen aus den übrigen Nachrichten alter Schriftſteller einwenden läſst, iſt im Demoſth. als Staatsm. u. Redner I. S. 116 ff. mitgetheilt.

finde, indem er ſowohl die Form deſſelben als das darin befindliche Bildwerk genau betrachtete. Er hieſs ihn daher den Pokal aufheben um das Gewicht des Goldes zu prüfen. Demoſthenes bewunderte die Schwere deſſelben, und da er fragte, wie viel er wohl wiege? antwortete Harpalos
D. lächelnd: „Dir wird er zwanzig Talente wiegen!“ — Und ſobald es Nacht geworden, überſchickte er ihm den Pokal mit zwanzig Talenten. Denn Harpalos war ſcharfſinnig genug, in den Mienen und dem Blick der Augen ſogleich den Charakter eines ins Geld verliebten Mannes zu entdecken. Wirklich widerſtand auch Demoſthenes dieſer Verſuchung nicht, ſondern wurde von dem Geſchenke ſo verblendet, daſs er plötzlich, als hätte er eine Beſatzung bei ſich eingenommen, auf Harpalos Seite trat. Am folgenden Tage umwickelte er ſeinen Hals ſchön und zierlich mit wollenen Tüchern und Binden, und ging ſo in die Volksverſammlung. Und als man ihn aufforderte aufzutreten und zu reden, ſchüttelte er mit dem Kopfe, und gab zu verſtehen, daſs ihm die Stimme völlig benommen ſey. Darüber ſpotteten
E. nun einige Witzlinge und riefen: „nicht Halsweh ſondern Goldweh haben über Nacht den Demagogen befallen.“ Als nachher das ganze Volk ſeine Beſtechung erfuhr, lieſs es ihn, als er ſich vertheidigen wollte, nicht zum Worte kommen, ſondern zürnend auf ihn brach es in lautes Geſchrei aus, wobei Jemand auftrat und ſpottend ausrief: „Wollt ihr denn, o Männer Athens, den Mann nicht anhören, der den Becher hat[79])?“ Jetzt verwieſen die Athe-

79) Anſpielung auf eine bei den Gaſtmahlen der Athenäer herrſchende Sitte, bei welchen der Becher unter den Gäſten der Reihe nach umherging, und derjenige, an den er kam, ein Lied abſang oder ſonſt einen Vortrag

näer den Harpalos aus der Stadt; aber weil ſie befürchteten, daſs man ſie wegen der Gelder, welche die Redner an ſich gebracht, zur Rechenſchaft ziehen werde, ſtellten ſie eine ſcharfe Unterſuchung an, und durchſuchten alle Häuſer, bis auf das des Kallikles, Arrhenides Sohn. Nur dieſs lieſsen ſie nicht durchſuchen; wie Theopompos erzählt, aus Achtung gegen deſſen junge Frau, mit der Jener erſt vor kurzem Hochzeit gehabt hatte. F.

26. Demoſthenes handelte ganz ſo wie das Volk, und brachte ſogar einen Volksbeſchluſs in Vorſchlag, daſs der Senat des Areopagos die Sache unterſuchen, und diejenigen zur Strafe ziehen ſolle, welche er für ſchuldig halte. Demoſthenes ſelbſt gehörte aber zu den erſten, welche der Senat für ſchuldig erklärte; doch ſtellte er ſich vor dem Gerichte, von welchem er nicht nur zu einer Geldbuſse von funfzig Talenten verurtheilt, ſondern auch ins Gefängniſs geworfen wurde. Aus dem Gefängniſſe entwiſchte er, wie er ſelbſt ſagt [80]), theils aus Schaam wegen der Beſchuldigung, die auf ihm haftete, theils wegen der Schwächlichkeit ſeines Körpers, der eine lange Einſperrung nicht ertragen konnte; wobei einige Aufſeher des Gefängniſſes hintergangen wurden, andre aber ihm ſelbſt zu heimlicher Flucht behülflich waren. Man erzählt, daſs er, noch nicht weit von der Stadt entfernt, einige ihm nachſetzende Bürger die ihm abgeneigt waren erblickte, und ſich daher zu verbergen ſuchte. Da ſie ihn aber beim Namen riefen, und auf ihn zugingen und baten etwas Reiſegeld, das ſie deshalb von Hauſe mitgebracht, von ihnen anzunehmen, und daſs ſie P. 858. A.

nur

---

trag hielt, wobei die Übrigen ſtill und aufmerkſam zuhörten. Platon's Gaſtmahl c. 31, 3.

80) Brief II. an den Senat und das Volk d. Athen. S. 1467. R.

nur deshalb ihm nachgeeilt wären, zugleich auch ihn ermahnten Muth zu faſſen und ſein Schickſal gelaſſen zu ertrageu: da ſoll Demoſthenes laut auf
B. geweint und geſagt haben: „Wie ſollt' es mich nicht ſchmerzen eine Stadt zu verlaſſen, die für mich ſolche Feinde enthält, wie dergleichen Freunde nicht leicht in einer andern von mir gefunden werden dürften.“ — Seine Verbannung indeſſen ertrug er mit unmännlichem Sinn. Die meiſte Zeit hielt er auf Aigina und Trözen ſich auf und ſchaute von da mit Thränen im Auge hinüber nach Attika; daher denn auch manche Worte, die keinesweges ſeinem hohen Sinn und ſeinen wackern Unternehmungen, während er dem Staate vorſtand, entſprechen, erwähnt werden. So ſoll er, als er die Stadt verlieſs, die Hände nach der Akropolis erhoben und geſagt haben: „O Herrſcherinn Polias! Warum findeſt du doch gerade an den drei häſslichſten Thieren, der Nachteule, der Schlange und dem Volke ein ſolches Behagen!“ — Die jungen Männer, welche ihn beſuchten und ſich mit
C. ihm unterhielten, warnte er dringend vor Staats-Geſchäften. „Hätten gleich anfangs — ſagte er einſt — zwei Wege vor mir gelegen, Einer zur Rednerbühne und Volksverſammlung hinführend, der andre zum gewiſſen Tode, und hätte ich alle mit dem Staatsleben verknüpften Übel, die Furcht, den Neid, die Verläumdungen und Anſtrengungen vorher gekannt: wahrlich ich würde gleich den Weg eingeſchlagen haben, der zum Tode führte.“

27. Allein während er noch in dieſem Zuſtande als Verbannter lebte, ſtarb Alexandros [81]), und

81) Ol. 114, 1.

und die Hellenischen Staaten traten aufs neue in enge Verbindung, während sich Leosthenes wacker hielt und selbst den Antipatros in der Stadt Lamia einschloss und belagerte [82]). Damals entflohen aus Athen der Redner Pytheas und Kallimedon mit dem Beinamen Karabos; D. beide schlossen sich an Antipatros an, und durchzogen mit dessen Freunden und Gesandten die Hellenischen Städte, um zu verhindern, dass sie nicht abfallen und sich mit den Athenäern verbinden mögten. Demosthenes schloss sich dagegen aus eignem Antrieb an die von Athen abgeschickten Gesandten an, und unterstützte sie nachdrücklich bei ihren Bemühungen, die Städte zu bewegen über die Makedonier herzufallen, und sie aus Hellas zu vertreiben. Phylarchos [83]) erzählt, dass es in einer Volksversammlung in Arkadien zwischen Pytheas und Demosthenes zu einem heftigen gegenseitigen Streit gekommen sey. Als nehmlich jener für die Sache der Makedonier, dieser für die Hellenen sprach, soll Pytheas gesagt haben: „Wie man von einem Hause, E. „in welches Eselsmilch getragen wird, „gleich vermuthen kann, dass darin „ein Kranker sey: eben so muss sich „jede Stadt, in welche eine Athenäi„sche Gesandtschaft eintritt, in kränk„lichen Umständen befinden.“ Demosthenes aber soll dies Gleichniss umgedreht und geantwortet haben: „Die Eselsmilch werde auch

---

82) Der Krieg, welchen die Hellenen gegen Antipatros führten um sich von der Makedonischen Herrschaft zu befreien, hiess von der Stadt Lamia in Thessalien der Lamische. Die Ereignisse darin schildert Diodor. XVIII. 8. ff.

83) Geschichtschreiber im Zeitalter des Ptolemäus Evergetes. Ol. 146.

„auch zur Wiederherſtellung der Ge-
„ſundheit ins Haus getragen; und eben
„ſo erſchienen die Athenäer um krän-
„kelnden Städten die Geſundheit wie-
„der zu verſchaffen.“ — Über dies alles
freute ſich das Athenäiſche Volk und beſchloſs des
Demoſthenes Zurückberufung. Den Volksbeſchluſs
hierüber ſchlug Daemon der Paianeer, ein
Vetter des Demoſthenes vor; worauf ſogleich eine
Trireme zu ſeiner Abholung nach Aigina geſchickt
wurde. Als ſich Demoſthenes aus dem Peiraieus
nach der Stadt begab, blieb dort keine Magiſtratsper-
F. ſon, kein Prieſter zurück; ja faſt alle Bürger gingen
ihm in Schaaren entgegen und bewillkommten ihn
freudig. Hier ſoll er nun, wie Demetrios der
Magneſier erzählt, ſeine Hände erhoben und
ſich dieſes Tages wegen glücklich geprieſen haben,
weil ſeine Rückkehr ehrenvoller ſey als die des
Alkibiades [84]): denn aus eigner Beſtimmung,
nicht gezwungen, nähmen ihn ſeine Mitbürger
wieder auf. — Indeſs blieb die Geldſtrafe noch
immer auf ihm haften; (denn ein gefälltes richter-
liches Urtheil konnte nicht nach Gunſt aufgehoben
P. 859 werden;) man umging alſo das Geſetz auf folgende
A. Art. Bei dem Opfer, welches man dem Zeus
Soter brachte, wurde gewöhnlich denen, die
den Altar ſchmückten und ausſtatteten, eine Sum-
me Geldes ausgezahlt; ihm wurden daher diesmal
funfzig Talente ausgezahlt — denn ſo hoch belief
ſich die feſtgeſetzte Strafe — um damit jene Ge-
ſchäfte zu verrichten.

28. Gleichwohl konnte er nach ſeiner Zurück-
kunft nicht lange des Vaterlandes genieſsen. In
kurzer Zeit nehmlich nahmen die Angelegenheiten
der Hellenen eine ſo üble Wendung, daſs im Mo-
nat

84) Plutarch. Alkibiad. c. 32.

nat Metageitnion die Schlacht bei Kranon [85]) vorfiel, im Boaedromion die Besatzung in Munychia einrückte, und im Pyanepsion Demosthenes auf folgende Art sein Leben beschloss. Als man Nachricht erhielt, dass Antipatros und Krateros auf Athen heranrückten, entwichen Demosthenes und B. die zu seiner Parthei gehörten, ehe jene ankamen, heimlich aus der Stadt; das Volk aber verurtheilte sie auf den schriftlichen Vorschlag des Demades zum Tode. Weil sie sich nun allenthalben hin zerstreuet hatten, schickte Antipatros zu ihrer Verhaftung Truppen umher, deren Anführer Archias war, der von seinem Auftrage Phygadotheras [86]) benannt wurde. Dieser Mann, von Geburt ein Thurier, soll früher ein tragischer Schauspieler gewesen seyn, und den Ägineten Polos, der sich in dieser Kunst vor allen auszeichnete, zum Schüler gehabt haben. Hermippos aber zählt den Archias zu den Schülern des Sophisten Lakritos [87]), und Demetrios sagt,

---

85) Eine Stadt in Thessalien am Flusse Peneus. Antipatros und Krateros besiegten hier die verbündeten Hellenen, und machten der freien Verfassung ihrer Staaten auf immer ein Ende. Ol. 114, 2. Vgl. Demosth. als Staatsm. und Redner I. S. 128. ff. — Munychia war einer der drei Hafen von Athen mit einem festen Schlosse.

86) d. i. der Jäger der Landesflüchtigen. Zu vergleichen ist mit Plutarchos die schöne Schilderung des Lukian von Demosthenes Tode, im Encom. Demosth. Vol. IX. p. 156. ff. ed. Bip.

87) Wahrscheinlich derselbe Lakritos, gegen welchen Demosthenes eine Rede geschrieben. Auch ihn nennt Demosthenes einen Schüler des Isokrates. S. Demosth. Or. c. Lacritum p. 923. R.

ſagt, er habe Anaximenes [88]) Unterricht genoſſen. Dieſer Archias nun riſs den Redner
C. Hyperides, den Ariſtonikos den Marathonier und den Himeraios, den Bruder des Demetrios Phalereus, die ſich in den Tempel des Aiakos zu Aiginae geflüchtet hatten, mit Gewalt hinweg, und ſchickte ſie nach Kleonae zum Antipatros. Dort wurden ſie hingerichtet; dem Hyperides ſoll auch die Zunge ausgeſchnitten ſeyn [89]).

29. Als Archias erfuhr, daſs Demoſthenes ſeine Zuflucht zum Tempel des Poſeidon in Kalauria genommen habe, fuhr er mit einigen kleinen Fahrzeugen hinüber, und ſtieg, von Thrakiſchen Trabanten begleitet, ans Land, und redete ihm zu, er mögte den Tempel verlaſſen und mit ihm zum An-
D. tipatros gehen, der ihm gewiſs kein Leid zufügen würde. Demoſthenes hatte aber gerade in der vorigen Nacht einen ſeltſamen Traum gehabt. Es war ihm vorgekommen, als wenn er bei Aufführung einer Tragödie mit Archias um den Preis kämpfe. Nun ſpielte er zwar mit Beifall, und alle Zuſchauer waren auf ſeiner Seite; jedoch verlohr er den Sieg, weil es an den nöthigen Decorationen der Bühne und an der Pracht in den Chören fehlte. Als daher Archias ſich in ein ausführliches freundliches Geſpräch mit ihm einlieſs, blickte er auf zu ihm, wie er da ſaſs, und ſprach: „O Archias, „nicht als Schauſpieler haſt du mich je„mals getäuſcht [90]), und eben ſo wenig „wirſt

88) Aus Lampſakos, Zeitgenoſſe des Alexandros, deſſen Geſchichte er geſchrieben. Heyne de fontibus hiſt. Diodori. p. LXXXIV.

89) Lukian. l. c. p. 159.

90) Nehmlich daſs ich dich für die Perſon gehalten hätte, die du als Schauſpieler darſtellteſt.

„wirſt du mich jetzt durch deine Ver-
„heiſſungen täuſchen können.“ Nun
ſing Archias an im Zorn Drohungen auszuſtoſsen.
Da ſagte Demoſthenes: nun ſprichſt du Ora-
„kel vom Makedoniſchen Dreifuſs[91]). So
„eben warſt du noch Schauſpieler. In-
„deſſen warte nur ein wenig, ich habe
„den Meinigen noch etwas zu ſchrei-
„ben.“ — Mit dieſen Worten ging er ins Innere E.
des Tempels und nahm ein Blatt, als wenn er
ſchreiben wollte, hielt das Rohr an den Mund
und kauete daran, wie er beim Nachdenken und
Schreiben zu thun pflegte. So hielt er ſich eine
Zeit lang; dann hüllte er ſich ein, und beugte den
Kopf zur Seite. Die an der Thür ſtehenden Tra-
banten lachten ihn deshalb aus, weil ſie glaubten,
er thue dies aus ängſtlicher Furcht, und nannten
ihn einen feigen weibiſchen Menſchen. Archias
aber trat heran, und forderte ihn auf mitzugehn,
indem er die vorigen Reden wiederholte, und
nochmals eine Ausſöhnung mit Antipatros verhieſs.
Demoſthenes aber, der bereits die kräftige Wir-
kung des Giftes empfand, hüllte ſich auf, und
ſprach ſtarr hinblickend auf Archias: „Nun wirſt F.
„du ſicherlich Kreon's Rolle in der
„Tragödie ſpielen [92]) und dieſen Leich-
„nam unbegraben wegwerfen! Ich aber,
„o theurer Poſeidon, trete noch lebend
„aus deinem Tempel; aber von Antipa-
„tros und den Makedoniern iſt auch
„nicht

---

91) d. i. wie die Makedonier dieſe Worte Dir in den Mund gelegt haben.

92) Sophokl. Antigone v. 203. ff. wo der Tyrann von Thebä, Kreon, befiehlt den Leichnam des Polynikes, Oedipus Sohn, unbeerdigt liegen zu laſſen.

„nicht einmal dieſer dein Tempel un-
„befleckt gelaſſen.“ . . . . . Nachdem
er dies geſagt, verlangte er, daſs man ihn un-
terſtützen mögte, da er ſchon zitterte und tau-
melte; aber in dem Augenblick, wo er her-
auskam und vor dem Altar vorüberging, ſank
er nieder, und gab mit einem Seufzer den Geiſt
auf [93]).

P. 860 A. 30. Ariſton ſagt, Demoſthenes habe, wie eben erzählt iſt, das Gift aus dem Schreibgriffel genommen. Ein gewiſſer Pappos aber, deſſen Geſchichte Hermippos benutzt, ſagt, als er am Altare niederſank, habe man auf dem Blatt den Anfang eines Briefs an Antipatros: „Demoſthenes dem Antipatros“ und weiter Nichts gefunden. Da die ſchnelle Wirkung des Giftes befremdend war, hätten die an der Thür ſtehenden Thrakier auf Befragen ausgeſagt, daſs er das Gift aus einem Läppchen in die Hand genommen, nach dem Munde geführt und ſchnell verſchluckt habe; ſie ſelbſt hätten geglaubt, das Verſchluckte mögte wohl Geld geweſen ſeyn. Auch die dem Demoſthenes aufwartende Magd ſoll bei der Nachfrage des Archias und ſeiner Leute geſagt haben, daſs
B. er ſeit langer Zeit jenes Säckchen als ein Schutzmittel bei ſich getragen habe. Eratoſthenes gleichfalls erzählt, er habe das Gift in einem hohlen Reif aufbewahrt, den er als Armband getragen. Die verſchiedenen Erzählungen der übrigen, welche über Demoſthenes geſchrieben — und ihrer ſind ſehr viele — hier anzuführen, ſcheint unnöthig; doch verdient die Meinung des Democha-

93) Demoſthenes ſtarb am ſechzehnten des Pyanepſion Ol. 114, 3. v. unſr. Zeitr. 322. im 63ſten Lebensjahre.

mochares [94]), eines Verwandten des Demoſthenes, erwähnt zu werden. Dieſer glaubt, daſs Demoſthenes nicht ſowohl durch Gift, als vermittelſt einer ehrenvollen Fürſorge der Götter der Grauſamkeit der Makedonier durch einen ſchnellen und ſchmerzloſen Tod entriſſen ſey. — Er endete am ſechzehnten Tage des Monats Pyanepſion, dem traurigſten Tage der Thesmophorien, welchen die Weiber durch Faſten zur Ehre der Göttin feiern. Kurze Zeit nach ſeinem Tode erwies ihm das Volk C.
der Athenäer die ihm gebührende Ehre, und errichtete ihm nicht nur eine Statue von Erz, ſondern verordnete auch durch einen öffentlichen Schluſs, daſs immer der älteſte von ſeinen Nachkommen die freie Speiſung im Prytaneio erhalten ſolle. Auf die Baſis der Statue wurde die bekannte Inſchrift geſetzt:

Hätt', o Demoſthenes, die Kraft dem Willen entſprochen,
Nie hätte Hellenen der Makedoniſche Kriegsgott beherrſcht.

Diejenigen, welche ſagen, daſs Demoſthenes ſelbſt dieſe Inſchrift in Kalauria, als er eben das Gift nehmen wollte, verfertigt, ſind offenbar einfältige Schwätzer.

31. Kurz vorher, ehe wir in Athen uns aufhielten, ſoll ſich Folgendes ereignet haben. Ein Soldat, der von ſeinem Führer vor Gericht gefor- D.
dert war, legte ſeine kleine Baarſchaft in die Hände der Bildſäule. Dieſe iſt nehmlich in ſolcher Stellung gearbeitet, daſs ſie die Hände zuſammenfaltet. Neben ihr war aber ein nicht gar groſser Plata-

94) Schweſterſohn des Demoſthenes, und ein ausgezeichneter Redner. S. Ruhnken. hiſt. Cr. Orat. p. 180 ff.

Platanus aufgewachsen. Von diesem waren mehrere Blätter herabgefallen, sey es, dass der Wind sie zufällig dahingetrieben, oder dass sie der Mensch selbst, um darunter das Geld zu verbergen, darauf gelegt hatte. Unter dieser Decke blieb das Geld eine geraume Zeit verborgen. Als jener bei seiner Rückkunft es wieder fand, und davon allgemein die Rede war, fanden viele witzige Köpfe darin einen Beweis für die Unbestechlichkeit des Demosthenes, und machten um die Wette Epigramme, die sich auf diesen Vorfall bezogen.

E. Demades indessen genoss seines wachsenden Ruhms nicht lange. Die Rachegöttin führte ihn, um ihn wegen des Demosthenes zu strafen, nach Makedonien, wo er von denen, welchen er auf eine entehrende Art geschmeichelt hatte, seinen gerechten Lohn empfing. Verhasst war er ohnehin schon längst; jetzt aber hatte er sich selbst in eine Schlinge verwickelt, aus welcher er sich nicht loswinden konnte. Man entdeckte nehmlich Briefe von ihm, worin er den Perdikkas aufforderte, Makedonien zu befehden und die Hellenen zu befreien, welche nur noch an einem morschen veralteten Faden hingen. Er meinte damit den Antipatros. Als ihn der Korinthier Deinarchos [95]) deswegen anklagte, ward Cassandros so aufgebracht, dass er nicht nur Demades Sohn in des Vaters Armen erstach, sondern auch sogleich ihn selbst hinrichten liess. So ward endlich Demades durch die grösten Unglücksfälle belehrt, dass Verräther immer zuerst sich selbst verkaufen

95) Bekannt durch seine Schmähredе auf Demosthenes bei dem Processs über Harpalos, welche Rede noch vorhanden ist.

kaufen, was Demoſthenes ihm oft vorausſagte, was er aber nie glauben wollte. —

Hier haſt du nun, mein Soſſius, die Lebensbeſchreibung des Demoſthenes, wie wir ſie aus dem, was wir darüber geleſen oder gehört haben, abfaſſen konnten.

Des

Des

Demosthenes

Erste Rede gegen Philippos.

Gesprochen unter dem Archon *Aristodemos*,
Olymp. CVII., 1. vor uns. Zeitr. 352.

Die Verhältnisse, in welchen Athen zu dem Beherrscher von Makedonien ſtand, als der patriotische Redner nachfolgende Reden in öffentlicher Volksversammlung ſprach, bedürfen, zu genauem Verständniss dieser Vorträge ſelbst, einer ausführlichern Erörterung.

Philippos, dessen Lebensumstände und Unternehmungen für uns aus mehrern Gründen in ein nicht ganz zu zerstreuendes Dunkel gehüllt ſind, fand unter den Alten keinen Biographen [1]); dennoch geben Geschichtschreiber und ſpätre Sammler uns ſo viel Nachrichten über ihn, daſs aus ihnen die Reihefolge ſeiner kriegerischen Thaten gegen Barbaren und Hellenen mit einiger Sicherheit dargestellt werden kann. Viele Beiträge dazu liefern die öffentlichen Verhandlungen der Attischen Redner, deren Schriften aber gleichwohl der Geschichtschreiber als einseitige Darstellungen mit Vorsicht und Prüfung gebrauchen wird; ungeachtet es ſcheint, daſs neuerlich die Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieser ihr Vaterland liebenden und vertheidigenden Männer über alles Maaſs hinaus geschärft ſind [2]). Nach beiden ſollen gegen-

1) Unter den Neuern beschrieben Philippos Leben 1) *Histoire de Philippe par Olivier. Paris* 1740. und 2) *P. I. S. Vogel in den Biographien groſser und berühmter Männer des Alterthums*, IIter Band. Nürnb. 1790. Die letztere berichtigt viele Irrthümer der erstern; bedarf aber ſelbst noch mancher Berichtigung.

2) In der Schrift von *B. G. Weiske de hyperbole errorum in historia Philippi Amyntae filii commissorum genitrice. Misnae* 1819.

wärtig die Misshelligkeiten, welche zwischen Philippos und dem Athenäischen Volke bis zu der Zeit hin obwalteten, wo Demosthenes zum erstenmale gegen den König öffentlich redete [3]), genau erörtert werden.

Sie begannen sogleich mit der Thronbesteigung des Königs [4]), indem Athen einen der Mitbubler um den Thron [5]) Namens Argaios [6]) durch ein Heer und eine wohlausgerüstete Flotte unterstützte. Der Zweck dieser Unterstüzung war kein anderer, als die Stadt Amphipolis in Thrakien in der Nähe Makedoniens belegen, wiederzuerwerben, dessen Abtretung Argaios verheissen hatte. Jenem Wunsche Athens kam Philippos selbst zuvor, indem er aus der Stadt seine Besatzung wegzog, und ihr die Freiheit überliefs. Bald nachher lieferte er gegen Argaios und den ihn unterstützenden Athenäischen Heerführer Mantias ein glückliches Treffen,

---

1819. 4. Treffender ist *Hudtwalker's* Urtheil (*über die öffentlichen und Privat-Schiedsrichter in Athen* S. XII.) den Gebrauch der *gerichtlichen Reden* „*als Advocatenschriften*“ betreffend, um aus ihnen das Gebäude des Attischen Rechts aufzuführen. Allein in den Volksversammlungen durfte es wohl kaum ein Redner wagen, Thatsachen die Allen bekannt waren, zu läugnen, sie zu verdrehen, oder auch über die Wahrheit hinaus zu vergrössern. Vielmehr finden wir häufig die genaueste Übereinstimmung zwischen ihren Angaben und den Nachrichten der Geschichtschreiber. Wo aber diese Übereinstimmung statt findet müssen wir wohl ihren Angaben Glauben schenken, oder alle geschichtliche Nachrichten der Vorzeit müssten gleichfalls in Zweifel gezogen werden.

3) *Dionys. Halik. an Ammäus Vol. VI.* S. 725. *Reisk.*

4) Olymp. CV, 1. vor ums. Z. R. 360.

5) *Wesseling* zum *Diodor* XIV, 92. u. XVI. 2.

6) Sowohl die Codd. bei *Demosth. wid. Aristokr.* S. 660. als die des *Diodor* schreiben, wie *Wesseling* bemerkt, *Argaios*, nicht *Argeios* oder *Argeus*, wie *Vogel Biographie d. Phil.* S. 19. den Namen schreibt.

fen, nach welchem er die Gefangenen des letztern ohne Lösegeld entliess, ihnen Alles was sie in der Schlacht verlohren hatten wieder zustellte, auch schriftlich dem Athenäischen Volke versicherte: er sey nicht abgeneigt die Freundschaft wieder anzuknüpfen, welche bereits seine Vorfahren mit Athen unterhalten hätten [7]). Nicht unwahrscheinlich ist die Nachricht, dafs Philippos, als sein Antrag unberücksichtigt blieb, im folgenden Jahre eine Gesandtschaft nach Athen schickte, seinen Ansprüchen auf Amphipolis förmlich entsagte und unter dieser Bedingung das Volk zum Frieden und zu einem Bündnisse zu bestimmen suchte [8]). Ob dies Bündniss jemals mit Philippos abgeschlossen sey, bleibt ungewiss. Es scheint, Athen vertrauete den Zusagen des Königes, träumte sich schon wieder im Besitz jener Stadt und verabsäumte es, sie mit seinen Bürgern in Besitz zu nehmen [9]). Es wandte seine Aufmerksamkeit ab von einem

---

7) Olymp. 105, 2. — *Diodor.* XVI., 2. 3. bestätigt durch *Demosth. wid. Aristokr.* S. 660, 12. *Reisk.* „Dieser Philippos" — sagt der Redende — „der gegenwärtig euer Hauptfeind „zu seyn scheint, wenn es ihm damals, als ihr den Argäos auf den Thron setzen wolltet, wo er einige unsrer „Bürger in seine Gewalt bekam, sie frei entliess, ihnen „Alles was sie verlohren hatten wiedergab, zugleich ein „Schreiben sandte, worin er verhiess: er sey bereit ein „Bündniss zu schliessen und die Freundschaft, die sein „Vorfahr genoss, zu erneuern: — wenn, sag' ich, es ihm „damals gelungen wäre dies Alles zu erreichen u. s. w." — Mithin stellt dies *Demosth.* in jener Ol. 107, 1. gehaltenen Rede als etwas dar, was von Athen unberücksichtigt blieb.

8) *Diodor.* XVI. 4. Über diese Gesandtschaft im folgenden Jahre schweigen die Redner. Vielleicht folgte sie auch gleich nach jenem Brief, und Athen ertheilte unbestimmte Antwort.

9) S. *Demosth. f. d. Olynth.* I. S. 11. Auch erinnert vielleicht hieran auf eine versteckte Weise der Redner geg. *Phil.*

einem listigen Gegner, den zu unterdrücken damals nicht unmöglich gewesen seyn würde, um sich in einen für seine Staatskräfte weit verderblichern Krieg zu stürzen; einen Krieg, der gerade um die Zeit zum Ausbruch kam, als der Makedonische König sich mit den Athenäern auszusöhnen ernstlich begehrte.

Dies war der Krieg *mit den Bundesgenossen Athens*, welcher drei Jahre dauerte [10]). Die Bewohner der an der Asiatischen Küste belegenen Inseln Chios und Kos, mit welchen sich Mausolos Beherrscher von Karien nebst der mächtigen Stadt Byzantion verbanden, empörten sich gegen die Schutzherrschaft Athens; eine Empörung unter dem Vorwande begonnen, als ob Athen gesonnen sey, sie ihrer Freiheit zu berauben [11]); in der That aber war es das bittere Gefühl des unerträglichen Joches, unter welchem sie als Schutzverwandte Athens von diesem Staate gehalten, seufzten. Alle Schriftsteller bestätigen das Gegründete dieser Beschwerden. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht die öffentliche Äusserung des Verfassers der Rede *von den Abgaben* [12]): „Welchen Gewinn werdet „ihr

---

Phil. I. S. 43, 20. insofern die damalige Stimmung Athens der gegenwärtigen nicht unähnlich seyn mochte.

10) Von Olymp. 105, 2 — 4. Im ersten Jahre der 106ten Olympiade wurde der Friede geschlossen. *Diodor.* XVI, 7. ff. erzählt die wichtigsten Vorfälle in diesem Kriege, bestätigt hin und wieder durch einzelne Winke der Redner.

11) *Demosth. f. d. Freiheit d. Rhodier* S. 191.

12) S. 167, 25. Dass die Rede *περὶ συντάξεως* nicht Demosthenisch sey, erwiess *Wolf ad Leptin.* S. LXXIV. — S. *Demosthenes als Staatsmann und Redner* I, S. 253 ff. *Lucchesini*, der ohne Zweifel unter allen Erklärern des Demosthenes am genauesten die historischen Thatsachen in dessen Reden ergründet, sah sich bei dieser Rede eben durch die

„ihr haben, wenn ihr selbst Eure Kriege ausfech-
„tet? Vor allem, eure Bundesgenossen werden
„nicht durch die Waffen der Söldner besiegt und
„gemisshandelt, sondern durch gleiches Interesse
„an euch geknüpft. Ihre Anführer hiernächst,
„die nie einem Feinde entgegentraten, werden an
„jenen sich ferner nicht bereichern können, son-
„dern müssen die Feinde angreifen, wenn sie
„euch zu Begleitern haben.“ Eben dies rügt De-
mosthenes [13]), wie der biederherzige Isokrates [14]).
Unter solchen Umständen konnte freilich selbst
bei Befehligung der Flotten und Heere durch die
letzten Helden der Athenäer, einen Iphikrates, Ti-
motheos und Chabrias, denen sich der untüchtige
und unwürdige Chares [15]) zugesellte, Nichts Gros-
ses geleistet werden. Obgleich Chios zur See und
zu Lande vom Chabrias [16]) und Chares angegrif-
fen wurde, und jener siegend auf seinem Schiffe
fiel:

---

die darin gegebenen Nachrichten genöthigt, sie in das 2te Jahr d. 110t. Ol. zu setzen, (s. dess. *Anmerk.* p. 428. *ed. Rom.* 1712. 4.) während sie *Ulpian* ins 3te J. der 106ten Olymp. setzt. Dionysios kannte sie gar nicht. Indessen scheinen doch mehrere darin befindliche Angaben Glauben zu verdienen; indem diese, wie alle jene Reden, welche die Kritik dem Demosthenischen Genius absprach, doch von Verfassern herrühren, die ungefähr zu seiner Zeit lebten, und mit der Zeitgeschichte vertraut waren.

13) *Rede geg. Phil.* I. S. 48, 11.

14) *Rede vom Frieden* S. 256—58. ed. *Lang.* Die übrigen hieher gehörenden Zeugnisse der Alten sammlete *Meiners Geschichte des Ursprungs d. Wissensch. in Griechenland*, Th. II. S. 616.

15) Über Chares vergl. Aeschin. *v. d. Gesandsch.* p. 252. und p. 406; wogegen *Demosth.* ihn vertheidigt *v. d. Gesandsch.* p. 447. Obiges Urtheil bestätigen *Theopompos b. Athen.* XII. 532. *Plutarch. Phoc.* p. 406. *Pelop.* p. 278. *Nepos Chabr.* III.

16) Andres berichtet *Nepos Chabr.* IV. vielleicht aus Theopompos. Wir folgen dem *Diodor.* XVI, 7. mit welchem *Demosth. geg. Lept.* p. 63. *Wolf.* übereinstimmt.

fiel: ſo konnte ſich doch letzterer der Stadt nicht bemächtigen, und die Fackel des Krieges ward nicht durch die heldenmüthige Aufopferung des würdigsten Feldherrn ausgelöscht.

Dieser Krieg begünstigte aber auch zugleich die ſtille unbeachtete Vergrösserung des Makedonischen Königs. Während er das Heer und die Flotte der Athenäer vor Chios beschäftigt wusste, rückte er vor Amphipolis, dessen Einwohner ihn angeblich zum Angriff gereizt hatten [17]). Jedoch immer noch besorgt, daſs Athen, wenn die Bürger jener Stadt dort Hülfe ſuchten [18]), diese Hülfe leisten und ſeinen Absichten hindernd entgegentreten könnte, ſchrieb er zugleich an das Athenäische Volk, er befinde ſich auf dem Wege die Stadt Amphipolis zu besetzen. So bald dies geschehen ſey, werde er ſie an Athen übergeben, da er dessen Ansprüche an die Stadt wohl kenne [19]). Mit ſol-

---

17) So *Diodor.* XVI, 8. Wahrscheinlich war dies die Parthei, welche unter Athenäischen Schutz zu kommen wünschte.

18) Über die Gesandtschaft der Amphipoliter nach Athen ſ. *Demosth. f. d. Olynth.* I, S. 11. Über den Brief des Philippos *Demosth. wider Aristokr.* S. 659. und den *Verf. der R. über Halonesos*, S. 83, 20.

19) *Demosth. f. d. Olynth.* II. S. 19. — Bei dieser Gelegenheit ſuchten auch die Olynthier, Philippos wachsende Macht fürchtend, mit Athen ein Bündniss zu ſchliessen. „Es war dies — ſagt der Redner — zu der Zeit, als ihr „von der Hülfe, Euboia geleistet, zurückkehrtet (d. i. Ol. „105. 2. Diodor. XVI. 7.) und die Amphipoliter Hierax und „Stratokles von dieser Rednerbühne herab euch aufforder„ten, abzusegeln *und ihre Stadt zu übernehmen.* Hätten wir „damals für unser eignes Beste ſo viel Thätigkeit bewie„sen, als für Euboia's Rettung, ſo hättet ihr damals die „Stadt, und alle Händel, welche hernach erfolgten, wä„ren von euch fern geblieben.“ *Rede f. d. Olynth.* I. S. 11, 10 — 16. Mit Recht tadelt der Redner die unbesonnene Fahr-

solchen süssen Versprechungen schläferte er die Athenäer ein, die, betrogen vom Könige, nie wieder zum Besitz jener Stadt gelangten; und von dieser Zeit lebte Athen mit Philippos in einem gespannten Verhältniss.

Je gerechter übrigens die Ansprüche Athens auf den Besitz von Amphipolis waren, desto weniger vermochte es Schmerz und Empfindlichkeit darüber zu unterdrücken, sich von Philippos hinterlistig aus demselben vertrieben zu sehn. Seiner natürlichen Lage nach schien zwar der Ort, am Ufer des Thermaischen Meerbusens zwischen dem Flusse Strymon belegen und an das Makedonische Gebiet angrenzend, eher diesem Lande zuzugehören, als dem fernen Athen; und der König gewann auch in der That durch Besitznehmung dieses festen Platzes eben so viel, als die Athenäer dadurch einbüssten. Jener sicherte durch Amphipolis Besitz sein Land vor fremden Angriffen von der Seeseite [20]); diese verlohren einen Hafen und Landungspunkt in jenem Meerbusen, und einen Handelsplatz, woher sie vorzüglich Holz und anderes Material zum Schiffbau zogen [21]). Auch schienen sie

---

Fahrlässigkeit seiner Mitbürger zu jener Zeit, und das Vertrauen, welches sie in Philippos Zusagen gesetzt hatten.

20) *Diodor. XVI.* 8. „Durch eure Besitzungen" — sagt *Demosth. Philipp. II.* S. 70, 8. — „sichert er Alles, was er „hat. Denn, verlöhre er Amphipolis und Potidaia, so „würde er sich selbst in seiner Burg nicht sicher glauben." Der Verf. der *vierten* Philippischen Rede sagt sogar: (S. 134, 23) „wenn er Amphipolis und Potidaia dahingab, so „könnte er nicht darauf rechnen mit Sicherheit in Makedonien bleiben zu können." Dies scheint indessen zu den sophistischen Übertreibungen zu gehören, die sich der unbekannte Verfertiger dieser Rede, die nicht Demosthenisch ist, erlaubt.

21) Ausdrücklich sagt dies *Thukyd.* IV, 108. Vergl. *Demosthenes als Staatsmann und Redner.* Th. II. S. 557.

ſie die gerechtesten Ansprüche auf den Besitz dieſer Stadt begründen zu können. Durch Kolonisten, welche Athen einst dahin ſandte, war die uralte Stadt Ἐννέα ὁδοί [22]) erweitert, verschönert, und mit dem neuen Namen belegt [23]). Auf diese Weise maſste ſich der Mutterstaat, wie gewöhnlich, das Recht der Gesetzgebung und der Besteuerung an. Allein diese Verhältnisse bestanden nur bis zum Peloponnesischen Kriege, in welchem die Lakedämonier den Nerv der Athenäischen Staatsverwaltung dadurch zu zerschneiden hofften, dass ſie Kolonien und Bundesstaaten den Athenäern zu entreissen ſuchten. So belagerten und eroberten ſie auch Amphipolis [24]), worauf die Stadt während der Dauer des Krieges den Lakedämoniern verblieb. Als ſich indessen ſpäter die Macht dieses Volkes ſchwächte, verschaffte ſich ſelbst Amphipolis die Freiheit, und wollte als ſelbstständige Stadt weder von Sparta noch von Athen ferner Gesetze annehmen. Zwar führte Athen Kriege, um ſich Amphipolis wieder zu unterwerfen [25]); aber

22) Unter diesem Namen bei *Herodot.* V. 30. *Thukyd.* I, 100. Auch *Harpokration* p. 20. *ed. Mauss.* bemerkt aus dem Geschichtschreiber *Androtion* diese frühere Benennung der Stadt.

23) *Diodor.* XI, 70 erzählt, dass damals zehntausend Athenäische Bürger und Bundesgenossen nach Amphipolis gesandt, und die Ländereien durch das Loos unter ſie vertheilt ſeyen. *Nepos Cimon.* II. fügt hinzu: der Führer der Kolonisten ſey des Miltiades Sohn gewesen. Diese Erweiterung der Stadt fällt in *Olymp.* 79, 1. — *Thukyd.* IV, 102 nennt den Führer der Kolonie Agnon. Später, Olymp. 85, 4. wurden, nachdem die Thrakier jene Kolonie fast vertilgt hatten, neue Ansiedler von Athen aus dorthin gesandt. *Diodor.* XII, 68.

24) Olymp. 89, 1. *Thukyd.* IV, 102. und *Diodor.* a. a. O.

25) Unter Anführung des Timotheos und Iphikrates. Classische Stelle über diese Kriege ist: *Aeschin. v. d. Gesand-*

aber alle diese Anstrengungen machten die Unterwerfung nicht dauerhaft. Auch zu der Zeit, als sich Philippos desselben bemächtigte, war Athen noch nicht im Besitzstande gewesen [26]). Dagegen behauptete sich der König darin auf immer; denn obwohl die Athenäer ihn oft an sein Versprechen erinnerten, er möge die Stadt ihnen übergeben; obgleich die Redner über seine Weigerung und Wortbrüchigkeit zürnten [27]): beim später geschlossenen Frieden [28]) mussten sie Amphipolis förmlich an ihn abtreten. Und später noch, als Philippos nicht mehr Ursach hatte Athen, wie beim Antritt seiner Regierung, mit Schonung zu behandeln, erklärte er ihnen unumwunden: Niemand habe gerechtere Ansprüche auf jene Stadt als er. Sein Vorfahr Alexandros habe bereits im Persischen Kriege sie erobert; er selbst aber habe gegenwärtig aus ihr die Bürger vertrieben, welche die Athe-

---

sandtsch. S. 247. ff. — Damals maßte sich Olynthos die Herrschaft über Amphipolis an. *Demosth. wid. Aristokr.* S. 669, 22. S. *Rumpf de oratione adv. Timotheum imperatorem* S. 19. und dessen Abh. *de Charidemo Orita* S. 5 u. 17.

26) Dies lässt sich schliessen aus der *Rede wid. Aristokr.* S. 625, 1. wo gesagt wird: „Charidemos allein sey im Stande den Athenäern Amphipolis wiederzuverschaffen.“ Die Rede ist Olymp. 107, 1. gehalten; jene Äusserung aber bezieht sich auf eine frühere Zeit. Eben so leitet hierauf *Philipp.* I. S. 41. und der *Verf. der Rede über Halonesos* S. 83, 20. Ja *Demosth. f. d. Olynth.* I. S. 10, 18. sagt: „sie wissen, wie er die Amphipoliter behandelt, *die ihm ihre Stadt übergaben.*“

27) *Rede üb. Halones.* S. 83, 20. „Philippos behauptet: „Amphipolis gehöre ihm! — Hat er denn den Brief vergessen, den er euch zusandte, als er die Stadt belagerte, „und in welchem er geständig ist, Amphipolis sey Euer, „und zugleich erklärte, so bald er es erobert, wolle er es „euch zustellen; denn euer sey der Platz, nicht denen, „die ihn inne hätten?“

28) Olymp. 108, 2.

Athenäer daraus verjagt; und so komme ihm Amphipolis zu durch Erb- und Eroberungsrecht [29]).

Nachdem sich der König unbehindert durch das Athenäische Volk in Amphipolis Besitz gesetzt hätte, musste er nothwendig diese Eroberung dadurch sichern, dass er auch die Athen noch übrigen Städte an der Küste Makedoniens angriff und sich unterwarf. Denn so lange die Athenäer diese besassen, war es ihnen leicht, von dort aus dem Philippos den Besitz der gewonnenen Stadt streitig zu machen. Diese Städte waren *Pydna* und *Potidaia*. Pydna, dessen er sich zuerst bemächtigte [30]), lag an der westlichen Seite des Thermaischen Meerbusens [31]), in der Provinz Pierien, welche Provinz dem Makedonischen Reiche zugezählt wurde [32]). Der Ursprung der frühern Besitznahme Athens liegt im Dunkel; indessen schon Ol. 92, 3. hatte sie der Makedonische Fürst Archelaos zu seinem Reiche gezogen, und die Bürger daraus vertrieben [33]). Gegenwärtig hielt sie Athen besetzt, seit sie Timotheos wieder erobert [34]). Doch war vielleicht dieser Besitz unentschieden, und bisher schon von Makedonien streitig gemacht [35]). Ihnen entwand sie Phi-

---

29) *Brief des Philippos* beim *Demosth.* S. 164. Dieser Brief wurde Ol. 110, 1. kurz vor dem Ausbruch der letzten Feindseligkeiten zwischen Athen und dem Könige geschrieben.

30) *Demosth. f. d. Olynth.* S. 12, 26. zählt absichtlich Philippos Eroberungen der Zeitfolge nach auf, und setzt die Eroberung Pydna's gleich nach der Besitznahme von Amphipolis. *Vogel Biogr.* S. 37. setzt sie ohne Grund der Eroberung von Potidaia nach.

31) Über die Lage von Pydna s. *Wesseling* z. Diodor. XIII, 49.

32) *Ptolem. Erdbeschreib.* III, 13. Steph. Byzant. Πιερία.

33) *Diodor.* XIII, 49.

34) Olymp. 101, 3. *Xenoph. Grieth. Gesch.* V, 4, 64.

35) Der *Schol.* zur IIt. *Olynth. R.* p. 22, A. berichtet aus Theo-

Philippos Ol. 105, 3. und ſeine Nachfolger auf dem Makedonischen Throne behaupteten ſie gleich den übrigen Städten der Gegend, bis ſpäter in der Nähe eben dieses Ortes und in einer Gegend, wo Philippos durch ſeine ersten Eroberungen den Grund zur Grösse ſeines Reiches gelegt hatte, die Hand der Nemesis jene Frevel rächte, als der Römer Paullus Aemilius durch den Sieg über Perseus bei Pydna das Makedonische Reich vernichtete [36]). An diese Eroberung Pydna's knüpfte ſich noch in demselben Jahre die Wegnahme von *Potidaia* [37]). Diese an der östlichen Küste des Thermaischen Meerbusens belegene Stadt war eine Kolonie der Korinthier [38]). Im Peloponnesischen Kriege wurde ſie von Athen belagert und nicht ohne grosse Opfer wiedererobert [39]). Später unterjochte ſie von neuem der Feldherr Timotheos, und legte ihr Abgaben an Athen auf [40]). Auch hatte ſie eine Besatzung von Athenäischen Bürgern. Diese Besatzung ſchickte der König, nachdem er ſie milde behandelt, nach Athen zurück; die Stadt ſelbst aber trat er an die Olynthier ab, welche kurz vorher in Athen ein Bündniss gegen ihn, aber fruchtlos, unterhandelt hatten [41]). Aus ſeinem Eigenen fügte er diesem Geſchen-

---

Theopompos, Philippos habe den Athenäern versprochen: er wolle Amphipolis ihnen unterwerfen, ſie ſollten dagegen Pydna ihm überlassen.

36) *Liv.* 44, 35 folg. der zugleich ein anschauliches Gemälde von der Lage und natürlichen Beschaffenheit dieser und der übrigen hier genannten Makedonischen Städte entwirft.

37) *Diodor.* XVI, 8.

38) *Thukyd.* I. 56. *Steph. Byz.* in d. W. Ποτίδαια.

39) *Thukyd.* II, 64. *Diodor.* XII, 46. Vergl. *Plutarch. Leb. des Alkib.* c. VIII. mit *J. Chr. Fel. Baehr's* Anm.

40) Olymp. 104, 1.

41) Nur *Diodor.* XVI, 8. giebt *Pydna* als Geschenk an Olyn-

schenke die Stadt Anthemous in Makedonien 42) hinzu: und so verpflichtete er sich einen bedeutenden Staat in der Nähe, dessen Macht er nicht weniger fürchtete als die Macht der Athenäer. Zugleich erwartete er, dass dies Geschenk eines bisherigen unbestrittenen Eigenthums Athens auf immer beide Staaten in gegenseitiger Abneigung und Zwietracht erhalten werde.

Indem Philippos auf diese Weise seine Verhältnisse zu den benachbarten Städten geordnet, konnte er jetzt mit Sicherheit seinen Blick nach der Hellenen Lande selbst hinrichten. Eine unerwartete aber erwünschte Veranlassung gaben ihm hierzu die Unruhen in Thessalien, welche dort nach der Ermordung des Tyrannen Alexandros ausgebrochen waren. Lykophron und Tisiphonos, dessen Mörder, hatten sich zwar der Alleinherrschaft bemächtigt; allein das von ihnen bedrückte Volk

---

Olynthos; allein die deutlichen Erklärungen der Redner sprechen für *Potidaia*. Auch *Wesseling in d. Anm. zu j. Stelle* entscheidet sich für einen Irrthum des Geschichtschreibers selbst oder der Abschreiber.

42) *Harpokr.* Ἀνθεμούς p. 28. ed. *Mauss.* — *Demosth. Philipp.* II. S. 70, 27. „Wie übel würden es die Olynthier empfunden haben, wenn Jemand damals schlecht vom Philippos gesprochen, als er ihnen Anthemous abtrat, welches alle frühern Makedonischen Könige ihnen streitig gemacht hatten; als er ferner Potidaia ihnen übergab, nachdem er Athens Kolonisten vertrieben hatte, und unsre Feindschaft allein *auf sich* nahm, *ihnen* aber den Besitz des Ortes und seinen Genuss verstattete.“ Der Verf. *der Rede über Halones.* S. 79, 6. bezüchtigt noch besonders den König, „dass er durch Wegnahme des Vermögens der Einwohner von Potidaia, mit welchen er in Frieden und Bündniss gestanden, die geschworenen Eide gebrochen.“ Vielleicht denkt er an das im vorigen Jahre von Philippos angebotene Bündniss mit Athen, in welches natürlich alle mit dieser Stadt in Verbindung stehende Örter eingeschlossen waren.

Volk sehnte sich nach Wiederherstellung einer freien Verfassung. Es rief den Philippos zu Hülfe. Sein Heer rückte in Thessalien ein, schlug die Tyrannen in die Flucht und stellte die erwünschte Verfassung her [43]). In diese ihm an sich ganz fremde Angelegenheit mischte sich deshalb der König ein, weil er voraussah, dass er dadurch sich der Anhänglichkeit des Thessalischen Volkes versichern werde, und auf dessen dankbare Unterstützung bei seinen fernern kriegerischen Unternehmungen gegen die Hellenischen Staaten [44]) rechnen dürfe. Und wirklich blieb ihm und seinem Nachfolger in der Regierung dies Volk stets ergeben [45]).

Während so der König an Macht und Gewogenheit der ihn umgebenden Völker gewann, büssten seine Gegner eben so viel an beiden ein durch die Fortsetzung des Bundesgenossen-Krieges. Der Hass der Verbündeten wuchs mit den Anstrengungen sich von ihrem Joche zu befreien. Durch List und Gewalt suchten sie die Treue der noch übrigen Schutzverwandten Athens zu erschüttern. Ohne dass Chares, welcher jetzt allein das Heer an-

---

43) *Diodor.* XVI, 14. Olymp. 105, 4.

44) Aus solchem Gesichtspunkte betrachtete wenigstens Demosthenes Philippos Feldzüge in Thessalien, und stets spricht er mit Bitterkeit gegen ein Volk, das den Makedoniern den Weg gebahnt sich in die Hellenischen Angelegenheiten einmischen zu können. S. *Rede f. d. Olynth.* I, 15, 16. *Für die Krone* S. 240, 10. „*Jeglichen*, sagt er in der *R. wid. Aristokr.* S. 657, 25. *hat dies Volk verrathen!*

45) Richtig bemerkt *Valckenaer* in der *diatribe de Philippi indole, virtutibus et rebus gestis* S. 260., dass dies der erste und wichtigste Schritt war, der dem Philippos den Weg zur Herrschaft über die Hellenischen Staaten bahnte. Mit seinem Kernheere des Makedonischen Fussvolks verband er die herrliche Reiterei der Thessalier; (*Justin.* VII, 6. unumque corpus equitum pedestriumque copiarum invicti exercitus fecit); und forthin begleiteten sie ihn und den Alexander auf ihren Feldzügen.

anführte, es zu hindern vermochte, griffen sie mit einer Flotte von hundert Schiffen die den Athenäern treu gebliebenen Inseln Lemnos und Imbros an, landeten dort und plünderten und verwüsteten ihre Städte und Ländereien. So verlohr Athen während einiger Jahre durch diesen Krieg nicht blos eine bedeutende Summe an Abgaben, welche vorhin die abgefallenen Bundesgenossen entrichtet hatten [46]), sondern sah sich zugleich genöthigt, eine vielleicht jener Einbusse gleiche Summe auf die Zurüstungen und das grösstentheils aus fremden Söldnern bestehende Heer zu verwenden. Der Mangel an Gelde ward itzt für Athen immer drückender. Als daher gegen das Ende des Krieges Chares durchaus nicht wusste wie er seine Söldner befriedigen solle, gab er den Kampf mit den Bundesgenossen auf, und segelte zum Persischen Satrapen Artabazos [47]), der eben sich gegen seinen Monarchen empört hatte. Dieses seltsame Ereigniss, durch die Geldnoth Athens veranlasst, machte indessen diesem schweren Kampfe plötzlich ein Ende. Der Perser König bedrohete die Athenäer ihrem Gegner mit einer Flotte zu Hülfe zu kommen [48]), und diese Drohung, verbunden mit der Entkräftung beider kämpfenden Partheien, führte unerwartet eine Aussöhnung herbei, die allem Anschein nach ohne diesen Vorfall noch weit entfernt war [49]).

Ob Philippos in diesem Kriege gegen Athen dessen Feinde unterstützte, mag immerhin bei den fehlenden Nachrichten der Geschichtschreiber unent-

---

46) Die Beisteuer der treugebliebenen Bundesgenossen betrug damals nur fünfundvierzig Talente. *Demosth. f. die Krone* S. 305.

47) *Diodor.* XVI, 22. *Demosth.* I. R. geg. Phil. S. 46, 28.

48) S. *Demosth. Rede* περὶ Συμμοριῶν.

49) Ol. 106, 1.

entschieden bleiben. Dafs er müssig jenem Kampfe zugesehn, widerspricht durchaus seinem thätigen, alle Umstände benutzenden, alle Vortheile berechnenden Geiste; aber, obwohl ohne öffentliche Kriegserklärung gegen Athen, muss manches von ihm in dieser Hinsicht geschehen seyn, da Demosthenes geradezu ihm eben das zur Last legt, was nach den Geschichtschreibern auch die Bundesgenossen gethan hatten: die Kapereien gegen Imbros, Lemnos und Skyros [50]), die er entweder mit Byzantion, mit welcher Stadt er im Bündnifs stand [51]), unternahm, oder für sich, um seine nach der Eroberung jener Seestädte geschaffene Seemacht einzuüben. Im Tumulte jenes Krieges durfte er es sogar wohl wagen, an der Spitze der Insel Euboia zu landen, bei dem Vorgebirge Geraistos reich beladene Handelsschiffe, und sogar bei Marathon in Attika selbst eins der Schiffe zu nehmen, welches von Athen zu heiligen Processionen oder zu Verschickungen von der Stadt gebraucht wurde. Es ist hier wohl zu bemerken, dass dies letztere kein Hellene, selbst nicht im Kriege mit Athen begriffen, bei der Unverletzlichkeit jener heiligen Triremen sich würde haben zu Schulden kommen lassen.

Mag man über die Verbindung der angeblich aus zwei verschiedenen Reden bestehenden ersten Philippika des Demosthenes urtheilen wie man will; nur in die letzte Zeit des Bundesgenossenkrieges können diese Angriffe des Königes gegen Athen fallen, welche er sich im Besitz einer See-

---

50) *I. Rede geg. Phil.* S. 49, 26.

51) *Rede f. d. Krone* S. 254, 23. wiewohl hier von späterer Zeit (Ol. 109, 4.) die Rede ist. Aber dies Bündnifs hatte auch schon längere Zeit bestanden.

Seemacht die ſchon damals Besorgnisse erregte [52]), verstattete [53]); oder man müsste annehmen, dafs der Redner überhaupt ganz der Wahrheit entgegen, auch dem Philippos, entflammt von Hass gegen ihn, das Unheil zugeschrieben, was die damaligen Feinde an den Athenäern verübt hatten [54]).

Darf

---

52) Schon als der *erste* Theil der Rede gesprochen wurde (Ol. 107, 1.) erinnert Demosthenes daran, dafs, da auch der König Schiffe habe, eine Athenäische Flotte den Transport der Truppen ſicherſtellen müsse. S. 46, 6.

53) *Lucchesini adn. histor.* p. 271. „Magnum ſane parit admirationem, nullis profecto literarum monumentis, nec ab ipso Diodoro has tantas iniurias Atheniensibus a Philippo illatas memoriae hominum tradi. Non enim res parvi momenti est, e Lemno atque Imbro Cives Athenienses in ſervitutem adductos fuisse; erepta ſacra Triremi turbatam Attici littoris pacem; ingentem pecuniae vim ſub ipsis prope Athenis abductam. Cum tamen istiusmodi facinorum ſit Demosthenes testis locupletissimus, ea in dubium revocari nequeunt; perindeque investigandum est, quo tempore, quave occasione patrata fuerint a Philippo.“ — Nun zeigt der gelehrte Forscher, dafs dies zu keiner andern Zeit möglich gewesen als Ol. 105, 3. wo Philippos eine Seemacht gebildet; wo die Athenäer ihre Bundesgenossen zu ſchützen unvermögend waren; wo er dagegen keinen andern Krieg zu führen hatte, die letztern aber mit dem Bundesgenossenkriege genug beschäftigt waren. Später dagegen ſey er unablässig in Landkriege verwickelt gewesen; auch hätten die Athenäer *nach* dem Friedensschlusse mit den Bundesgenossen leicht ſolche Versuche des Philippos zurückweisen können. — Über die Streifzüge des Königs ſ. *Aeschin. v. d. Ges.* S. 220. W.

54) So *Weiske*, in *hyperbole* etc. p. 34. Paucae naves captae tantos cient ſtrepitus, ut etiam pugnae navales excogitentur et *vera rerum orationumque tempora in dubium vocentur.* Überraschend genug wird auf diesen Zweifel an Demosthenes Treue in der Darstellung die Einheit jener Rede begründet. S. S. 39. ff. — Mir ſcheint der Sache angemessen, was *Vogel Biographie* u. ſ. w. S. 36. über diesen

Ge-

Darf man aber wohl glauben, dafs Demosthenes dem Volke eine Lüge oder ein blosses Gerücht aufheften konnte, da er ja hierdurch dem ganzen Zwecke seines Vortrags auf eine fast unbegreifliche Weise entgegengearbeitet haben würde? Denn auf eine solche Lüge seinen Rath zu stützen, und die Athenäer bei der vorgeschlagenen Rüstung gegen den König zu so schweren Opfern verpflichten zu wollen, scheint sich doch in Wahrheit zum Geist und Charakter dieses umsichtigen und wakkern Vertheidigers seines Vaterlandes sehr wenig zu schicken. Dazu war er gewifs zu einsichtsvoll [55]).

In eben dem Jahre, in welchem Athen den Frieden mit den Bundesgenossen abgeschlossen hatte, zog Philippos gegen die Könige der Thraker, Päonier und Illyrier, die sich zum Angriffe gegen ihn vereinigt hatten, zu Felde, und besiegte sie sämmtlich [56]). Von dieser Seite gesichert und von Seiten der Hellenen durch den allgemeinen Brand *des heiligen Krieges*, an welchem die bedeutendsten Völker von Hellas, in Gegenpartheien zerspalten, den lebhaftesten Antheil nahmen [57]),

und

Gegenstand gesagt hat; ohne dagegen die Wahrheit dessen verbürgen zu mögen, was *Auger* in *Remarques sur la prem. Philippique* S. 344. von einer *flotte considerable* erzählt, womit Philippos die Inseln angegriffen; eben so wenig, als dafs die Athenäer, wie *Auger* gleichfalls, ohne dafür einen Gewährsmann aufstellen zu können, berichtet, Truppen gegen den König abgeschickt, welche geschlagen wurden. Unbegreiflich ist es, wie dieser Erklärer des Demosthenes dergleichen zu behaupten sich erdreistete. Dem allen widerspricht ja der Redner selbst S. 50, 2.

55) Mit dieser Ansicht von Demosth. Charakter stimmt vollkommen überein Hr. *Prof. Rumpf* in der trefflichen Abhandlung: *de Charidemo Orita. Gies.* 1815. S. 24.

56) Ol. 106, 1. *Diodor.* XVI, 22.

57) Den Ursprung dieses die Freiheit Griechenlands unter-

und darüber ſeine Unternehmungen gänzlich auſſer Acht lieſſen, ſetzte Philippos ſeine Eroberungen im Norden von Griechenland unbehindert fort. Die reiche Handelsstadt *Methonae*, vierzig Stadien von Pydna in Makedonien belegen [58]), welche mit Athen verbündet, ſeinen Feinden einen festen Punkt gewährte [59]), ward von ihm um diese Zeit belagert und zerstört. Zwar liess Athen eine Flotte auslaufen um die Stadt zu retten; aber ſie kam erst an nach ihrer Eroberung [60]). Zum erstenmale, vermuthlich um die Städte in Schrecken zu ſetzen die noch mit Athen im Bündnisse ſtanden, übte Philippos ein Beispiel der Strenge [61]). Alle Bür-

---

tergrabenden Krieges entwickelt ſpäter *Demosth. f. d. Krone* S. 230. ff. Die Geschichte desselben ſ. b. *Diodor.* XVI, 23. ff. und in allen neuern Geschichtschreibern Griechenlands.

58) *Strabo* VIII. S. 575. *Thukyd.* VI, 7. nennt Methonä „an Makedonien grenzend." *Harpokration* voc. Μεθώνη rechnet die Stadt zu Thrakien. Aus Philipp. I. S. 41, 13. erhellt indessen, daſs das Makedonische Methonae gemeint ſey.

59) *Diodor.* XVI, 34.

60) *Philipp.* I, S. 50, 12.

61) *Diodor.* XVI, 23. u. 34. mit *Wesselings* Anmerk. Unbefriedigender erklärt ſich darüber *Valcken. diatribe* S. 244. dem *Justinus* folgend. Vielleicht veranlasste auch diese Härte des Philippos, welche *Demosth.* Philipp. III. S. 117, 19. bestätigt, der Verlust eines Auges, dessen ihn ein Bogenschütze beraubte. S. die von *Valcken.* und *Wesseling* z. Diodor angeführten Stellen der Alten. Übrigens versuchte der König um diese Zeit jedes Mittel ſeine Zwecke zu erreichen; bald Milde oder Strenge; bald Versprechungen und Drohungen; auch Bestechungen der Verräther und ſchnöde Behandlung derselben wenn ſie ſeine Absichten befördert hatten, waren jetzt bereits an der Tagesordnung. Daher lässt ſich auch die Absicht ſeiner diesmaligen Strenge gegen die Methonäer, welche er indessen nach Olynthos Eroberung und bei andern Gelegenheiten wiederholte, nicht befriedigend nachweisen. Daſs Demosthenes dem Könige jenes Alles oft mit Bitterkeit vorwirft, ist hinlänglich bekannt.

Bürger wurden gezwungen den Ort zu verlassen aller ihrer Güter beraubt; die Stadt aber ward von Grund aus zerstört, und ihr Gebiet unter die Makedonier vertheilt.

Nach dem traurigen Schicksale einer so bedeutenden Stadt drängte sich alles, um vor der Eroberungssucht des Königs sich zu schützen, um Athen her, und erwartete, freilich unbegreiflich genug, von Verbindungen mit einem so fahrlässigen und unthätigen Volke seine Rettung; von einem Staate, welcher schon jetzt, wie Philippos dessen Verbündeten zu verstehen gab, sich selbst vor ihm zu schützen nicht mehr vermochte [62]). Zu diesen gehörte *Kersobleptes*, König der Thraker, der um sich des Beistandes der Athenäer zu versichern ihnen den Thrakischen Chersonesos mit Ausnahme der am Meere belegenen Stadt Kardia abtrat, zu eben der Zeit, als Philippos ihm ein Bündniss angetragen hatte [63]). Dies geschah auf den Rath und Betrieb des Charidemos aus Orea [64]); worauf schleunigst die Athenäer den Chersonesos besetzten; doch beklagte sich Athen sogleich darüber, dass er ihnen die an der Küste belegene Hauptstadt des Landes, ohne deren Besitz die Erhaltung des Übergebenen schwierig schien, vorenthalten habe [65]). Wie sehr sich der Thrakische Kö-

---

62) *Schol. zu Philipp.* I. S. 51, 2. Ich glaube nehmlich, dass die Nachricht, welche der Scholiast vom Inhalte des königlichen Briefes an die Euboier mittheilt, aus der Nachricht eines ältern Erklärers des Demosthenes, der den Brief selbst noch vor sich hatte, entlehnt sey. Denn in solchen Dingen ersinnt der Scholiast des Demosthenes Nichts.

63) *Demosth. wid. Aristokr.* S. 656, 15. Dies geschah Olymp. 106, 4.

64) *Demosth. wid. Aristokr.* S. 632. *vom Fried.* S. 43. *Diodor.* XVI, 34.

65) Mehrere Punkte dieser Unterhandlungen Athens mit Kersobleptes werden scharfsinnig in der Abhandlung *de Charidemo Orita* erörtert.

König bei der Wahl ſeines Verbündeten täuschte, lehrte der weitere Erfolg. Philippos ruhete nicht eher, bis er den Kersobleptes gänzlich, und zu einer Zeit wo Athen ihm auch nicht einmal die helfende Hand darreichen konnte, vernichtet hatte.

Gleiche Furcht vor der wachsenden Übermacht des Philippos ſchüchterte die Bewohner der Stadt Olynthos ein; ſie ſprangen aus uns ganz unbekannten Ursachen und unter Umständen, die kein Schriftsteller erwähnt, von dem Bündnisse mit einem Fürsten ab, dem ſie als ihrem frühern Wohlthäter um ſo mehr zur Treue verpflichtet ſchienen. Dennoch vereinigten ſie ſich mit Athen, und ſchlossen mit eben dem Staate Frieden und Verbindung, durch dessen Besitzungen ſie ſich früher im Bündniss mit dem Könige vergrössert hatten. Von der Umsicht und Aufmerksamkeit des Königs war der Abschluss eines ſolchen Bündnisses gewiss nicht unbeachtet geblieben [66]).

Während dieser Zeit folgte Philippos einer zweiten Einladung nach Thessalien, um das Volk von dem Tyrannen, der neuerlich ſich der Oberherrschaft bemächtigt hatte, zu befreien. Lycophron, welcher wohl einsah, er ſey den Streitkräften des Königs nicht gewachsen, ſuchte Hülfe bei den Phocensern. Leicht wurde ſein Ansuchen gewährt; denn obgleich die Phocenser ſelbst noch tief in dem gefahrvollen heiligen Kriege verwikkelt waren, wünschten ſie doch bei dieser Veranlassung an den Thessaliern, die ſich mit ihren Feinden verbunden hatten, Rache zu üben [67]).

Sie

---

66) S. *Rede für d. Olynth.* III. S. 30, 16. Daſs übrigens, als Demosthenes die *erste Philippische Rede* hielt, Athen die Verpflichtung bereits übernommen hatte die Stadt Olynthos bei etwanigem Angriffe des Königs zu ſchützen, lehrt S. 44, 22., wo die vom Philippos leicht zu erwartenden Angriffe auf Provinzen und Städte, welchen Athen Hülfe zu leisten ſich verpflichtet, aufgezählt werden.

67) *Diodor.* XVI, 30.

Sie fandten daher den Phayllos, Bruder ihres Oberfeldherrn Onomarchos, mit fiebentausend Mann nach Thessalien um Philippos zu bekämpfen. Dieser, zu fchwach dem Könige Widerstand leisten zu können, ward von ihm besiegt und aus Thessalien verjagt. Jetzt nahm Onomarchos, in der Hoffnung ganz Thessalien zu unterjochen, alle Streitkräfte zusammen, und kam fchleunigst dem Lycophron zu Hülfe mit einem Heere, das dem des Königs weit an Anzahl überlegen war. Zweimal kam es zum Treffen, und jedesmal ward Philippos gänzlich geschlagen. Seine Lage wurde gefährlich. Nicht nur der grofse Verlust an Mannschaft, fondern noch mehr die Muthlosigkeit feiner Soldaten, deren viele heimlich das Heer verliefsen, fetzten ihn in eine nicht geringe Verlegenheit. Nur die Stärke feines Geistes, welche in dieser misslichen Lage fich entfaltete, und die Beredtsamkeit wodurch er die übrigen Truppen in Gehorsam zu erhalten wusste, machten es ihm möglich feinen Rückzug nach Makedonien zu bewerkstelligen [68]). Bald indessen kehrte er nach Thessalien zurück, bot ganz Thessalien auf zum Beistand gegen die Phocenser, und verwandelte auf diese Weise den Krieg gegen den Tyrannen in einen Krieg gegen dessen Beschützer. Hierdurch wurde fein Heer dem des Onomarchos an Zahl gleich, an innerer Kraft aber, indem dreitausend Thessalische Reiter an feiner Seite kämpften, jenem überlegen. Der Sieg wandte fich am Tage der

---

68) *Diodor.* XVI, 35. Befremdend bleibt es indessen, dass Demosthenes nirgends dieser glänzenden Siege eines Volkes, mit dem Athen verbündet war, erwähnt; felbst da nicht, wo er durch Erwähnung fo grosser Vortheile über einen bisher noch nie besiegten Gegner den Muth feiner Mitbürger nicht wenig hätte erhöhen können; z. B. *Erste R. geg. Phil.* S. 42, 15.

der Schlacht auf ſeine Seite. Die Phocenser flohen nach einem tapfern Widerstande gegen das Meer hin. Eine Athenäische Flotte, welche zufällig an der Küste vorübersegelte, nahm zwar mehrere Flüchtlinge auf; allein auch viele von diesen ertranken, ehe ſie die Schiffe ihrer Verbündeten erreichen konnten. Nach diesem vollständigen Siege war Lykophron genöthigt die Stadt Pherae dem Philippos zu überlassen. Ihr ſchenkte er den völligen Genuſs ihrer Freiheit; dagegen besetzte er mit ſeinen Truppen den Thessalischen Ort Pagasae [69]), der am Meere lag und einen Hafen hatte [70]); auch Magnesia und dessen Gebiet [71]) eignete er ſich zu, von welchen Plätzen er ſich die Einkünfte und die wahrscheinlich nicht unbedeutenden Hafenzölle vorbehielt [72]).

Jetzt wagte der König ein Unternehmen, dessen Gelingen ihn wahrscheinlich ſchon damals zum Gebieter über die Angelegenheiten der Hellenen erhoben hätte. In Thessalien hatten ihn die Phocenser angegriffen; in ihrem eigenen Lande wollte er ſie jetzt bekriegen, und nicht nur um ſich

---

69) Diodor. XVI. 31. mit *Wessel. Anmerk.*

70) *Strabo* IX. S. 666.

71) *Demosth. R. f. d. Olynth.* II. S. 21, 13. und *Schol. z. Olynth.* I. S. 18. A. *ed. Wolf.*

72) Auch *Lucchesini* S. 274. ſucht durch Induction zu erweisen, daſs ſich Philippos Ol. 106, 4. bei ſeinem zweiten Eintritt in Thessalien dieser Örter bemächtigt. Aber eine Schwierigkeit bleibt noch zu lösen. Demosthenes nehmlich erinnert Philipp. I. S. 50, 12. an den verspäteten Zug der Athenäer, nnternommen in der Absicht die Stadt Pagasae vor Philippos Besitznahme zu ſchützen. Wie konnten dies die Athenäer nur wollen, da die Thessalier damals ihre Feinde waren? Setzten ſie etwa dem Interesse ihres Handels diese Feindschaft nach? Die Geschichte ſchweigt hierüber; auch hat kein Erklärer des Redners diese Schwierigkeit bemerkt.

fich an ihnen zu rächen, ſondern zugleich um, im Herzen Griechenlands mit einem ſiegreichen Heere erscheinend, über Alle zu gebieten. Er traf deshalb Anstalten bei Thermopylä nach Griechenland vorzudringen; durch jenen Engpass, einst im Perserkriege berühmt durch die heldenmüthige Aufopferung des Leonidas und ſeiner Getreuen, und noch heut' in Aller Munde durch die Heldenthaten der gegenwärtigen Hellenischen Streiter, die für Selbsterhaltung und Vaterland muthvoll hier kämpften. Diesen Engpass bildet das Gebirge Oeta, das ſich bis hart an das Ufer des Meeres erstreckt. Zwischen dem Berge und Meere ist der Durchgang von Thessalien nach dem eigentlichen Griechenland; ein Weg bei dem eigentlichen Passe ſo ſchmal, daſs nur ein Lastwagen dort fahren kann [73]). War hier eine Flotte zugegen, ſo war der Durchgang unmöglich. Kaum war die Nachricht vom Beginnen des Königs nach Athen gekommen, als plötzlich die Athenäer einmüthig beschlossen [74]) durch eine dort aufzustellende Flotte die Absicht des Königs zu hintertreiben. Philippos kann der diesmaligen Schnelligkeit der Athenäer nicht zuvorkommen. Er findet bei ſeiner Ankunft am Engpass die Flotte, und ist genöthigt ſein Vorhaben aufzugeben und mit ſeinem Heere nach Makedonien zurückzukehren [75]).

Bald

---

73) Nach *Strabo* IX. S. 655.

74) *Demosth. I. Phil. R.* S. 44, 28. Daſs von diesem Unternehmen der Athenäer, dessen auch *Diodor.* XVI, 38. erwähnt, die Rede ſey, lehrt nicht nur der Ausdruck des Redners, ſondern auch der ganze Zusammenhang, indem kurz vorher Demosthenes ſeinen Zuhörern alle bedroheten Punkte, wo ſie ſchnell Hülfe leisten mussten, vor das Auge rückt. Diese Unternehmung fiel nach *Diodor.* Ol. 107, 1. wahrscheinlich im Beginnen des Sommers.

75) Auch ſpäter noch erinnert Demosthenes ſeine Zuhörer

Bald nach diesem Ereignisse und noch *im ersten Jahre der hundert siebenten Olympiade*, vor unsrer Zeitrechnung 352. sprach Demosthenes, im dreiunddreissigsten Lebensjahre [76]), die erste öffentliche Rede gegen Philippos. Ausdrücklich sagt dies *Dionysios von Halikarnass.* [77]). „Nach Euthydemos ward Aristodemos Archon, unter welchem „Demosthenes öffentlich in der Versammlung des „Volkes gegen Philippos zu reden begann, und „jenen Vortrag hielt, in welchem er die Absendung eines Heeres in Sold genommener Truppen [78]) und der zehn schnellsegelnden Triremen [79]) nach Makedonien anrieth."

Betrachten wir den Zweck des Rathgebers nach der bisher geschilderten Lage seines Vaterlandes und dessen Verhältnissen zu Philippos: so erscheint er uns wohlüberlegt und tief durchdacht. Zu viel hatte allerdings der König an Hülfsquellen zur Führung eines Krieges voraus, als dafs es Athen allein gegenwärtig hätte wagen dürfen in offenem Felde ihm entgegenzutreten, und eine Vereinigung der Kräfte einzelner Hellenischer Staaten gegen den Nordischen Machthaber bei jener innern

---

rer an diese preiswürdige vom Glück gekrönte That. In der *R. von d. Gesandtsch.* S. 367, 20. bemerkt er, dafs dies Unternehmen, wenn die Privatkosten der zu Felde ziehenden mit in Anschlag gebracht würden, dem Staate mehr als zweihundert Talente gekostet. Eben so in *d. R. für die Krone* S. 236, 15.

76) Nicht nach der Bestimmung, welche *Dionysios* über das Jahr der Geburt des Redners festsetzte, sondern nach der richtigern des *Plutarchos*. S. *Demosth. als Staatsmann und Redner* I. S. 7.

77) *Brief an Ammäos* Vol. VI. S. 725. ed. Reisk.

78) Diese Angabe des Inhalts unsrer Rede entspricht nicht hinlänglich demselben, ungeachtet sie jene sichtbar bezeichnet. Demosthenes forderte vom Volke mehr als das vom Rhetor flüchtig Angegebene.

79) *Erste R. geg. Phil.* S. 54, 21. 43, 1.

nern Zerspaltung und ihrem gegenseitigen Hasse gar nicht zu erwarten war. Aber wenn auch nicht Alles, um die verderblichen Plane des Königs durch Einen grossen Schlag zu vernichten, gethan werden konnte: dies leuchtete wohl jedem Nachdenkenden ein, dafs wenigstens Versuche gewagt werden mussten, um den bei fernerer Unthätigkeit gewissen Untergang des Vaterlandes abzuwenden. Dies dunkle Gemählde von der wahren Lage Athens gegen Philippos ſchwebte gewiss jedem echten Patrioten vor Augen, und machte wohl ſelbst in einzelnen Augenblicken das Volk bestürzt und muthlos [80]), wenn die Frage erörtert werden ſollte: was zu beginnen ſey, um ſich vor des Königs Angriffen ſicher zu ſtellen? Gleichwohl gab es auf der andern Seite nicht wenig Bürger, die jene Verhältnisse nicht durchschauten, und daher ihrer leichtsinnigen Denkart gemäfs vom Philippos weit weniger fürchteten, als ſie wohl zu fürchten Ursach gehabt hätten.

Zwischen diese Partheien ſtellt ſich der junge Redner als Rathgeber in einer der ſchwierigsten Angelegenheiten. Er bemüht ſich die erste zu ermuthigen, und die andere mit hohem Ernst an die Gefahren zu erinnern, denen das Vaterland ausgesetzt ſey, um ſie aus ihrem tiefen Schlummer aufzurütteln [81]). Er lenkt deshalb ihren Blick auf die ſtufenweis wachsende Macht des Königs, und die in gleichem Maafse ſinkende Kraft Athens, welche Eigennutz und Selbstsucht, Bequemlichkeit und feige Nachgiebigkeit noch mehr erschlafften. Er zeigt, was ſeit Philippos Autokratie ihr Staat an verbündeten Städten verloren; wie und aus welchen Ursachen jede Unternehmung gegen ſeine Vergrösserungen erfolglos geblieben, und in wel-

80) Das. S. 40, 11. *Libanius Inh.* d. R. S. 39, 3.
81) *Longin vom Erhabenen* S. 51.

welcher hülflosen Lage sich Athen in Absicht der Geldmittel zur Führung des Krieges befinde. So könne es indessen nicht bleiben, wenn nicht endlich Alles verlohren gehen solle. Versuche müssten nothwendig endlich einmal gemacht werden, sich dem Könige mit mehr Ernst und glücklichern Erfolgen als bisher zu widersetzen. Daher geht sein Vorschlag dahin, ein kleines Heer in Bereitschaft zu setzen, das, immer gerüstet, dem Philippos bei seinen Unternehmungen Hindernisse in den Weg lege, den Verbündeten schnelle Hülfe leiste, und zugleich die Küsten seines Landes Sommer und Winter hindurch durch die bei den verbündeten Inseln in der Nähe des Makedonischen Reiches stationirte Flotte beobachte.

Was nur irgend zu dringender Anempfehlung der Befolgung jenes Raths geschickt zu seyn schien, Alles benutzt der Redner mit weiser Umsicht. Er regt den Stolz des Volkes an durch das vorgehaltene Beispiel der Vorfahren, die aus ähnlichen schwierigen Lagen sich gerettet; er tadelt kühn und nachdrücklich das bisherige Verhalten des Staats, gründet aber zugleich hierauf die Hoffnung einer glücklichern Zukunft, sobald man endlich anfangen werde das Gegentheil vom Bisherigen zu thun; sich thätig der Sache annehme, freigebig Gelder zur Führung des Krieges beisteuere, sich dem Kriegesdienste in eigner Person nicht entziehe und strenge Aufsicht über Heerführer und Soldaten halte. Dann, hofft er, würden solche Anstrengungen nicht ohne Erfolg bleiben. Sie würden gegen fernere Gewaltstreiche des Gegners sichern; das Verlohrene werde man wieder erhalten, und — was gewiss der heisseste Wunsch jedes Zuhörers war — sich dadurch an Philippos rächen.

Auf diese Weise regt Demosthenes in seinen Mitbürgern alle Leidenschaften an, die das Gemüth zu schnellem Entschluss zu bestimmen pflegen: das

Ge-

Gefühl für Ehre und Schande, Furcht vor fernern Verlusten bei Trägheit und Fahrlässigkeit, und Hoffnung des Gewinns bei angestrengter Thätigkeit; und wir dürfen daher glauben, der eindringliche Vortrag des Redners habe die Zustimmung des Volkes erhalten müssen. Allein gesetzt auch, dies sey wirklich geschehen, so sehen wir wohl aus Demosthenes eigenen Äusserungen [82]), dass in Athen nicht immer vollführt wurde, was das Volk durch förmlichen Schluss genehmigt hatte. Sobald die Ausführung Schwierigkeiten fand; — und wie viele Schwierigkeiten setzte nicht diesem Vorschlage allein schon der Sinn der damaligen Athenäer entgegen; — oder sobald Nachrichten einliefen, welche die Ausführung des durch einen Volksbeschluss festgesetzten unnöthig zu machen schienen: so wurde ein solcher Volksbeschluss eben so schnell als er gefasst war, vergessen, oder in einer der nächsten Volksversammlungen aufgehoben. Ein Beispiel hiervon erzählt Demosthenes selbst, wenn er später dies Verfahren seiner Mitbürger rügend, vielleicht selbst seinen diesmaligen Rath berücksichtigend, also sagt [83]): „Rufet euch ins „Gedächtniss, o Athenäische Männer, als euch et„wa vor drei oder vier Jahren berichtet wurde, „Philippos belagere die Festung Haeraion in Thra„kien. Dies geschah im Monat Maimaktaerion. „Da beschlosset ihr nach vielem Gerede und Lärm „vierzig Triremen auszurüsten, sie mit Bürgern „bis zu fünfundvierzig Jahr alt zu bemannen, und „sechzig Talente durch Steuern herbeizuschaffen. „Darüber verfloss das Jahr, ferner der Hekatom„baion, Metageitnion und Boaedromion. Im letz„ten Monate endlich, nach der Feyer der Myste„rien,

82) *Erste Phil. R.* S. 48, 19.

83) *Rede für d. Olynth.* III. S. 29. Diese Rede wurde Ol. 107, 4. gehalten.

„rien, fandtet ihr unter Charidemos Anführung „zehn unbemannte Schiffe aus und fünf Talente „Geldes. Als aber berichtet wurde Philippos fey „krank oder todt [84]), denn beide Nachrichten „hatte man: — fo erachtetet ihr, o Männer Athens, „die Zeit erfordere weiter keine Hülfe, und ihr „entsagtet dem Feldzuge.“ — Diese Klage des Redners erweiset mindestens, warum fo wenig fein patriotischer Eifer bei einem fo leichtsinnigen Volke und im Kampfe mit fo vielfachen fich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten zu wirken vermochte.

Indessen lässt fich zugleich der Redner durchaus nicht freisprechen von einer doppelten Täuschung feiner felbst bei der Stellung, welche er von jetzt an gegen Philippos annahm und bis zu feinem Ende behauptete. Nicht umsichtig genug erwog er damals [85]) die Macht feines Gegners, und die Vorzüge eines wohlgeordneten monarchischen Staates bei Führung eines bedeutenden Krieges gegen einen demokratischen Staat [86]); und hiernächst rechnete er zu viel auf den Patriotismus feiner Mitbürger, welcher fchon längst von ihnen gewichen war. Hätte er es vermocht ihnen durch feine Reden auch feinen Geist einzuhauchen: fo würden diese, nicht blos durch fich felbst, fondern zugleich auch durch die glänzenden Thaten Athens, welche fie dann herbeigeführt haben würden, unsre Bewunderung auf fich ziehen.

---

84) Diese Nachricht hatte Charidemos felbst nach *Aeschin. geg. Ktesiph.* S. 468. in Athen verbreitet. S. *Rumpf de Charidemo* S. 25. *Anmerk.* 23.

85) Wohl aber fpäter. S. *Rede f. d. Krone* S. 305. ff.

86) Unpartheiischer und ruhiger beurtheilte ohne Zweifel diese Lage Athens gegen den Makedonischen König *Isokrates*, der daher, gleich dem *Phokion*, feinen Mitbürgern rieth mit Philippos fich in ein gutes Vernehmen zu fetzen. S. *Isokr. R. an Phil.* S. 121. u. 148. *ed. Lang.* *Vom Frieden* S. 250 — 258. u. f. w.

Inhalt

der ersten Rede des Demosthenes gegen Philippos nach *Libanios*.

Pag. 39. *ed. Reisk.* Als die Athenäer den Krieg gegen Philippos ohne glücklichen Erfolg führeten, erschienen sie muthlos in der Volksversammlung. Hier suchte der Redner jene Muthlosigkeit durch die Bemerkung zu heben: es sey nicht befremdend, dafs sie bei ihrer bisherigen Sorglosigkeit unterlegen hätten. Zugleich aber zeigt er ausführlich, wie sie am zweckmässigsten forthin den Krieg führen könnten. Er fordert nehmlich: Athen solle ein doppeltes Heer aufstellen; ein grösseres aus Bürgern bestehend, welches zu Hause bleibend für günstige Umstände zum Gebrauch gerüstet sey; ein anderes aber, geringer an Zahl, dessen Mannschaft aus Miethstruppen, doch verbunden mit Bürgern, bestehe. Zugleich schlägt er vor, dafs dieses Heer nicht in Athen bleiben, noch von der Stadt aus den bedrängten Punkten zu Hülfe eilen, sondern in die Gegend von Makedonien aufbrechen und unablässig den Kampf fortsetzen solle, damit nicht Philippos, benutzend die Jahreswinde oder den Winter wo man von Athen aus nicht nach Makedonien segeln könne, der Angelegenheiten wahrnehme, und während der Abwesenheit der Athenäer überall die Oberhand gewinne, sondern dafs vielmehr die gegen ihn aufgestellte Heeresmacht stets in der Nähe vorhanden sey.

Des

Des Demosthenes Erste Rede gegen Philippos.

Wenn ein neuer Gegenstand zur Be- P. 40.
rathung aufgestellt wäre, o Männer Athens,
ſo hätt' ich gewartet bis die meisten der ge-
wöhnlichen Redner gesprochen, und, ſo mir
eine dieser Reden gefallen, geschwiegen;
würde jedoch im entgegengesetzten Falle 5.
auch ſelbst versucht haben meine Ansichten
mitzutheilen. Da es ſich aber ereignet, dass
Gegenstände, über welche Jene oft früher
gesprochen, gegenwärtig aufs neue unser
Nachdenken in Anspruch nehmen, ſo hoff'
ich, auch als zuerst Auftretender, billige
Nachsicht zu finden: denn hätten Jene frü-
her zum Nothwendigen gerathen, ſo bedürft' 10.
es jetzt für euch der Berathung nicht weiter.

Vor allem nun ſoll man nicht muthlos
werden, o Männer Athens, bei gegenwär-
tiger Lage der Sachen, ſelbst dann nicht,
wenn ſie als ſehr ſchlimm ſich uns darstellt.
Denn eben dies aus der verflossenen Zeit her-
vorgegangene grosse Übel wird künftig zum

Be-

15. Beſten ſich wenden. Was ſoll dies ſagen? Weil ihr Nichts, o Athenäiſche Männer, vom Erforderlichen thatet, ſo ſtehen eure Angelegenheiten ſchlecht; aber fürwahr, wenn ihr alles was ſich geziemt bereits thätet, und ſie ſtänden eben ſo, dann wäre auch nicht die Hoffnung vorhanden, daſs es beſſer werden könne. . . Hiernächſt möget ihr beherzigen, ins Gedächtniſs euch
20. rufend was von Andern ihr hörtet und das was ſelbſt ihr ſahet, welche bedeutende Übermacht einſt — und nicht vor langer Zeit — die Lakedaimonier hatten; ihr dagegen ſo edel und preiswürdig Nichts der Würde des Staates Unziemendes thatet, ſondern im Kampfe wider Jene für der Hellenen Gerechtſame ausdauernd beharrtet.

Pag. 41. Warum aber bring' ich dieſs zur Sprache? . . Damit ihr erkennet, o Männer Athens, und durch augenfälligen Beweis es einſeht: Nichts ſey bey Obhut euch furchtbar, Nichts dagegen könne euch nach Wunſche gelingen bey Sorgloſigkeit. Als Beiſpiele dieſer Behauptung mögen euch gelten die damalige Übermacht der Lakedaimonier
5. von euch zu Boden gedrückt, weil ihr der Sache eure ernſte Beachtung widmetet, und . . der itzige Frevel Dieſes, der uns in Unruhe verſetzt, weil wir nichts von dem beachten, was Beachtung forderte.

Wenn indeſſen mancher von euch, o

Athenäer, den Kampf mit Philippos für ſchwierig hält, hinſchauend auf die gegenwärtige Stärke ſeines Heeres und auf des Staates Einbuſse durch den Verluſt aller jener Plätze, ſo urtheilt er zwar richtig; gleichwohl möge er dieſs bedenken, daſs wir einſt o Athenäiſche Männer, Pydna und Potidaia und Methonae und die ganze umliegende Gegend beſaſsen; daſs viele von jenen jetzt mit ihm verbundenen Völkern ihrem eigenen Geſetze folgten und frey waren, und zugleich geneigt lieber an uns als an ihn vertraulich ſich anzuschlieſsen. Hätte nun damals Philippos ſolchen Gedanken gehegt: wie ſchwierig iſt's, einen Kampf mit den Athenäern zu beginnen, die hier im Lande ſo bedeutende Feſtungen inne haben, während ich einzeln ohne Verbündete daſtehe; ſo würde er weder unternommen, was er jetzt würklich ausgeführt, noch ſolche Machtgröſse ſich erworben haben. Aber dieſs wuſst' er, o ihr Männer Athens, ſehr wohl, daſs alle dieſe Plätze insgeſammt als Preiſe des Kampfes bereit liegen in der Mitte für den Sieger; daſs der Natur der Sache gemäſs dem Anweſenden die Güter des Abweſenden zufallen, und denen, welche Beſchwerden und Gefahren erdulden, die Beſitzungen der Fahrläſſigen. Und ſolchem Gedanken folgend unterjochte er Alles und beſitzt es gegenwärtig, theils wie man nach dem Recht des

Krie-

Krieges etwas gewinnt, theils durch Bünd-
P. 42. nisse und Freundschaft: denn alle wollen Kampfgenossen und Anhänger derer seyn, die sie gerüstet sehen, und das zu thun bereit, was geschehen muss. Wenn auch ihr nun, o Athenäische Männer, zu gleicher Ansicht euch itzt erheben wollt, da es leider bis
5. hieher nicht geschah; wenn Jeder von euch wie er soll und kann dem Staate sich nützlich erweiset, und ohne alle Selbstsucht zur Thätigkeit bereit sich zeiget; wenn der Begüterte Kriegssteuern zahlet, der junge Bürger in's Feld ziehet; mit einem Worte und ganz ehrlich gesagt, wenn ihr auf euch selbst fu-
10. send aufhören werdet, bei eigner Unthätigkeit zu hoffen der Nachbar werde alles an seiner statt vollbringen: dann werdet ihr eure Besitzthümer wiedererhalten, so Gott es will; das leichtsinnig Verschleuderte wieder gewinnen, und eure Ehre, ihn strafend, retten. Denn glaubet nur ja nicht, dass bei
15. Jenem das Glück wie bei einem Gotte auf ewige Zeiten bestehe! Nein, so mancher hasset und fürchtet ihn, o ihr Athenäer; so mancher schauet missgünstig hin auf ihn, und selbst mancher von denen, die jetzt am festesten an ihn geknüpft zu seyn scheinen. Auch kann man wohl annehmen, dass die, welche
20. ihm ergeben sind, überall mit andern Menschen gleiche Gefühle hegen. Nur schmiegten sie insgesammt sich für jetzt erschrocken an ihn, weil

 sie

sie ob eurer Trägheit und Leichtsinnigkeit nirgends einen Stützpunkt fanden; und beides fortan abzulegen, ich erklär' es, ist eure Obliegenheit. Denn schauet nur hin, o Männer Athens, auf die Lage der Dinge; erwägt es, wohin es gekommen mit dem höhnenden Trotze des Menschen, der nicht einmal die Wahl euch giebt ob ihr Frieden befördern oder halten wollet. Nein, er droht und stösst, wie man vernimmt, vermessene Reden aus! Und da er nicht fähig ist sich auf ruhigen Besitz seiner Eroberungen zu beschränken, rückt er immer etwas näher, und umkreiset uns, während wir zaudern und still sitzen, rings von allen Seiten mit seinen Netzen. P. 43.

Wann also, o Athenäische Männer, wann werdet ihr thun was geschehen muss? Sobald etwas sich ereignet hat? Sobald, beym Zeus! eine Noth uns treibt? Jetzt aber, wie will man betrachten was geschieht? Ich wenigstens erachte: der grösten Noth erliegen freye Männer, die ob ihrer Thaten erröthen müssen. Oder wollet ihr, saget an, umherwandelnd auf dem Markte einander befragen: „giebt's Nichts Neues?“ Kann es wohl etwas Neueres geben, als dass ein Makedonischer Mann Athenäer im Kampfe überwindet, Hellenische Angelegenheiten entscheidet? — „Ist Philippos todt?“ Nein, beym Zeus, aber kränklich. . . . Was liegt euch hieran? Denn gesetzt dieser sollte

da-

dahinfahren, bald werdet ihr einen andern Philippos euch ſchaffen, wenn ihr ferner wie bisher die Sachen behandelt; indem auch dieſer keinesweges durch ſeine Geiſtesſtärke als durch eure Schlaffheit ſo hoch ſich emporgeſchwungen. Angenommen indeſſen auch dies, daſs Jenen ein Unglück treffe, und des Glückes Gunſt ſich zu uns wende; — das Glück welches immer mehr noch für uns gethan als wir ſelbſt; — geſetzt es bewirkte auch dies noch: ſo wiſſet, daſs ihr nur, zugegen dort in der Nähe die geſammte Verwirrung benutzend die Sachen nach Wunſche zu lenken vermögtet; hingegen in eurer gegenwärtigen Lage könntet ihr nicht einmal Amphipolis in Empfang nehmen, wenn gleich ein erwünſchtes Geſchick es euch darböte, weil ihr mit Vorkehrungen und Gedanken ſo weit hiervon entfernt ſeyd.

Daſs mithin Alle ihre Obliegenheiten bereitwillig erfüllen müſſen — hiervon Nichts weiter, weil ihr über dieſen Punkt Einſicht und Überzeugung gewonnen haben werdet. Was aber die Art der Vorkehrung betrifft, die meinem Ermeſſen nach aus ſo ſchwieriger Lage euch retten könnte; ferner wie groſs das Heer, woher die Geldmittel zu entnehmen, und wie alles Übrige am vortheilhafteſten und ſchnellſten herbeigeſchafft werden könne, dies will ich gegenwärtig zu erör-

erörtern verſuchen; wobei ich, o ihr Athenäer, nur dies als eine Gunſt mir von euch erbitte. Beurtheilt erſt dann, wenn ihr alles vernommen meinen Vorſchlag, und richtet nicht nach vorgefaſster Meinung; auch möge Niemand glauben, daſs, wenn es anfänglich den Anſchein gewinnt, als wolle ich, indem eine neue Art von Kriegsrüſtung von mir vorgeſchlagen zu ſeyn ſcheint, hierdurch die Ausführung unſeres Vorhabens verzögern. Nein, nicht die, welche uns zurufen: „*eiligst!*“ und „*heute noch!*“ geben zweckmäſsigen Rath; — denn was bereits geſchehen kann ja jetzt aufgebotene Hülfe nicht ungeſchehen machen; — vielmehr räth der zum Heilſamſten, welcher erweiſet, was für Rüſtungen zum Kriege und in welchem Umfange ſie gemacht werden müſſen, und zugleich, durch welche Mittel ſie ſo lange zuſammengehalten werden können, bis wir entweder auf gütlichem Wege den Krieg beendet, oder die Feinde überwältigt haben: denn nur auf ſolche Weiſe vermögen wir es uns gegen künftige Übel ſicher zu ſtellen. Nun denk' ich dieſs durch meine Vorſchläge bewirken zu können, ohne hindernd Andern entgegenzutreten, die Glänzenderes verheiſsen. Jedoch an ſich ſchon iſt dies Verſprechen groſs genug; allein die Sache wird gegenwärtig für ſich ſprechen, und ihr werdet das Urtheil darüber fällen.

Vor

Vor allem alſo, o Männer Athens, geht mein Vorſchlag dahin, es müſſen funfzig Triremen ausgerüſtet werden. Sodann mögt ihr euch dahin beſtimmen, dieſe Schiffe, wenn die Umſtände es gebieten, in Perſon zu beſteigen und darauf abzuſegeln. Ferner halte man für die Hälfte der Reiterei Transportſchiffe, Triremen und eine hinlängliche Zahl von Proviantſchiffen in Bereitſchaft. Ich glaube nehmlich, wir bedürfen dieſer, zur Verhinderung jener unerwartet begonnenen Streifzüge, welche Philippos von ſeiner Heimath aus nach Pylai und der Cherrhoneſos und Olynthos und wohin ſonſt er will, unternimmt. Nun muſs aber in ſeiner Seele der Gedanke feſtgehalten werden, daſs ihr euch aus dieſer nur gar zu groſsen Schläfrigkeit ermuntern, und vielleicht, wie nach Euboia, und früher bereits wie erzählt wird nach Haliartos, und ganz neuerlich erſt gegen Pylai hin, ſchnell losbrechen mögtet. Und nicht einmal, ſelbſt wenn ihr ſolches nicht thätet, wie ihr es doch, mein' ich, thun müſst, iſt dieſer Rath zu verachten, damit er, wohl wiſſend daſs ihr ſchlagfertig ſeyd — denn erfahren wird er es gewiſs; denn es giebt, es giebt Menſchen die was bei euch vorgeht ihm hinterbringen — entweder aus Furcht ſich ruhig verhalte, oder, nicht achtend dieſer Vorkehrungen, unverſehens überraſcht werde, weil

ſo

ſo kein Hinderniſs euch im Wege iſt zu ſeinem Lande hinüberzuſchiffen, wenn er ſelbſt den günſtigen Zeitpunkt hierzu euch darbietet.

Dies iſt es, dem Alle zuſtimmen, was Alle, wie ich glaube, herbeyzuſchaffen für nützlich erachten müſſen.

Hiernächſt aber, o Männer Athens, tra- 10.
ge ich darauf an, daſs ihr ein Heer zur Hand habt, welches unaufhörlich den Kampf fortſetzen und Jenem Übel zufügen ſoll. Nur nenne mir keiner zehntauſend oder zwanzigtauſend Mann fremde Streiter, nicht ſolche Heerhaufen, die nur ſchriftlich aufgezeichnet daſtehn! Nein dies Heer ſey wirklich ein Heer der Stadt; und wenn ihr Einen oder Mehre, wenn ihr Dieſen oder 15.
Jenen, wer es ſey, zum Feldherrn erwählet: ſo ſoll das Heer dieſem gehorchen und folgen; und deshalb muſs ihm Verpflegung gereicht werden. Welche Beſchaffenheit es nun mit dieſem Heere habe, wie ſtark es ſeyn, und wodurch es verpflegt werden könne, auch wie ihr dies, ſo ihr nur wollet, zu Stande bringen werdet: hierüber will ich mich erklären, jeden Punkt im einzelnen erörternd.

Fremde Truppen fordre ich — — aber 20.
o hütet euch, daſs ihr nicht ſo verfahret, wie oft es euch nachtheilig geworden, indem ihr erachtetet das Ganze entſpreche

nicht

nicht dem Bedarf, und deshalb in euren Volksbeſchlüſſen das Gröſste beſtimmtet, aber bei der Ausführung auch nicht das Kleine thatet; vielmehr thut das Kleine und ſchaffet das Wenige herbei, und füget hernach hinzu, wenn zu gering es euch bedünken
25. ſollte! — — alſo, das ganze Heer beſtehe aus zweitauſend Streitern. Von dieſen müſſen meinem Ermeſſen nach fünfhundert Athenäer ſeyn, aus einem Lebensalter, wie ihr es zu beſtimmen für gut findet. Sie mögen eine im voraus beſtimmte Zeit im Felde ſtehen, nicht lange, ſondern wie es euch, nach der Anzahl derer welche ſie ablöſen kön-
P. 46. nen, dienlich zu ſeyn ſcheint. Die übrigen ſeyen Miethtruppen. Mit ihnen vereinigen ſich zweihundert Reiter. Auch von dieſen müſſen wenigſtens funfzig Athenäiſche Bürger ſeyn, und ſie dienen auf eben die Weiſe wie die Fuſsvölker. Auch ihnen weiſe man Transportſchiffe an. Gut! — — Was brau-
5. chen wir noch weiter? Zehn ſchnellſegelnde Triremen; ihrer bedürfen wir, weil jener eine Seemacht hat, deshalb müſſen wir Schiffe mitſenden, damit in Sicherheit das Heer ſegle. Woher nun für dieſe die Lebensmittel? Auch dies will ich angeben und nachweiſen, wenn ich zuvor gezeigt, warum ich ein ſo kleines Heer für hinrei-
10. chend und die Anſtellung der Bürger in demſelben für nothwendig erachte.

Eine

Eine ſo geringe Heeresmacht fordre ich, o Athenäiſche Männer, weil wir gegenwärtig auſser Stande ſind ein Heer aufzuſtellen, das ſich in offenem Felde mit Jenem meſſen könnte; vielmehr gebietet die Nothwendigkeit, vorerſt alſo den Krieg als Freybeuter zu führen. Und deshalb ſey das Heer nicht ein übermäſsig angeſchwelltes; denn weder Sold noch Lebensmittel würde es finden; aber auch nicht in jeder Hinſicht zu klein. — Daſs aber Bürger zugegen ſind und mit zu Schiffe gehn, verlange ich deshalb, weil ſchon früher einmal, wie ich vernehme, der Staat ein Heer von fremden Streitern bey Korinthos unterhielt, welches Polyſtratos anführte und Iphikrates und Chabrias nebſt einigen andern Feldherrn, wobei ihr ſelbſt den Feldzug mitmachtet, und ich weiſs aus Erzählungen, daſs jene Söldner mit euch und ihr mit ihnen die Lakedaimonier beſiegt haben. Seitdem aber jene Heere von Miethtruppen für ſich allein eure Kriege führen, tragen ſie wohl Siege über Freunde und Bundesgenoſſen davon, aber die Gegner erhoben ſich mehr als es hätte ſeyn müſſen. Kaum haben ſie in den Krieg für unſern Staat flüchtig hineingeblickt, flugs ſegeln ſie zum Artabazos über und ſonſt wohin. Der Feldherr folgt. Kann es anders ſeyn? Nie- P. 47.
mand darf ja befehlen, wenn er nicht Sold zahlt. Was begehre ich alſo? — — Schnei-

de

de man dem Feldherrn wie den Soldaten jeden nichtigen Vorwand ab durch Sorge für den Sold und Anſtellung einheimiſcher Streiter als Beobachter der kriegeriſchen Unternehmungen des Feldherrn. Denn gegenwärtig allerdings iſt es zum Lachen, wie wir unſere Angelegenheiten betreiben. Fragte euch nehmlich Jemand: „habt ihr jetzt Frieden o Männer Athens?“ Ihr würdet antworten: „Ey nein, wir ſind ja im Kampfe gegen Philippos begriffen.“ . . . „Wie nun? „Habt ihr denn nicht aus euren Bürgern „zehn Taxiarchen und Strategen und Phy„larchen, auch zwey Hipparchen erwählet? „Was haben dieſe für Geſchäfte? Auſser Ei„nem Manne, den ihr etwa zum Kriege aus„ſenden möget, geleiten euch die übrigen die „feſtlichen Aufzüge, nachtretend den Hiero„poien.“ Ja wohl! Gleich den Bildarbeitern macht ihr durch eure Wahl Taxiarchen und Phylarchen für den Markt, nicht zur Führung des Krieges. Nicht wahr, o Athenäer, es ſollten die Taxiarchen und Hipparchen das von euch übertragene Amt wirklich verwalten, damit in Wahrheit das Heer ein Heer des Staates genannt werden dürfe? Nun ſegelt zwar wohl einer eurer Hipparchen nach Lemnos, aber an der Spitze der Reiterei, die für des Staates Güter kämpfet, darf ein Menelaos ſtehen! Nicht ſage ich dies den Mann herabzuwürdigen; aber aus

eurer

eurer Mitte hätte ein ſolcher Anführer, wer es auch geweſen, gewählt ſeyn müſſen!

Vielleicht werdet ihr dieſe Bemerkung als richtig gelten laſſen, wünſcht aber jedoch vor allem zu wiſſen, wie viel Geld wir zu 25.
ſolchem Unternehmen bedürfen und woher dies enthommen werde? Auch dies will ich genau erörtern. Was alſo zuvörderſt die Kriegeskoſten betrifft: ſo fordert die Verpflegung jener Truppen — denn nur von Mundvorrath für die Soldaten iſt die Rede — neunzig Talente nnd etwas darüber; nehmlich für zehn ſchnellſegelnde Schiffe vierzig P. 48.
Talente, zwanzig Minen monatlich auf jedes Schiff gerechnet. Für zweitauſend Soldaten eben ſo viel, damit ein Mann monatlich zehn Drachmen zur Beköſtigung erhalte. Für zweihundert Reiter, wenn jeder monatlich dreiſsig Drachmen empfängt, zwölf 5.
Talente. Wollte jedoch Jemand glauben, der bloſse Unterhalt ſey für die Truppen eine zu kleine Unterſtützung, der befindet ſich im Irrthume. Denn ich bin feſt der Überzeugung, daſs, möge nur jener gereicht ſeyn, das Übrige durch den Krieg leicht ſich finden werde, ohne daſs irgend ein Hellene oder Bundesgenoſſe beläſtigt werde, und ſo 10.
den vollen Sold das Heer genieſse. Ja ich ſelbſt bin bereit als Freywilliger mitzuſegeln und jegliches Schickſal zu erdulden, wenn ſich dies nicht alſo verhält.

Wo-

Woher nun die Geldſummen, die von euch meiner Forderung gemäſs beigetrieben werden müſſen? Dies will ich jetzt mittheilen.

15. NACHWEISUNG DER AUSZUSCHREIBENDEN GELDER.

Was wir demnach, o Athenäiſche Männer, auffinden konnten iſt das, was ihr vernommen. Sobald ihr aber über die Meinungen der Redner abſtimmt, ſo ſtimmet ja für das, was euren Beifall hat, damit ihr nicht blos durch Volksbeſchlüſſe und Briefe gegen den Philippos eine feindliche Stellung annehmt, ſondern auch durch Thaten. . . .

Ihr werdet übrigens, denk' ich, weit einſichtiger über dieſen Krieg und die geſammte Vorkehrung dazu euch berathen, wenn ihr, o Männer Athens, die Lage des Landes gegen welches der Kampf ſich wendet euch vor Augen ſtellen, und zugleich in Erwägung ziehen wollet, daſs Philippos, Windſtriche und Jahreszeiten benutzend, meiſtentheils ſeine Pläne ſchnell eilend ausführt, und dabei noch die Jahreswinde beachtet oder den Winter gebraucht, wo, mögten wir es auch, dorthinzukommen für uns unmöglich iſt. Dies beherzigend darf demnach der Krieg nicht geführt werden durch augenblicklich aufgebotene Hülfstruppen — denn

ſo

ſo kommen wir in allem zu ſpät — ſondern durch ein ſtets gerüſtetes und ſchlagfertiges Heer. Zu Statten aber kommt euch dies, daſs ihr im Winter ein ſolches Heer auf Lemnos und Thaſos und Skiathos und den übrigen in der Umgegend befindlichen Inſeln, wo Hafen und Lebensmittel und alles was eine Kriegsmacht bedarf vorhanden, ſeinen Aufenthalt nehmen laſſen könnet. In der beſſern Jahreszeit dagegen, dann wenn es leicht iſt ſich dem Lande zu nähern und ſicher wegen des Windes, kann in der Nähe deſſelben und nahe bey den Mündungen der Hafen, leicht vom Heere Gebrauch gemacht werden. In wiefern nun und wann die Kriegsmacht in günſtigem Zeitpunkt in Thätigkeit geſetzt werden müſſe, das wird der von euch erwählte Anführer berathen. Was dagegen von euch vorbereitend geſchehen muſs, iſt das, was ich jetzt ſchriftlich vorſchlug. Werdet ihr demnach vor allem o Männer Athens, die Gelder welche ich beſtimmte herbeiſchaffen; hiernächſt auch alles Übrige in Bereitſchaft ſetzen, die Soldaten, die Triremen, die Reiter, und jene geſammte Macht durch geſetzliche Verordnung verpflichten, unaufhörlich im Kriege zu beharren; werdet ihr endlich in eigner Perſon jene Gelder einnehmen und verausgaben, auch vom Feldherrn Rechenſchaft über ſeine Unternehmungen fordern: dann wer-

werdet ihr aufhören ewig über ein und daſ-
20. ſelbe euch zu berathen und weiter Nichts
zu beſchaffen. Aufserdem aber werdet ihr,
o Athenäer, Jenem zuvörderſt den wichtig-
ſten Zweig ſeiner Einkünfte abſchneiden.
Und welchen mein' ich? . . . Von den Gü-
tern der mit euch Verbündeten führt er den
Krieg gegen euch, raubend und plündernd
die, welche das Meer befahren. . . . Hier-
nächſt welchen andern Gewinn werden wir
25. haben? . . . Ihr ſelbſt werdet vor eignem
Verluſt euch ſchützen. Nicht mehr wie in
voriger Zeit wird er auf Imbros und Lemnos
feindlich landen, und eure Bürger als Kriegs-
gefangene hinwegſchleppen; nicht mehr wie
bei Geraïstos die Schiffe kapern und uner-
meſsliche Summen erbeuten; nicht wie zu-
letzt bey Marathon ans Land ſteigen, wo er
P. 50. die heilige Trireme von ihrem Standorte ei-
ligſt entführte. Ihr aber vermochtet dies ſo
wenig zu verhindern, als zu der Zeit, die
ihr etwa beſtimmtet, Hülfe zu leiſten.

Nun aber, o Männer Athens, wie geht
es wohl zu, daſs das Feſt der Panathenäen
und das der Dionyſien ſtets zu rechter Zeit
5. gefeyert wird, mag ein der Sache Kundiger
oder ein Unerfahrener mit Beſchickung der-
ſelben beauftragt werden? Feſte, auf wel-
che ſo groſse Summen ihr verwendet als auf
keinen einzigen eurer Seezüge, bey welchen
auch aufserdem ſo viel Menſchen und Vor-

be-

bereitungen erforderlich sind, als vielleicht, wie ich glaube, zu keinem einzigen eurer Feldzüge? Warum dagegen verspäten sich alle eure Unternehmungen zur See über die Zeit hinaus, wie die nach Methonae, die nach Pagasai, die nach Potidaia? . . Weil Jenes alles durch ein Gesetz geordnet ist, und jeder von euch längst voraus es weiss, wer Chorägos oder Gymnasiarchos seiner Zunft seyn werde, wann und von wem er Zuschüsse empfange, was sein Geschäft von ihm fordre; — Nichts ist hier unbestimmt und unbeachtet geblieben. Dagegen in den Gesetzen über das Kriegswesen und die zum Kriege erforderlichen Rüstungen ist alles ungeordnet, unbestimmt, ungeregelt. Demnach bestellen wir erst im Augenblick wo uns Etwas zu Ohren kommt Trierarchen, verstatten diesen den Rechtsstreit über den Vermögensumtausch, und wir sinnen indessen nach wie Geld herbeigeschafft werde. Darnach wird beschlossen, dass die Schützlinge und Freigelassenen, die besondre Familien bilden, sich einschiffen mögen; dann wollet ihr selbst wieder an ihrer Statt die Schiffe besteigen. Nun aber, während wir so hin und herschwanken, ist längst der Zweck weshalb wir zur See gehn wollten verschwunden; denn die Zeit zum Handeln verschwenden wir mit Vorbereitungen, und der günstige Augenblick der Ausführung wartet

nicht

nicht auf unſere Trägheit und Schlaffheit. Selbſt die inzwiſchen aufgebotenen Heereshaufen, von deren Gebrauch wir Nützliches hofften, werden als unzureichend erfunden etwas der günſtigen Zeit entſprechendes zu bewirken.

P. 51. Er hingegen ſchreitet zu ſolchem Frevel, daſs er den Euboiern bereits ſolche Briefe zuſendet. . . .

BRIEF AN DIE EUBOIER.

Von dem, o Männer Athens, was jetzt verleſen ward, iſt allerdings wahr das meiſte, wie es nicht ſeyn ſollte; gleichwohl nicht angenehm zu hören! Freilich, mögte nur das, was Mancher in der Rede übergeht um nicht miſsfällig zu werden, auch in der Wirklichkeit verſchwinden: dann wäre man verbunden nur das öffentlich vorzutragen, wodurch das Ohr ergötzt wird. Wenn aber ſchmeichelnde Rede die der Sache nicht angemeſſen einer Unternehmung Nachtheil bringt, o dann iſt es entehrend, Männer Athens, ſich ſelbſt zu bethören, und durch Hinausſetzen in die Zukunft, weil die Erinnerung an etwas verdrüſslich iſt, ſich in allen Unternehmungen zu verſpäten, und nicht mal das Eine verſtehn zu lernen, daſs, wer einen Krieg recht führen will, nicht den Umſtänden folgen, ſondern an ihrer Spitze ſtehend ſie leiten müſſe. Denn ganz ſo, wie

man fordert, dafs ein Feldherr ſein Heer anführe, eben ſo müſſen auch wohlberathene Männer die Umſtände leiten, damit geſchehen könne, was ihnen erſprieslich ſcheint, und ſie nicht in die Nothwendigkeit ſich verſetzt fühlen, den zufälligen Ereigniſſen folgen zu müſſen.

Ihr aber, o Männer Athens, beſitzt unter allen [Hellenen] die bedeutendſte Kriegsmacht, Triremen, Fufsvolk, Reiterei und die reichſten Hülfsmittel an Gelde; und doch habt ihr dies Alles bis auf den heutigen Tag nicht benutzt wie es hätte geſchehen ſollen, ungeachtet ihr allenthalben dabei ſeyd. Wie aber Barbaren fauſtkämpfen, ſo krieget ihr gegen Philippos. Iſt einer von jenen getroffen, ſtets greift er nach der wunden Stelle. Fällt der Schlag anderwärts, dort ſind die Hände. Dem Streiche vorbeugen, oder den Gegner ins Auge faſſen, das verſteht, das will er nicht. So ihr. Hört ihr, Philippos ſey im Cherrhoneſos, ihr beſchlieſst: dorthin ſoll Hülfe geſandt werden! Heifst es: in Pylai, dorthin! Und wenn noch anders wo, ſo lauft ihr neben ihm her oben und unten; ja, ihr macht eure Feldzüge unter ſeiner Anführung. Aber, ſelbſt über die Führung des Krieges einen heilſamen Plan erſinnen, iſt nicht eure Sache; auch für die Geldmittel ſorgt ihr nicht eher, bis ihr etwa erfahret, es ſey etwas vorgefallen oder ereigne ſich eben. Früher mochte ſolches verſtattet ſeyn,

jetzt

jetzt aber verſtattet dies nicht eine Zeit, in welcher Alles auf der Spitze ſteht.

Mich dünkt, o Männer Athens, daſs der Götter einer, von Schaam ergriffen über das was ſich ereignet, zum Besten des Staats dem Philippos jene unruhige Vielgeſchäftigkeit eingehaucht habe. Denn wenn er im Beſitze deſſen, was er bereits erobert und vorhin an ſich geriſſen, Ruhe halten und Nichts weiter beginnen wollte: dann, denk' ich, würden einige von euch ſich hieran genügen laſſen, wodurch ſie denn unſern Staat mit dem entehrenden Vorwurf der Feigheit und alles Schimpflichen brandmarken würden. Gegenwärtig aber, da er ſtets von neuem habſüchtig nach etwas die Hände ausſtreckt und unerſättlich nach Mehrerem ſtrebt: vielleicht mögt' er doch noch euch aufrütteln, falls ihr nicht etwa durchaus eurer Rettung entſagt habt. Ich wenigſtens betrachte mit Befremden, daſs Niemand von euch es weder zu Herzen nimmt noch zürnt darob, wenn er bedenkt o Athenäer, daſs des Krieges Beginnen den Zweck hatte unſre Ehre an Philippos zu rächen, das Ende deſſelben aber ſchon gegenwärtig vom Philippos ſelbſt gedemüthigt zu werden uns beſürchten laſſe; denn wahrlich, daſs er auf gegenwärtigem Punkte nicht ſtehen bleiben werde ſo ihm nicht Jemand hindernd entgegentreten wird, iſt einleuchtend genug. Wie aber? Jenes

 woll-

wollten wir ruhig abwarten? Ihr wolltet
glauben Alles werde gut gehn, wenn ihr
leere Triremen, wenn ihr Hoffnungen von
irgend einem angeregt ihm entgegenſtellt? . . 25.
Wollen wir nicht ſelbſt die Schiffe beſteigen?
Nicht in Perſon ausziehn, mindeſtens mit ei-
nem Theile unſrer Bürgertruppen, jetzt
wenigſtens, da früher es nicht geſchehen
iſt? Nicht in ſein Land hinüberſegeln? . . .

„Wohin aber ſollen wir unſre Fahrt
„richten?“ — fragte man. Finden wird, o
Männer Athens, der Krieg ſelbſt die mor- p. 53.
ſche Stelle ſeiner Lage, ſobald wir den Kampf
nur ernſtlich beginnen. Hingegen wenn
wir zu Hauſe unthätig ſitzen die gegenſeiti-
gen Schmähungen und Beſchuldigungen der
Redner anhörend, dann fürcht' ich wird nie
bewirkt werden, was geſchehen muſs; wo-
hin aber, denk' ich, ein Theil der Staats- 5.
kräfte gerichtet wird, ſey es auch nicht deſ-
ſen geſammte Kraft, da kämpfet mit uns
nicht nur der Götter Wohlwollen, ſondern
auch das Glück. Wohin ihr aber einen Feld-
herrn ausſendet, und einen hohlen Volksbe-
ſchluſs, und die Hoffnungen welche auf der
Rednerbühne erregt wurden, da kann nie
zu unſerm Vortheil etwas Erſpriesliches ge-
ſchehen; vielmehr belachen die Feinde der- 10.
gleichen Feldzüge, aber die Verbündeten
ſind des Todes vor Furcht. Nein, nie ver-
mag Ein Mann jemals alles das für euch zu

thun

thun, was ihr von ihm begehret. Zusagen geben, Worte machen, diesem und dem die Schuld beimessen, das allein kann er: doch dabei geht der Staat zu Grunde. Wenn dann der *Feldherr* sich dem Willen unglücklicher soldloser Heerhaufen fügen muss; wenn *hier* dagegen sich leicht Menschen finden lassen, die über das, was jener dort ausrichtete, lügenhafte Berichte erstatten; wenn *ihr* wiederum nach dem was ihr vernahmet leichtsinnig Beschlüsse abfasset: was muss man dann wohl erwarten? . . . Wie aber wird dem ein Ende gemacht werden? — Wenn ihr, o Männer Athens, festsetzt, dass eure Krieger sowohl Zeugen der Unternehmungen ihrer Anführer, als nach der Rückkehr in die Heimath Richter über ihre abzulegende Rechenschaft seyn sollen; so dass ihr nun hinfort nicht mehr blos höret von euren eigensten Angelegenheiten, sondern selbst zugegen ihren Gang beobachtet. So aber ist es, schändlich genug, so weit gekommen, dass der Feldherrn Jeder zwey und dreimal auf Leben und Tod angeklagt wird; aber gegen den Feind wagt keiner von ihnen das Leben auf's Spiel zu setzen; sie wählen lieber, gleich Seelenverkäufern und Räubern, einen schimpflichen Tod statt eines ehrenvollen
P. 54. auf dem Schlachtfelde. Doch nur der Missethäter soll sterben nach Urthel und Recht; der Feldherr aber kämpfend gegen die Feinde....

Von

Von euch aber wandeln einige umher einander erzählend, wie Philippos mit den Lakedaimoniern der Thebaeer Einfluſs vernichten, und die beſtehenden Verfaſſungen der Staaten ändern wolle; andre, daſs er Gesandte zum König geſchickt; andre, daſs er in den Illyriſchen Ländern Städte befeſtige . . . und ſo ziehen wir umher, jeder mit ſeinem erſonnenen Mährchen. Ich für meine Perſon glaube nun wohl, o Männer Athens, bei den Göttern, daſs jener, trunken von der Gröſse des Vollführten viele ſolcher Träume in ſeiner Seele hege, weil er wahrnimmt, daſs keiner ſich finde, der ihm hindernd entgegentreten will, auch über das Vollführte ſtolz ſich erhebend: aber, beym Zeus! ich kann dennoch nicht glauben, er werde ſeine Handlungen ſo einrichten, daſs die Unverſtändigſten unter uns es vorauswiſſen könnten, was er beginnen werde; denn wirklich ſind ja dieſe Mährchenerfinder die blödſinnigſten Menſchen. Aber ſetzen wir dies bey Seite und überzeugen uns davon, daſs der Menſch unſer Feind iſt; daſs er das Unſrige uns entriſſen und nun ſchon lange Zeit uns übermüthig behandelt, ja daſs er Alles, wovon wir hofften, er werde es zu unſerm Vortheil unternehmen, zu unſerm Nachtheil wandte, und daſs übrigens uns nur die Wahl bleibe, wenn wir gegenwärtig dort mit ihm nicht kämpfen mögen

es

es einſt gezwungen vielleicht hier thun zu müſſen: — ſehen wir dies ein, dann haben wir uns von dem Nothwendigen überzeugt, und achten nicht auf eitles Geſchwätz. Denn nicht, was etwa einſt kommen werde bedarf des Erforſchens, ſondern daſs die Zukunft ſchlecht ſeyn werde, wenn ihr nicht euren
25. Angelegenheiten Aufmerkſamkeit und pflichtmäſsige Thätigkeit zuwendet: davon muſs man ſich innig überzeugen.

Ich für meine Perſon habe ſchon früher nie dahin geſtrebt durch meine Rede euch gefällig zu werden, es ſey denn, daſs ich zugleich auch nützlich euch zu werden überzeugt ſeyn durfte; und ſo habe ich auch gegenwärtig meine Gedanken überall klar und freimüthig mitgetheilt. Indeſſen wünſcht'
P. 55. ich wohl, daſs, wie ich deſſen gewiſs bin, es ſey euer Vortheil den zweckmäſsigſten Rath zu hören, ich eben ſo gewiſs ſeyn könnte, dies fromme auch dem, der ſolchen Rath ertheilte. Weit freudiger würd' ich dann reden! Gleichwohl, ſo ungewiſs es ſeyn mag, welchen Erfolg mein Rath für
5. mich haben werde, will ich dennoch fortfahren ſolchen Rath zu geben, der meiner Überzeugung nach, dann wenn ihr ihm folget, euch nützet. So behaupte ſich denn, was in der Zukunft euch Allen Heil bringen wird!

ANMERKUNGEN.

S. 40, 1. *Wenn man — zu eröffnen.*] Der Senat der Fünfhundert, welcher die öffentlichen Volksverſammlungen leitete, beſtimmte vorher durch einen Anſchlag, wovon in jeder Verſammlung gehandelt und worüber geredet werden ſolle. *Sigon. de Republ. Athen. II*, 4. Die meiſten hierauf bezüglichen Stellen der Alten ſtellt *Georg Fr. Schömann de Comitiis Athenienſ.* S. 104. zuſammen. Bey *Demoſth. wid. Timokr.* S. 715, 13. wird vom Sprecher dem Gegner der Vorwurf gemacht, daſs, „wiewohl ſolcher Gegenſtand nicht vorgelegt, „auch nicht verſtattet ſey darüber zu reden, dies „dennoch wider Geſetz und Ordnung von Jenem „geſchehen ſey;“ woraus hervorgeht, daſs die Volksredner verpflichtet waren, ſich allein in dem vom Senate vorgeſchriebenen Kreiſe der Berathung zu halten. — Daſs es für diesmal dem jüngern Redner gelungen ſey ſich vor den ältern Bürgern des Worts zu bemächtigen, weil die Athenäer über den Verluſt vieler Städte in die gröſste Beſtürzung verſetzt wären, wie der *Schol. 3.* 33. *C. ed. Wolf.* [*Demoſth. Reisk. V. II. p.* 43.] behauptet, gleicht einer Fabel, erſonnen aus den folgenden mutheinſprechenden Worten. Zwar erhellet aus *Aeſchin. geg. Ktesiph.* S. 386. *R.*, daſs nach Soloniſchen Geſetzen beim Beginnen der Volksverſammlung durch den Herold zuvörderſt die Bürger über funfzig Jahr alt zum Reden aufgefordert wurden; wobei aber eben dieſe Stelle uns belehrt, daſs ſolche verſtändige Sitte über wichtige Gegenſtände das erfahrne Alter zuerſt zu vernehmen, ſchon längſt

au-

aufser Acht gelaſſen ſey. Zuerſt geſchah dies wohl in den Stürmen einer ſehr bewegten Zeit, in der Zeit des Peloponneſiſchen Krieges, wo die Jugend ſich der Staatsverwaltung bemächtigte, und in welchem z. B. ein Alkibiades ſich bereits im zwanzigſten Lebensjahre mit Staatsgeſchäften befaſste. S. *Plutarchi Alcib.* c. X. u. XIII, u. daſelbſt *J. Chr. Fel. Baehr's Anmerk. S.* 123. folgg. Seinem Beiſpiele folgten Andere. Unter dieſen Umſtänden erinnert der jüngere Redner zweckmäſsig an jene Sitte, die Er nicht vergeſſen, und unter gewiſſen Vorausſetzungen auch beobachtet haben würde; und indem er dies thut empfiehlt er ſich den Zuhörern nicht nur durch die Beſcheidenheit, mit welcher er ſeinen frühern Auftritt, berückſichtigend jene ehrwürdige Sitte entſchuldigt, ſondern auch zugleich durch das Selbſtvertrauen womit er ſich über die Zweckmäſsigkeit ſeines Rathes erklärt. Eingang und Schluſs der Rede drücken dieſe Gemüthsſtimmung aus; wodurch die bittern Wahrheiten, welche in die übrigen Theile des Vortrags verwebt ſind, einigermaſsen gemildert werden. Schon dieſe Haltung würde es erweiſen, daſs unſre Rede die erſte des Demoſthenes ſey, welche er in Beziehung auf jene ſchwierigen Verhältniſſe Athens zum Philippos gehalten.

S. 40, 12. *Vor allem nun — darſtellt.*] *Lucheſini* (*animadv.* S. 241. *num.* 6) leitet die Muthloſigkeit der Athenäer ab von der Erinnerung an die bedeutenden Verluſte, welche die Stadt bis dahin im Kriege über Amphipolis gegen Philippos erlitten; ſich beziehend auf *Äſchines von der Geſandſch.* S. 247. ff. *Reisk.* Uns dagegen ſcheint Demoſthenes hiebei nicht nur an das Vergangene zu denken, ſondern an das gegenwärtige Verhältniſs Athens gegen den Makedonier, deſſen Miſslichkeit den hellern Köpfen unter den Athenäern ſchon jetzt eben ſo wenig verborgen ſeyn konnte, als

un-

unserm Redner. Nothwendig mufsten wenigftens dem alles umfichtig erwägenden Rathgeber jene ermuthigenden Worte erfcheinen; und es hätte daher diefer Umftand mit dem Inhalte des zweiten Abfchnitts unferer Rede (der fogenannten VIten Philippika) verglichen zu werden verdient. Doch wie herrlich weifs der Redner durch folgenden kurzen den Verftand zur Zuftimmung zwingenden Schlufs die Gemüther feiner Zuhörer zu erheben? Welchen tiefen Eindruck mufste die gewonnene Überzeugung hervorbringen: es könne beffer werden mit jenem ungünftigen Verhältniffe, *fobald man es wolle?* — „Nihil aeque afflictos erigit animos — fagt *Lucchesini* S. 242. — quam iis oftendere, fua culpa in malum incidiffe et in fua potestate effe remedium afflictis rebus afferre. Contra damnum, quod vi fusceptum eft nos angit vehementius, utpote quod vitari noftraque induftria deleri nequeat.“ — Und was diefes paradoxe Enthymema zu wirken beginnt, wird durch die folgende Erinnerung an ähnliche frühere Lagen des Staats vollendet: wobei befonders die Worte „*und nicht vor langer Zeit*“ Beachtung verdienen, indem durch fie jeder ftille Einwand des Zuhörers: dafs früher wohl dergleichen habe gefchehen können, jetzt aber nicht, fiegreich zurückgewiefen wird. — Auf die Überzeugungsfähigkeit diefes Schluffes vertrauend, wiederholt ihn Demofthenes fpäter in einer weit bedrängtern Lage des Staats *Philipp. III.* S. 111, 24. *R.* Auch *Hermogenes de Forma Or. B. II.* S. 458. *Laur.* macht auf die Kraft diefes Gedankens aufmerkfam.

S. 40, 20. *Was von andern ihr hörtet, und das was felbft ihr fahet.*] Jenes Hören bezieht fich auf den unglücklichen Ausgang des Peloponnefifchen Krieges, der Ol. 94, 3., mithin etwa funfzig Jahr vor diefer Rede mit faft gänzlicher Erfchöpfung Athens endete. Letzteres auf den Ko-

rin-

rinthiſchen Krieg und alle Anſtrengungen, welche von da an (Ol. 96, 3.) Athen machte um die Helleniſchen Staaten von Lakedaimon abzuziehn, und ſich dieſelben wieder unterwürfig zu machen. Angeblich wurden alle dieſe Kriege von Athen geführt: *für der Hellenen Gerechtſame* oder für ihre Befreiung, (*Rede f. d. Olynth. II.* S. 25, 2.) in der Wirklichkeit aber für Athens Erhebung: wie man denn faſt zu allen Zeiten den Kriegen, welche man popular zu machen wünſchte, fremdartige Zwecke beilegte. — Ob nun gleich die Mehrzahl d. Handſchriften das Wort *Ἑλληνικῶν* in unſrer Stelle verwerfen, in einigen dagegen die verbeſſernde Hand es wieder hinzufügte: ſo hat es doch *Ald. Tayl.*, *Apparat. Francof.*, *Harriſ.* und *Harlej.* Da aber in oben angeführter Demoſtheniſcher Stelle ohne alle Abweichung der Handſchriften *εἰ Λακεδαιμονίοις — — ὑπὲρ τῶν Ἑλληνικῶν δικαίων ἀντήρατε* geleſen wird, und der *Schol. zu d. St.* S. 26. A. *ed. Wolf.* bemerkt, dies ſey ſtehender Ausdruck für jene Kriege geweſen: ſo hat mit Recht *J. H. Bremi* in *Obſerv. philolog. et criticis* S. 59. (bey *Rauchenſtein* de Orationum Olynthiarum Ordine. Lipſ. 1821.) dies von *Rüdiger* angefochtene Wort vertheidigt und dem Texte wiedergegeben.

S. 41, 1. *Damit ihr erkennet und — es einſehet.*] In der That bedient ſich der ſonſt ſo wortkarge Redner beider Ausdrücke, wo einer hinreichend zu ſeyn ſchien den Gedanken deutlich darzuſtellen. Und ſo auch an vielen andern Stellen. S. *Bremi am angef. O.* S. 60. *f.* Dieſe Eigenthümlichkeit des Redners ward ſogar von alten Kunſtrichtern als fehlerhaft getadelt. Wir führen nur eine Stelle an, um zu zeigen aus welchem Geſichtspunkte man dieſe Demoſtheniſche Sitte betrachtete. *Dionyſios von der bewundernswürdigen Kraft des Demoſtheniſchen Ausdrucks Vol. VI.* S. 1127. *Reisk.* erklärt ſich hierüber alſo: „auch das betrachten

Eini-

Einige als etwas dem D. Eigenthümliches, Andre dagegen haben es ſogar als fehlerhaft bezeichnet, daſs er zuweilen eine und dieſelbe Idee durch mehrere Worte ausdrücke. Hieher gehört z. B. „dem Philippos ſoll es verſtattet ſeyn *zu thun und auszuführen*, was ihm beliebt.“ Ferner: „was Meidias ſonſt für ein Mann ſey *weiſs ich nicht auch iſt's mir nicht bekannt.*“ Diejenigen, welche in ſolchen Ausdrücken etwas Eigenthümliches des Demoſtheniſchen Stils finden wollen, urtheilen richtig; denn mit groſsem Erfolg macht der Mann hiervon Gebrauch, da dies der Kürze ſeines Ausdrucks und ſeinen zerſchnittenen Sätzen höchſt angemeſſen iſt. Dagegen haben die, welche dieſe Schreibart tadelhaft finden, nicht hinlänglich erwogen, weshalb er die Synonymen zu verdoppeln pflegt. Deshalb erſcheint ihr Tadel ungerecht, indem ſie ungebührlich überall bei dieſem Redner gleiche Kürze des Ausdrucks fordern, die vor allem gerade bei ihm meiſt vorherrſchend iſt. Ferner berüchſichtigen ſie bei ſolchem Urtheil nicht, daſs der Redner auſser der Kürze auch andre Vorzüge erſtreben müſſe, z. B. Deutlichkeit und Klarheit, Kraft und Fülle, auch Wohllaut in der Verbindung der Sätze. Hauptſächlich aber ſoll er ſich bemühen, ſeinem Ausdrucke das Leidenſchaftliche, Natürliche und Harmoniſche zu geben, worauf vor allem die Überredung beruhet. Aber alle dieſe Vorzüge können nicht immer durch Kürze des Ausdrucks allein gewonnen werden, ſondern vielmehr oft auch durch den Überfluſs an einigen Worten; welche Vorſchrift Demoſthenes wohl erwogen und treu befolgt hat.“

S. 41, 4. *Die damalige Übermacht.*] Das von *Reiske* grammatiſch richtig eingeſchobene, von andern bezweifelte, von *Im. Bekker* getilgte τε würde ſchon, da kein Mſc. dieſen Zuſatz beſtätigt, durch die Bemerkung des *Demetr. Phaler.* 53.

„daſs

„dafs zu ängstlicher Gebrauch der verbindenden Worte kleinlich erscheine“ zurückgewiesen werden können, wenn nicht zugleich der Zweck des Redners die Abweichung von der allgemeinen Regel billigte. Seine Absicht ist sichtbar, die Aufmerksamkeit der Zuhörer hinzurichten auf das ihm jetzt wichtigere, auf die erworbene Macht der Lakedaimonier. Der Gedanke aber würde durch das eingeschobene τε in Erwartung des folgenden καί geschwächt werden; dies Wort kann mithin auf keine Aufnahme in den Text Anspruch machen.

S. 41, 13. *Pydna und Potidaia und Methonae u. s. w.*] Die Wiederholungen des Verbindungswortes sind beym Redner nicht zu übersehen. Er will durch sie den Umfang und die Gröfse des damaligen Besitzstandes schildern; wozu diese Redefigur gebraucht wird. *Hermogenes von der Kraft des Ausdrucks* S. 533. *Laur.* „Das Polysyndeton weckt die Vorstellung der Gröfse; das Asyndeton macht die Rede natürlich.“

S. 41, 20. *Die hier im Lande — während ich einzeln und ohne V. dastehe.*] Übertragen nach den alten, und wie es scheint richtigern Lesearten τῆς αὐτοῦ χώρας und ἔρημος ὤν, wovon ersteres noch *Hier. Wolf* liefset und letzteres *Reisk.* aus *Codd.* änderte; indem der Redner die Gedanken des Philippos in dessen eignen Worten darstellig macht. Andre, welche αὑτῇ oder ἑαυτῇ lesen, wie *Ald.* u. *Laudian.* oder αὐτῶν wie mehrere Handschr. oder endlich ἑαυτῶν, scheinen den wahren Sinn dieser Worte nicht erwogen zu haben. Wenn nehmlich ἐπιτείχισμα nach dem *Schol. z. Thukyd. I.*, 122. eine Schanze bedeutet, die in der Nähe eines andern Platzes angelegt ward um von dort aus jenen Ort einzuschliefsen, oder die umliegende Gegend zu verheeren, wie *Demosth. de Chers.* S. 105, 3. selbst das Wort in diesem Sinne gebraucht, dann

wür-

würde die gewählte alte Leſeart, oder auch die von *Tib. Hemſterhuis z. Lukian. I.* p. 264. *Bip.* vorgeſchlagene Änderung τῇ αὐτοῦ χώρᾳ der Abſicht des Redners am meiſten entſprechen, indem durch ſie der Gedanke weit mehr Lebendigkeit und Kraft erhält. Denn αὐτῆ iſt mit dem *Schol. ad Thukyd. VI.*, 34. ἐν τῷδε τῷ τόπῳ zu erklären. Alle genannten Städte grenzten theils unmittelbar an Makedonien, theils lagen ſie ſogar mitten im Makedoniſchen Gebiet, gewährten mithin durch ihre Lage an ſich, noch mehr durch ihre Verbindung mit dem Meere, auf welchem Athen ſtets zu ihrer Unterſtützung erſcheinen konnte, einen feſten Punkt, um von dort aus den König anzugreifen, oder ſein Land zu verwüſten. Mithin konnte Philippos jene Städte als eben ſo viel Waffenplätze der Athenäer betrachten, obgleich in der That dieſe nie in ſolcher Beziehung von jenen Städten Gebrauch gemacht hatten.

S. 42, 1. *Kampfgenoſſen und Anhänger derer ſeyn.*] Daſs die vom Redner gebrauchten Worte:

καὶ προσέχειν τὸν νοῦν τούτοις ἐθέλουσιν ἅπαντες

einen Hexameter bilden, bemerkten *Hephaeſtion* und *Longinos:* [*Fragm. III.* S. 268. *Mor.*] Gewiſs geſchah dies abſichtslos, wie mehrere Verſe der Art auch anderwärts in des Demoſthenes Reden gefunden werden; wie der höchſt vollkommne Rhythmus ſeines Stils dies erwarten läſst. S. *Dionyſ. Halic. de Compoſ. V.* S. 198. 203. 205 u. a. Einige ſolcher Verſe, deren Zahl ſich aus den Bemerkungen des angeführten Rhetors leicht vermehren lieſse, hat *Jo. Taylor zu Demoſth. wid. Neaira im Apparat. Crit. R.* S. 1009. nachgewieſen. Gemiſsbilligt wurden indeſſen, und wohl mit Recht, von den Redekünſtlern dergleichen Verſe, welche in die proſaiſche Rede ſich eingeſchlichen. „Wohl mag — ſagt z. B. *Hermogen. vom Stil* S. 367. *Laur.* — die anmuthvolle Rede im Rhythmus dem Versmaſſe

ſse ſich nähern; doch ſoll ſie nie ein Versmaſs darſtellen.“ Eben ſo urtheilten *Cicero de Orat. III.* 5. *Orator* 56. und *Quinctilian. Inſt. Or. IX.* 4, 72.

S. 42, 8. *Selbſtſucht.*] Aus der Entwickelung des Charakters des *Εἴρων* beym *Theophraſt.* I. wie aus *Ulpian z. d. St.*, dem *Lexic. Seg. Bekkeri Anecdot.* S. 243. zuſtimmt, geht hervor, daſs dieſe Art von Schalkheit in der Erklärung das Geforderte und Erwartete aus Mangel an Kraft und Vermögen dazu nicht leiſten zu können, beſtehe. Aus Engherzigkeit wollte man ſo wenig Geldbeiträge zur Führung des Krieges leiſten, als in Perſon zu Felde ziehn unter allerlei Vorwänden, welche die Selbſtſucht aufzufinden wuſste. Darum, weil Demoſthenes dies ausdrücklich erwähnt, und weil Heucheley in unsrer Sprache eine andre Bedeutung hat, wählte ich jenes Wort, das die Geſinnung, aus welcher die getadelten Fehler hauptſächlich entſprangen, ausdrückt.

S. 42, 15. *Strafend — — retten.*] Um das Gewicht des gewählten Wortes *τιμωρεῖσθαι* zu erſchöpfen, wählte ich dieſe Umſchreibung. S. über dies Wort die Bemerk. des *A. Gell. Noctt. Att. VI.*, 14.

S. 42, 25. *Mit dem höhnenden Trotz*] Ein alle Achtung gegen Andere auſſer Acht laſſendes Verhalten, verbunden mit Muthwillen und Frevel. *Ἀσέλγεια· ἡ μετ' ἐπηρεασμῦ καὶ θρασύτητος βία Bekk. Anecd.* S. 451, 10. Hieraus wird zugleich der folgende Ausdruck verſtändlich.

S. 42, 28. *Rückt er immer etwas näher — — Netzen.*] Beide Bilder ſind vom Geſchäft des Jägers entlehnt, der ein Wild aus ſeinem Lager, worin es ſich ruhig verbirgt, auffcheuchend in den um die Grube her geſtellten Netzen fängt. So erklärt *Harpokr.* v. *περιστοιχίζεται* dieſe Stelle, ſich berufend auf *Xenophons* Zeugniſs (*de Venat.* 6, 10.). Zugleich bemerkt er, daſs andere Handſchr. *περι-*

σχοινίζεται lesen, welches *Ulpian* zu d. St. bestätigt. Auch diese Lesart liefse sich aus *Äschin. v. d. Gesandsch.* S. 206. vertheidigen.

S. 43, 5 — 12. *Oder wollet ihr — — aber kränklich.*] *Longin*, welcher c. XVIII. 1. diese Stelle, wie es scheint, aus dem Gedächtnifs anführt, setzt für αὐτῶν erklärend ἀλλήλων, und fügt nach γένοιτο das Wort τούτῳ hinzu. Dagegen finden sich die folgenden Fragen bei ihm ganz so, wie der Text in *Hier. Wolf's* Ausgabe gegeben ist. Dies schon widerstrebt der Änderung, welche sich *Rüdiger* im Texte erlaubte, indem er ἀλλ' ἀσθενεῖ als neue Frage des Schwätzers nahm. S. *Bremi* a. a. Orte S. 66. Dabei bemerkt Longin, wie die wiederholten Fragen der Rede Lebendigkeit, Erhabenheit und Glaubwürdigkeit geben; welche Vorzüge durch eine einfachere Darstellung nicht hätten erreicht werden können. Oft führen daher auch andre Rhetoren diese glänzende Stelle mit grofsem Lobe an z. B. *Hermogenes* S. 253. u. a. Wie dagegen durch falschen Schmuck diese treffliche Stelle des Redners von einem Nachahmer verunstaltet werden konnte, sehn wir aus dem Gebrauch, welchen *der Verfasser der vierten Philippischen Rede* S. 138. 13 — 23 *ed. Reisk.* von ihr gemacht hat. Eben so verkehrt benutzt sie der Verfertiger *der Rede gegen den Brief des Philippos* S. 157, 1. Und hierdurch hauptsächlich kündigen sich dergleichen eingeschobene Stücke an als unecht und unwürdig des Demosthenischen Genius, der stets in den Schranken des Schicklichen sich zu halten wufste. Sollte etwa der gleichfolgende Ausdruck in meiner Übersetzung: „*denn gesetzt dieser sollte dahinfahren*“ als unedel getadelt werden, so möge man erwägen, dafs D. wirklich noch härter sich ausdrückte. Wie etwa, das möge die Paraphrase unserer Stelle in der fast verschollenen deutschen Übersetzung des trefflichen *Reiske*, [*Lem-*

go

go 1764. Th. I. S. 72.] uns ſagen; eine Überſetzung, welche ein klares Bild uns giebt von den Anſichten des preiswürdigen Herausgebers unſeres Redners über deſſen rhetoriſche Kunſt. „Oder wollt ihr lieber“ — ſo lautet wörtlich ſeine Überſetzung — „ſagt mir einmal, laſſet hören, auf dem Markte auf und niedergehn, da und dort ſtändern, mit einander plaudern, einander fragen: Bruder, giebts was neues? Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, es giebt groſse Neuigkeiten, unerhörte Abentheuer. Denn wer hat je dergleichen Wunderding gehört oder geſehen, was kann ſeltſamer oder neumodiſcher erdacht werden, als daſs ein Makedonier ſich unterſteht mit den Athenienſern anzubinden, und die Angelegenheiten, Zwiſtigkeiten und Geldſachen der Griechen zu verwalten. Iſt Philippos todt? Ich dachte was mich biſſe. Der Teufel wird ihn nicht gleich holen. Er iſt noch nicht willens zu ſterben. Aber krank, todtkrank mag er wohl ſeyn. Ihr Thoren, was iſt denn euch daran gelegen, er mag am Leben oder todt ſeyn, ſo iſt das Alles für euch gleich viel. Mit ſeinem Hintritt ſeyd ihr nicht um ein Haar gebeſſert. Denn ſollte ihm gleich etwas menſchliches begegnen, ſo werdet ihr nicht lange warten, ſondern euch bald einen neuen Philippum drechſeln.“

S. 44, 14. *Ohne hindernd andern entgegenzutreten — Glänzenderes verheiſsen.*] Entgegengeſetzt ſind die Worte ἐπαγγέλλεται und ὑπόσχεσις. Erſteres erklärt *Ammonius de diff. verb.* S. 139. *Valcken.* [S. 133. *ed. Lipſ.*] von Verheiſsungen, die frei und ohne Aufforderung erhalten zu haben gegeben werden; letztres von dem, der das Gelobte zu leiſten ſich anheiſchig macht. (S. *Bremi* S. 67.). Ohne alle Änderung des Textes alſo, wie z. B. *Taylor* ſie vorſchlug ἄλλο ἐπαγγ. iſt der Sinn folgender: was ich jetzt vorſchlagen werde, dafür ſprechen den Vorſchlag empfehlende Gründe; in-

deſſen mögen Andere immerhin etwas Glänzenderes verheiſsen. Ich fühle es, auch die Erreichung des angegebenen Zwecks der Zurüſtung: gütlich Frieden zu ſchlieſsen, oder die Feinde zu beſiegen iſt an ſich ſchwierig genug. Allein ob deſſen Erreichung durch meinen Vorſchlag zu erwarten ſey, dies mag die Darſtellung der Sache lehren; ihr aber werdet die Gründe für und wider den wahrſcheinlichen Erfolg der Sache eurer Prüfung unterwerfen.

S. 44, 21. *Transportſchiffe für die Reiter — — — Proviantſchiffe*] Ἱππαγωγὲς, τριήρεις καὶ πλοῖα ἱκανά. So ſcheinen nach *Taylor's* Bemerkung S. 23. *Vol. XII. ed. Reisk.* und *Robortellus Emend.* I. 2. dieſe Worte getrennt werden zu müſſen, wie vom Redner S. 46, 5. und 6. beide unterſchieden werden. Er fordert für die Reiterei dreierlei Gattungen von Schiffen 1) ἱππαγωγὸς, Transportſchiffe für Pferde und Reiter. So beim *Cäſar* de B. Gall. IV, 22. „*Huc accedebant XVIII. onerariae naves . . . Has equitibus distribuit.*“ 2) Triremen, welche die Transportſchiffe bedecken ſollten. S. S. 46, 6 — 8. 3) Eine hinreichende Zahl von andern Schiffen, die, wie der Schol. richtig bemerkt, Lebensmittel, Futter für die Pferde u. ſ. w. mitführen ſollten. Aus dieſem Grunde ſcheint uns *Robortellus* Vorſchlag, der S. 46, 5. ἱππαγωγὲς ς. d. i. ϡξ zu leſen anräth, Beachtung zu verdienen. War es gleich nicht durchaus nothwendig, daſs der Redner jene Zahl hinzufügte, ſo ſcheint doch die Genauigkeit, mit welcher D. alle einzelne Erforderniſſe der Rüſtung aufführt S. 46, 6. die Zahl der erforderlichen Triremen u. ſ. w. auch dort gleiche Genauigkeit erwarten zu laſſen. Und wie leicht konnte dies Zeichen der Zahl vom Abſchreiber überſehn werden? Auch ſtimmt die angeblich fehlende Zahl ϡξ mit dem wirklichen Bedarf der Schiffe überein; inſofern nach *Thukyd. II*, 56.

jedes

jedes Transportſchiff etwa 30 Mann mit den Pferden aufnehmen konnte. Demnach würden auf jenen 6 Schiffen gegen 200 Reiter, wie der Redner dies fordert, Raum zur Überfahrt gefunden haben. Vgl. *Misc. defenſ. p. Salmaſio ad Jus Attic.* p. 653 733.

S. 44, 28. *Wie nach Euboia*] Zu den Zwiſchenvorfällen in den kriegeriſchen Unternehmungen der Athenäer gehörte dieſe ſchnelle Befreiung der Euboier von dem Joche der Thebäer, welche Ol. 105, 3. auf Anrathen und Ermunterung des Timotheos ſchnell beſchloſſen und eben ſo ſchnell ausgeführt wurde. *De Cherſon.* S. 108, 10 — 20. *wid. Androt.* S. 597, 19 — 22. *Äſchines wid. Kteſiph.* S. 479. R. Nach Demoſthenes wurde Euboia binnen *drey*, nach Äſchines binnen *fünf* Tagen von den Feinden gänzlich gereinigt. Vgl. *Rumpf* de Or. adv. Timoth. p. 20. Jede dieſer Stellen belehrt uns, daſs ſich die Athenäer gern an dieſe vom Glück gekrönte Unternehmung erinnern lieſsen, ohne jedoch darin Ermunterungen zu gleichen Unternehmungen gegen Philippos zu finden. — Über den zweiten Feldzug gegen Euboia, in welchen der König ſich eingemiſcht hatte, ſ. die Anmerk. zu S. 51, 1.

S. 44, 28. *Nach Haliartos*] Eine Stadt in Böotien, berühmt durch den Sieg, welchen dort die Athenäer über die Lakedaimonier erfochten. Ol. 96. 1. Nachdem nehmlich Konon, unterſtützt durch den König von Perſien die Gegner im Seetreffen bey Knidos beſiegt hatte, zogen die Athenäer in Verbindung mit den Böotiern aus, und lieferten jenes Treffen, ausführlich beſchrieben vom *Xenoph. Hell. Geſch.* III, 5. Vgl. *Lyſ. f. Mantith.* S. 577. *Plutarch. v. Lyſandri* S. 449. *Pauſan.* III. 5. u. 9. Wie man in Demoſthenes Zeitalter dieſe Unternehmung betrachtete, zeigt er ſelbſt in *d. R. f. d. Krone* S. 258. „Ihr, o Männer Athens, zoget einſt, als die Lakedaimonier zu Lande und zur See herrſch-

 ten,

ten, als ſie das Attiſche Gebiet rings umher durch ihre Harmoſten geſchloſſen hielten, und durch Beſatzungen Euboia, Tanagra, ganz Böotien, Megara, Aigina, Kleonae und die übrigen Inſeln; als kein Schiff, keine Mauer damals die Stadt hatte — da zoget ihr hin nach Haliartos.“ — *Auger's* Erklärung S. 338. widerlegt der vom Redner gebrauchte Ausdruck.

S. 44, 29. *Ganz neuerlich erſt gegen Pylai*] S. *Vorerinner. zur R.* S. 25.

S. 45, 3. *Die, was bey euch vorgeht, ihm hinterbringen*] Die erſte leiſe Klage des Redners über Verräther des Vaterlands, welche, mit Philippos heimlich verbündet, von den Unternehmungen Athens gegen ihn Kunde gaben; jetzt indeſſen nur beiläufig und ohne Bitterkeit, wie unaufhörlich in den ſpätern Reden. S. *Demoſth. als Staatsm. u. Redner* I. S. 67. Demoſthenes allein blieb nach den Vorſtellungen der Alten, die ſich in den Worten des Philippos beym *Lukian. Encom. Demoſth.* Vol. IX. p. 162. *Bip.* ausſpricht, unbeſtechlich, während die mehreſten Redner in Philippos Solde ſtanden, und ihm über Alles, was in Athen vorfiel, Berichte abſtatteten. Vielleicht indeſſen veranlaſste auch dieſe frühe Bekanntſchaft des Königs mit den Unternehmungen gegen ihn die Öffentlichkeit der Verhandlungen in Athen, wodurch jenem leicht wurde zu erfahren, was man etwa gegen ihn für Volksbeſchlüſſe abgefaſst habe. Auf dieſen Nachtheil der demokratiſchen Verfaſſung in Vergleich mit der Autokratie des Philippos macht Demoſthenes ſelbſt aufmerkſam z. B. *Rede f. d. Olynth.* II, 19. 2. *Für d. Krone* S. 305.

S. 45, 12. *Die nur ſchriftlich aufgezeichnet daſtehn*] Die von *Reiske* aus *Cod. Aug.* II. und *Apparat. Francof.* richtig gewählte Leſeart ἀλλ' ἢ beſtätigt die einzig zuläſſige Auslegung von ἐπιστολιμαίους ταύτας δυνάμεις, indem der Gegenſatz dies

vom

vom Redner ſpottend gebildete, oder auch zu ſeiner Zeit in Gang gekommene Wort erklärt. Von auſsen her ſolle man jetzt nicht mehr des Staates Rettung erwarten, ſich nicht verlaſſen auf ſolche Truppen, die durch Schreiben (ἐπιστολὰς) in der Fremde aufgeboten würden, und die am Ende lediglich an Zahl und Menge wohl in den ſchriftlichen Zuſicherungen der Anführer, nicht aber im Felde vorhanden ſeyen. Der Staat wandte ſich in ſolchen Fällen gewöhnlich an Feldherren, die ein Gewerbe daraus machten für denſelben fremde Soldaten in Dienſt zu nehmen, ſie zu beſolden, wohl auch ſie zu befehligen. Dieſe Männer nannte man mit dem neugebildeten Worte ξεναγοί. S. *Inh. der R. wid. Ariſtokr.* S. 619, 15. *Reisk.* Vielmehr ſolle der Stamm des Heeres aus Athenäiſchen Bürgern beſtehen, wiewohl auch fremde Streiter das Heer vergröſsern könnten. So zerſtört die Überlegung des Zuſammenhangs und Zweckes der Rede alle übrige Deutungen, welche alte und neuere Ausleger verſuchten z. B. *Palmer. exercit. ad Auct. Gr.* p. 623. wenn er das Wort durch *minas per epiſtolas ad Philippum miſſas* erklärte. Mit unſrer Erklärung dagegen ſtimmt überein *Lix. Rhetor* in *Bekkeri Anecdot.* S. 253. — Die weiter unten S. 48, 19. vorkommende Stelle iſt auf dieſe gar nicht zu beziehen, wie dies *Palmer.* u. *Reiske ind. Graec.* thun. Die von letzterm angeführte Nachahmung des Worts beim Philoſtratos beſtätigt gleichfalls die gegebene Erklärung.

S. 45, 18. *Woher es verpflegt werden könne*] Da dies in der Rede ſelbſt nicht gezeigt wird, ſo geſchah es gewiſs ausführlich in dem ſchriftlichen Aufſatze, (S. 48, 15.) welchen Demoſthenes vorlas. Um ſo mehr iſt die Auslaſſung dieſes Hauptſtücks der Rede vom Redner ſelbſt, oder deſſen Vernachläſſigung von Seiten der Abſchreiber der Reden, zu bedauern.

S.

S. 45, 20. *Fremde Truppen fordre ich — — alſo*] Wenn man annehmen darf, daſs der Redner bey Darſtellung jedes Gedankens umſichtig die Form wählte, welche ſeinem Zwecke am meiſten entſprach: ſo iſt kaum daran zu zweifeln, daſs Demoſthenes abſichtlich das folgende Hyperbaton wählte, um ſeine Zuhörer zur Anhörung ſeines Vorſchlags geneigter zu machen, indem er dasjenige Wort voranſtellt, welches Alle erwarteten, ohne jedoch den Rath aufzugeben, daſs auch Bürger am Feldzuge Theil nehmen ſollten. Viel Licht über die Kunſt des Redners in dieſer und ähnlichen Stellen ſeiner Reden verbreitet *Longins* Bemerkung: (v. Erhaben. XXII, 4. S. 136. *Mor.*) „Minder kühn als Thukydides iſt Demoſthenes im Gebrauch des Hyperbatons; doch bedient er ſich deſſelben häufig, und zeigt in dieſen verſchlungenen Sätzen nicht nur die Leidenſchaftlichkeit ſeines Gemüthes, ſondern nimmt zugleich den Schein des Unvorbereiteten an, und verſetzt hierdurch die Zuhörer in die Stimmung, daſs ſie bey längern Hyperbatis für ihn beſorgt werden. Denn oft ſchweift er ab von dem Gedanken, womit er den Satz begonnen; ſchiebt einen fremdartigen am unrechten Orte ein, ſo daſs die Zuhörer fürchten, er habe den Faden ſeiner Gedanken verlohren; endlich aber ſetzt er das hinzu, was längſt ſie erwartet hatten: und ſo erregt er, zugleich durch die Kühnheit dieſer Redefigur und durch das Gefahrvolle derſelben um ſo mehr ihre Bewunderung.“ Vgl. *Hermogen. de forma Or.* I. p. 363. Dieſe Bemerkungen der Rhetoren ſcheinen beſonders auf gegenwärtige Stelle bezüglich; und ſomit ſchwindet *Reiske's* Vermuthung: der Redner möge wohl den Anfang des Perioden vergeſſen haben, in ihr Nichts.

S. 46, 19. *Weil ihr ſchon früher einmal — bey Korinthos*] Von Ol. 96, 3 — 98, 2. wurde jener Krieg ge-

geführt, um die Lakedaimonier zu demüthigen. Der Friede des Antalkidas machte jenen Streitigkeiten ein Ende. Aufser *Xenoph. Hellen. Geschicht.* IV, 4. ff. und *Diodor.* XIV, 80. erzählen die nähern Umstände *Andokid. v. Frieden* S. 90. *Reiske. Lysias Epitaph.* S. 121. ff. Die gegen Lakedaimon verbündeten Städte wandten das vom Persischen König erhaltene Geld dazu an, Söldner zu miethen, welche die Stadt Korinthos besetzt hielten. *Xenoph. a. a. O.* §. 13. Der *Schol. zu Aristoph. Plut.* S. 52. *Hemsterh.* sagt: Weil die Athenäer gegen Sparta in Person feindlich aufzutreten sich scheueten, hätten sie den Krieg durch Söldner begonnen. Seit jener Zeit nahm die Sitte eigne Kriege durch fremde Truppen ausfechten zu lassen zum grosen Nachtheil des Staates überhand. Und da diesem tiefeingewurzelten Übel nicht sogleich abgeholfen werden konnte: so sucht Demosthenes es wenigstens unschädlicher zu machen durch den Vorschlag ein mit Bürgern vermischtes Heer aufzustellen.

S. 46, 21. *Polystratos*] Didymos, ein Erklärer des Demosthenes, [S. *Taylor proleg. ad Dem. V.* XII. *ed. R.* p. 713.] welchen Harpokration oft zu Rathe zog, änderte nach *Harp.* S. 249. diesen Namen in *Polytropos;* vermuthlich nach *Xenoph. Hellen. Gesch.* VI. 5, 11. Ihn widerlegt *Maussac animadv.* S. 248. *Tourell* verbesserte *Kallistratos*, welcher mit Iphikrates verbunden als Feldherr beym *Demosth. wid. Timoth.* S. 1187. R. genannt wird. Aber nicht nur *Demosth. geg. Leptin.* §. 69. [S. *Fr. A. Wolf.* S. 202.] wiederholt jenen Namen, sondern Demosthenes selbst strebt in unserer Stelle jeder Änderung dadurch entgegen, dafs er hinzufügt: „*und einige andere.*“ In der That werden aufser dem hier genannten Heerführer auch Polytropos, Kallias und Kallistratos als Anführer genannt; in einem Kriege, der mehrere Jahre hindurch dauerte, und die Aufstellung mehrerer einzel-

zelner Heere erforderte. Vielleicht war jener Polyſtratos der erſte Feldherr jener Fremden, mit welchem etwas ſpäter Iphikrates ſich nebſt Athenäiſchen Bürgern vereinigte. Ihn löſete hernach Chabrias ab. In ſolchen Stellungen pflegt nehmlich Demoſthenes genau die Zeitfolge zu beobachten.

S. 46, 25. *Für ſich allein eure Kriege führen*] Mit beſonderm Nachdruck fügt D. das Wort *ὑμῖν* hinzu, um den bittern Tadel zu ſchärfen, daſs man Kriege durch Fremdlinge ausfechten laſſe, die zu führen eignes Geſchäft der Bürger ſeyn müſſe. S. *Markl. zu Eurip. Suppl.* S. 69. *ed. Lipſ.* wo *Virgil. Aen.* V. 391. ubi nunc *nobis* Deus ille — zur Erläuterung angeführt wird.

S. 47, 10. *Wie nun? — — nachtretend den Hieropoien*] Ich habe dieſe Worte als zweite Frage des angeblichen Fremdlings genommen. Oder wollte vielleicht D., wie *Rüdig.* glaubt, die Athenäer verſpotten, daſs ſie ſelbſt nicht wüſsten, was in ihrem Staate geſchehe, und vorgäben etwas zu thun, was wirklich nicht geſchah? Mich dünkt, daſs ſolcher Spott die Gemüther nur hätte erbittern können. Aber in dem Munde des Fremdlings, der ſeine Reflexionen über die Athenäiſche Sitte, die ernannten Führer ohne weitre wirkliche Anſtellung beym Heere unbeſchäftigt zurückzubehalten, als Etwas ihn befremdendes mittheilt, erſcheine dieſe ernſte Rüge eines ſolchen Benehmens in einem mildern Lichte, und ſtimme beſſer zu dem Charakter dieſer Rede, in welcher ſich D. bei allem freimüthigen Tadel dennoch von aller Bitterkeit fern hält. Und ſo ſchlieſst ſich auch der folgende Gedanke, wo der Redner ſelbſt wieder das Wort nimmt, beſſer an; zumal wenn man etwa folgenden Zwiſchengedanken, der durch das Wort *γάρ* leiſe angedeutet wird, ergänzt: wer mag dem Fremdling ſolche Frage verargen? Iſt es doch in der That, als ob ihr u. ſ. w.

S.

S. 47, 20. *Nach Lemnos*] Im Kriege mit den Bundesgenoſſen. Ol. 106, 2. S. *d. Vorerinner.* S. 15.

S. 47, 22. *Ein Menelaos*] Nach *Harpokrat.* war dieſer Menelaos Stiefbruder des Makedoniſchen Königs. Auch erwähnt *Juſtin.* VII, 4. einen Sohn des Amyntas und der Cygnea, der dieſen Namen führte. Aus welchen Quellen Harpokration jene Nachricht geſchöpft, iſt unbekannt: doch ſcheint — bei der ganzen Haltung, welche Demoſthenes gegen den Unbekannten annimmt — nichts gewiſſer, als daſs bey Angabe des Rhetors eine Verwechſelung der Perſonen ſtatt gefunden habe. Denn würde wohl der Redner über die Wahl eines Bruders des Philippos zum Feldherrn gegen ihn ſo glimpflich ſich erklärt haben? Aus dem ganzen Zuſammenhange wird wahrſcheinlich, daſs Dem. auf die Verhinderung des Einbruchs des Königs in Thermopylae anſpiele, welche die Athenäer mit Hülfe ihrer Verbündeten, den Phokenſern, verhinderten. In dieſer Vorausſetzung iſt *Lucchefini's* Muthmaſsung nicht ungegründet, daſs Menelaos ein Phokenſiſcher Bürger war, den man deshalb zum Anführer der Reiterey wählte, weil er der Gegend kundig, wo gefochten werden ſollte. „Daſs es ein Fremder war, bemerkt ausdrücklich Demoſthenes; daſs er zu dem Volke gehörte, mit welchem Athen gemeinſchaftlich gegen die Thebäer Krieg führte, iſt nicht unwahrſcheinlich. Endlich bedurfte man auch eines Mannes jenes Landes, der den Truppen, über welche ihm der Befehl anvertrauet wurde, durch ſeine Kunde der Gegend und durch ſein Anſehn Sicherheit und Verpflegung verſchaffen konnte.“ *Lucchefini* S. 268. *Anm.* 67. — Daſs übrigens der Mann ſich in ſeinem Poſten die Zufriedenheit der Athenäer erworben, und noch damals als Demoſthenes ſprach fortwährend jene Stelle bekleidete, indem

der

der Phokenſiſche Krieg noch fortdauerte und die Rückkehr des Makedoniſchen Königes nach Thermopylae befürchtet werden muſste, erhellet klar aus der Darſtellung des Redners.

S. 48, 8. *Möge nur jener gereicht ſeyn*] Zweifelnd, ob auch vollſtändig ausgeführt werde, was er in Vorſchlag gebracht, ſetzt Demoſthenes es als Bedingung feſt, daſs dem Heere die Zehrungsgelder voll und richtig ausgezählt werden mögten, dann werde der Krieg ſelbſt das Fehlende ergänzen. So bedarf es nicht der von Jemand vorgeſchlagenen Veränderung *τοῦτ' εἰ γένηται*, die keine Handſchr. beſtätigt, und um ſo verwerflicher iſt, da der *gewöhnliche* Gebrauch der Conjunction dieſe Verbeſſerung eben ſo unzuläſſig macht als die Abſicht des Redenden.

S. 48, 15. *NACHWEISUNG — — GELDER.*] Der Redner hatte eine Schrift entworfen, in welcher er genau die einzelnen Poſten verzeichnet hatte, wodurch die geforderten 92 Talente vermittelſt einzelner Gefälle oder Steuern herbeigeſchafft werden könnten. Wenn wir Ähnliches bey andern von ihm gethanen Vorſchlägen zu Kriegesrüſtungen vermiſſen; wenn er z. B. in den Olynthiſchen Reden nur leiſe darauf hindeutet, die Schauſpielgelder in Kriegesgelder zu verwandeln: ſo waren dagegen itzt ſichtbar die Umſtände von ſolcher Beſchaffenheit, daſs er die Hülfsquellen zur Beſtreitung der Koſten genauer anzugeben ſich genöthigt ſah. *Einmal* nehmlich war der Vorſchlag zu ſolcher Kriegsrüſtung ohne den Zweck des Angriffs oder der Vertheidigung näher beſtimmt zu haben, als etwas Neues und Unerhörtes zu betrachten. (S. 44, 3.) *Hiernächſt* war nicht von einmaliger Anſtrengung die Rede. Sie würde durch die Trierarchie, durch die gewöhnlichen Kriegsſteuern, durch patriotiſche Beiträge, mithin durch beſtehende geſetzliche Anord-

nun-

nungen und Gewohnheiten bewirkt seyn. Demosthenes Vorschlag betraf anhaltende, vielleicht Jahre lang fortgesetzte Rüstungen, bis der Zweck derselben glücklich erreicht war. (S. 44, 10.) Daher mufste nachgewiesen werden, wie auf die Dauer die geforderte Summe herbeigeschafft werden könne; und zugleich Anordnungen zu Verwendung der Gelder getroffen werden. (S. 50, 19.) Um dies ausfündig zu machen und darüber Bestimmungen in Vorschlag zu bringen, hatte sich der Redner mit einigen ihm gleichgesinnten Freunden — vielleicht mit Lykurgos, der bald nachher die öffentlichen Staatseinkünfte verwaltete [S. Prolegom. ad *Lycurg.* S. 5. ff. in m. Ausg.] und Demosth. Ansichten über Philippos theilte — vielleicht noch mit andern dahin vereinigt, die in Form eines Vorschlags zu einem Volksbeschlufs abgefafste Schrift zu entwerfen, in welcher Alles jenes genau bestimmt, und von den übrigen Bürgern unterschrieben war. Dafs Demosthenes nicht allein handelte, sondern in Verbindung mit Andern, lehrt sein Ausdruck: „was *wir* auffinden könnten;“ was dem Redner, wenn er von sich allein redet, fremd ist. Dafs aber diese Nachweisung der Gelder und was mit ihr weiter in Verbindung stand Antrag war zu einer gesetzlichen Bestimmung über diese Gegenstände, erweiset der S. 49, 12. gebrauchte Ausdruck ἃ ἐγὼ γέγραφα, welches nur von denen gebraucht wird, die schriftlich Vorschläge zu einem Volksbeschlufs gethan hatten. S. *Schömann de Comitiis* etc. S. 118. Übrigens las Demosthenes selbst diesen mit der Subscription seiner Freunde versehenen Aufsatz dem Volke vor, nicht der Grammateus, wie sonst, wo öffentliche *Documente* von diesem verlesen wurden; weshalb *Auger* S. 13. sehr irrig die sonst übliche Formel: *Greffier, lisez mon mémoire* im Texte einschob. Vorgelesen wurden aber in den Reden der

Alten

Alten nur die ſchriftlichen Aufſätze, wo es auf höchſte Genauigkeit in Beſtimmung des Einzelnen, hier z. B. in den einzelnen Zahlen u. ſ. w. ankam, weil es den Verdacht einer mühſamen Vorbereitung auf den Redner geworfen haben würde, wenn er dergleichen auswendig hätte vortragen wollen. Ein unſerm ähnlicher Fall findet ſich in der *Rede wid. Leptines.* S. *Fr. A. Wolf ad Lept.* S. 296.

S. 48, 16. *Was wir demnach*] Mehrere Handſchr. und Ausgaben, welche *Rüdig.* nennt, fügen nach μὲν das Wort ἂν hinzu, welches nicht hätte getilgt werden ſollen. Denn wiewohl auch *Dionyſios* in der vermeintlichen Anführung dieſer Stelle es nicht giebt, vielleicht weil es im wirklichen Anfang einer andern vom Rhetor bezeichneten Rede nicht füglich ſtehen konnte: ſo dient es doch hier in der durch Verleſung des ſchriftlichen Aufſatzes unterbrochenen Rede dazu, den Faden jetzt wieder anzuknüpfen. S. *Heindorf zu Horaz. Satiren* S. 10. Eine gleiche Verbindung bildet ἄν S. 49, 8.

S. 48, 17 — 21. *Sobald ihr aber — — Thaten*] Gewöhnlich wird das hier vom Redner gewählte Wort ἐπιχειροτονεῖν ſonſt (z. B. *wid. Timokr.* S. 712, 24.) von dem Proëdris gebraucht, welche das Volk aufforderten durch Cheirotonie abzuſtimmen; hier aber ſtatt ἐπικυρᾶν, *ſuffragiis ſancire et confirmare*, wie *R. für d. Krone* S. 235, 9. u. 261, 17. S. *Schömann de Comitiis Athen.* S. 121. Ähnlich iſt *Proöm.* S. 1429, 29. *R.* „Jeder kann ſeine Anſicht mittheilen; iſt aber eine davon beſtätigt (ἐπικυρωθῇ) dann billigen und vollführen alle den Beſchluſs einmüthig, ſelbſt die, welche vorher ihr widerſprachen.“ Statt χειροτονήσαντες, welches frühere Ausgaben leſen, beſtätigen die beſten Codd. χειροτονήσατε, das *Rüdig.* nicht hätte verwerfen ſollen. Auch iſt der Gedanke des Red-

ners

ners klar der folgende: beſtätigt das, was euch gefällt. Stimmet alſo, getrieben von eigner feſter Überzeugung der Nothwendigkeit ſolcher Maasregeln, zu dem, was ihr auch nun auszuführen gedenket. — Über die Paronomaſie in beiden Worten, welche durch Gebrauch von ἐπεκτρῶν hätte vermieden werden können, ſ. *Creuzer zu Procl. Alcib.* II. S. 160.

S. 48, 19. *Durch Volksbeſchlüſſe u. Briefe*] In beiden nahm oft das Athenäiſche Volk eine drohende Stellung gegen den König an, ohne doch weiter etwas zu thun als mit Worten zu kämpfen. Wie dies etwa geſchah, zeigen die in der Rede ſ. d. Krone erhaltenen Briefe und Pſephismen aus etwas ſpäterer Zeit.

S. 48, 27. *Jahreswinde*] Nord-weſtwinde, die mitten im Sommer regelmäſsig weheten, und daher das Schiffen nach Makedonien den Athenäern erſchwerten; dagegen die Fahrt von Makedonien aus begünſtigten. S. *Ariſtotel. de Mundo* IV, 14. und die daſ. von *J. Chr. Kapp* geſammelten Stellen der Alten.

S. 49, 1. *Durch augenblicklich aufgebotene Hülfstruppen*] Ganz ähnlich unſrer Stelle erweiſet *Demoſth. vom Cherſon.* S. 101, 7 — 17. „daſs, ſo wie Philippos immerwährend ein Heer zur Hand habe, mit welchem er alle Hellenen angreife und unterjoche, ſo müſſe auch Athen ein Heer bereit halten, das ſtets fertig ſey Jene zu retten und ihnen Hülfe zu leiſten. Denn mit Heeren, die eben erſt zur Hülfleiſtung aufgeboten würden (βοηθείαις) könne Nichts erſpriesliches geleiſtet werden.“ (Hieraus abgeſchrieben *Philipp.* IV. 137, 7. *ff.*) Damit ſtimmt überein *Lex. Seg. Bekkeri Anecd.* S. 222. Nicht übel drückt *Gottſched* den Sinn des Wortes aus: „in Betrachtung deſſen müſst ihr nicht zuweilen *über Hals und Kopf* ein Kriegsheer hinſchicken;“ freilich in unedelm, oder wie er ſelbſt

der-

dergleichen (*Rhetor.* S. 405) nennt *niederträchtigem* Ausdruck. — Bey ſolchen Zeugniſſen wird es ſchwerlich je der Leſeart *γοητείαις* bedürfen, welche *Obſopaeus* in einem ſehr alten Cod. fand und eifrig vertheidigt; das Geiſtesſpiel irgend eines Gauklers, der dem ernſten Redner in einer ernſten Angelegenheit einen unheilſamen Scherz unterſchiebt, und zwar, wie des Mannes Vertheidigung erweiſet, aus unerkannter Bedeutung des richtigen Wortes.

S. 49, 3 — 11. *Zuſtatten aber kommt euch — — — leicht vom Heere Gebrauch gemacht werden.*] Der Zweck dieſer Sätze iſt kein andrer, als den von aller vormaligen Sitte abweichenden Rath: gleich dem Autokrator Philippos ein ſtehendes Heer zu unterhalten, auf's nachdrücklichſte zu vertheidigen. An ſich iſt der Gedanke klar; jedoch haben an den letzten Worten alle Ausleger mit Recht Anſtoſs genommen; und in der That iſt ein ſehr alter Fehler durch Auslaſſung eines Wortes zu befürchten, wofür ſchon die Erklärung des *Schol.* der ἅπαντα ergänzt, zu ſprechen ſcheint. Die Heilmittel, welche *Hieron. Wolf* und *Reiske* vorſchlagen, werden durch keine verglichene Handſchr. beſtätigt; weshalb *Auger* Tadel verdient, daſs er *διαγνῶναι* in den Text ſetzte. Indeſſen ſcheint es, daſs die Stelle auf folgende Weiſe vom Redner gedacht und von den Zuhörern verſtanden ſey. Der Hauptbegriff der im Ganzen vorherrſcht, iſt der Gebrauch, der vom Heere dort auf den Inſeln und in der Nähe Makedoniens Winter und Sommer hindurch gemacht werden könne. Und dieſer Hauptbegriff konnte auch leicht am Schluſs des Perioden in Gedanken ergänzt werden, zumal da ſichtbar die Worte *τὴν δ' ὥραν τοῦ ἔτους* den Gegenſatz bilden und an ſich die Ergänzung des vorigen fodern. Unter dieſer Vorausſetzung würde, wie auch *Bremi* S. 70. bemerkt, jenes der Ac-

cuſ.

cuſ. der Zeit ſeyn, und ἔσται für ἔξεσται erklärt werden müſſen. So ſcheint wenigſtens bis dahin, wo etwa Handſchriften ſichre Hülfe bieten, woran jedoch zu zweifeln iſt, die Stelle, welche in dieſer Verfaſſung wenigſtens vom Redner ſelbſt in einiges Dunkel geſtellt iſt, einiges Licht zu erhalten.

S. 49, 13 — 20. *Was dagegen von euch — — — und weiter Nichts zu beſchaffen.*] Dieſe Stelle hauptſächlich iſt es, welche auf's deutlichſte für die enge Verbindung beider Theile der Rede ſpricht. Demoſthenes erſcheint in ihnen als Hauptperſon, nicht als Unterſtützer des Vorſchlags eines andern, welches wohl in Deuterologien der Fall zu ſeyn pflegt. Das Nachdrucksvolle und Bezeichnende, „*was ich jetzt ſchriftlich vorſchlug*," ſpricht für den von *ihm ſelbſt* gethanen Vorſchlag, nicht für den Vorſchlag irgend eines andern. Auch die gleich folgenden Worte ſtehn in unverkennbarer Beziehung zum Vorigen; „*die Gelder, welche ich beſtimmte*" zu S. 48, 15. „*die Soldaten, die Triremen, die Reiter*" zu S. 44, 20. 45, 21. 46, 2. 5. doch iſt es neuer Zuſatz zu jenem Vorſchlage, „*durch geſetzliche Verordnung jene geſammte Macht zum Beharren in dieſem Kriege zu verpflichten*," was früher nicht geſchehen war S. 46, 25 f. Endlich ſind auch die obigen letzten Worte durchaus in Beziehung auf den Eingang zur Rede S. 40, 10. und auf mehrere andere Stellen in dem erſten Theile derſelben zu verſtehen. [S. *Bremi Abh. in den philolog. Beyträgen aus der Schweiz.* I., 34.]. Alle dieſe Beziehungen wären völlig ohne Bedeutung, wäre die Angabe des Dionyſios, daſs eine neue Rede mit S. 48, 16. beginne, begründet, und ſelbſt in dem Falle, daſs dieſe ſogenannte VIte Philippika eine Deuterologie wäre, hätte der von Demoſthenes ſprechende Redner etwas unſerm erſten Theile der Rede ganz Ähnliches vorgetragen

ha-

haben müſſen, worauf ſich ſeine fortgeſetzte Empfehlung des Vorſchlages begründete; was aber nicht einmal der Ausdruck ἃ ἐγὼ γέγραφα verſtattet. —

S. 49, 26. *Nicht mehr wie in voriger Zeit — feindlich landen*] Auf dieſe vom Redner ſo beſtimmt dem Philippos zur Laſt gelegten Feindſeligkeiten gegen Athen gründet vorzüglich *H. H. Jakobs* [Einl. S. 117.] die Nothwendigkeit der Trennung beider Theile der Rede. Die Gründe, welche dieſer ſcharfſinnige Gelehrte für ſeine Behauptung aufgeſtellt, ſind nicht ohne Gewicht; ſcheinen aber doch durch genaue Erwägung aller Umſtände viel von ihrem Gewichte zu verlieren. „Der zweyte Theil der Rede — ſagt er — verſetzt uns in eine ganz andere Zeit. Die Feindſeligkeiten waren ausgebrochen, der König beraubte die Bundesgenoſſen der Athenäer auf dem Meere, und hatte ſelbſt, bey einer Landung auf Imbros und Lemnos, athenäiſche Gefangene mit ſich fortgeführt, (ein Verfahren, das mit ſeiner frühern Handlungsweiſe in geradem Widerſpruche ſtand); er hatte ſogar eine Landung bey Marathon gewagt und das heilige Schiff entführt. Alles dieſes paſst in die Zeiten, wo die Belagerung und Einnahme von Olynth die Flamme zum Ausbruch gebracht hatte, und Philippos den Krieg mit einem Nachdruck betrieb, der ſeine Feinde bald genug zum Frieden nöthigte. Aber mit der Lage der Dinge in derjenigen Epoche, in welche die erſte Philippika fällt, reimt es ſich nicht.“ Es iſt wahr, daſs für die in folgendem angegebenen Facta uns anderweitige beſtimmte Zeugniſſe fehlen; aber ſie fehlen auch für obige Angaben. Es ſcheint wenigſtens, daſs, wäre dieſer Theil der Rede wirklich Ol. 108, 2. geſprochen, kaum Demoſthenes ſich über jene Nekkereyen des Königs ſo ausgedrückt haben könne, wie er es thut. Er ſpricht von *voriger Zeit*, wo

dem

dem Volke dies begegnet, ohne damals dem Übel Widerſtand leiſten zu können; er erinnert zu einer Zeit, wo die Athenäer ſchon alle Anſtalten getroffen hatten ſich mit Philippos auszuſöhnen, an Maasregeln zum Widerſtand, an welchen unter ſolchen Umſtänden Niemand dachte. Und da gleich nach Olynthos Zerſtörung der König ſelbſt die Hand zum Frieden darbot; iſt es glaublich, daſs er durch Unternehmungen, wie die hier geſchilderten ſind, aufs neue die Gemüther der Athenäer habe empören wollen? Es fehlt alſo wirklich dieſer Ol. 108, 2. gehaltenen Rede nicht nur an einem Zweck, (denn von dem, welchen Dionyſios angiebt, findet ſich durchaus kein Wort in unſerm Abſchnitt), ſondern auch die Geſchichte der im 1ſten Jahre der 108. Ol. angeknüpften und im folgenden Jahre beendeten Friedensunterhandlungen, die wir ſehr genau kennen, weiſet uns keinen einzigen Umſtand nach, woraus man ſchlieſsen könnte, daſs um dieſe Zeit Athen an neue Unternehmungen gegen Philippos gedacht, oder daſs Demoſthenes die Bürger dazu aufgefodert hätte. Hiernach beziehe ich jenen kühnen Streifzug des Königs mit *Lucchefini* auf die Zeit des Krieges mit den Bundesgenoſſen, wo er vielleicht mit Benutzung der Eteſien, in ſehr kurzer Zeit nach Lemnos, von dort nach Gerniſtos, einem Vorgebirge und Hafen (S. *Schol. ad Odyſſ. I.* 177. p. 92. *Buttmann.*] an der ſüdlichen Spitze Euboia's, und endlich nach Marathon, nur etwa 6 Meilen von Athen gelegen, mit ſeiner Flotte ſegelte, und ſich dann ſchnell nach ſeiner Heimath zurückzog. Wäre dagegen dieſe Unternehmung des Königs nach der Eroberung von Olynthos und vor dem Abſchluſs des Friedens erfolgt, und hätte D. wirklich dieſen Theil der Rede erſt Ol. 108, 2. geſprochen: ſo würde er wahrſcheinlich ſich über dieſe Ereigniſſe eben ſo ausgedrückt haben, wie er es that über den vor kurzem gewagten Ver-

ſuch' des Philippos in Thermopylai einzudringen S. 44, 28.

S. 50, 1. *Die heilige Trireme*] S. *Böckh Staatsh. der Athen.* I. S. 258.

S. 50, 18. *Trierarchen*] Über dieſe Liturgie der begüterten Athenäer ſ. *Böckh* a. a. O. II. S. 79. Über die *ἀντίδοσις daſ.* S. 122.

S. 50, 23. *Freigelaſſenen, die beſondere Familien bilden*] Allerdings bezeichnet *χωρὶς οἰκοῦντες b. Demoſth. wid. Makart.* S. 1056. u. 1061. Familien, die von ihren Eltern in Abſicht des Erbtheils abgefunden, getrennt von jenen leben und eignes Haus und Heerd beſitzen; z. B. verheirathete Söhne oder Töchter. Daſs hier von ſolchen Familien die Rede nicht ſeyn könne iſt einleuchtend; denn auch ſie genoſſen volles Bürgerrecht und wurden daher gleich andern zum Kriegsdienſt angezogen. Vielmehr bezeichnet D. eine Menſchenklaſſe, welche niedriger ſtand als die Schützlinge, und man muſs daher mit *Harpokr. in τοὺς χ. οἰκ.* S. 285. *Mauff.* an Freigelaſſene denken, die das Haus ihres Herrn, nachdem ſie frei geworden, verlieſsen, ihren eigenen Hausſtand einrichteten und eignes Gewerbe trieben. Merkwürdig iſt *Harpokr.* Anführung unſerer Stelle dadurch, daſs er unſerm Texte die Worte *τῶν δεσποτῶν* hinzufügt, welches keine Handſchr. beſtätigt. — *Luccheſini* bemerkt, daſs auch bei den Römern Kriegsdienſte, beſonders Dienſt auf den Schiffen, zuweilen von libertinis gefordert wurden. Über die Obliegenheiten der Freigelaſſenen in Athen ſ. *Meyer de bonis damnatorum.* S. 30 ff.

S. 51, 1. *Daſs er den Euboiern bereits ſolche Br. zuſendet.*] In Euboia hatte ſich ſchon früh der König eine Parthei zu ſchaffen gewuſst, wodurch er Athen beunruhigte. Dies verwickelte ſelbſt die Stadt in einen Krieg mit jenen Inſulanern, indem ſie Ol. 106, 4. zu Gunſten des Plutarchos aus

Ere-

Eretria einen Zug nach Euboia unternehmen mufste, wo Phokion im Gefecht bey Taminae die Philippiſche Parthei beſiegte. S. *Böckh Staatsh. d. Athen.* II, S. 110. Wahrſcheinlich ſuchte ſich bei dieſer Gelegenheit Philippos der Gunſt der Euboier zu verſichern, und darneben die Athenäer zu verkleinern. Die Ideenfolge des Redners zeigt, daſs das Erwähnte ganz neuerlich geſchehn ſeyn müſſe. „Der Zweck des Briefes war — ſagt der Scholiaſt — die Euboier mögten ja nicht auf das Bündniſs mit Athen ihre Hoffnung ſetzen, weil dieſe nicht einmal vermögten ſich ſelbſt zu retten.“ Iſt dieſe Nachricht des letztern gegründet, ſo würde auch dieſe Anführung des Demoſthenes die Einheit beider Theile der Rede beſtätigen. Vgl. *Jakobs Einl.* S. 119.

S. 51, 23. *Ungeachtet ihr allenthalben dabei ſeyd.*] *Luccheſini*, welcher *P. Manut.* Leſeart οὐδενὸς δὲ ἐπιλείπεσθε aufnahm, überſetzt: *nullum fructum conſecuti eſtis. Hieron. Wolf.* ergänzt πολεμίᾳ. *Reiske* verbeſſerte anim. ad h. l. gewaltſam ᾄδενὸς ᾄ καιρῷ ἀπολ., *nusquam non ſero venitis*, wovon, wenn man folgendes Bild betrachtet, hier nicht die Rede ſeyn kann. Noch weniger iſt die von ihm ind. Gr. Dem. gegebene Erklärung: *a nemine vincimini ſagacitate, ſolertia recta conſilia inveniendi* u. ſ. w. zu billigen, da keineswegs der Redner die Abſicht hat den Athenäern Schmeicheleien zu ſagen, ſondern vielmehr ihr bisheriges fehlerhaftes Verhalten ernſtlich zu rügen. Ihm folgt irrig *Jeniſch* „Ihr „weichet keinem an Kriegstalenten wie an Kriegs„vorräthen u. ſ. w.“ Demoſthenes erinnert an die Neigung des Volkes von den genannten Hülfsquellen zwar Gebrauch zu machen, auch ſich in alle Streitigkeiten einzumiſchen; doch immer auf verkehrte Weiſe, ſo daſs ſie als Athenäer, denen es keineswegs an Muth und Tapferkeit fehle bereitwillig auf dem Kampfplatz zu erſcheinen,

 ſtets

ſtets denſelben aufſuchten, aber wenn ſie ihn beträten den Kampf mit der Unbehülflichkeit eines Barbaren führten. Dieſer Erklärung von ἀπολείπεσθαι, [S. *Xenoph. Anab.* IV, 5. 16. *Viger.* p. 355. *Herm.*] welcher auch *Jakobs* folgte, ſcheint durch den Zuſammenhang mit dem Folgenden vollkommen gerechtfertigt zu werden. — „Dieſe Vergleichung muſste ſo erfahrenen Kämpfern, wie die Griechen ſich zu ſeyn rühmten, und mit Recht rühmten, in die Seele brennen. Sie, die Griechen — Barbaren in dem Fauſtkampf gegen den Macedoniſchen Philipp!“ *Jeniſch.*

S. 52, 18. *Noch zürnet darob*] Die Leſeart ὀργίζεται, welche die beſten Codd. darſtellen, iſt übertragen. Sie wird durch *Rüdig.* Vertheidigung von λογίζεται nicht zurückgewieſen, inſofern hier nicht wie H, 1. Amplification ſondern Steigerung der Idee vorhanden iſt.

S. 52, 19. *Daſs des Krieges Beginnen den Zweck hatte unſere Ehre an Ph. zu rächen.*] Auch auf dieſen Ausdruck des Redners ſtützen die Ausleger ihre Meinung: dieſer Theil der Rede müſſe weit ſpäter als der erſte gehalten ſeyn. Ich ſehe nicht warum. Gleich zu der Zeit, als ſich Philippos Amphipolis bemächtigt hatte und es nicht an Athen abtrat, mithin Ol. 105, 3. brach der Krieg zwiſchen beiden aus, welchen die Redner oft *den Krieg über Amphipolis* nennen. Seit jener Zeit drangen dieſe, wie Demoſthenes ironiſch bemerkt, auf Nichts mehr als darauf den Philippos zu züchtigen [S. 42, 14.]. Im Verlauf aber von fünf Jahren hatten ſie indeſſen dieſe Drohung eben ſo wenig wahr machen können, als drei Jahre ſpäter. Vergl. Olynth. III. S. 28, 4.

S. 52, 28. *Wohin aber — fragte man*] *Longin. Sect.* 18. p. 122. *Mor.* führt dieſe Stelle an; doch mit Übergehung der vorangehenden Fragen des Redners. Man hat ἤρετό τις bezweifelt, oder

wi-

wider den Sprachgebrauch in ἔροιτό τις geändert. [S. *Bremi* l. c. S. 71.]. Auch Hermogenes de F. Or. II. p. 433. citirt die Stelle, wie die Vulg. lautet, aufser dafs er ftatt ποῖ, πῇ δὴ liefet. Vielleicht richtiger, da πῇ die Bewegung nach einem Orte und das Verweilen daſelbſt bezeichnet. *Hermann. ad Viger.* p. 789. Der künſtlichen Erklärung *Weiske's* [S. *Bremi* l. c.] bedarf es nicht. Bei den vorangeſchickten dringenden Fragen, glaubt der Redner, möge man leicht in Beziehung auf die ſcheinbare Unbeſtimmtheit ſeines Antrages ihm die Gegenfrage entgegenſtellen: „wo aber „ſollen wir unſre Fahrt hinrichten?“ — Vgl. *Dorville ad Charit.* p. 271.

S. 53, 10. *Vielmehr belachen — aber die Verbündeten ſind des Todes vor Furcht.*] Was hier Demoſthenes als groſses Gebrechen ſeiner Zeit nur kurz berührt, darüber geben Redner und Geſchichtſchreiber die ſprechendſten Beweiſe. Beſonders gehörte der Viel verſprechende und Wenig leiſtende Chares zu den Feldherrn jener Zeit, die weniger daran dachten dem Feinde zu ſchaden, als ſich auf Koſten der verbündeten Städte zu bereichern. Ihn ſcheint wirklich Demoſthenes in den folgenden Sätzen näher zu bezeichnen, ob er gleich deſſen ſtrafbares Verhalten durch den Drang der Umſtände entſchuldigt. [S. Rüdig. S. 66.] Mehrere dieſen Gedanken erläuternde Beiſpiele theilt mit *Diodor.* XV, 78. 98. und *Plutarch. Phok.* S. 406. Hörten die Bundesgenoſſen von ſolchem Feldzuge, ſo verſchloſſen ſie ihre Hafen und Thore, brachten Weiber und Kinder, Sklaven und Heerden in Sicherheit, als wenn ſie einen Überfall von den gefährlichſten Feinden zu befürchten hätten. *Plutarch. Phok.* S. 313. 317.

S. 53, 25. *Jeder zwey und dreimal auf Leben und Tod angeklagt wird.*] Ich zweifle, dafs Demoſthenes hier an Timotheos und Iphikrates Schick-

ſal

sel erinnern wolle. Denn wiewohl wirklich der erste zweimal angeklagt, [S. *Rumpf* de Or. adv. Timoth. S. 20. Vgl. *Meyer* de bonis damnatorum S. 195.] und gleich ihm später Iphikrates durch Chares in Anklagestand versetzt wurde, und beide Ol. 106, 3. Athen verlassen mussten: so hatten sie sich doch nicht nur stets durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet, sondern zugleich auch nie der genannten ahndungswürdigen Verbrechen sich jemals schuldig gemacht. Auch anderwärts redet Demosthenes von ihnen mit der grösten Achtung. Vielmehr scheint der Redner seine Zuhörer an Männer zu erinnern, die uns weniger bekannt sind als Jene; oder im Ganzen den Sinn zu bezeichnen, den mehrere Befehlshaber in jenem Kriege an den Tag gelegt hatten. — Wenn übrigens *Hr. Prof. Vömel* in seiner schätzbaren Abhandlung *de Heliaea, Francof.* 1822. p. 1. die Worte des Schol. zum Aristophanes auf unsre Stelle bezieht: so scheint wohl eher noch dessen Behauptung bezüglich auf S. 50, 20. und andere ähnliche Äusserungen des Redners.

S. 54, 5. *Der Thebaeer Einfluss vernichten*] In gegenwärtiger Zeit hatte sich der benannte Staat zu einer so bedeutenden Macht emporgeschwungen, dass durch sie in den Gemüthern der Athenäer, welche ohnedies wegen des Phokischen Krieges mit demselben verfeindet waren, Furcht und Hass erregt wurde. Olynth. I. S. 16, 20. Eine erwünschte und die Rüstungen gegen Philippos lähmende Nachricht musste es daher seyn, dass dieser mit den Lakedaimoniern bewirken wolle, was Athen in der Stille wünschte. Alle solche Gerüchte, welche der König selbst vielleicht unter der Hand von seinen Anhängern in der Stadt verbreiten liess, hatten keinen andern Zweck, als die Aufmerksamkeit Athens von seinen Unternehmungen abzulenken; und Demosthenes erinnert da-

daher, ſolche Gerüchte für Nichts mehr und weniger zu halten, als was ſie wirklich wären: *für das Geſchwätz politiſcher Kannengieſser*, wie der brave Reiske hier überſetzt.

S. 54, 28. *Habe ſchon früher nie dahin geſtrebt durch meine Rede*] Über die frühern Reden des Demoſthenes S. *Demoſth. als Staatsm. u. Redner* I. S. 249. ff.

S. 55, 4. *Welchen Erfolg — haben werde*] Keinesweges war es nehmlich in Athen gefahrlos, einen Rath zur Führung eines Krieges alſo ertheilt zu haben, daſs man zugleich in Beziehung auf denſelben einen ſchriftlichen Vorſchlag an das Volk gebracht, welchen dies genehmigt hatte. In vorliegendem Falle war dies vom Demoſthenes geſchehen. Konnte man ſpäter dem Redner nachweiſen, daſs er durch ſeinen Rath den Staat in eine gefahrvolle Lage gebracht, oder überhaupt ſchlecht und treulos gerathen habe: ſo wurde nicht nur die Klage wegen geſetzwidrigen Vorſchlags (*γραφη παρανόμων*) ſondern ſelbſt die Eisangelie gegen ihn erhoben. *Schömann de Comit. Athen.* p. 196. *Meyer de bonis damnatorum* p. 10. Dieſe Klagen wurden vor der Haeliaia verhandelt. *Vömel* l. c. S. 16. — Wegen des vor der Schlacht bei Chaeronea ertheilten Rathes erfuhr ſpäter Demoſthenes ſelbſt ſolche gerichtliche Verfolgungen von ſeinen Feinden, wiewohl er ihnen damals bei der bereits feſtbegründeten Achtung des Volkes gegen ſeine Perſon, glücklich entging. S. *Rede f. d. Krone* S. 310. *R.* Betrachtet man jene Klagen des Redners, ſo wird es begreiflich wie er jetzt, faſt erſt eintretend in das öffentliche Leben, um ſo mehr fürchtete: es mögten, wenn einſt durch ſeinen Vorſchlag unglückliche Ereigniſſe herbeigeführt würden, die Gegner deſſelben zu gerichtlichen Verfolgungen gegen ihn ſich vereinigen. Selbſt der redlichſte und wohlmeinendſte Rathge-

ber

ber ſtand alſo in Athen auf einem ſchlüpfrigen Boden, da er von ſeinen politiſchen Gegnern für den Erfolg des Raths verantwortlich gemacht wurde, und war dieſer unglücklich, vom Volke mit Verluſt ſeiner Güter und ſelbſt des Lebens beſtraft werden konnte; eine der Schattenſeiten jener Verfaſſung, welche keinesweges, ſo wenig als viele Andere, der Vortrefflichkeit der Demokratie das Wort redet.

Des

Demosthenes

Drey Reden für die Olynthier.

Gesprochen unter dem Archon *Kallimachos*,
Olymp. CVII. 4. vor uns. Zeitr. 349.

Am Schluſſe des erſten Jahrs der hundert ſiebenten Olympiade kehrte zwar Philippos, als die Athenäer ihm den Paſs bei Thermopylä geſperrt hatten, mit ſeinem Heere nach Makedonien zurück; wandte jedoch nach kurzer Ruhe gleich darauf ſeine Waffen gegen Thrakien. Bedeutend muſs dieſe kriegeriſche Unternehmung geweſen ſeyn, ſo wenig wir auch von ihr wiſſen; wenigſtens behauptet Demoſthenes: er habe in dieſem Kriege Könige ab- und eingeſetzt [1]). Eine der wichtigern Unternehmungen ſcheint die Belagerung Haernion's, einer Feſtung des Kerſobleptes [2]), geweſen zu ſeyn, wodurch er die Athenäer, deren Bundesgenoſſen dieſer Thrakiſche König war, von Neuem zum Kriege reizte. Kerſobleptes ſandte ſeinen Schwiegerſohn Charidemos, der Athenäiſcher Bürger und Heerführer war, nach Athen, und lieſs in dieſen Bedrängniſſen um Beiſtand bitten. Man hielt Volksverſammlungen, machte groſse Verſprechungen; allein es verfloſſen drei bis vier Monate, bevor die verheiſſene Hülfe in Bewegung geſetzt wurde, und dieſe beſchränkte ſich endlich auf Abſendung des Charidemos mit fünf Talenten und zehn unbemannten Fahrzeugen.

Philippos ſetzte dieſen Krieg auch im folgenden Jahre (Ol. 107, 3.) fort. Jetzt griff er die Helleniſchen Pflanzſtädte in Chalkidike, der groſsen Halbinſel Nordwärts an Makedonien grenzend,

---

1) *Demoſth. ſ. d. Olynth.* I. 13, 1.
2) *Daſelbſt* III. 29, 20.

zend, an, und eroberte Mehrere derſelben. Indeſſen hielt ihn dieſer Krieg nicht ab einen Theil ſeines Heeres zum drittenmale nach Theſſalien zu ſenden, um von dort den Tyrannen Peitholaos, Bruder des früher erwähnten Lykophron, der ſich wieder in Pherae feſtgeſetzt, zu vertreiben [3]). Dies koſtete ihm wenig Anſtrengung, da ein Theil der Theſſalier ſich an ihn ſchloſs und die mit Philippos miſsvergnügte Parthei zu unterdrücken wuſste. Der Krieg in Thrakien ward nun deſto eifriger fortgeſetzt.

Unter den Städten in Chalkidike ſtanden mehrere mit der Stadt Olynthos in Verbindungen. Durch die Angriffe auf jene verfeindete er ſich mit letztrer, ungeachtet er früher ihre Freundſchaft und mächtigen Beiſtand gegen Athen geſucht hatte.

Die Stadt Olynthos, an der Grenze der Erbſtaaten des Königs gelegen, war die gröſste und reichſte unter den Städten in Chalkidike. Begünſtigt durch eine glückliche Lage in der Nähe des Meeres, hatte ſie lange Zeit hindurch Handel getrieben und ſich dadurch zu gröſserm Reichthum und höherer Macht emporgeſchwungen, als alle übrige benachbarte Städte. Eben deswegen hatte ſich Philippos bald nach dem Antritt ſeiner Regierung der Freundſchaft dieſes blühenden und kriegeriſchen Staats zu verſichern geſucht. Ihm war es überdies nicht unbekannt, daſs die Olynthier einſt ſeinen Vorfahren auf dem Throne und das Heer der mit ihm verbündeten damals ſo mächtigen Lakedaimonier in einer Schlacht beſiegt [4]) hatten, indem ſie mit fünftauſend Mann Fuſsvölkern und vierhundert Reitern das faſt noch einmal ſo ſtarke Heer

3) *Diodor.* XVI, 52.

4) Olymp. 101, 1. S. *Xenophon. Hellen. Geſch.* V, 2. 11. *Diodor.* XV, 19.

Heer der Verbündeten nicht nur aus dem Felde geſchlagen, und drei Spartaniſche Anführer erſchlagen hatte, ſondern durch dies Waffenglück hiernächſt einen dauerhaften Frieden ſich erkämpfte, welcher ſie zu dem Beſitz eines Theils des Makedoniſchen Gebietes verholfen hatte [5]).

Ungefähr zwanzig Jahr nach jenem Kriege beſtieg Philippos den Thron. Die Umſtände in welchen ſich Olynthos damals befand, geboten ihm, gegen dieſe Stadt gleiche Schonung zu beweiſen, wie gegen Athen. Bei der Eroberung von Pydna und Potidaia ſuchte er ſie daher durch das Verſprechen, die letzte Stadt, eine Kolonie der Athenäer, ihnen abzutreten ſeinen Planen geneigt zu machen, und nachdem er das ausgeplünderte und von Menſchen entblöſste Potidaia ihnen übergeben hatte [6]), forderte er zugleich als Preis für dies Geſchenk ein Angriffs - und Vertheidigungsbündniſs gegen die gemeinſchaftlichen Feinde, vorzüglich gegen Athen, mit welchen früher die Olynthier durch Bande des Friedens vereint gelebt hatten [7]). So ſuchte er zwei der wichtigſten Städte gegen einander zu verfeinden, und bediente ſich zugleich der Macht der Olynthier zu einem Mittel die Angriffe Athens zunächſt von ſich abzuleiten und auf dieſe hinzulenken.

Seine Abſichten erreichte er vollkommen. Die Athenäer verfuhren feindſelig gegen Olynthos; und ob wir gleich nur wenig von dieſem Olynthiſchen Kriege wiſſen, ſo erwähnt doch Demoſthenes beiläufig [8]), daſs die Reiter, welche in Euboia gedient hatten, (Ol. 106, 4.) gleich darauf nach

---

5) S. *oben* S. 12.

6) Ol. 105, 3. Demoſth. Philipp. II. S. 70, 27. Rede üb. Haloneſ. S. 79, 6. Diodor. XVI. 8.

7) *Libanios* Inh. der I. Olynth. R.

8) *R. wid. Meidias* S. 578, 5.

zelner Heere erforderte. Vielleicht war jener Polyſtratos der erſte Feldherr jener Fremden, mit welchem etwas ſpäter Iphikrates ſich nebſt Athenäiſchen Bürgern vereinigte. Ihn löſete hernach Chabrias ab. In ſolchen Stellungen pflegt nehmlich Demoſthenes genau die Zeitfolge zu beobachten.

S. 46, 25. *Für ſich allein eure Kriege führen*] Mit beſonderm Nachdruck fügt D. das Wort *ὑμῖν* hinzu, um den bittern Tadel zu ſchärfen, daſs man Kriege durch Fremdlinge ausfechten laſſe, die zu führen eignes Geſchäft der Bürger ſeyn müſſe. S. *Markl. zu Eurip. Suppl.* S. 69. *ed. Lipſ.* wo *Virgil. Aen.* V. 391. ubi nunc *nobis* Deus ille — zur Erläuterung angeführt wird.

S. 47, 10. *Wie nun? — — nachtretend den Hieropoien*] Ich habe dieſe Worte als zweite Frage des angeblichen Fremdlings genommen. Oder wollte vielleicht D., wie *Rüdig.* glaubt, die Athenäer verſpotten, daſs ſie ſelbſt nicht wüſsten, was in ihrem Staate geſchehe, und vorgäben etwas zu thun, was wirklich nicht geſchah? Mich dünkt, daſs ſolcher Spott die Gemüther nur hätte erbittern können. Aber in dem Munde des Fremdlings, der ſeine Reflexionen über die Athenäiſche Sitte, die ernannten Führer ohne weitre wirkliche Anſtellung beym Heere unbeſchäftigt zurückzubehalten, als Etwas ihn befremdendes mittheilt, erſcheine dieſe ernſte Rüge eines ſolchen Benehmens in einem mildern Lichte, und ſtimme beſſer zu dem Charakter dieſer Rede, in welcher ſich D. bei allem freimüthigen Tadel dennoch von aller Bitterkeit fern hält. Und ſo ſchlieſst ſich auch der folgende Gedanke, wo der Redner ſelbſt wieder das Wort nimmt, beſſer an; zumal wenn man etwa folgenden Zwiſchengedanken, der durch das Wort *γάρ* leiſe angedeutet wird, ergänzt: wer mag dem Fremdling ſolche Frage verargen? Iſt es doch in der That, als ob ihr u. ſ. w.

S.

S. 47, 20. *Nach Lemnos*] Im Kriege mit den Bundesgenoſſen. Ol. 106, 2. S. *d. Vorerinner.* S. 15.

S. 47, 22. *Ein Menelaos*] Nach *Harpokrat.* war dieſer Menelaos Stiefbruder des Makedoniſchen Königs. Auch erwähnt *Juſtin.* VII, 4. einen Sohn des Amyntas und der Cygnea, der dieſen Namen führte. Aus welchen Quellen Harpokration jene Nachricht geſchöpft, iſt unbekannt: doch ſcheint — bei der ganzen Haltung, welche Demoſthenes gegen den Unbekannten annimmt — nichts gewiſſer, als daſs bey Angabe des Rhetors eine Verwechſelung der Perſonen ſtatt gefunden habe. Denn würde wohl der Redner über die Wahl eines Bruders des Philippos zum Feldherrn gegen ihn ſo glimpflich ſich erklärt haben? Aus dem ganzen Zuſammenhange wird wahrſcheinlich, daſs Dem. auf die Verhinderung des Einbruchs des Königs in Thermopylae anſpiele, welche die Athenäer mit Hülfe ihrer Verbündeten, den Phokenſern, verhinderten. In dieſer Vorausſetzung iſt *Lucchefini's* Muthmaſsung nicht ungegründet, daſs Menelaos ein Phokenſiſcher Bürger war, den man deshalb zum Anführer der Reiterey wählte, weil er der Gegend kundig, wo gefochten werden ſollte. „Daſs es ein Fremder war, bemerkt ausdrücklich Demoſthenes; daſs er zu dem Volke gehörte, mit welchem Athen gemeinſchaftlich gegen die Thebäer Krieg führte, iſt nicht unwahrſcheinlich. Endlich bedurfte man auch eines Mannes jenes Landes, der den Truppen, über welche ihm der Befehl anvertrauet wurde, durch ſeine Kunde der Gegend und durch ſein Anſehn Sicherheit und Verpflegung verſchaffen konnte.“ *Lucchefini* S. 268. *Anm.* 67. — Daſs übrigens der Mann ſich in ſeinem Poſten die Zufriedenheit der Athenäer erworben, und noch damals als Demoſthenes ſprach fortwährend jene Stelle bekleidete, indem

der

der Phokenſiſche Krieg noch fortdauerte und die Rückkehr des Makedoniſchen Königes nach Thermopylae befürchtet werden mufste, erhellet klar aus der Darſtellung des Redners.

S. 48, 8. *Möge nur jener gereicht ſeyn*] Zweifelnd, ob auch vollſtändig ausgeführt werde, was er in Vorſchlag gebracht, ſetzt Demoſthenes es als Bedingung feſt, dafs dem Heere die Zehrungsgelder voll und richtig ausgezählt werden mögten, dann werde der Krieg ſelbſt das Fehlende ergänzen. So bedarf es nicht der von Jemand vorgeſchlagenen Veränderung *τοῦτ' εἰ γένηται*, die keine Handſchr. beſtätigt, und um ſo verwerflicher iſt, da der *gewöhnliche* Gebrauch der Conjunction dieſe Verbeſſerung eben ſo unzuläſſig macht als die Abſicht des Redenden.

S. 48, 15. *NACHWEISUNG — — GELDER.*] Der Redner hatte eine Schrift entworfen, in welcher er genau die einzelnen Poſten verzeichnet hatte, wodurch die geforderten 92 Talente vermittelſt einzelner Gefälle oder Steuern herbeigeſchafft werden könnten. Wenn wir Ähnliches bey andern von ihm gethanen Vorſchlägen zu Kriegesrüſtungen vermiſſen; wenn er z. B. in den Olynthiſchen Reden nur leiſe darauf hindeutet, die Schauſpielgelder in Kriegesgelder zu verwandeln: ſo waren dagegen itzt ſichtbar die Umſtände von ſolcher Beſchaffenheit, dafs er die Hülfsquellen zur Beſtreitung der Koſten genauer anzugeben ſich genöthigt ſah. *Einmal* nehmlich war der Vorſchlag zu ſolcher Kriegsrüſtung ohne den Zweck des Angriffs oder der Vertheidigung näher beſtimmt zu haben, als etwas Neues und Unerhörtes zu betrachten. (S. 44, 3.) *Hiernächſt* war nicht von einmaliger Anſtrengung die Rede. Sie würde durch die Trierarchie, durch die gewöhnlichen Kriegsſteuern, durch patriotiſche Beiträge, mithin durch beſtehende geſetzliche Anord-

nun-

nungen und Gewohnheiten bewirkt seyn. Demosthenes Vorschlag betraf anhaltende, vielleicht Jahre lang fortgesetzte Rüstungen, bis der Zweck derselben glücklich erreicht war. (S. 44, 10.) Daher mufste nachgewiesen werden, wie auf die Dauer die geforderte Summe herbeigeschafft werden könne; und zugleich Anordnungen zu Verwendung der Gelder getroffen werden. (S. 50, 19.) Um dies ausfündig zu machen und darüber Bestimmungen in Vorschlag zu bringen, hatte sich der Redner mit einigen ihm gleichgesinnten Freunden — vielleicht mit Lykurgos, der bald nachher die öffentlichen Staatseinkünfte verwaltete [S. Prolegom. ad *Lycurg.* S. 5. ff. in m. Ausg.] und Demosth. Ansichten über Philippos theilte — vielleicht noch mit andern dahin vereinigt, die in Form eines Vorschlags zu einem Volksbeschlufs abgefafste Schrift zu entwerfen, in welcher Alles jenes genau bestimmt, und von den übrigen Bürgern unterschrieben war. Dafs Demosthenes nicht allein handelte, sondern in Verbindung mit Andern, lehrt sein Ausdruck: „was *wir* auffinden könnten;“ was dem Redner, wenn er von sich allein redet, fremd ist. Dafs aber diese Nachweisung der Gelder und was mit ihr weiter in Verbindung stand Antrag war zu einer gesetzlichen Bestimmung über diese Gegenstände, erweiset der S. 49, 12. gebrauchte Ausdruck ἃ ἐγὼ γέγραφα, welches nur von denen gebraucht wird, die schriftlich Vorschläge zu einem Volksbeschlufs gethan hatten. S. *Schömann de Comitiis* etc. S. 118. Übrigens las Demosthenes selbst diesen mit der Subscription seiner Freunde versehenen Aufsatz dem Volke vor, nicht der Grammateus, wie sonst, wo öffentliche *Documente* von diesem verlesen wurden; weshalb *Auger* S. 13. sehr irrig die sonst übliche Formel: *Greffier, lisez mon mémoire* im Texte einschob. Vorgelesen wurden aber in den Reden der

Alten

Alten nur die ſchriftlichen Aufſätze, wo es auf höchſte Genauigkeit in Beſtimmung des Einzelnen, hier z. B. in den einzelnen Zahlen u. ſ. w. ankam, weil es den Verdacht einer mühſamen Vorbereitung auf den Redner geworfen haben würde, wenn er dergleichen auswendig hätte vortragen wollen. Ein unſerm ähnlicher Fall findet ſich in der *Rede wid. Leptines.* S. *Fr. A. Wolf ad Lept.* S. 296.

S. 48, 16. *Was wir demnach*] Mehrere Handſchr. und Ausgaben, welche *Rüdig.* nennt, fügen nach μὲν das Wort ἂν hinzu, welches nicht hätte getilgt werden ſollen. Denn wiewohl auch *Dionyſios* in der vermeintlichen Anführung dieſer Stelle es nicht giebt, vielleicht weil es im wirklichen Anfang einer andern vom Rhetor bezeichneten Rede nicht füglich ſtehen konnte: ſo dient es doch hier in der durch Verleſung des ſchriftlichen Aufſatzes unterbrochenen Rede dazu, den Faden jetzt wieder anzuknüpfen. S. *Heindorf zu Horaz. Satiren* S. 10. Eine gleiche Verbindung bildet ἂν S. 49, 8.

S. 48, 17 — 21. *Sobald ihr aber — — Thaten*] Gewöhnlich wird das hier vom Redner gewählte Wort ἐπιχειροτονεῖν ſonſt (z. B. *wid. Timokr.* S. 712, 24.) von dem Proëdris gebraucht, welche das Volk aufforderten durch Cheirotonie abzuſtimmen; hier aber ſtatt ἐπικυρᾶν, *ſuffragiis ſancire et confirmare*, wie *R. für d. Krone* S. 235, 9. u. 261, 17. S. *Schömann de Comitiis Athen.* S. 121. Ähnlich iſt *Proöm.* S. 1429, 29. *R.* „Jeder kann ſeine Anſicht mittheilen; iſt aber eine davon beſtätigt (ἐπικυρωθῇ) dann billigen und vollführen alle den Beſchluſs einmüthig, ſelbſt die, welche vorher ihr widerſprachen.“ Statt χειροτονήσαντες, welches frühere Ausgaben leſen, beſtätigen die beſten Codd. χειροτονήσατε, das *Rüdig.* nicht hätte verwerfen ſollen. Auch iſt der Gedanke des Red-

ners

ners klar der folgende: beſtätigt das, was euch gefällt. Stimmet alſo, getrieben von eigner feſter Überzeugung der Nothwendigkeit ſolcher Maasregeln, zu dem, was ihr auch nun auszuführen gedenket. — Über die Paronomaſie in beiden Worten, welche durch Gebrauch von ἐπεκτρῶν hätte vermieden werden können, ſ. *Creuzer zu Procl. Alcib.* II. S. 160.

S. 48, 19. *Durch Volksbeſchlüſſe u. Briefe*] In beiden nahm oft das Athenäiſche Volk eine drohende Stellung gegen den König an, ohne doch weiter etwas zu thun als mit Worten zu kämpfen. Wie dies etwa geſchah, zeigen die in der Rede ſ. d. Krone erhaltenen Briefe und Pſephismen aus etwas ſpäterer Zeit.

S. 48, 27. *Jahreswinde*] Nord-weſtwinde, die mitten im Sommer regelmäſsig weheten, und daher das Schiffen nach Makedonien den Athenäern erſchwerten; dagegen die Fahrt von Makedonien aus begünſtigten. S. *Ariſtotel. de Mundo* IV, 14. und die daſ. von *J. Chr. Kapp* geſammelten Stellen der Alten.

S. 49, 1. *Durch augenblicklich aufgebotene Hülfstruppen*] Ganz ähnlich unſrer Stelle erweiſet *Demoſth. vom Cherſon.* S. 101, 7 — 17. „daſs, ſo wie Philippos immerwährend ein Heer zur Hand habe, mit welchem er alle Hellenen angreife und unterjoche, ſo müſſe auch Athen ein Heer bereit halten, das ſtets fertig ſey Jene zu retten und ihnen Hülfe zu leiſten. Denn mit Heeren, die eben erſt zur Hülfleiſtung aufgeboten würden (βοηθείαις) könne Nichts erſpriesliches geleiſtet werden.“ (Hieraus abgeſchrieben *Philipp.* IV. 137, 7. *ff.*) Damit ſtimmt überein *Lex. Seg. Bekkeri Anecd.* S. 222. Nicht übel drückt *Gottſched* den Sinn des Wortes aus: „in Betrachtung deſſen müſst ihr nicht zuweilen *über Hals und Kopf* ein Kriegsheer hinſchicken;“ freilich in unedelm, oder wie er ſelbſt

der-

dergleichen (*Rhetor.* S. 405) nennt *niederträchtigem* Ausdruck. — Bey ſolchen Zeugniſſen wird es ſchwerlich je der Leſeart *γοητείαις* bedürfen, welche *Obſopæus* in einem ſehr alten Cod. fand und eifrig vertheidigt; das Geiſtesſpiel irgend eines Gauklers, der dem ernſten Redner in einer ernſten Angelegenheit einen unheilſamen Scherz unterſchiebt, und zwar, wie des Mannes Vertheidigung erweiſet, aus unerkannter Bedeutung des richtigen Wortes.

S. 49, 3 — 11. *Zuſtatten aber kommt euch — — — leicht vom Heere Gebrauch gemacht werden.*] Der Zweck dieſer Sätze iſt kein andrer, als den von aller vormaligen Sitte abweichenden Rath: gleich dem Autokrator Philippos ein ſtehendes Heer zu unterhalten, auf's nachdrücklichſte zu vertheidigen. An ſich iſt der Gedanke klar; jedoch haben an den letzten Worten alle Ausleger mit Recht Anſtoſs genommen; und in der That iſt ein ſehr alter Fehler durch Auslaſſung eines Wortes zu befürchten, wofür ſchon die Erklärung des *Schol.* der ἅπαντα ergänzt, zu ſprechen ſcheint. Die Heilmittel, welche *Hieron. Wolf* und *Reiske* vorſchlagen, werden durch keine verglichene Handſchr. beſtätigt; weshalb *Auger* Tadel verdient, daſs er διαγνῶναι in den Text ſetzte. Indeſſen ſcheint es, daſs die Stelle auf folgende Weiſe vom Redner gedacht und von den Zuhörern verſtanden ſey. Der Hauptbegriff der im Ganzen vorherrſcht, iſt der Gebrauch, der vom Heere dort auf den Inſeln und in der Nähe Makedoniens Winter und Sommer hindurch gemacht werden könne. Und dieſer Hauptbegriff konnte auch leicht am Schluſs des Perioden in Gedanken ergänzt werden, zumal da ſichtbar die Worte τὴν δ' ὥραν τοῦ ἔτους den Gegenſatz bilden und an ſich die Ergänzung des vorigen fodern. Unter dieſer Vorausſetzung würde, wie auch *Bremi* S. 70. bemerkt, jenes der Accuſ.

cuſ. der Zeit ſeyn, und ἔσται für ἔξεσται erklärt werden müſſen. So ſcheint wenigſtens bis dahin, wo etwa Handſchriften ſichre Hülfe bieten, woran jedoch zu zweifeln iſt, die Stelle, welche in dieſer Verfaſſung wenigſtens vom Redner ſelbſt in einiges Dunkel geſtellt iſt, einiges Licht zu erhalten.

S. 49, 13 — 20. *Was dagegen von euch — — — und weiter Nichts zu beſchaffen.*] Dieſe Stelle hauptſächlich iſt es, welche auf's deutlichſte für die enge Verbindung beider Theile der Rede ſpricht. Demoſthenes erſcheint in ihnen als Hauptperſon, nicht als Unterſtützer des Vorſchlags eines andern, welches wohl in Deuterologien der Fall zu ſeyn pflegt. Das Nachdrucksvolle und Bezeichnende, „*was ich jetzt ſchriftlich vorſchlug*," ſpricht für den von *ihm ſelbſt* gethanen Vorſchlag, nicht für den Vorſchlag irgend eines andern. Auch die gleich folgenden Worte ſtehn in unverkennbarer Beziehung zum Vorigen; „*die Gelder, welche ich beſtimmte*" zu S. 48, 15. „*die Soldaten, die Triremen, die Reiter*" zu S. 44, 20. 45, 21. 46, 2. 5. doch iſt es neuer Zuſatz zu jenem Vorſchlage, „*durch geſetzliche Verordnung jene geſammte Macht zum Beharren in dieſem Kriege zu verpflichten*," was früher nicht geſchehen war S. 46, 25 f. Endlich ſind auch die obigen letzten Worte durchaus in Beziehung auf den Eingang zur Rede S. 40, 10. und auf mehrere andere Stellen in dem erſten Theile derſelben zu verſtehen. [S. *Bremi Abh. in den philolog. Beyträgen aus der Schweiz.* I., 34.]. Alle dieſe Beziehungen wären völlig ohne Bedeutung, wäre die Angabe des Dionyſios, daſs eine neue Rede mit S. 48, 16. beginne, begründet, und ſelbſt in dem Falle, daſs dieſe ſogenannte VIte Philippika eine Deuterologie wäre, hätte der von Demoſthenes ſprechende Redner etwas unſerm erſten Theile der Rede ganz Ähnliches vorgetragen

ha-

haben müſſen, worauf ſich ſeine fortgeſetzte Empfehlung des Vorſchlages begründete; was aber nicht einmal der Ausdruck ἃ ἐγὼ γέγραφα verſtattet. —

S. 49, 26. *Nicht mehr wie in voriger Zeit — feindlich landen*] Auf dieſe vom Redner ſo beſtimmt dem Philippos zur Laſt gelegten Feindſeligkeiten gegen Athen gründet vorzüglich *H. H. Jakobs* [Einl. S. 117.] die Nothwendigkeit der Trennung beider Theile der Rede. Die Gründe, welche dieſer ſcharfſinnige Gelehrte für ſeine Behauptung aufgeſtellt, ſind nicht ohne Gewicht; ſcheinen aber doch durch genaue Erwägung aller Umſtände viel von ihrem Gewichte zu verlieren. „Der zweyte Theil der Rede — ſagt er — verſetzt uns in eine ganz andere Zeit. Die Feindſeligkeiten waren ausgebrochen, der König beraubte die Bundesgenoſſen der Athenäer auf dem Meere, und hatte ſelbſt, bey einer Landung auf Imbros und Lemnos, athenäiſche Gefangene mit ſich fortgeführt, (ein Verfahren, das mit ſeiner frühern Handlungsweiſe in geradem Widerſpruche ſtand); er hatte ſogar eine Landung bey Marathon gewagt und das heilige Schiff entführt. Alles dieſes paſst in die Zeiten, wo die Belagerung und Einnahme von Olynth die Flamme zum Ausbruch gebracht hatte, und Philippos den Krieg mit einem Nachdruck betrieb, der ſeine Feinde bald genug zum Frieden nöthigte. Aber mit der Lage der Dinge in derjenigen Epoche, in welche die erſte Philippika fällt, reimt es ſich nicht.“ Es iſt wahr, daſs für die in folgendem angegebenen Facta uns anderweitige beſtimmte Zeugniſſe fehlen; aber ſie fehlen auch für obige Angaben. Es ſcheint wenigſtens, daſs, wäre dieſer Theil der Rede wirklich Ol. 108, 2. geſprochen, kaum Demoſthenes ſich über jene Nekkereyen des Königs ſo ausgedrückt haben könne, wie er es thut. Er ſpricht von *voriger Zeit*, wo

dem

dem Volke dies begegnet, ohne damals dem Übel Widerſtand leiſten zu können; er erinnert zu einer Zeit, wo die Athenäer ſchon alle Anſtalten getroffen hatten ſich mit Philippos auszuſöhnen, an Maasregeln zum Widerſtand, an welchen unter ſolchen Umſtänden Niemand dachte. Und da gleich nach Olynthos Zerſtörung der König ſelbſt die Hand zum Frieden darbot; iſt es glaublich, daſs er durch Unternehmungen, wie die hier geſchilderten ſind, aufs neue die Gemüther der Athenäer habe empören wollen? Es fehlt alſo wirklich dieſer Ol. 108, 2. gehaltenen Rede nicht nur an einem Zweck, (denn von dem, welchen Dionyſios angiebt, findet ſich durchaus kein Wort in unſerm Abſchnitt), ſondern auch die Geſchichte der im 1ſten Jahre der 108. Ol. angeknüpften und im folgenden Jahre beendeten Friedensunterhandlungen, die wir ſehr genau kennen, weiſet uns keinen einzigen Umſtand nach, woraus man ſchlieſsen könnte, daſs um dieſe Zeit Athen an neue Unternehmungen gegen Philippos gedacht, oder daſs Demoſthenes die Bürger dazu aufgefodert hätte. Hiernach beziehe ich jenen kühnen Streifzug des Königs mit *Lucchefini* auf die Zeit des Krieges mit den Bundesgenoſſen, wo er vielleicht mit Benutzung der Eteſien, in ſehr kurzer Zeit nach Lemnos, von dort nach Gerniſtos, einem Vorgebirge und Hafen (S. *Schol. ad Odyſſ. Γ.* 177. p. 92. *Buttmann.*] an der ſüdlichen Spitze Euboia's, und endlich nach Marathon, nur etwa 6 Meilen von Athen gelegen, mit ſeiner Flotte ſegelte, und ſich dann ſchnell nach ſeiner Heimath zurückzog. Wäre dagegen dieſe Unternehmung des Königs nach der Eroberung von Olynthos und vor dem Abſchluſs des Friedens erfolgt, und hätte D. wirklich dieſen Theil der Rede erſt Ol. 108, 2. geſprochen: ſo würde er wahrſcheinlich ſich über dieſe Ereigniſſe eben ſo ausgedrückt haben, wie er es that über den vor kurzem gewagten Ver-

ſuch'' des Philippos in Thermopylai einzudringen S. 44, 28.

S. 50, 1. *Die heilige Trireme*] S. *Böckh Staatsh. der Athen.* I. S. 258.

S. 50, 18. *Trierarchen*] Über dieſe Liturgie der begüterten Athenäer ſ. *Böckh* a. a. O. II. S. 79. Über die *ἀντίδοσις daſ.* S. 122.

S. 50, 23. *Freigelaſſenen, die beſondere Familien bilden*] Allerdings bezeichnet *χωρὶς οἰκοῦντες b. Demoſth. wid. Makart.* S. 1056. u. 1061. Familien, die von ihren Eltern in Abſicht des Erbtheils abgefunden, getrennt von jenen leben und eignes Haus und Heerd beſitzen; z. B. verheirathete Söhne oder Töchter. Daſs hier von ſolchen Familien die Rede nicht ſeyn könne iſt einleuchtend; denn auch ſie genoſſen volles Bürgerrecht und wurden daher gleich andern zum Kriegsdienſt angezogen. Vielmehr bezeichnet D. eine Menſchenklaſſe, welche niedriger ſtand als die Schützlinge, und man muſs daher mit *Harpokr. in τοὺς χ. οἰκ.* S. 285. *Mauſſ.* an Freigelaſſene denken, die das Haus ihres Herrn, nachdem ſie frei geworden, verlieſsen, ihren eigenen Hausſtand einrichteten und eignes Gewerbe trieben. Merkwürdig iſt *Harpokr.* Anführung unſerer Stelle dadurch, daſs er unſerm Texte die Worte *τῶν δεσποτῶν* hinzufügt, welches keine Handſchr. beſtätigt. — *Luccheſini* bemerkt, daſs auch bei den Römern Kriegsdienſte, beſonders Dienſt auf den Schiffen, zuweilen von libertinis gefordert wurden. Über die Obliegenheiten der Freigelaſſenen in Athen ſ. *Meyer de bonis damnatorum.* S. 30 ff.

S. 51, 1. *Daſs er den Euboiern bereits ſolche Br. zuſendet.*] In Euboia hatte ſich ſchon früh der König eine Parthei zu ſchaffen gewuſst, wodurch er Athen beunruhigte. Dies verwickelte ſelbſt die Stadt in einen Krieg mit jenen Inſulanern, indem ſie Ol. 106, 4. zu Gunſten des Plutarchos aus

Ere-

Eretria einen Zug nach Euboia unternehmen mufste, wo Phokion im Gefecht bey Taminae die Philippiſche Parthei beſiegte. S. *Böckh Staatsh. d. Athen.* II, S. 110. Wahrſcheinlich ſuchte ſich bei dieſer Gelegenheit Philippos der Gunſt der Euboier zu verſichern, und darneben die Athenäer zu verkleinern. Die Ideenfolge des Redners zeigt, daſs das Erwähnte ganz neuerlich geſchehn ſeyn müſſe. „Der Zweck des Briefes war — ſagt der Scholiaſt — die Euboier mögten ja nicht auf das Bündniſs mit Athen ihre Hoffnung ſetzen, weil dieſe nicht einmal vermögten ſich ſelbſt zu retten.“ Iſt dieſe Nachricht des letztern gegründet, ſo würde auch dieſe Anführung des Demoſthenes die Einheit beider Theile der Rede beſtätigen. Vgl. *Jakobs Einl.* S. 119.

S. 51, 23. *Ungeachtet ihr allenthalben dabei ſeyd.*] *Luccheſini*, welcher *P. Manut.* Leſeart οὐδενὸς δὲ ἐπιλείπεσθε aufnahm, überſetzt: *nullum fructum conſecuti eſtis. Hieron. Wolf.* ergänzt πολεμίᾳ. *Reiske* verbeſſerte anim. ad h. l. gewaltſam ᾗδενὸς ᾗ καιρῷ ἀπολ., *nusquam non ſero venitis*, wovon, wenn man folgendes Bild betrachtet, hier nicht die Rede ſeyn kann. Noch weniger iſt die von ihm ind. Gr. Dem. gegebene Erklärung: *a nemine vincimini ſagacitate, ſolertia recta conſilia inveniendi* u. ſ. w. zu billigen, da keineswegs der Redner die Abſicht hat den Athenäern Schmeicheleien zu ſagen, ſondern vielmehr ihr bisheriges fehlerhaftes Verhalten ernſtlich zu rügen. Ihm folgt irrig *Jeniſch* „Ihr „weichet keinem an Kriegstalenten wie an Kriegs„vorräthen u. ſ. w.“ Demoſthenes erinnert an die Neigung des Volkes von den genannten Hülfsquellen zwar Gebrauch zu machen, auch ſich in alle Streitigkeiten einzumiſchen; doch immer auf verkehrte Weiſe, ſo daſs ſie als Athenäer, denen es keineswegs an Muth und Tapferkeit fehle bereitwillig auf dem Kampfplatz zu erſcheinen,

 ſtets

ſtets denſelben aufſuchten, aber wenn ſie ihn beträten den Kampf mit der Unbehülflichkeit eines Barbaren führten. Dieſer Erklärung von ἀπολείπεσθαι, [S. *Xenoph. Anab.* IV, 5. 16. *Viger.* p. 355. *Herm.*] welcher auch *Jakobs* folgte, ſcheint durch den Zuſammenhang mit dem Folgenden vollkommen gerechtfertigt zu werden. — „Dieſe Vergleichung muſste ſo erfahrenen Kämpfern, wie die Griechen ſich zu ſeyn rühmten, und mit Recht rühmten, in die Seele brennen. Sie, die Griechen — Barbaren in dem Fauſtkampf gegen den Macedoniſchen Philipp!“ *Jeniſch.*

S. 52, 18. *Noch zürnet darob*] Die Leſeart ὀργίζεται, welche die beſten Codd. darſtellen, iſt übertragen. Sie wird durch *Rüdig.* Vertheidigung von λογίζεται nicht zurückgewieſen, inſofern hier nicht wie II, 1. Amplification ſondern Steigerung der Idee vorhanden iſt.

S. 52, 19. *Daſs des Krieges Beginnen den Zweck hatte unſere Ehre an Ph. zu rächen.*] Auch auf dieſen Ausdruck des Redners ſtützen die Ausleger ihre Meinung: dieſer Theil der Rede müſſe weit ſpäter als der erſte gehalten ſeyn. Ich ſehe nicht warum. Gleich zu der Zeit, als ſich Philippos Amphipolis bemächtigt hatte und es nicht an Athen abtrat, mithin Ol. 105, 3. brach der Krieg zwiſchen beiden aus, welchen die Redner oft *den Krieg über Amphipolis* nennen. Seit jener Zeit drangen dieſe, wie Demoſthenes ironiſch bemerkt, auf Nichts mehr als darauf den Philippos zu züchtigen [S. 42, 14.]. Im Verlauf aber von fünf Jahren hatten ſie indeſſen dieſe Drohung eben ſo wenig wahr machen können, als drei Jahre ſpäter. Vergl. Olynth. III. S. 28, 4.

S. 52, 28. *Wohin aber — fragte man*] *Longin. Sect.* 18. p. 122. *Mor.* führt dieſe Stelle an; doch mit Übergehung der vorangehenden Fragen des Redners. Man hat ἤρετό τις bezweifelt, oder wi-

wider den Sprachgebrauch in ἔροιτό τις geändert. [S. *Bremi* l. c. S. 71.]. Auch Hermogenes de F. Or. II. p. 433. citirt die Stelle, wie die Vulg. lautet, aufser dafs er ftatt ποῖ, πῇ δὴ liefet. Vielleicht richtiger, da πῇ die Bewegung nach einem Orte und das Verweilen daſelbſt bezeichnet. *Hermann. ad Viger.* p. 789. Der künſtlichen Erklärung *Weiske's* [S. *Bremi* l. c.] bedarf es nicht. Bei den vorangeſchickten dringenden Fragen, glaubt der Redner, möge man leicht in Beziehung auf die ſcheinbare Unbeſtimmtheit ſeines Antrages ihm die Gegenfrage entgegenſtellen: „wo aber „ſollen wir unſre Fahrt hinrichten?“ — Vgl. *Dorville ad Charit.* p. 271.

S. 53, 10. *Vielmehr belachen — aber die Verbündeten ſind des Todes vor Furcht.*] Was hier Demoſthenes als groſses Gebrechen ſeiner Zeit nur kurz berührt, darüber geben Redner und Geſchichtſchreiber die ſprechendſten Beweiſe. Beſonders gehörte der Viel verſprechende und Wenig leiſtende Chares zu den Feldherrn jener Zeit, die weniger daran dachten dem Feinde zu ſchaden, als ſich auf Koſten der verbündeten Städte zu bereichern. Ihn ſcheint wirklich Demoſthenes in den folgenden Sätzen näher zu bezeichnen, ob er gleich deſſen ſtrafbares Verhalten durch den Drang der Umſtände entſchuldigt. [S. Rüdig. S. 66.] Mehrere dieſen Gedanken erläuternde Beiſpiele theilt mit *Diodor.* XV, 78. 98. und *Plutarch. Phok.* S. 406. Hörten die Bundesgenoſſen von ſolchem Feldzuge, ſo verſchloſſen ſie ihre Hafen und Thore, brachten Weiber und Kinder, Sklaven und Heerden in Sicherheit, als wenn ſie einen Überfall von den gefährlichſten Feinden zu befürchten hätten. *Plutarch. Phok.* S. 313. 317.

S. 53, 25. *Jeder zwey und dreimal auf Leben und Tod angeklagt wird.*] Ich zweifle, dafs Demoſthenes hier an Timotheos und Iphikrates Schick-

ſal

fal erinnern wolle. Denn wiewohl wirklich der erfte zweimal angeklagt, [S. *Rumpf* de Or. adv. Timoth. S. 20. Vgl. *Meyer* de bonis damnatorum S. 195.] und gleich ihm ſpäter Iphikrates durch Chares in Anklageſtand verſetzt wurde, und beide Ol. 106, 3. Athen verlaſſen muſsten: ſo hatten ſie ſich doch nicht nur ſtets durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet, ſondern zugleich auch nie der genannten ahndungswürdigen Verbrechen ſich jemals ſchuldig gemacht. Auch anderwärts redet Demoſthenes von ihnen mit der gröſsten Achtung. Vielmehr ſcheint der Redner ſeine Zuhörer an Männer zu erinnern, die uns weniger bekannt ſind als Jene; oder im Ganzen den Sinn zu bezeichnen, den mehrere Befehlshaber in jenem Kriege an den Tag gelegt hatten. — Wenn übrigens *Hr. Prof. Vömel* in ſeiner ſchätzbaren Abhandlung *de Heliaea, Francof.* 1822. p. 1. die Worte des Schol. zum Ariſtophanes auf unſre Stelle bezieht: ſo ſcheint wohl eher noch deſſen Behauptung bezüglich auf S. 50, 20. und andere ähnliche Äuſserungen des Redners.

S. 54, 5. *Der Thebaeer Einfluſs vernichten*] In gegenwärtiger Zeit hatte ſich der benannte Staat zu einer ſo bedeutenden Macht emporgeſchwungen, daſs durch ſie in den Gemüthern der Athenäer, welche ohnedies wegen des Phokiſchen Krieges mit demſelben verfeindet waren, Furcht und Haſs erregt wurde. Olynth. I. S. 16, 20. Eine erwünſchte und die Rüſtungen gegen Philippos lähmende Nachricht muſste es daher ſeyn, daſs dieſer mit den Lakedaimoniern bewirken wolle, was Athen in der Stille wünſchte. Alle ſolche Gerüchte, welche der König ſelbſt vielleicht unter der Hand von ſeinen Anhängern in der Stadt verbreiten lieſs, hatten keinen andern Zweck, als die Aufmerkſamkeit Athens von ſeinen Unternehmungen abzulenken; und Demoſthenes erinnert da-

daher, ſolche Gerüchte für Nichts mehr und weniger zu halten, als was ſie wirklich wären: *für das Geſchwätz politiſcher Kannengieſser*, wie der brave Reiske hier überſetzt.

S. 54, 28. *Habe ſchon früher nie dahin geſtrebt durch meine Rede*] Über die frühern Reden des Demoſthenes S. *Demoſth. als Staatsm. u. Redner* I. S. 249. ff.

S. 55, 4. *Welchen Erfolg — haben werde*] Keinesweges war es nehmlich in Athen gefahrlos, einen Rath zur Führung eines Krieges alſo ertheilt zu haben, daſs man zugleich in Beziehung auf denſelben einen ſchriftlichen Vorſchlag an das Volk gebracht, welchen dies genehmigt hatte. In vorliegendem Falle war dies vom Demoſthenes geſchehen. Konnte man ſpäter dem Redner nachweiſen, daſs er durch ſeinen Rath den Staat in eine gefahrvolle Lage gebracht, oder überhaupt ſchlecht und treulos gerathen habe: ſo wurde nicht nur die Klage wegen geſetzwidrigen Vorſchlags (*γράφη παρανόμων*) ſondern ſelbſt die Eisangelie gegen ihn erhoben. *Schömann de Comit. Athen.* p. 196. *Meyer de bonis damnatorum* p. 10. Dieſe Klagen wurden vor der Haeliaia verhandelt. *Vömel* l. c. S. 16. — Wegen des vor der Schlacht bei Chaeronea ertheilten Rathes erfuhr ſpäter Demoſthenes ſelbſt ſolche gerichtliche Verfolgungen von ſeinen Feinden, wiewohl er ihnen damals bei der bereits feſtbegründeten Achtung des Volkes gegen ſeine Perſon, glücklich entging. S. *Rede f. d. Krone* S. 310. *R.* Betrachtet man jene Klagen des Redners, ſo wird es begreiflich wie er jetzt, faſt erſt eintretend in das öffentliche Leben, um ſo mehr fürchtete: es mögten, wenn einſt durch ſeinen Vorſchlag unglückliche Ereigniſſe herbeigeführt würden, die Gegner deſſelben zu gerichtlichen Verfolgungen gegen ihn ſich vereinigen. Selbſt der redlichſte und wohlmeinendſte Rathgeber

ber ſtand alſo in Athen auf einem ſchlüpfrigen Boden, da er von ſeinen politiſchen Gegnern für den Erfolg des Raths verantwortlich gemacht wurde, und war dieſer unglücklich, vom Volke mit Verluſt ſeiner Güter und ſelbſt des Lebens beſtraft werden konnte; eine der Schattenſeiten jener Verfaſſung, welche keinesweges, ſo wenig als viele Andere, der Vortrefflichkeit der Demokratie das Wort redet.

Des

Demosthenes

Drey Reden für die Olynthier.

Gesprochen unter dem Archon *Kallimachos*,
Olymp. CVII. 4. vor uns. Zeitr. 349.

Am Schluſſe des erſten Jahrs der hundert ſiebenten Olympiade kehrte zwar Philippos, als die Athenäer ihm den Paſs bei Thermopylä geſperrt hatten, mit ſeinem Heere nach Makedonien zurück; wandte jedoch nach kurzer Ruhe gleich darauf ſeine Waffen gegen Thrakien. Bedeutend muſs dieſe kriegeriſche Unternehmung geweſen ſeyn, ſo wenig wir auch von ihr wiſſen; wenigſtens behauptet Demoſthenes: er habe in dieſem Kriege Könige ab- und eingeſetzt [1]). Eine der wichtigern Unternehmungen ſcheint die Belagerung Haernion's, einer Feſtung des Kerſobleptes [2]), geweſen zu ſeyn, wodurch er die Athenäer, deren Bundesgenoſſen dieſer Thrakiſche König war, von Neuem zum Kriege reizte. Kerſobleptes ſandte ſeinen Schwiegerſohn Charidemos, der Athenäiſcher Bürger und Heerführer war, nach Athen, und lieſs in dieſen Bedrängniſſen um Beiſtand bitten. Man hielt Volksverſammlungen, machte groſse Verſprechungen; allein es verfloſſen drei bis vier Monate, bevor die verheiſſene Hülfe in Bewegung geſetzt wurde, und dieſe beſchränkte ſich endlich auf Abſendung des Charidemos mit fünf Talenten und zehn unbemannten Fahrzeugen.

Philippos ſetzte dieſen Krieg auch im folgenden Jahre (Ol. 107, 3.) fort. Jetzt griff er die Helleniſchen Pflanzſtädte in Chalkidike, der groſsen Halbinſel Nordwärts an Makedonien grenzend,

---

1) *Demoſth. f. d. Olynth.* I. 13, 1.
2) *Daſelbſt* III. 29, 20.

Alten nur die ſchriftlichen Aufſätze, wo es auf höchſte Genauigkeit in Beſtimmung des Einzelnen, hier z. B. in den einzelnen Zahlen u. ſ. w. ankam, weil es den Verdacht einer mühſamen Vorbereitung auf den Redner geworfen haben würde, wenn er dergleichen auswendig hätte vortragen wollen. Ein unſerm ähnlicher Fall findet ſich in der *Rede wid. Leptines.* S. *Fr. A. Wolf ad Lept.* S. 296.

S. 48, 16. *Was wir demnach*] Mehrere Handſchr. und Ausgaben, welche *Rüdig.* nennt, fügen nach μὲν das Wort ἄν hinzu, welches nicht hätte getilgt werden ſollen. Denn wiewohl auch *Dionyſios* in der vermeintlichen Anführung dieſer Stelle es nicht giebt, vielleicht weil es im wirklichen Anfang einer andern vom Rhetor bezeichneten Rede nicht füglich ſtehen konnte: ſo dient es doch hier in der durch Verleſung des ſchriftlichen Aufſatzes unterbrochenen Rede dazu, den Faden jetzt wieder anzuknüpfen. S. *Heindorf zu Horaz. Satiren* S. 10. Eine gleiche Verbindung bildet ἄν S. 49, 8.

S. 48, 17 — 21. *Sobald ihr aber — — Thaten*] Gewöhnlich wird das hier vom Redner gewählte Wort ἐπιχειροτονεῖν ſonſt (z. B. *wid. Timokr.* S. 712, 24.) von dem Proëdris gebraucht, welche das Volk aufforderten durch Cheirotonie abzuſtimmen; hier aber ſtatt ἐπικυρᾶν, *ſuffragiis ſancire et confirmare*, wie *R. für d. Krone* S. 235, 9. u. 261, 17. S. *Schömann de Comitiis Athen.* S. 121. Ähnlich iſt *Proöm.* S. 1429, 29. *R.* „Jeder kann ſeine Anſicht mittheilen; iſt aber eine davon beſtätigt (ἐπικυρωθῇ) dann billigen und vollführen alle den Beſchluſs einmüthig, ſelbſt die, welche vorher ihr widerſprachen.“ Statt χειροτονήσαντες, welches frühere Ausgaben leſen, beſtätigen die beſten Codd. χειροτονήσατε, das *Rüdig.* nicht hätte verwerfen ſollen. Auch iſt der Gedanke des Red-

ners

ners klar der folgende: beſtätigt das, was euch gefällt. Stimmet alſo, getrieben von eigner feſter Überzeugung der Nothwendigkeit ſolcher Maasregeln, zu dem, was ihr auch nun auszuführen gedenket. — Über die Paronomaſie in beiden Worten, welche durch Gebrauch von ἐπεκνρᾶν hätte vermieden werden können, ſ. *Creuzer zu Procl. Alcib.* II. S. 160.

S. 48, 19. *Durch Volksbeſchlüſſe u. Briefe*] In beiden nahm oft das Athenäiſche Volk eine drohende Stellung gegen den König an, ohne doch weiter etwas zu thun als mit Worten zu kämpfen. Wie dies etwa geſchah, zeigen die in der Rede ſ. d. Krone erhaltenen Briefe und Pſephismen aus etwas ſpäterer Zeit.

S. 48, 27. *Jahreswinde*] Nord-weſtwinde, die mitten im Sommer regelmäſsig weheten, und daher das Schiffen nach Makedonien den Athenäern erſchwerten; dagegen die Fahrt von Makedonien aus begünſtigten. S. *Ariſtotel. de Mundo* IV, 14. und die daſ. von *J. Chr. Kapp* geſammelten Stellen der Alten.

S. 49, 1. *Durch augenblicklich aufgebotene Hülfstruppen*] Ganz ähnlich unſrer Stelle erweiſet *Demoſth. vom Cherſon.* S. 101, 7 — 17. „daſs, ſo wie Philippos immerwährend ein Heer zur Hand habe, mit welchem er alle Hellenen angreife und unterjoche, ſo müſſe auch Athen ein Heer bereit halten, das ſtets fertig ſey Jene zu retten und ihnen Hülfe zu leiſten. Denn mit Heeren, die eben erſt zur Hülfleiſtung aufgeboten würden (βοηθείαις) könne Nichts erſpriesliches geleiſtet werden.“ (Hieraus abgeſchrieben *Philipp.* IV. 137, 7. *ff.*) Damit ſtimmt überein *Lex. Seg. Bekkeri Anecd.* S. 222. Nicht übel drückt *Gottſched* den Sinn des Wortes aus: „in Betrachtung deſſen müſst ihr nicht zuweilen *über Hals und Kopf* ein Kriegsheer hinſchicken;“ freilich in unedelm, oder wie er ſelbſt

der-

dergleichen (*Rhetor.* S. 405) nennt *niederträchtigem* Ausdruck. — Bey ſolchen Zeugniſſen wird es ſchwerlich je der Leſeart *γοητείαις* bedürfen, welche *Obſopaeus* in einem ſehr alten Cod. fand und eifrig vertheidigt; das Geiſtesſpiel irgend eines Gauklers, der dem ernſten Redner in einer ernſten Angelegenheit einen unheilſamen Scherz unterſchiebt, und zwar, wie des Mannes Vertheidigung erweiſet, aus unerkannter Bedeutung des richtigen Wortes.

S. 49, 3 — 11. *Zuſtatten aber kommt euch — — — leicht vom Heere Gebrauch gemacht werden.*] Der Zweck dieſer Sätze iſt kein andrer, als den von aller vormaligen Sitte abweichenden Rath: gleich dem Autokrator Philippos ein ſtehendes Heer zu unterhalten, auf's nachdrücklichſte zu vertheidigen. An ſich iſt der Gedanke klar; jedoch haben an den letzten Worten alle Ausleger mit Recht Anſtoſs genommen; und in der That iſt ein ſehr alter Fehler durch Auslaſſung eines Wortes zu befürchten, wofür ſchon die Erklärung des *Schol.* der ἅπαντα ergänzt, zu ſprechen ſcheint. Die Heilmittel, welche *Hieron. Wolf* und *Reiske* vorſchlagen, werden durch keine verglichene Handſchr. beſtätigt; weshalb *Auger* Tadel verdient, daſs er διαγνῶναι in den Text ſetzte. Indeſſen ſcheint es, daſs die Stelle auf folgende Weiſe vom Redner gedacht und von den Zuhörern verſtanden ſey. Der Hauptbegriff der im Ganzen vorherrſcht, iſt der Gebrauch, der vom Heere dort auf den Inſeln und in der Nähe Makedoniens Winter und Sommer hindurch gemacht werden könne. Und dieſer Hauptbegriff konnte auch leicht am Schluſs des Perioden in Gedanken ergänzt werden, zumal da ſichtbar die Worte τὴν δ' ὥραν τοῦ ἔτους den Gegenſatz bilden und an ſich die Ergänzung des vorigen fodern. Unter dieſer Vorausſetzung würde, wie auch *Bremi* S. 70. bemerkt, jenes der Accuſ.

cuſ. der Zeit ſeyn, und ἔσται für ἔξεσται erklärt werden müſſen. So ſcheint wenigſtens bis dahin, wo etwa Handſchriften ſichre Hülfe bieten, woran jedoch zu zweifeln iſt, die Stelle, welche in dieſer Verfaſſung wenigſtens vom Redner ſelbſt in einiges Dunkel geſtellt iſt, einiges Licht zu erhalten.

S. 49, 13 — 20. *Was dagegen von euch — — — und weiter Nichts zu beſchaffen.*] Dieſe Stelle hauptſächlich iſt es, welche auf's deutlichſte für die enge Verbindung beider Theile der Rede ſpricht. Demoſthenes erſcheint in ihnen als Hauptperſon, nicht als Unterſtützer des Vorſchlags eines andern, welches wohl in Deuterologien der Fall zu ſeyn pflegt. Das Nachdrucksvolle und Bezeichnende, „*was ich jetzt ſchriftlich vorſchlug*," ſpricht für den von *ihm ſelbſt* gethanen Vorſchlag, nicht für den Vorſchlag irgend eines andern. Auch die gleich folgenden Worte ſtehn in unverkennbarer Beziehung zum Vorigen; „*die Gelder, welche ich beſtimmte*" zu S. 48, 15. „*die Soldaten, die Triremen, die Reiter*" zu S. 44, 20. 45, 21. 46, 2. 5. doch iſt es neuer Zuſatz zu jenem Vorſchlage, „*durch geſetzliche Verordnung jene geſammte Macht zum Beharren in dieſem Kriege zu verpflichten*," was früher nicht geſchehen war S. 46, 25 f. Endlich ſind auch die obigen letzten Worte durchaus in Beziehung auf den Eingang zur Rede S. 40, 10. und auf mehrere andere Stellen in dem erſten Theile derſelben zu verſtehen. [S. *Bremi Abh. in den philolog. Beyträgen aus der Schweiz.* I., 34.]. Alle dieſe Beziehungen wären völlig ohne Bedeutung, wäre die Angabe des Dionyſios, daſs eine neue Rede mit S. 48, 16. beginne, begründet, und ſelbſt in dem Falle, daſs dieſe ſogenannte Vlte Philippika eine Deuterologie wäre, hätte der von Demoſthenes ſprechende Redner etwas unſerm erſten Theile der Rede ganz Ähnliches vorgetragen

ha-

haben müſſen, worauf ſich ſeine fortgeſetzte Empfehlung des Vorſchlages begründete; was aber nicht einmal der Ausdruck ἃ ἐγὼ γέγραφα verſtattet. —

S. 49, 26. *Nicht mehr wie in voriger Zeit — feindlich landen*] Auf dieſe vom Redner ſo beſtimmt dem Philippos zur Laſt gelegten Feindſeligkeiten gegen Athen gründet vorzüglich *H. H. Jakobs* [Einl. S. 117.] die Nothwendigkeit der Trennung beider Theile der Rede. Die Gründe, welche dieſer ſcharfſinnige Gelehrte für ſeine Behauptung aufgeſtellt, ſind nicht ohne Gewicht; ſcheinen aber doch durch genaue Erwägung aller Umſtände viel von ihrem Gewichte zu verlieren. „Der zweyte Theil der Rede — ſagt er — verſetzt uns in eine ganz andere Zeit. Die Feindſeligkeiten waren ausgebrochen, der König beraubte die Bundesgenoſſen der Athenäer auf dem Meere, und hatte ſelbſt, bey einer Landung auf Imbros und Lemnos, athenäiſche Gefangene mit ſich fortgeführt, (ein Verfahren, das mit ſeiner frühern Handlungsweiſe in geradem Widerſpruche ſtand); er hatte ſogar eine Landung bey Marathon gewagt und das heilige Schiff entführt. Alles dieſes paſst in die Zeiten, wo die Belagerung und Einnahme von Olynth die Flamme zum Ausbruch gebracht hatte, und Philippos den Krieg mit einem Nachdruck betrieb, der ſeine Feinde bald genug zum Frieden nöthigte. Aber mit der Lage der Dinge in derjenigen Epoche, in welche die erſte Philippika fällt, reimt es ſich nicht.“ Es iſt wahr, daſs für die in folgendem angegebenen Facta uns anderweitige beſtimmte Zeugniſſe fehlen; aber ſie fehlen auch für obige Angaben. Es ſcheint wenigſtens, daſs, wäre dieſer Theil der Rede wirklich Ol. 108, 2. geſprochen, kaum Demoſthenes ſich über jene Nekkereyen des Königs ſo ausgedrückt haben könne, wie er es thut. Er ſpricht von *voriger Zeit*, wo

dem

dem Volke dies begegnet, ohne damals dem Übel Widerſtand leiſten zu können; er erinnert zu einer Zeit, wo die Athenäer ſchon alle Anſtalten getroffen hatten ſich mit Philippos auszuſöhnen, an Maasregeln zum Widerſtand, an welchen unter ſolchen Umſtänden Niemand dachte. Und da gleich nach Olynthos Zerſtörung der König ſelbſt die Hand zum Frieden darbot; iſt es glaublich, daſs er durch Unternehmungen, wie die hier geſchilderten ſind, aufs neue die Gemüther der Athenäer habe empören wollen? Es fehlt alſo wirklich dieſer Ol. 108, 2. gehaltenen Rede nicht nur an einem Zweck, (denn von dem, welchen Dionyſios angiebt, findet ſich durchaus kein Wort in unſerm Abſchnitt), ſondern auch die Geſchichte der im 1ſten Jahre der 108. Ol. angeknüpften und im folgenden Jahre beendeten Friedensunterhandlungen, die wir ſehr genau kennen, weiſet uns keinen einzigen Umſtand nach, woraus man ſchlieſsen könnte, daſs um dieſe Zeit Athen an neue Unternehmungen gegen Philippos gedacht, oder daſs Demoſthenes die Bürger dazu aufgefodert hätte. Hiernach beziehe ich jenen kühnen Streifzug des Königs mit *Lucchefini* auf die Zeit des Krieges mit den Bundesgenoſſen, wo er vielleicht mit Benutzung der Eteſien, in ſehr kurzer Zeit nach Lemnos, von dort nach Gerniſtos, einem Vorgebirge und Hafen (S. *Schol. ad Odyſſ. Γ.* 177. p. 92. *Buttmann.*] an der ſüdlichen Spitze Euboia's, und endlich nach Marathon, nur etwa 6 Meilen von Athen gelegen, mit ſeiner Flotte ſegelte, und ſich dann ſchnell nach ſeiner Heimath zurückzog. Wäre dagegen dieſe Unternehmung des Königs nach der Eroberung von Olynthos und vor dem Abſchluſs des Friedens erfolgt, und hätte D. wirklich dieſen Theil der Rede erſt Ol. 108, 2. geſprochen: ſo würde er wahrſcheinlich ſich über dieſe Ereigniſſe eben ſo ausgedrückt haben, wie er es that über den vor kurzem gewagten Ver-

fuch'' des Philippos in Thermopylai einzudringen S. 44, 28.

S. 50, 1. *Die heilige Trireme*] S. *Böckh Staatsh. der Athen.* I. S. 258.

S. 50, 18. *Trierarchen*] Über dieſe Liturgie der begüterten Athenäer ſ. *Böckh* a. a. O. II. S. 79. Über die *ἀντίδοσις daſ.* S. 122.

S. 50, 23. *Freigelaſſenen, die beſondere Familien bilden*] Allerdings bezeichnet *χωρὶς οἰκοῦντες b. Demoſth. wid. Makart.* S. 1056. u. 1061. Familien, die von ihren Eltern in Abſicht des Erbtheils abgefunden, getrennt von jenen leben und eignes Haus und Heerd beſitzen; z. B. verheirathete Söhne oder Töchter. Daſs hier von ſolchen Familien die Rede nicht ſeyn könne iſt einleuchtend; denn auch ſie genoſſen volles Bürgerrecht und wurden daher gleich andern zum Kriegsdienſt angezogen. Vielmehr bezeichnet D. eine Menſchenklaſſe, welche niedriger ſtand als die Schützlinge, und man muſs daher mit *Harpokr. in τοὺς χ. οἰκ.* S. 285. *Mauſſ.* an Freigelaſſene denken, die das Haus ihres Herrn, nachdem ſie frei geworden, verlieſsen, ihren eigenen Hausſtand einrichteten und eignes Gewerbe trieben. Merkwürdig iſt *Harpokr.* Anführung unſerer Stelle dadurch, daſs er unſerm Texte die Worte *τῶν δεσποτῶν* hinzufügt, welches keine Handſchr. beſtätigt. — *Luccheſini* bemerkt, daſs auch bei den Römern Kriegsdienſte, beſonders Dienſt auf den Schiffen, zuweilen von libertinis gefordert wurden. Über die Obliegenheiten der Freigelaſſenen in Athen ſ. *Meyer de bonis damnatorum.* S. 30 ff.

S. 51, 1. *Daſs er den Euboiern bereits ſolche Br. zuſendet.*] In Euboia hatte ſich ſchon früh der König eine Parthei zu ſchaffen gewuſst, wodurch er Athen beunruhigte. Dies verwickelte ſelbſt die Stadt in einen Krieg mit jenen Inſulanern, indem ſie Ol. 106, 4. zu Gunſten des Plutarchos aus

Ere-

Eretria einen Zug nach Euboia unternehmen mufste, wo Phokion im Gefecht bey Taminae die Philippiſche Parthei beſiegte. S. *Böckh Staatsh. d. Athen.* II, S. 110. Wahrſcheinlich ſuchte ſich bei dieſer Gelegenheit Philippos der Gunſt der Euboier zu verſichern, und darneben die Athenäer zu verkleinern. Die Ideenfolge des Redners zeigt, daſs das Erwähnte ganz neuerlich geſchehn ſeyn müſſe. „Der Zweck des Briefes war — ſagt der Scholiaſt — die Euboier mögten ja nicht auf das Bündniſs mit Athen ihre Hoffnung ſetzen, weil dieſe nicht einmal vermögten ſich ſelbſt zu retten.“ Iſt dieſe Nachricht des letztern gegründet, ſo würde auch dieſe Anführung des Demoſthenes die Einheit beider Theile der Rede beſtätigen. Vgl. *Jakobs Einl.* S. 119.

S. 51, 23. *Ungeachtet ihr allenthalben dabei ſeyd.*] *Luccheſini*, welcher *P. Manut.* Leſeart οὐδενὸς δὲ ἐπιλείπεσθε aufnahm, überſetzt: *nullum fructum conſecuti eſtis. Hieron. Wolf.* ergänzt πολεμίᾳ. *Reiske* verbeſſerte anim. ad h. l. gewaltſam ἀδενὸς ἀ καιρῷ ἀπολ., *nusquam non ſero venitis*, wovon, wenn man folgendes Bild betrachtet, hier nicht die Rede ſeyn kann. Noch weniger iſt die von ihm ind. Gr. Dem. gegebene Erklärung: *a nemine vincimini ſagacitate, ſolertia recta conſilia inveniendi* u. ſ. w. zu billigen, da keineswegs der Redner die Abſicht hat den Athenäern Schmeicheleien zu ſagen, ſondern vielmehr ihr bisheriges fehlerhaftes Verhalten ernſtlich zu rügen. Ihm folgt irrig *Jeniſch* „Ihr „weichet keinem an Kriegstalenten wie an Kriegsvorräthen u. ſ. w.“ Demoſthenes erinnert an die Neigung des Volkes von den genannten Hülfsquellen zwar Gebrauch zu machen, auch ſich in alle Streitigkeiten einzumiſchen; doch immer auf verkehrte Weiſe, ſo daſs ſie als Athenäer, denen es keineswegs an Muth und Tapferkeit fehle bereitwillig auf dem Kampfplatz zu erſcheinen,

 ſtets

ſtets denſelben auffuchten, aber wenn ſie ihn beträten den Kampf mit der Unbehülflichkeit eines Barbaren führten. Dieſer Erklärung von ἀπολείπεσθαι, [S. *Xenoph. Anab.* IV, 5. 16. *Viger.* p. 355. *Herm.*] welcher auch *Jakobs* folgte, ſcheint durch den Zuſammenhang mit dem Folgenden vollkommen gerechtfertigt zu werden. — „Dieſe Vergleichung muſste ſo erfahrenen Kämpfern, wie die Griechen ſich zu ſeyn rühmten, und mit Recht rühmten, in die Seele brennen. Sie, die Griechen — Barbaren in dem Fauſtkampf gegen den Macedoniſchen Philipp!“ *Jeniſch.*

S. 52, 18. *Noch zürnet darob*] Die Leſeart ὀργίζεται, welche die beſten Codd. darſtellen, iſt übertragen. Sie wird durch *Rüdig.* Vertheidigung von λογίζεται nicht zurückgewieſen, inſofern hier nicht wie H, 1. Amplification ſondern Steigerung der Idee vorhanden iſt.

S. 52, 19. *Daſs des Krieges Beginnen den Zweck hatte unſere Ehre an Ph. zu rächen.*] Auch auf dieſen Ausdruck des Redners ſtützen die Ausleger ihre Meinung: dieſer Theil der Rede müſſe weit ſpäter als der erſte gehalten ſeyn. Ich ſehe nicht warum. Gleich zu der Zeit, als ſich Philippos Amphipolis bemächtigt hatte und es nicht an Athen abtrat, mithin Ol. 105, 3. brach der Krieg zwiſchen beiden aus, welchen die Redner oft *den Krieg über Amphipolis* nennen. Seit jener Zeit drangen dieſe, wie Demoſthenes ironiſch bemerkt, auf Nichts mehr als darauf den Philippos zu züchtigen [S. 42, 14.]. Im Verlauf aber von fünf Jahren hatten ſie indeſſen dieſe Drohung eben ſo wenig wahr machen können, als drei Jahre ſpäter. Vergl. Olynth. III. S. 28, 4.

S. 52, 28. *Wohin aber — fragte man*] *Longin. Sect.* 18. p. 122. *Mor.* führt dieſe Stelle an; doch mit Übergehung der vorangehenden Fragen des Redners. Man hat ἤρετό τις bezweifelt, oder

wi-

wider den Sprachgebrauch in ἔροιτό τις geändert. [S. *Bremi* l. c. S. 71.]. Auch Hermogenes de F. Or. II. p. 433. citirt die Stelle, wie die Vulg. lautet, aufser dafs er ſtatt ποῖ, πῇ δὴ lieſet. Vielleicht richtiger, da πῇ die Bewegung nach einem Orte und das Verweilen daſelbſt bezeichnet. *Hermann. ad Viger.* p. 789. Der künſtlichen Erklärung *Weiske's* [S. *Bremi* l. c.] bedarf es nicht. Bei den vorangeſchickten dringenden Fragen, glaubt der Redner, möge man leicht in Beziehung auf die ſcheinbare Unbeſtimmtheit ſeines Antrages ihm die Gegenfrage entgegenſtellen: „wo aber „ſollen wir unſre Fahrt hinrichten?“ — Vgl. *Dorville ad Charit.* p. 271.

S. 53, 10. *Vielmehr belachen — aber die Verbündeten ſind des Todes vor Furcht.*] Was hier Demoſthenes als groſses Gebrechen ſeiner Zeit nur kurz berührt, darüber geben Redner und Geſchichtſchreiber die ſprechendſten Beweiſe. Beſonders gehörte der Viel verſprechende und Wenig leiſtende Chares zu den Feldherrn jener Zeit, die weniger daran dachten dem Feinde zu ſchaden, als ſich auf Koſten der verbündeten Städte zu bereichern. Ihn ſcheint wirklich Demoſthenes in den folgenden Sätzen näher zu bezeichnen, ob er gleich deſſen ſtrafbares Verhalten durch den Drang der Umſtände entſchuldigt. [S. Rüdig. S. 66.] Mehrere dieſen Gedanken erläuternde Beiſpiele theilt mit *Diodor.* XV, 78. 98. und *Plutarch. Phok.* S. 406. Hörten die Bundesgenoſſen von ſolchem Feldzuge, ſo verſchloſſen ſie ihre Hafen und Thore, brachten Weiber und Kinder, Sklaven und Heerden in Sicherheit, als wenn ſie einen Überfall von den gefährlichſten Feinden zu befürchten hätten. *Plutarch. Phok.* S. 313. 317.

S. 53, 25. *Jeder zwey und dreimal auf Leben und Tod angeklagt wird.*] Ich zweifle, dafs Demoſthenes hier an Timotheos und Iphikrates Schick-

ſal

ſal erinnern wolle. Denn wiewohl wirklich der erſte zweimal angeklagt, [S. *Rumpf* de Or. adv. Timoth. S. 20. Vgl. *Meyer* de bonis damnatorum S. 195.] und gleich ihm ſpäter Iphikrates durch Chares in Anklageſtand verſetzt wurde, und beide Ol. 106, 3. Athen verlaſſen muſsten: ſo hatten ſie ſich doch nicht nur ſtets durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet, ſondern zugleich auch nie der genannten ahndungswürdigen Verbrechen ſich jemals ſchuldig gemacht. Auch anderwärts redet Demoſthenes von ihnen mit der gröſsten Achtung. Vielmehr ſcheint der Redner ſeine Zuhörer an Männer zu erinnern, die uns weniger bekannt ſind als Jene; oder im Ganzen den Sinn zu bezeichnen, den mehrere Befehlshaber in jenem Kriege an den Tag gelegt hatten. — Wenn übrigens *Hr. Prof. Vömel* in ſeiner ſchätzbaren Abhandlung *de Heliaea, Francof.* 1822. p. 1. die Worte des Schol. zum Ariſtophanes auf unſre Stelle bezieht: ſo ſcheint wohl eher noch deſſen Behauptung bezüglich auf S. 50, 20. und andere ähnliche Äuſserungen des Redners.

S. 54, 5. *Der Thebaeer Einfluſs vernichten*] In gegenwärtiger Zeit hatte ſich der benannte Staat zu einer ſo bedeutenden Macht emporgeſchwungen, daſs durch ſie in den Gemüthern der Athenäer, welche ohnedies wegen des Phokiſchen Krieges mit demſelben verfeindet waren, Furcht und Haſs erregt wurde. Olynth. I. S. 16, 20. Eine erwünſchte und die Rüſtungen gegen Philippos lähmende Nachricht muſste es daher ſeyn, daſs dieſer mit den Lakedaimoniern bewirken wolle, was Athen in der Stille wünſchte. Alle ſolche Gerüchte, welche der König ſelbſt vielleicht unter der Hand von ſeinen Anhängern in der Stadt verbreiten lieſs, hatten keinen andern Zweck, als die Aufmerkſamkeit Athens von ſeinen Unternehmungen abzulenken; und Demoſthenes erinnert da-

daher, ſolche Gerüchte für Nichts mehr und weniger zu halten, als was ſie wirklich wären: *für das Geſchwätz politiſcher Kannengieſser*, wie der brave Reiske hier überſetzt.

S. 54, 28. *Habe ſchon früher nie dahin geſtrebt durch meine Rede*] Über die frühern Reden des Demoſthenes S. *Demoſth. als Staatsm. u. Redner* I. S. 249. ff.

S. 55, 4. *Welchen Erfolg — haben werde*] Keinesweges war es nehmlich in Athen gefahrlos, einen Rath zur Führung eines Krieges alſo ertheilt zu haben, daſs man zugleich in Beziehung auf denſelben einen ſchriftlichen Vorſchlag an das Volk gebracht, welchen dies genehmigt hatte. In vorliegendem Falle war dies vom Demoſthenes geſchehen. Konnte man ſpäter dem Redner nachweiſen, daſs er durch ſeinen Rath den Staat in eine gefahrvolle Lage gebracht, oder überhaupt ſchlecht und treulos gerathen habe: ſo wurde nicht nur die Klage wegen geſetzwidrigen Vorſchlags (*γραφη παρανόμων*) ſondern ſelbſt die Eisangelie gegen ihn erhoben. *Schömann de Comit. Athen.* p. 196. *Meyer de bonis damnatorum* p. 10. Dieſe Klagen wurden vor der Haeliaia verhandelt. *Vömel* l. c. S. 16. — Wegen des vor der Schlacht bei Chaeronea ertheilten Rathes erfuhr ſpäter Demoſthenes ſelbſt ſolche gerichtliche Verfolgungen von ſeinen Feinden, wiewohl er ihnen damals bei der bereits feſtbegründeten Achtung des Volkes gegen ſeine Perſon, glücklich entging. S. *Rede f. d. Krone* S. 310. *R.* Betrachtet man jene Klagen des Redners, ſo wird es begreiflich wie er jetzt, faſt erſt eintretend in das öffentliche Leben, um ſo mehr fürchtete: es mögten, wenn einſt durch ſeinen Vorſchlag unglückliche Ereigniſſe herbeigeführt würden, die Gegner deſſelben zu gerichtlichen Verfolgungen gegen ihn ſich vereinigen. Selbſt der redlichſte und wohlmeinendſte Rathge-

ber

ber ſtand alſo in Athen auf einem ſchlüpfrigen Boden, da er von ſeinen politiſchen Gegnern für den Erfolg des Raths verantwortlich gemacht wurde, und war dieſer unglücklich, vom Volke mit Verluſt ſeiner Güter und ſelbſt des Lebens beſtraft werden konnte; eine der Schattenſeiten jener Verfaſſung, welche keinesweges, ſo wenig als viele Andere, der Vortrefflichkeit der Demokratie das Wort redet.

Des

Demosthenes

Drey Reden für die Olynthier.

Gesprochen unter dem Archon *Kallimachos*,
Olymp. CVII. 4. vor uns. Zeitr. 349.

Am Schluſſe des erſten Jahrs der hundert ſiebenten Olympiade kehrte zwar Philippos, als die Athenäer ihm den Paſs bei Thermopylä geſperrt hatten, mit ſeinem Heere nach Makedonien zurück; wandte jedoch nach kurzer Ruhe gleich darauf ſeine Waffen gegen Thrakien. Bedeutend muſs dieſe kriegeriſche Unternehmung geweſen ſeyn, ſo wenig wir auch von ihr wiſſen; wenigſtens behauptet Demoſthenes: er habe in dieſem Kriege Könige ab- und eingeſetzt [1]). Eine der wichtigern Unternehmungen ſcheint die Belagerung Haernion's, einer Feſtung des Kerſobleptes [2]), geweſen zu ſeyn, wodurch er die Athenäer, deren Bundesgenoſſen dieſer Thrakiſche König war, von Neuem zum Kriege reizte. Kerſobleptes ſandte ſeinen Schwiegerſohn Charidemos, der Athenäiſcher Bürger und Heerführer war, nach Athen, und lieſs in dieſen Bedrängniſſen um Beiſtand bitten. Man hielt Volksverſammlungen, machte groſse Verſprechungen; allein es verfloſſen drei bis vier Monate, bevor die verheiſſene Hülfe in Bewegung geſetzt wurde, und dieſe beſchränkte ſich endlich auf Abſendung des Charidemos mit fünf Talenten und zehn unbemannten Fahrzeugen.

Philippos ſetzte dieſen Krieg auch im folgenden Jahre (Ol. 107, 3.) fort. Jetzt griff er die Helleniſchen Pflanzſtädte in Chalkidike, der groſsen Halbinſel Nordwärts an Makedonien grenzend,

---

1) *Demoſth. f. d. Olynth.* I. 13, 1.
2) *Daſelbſt* III. 29, 20.

zend, an, und eroberte Mehrere derſelben. Indeſſen hielt ihn dieſer Krieg nicht ab einen Theil ſeines Heeres zum drittenmale nach Theſſalien zu ſenden, um von dort den Tyrannen Peitholaos, Bruder des früher erwähnten Lykophron, der ſich wieder in Pherae feſtgeſetzt, zu vertreiben [3]). Dies koſtete ihm wenig Anſtrengung, da ein Theil der Theſſalier ſich an ihn ſchloſs und die mit Philippos miſsvergnügte Parthei zu unterdrücken wuſste. Der Krieg in Thrakien ward nun deſto eifriger fortgeſetzt.

Unter den Städten in Chalkidike ſtanden mehrere mit der Stadt Olynthos in Verbindungen. Durch die Angriffe auf jene verfeindete er ſich mit letztrer, ungeachtet er früher ihre Freundſchaft und mächtigen Beiſtand gegen Athen geſucht hatte.

Die Stadt Olynthos, an der Grenze der Erbſtaaten des Königs gelegen, war die gröſste und reichſte unter den Städten in Chalkidike. Begünſtigt durch eine glückliche Lage in der Nähe des Meeres, hatte ſie lange Zeit hindurch Handel getrieben und ſich dadurch zu gröſserm Reichthum und höherer Macht emporgeſchwungen, als alle übrige benachbarte Städte. Eben deswegen hatte ſich Philippos bald nach dem Antritt ſeiner Regierung der Freundſchaft dieſes blühenden und kriegeriſchen Staats zu verſichern geſucht. Ihm war es überdies nicht unbekannt, daſs die Olynthier einſt ſeinen Vorfahren auf dem Throne und das Heer der mit ihm verbündeten damals ſo mächtigen Lakedaimonier in einer Schlacht beſiegt [4]) hatten, indem ſie mit fünftauſend Mann Fuſsvölkern und vierhundert Reitern das faſt noch einmal ſo ſtarke Heer

3) *Diodor.* XVI, 52.

4) Olymp. 101, 1. S. *Xenophon. Hellen. Geſch.* V, 2. 11. *Diodor.* XV, 19.

Heer der Verbündeten nicht nur aus dem Felde geſchlagen, und drei Spartaniſche Anführer erſchlagen hatte, ſondern durch dies Waffenglück hiernächſt einen dauerhaften Frieden ſich erkämpfte, welcher ſie zu dem Beſitz eines Theils des Makedoniſchen Gebietes verholfen hatte [5]).

Ungefähr zwanzig Jahr nach jenem Kriege beſtieg Philippos den Thron. Die Umſtände in welchen ſich Olynthos damals befand, geboten ihm, gegen dieſe Stadt gleiche Schonung zu beweiſen, wie gegen Athen. Bei der Eroberung von Pydna und Potidaia ſuchte er ſie daher durch das Verſprechen, die letzte Stadt, eine Kolonie der Athenäer, ihnen abzutreten ſeinen Planen geneigt zu machen, und nachdem er das ausgeplünderte und von Menſchen entblöſste Potidaia ihnen übergeben hatte [6]), forderte er zugleich als Preis für dies Geſchenk ein Angriffs - und Vertheidigungsbündniſs gegen die gemeinſchaftlichen Feinde, vorzüglich gegen Athen, mit welchen früher die Olynthier durch Bande des Friedens vereint gelebt hatten [7]). So ſuchte er zwei der wichtigſten Städte gegen einander zu verfeinden, und bediente ſich zugleich der Macht der Olynthier zu einem Mittel die Angriffe Athens zunächſt von ſich abzuleiten und auf dieſe hinzulenken.

Seine Abſichten erreichte er vollkommen. Die Athenäer verfuhren feindſelig gegen Olynthos; und ob wir gleich nur wenig von dieſem Olynthiſchen Kriege wiſſen, ſo erwähnt doch Demoſthenes beiläufig [8]), daſs die Reiter, welche in Euboia gedient hatten, (Ol. 106, 4.) gleich darauf nach

---

5) S. *oben* S. 12.

6) Ol. 105, 3. Demoſth. Philipp. II. S. 70, 27. Rede üb. Haloneſ. S. 79, 6. Diodor. XVI. 8.

7) *Libanios* Inh. der I. Olynth. R.

8) *R. wid. Meidias* S. 578, 5.

nach Olynthos hätten abgehen müssen, welches zugleich auf Hinsendung von Fussvölkern schliessen läst. Wahrscheinlich endeten diese Feindseligkeiten erst da, als Olynthos gegen Ol. 107, 1. das frühere Bündnifs mit Athen erneuerte [9]).

Ob allein die Erneuerung des Bündnisses mit Athen dem Könige die Veranlassung gab Olynthos und dessen verbündete Städte in Chalkidike anzugreifen: oder ob zugleich folgender Umstand dazu mitwirkte, mag unbestimmt bleiben. Nehmlich nach der Erzählung des Justinus [10]), welcher vielleicht dem Theopompos folgte, hatten drei natürliche Söhne des Amyntas einen Anschlag gegen das Leben ihres Bruders gefafst; Einer von jenen wurde ergriffen und bestraft, die beiden Andern flohen nach Olynthos, und wurden hier aufgenommen. Es ist wenigstens nicht unglaublich, dafs Philippos diesen Umstand mit benutzte um in Chalkidike einzurücken, und das durch Gewalt zu erzwingen, was die Olynthier ihnen abgeschlagen hatten, die Auslieferung der Verschworenen.

Gleich beim Anfange dieser Streitigkeiten, wo zwischen den beiden Kriegführenden Staaten noch eine Ausgleichung möglich schien [11]), fanden die Olynthier Abgeordnete nach Athen, welche um Beistand gegen Philippos nachsuchen mufsten. Mehrere Redner, vorzüglich *Demades*, erklärten sich gegen das Bündnifs mit Olynthos; allein Demosthenes drang auf das Gegentheil und forderte das Volk auf mit zwei Heeren den Olynthiern zu Hülfe zu eilen, wovon das Eine unmittelbar Beistand leisten, das Andere Makedonien plündern und verwüsten solle, damit auch hierdurch der König genöthigt werde von dem Kriege ge-

---

9) *Boeckh Staatshaushalt. d. Athen.* II. S. 111.
10) VIII, 3.
11) I. R. für Olynthos S. 10, 2. 14.

gegen die Chalkidiſchen Städte abzuſtehen. [12]). So regte er wirklich in dem Volke den Entſchluſs an mit allen Kräften den Olynthiern Beiſtand zu leiſten, und Geſandte abzuſchicken, die den Verbündeten von dieſem Volksbeſchluſs Nachricht geben ſollten. Nicht zufrieden hiermit verfolgte er zugleich den Plan, auf Veranlaſſung dieſes Krieges auch andere Helleniſche Staaten in das Intereſſe ſeiner Vaterſtadt gegen Philippos zu ziehen [13]). Allein dieſe Bemühungen waren vergeblich. Kein anderer Staat der Hellenen aufser Athen beſtimmte ſich daher, zur Rettung der Olynthier mitzuwirken.

So viel iſt gewiſs: die Frage, ob Olynthos Beiſtand geleiſtet werden ſolle, ward durch Demoſthenes erſten Vortrag erledigt. Aber welche politiſche Folgen dieſer Volksbeſchluſs hatte, dies zu entſcheiden iſt ſehr ſchwürig. Zwar wenn man, wie ich ſelbſt irrend früher gethan [14]), von dem beim *Dionyſ. ad Ammaeum c. IX. Vol. VI.* p. 734. u. 735. befindlichen Zeugniſſe des Philochoros, daſs Athen zu *drei verſchiedenen Malen* Hülfe nach Olynth geſandt habe, dieſe *drei Demoſtheniſchen Reden* und ihren Erfolg abhängig machen will: ſo irrt man in doppelter Hinſicht. Einmal findet ſich in der *zweiten* Rede des Demoſthenes durchaus keine Spur von ſo glänzendem Erfolge ſeiner erſten Rede [15]); und anderſeits ſcheint Dionyſios ſelbſt keinesweges, um die von ihm gewähl-

---

12) I *f. d. Olynth.* S. 14, 6. ff.

13) *I Rede für d. Olynth.* S. 16, 5. *Plutarch. Vitae X. Oratt.* Vol. II. p. 845.

14) *Demoſthen. als Staatsmann u. R.* I., S. 273.

15) Nehmlich nach Philochoros l. c. ſandten die Athenäer unter Chares Oberbefehl nach Olynthos 2000 Mann leichte Truppen, und dreiſsig ausgerüſtete Triremen.

wählte Stellung der Reden zu vertheidigen, sich auf *Philochoros Attische Geschichten* berufen zu haben, sondern lediglich in der Absicht, um durch sie die Zeit und Dauer des Olynthischen Krieges auszumitteln, während dessen Dauer Demosthenes jene drei Reden gehalten haben musste. Dies erweiset unwidersprechlich dessen Schlussbemerkung über diesen Gegenstand l. c. c. X. p. 735. 736. — Angenommen indessen, dass die Hülfe, welche Athen leistete, und zwar auf Betrieb jener Reden geleistet hätte, ganz auf die vom Geschichtschreiber beschriebene Art erfolgt wäre: wie käme es, dass Demosthenes selbst *de falsa Leg.* p. 426, 10. ff. die Hülfe der Athenäer ganz anders darstellt? Weshalb meldet er nicht die verschiedenen Absendungen einzelner Heereshaufen und die gleiche Zahl der Schiffe und Mannschaft, welche beim Philochoros aufgezählt werden? Weshalb schweigt er über so glänzende Erfolge seiner Rathschläge in dieser Angelegenheit?

Unter solchen Umständen, da die Geschichte der Verhandlungen mit Olynthos lückenhaft und ungewiss ist [16]), schlagen wir wohl den sichersten Weg ein, wenn wir uns nur an das halten, was sich unmittelbar aus den Reden selbst ergiebt. Und so erkennen wir deutlich aus *der ersten Rede* (Dionys. III.), welche gleich nach dem Beginnen der Feindseligkeiten des Philippos gegen Olynthos gehalten seyn muss, dass Demosthenes in ihr die von den Olynthischen Abgeordneten geforderte Hülfe zu leisten anrieth, und das Volk den Schluss abfasste sie wirklich zu leisten.

Die *zweite* Olynthische Rede (*Dionys. Ite*) ist vielleicht, wie manche Umstände vermuthen lassen, *sehr bald* nach der ersten gesprochen, da die Ausführung der verheissenen Hülfe theils durch Man-

16) S. *Jakobs* Einleit. S. 219.

Mangel an Geldmitteln ſich verzögerte, theils durch Muthlosigkeit [17]) der Athenäer hinausgeschoben wurde.

Einleuchtend iſt es wenigſtens, daſs, als ſie gehalten wurde, das Bündniſs mit Olynthos bereits *abgeschlossen war*. Sonſt hätte Demoſth. S. 18, 15. ſchwerlich ſagen können: „es iſt ſchimpflich — — die Bundesgenossen, welche das Glück uns *verschafft hat*, zu verlassen.“ Vgl. 18, 1 — 10. [18]). Eben ſo läſst ſich dagegen aus mehrern Äuſserungen ſchlieſsen, daſs zwar die Hülfe verſprochen, aber zu ihrer Ableiſtung durchaus noch keine Anſtalt getroffen war. „Ich rathe daher den Olyn„thiern Hülfe zu ſenden, und zwar hat der am „meiſten meinen Beifall, welcher zeigt, *wie am „besten und ſchnellsten ſie gesendet werde.* S. 21, 9 „— 11. Ich würde mir weit eher das Glück un„ſerer Stadt wünschen als das Seine, *vorausgesetzt, „daſs ihr nur einigermaſsen eure Pflicht thun wollt.* „*Aber da ſitzen wir, denk' ich, ſtill und unthätig.*“ S. 24, 15 — 20. — „Im gegenwärtigen Augenblicke zaudert ihr ins Feld zu rücken und ſchiebt es hinaus Geld zusammenzubringen? S. 25, 7. — Wären bereits die Hülfstruppen, welche Philochoros nennt, aufgebracht und nach Olynthos abgeſandt geweſen, als diese Rede gehalten wurde: ſo

---

17) Παραθαῤῥύνων γὰρ τοὺς Ἀθηναίους ἐπὶ τὸν κατὰ Φιλίππου πόλεμον — ſagt *Gregor. Corinth.* p. 949. *Reiske*, indem er aus Olynth. II. 23, 4. eine Stelle anführt um ſein Urtheil über den Zweck dieser *zweiten* Rede zu begründen. Dies ist auch in der That der Geist, der in dieser ganzen Rede herrschend ist.

18) Vermuthlich in Beziehung auf die, ſo entſcheidende Stelle ſagt *Jakobs*, welcher die Stellung der R. nach Dionysios annahm, in der Einleit. S. 214. „Es ist ſehr wahrſcheinlich, daſs ſich in den Gemüthern des Volks ſchon eine ſtarke Neigung für das Bündniſs gezeigt hatte.“

so erschiene der Tadel, welcher in ihr über Unthätigkeit und Trägheit des Volkes in dieser Angelegenheit ausgesprochen wird, sehr unangemessen und selbst unwahr; denn die genannte Heeresmacht konnte wirklich nicht ohne grosse Aufopferungen Athens aufgebracht seyn. War aber, wie die ganze Rede zeigt, des Redners Wunsch kein andrer, als dass die Hülfe nicht durch Miethstruppen sondern von Athen aus durch Bürger geleistet werden solle: so verfehlte er gänzlich seinen Zweck, „da, nach Philochoros l. c. p. 735., die Athenäer den im Hellespont befindlichen Heerführer Charidemos befehligten mit 18 Triremen, 4000 Mann leichter Truppen und 150 Reitern sich nach Pallaenae und Bottiaia zu begeben, um sich mit den Olynthiern zu vereinigen." Jene Truppen waren gewiss nicht Bürger, sondern in Sold genommene Fremdlinge.

Erst die *dritte* Rede (Dionys. II.) lässt vermuthen, dass Athen den bedrängten Olynthiern einige thätige Hülfe geleistet haben müsse. Darf man des Athenaeus aus Theopompos geschöpften Bericht (XII. p. 532. C. D.) auf diese Zeit beziehen: so war es Chares, der das Hülfsheer nach Olynthos geführt hatte, einen leichten Sieg über die Makedonischen Truppen erfochten, und dann prahlend mit seinen Siegen nach Athen zurückgekehrt war. Dies versetzte das leicht bewegliche Volk in die Stimmung, welche die Redner unterhielten, und nach welcher man voraussetzte, Philippos sey durch jene Hülfe in eine so schlimme Lage versetzt, dass jetzt der Zeitpunkt erschienen, *in welchem man Rache am Könige nehmen könne.* (S. 28, 4. Libanios Inh. d. III. Olynth. R.). Wie immer, so missbilligt auch hier Demosthenes diese so beliebte Floskel der Redner und des Volkes, und erinnert, dass vor Allem die Verbündeten gerettet werden müssten. Sey dies geschehen, so möge

über-

überlegt werden, auf welche Weise man sich am Philippos rächen könne. (S. 29, 1.) Zur Rettung Olynth's dagegen bedürfe es jetzt der nachdrücklichsten Maasregeln, und vorzüglich der Aufhebung der Gesetze über die Theatergelder, um welche von ihm — da wahrscheinlich bisher der Mangel an Gelde alle Unternehmungen gelähmt hatte — bestimmt in Vorschlag gebracht wird. (S. 31, 9. ff.). Und bei dieser Erinnerung an *Eubulos*, den Mann des Volkes, welcher jenes Gesetz über Verwendung der Kriegsgelder in Vorschlag gebracht hatte, drängt sich dem Redner lebendig auf das Bild der Vorzeit, welches ihm zur trefflichsten Schilderung der ehemaligen schönen Zeit Athens und ihrer Vergleichung mit dem gegenwärtigen Zustande des Staates Veranlassung giebt. Er hofft durch diese Erinnerungen den Patriotismus der Bürger zu wecken, und trägt endlich, sich hinwendend an das Ehrgefühl des Volkes, ganz bestimmt darauf an, *dass es sich freiwillig entschliessen möge für den Genuss der Schauspielgelder Kriegsdienste zu leisten.* (S. 38, 2.). Er wagt Alles, was ihm als Redner verstattet werden mufste, um den Zweck zu erreichen Olynthos zu retten; das seiner Meinung nach nur dann noch gerettet werden könne, wenn sich das Volk entschliefsen wolle selbst zu Felde zu ziehn, und ganz im Geist der Vorfahren zu handeln. — „Die Einfachheit dieser Gemählde — sagt *Jakobs* treffend (S. 221.) — deren Wahrheit die Begebenheiten selbst bezeugten, ist von der erhabensten Wirkung; und vielleicht sind die Klagen über Verschlimmerung der Zeiten nie auf eine edlere, rührendere und zweckmäfsigere Weise ausgesprochen worden."

Genauer, als das was in den einzelnen Zeitpunkten des Krieges Athen zu Olynthos Rettung unternahm, und bestimmter als Alles, was etwa Demosthenes Beredsamkeit hierzu mit-

 wir-

wirken mochte, kennen wir die Erfolge, welche jene Anftrengungen im Ganzen herbeiführten. Gegen ein Jahr verflofs über Eroberung der Chalkidifchen Städte, welche von Olynthos unterftützt wurden, und deren Philippos an der Zahl 32 zerftörte [19]). Endlich rückte er an Olynthos heran, und, nur 40 Stadien von der Stadt entfernt, liefs er die Einwohner zur Übergabe auffordern mit der Erklärung: „entweder Er müffe Makedonien räumen, oder fie ihre Stadt [20]).“

Inzwifchen hatte es der König nicht verabfäumt fich in Olynthos Anhänger zu verfchaffen, deren Verrätherei allein Demofthenes die Eroberung der Stadt zufchreibt [21]). An der Spitze der Philippifchen Parthei ftanden die Bürger Euthykrates und Kafthenes; ihnen kämpfte lange entgegen die patriotifche Parthei, an deren Spitze fich Apollonides befand. Endlich fiegte jene. Apollonides und feine Anhänger wurden aus der Stadt verbannt; dagegen die beftochenen Günftlinge des Königs, mit den höchften Würden bekleidet, und Kafthenes felbft an die Spitze der Olynthifchen Reiterei geftellt [22]). Obgleich der König beim Angriff auf die Mauern der Stadt nicht geringen Verluft an Mannfchaft erlitt [23]): fo erleichterte ihm dennoch die Verrätherei ihre Eroberung. Kafthenes ging mit 500 Reitern nebft Waffen und Gepäck zu feinem Heere über [24]); dies fchlug den Muth der Vertheidiger nieder, und bald fah fich der König im Befitz einer der blühendften und mächtigften Städte,

---

19) Demofth. Philipp. III. S. 113, 14.

20) Demofth. de Cherfon. S. 104, 10. Philipp. IV. S. 147, 21.

21) De falfa leg. S. 426, 10.

22) Demofth. Philipp. III. S. 125. 128.

23) Diodor. XVI. 53. mit *Weffel.* Anmerk.

24) Demofth. de f. leg. l. c. Philipp. III. S. 125.

te, die er nun zuförderſt von ſeinen Truppen ausplündern liefs, und nachher ſo verwüſtete, dafs man nicht mehr wahrnehmen konnte, ob der Platz, wo Olynthos geſtanden, jemals bebauet geweſen ſey [25]).

In Athen verurſachte die Nachricht von Olynthos Eroberung die tiefſte Beſtürzung. Vor allem liefs anfänglich das Volk ſeine Wuth aus am Chares, der das Hülfsheer befehligt hatte. Nach ſeiner Zurückkunft ward er vor Gericht gezogen, und nur mit Mühe konnte er ſich gegen die heftigen Anklagen der trefflichſten Redner [26]) von der Verurtheilung retten. Dieſe Rettung verdankte er allein der Gunſt der Ärmern im Volke, welche dieſen talentloſen, hochmüthigen, verſchwenderiſchen und habſüchtigen Feldherrn deswegen liebten, weil er ſeine ſchändlichen Erpreſſungen von den Bundesgenoſſen mit ihnen zu theilen pflegte [27]). Und ſo blieb er auch ſpäterhin Liebling des Volkes, das ihn faſt immer, zum Verderben des Staats, an die Spitze aller kriegeriſchen Unternehmungen jener Zeit zu ſtellen pflegte. — Auch an den Olynthiſchen Verräthern rächte ſich Athen dadurch, dafs es den Kaſthenes und Euthykrates in einem Volksbeſchluſs für ehrlos erklärte [28]); und ſo lebten fortan dieſe Nichtswürdigen, verachtet von allen Hellenen und ſelbſt von Philippos verſpottet [29]).

Einen gleich tiefen Eindruck machte Olynthos

---

25) Demoſth. Philipp. III. S. 117.

26) Z. B. des Kephiſodotos. S. *Ariſtotel. Rhetor.* III, 10. *Dionyſ. Hal.* VI. p. 744.

27) *Diodor.* XV, 95. XVI, 21. 22. 86. und daſelbſt die von *Weſſel.* angeführten Stellen der Alten.

28) Demoſth. de f. leg. S. 426.

29) *Plutarch. de fort. Athen.* p. 97. D. *Id. Apophthegm.* p. 178. B.

thos Zerſtörung auf alle Helleniſche Städte; und dies war es eben, was der König durch ſo harte Behandlung der Stadt und ihrer Bewohner beabſichtigte. Furcht und Schrecken ſollte die Städte ergreifen, die ſich bisher ſeinen Unternehmungen widerſetzt hatten, und der Anblick ſeiner unwiderſtehlichen Macht mit deſto feſtern Banden die Völker an ihn knüpfen, die bereits mit ihm in Verbindungen getreten waren [30]). Deshalb verkaufte er die Olynthiſchen Bürger als Sklaven. Mehreren davon erkauften reiche Athenäer ihre Freiheit wieder; andere verſchenkte der König an ſeine Freunde; viele, die noch zeitig genug die Flucht ergriffen hatten, lebten zerſtreut in den Helleniſchen Städten, zwar frei aber in bittrer Armuth; traurige Bilder der Härte ihres Beſiegers, und bemitleidet von allen, die ihr unglückliches Schickſal aus ihrem Munde vernahmen [31]).

---

30) *Valckenaer* Oratio de Philippi indole etc. S. 246.

31) *Dinarch. c. Demoſth.* S. 17. *Reisk. Seneca Rhetor. Controvers. X, I.*

Über

Über die Stellung

der drey Olynthiſchen Reden

des Demosthenes

nach Libanios.

ΠΕΡΙ ΣΥΡΑΔΙΟΣ

In welcher Folge die drei Reden des Demoſthenes für die Olynthier gehalten ſeyn mögen, darüber findet ſich bei den alten Literatoren und Erklärern des Redners eine doppelte Anſicht.

Die eine, welche neuerlich von einigen Gelehrten angenommen und vertheidigt iſt, gründet ſich auf das Zeugniſs des Dionyſios von Halikarnaſs, welcher in ſeinem Schreiben ad Ammaeum c. IV. Vol. VI. Reisk. p. 726. dieſen Reden eine ſolche Stellung anweiſet, daſs die in den Ausgaben befindliche *zweite* Rede die erſte, *die dritte* die zweite, und *die erſte* die letzte wird. „Unter Kallima„chos — ſagt Dionyſios — welcher drei Jahr nach „Theſſalos Archon war, verfertigte Demoſthenes „drei Volksreden, worin er die Athenäer auffor„derte, den Olynthiern, welche vom Philippos „bekriegt wurden, Hülfe zuzuſenden. *Die erſte* „beginnt mit den Worten: Bei vielen Gelegenhei„ten glaub' ich o Athenäer, kann man wahrneh„men u. ſ. w.; *die zweite*: Ich kann nicht eben ſo „urtheilen, Männer Athens! *Die dritte:* Statt vie„len Goldes o Athenäer u. ſ. w.“ — Nach dieſer Anführung der erſten Worte jeder Rede ſcheint demnach Dionyſios ſolche Umſtellung derſelben gefordert zu haben. — Die andere Anſicht dagegen pflichtete der Ordnung bei, welche ſich ſeit Hermogenes und Libanios Zeitalter durch das ganze Alterthum erhalten hat, und ſich noch in den Handſchriften und ältern Ausgaben der Werke des Demoſthenes, bis auf *J. Jac. Reiske* und *Athan. Auger*, vorfindet.

Es

Es ist möglich, dafs jener Rhetor bei seiner Anordnung, welcher im Alterthum kein der Reden des Demosthenes Kundiger beizupflichten sich geneigt fühlte, *entweder* den frühern Bestimmungen des Alexandriners Kallimachos oder der Pergamenischen Kritiker folgte, *oder* auch, gestützt auf die von ihm zu Rathe gezogenen Angaben der Geschichtschreiber über den Olynthischen Krieg, diese neue Ordnung der Reden selbst festsetzte. — Für das erste scheint zu sprechen, dafs sich nothwendig Dionysios auf glaubwürdige literarische Zeugnisse stützen mufste, um nicht bei der aufgestellten Behauptung: „Demosthenes habe sich früher als Redner ausgezeichnet, als die Rhetorik des Aristoteles abgefafst sey," von Sachkundigen Widerspruch gegen die Beweise für sie zu erfahren. Als solche literarische Werke aber betrachtete man die Catalogen des Kallimachos und die Pergamenischen Tafeln, in welchen nicht nur die Titel der einzelnen Werke jedes Schriftstellers verzeichnet standen, sondern zugleich, um allen Irrthum zu verhüten, die Anfangsworte jeder einzelnen Schrift (mithin bei den Rednern die ersten Worte jeder ihrer Reden) hinzugefügt waren [1]). Indessen erregt dagegen der Umstand einigen Zweifel, dafs unter den uns bekannten Erklärern und Kritikern des Demosthenes im Alterthum allein Dionysios diese Stellung der Reden annahm; ungeachtet vorausgesetzt werden darf, dafs jene Literatur-Werke auch den spätern Rhetoren in den ersten vier Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung, vielleicht selbst bis auf Photios Zeitalter hin, den Gelehrten nicht unbekannt gewesen seyn können. Dies Stillschweigen der Alten scheint daher jener Vermuthung mehr Gewicht zu geben, dafs Dio-

---

1) *Athen. Deipnas.* I, 4. *Dionys. Hal.* Vol. V. p. 594. *Reisk.*

Dionyſios eignes Urtheil die Umſtellung der Olynthiſchen Reden nach den vorgefundenen Berichten des Philochoros [S. l. c. S. 734.] und anderer Attiſcher Geſchichtſchreiber jener Zeit veranlaſste, ohne weiter einer Änderung zu erwähnen, die in der That zu ſeiner vorhabenden Unterſuchung in keiner nähern Beziehung ſtand. Ihm kam es nehmlich für jetzt nur darauf an, genau die Zeit zu beſtimmen, in welcher der Olynthiſche Krieg geführt war, während deſſen Dauer jene drei Reden (gleichviel in welcher Folge) gehalten ſeyn muſsten. — Daſs ſich aber Dionyſios im Alexandriniſchen und Pergameniſchen Canon der Reden, da wo er Irrthümer zu erblicken glaubte, Berichtigungen oder Zweifel erlaubte, zeigen einige Stellen ſeiner Werke [2]). Dies, und der wie mich dünkt nicht ganz berückſichtigte Umſtand, daſs auſser ihm — ſo viel wir wiſſen — Niemand jene Stellung annahm oder vertheidigte, giebt der Vermuthung das Übergewicht, daſs Dionyſios zuerſt dieſelbe nach ſeinen vorangegangenen Unterſuchungen über ihre Richtigkeit eingeführt wiſſen wollte.

Gleichwohl wäre es höchſt wünſchenswerth, daſs ſich der Verfaſſer jener Schrift mit einigen Worten über dieſe Umſtellung der Reden erklärt haben mögte, weil wir dann gewiſs wüſsten, er habe ſich bei Anführung der erſten Worte jeder derſelben nicht etwa geirrt, und hierdurch eine Verwirrung herbeigeführt, die völlig zu löſen, bei der Dunkelkeit die über manchen einzelnen Punkt in dieſer Unterſuchung verbreitet iſt, für uns faſt unmöglich wird. Unwiderſprechlich können nehmlich in dieſem Aufſatze dem Dionyſios Ungenauigkeiten nachgewieſen werden, die auf Eilfer-

tig-

---

2) Schon die Bemerkung *de Dinarcho* Vol. V. S. 630. ed. *Reiske* zeigt, aus welchem Geſichtspunkte der Kritiker dieſe literäriſchen Werke der Vorzeit betrachtete.

tigkeit oder Befangenheit des Kritikers ſchlieſsen laſſen. Wer bürgt dafür, daſs ſelbſt die Anführung der Anfangsworte unſrer drei Reden zu den Verſehen des Verfaſſers gehörte, welche zu berichtigen kein alter Schriftſteller der Mühe werth achtete [3])?

Bei

---

3) Feſt und ſicher hat zwar Dionyſios in dieſer Zuſchrift an Ammaeus das Ziel verfolgt, welches er zu erreichen ſtrebte, nehmlich die Unabhängigkeit des Demoſtheniſchen Geiſtes von den in Ariſtoteles Rhetorik aufgeſtellten Regeln der Kunſt zu erweiſen. Und dies Ziel hat er meiner Einſicht nach glücklich erreicht. Als literariſche Unterſuchung hat daher dieſe Schrift ihren unbeſtrittenen Werth; allein ſie verliert dadurch bedeutend, daſs ihr Verfaſſer bei Aufſtellung der Gründe für ſeine Behauptung ſich manche Nachläſſigkeiten zu Schulden kommen lieſs, die von Ungenauigkeit oder von Eilfertigkeit im Gebrauch der ihm zu Gebote ſtehenden Hülfsmittel zeigen. Eine Verwirrung findet ſtatt in Aufzählung der *eilf* oder *zwölf Philippiſchen Reden*, (S. 725. 736. 737. 738.) die nirgends gefunden werden, wenn man nicht die Rede *vom Frieden* zu jenen zählt, was Dionyſios *nicht* thut, und den *zweiten Theil der erſten Philippica* für eine beſondere Rede hält, bei welcher Behauptung des ſonſt ſcharf blickenden Rhetors nothwendig ein uns unerklärbares Verſehn zum Grunde liegen muſs. Flüchtig entworfen iſt ferner der Inhalt der erſten Philippiſchen Rede. S. 725. Eben ſo irrig iſt die Angabe und Beſtimmung des Geburtsjahres des Demoſthenes; S. 724. ein Irrthum, der längſt durch unwiderlegliche Gründe berichtigt iſt. Noch befremdender aber iſt der Widerſpruch, in welchen der Rhetor ſich ſelbſt verwickelt, indem er hier S. 737. *die Rede für Haloneſos* als *ſiebente Philippica* des Demoſthenes aufführt, dagegen dieſelbe Rede in der Schrift *de admiranda vi in Demoſth.* p. 981. und p. 995. *als unecht* verwirft. Können wir bei ſo wenigen Hülfsmitteln dem Verfaſſer dieſer Schrift ſo viele Ungenauigkeiten und Widerſprüche nachweiſen: wie weit mehr mochten die alten Literatoren und Kritiker bei weit reichern Hülfsmitteln ihm Irrthümer und Verſehen nachweiſen können? — Je öfter

Bei dieſen Zweifeln an der Zuverläſſigkeit der Zeugniſſe des Dionyſios, welche ſich ſelbſt in Rückſicht der neuen Stellung der Olynthiſchen Reden Jedem aufdringen, der ſeine Schrift ohne vorgefaſste Meinung prüft, ſcheint es dem Zweck dieſer Vorerinnerungen angemeſſen, die übrigen Zeugniſſe der Alten, welche einſtimmig die in den Handſchriften des Demoſthenes beobachtete und bis auf Auger beibehaltene Stellung unſrer drei Reden vertheidigen, gleichfalls aufzuführen; und hiernächſt zu erforſchen, wodurch ſie Alle wohl bewogen ſeyn mögen, ſich nicht für Dionyſios Anordnung derſelben zu beſtimmen. —

Die Anſicht des ältern Kritikers hat ihre Vertheidiger gefunden, und kaum ſind die ſpätern Gegner derſelben mit ihren Gründen gehört [4]). Aber

---

öfter ich dies Alles überlege, deſto mehr überzeuge ich mich davon, daſs man bisher zu zuverſichtlich auf die Zeugniſſe des Dionyſios in dieſer Schrift gebauet hat, und pflichte deshalb vollkommen dem Urtheile bei, welches *Rüdiger de Canone Philippicarum Demoſthenis, Fribergae* 1820. S. 9. ausſpricht: *Vehementer dubito, an tanta, quantam vulgo tribuunt, illi ſit auctoritas tribuenda.* —

4) In früherer Zeit hat allein *Luccheſini* für die alte Stellung geſprochen; neuerlich regte *Rüdiger* Proleg. ad Olynth. p. 73. ff. einige Zweifel gegen die Richtigkeit der Meinung des Dionyſios an; verfolgte jedoch dieſe Unterſuchung nicht bis zum Ziel, dem er bereits nahe ſtand. Die neue Stellung ſcheint mehr durch Dionyſios Zeugniſs, als durch ſchärfere Prüfung der für oder wider daſſelbe ſprechenden Gründe herbeigeführt zu ſeyn. Welche Herausgeber des Demoſthenes und welche Überſetzer der Philippiſchen Reden ſich für oder wider jene Anordnung erklärt haben, mag hier erwähnt werden. Für Dionyſios entſchied ſich *Andr. Schottus* vitis compar. Aristotelis ac Demoſthenis. Aug. Vindel. 1603. 4. welcher *Fabricius* Biblioth. Gr. Vol. I. p. 921. mit der Bemerkung folgte: die *zweite* Olynth. Rede ſey die erſte nach dem Zeugniſs des Dionyſios,

Aber ſollte wohl die Anordnung der Letztern, die ſich ſeltſam genug durchs ganze Alterthum geltend zu

---

ſios, *et ut res ipſa ſuadet.* Das letztere ſcheint bis heute noch nicht erwieſen zu ſeyn; ward auch von allen alten Erklärern des Demoſthenes ſtillſchweigend geläugnet. Indeſſen hatte kurz zuvor *Jac. de Tourreil* in der Franzöſiſchen Überſetzung der Philippiſchen Reden zuerſt jene Stellung eingeführt und vertheidigt. Paris. 1701. 4. (Die ſpätern Ausg. ſ. *Ebert Bibliogr. Lexicon v. Demoſthenes*). Auf *Tourreil's* Vertheidigung der Anſicht des Dionyſios bezieht ſich wahrſcheinlich *Luccheſini's* Zurechtweiſung: *eſt, qui affirmet in ſecunda multum differi de ſanciendo cum iisdem Olynthiis foedere* u. ſ. w. [P. 298. ed. Rom. 1712.] Letzterer behielt nicht nur die überkommene Ordnung, ſondern ſtellte auch einige Gründe zu ihrer Vertheidigung auf [vergl. p. 300. p. 315, 1. p. 330, 1.] welche ohne Zweifel den Streit entſchieden haben würden, hätte L. tiefer eingehn wollen. Er that dies deshalb nicht, weil er die Sache für leviculam et minutam disputationem hielt. [S. p. 299]. Geprüft ſind *Luccheſini's* Einwürfe von *Rauchenſtein* p. 9 — 14. — *Athan. Auger* befolgte in ſeiner Überſ. Oeuvres complettes de Demoſthène Paris. 1777. Vol. I. p. 23 ff. ohne weitre Vertheidigung die von *Tourreil* beliebte Stellung; dagegen führte er die alte Ordnung zurück in ſeiner Ausgabe des Demoſthenes Paris. 1790. 4. Vol. I. Dem Vorgänger folgte vermuthlich *de Gin.* Paris. 1791. 8. — In England entſchieden ſich die Gelehrten faſt durchgängig für Dionyſios. *Rich. Mounteney* ſelect. Oratt. Cantabr. 1731. 8. — und Demoſth. Philipp. Dublin 1754. 2 B. auch *Leland* in ſeiner Überſ. Lond. 1756. Vol. I. ordneten nach ihm die Olynthiſchen Reden; welches vielleicht auch *Taylor* gethan haben würde, hätte er noch die Philippiſchen Reden bearbeitet. [S. *Taylori* Prolegom. ap. *Reisk.* Vol. XII. p. 119.] Die Oppoſition in dieſem literariſchen Streit bildete dort der gelehrte *Mr. Francis*, der in ſeiner Überſetzung: *Orations of Demoſthenes translated by the Rev. Mr. Francis, with critical and hiſtorical notes. Vol. I. Lond. 1757.* 4. die alte Stellung der Olynth. Reden wieder einführte, indem er p. 104. die *dritte* des Dionyſios als *erſte* Rede giebt, ungeachtet er übrigens bei Stellung der Philippiſchen Reden der Ordnung jenes Kritikers folgte. —

zu erhalten wuſste, und deshalb auch in alle bekannte Handſchriften [5]) übergegangen iſt, weniger einer umfaſſenden Prüfung würdig ſeyn? Unläugbar finden ſich ja unter den ſpätern Rhetoren nicht wenige, die mit Dionyſios an Gelehrſamkeit und Scharfſinn wetteifern. Auch beſaſsen ſie noch eben die hiſtoriſchen Schriften, welche Jenem vorlagen: wie kommt es, daſs kein Einziger hierin dem ältern Kritiker Gehör geben wollte [6])?

Es

---

te. — Die *Holländiſchen* Gelehrten citiren ſtets nach der früher üblichen Stellung; wie ſich auch in *Italien* die von Aldus und den Manutiern überkommene Anordnung erhielt bis auf *Ceſarotti*, der in ſeiner Überſetzung: *Le Opere di Demoſtene tradotte ed illuſtrate dell' Abbate Melchior Ceſarotti Firenze 1807.* 8. Vol. I. p. 315. die *zweite Rede* voranſtellt. — Am ſpäteſten fand die Umſtellung Eingang in *Deutſchland*, wo bis auf *J. Jak. Reiske* als Überſetzer des Demoſthenes *Lemgo* 1764. 8. Vol. I. p. 6. und als deſſen Herausgeber *Lipſ.* 1770. Vol. I. p. 9. die in den Handſchriften vorgefundene Stellung nicht verlaſſen wurde. Dagegen *Jakobs* in der *Ueberſetzung der Staatsreden des Demoſth. Leipz.* 1805. 8. — *Imman. Bekker* in der Ausgabe: *Demoſthenis Philippicae. Berol.* 1816. 8. und *Car. Aug. Rüdiger*, *Demoſth. Philippica I. Olynthiacae III. et de Pace. Lipſ.* 1818. 8. die vom Rhetor vorgezeichnete Stellung befolgten. Gerechtfertigt iſt die Stellung des Dionyſios in der Schrift: *de Orationum Olynthiarum ordine, ſcripſit Rudolph. Rauchenſtein Helvet. Praefatus eſt Franc. Paſſow. Accedit fasciculus Obſervationum philologicarum et criticarum in Demoſthenis Philippicas auct. J. H. Bremi. Lipſ.* 1821. 8.

5) Auſser in Einer Handſchrift dem Cod. Auguſt. II. (Rüdig. p. 117). Uns ſcheint, daſs die Herausgeber des Demoſthenes ſich an dieſe in den Handſchriften vorgefundene Stellung der Reden hätten halten ſollen, während die Überſetzer jener Anſicht folgen mochten. So verfuhr *Athan. Auger.* Als Überſetzer berückſichtigte er die Anſicht des Dionyſios; als Herausgeber des Textes fügte er ſich in die Ordnung, welche die Manuſcripte vorſchrieben.

6) *Herr H. Jakobs* ſagt S. 219. „Ob es gleich Luccheſini's Gründen nicht an einem guten Scheine fehlt, ſo ſchien

es

Es läſst ſich hierbei ein doppelter Fall denken: entweder die ſpätern Rhetoren wuſsten Nichts von der Stellung, welche Dionyſios den drei Olynthiſchen Reden angewieſen hatte; oder ſie kannten ſie zwar, hatten aber Gründe, nach welchen ſie dieſelbe verwarfen. Das erſte iſt nicht erweislich; denn nicht nur Dionyſios Schriften überhaupt [7]), ſondern ſelbſt jener Brief an Ammäus war ihnen nicht unbekannt [8]). Mithin muſs wohl in ihren Schulen über jenen literariſchen Streit verhandelt, und durch überwiegende Gründe die Stellung des Rhetors verworfen ſeyn; worauf nun von Jahrhundert zu Jahrhundert fort die längſt angenommene Folge der Volksreden des Demoſthenes gegen Philippos, und mithin auch die der Olynthiſchen Reden, beibehalten wurde.

Ich will zuförderſt die Rhetoren und Lexicographen nahmhaft machen, welche ſich beſtimmt für die alte Ordnung erklären; und ſodann verſuchen die Gründe aufzufinden, welche dieſe umſichtigen Leſer und Erklärer des Demoſthenes dazu beſtimmen mochten, jene Stellung der Olynthiſchen Reden beizubehalten. Wenn hierdurch auch ihre Anſicht ins Klare geſetzt iſt: ſo wird ſich künftig leichter ein beſtimmtes Urtheil über das, was beide Meinungen für ſich haben, bilden laſſen; ein Gewinn bei dieſer ſchwierigen Unterſuchung, der groſs genug wäre, ſelbſt wenn wir auch nicht, wie bei ſo vielen andern Unterſuchungen

---

es mir doch weit ſicherer, dem Anſehn eines Kritikers (des Dionyſios) zu folgen, der dieſe Unterſuchung mit Sorgfalt und weit reichern Hülfsmitteln, als wir beſitzen, angeſtellt hat.“ Aber läſst ſich das Letztere nicht auch von den ſpätern Rhetoren glauben, deren Keiner dem Dionyſios beipflichtete?

7) Hermog. de Forma Or. I. p. 371.

8) *Ulpian.* p. 268. B. Vol. V. ed. *Hier. Wolfii.*

gen über Gegenstände der alten Literatur, zu einem vollkommen befriedigenden Resultat gelangen könnten.

Wir durchlaufen zuerst die Schriften des *Hermogenes* aus Tarsos, der um 160 n. Chr. blühete, und Dionysios Schriften kannte. In seinem Cursus über die Rhetorik, welcher sich vollständig erhalten, erscheint er uns als ein genauer Kenner und scharfsinniger Beurtheiler der Redner und besonders des Demosthenes. Geschätzt wurde er als Lehrer der Beredtsamkeit von seinen Zeitgenossen [9]) und als Schriftsteller von den spätern Rhetoren, welche häufig über seine Werke commentirten [10]), weil diese als Erläuterung der Ari-

sto-

---

9) *Philostrat. de Vit. Sophist.* c. VII. p. 575. *Olear.*

10) Die verlohrnen Commentatoren des Hermogenes zählt *Fabric. Biblioth. Gr.* IV. p. 432. auf; übrig sind die Commentare des *Syrianus*, *Sopater*, *Marcellinus*, *Porphyrius* und *Epiphanius*; sämmtlich im IIten Bande der *Rhetor. Graec. Aldi Venet.* 1509. von p. 162 — 417. — Die Citate derselben aus den Olynthischen Reden, sämmtlich die alte Ordnung bestätigend, hat *Pinzger* bei *Rauchenstein de Ordine Olynth. Orr.* S. 50. ff. sorgsam nachgewiesen. Diese Commentatoren lebten von 420 — 550 nach Chr. Später (c. 1150 n. Chr.) *Gregorius Corinthius*, dessen Commentar über *Hermogenes de methodo* u. s. w. Reiske Or. Gr. Vol. VIII. p. 883 — 991. zuerst herausgab. Seine Citate aus den Olynthischen Reden sind folgende:

Aus der *ersten* Olynth.: [Dionys. III.]

p. 9, 10. ed. *Reisk.* p. 898. — p. 14, 19. R. p. 907. — p. 11, 17. R. p. 911. — p. 9, 1. R. p. 951. —

Aus der *zweiten* Rede: [Dionys. I.]

p. 23, 4. *Reisk.* p. 949. — p. 24, 10. p. 954. —

Aus der *dritten* Rede: [Dionys. II.]

p. 29, 5. *Reisk.* p. 967. —

In welcher Zeit der Vf. der Schrift περὶ συντάξεως lebte, welche *Im. Bekker Anecd.* p. 117 — 194. bekannt machte, ist ungewiss; allein auch seine Citate aus den Olyn-

ſtoteliſchen Rhetorik betrachtet wurden [11]). Oft erörtert er die Regel durch Beiſpiele aus Demoſthenes; und ſo finden ſich nicht ſelten auch die Olynthiſchen Reden angeführt, entweder ohne weitre Beſtimmung ἐν 'Ολυνθιακοῖς, oder mit Angabe jeder einzelnen Rede. So findet ſich:

De Meth. eloqu. p. 557. *Laur.* „'Εν δὲ τοῖς 'Ολυνθιακοῖς Δημοσθένης ἐν τῷ πρώτῳ λόγῳ, [Dionyſ. III.] χρώμενος κοινῷ διανοήματι τὸ· 'Αντὶ πολλῶν χρημάτων αὐτοὺς αἱρήσεσθαι τὸ κοινῇ συμφέρον. *Olynth.* I. p. 9, 1. *Reisk.* Hierbei bemerkt er, daſs Demoſthenes in *dieſer Rede*, wie noch in drei andern, nicht eher von Erörterung eines ihm wichtigen Punktes abgelaſſen, bis er die Überzeugung davon tief in die Gemüther der Zuhörer eingeſenkt habe [12]). — Was dies für ein Punkt war, werden wir unten ſehen.

Aus der *zweyten Olynthiaka* führt Hermogenes an:

Partition. p. 63. *Laur.* 'Εν 'Ολυνθιακῷ δευτέρῳ· [Dionyſ. I.] Πεξεταίροι. *Olynth. II.* p. 23, 2. *R.*

Aus der *dritten*, ohne ſie indeſſen der Zahl nach anzuführen; doch gab es für ihn nach obigen Citaten keine andere *dritte:*

De Invent. IV. p. 221. [Dionyſ. II.] Προπέποται τὰ τῆς — — — τιθασσεύουσιν. *Olynth. III.* p. 37, 9. *R.*

Be-

Olynthiſchen Reden treffen mit den Übrigen zuſammen. Er hält, wie Jene, die vom Dionyſ. für die *dritte* ausgegebene Rede für die *erſte* u. ſ. w. wovon man ſich leicht mit Zuziehung der Nachweiſung der Stellen aus Demoſthenes, welche er angeführt, bei *Bekker* III. S. 1082. u. ff. überzeugen kann.

11) *Boecler* Bibliogr. Crit. p. 35.

12) Vgl. *Gregor. Corinth.* p. 953. *R.*

Beweiſes genug, daſs in Hermogenes Zeitalter die Folge der Olynthiſchen Reden die war, welche aus Handſchriften in alle ältern Ausgaben des Redners überging. Kein Zweifel an der Richtigkeit dieſer Stellung wird aufgeworfen; von keiner Widerlegung des Dionyſios iſt bei ihm eine Spur zu entdecken, weshalb auch alle Commentatoren deſſelben, wie oben gezeigt iſt, die von ihrem Meiſter befolgte Stellung der Reden annahmen.

Aelius Harpokration, als Lehrer des Kaiſers *L. Verus* (160 n. Chr.) Zeitgenoſſe des vorhingenannten Rhetors (S. *Maussac* Diſſert. Crit. p. 328.) erwähnt in ſeinem Lexicon über die X Redner oft die Philippiſchen Reden des Demoſthenes. An welchen Stellen, hat in anderer Abſicht gezeigt *Bremi in den Philolog. Beitr. aus d. Schweiz*, *Th. I.* S. 27. Uns genügt folgende Bemerkung dieſes Gelehrten auszuheben: „die Ordnung, in welcher Harpokration die Philippiſchen Reden citirt iſt die, welche in unſern gewöhnlichen Ausgaben herrſcht. *Πρῶτος Φιλιππικῶν* [13]) iſt *die erſte Olynthiſche* nach Dionyſios *die dritte*. Er führt ſie unter dieſer Benennung zweimal an ſ. v. *θεωρικά* mit Beziehung auf P. 24, 28. und *Ἱέραξ* P. 11, 11. *Reisk.*“ Auch dieſer Lexicograph billigte mithin jene Ordnung; ſie war zu ſeiner Zeit etwas Feſtſtehendes.

Der Rhetor *Apſines*, (um 230 n. Chr.) Zeitgenoſſe des Philoſtratus, und, wahrſcheinlich unabhängig von der Schule des Hermogenes, in Athen die Beredſamkeit lehrend, citirt in ſeiner Rhetorik eben ſo die Olynthiſchen Reden:

Rhetor. Vol. I. Rhetor. Gr. Aldi, 1508. p. 696.

ὡς ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Φιλιππικῶν πεποίηκεν

13) Über den Grund der öftern Verwechſelung der Titel: *Philippiſche* und *Olynthiſche Reden* erklärt ſich *Gregor. Corinth.* Vol. XII. *Orat. Gr. Reisk.* p. 904.

ηκεν ὁ Δημοσθένης· πρὸς δὲ τὰς καταλλαγὰς ἃς — ἔχει. P. 10, 14. *Reisk.* Wie dem Harpokration, ſo iſt auch dem Apſines die *erſte Philippiſche* Rede die *erſte Olynthiſche*. S. *Pinzger* bei *Rauchenſtein's* Abh. S. 51.

Ib. p. 707. Ἐν ἀρχῇ τοῦ πρώτου τῶν Ὀλυνθιακῶν — — ὁ γὰρ παρὼν καιρὸς ταύτας ἀφιεὶς ἐφάνη τὰς φωνάς. *Olynth. I*, p. 9, 10. *Reisk.*

Wie im *vierten* Jahrhunderte über obige Frage entſchieden wurde, zu einer Zeit, in welcher durch die Beſchäftigung chriſtlicher und heidniſcher Redner mit den berühmteſten Muſtern der Kunſt das Studium der Attiſchen Redner nochmals erblühete, lehrt Libanios aus Antiochia, des Kaiſers Julianus verehrter Freund und Lehrer. Seine Lebensblüte fällt in die Jahre 350 — 370 n. Chr. [14]). — Ehe wir uns indeſſen zu ſeinem Zeugniſs über die Stellung jener Reden hinwenden, ſcheint es nothwendig, folgendes Urtheil *Rauchenſtein's* über dieſen Rhetor zu berichtigen. Leztrer ſagt (l. c. p. 3.): eorum igitur ratio, qui ordinem vulgatum non addita ratione ſequuntur, ut Libanius, fortaſſe non magna erit ratio habenda. Nam quod iſte ſententiae ſuae fontes non indicavit (quandoquidem illius aetatis homines in afferendis diverſis ſententiis minime parci ſunt;) argumento eſt, *eum aut non legiſſe Dionyſium*, aut plane oblitum fuiſſe ſententiae eius, quum ὑποθέσεις ſuas ſcriberet. Quas cum *bona fide ſuo orationum ordini adaptet*, pro teſte contra Dionyſii auctoritatem non eſt habendus. — Wohl war aber Libanios mit des Dionyſios Schriften bekannt, wie die namentliche Anführung deſſelben *Liban. Summar. Or. c. Ariſtogit.* p. 769, 2. *Reisk.* erweiſet. Und wer ſieht nicht, daſs er ſowohl

14) *Vita Libanii* vor deſſen Werken von *J. J. Reiske.* Vol. I. p. 7.

wohl bei dem Urtheil über den Titel der Rede für Haloneſos p. 75, 3. Reisk., als bei Beſtreitung der Echtheit der Reden de foedere c. Alexandro p. 211, 6. und c. Neaerum p. 1321. Reisk. von den Urtheilen des *Dionyſios de admir. vi in Dem.* p. 994. und p. 1127. *Reisk.* abhängig iſt? — Überall aber finden wir in Libanios den beſonnenen Beurtheiler der Reden, über welche er die Inhaltsanzeigen niederſchreibt, und der Gebrauch, welchen er von manchen andern wichtigen literariſchen Quellen machte, aus denen er ſeine Urtheile über Demoſthenes Reden ſchöpfte, läſst ſich nicht verkennen. S. *Liban. in Demoſt.* p. 1037, 21. p. 1344, 1. *Reisk.* Wie es daher gewiſs iſt, daſs dieſer Rhetor mit ſeines Vorgängers Schriften bekannt war: ſo wahrſcheinlich iſt es, daſs er auch die etwanigen Zweifel wegen Stellung der Olynthiſchen Reden kannte, aber ihrer nur deshalb nicht erwähnte, weil ſeine Summarien der Reden jede Bedenklichkeit über die Folge der Reden, wie er hoffte, zerſtören würden. Und dieſe Inhaltsanzeigen beſtätigen die bisher übliche Ordnung. Ihm iſt die Rede *die erſte*, in welcher Demoſthenes den Vorſchlag zur Aufhebung der Schauſpielgelder leiſe andeutet; weshalb er gleich bei ihr die nöthig ſcheinenden Erläuterungen über dieſe Gelder vorausſchickt. Den Inhalt der beiden andern Reden entwarf er, geſtützt auf das Zeugniſs des *Demoſth. de f. leg* p. 426, 10., und nach eignem ſorgfältigen Studium der Reden und genauer Erforſchung des Zwecks jeder im Einzelnen. Es iſt wahr, jenes Zeugniſs des Philochoros über die dreimalige Geſandſchaft der Olynthier nach Athen und der von dort aus dreimal geleiſteten Hülfe, hat Libanios nicht berückſichtigt. Aber wie konnte er es, wenn er treu den Inhalt der Reden berichten wollte? In dieſen wenigſtens iſt ſichtbar über dies Alles das tiefſte Stillſchweigen beobachtet.

Nur

Nur Eine Vertheidigung der bisher angegebenen Stellung jener Reden findet sich in den Scholien zur IIten Olynthiaka, p. 20. *A. ed. H. Wolf.* Sie ist jedoch um so wichtiger, da in ihr der Gesichtspunkt angedeutet wird, aus welchem man damals jene der Anordnung des Dionysios nicht entsprechende Stellung vertheidigt zu haben scheint. Der unbekannte Verfasser des Scholions sagt:

„Der Inhalt dieser Rede und die Incidentpunkte in derselben sind dem Inhalt und den Gedanken nach, der ersten überaus ähnlich. Nur findet sich in so fern etwas Abweichendes, dass in der ersten untersucht wird, *ob man den Olynthiern Hülfe leisten solle?* In gegenwärtiger Rede aber wird als bereits entschieden vorausgesetzt, *dass dies geschehen müsse;* nur zauderte man noch mit der wirklichen Hülfsleistung, aus Besorgniss vor der Übermacht und Stärke des Makedoniers."

Diese Bemerkung zeigt, dass man über die streitige Frage nach vorhergegangener schärfern Entwickelung des Inhalts und Zwecks jeder einzelnen Rede entschied; und sie war wirklich entschieden diese Frage, sobald der wahre Zweck der *ersten Rede* [Dionys. III.] gefunden war. In der That das einzige und sicherste Mittel in dieser verwickelten Sache zu einem festen Urtheil zu gelangen.

So wenig Werth an sich mehrere dieser Scholien haben mögen, die sämmtlich den Namen Ulpian's, eines Rhetors und Sophisten zu Antiochia (c. 306. nach Chr.) an der Spitze tragen [15]): so ge-

---

15) Dies ist das gewichtvolle und wohlerwogene Urtheil des *G. R. F. Aug. Wolf*, [ad Leptin. p. 210] vor Allem bezüglich auf Ulpians Commentar über die Rede gegen Leptines. — Ihm, meinem hochverehrten Lehrer und Freund, der sich durch Schriften und anregenden Unterricht um die Beför

gewifs es ift, dafs fie weit eher für eine bunte Sammlung von Erörterungen des Demofthenes, hergefloffen aus der mündlichen Erklärung deffelben in den Schulen der Rhetoren, oder entlehnt aus ihren Schriften, gelten können, als für den Commentar Eines Mannes: fo nützlich find uns doch einige darin befindliche Winke darüber, wie in fpäterer Zeit diefe neuern Rhetoren den Meifter in der Kunft behandelten, und hiernächft auch von ihnen zu erfahren, wie manche überkommene Streitfrage jetzt discutirt und entfchieden feyn möge. Für ein Bruchftück aus folchen Unterfuchungen halte ich das obige Scholion, deffen Inhalt vielleicht aus früherer Zeit herrührt; wie denn der Scholiaft felbft fich auf ältere Erklärer des Demofthenes beruft z. B. Olynth. I. p. 8. ed. *Wolf.* u. a.

Weniger Gewicht fcheint auf den erften Anblick das zweite eben daſelbſt angeführte Argument für diefe Anordnung der Reden zu haben. „Es erhellet — fagt deffen Verfaffer — aus dem Folgenden, dafs diefe Rede *die zweite* feyn müffe. In der *erften* hatte Demofthenes von dem Wohlwollen der Götter nur Erwartungen angeregt; in *gegenwärtiger* dagegen zeigt er, diefe Erwartungen würden bald in Erfüllung gehen.“ Allein auch hier hat der Scholiaft nur den Schein gegen fich. Er will fagen: Demofthenes verfichere: die Athenäer hätten, wenn fie durch ihren Zutritt zum Kriege die Olynthier in ihrem Widerftande beftärkten, das Wohlwollen der Götter zu erwarten; jetzt, *nachdem die Hülfsleiftung wirklich beſchloſ-*

Beförderung der alten Literatur unfterbliche Verdienfte erworben, danke ich es einzig, dafs Liebe zu ihr noch gegenwärtig mein Alter erheitert; und fo wage ich es, das, was viele feiner Schüler gewifs im Stillen empfinden, auszufprechen, und dem grofsen Manne hier öffentlich meine dankbarfte Achtung zu zollen.

ſchloſſen ſey, würden ſie in dieſem Bündniſs gegen den König baldigſt Beweiſe dieſes Wohlwollens empfangen. Und dies ſtimmt wirklich mit dem Inhalte beider erſten Reden überein, aus welchen hervorgeht, daſs der Redner, vielleicht ſich ſelbſt täuſchend, einen ſehr hohen Werth auf das Bündniſs mit Olynthos legte, und von ihm die glücklichere Wendung eines ſchon Jahre lang ohne Erfolg und nur mit Verluſt von Seiten Athens gegen Philippos geführten Krieges erwartete.

Um dieſe Zeit muſs auch der Streit über die Anordnung der Philippiſchen Reden beendet ſeyn. Denn *Photios* erwähnt zwar ausdrücklich der Olynthiſchen Reden [16]), berührt indeſſen den Punkt über ihre Stellung nicht, obgleich dem Vielbeleſenen die frühern entgegengeſetzten Meinungen nicht unbekannt geblieben ſeyn können. Überdies erklärt er ſich oft ausführlich über Echtheit und Unechtheit mancher Rede des Demoſthenes, meiſt abhängig von fremdem Urtheil, zuweilen auch eigner Kritik folgend. Damals alſo fand Photios jene Ordnung der Olynthiſchen Reden in ſeinen Handſchriften ſo vor, wie ſie zu den Zeiten der frühern Rhetoren in den Schulen gegen Dionyſios Stellung in Schutz genommen war.

Woher nun dieſe ſeltſame Erſcheinung? Sollten ſich die genannten Schulen der Rhetoren in allen folgenden Jahrhunderten gegen das Anſehn des Dionyſios oder Kallimachos gleichſam verſchworen, und ſich abſichtlich gegen die Richtigkeit ihrer getroffenen Anordnung dieſer Reden verblendet haben? Muſste es denn ihnen nicht weit einleuchtender noch gemacht werden können als uns, die Stellung der Gegner ſey die einzig zuläſſige? Warum beharrten ſie einmüthig in ihrem Widerſpruch?

Mir

16) *Photios* p 802, 23. ed. *Hoeſch.*

Mir ſcheint keine andre Antwort möglich als dieſe. Sie gingen bei Vertheidigung ihrer Stellung von einem andern Geſichtspunkte aus als Jener. Indem Dionyſios mit Zuziehung der Geſchichtſchreiber, die von der Hülfe reden, welche Athen dreimal geleiſtet haben ſoll, zugleich die drei Reden des Demoſthenes von ihren Nachrichten abhängig machte, konnte ſeine Anordnung nicht anders ausfallen als ſie ausfiel. Jene hingegen erkannten, wie unſicher es ſey, bei der Mangelhaftigkeit und Dunkelheit der in den Geſchichtſchreibern vorhandenen Nachrichten vom Olynthiſchen Kriege, ſich allein an dieſe zu halten. Daher prüften ſie auch die Reden ſelbſt nach ihrem Inhalt und Zweck, und entſchieden ſich hiernach in Hinſicht der ſtreitigen *dritten* Rede dafür, daſs ſie *die erſte* ſeyn und bleiben müſſe. War dies Verfahren richtig: ſo ſcheint des Dionyſios Meinung allerdings gefährdet zu werden.

Sie ſetzten nehmlich dabei als entſchieden voraus: in der erſten Volksverſammlung, welche in Athen zur Berathung über die den Olynthiern zu leiſtende Hülfe angeſtellt wurde, müſſe nothwendig von den Rednern die Frage unterſucht worden ſeyn; ob Athen, dem Bündniſſe gemäſs, ſich für Olynthos Rettung thätig verwenden ſolle oder nicht? Nichts ſcheint natürlicher. Demoſthenes *erſte Rede* in dieſer Angelegenheit hatte alſo die Frage zu prüfen:

„Soll den Olynthiern Beiſtand geleiſtet werden?“

Läſst es ſich nun aus dem ganzen Gange der Rede darthun, daſs es Hauptzweck derſelben war dieſe Hülfe anzurathen und für thätige Hülfleiſtung die Gemüther durch jedes Mittel, das hierzu Beredſamkeit darbietet, zu gewinnen: ſo muſs dieſe Rede nothwendig die erſte Stelle einnehmen. Denn dann erſt zur Hülfe rathen wollen, wenn ſie ſchon zum Theil wenigſtens, ja ſchon durch zweimalige bedeutende Zuſendungen von Hülfsheeren —

wie

wie angenommen wird — abgeleiſtet war, ſcheint in der That verkehrt und unzweckmäſsig.

Verſuchen wir es nun, unbefangen den Inhalt der ſtreitigen *dritten* Rede nach Anſichten der Alten, von welchen ein Bruchſtück im oben angeführten Scholion ſich erhalten hat, zu prüfen.

Der Eingang führt uns ſogleich in die Mitte zweier unter einander ſtreitender Partheien, wobei für den Zuhörer die Verlegenheit eintrat, mit Sicherheit das Zweckmäſsige und Nützliche zu wählen. Wir wiſſen aus andern Nachrichten, daſs die Olynthiſchen Geſandten bei dem Anſuchen um Athens Beiſtand Gegner gefunden hatten. Einer von ihnen wird uns genannt, *Demades*, welcher die Hülfe beſtimmt widerrieth [17]). — Ohne ſich lange bei Widerlegung und Tadel des Gegners aufzuhalten, entſcheidet ſich ſogleich Demoſthenes für die den Olynthiern aufs ſchleunigſte zu leiſtende Hülfe [18]), (S. 9, 16. *Reisk.* II, 4. *Rüdig.*) und zugleich für Abſendung einer Geſandſchaft, welche dieſen Entſchluſs den Olynthiern unverzüglich melden ſolle, (S. 10, 1. R. II, 4. Rüd.) damit nicht etwa der König die Abweſenheit der Athenäer benutzen und ſich baldigſt mit ſeinen Gegnern ausgleichen möge. Ferner, für den Krieg müſſe man ſich beſtimmen, da endlich der längſt erſehnte Zeitpunkt erſchienen ſey, wo Olynthos von ſelbſt

---

17) *Suidas* v. Δημάδης . . Οὗτος Δημοσθένει λέγοντι ὑπὲρ Ὀλυνθίων ἀντέλεγεν. S. *Hauptmann dissert. de Demade, Orr. Gr. Reisk.* Vol. IV. p. 247. Nirgends finde ich dieſen wichtigen Punkt, der über den Zweck der *erſten* Rede entſcheidet, in *Rauchenſtein's* Abhandlung berückſichtigt.

18) Ψηφίσασθαι μὲν ἤδη βοηθείαν — kann doch wirklich Nichts anders heiſsen als ἐν ταύτῃ τῇ ἐκκλησίᾳ, wie Wolf es richtig erklärt. Sollte es von *neuer* Hülfleiſtung verſtanden werden: ſo könnte D. nicht von Unbeſtimmtheit im Ausdrucke frei geſprochen werden. — Vgl. dagegen *Rauchenſtein* p. 35.

ſelbſt mit dem Philippos ſich verfeindet habe. Deshalb ſey kein Zaudern verſtattet, wie einſt bei der Aufforderung zur Hülfleiſtung nach Amphipolis, Pydna u. ſ. w. wo durch Unentſchloſſenheit und Mangel an ſchneller Hülfe Alles verlohren ſey. (P. 11, 10 — 20. R. II, 3. Rüd.)

Dieſe ganze Argumentation des Redners, dünkt mich, iſt nur dann gewichtvoll und in allen einzelnen Theilen beweiſend, wenn wir ſie an die Spitze aller Unterſuchungen ſtellen, die in Athen über Olynthos Rettung angeſtellt wurden. Waren ſchon zweimal Hülfstruppen dorthin geſandt, ſo ſcheint ſie ſehr überflüſſig; wenigſtens bei Ermunterung *zu nochmaliger Hülfe* Ton und Farbe in ihr vom Redner gänzlich verfehlt. —

Als einer der jüngern Redner tritt diesmal Demoſthenes unter den letzten Sprechern auf, weil eine neue Sache berathen wird [19]). Die ältern Bürger hatten Einmiſchung in dieſen Krieg widerrathen, wie Demades; andere wahrſcheinlich Vorſicht empfohlen. Er dagegen giebt „*ſeine „eigne Sicherheit dem öffentlichen Wohle nachſtellend*“ den Rath: „*zwei Heere aufzuſtellen, eins zur „Rettung der Städte der Olynthier*, (S. 14, „6. R. VI, 2. Rüd.) *das andere zum Einfall in Ma- „kedonien.*“ Dieſer Rath konnte nur gegeben ſeyn, *nicht* als die Hülfe vom Volke längſt beſchloſſen und zugeſagt war: denn wie hätte ſich Demoſthenes da noch bei ſeinem Rathe compromittiren können? — auch *nicht*, als die Belagerung der Stadt Olynthos nahe bevorſtand, alſo gegen das Ende des Krieges hin, wo die Chalkidiſchen Städte bereits rettungslos verloren waren: ſondern zu einer Zeit, wo die Frage noch unentſchieden dalag, ob Olynthos geholfen werden ſolle, und die Städte in Chalkidike noch ſtanden, aber bereits vom König be-

19) Vergl. *Philipp.* I, p. 40, 1. R. I, 1. Rüd.

bedrohet waren, nehmlich beim Anfange des Krieges. In den folgenden Reden kommt ein ähnlicher so grofse umfaſſende Rüſtungen fordernder Rath nicht weiter zur Sprache, weil ſpäter Demoſthenes die unüberwindlichen Schwierigkeiten fühlen mochte, welche einer Ausrüſtung zweier Heere zu den angegebenen Zwecken ſich entgegenſtellten. Waren übrigens auch, als die *dritte* Rede (Dionyſ II.) gehalten wurde, die Städte in Chalkidike bereits gefallen, und Olynthos ſelbſt vom Feinde bedrohet; ſo ſchien es ohnedies zweckmäſsiger, die Hülfe allein auf die Rettung dieſer Stadt hinzurichten. Setzen wir aber mit Dionyſios die Rede an das Ende des Krieges: ſo bleibt es unbegreiflich, wie Demoſthenes, nach den Aufopferungen die Athen bereits gemacht hatte, ſo Schwieriges ſeinen Mitbürgern hätte zumuthen mögen [20]).

„Alſo

---

20) S. hierüber *Rauchenſtein* l. c. p. 40. Befremdend bleibt es, wie der ſcharfſinnige Verfaſſer dieſer Schrift die oben aus S. 14, 6. R. angeführten Worte des Demoſthenes überſehen konnte. Hätte er ſie mit der von ihm p. 20. angeführten aber *nicht vollſtändig* gegebenen Stelle de f. leg. p. 426. R. verglichen; ſo müſste er ſich davon überzeugt haben, nicht *vom Ende*, nur *vom Anfange* des Krieges könne hier die Rede ſeyn. — Wir geben nun, zur Vergleichung mit obigen Urtheilen, in einer treuen Überſetzung die ganze herrliche Stelle aus *Demoſthenes Rede von der Geſandſchaft* S. 425, 7 — 426, 28. R. Nachdem der Redner die vormalige Macht des Olynthiſchen Staates geſchildert, wendet er ſich in folgenden Worten zur Erörterung der Gründe ſeines gegenwärtigen Schickſals. „Als „aber — ſagt er — Einige Geſchenke zu nehmen began„nen, und das Volk aus Unverſtand, oder vielmehr von „einem höhern Verhängniſs getrieben, dieſe für treuer „hielt als jene Männer, welche für ihr wahres Beſte rede„ten; als Kaſthenes ſein Haus von Holzwerk erbauete, „das aus Makedonien ihm zugeführt wurde, als Euthykra-

„tes

„Alſo über die Hülfe — fährt der Redner fort — iſt dies meine Meinung.“ (S. 14, 17. R. VI, 2. Rüd.) Hiermit erinnert er nochmals an den Hauptzweck des Vortrags, welcher kein anderer

„tes Heerden von Rindern auf der Weide hielt, die Nichts „ihm gekoſtet, ein Anderer wieder mit Schaafen, ein drit„ter mit Pferden aus Makedonien anlangte, und das Volk, „gegen welches dies unternommen wurde, nicht zürnte „noch ſtrafen mochte die Menſchen welche dergleichen „ſich zu Schulden kommen lieſsen, im Gegentheil ſie ach„tete, beneidete, mit Ehrenſtellen überhäufte, ja ſie allein „für Männer hielt: *als dies dahin gediehen war, und das* „Geſchenknehmen die Oberhand bekommen hatte, konn„ten die Olynthier, obgleich ſie tauſend Reiter beſaſsen, „ihrer ſelbſt mehr als zehntauſend Bürger waren, *und alle* „*umherliegende Städte als Bundesgenoſſen auf ihrer Seite hatten,* „*überdies von euch durch zehntauſend Soldner und funfzig Trire*„*men, und noch durch viertauſend eurer Bürger unterſtützt wur*„*den*, durch Nichts vom Untergange gerettet werden. „Vielmehr, *noch ehe ein Jahr des Krieges verfloſſen war, rich*„*teten die Verräther alle in Chalkidike belegenen Städte zu* „*Grunde*, ſo daſs wirklich Philippos nicht wuſste, wel„chem der Verräther er zuerſt folgen, was er zuerſt neh„men ſollte. Fünfhundert Reiter aber, ausgeliefert ſelbſt „von ihren Führern nahm Philippos mit Pferden und Rü„ſtung in Empfang, dergleichen bisher noch unerhört und „Niemandem gelungen war. Und die ſolches thaten „ſcheueten nicht das Licht des Tages, nicht den Boden „des Vaterlandes auf welchem ſie ſtanden, nicht Tempel „und Grabmähler, nicht die gräſsliche Schande, die „aus ſolchen Thaten ihnen künftig erwachſen wür„de. So ſtumpfſinnig, o Athenäer, ſo gefühllos macht „das Geſchenknehmen die Menſchen! Ihr aber, das Volk, „müſſet darin richtiger denken und dergleichen nicht ge„ſchehen laſſen, ſondern von Staats wegen dergleichen „Verbrechen beſtrafen. Ja es wäre widerſprechend, wenn „ihr zwar gegen die Menſchen, welche Olynthos verrie„then, die ſtrengſten Volksſchlüſſe abfaſstet, und demnach „diejenigen in eurer Mitte, welche gleicher Vergehungen „ſich ſchuldig machen, ungeſtraft laſſen wolltet.“

derer war, als die Unterſuchung der Frage: ob Olynthos Beiſtand geleiſtet werden ſolle? — Denn Sitte des Demoſthenes iſt es, den Hauptpunkt der Unterſuchung den Zuhörern oft wieder ins Gedächtniſs zu rufen; oder, wie *Hermogenes* in der oben angeführten Stelle ſagt, nicht eher von der Erörterung eines Punktes abzuſtehn, bis er dafür die Überzeugung des Zuhörers gewonnen zu haben glaubte.

In allen drei Reden erklärt ſich ferner Demoſthenes über die Gelder zur Führung dieſes Krieges; in zweien nimmt er die Schauſpielgelder (*θεωρικά*) in Anſpruch, und fordert, durch ſie einſtweilen die Kriegskoſten zu decken, und auf dieſe Weiſe jene Gelder ihrer frühern Beſtimmung wiederzugeben. Aber wie verſchieden iſt der Ton, in welchem er beidemal über dieſen dem Volke verdrüſslichen, dem Redner gefahrvollen Gegenſtand ſpricht? Hier (S. 14, 19 — 29. R. VI, 3. 4. Rüd.) wirft er, wie von ohngefähr, den Gedanken hin: es könnten dieſe Gelder zum Kriege verwendet werden. Furchtſam und ſchüchtern will er nicht einmal den Schein annehmen, als wolle er je durch ſchriftlichen Vorſchlag zu einer neuen Volksverordnung über Verwendung dieſer Gelder Neuerungen veranlaſſen. Gewiſs hoffte er damals noch, daſs Steuern und andere Beiträge die Kriegskoſten herbeiſchaffen würden. Mit Stillſchweigen wird der Punkt übergangen in der zweiten Rede. Noch waren damals weder die Athenäer ſelbſt ins Feld gezogen, (S. 25, 6. R. IX, 1. Rüd.) noch für Olynthos Rettung anderweitige thätige Vorkehrungen getroffen; mithin blieb auch damals noch unentſchieden, ob nicht die gewöhnlichen Kriegsſteuern die Koſten des Feldzuges decken würden. Unter dieſen Umſtänden fand auch der Redner keine Veranlaſſung *in dieſer Ermunterungsrede* [S. *Gregor. Corinth.* Comment.

ment. in Hermog. p. 949. Reisk.] *den beschlossenen Beistand thätig zu leisten*, jenen gehässigen Gegenstand aufs Neue zur Sprache zu bringen. Ganz anders behandelt er denselben Gegenstand in der dritten Rede. Nachdrücklich dringt er auf eine vom Staat ausgehende Suspension der Gesetze über jene Gelder, (S. 31, 8. R. IV, 1. 2. Rüd.) und wendet sich, nachdem er ein lebendiges und kraftvolles Bild vom ehemaligen und gegenwärtigen Zustande des Staates entworfen, — welches Gemählde mit jenem Punkte in unverkennbarem Zusammenhange steht, und ihm seine Entstehung verdankt — an das Ehrgefühl des Volkes, und fordert aufs bestimmteste: *es müsse für den Genuss der Schauspielgelder Kriegsdienste leisten!* (S. 38, 2. ff. R. IX, 1. Rüd.) Eine umgekehrte Ordnung sich über diesen Gegenstand zu erklären, welche entstehn würde, wenn man die erste zur letzten Rede macht, scheint doch in der That unzulässig und zwecklos.

Auch die Äusserungen des Redners über die Verhältnisse Athens zu den übrigen Staaten scheinen unsrer Rede die erste Stelle anzuweisen. Von den Thessaliern sagt er mit Bitterkeit: (S. 15, 25. R. VII, 2. Rüd.) „sie, treulos von Natur, sind es gegen alle Menschen.“ Von ihrer Empörung gegen Philippos spricht er wie von einem Gerücht. Mit Gewissheit dagegen über eben diesen Gegenstand Olynth. II. 21. ff. R. V, 1. Rüd.; und fordert das Volk auf, eine Gesandschaft nach Thessalien zu schicken. Auch spricht er in dieser Rede mit Theilnahme von den Schicksalen dieses Volkes, (S. 20, 17. R. IV, 1. Rüd.) wie dort mit Bitterkeit über sein bisheriges Verhalten. Alles dies lässt vermuthen, dass die Verhältnisse Athens gegen Thessalien in der zwischen der ersten und zweiten Rede verflossenen Zeit sich geändert haben müssen: oder, dass wenigstens Demosthenes

selbst

ſelbſt eine Veränderung derſelben, die ſeinem entworfenen Verbündungsplane der helleniſchen Staaten gegen Philippos günſtig war, herbeizuführen ſich bemühete. Umgekehrt iſt es unbegreiflich, warum er in einer *ſpätern* Rede ein Verhältniſs habe zerſtören wollen, welches er *früher* begünſtigt hatte. Dies anzunehmen berechtigt kein Vorfall in der Geſchichte der Zeit; wohl aber beſtätigt ſie das Streben des Redners, durch verſuchte Ausgleichung der einzelnen Staaten von Hellas ihre geſammte Kraft gegen den König zu vereinigen.

Eine Schwierigkeit indeſſen ſcheint bei Stellung dieſer Rede die Wendung zu erregen, welche *D.* S. 15, 10 ff. R. VII, 1. f. Rüd. nimmt, um die damalige Lage des Königs zu ſchildern. Er würde — ſagt er — dieſen Krieg nicht angezedelt haben, wenn er geglaubt hätte ihn ausfechten zu müſſen. Vielmehr hoffte er, bei ſeinem Erſcheinen werde Alles gethan ſeyn, und darin hat er ſich getäuſcht. — Alſo hatte der Krieg gegen Olynthos ſchon einige Zeit gedauert! Es paſst mithin auch dieſer Gedanke beſſer in die *letzte* als *erſte* Rede! — Indeſſen ſcheint dieſe Schwierigkeit nicht unüberwindlich. Noch nicht einmal bis an Olynthos Mauern hatte der König, als die Olynthiſchen Geſandten in Athen erſchienen, mit ſeinem Heere heranrücken können. (S. 14, 6. R. VI, 2. Rüd.). Noch beſchäftigte ihn der Krieg gegen die Chalkidiſchen Städte, welche er erſt in Jahresfriſt eroberte [21]). Als mithin die Geſandten der Olynthier Athen um Hülfe anſprachen, und Demoſthenes ihr Geſuch unterſtützte, ſtand Philippos bereits eine Zeit lang im Felde; und nicht wie früher war ihm bei dieſem Unternehmen die damals Alle überraſchende Schnelligkeit, womit er zum Beiſpiel Potidaia, Methonä u.

---

21) *Demoſth. de f. leg.* p. 426. R.

u. ſ. w. erobert hatte, jetzt wieder gelungen. Sein: *veni*, *vidi*, *vici!* täuſchte ihn diesmal. Und ſo ſcheint wirklich Demoſthenes gedacht und geurtheilt zu haben.

Der Schluſs der Rede endlich ſtimmt vollkommen zur Anſicht der Scholiaſten. Die Ermahnung, bereitwillig Hand ans Werk zu legen, (S. 16, 5. R. VIII. 1. Rüd.) zu den erforderlichen Zwecken Geſandte abzuſchicken, ſelbſt zu Felde zu ziehn; — dies Alles ſpricht für eine neue in der Entwickelung erſt begriffene Sache. Wiederholt wird die Aufforderung, weil das Volk über die Frage noch nicht entſchieden hatte, ob man Olynthos Beiſtand leiſten wolle. Um aber ſeinem Rath gleichſam den letzten Druck zu geben, erinnert Demoſthenes daran, daſs, ohne dieſen Beiſtand künftig der Krieg mit Philippos nach Athen ſich ziehen werde [22]). Wäre es aber bereits entſchieden geweſen, daſs man helfen wolle: wozu dieſe dringende Aufforderung zur Hülfe? In denſelben Ton ſtimmt der Schluſs der Rede, das réſumé

22) Auch aus dieſem Umſtande zieht *Rauchenſtein* p. 32. die Folgerung, daſs dieſe R. *die letzte* ſeyn müſſe. Demoſtheni periculum in dies crescere videtur — p. 12, 4. — — nimirum hoc iam metuendum eſſe, (nehmlich daſs Athen unmittelbar nach Olynthos Eroberung angegriffen werden könne) nunquam oſtenderat in praecedentibus orationibus. Aber warum ſollte Demoſthenes nicht ſchon in der *erſten* Olynthiſchen Rede ein ſolches Schreckbild aufgeſtellt haben? That er doch daſſelbe weit früher in *Philipp.* I, S. 54. R. XV, 3. Rüd. faſt auf eine ähnliche Weiſe wie hier, um die Thatkraft der Bürger zu ſpannen! — Auch kann ich R. nicht beipflichten, wenn er p. 33. ſagt: veriſimile eſt, ſupponere Demoſthenem, Olynthum obſidione iam cingi. So lange der Redner an das noch fortdauernde Beſtehen der Städte der Olynthier und die mögliche Rettung derſelben glaubte, (S. 14, 6. R.) konnte er Jenes unmöglich vorausſetzen.

sumé des ganzen Vortrags. Der Nachhall des Ganzen ist: „Hülfe leisten — den Krieg von dort entfernen!“ (S. 17, 5. R. IX, 1. Rüd.).

Nach dem Urtheil der Rhetoren, welche Dionysios Stellung verschmäheten, beschäftigte sich also die *erste Rede* mit Untersuchung der Frage: *ob Athen den Olynthiern Beistand leisten solle?* Die *zweite* mit einer *Ermunterung*, *den beschlossenen Beistand aufs schleunigste zu leisten;* und die *dritte* mit der Frage: *genügt wirklich die bereits geleistete Hülfe?* Und betrachten wir die uns vorliegenden Reden ohne vorgefasste Meinung allein nach ihrem Inhalt und Zweck: so scheinen Jene nicht geirrt zu haben. Hieran, und an das bestimmte Zeugnifs des Demosthenes über die Olynthos geleistete Hülfe (de f. leg. p. 426, 10 ff.) sich haltend, entschieden sie sich für die angenommene Stellung, die durch beide bewährt wird. Denn wie es sich auch mit der dreimaligen Absendung von Hülfstruppen nach Olynthos, von welcher Philochoros berichtet, verhalten haben mag: mit Demosthenes eignem Bericht kann jener nicht vereinigt werden; und in der uns vorliegenden Olynthischen Rede läfst sich weiter keine Spur von Absendung einzelner Heereshaufen entdecken, als allein in der dritten, S. 28, 1. R. I, 1. Rüd. — Mag nun Demosthenes, was wir nicht wissen können, noch öfter in der Volksversammlung während der letzten Zeit des Krieges über diesen Gegenstand geredet haben, wodurch das von Philochoros gemeldete Resultat herbeigeführt worden seyn kann: die vorhandenen Reden beziehen sich sichtbar nur auf den ersten Zeitpunkt des Olynthischen Krieges. —

Gewagt sey hiermit der Versuch, die alte Stellung der drei Olynthischen Reden des Demosthenes zu vertheidigen. Was dieser Vertheidigung entgegengesetzt werden kann, ist mir nicht un-

unbekannt, und wurde auch zum Theil mit Scharfsinn neuerlich bei Rechtfertigung der von Dionysios angenommenen Folge der Reden geltend gemacht. Allein durch Alles, was für des Rhetors selbst den Sachkundigen täuschende Ansicht gesagt werden kann, ist nach Obigem noch keinesweges die entgegengesetzte Meinung widerlegt. Wird nehmlich die streitige Frage aus dem höhern Gesichtspunkte aufgefafst: ob des Dionysios oder der übrigen Rhetoren Bestimmung *in dem Inhalte und Zwecke der uns vorliegenden Reden ihre festere Begründung finde*, so scheint doch bei genauer Abwägung aller für jede dieser beiden Meinungen sprechenden Gründe die Wagschale zum Vortheil der letztern sich zu neigen. Mögen also Gründe und Gegengründe von Neuem erwogen werden, wozu vielleicht gegenwärtige Darstellung Veranlassung giebt. Mir genügte es, bei der für jetzt nach Libanios gewählten Folge der Reden zu Gunsten derselben die Momente hervorzuheben, welche bei Vertheidigung der Stellung des Dionysios theils übersehen, theils in Schatten gestellt sind.

 Erste

Erste Rede für die Olynthier.

Εστιν Κρεας και φως Ολυμπιον

Inhalt

der ersten Rede des Demosthenes für die Olynthier nach *Libanios*.

P. 6. Olynthos war eine Stadt in Thrakien. Ihre Bewohner, Hellenischer Abkunft, stammten aus Chalkis in Euboia; Chalkis aber war eine Kolonie der Athenäer. Viele und
P. 7. ruhmvolle Kriege hatten früher die Olynthier geführt, anfangs gegen Athen, welches zu jener Zeit über die Hellenen gebot; hernach gegen die Lakedaimonier. Später gelangten sie zu bedeutender Macht, und erhoben sich weit über die Städte, welche mit ihnen gleichen
5. Ursprung hatten: denn es gab viele von Chalkis aus gegründete Städte in Thrakien. Drauf schlossen die Olynthier ein Bündniss mit Philippos, dem Könige der Makedonier, und führten mit ihm Krieg gegen die Athenäer, theils, weil sie vom Könige Anthemous erhalten, über welche Stadt zwischen Makedonien und Olynthos ein
10. Zwist sich entsponnen hatte, theils, weil Philippos Potidaia, ein Besitzthum der Athenäer, erobert und ihnen überlassen hatte Als sie jedoch später die schnelle und bedeutende Vergrösserung des Königs und dessen untreuen Sinn wahrnahmen, fingen sie an Argwohn gegen ihn zu schöpfen. Sie ergriffen daher den Zeitpunkt seiner Ab-
15. wesenheit, schickten Gesandte nach Athen, und schlossen mit dem dortigen Volke einen Frieden, der das frühere Bündniss mit Philippos aufhob, insofern sie mit diesem den Vertrag abgeschlossen hatten, gemeinschaftlich gegen Athen den Krieg zu führen und nach gemeinschaftlicher Übereinkunft mit demselben Frieden zu schliessen. Phi-
20. lippos dagegen, der längst schon einen Vorwand gewünscht

hatte

hatte gegen Olynthos feindſelig zu verfahren, benutzte gegenwärtig den Umſtand, daſs die Olynthier jenes Bündniſs gebrochen und ſich mit ſeinen Feinden ausgeglichen als Vorwand, unter welchem er den Krieg begann. Die Olynthier ſchickten hierauf Geſandte nach Athen, welche um Hülfe bitten muſsten. Ihr Geſuch wurde vom Demoſthenes unterſtützt, welcher ſeine Mitbürger aufforderte den Olynthiern Hülfe zu leiſten. Er erklärt ſich 25.
nehmlich dahin: „die eigne Sicherheit Athens fordere es,
„daſs Olynthos erhalten werde; denn geſchehe dies, ſo
„werde nie Philippos ins Attiſche Gebiet kommen, da-
„gegen den Athenäern es frei ſtehe nach Makedonien zu
„ſegeln und dort den Krieg zu führen. Falle aber Olyn- P. 8.
„thos in Philippos Gewalt, ſo ſtehe der Weg nach Athen
„dem König offen.“ Zugleich bemühet er ſich darzuthun, es ſey nicht ſo ſchwierig den Philippos zu bekämpfen, als man etwa meinen möge; wodurch er die Athenäer zum Krieg gegen den König zu ermuthigen ſucht.

Hiernächſt verbreitet er ſich über die Verwendung 5.
der öffentlichen Gelder, und räth von den Schauſpielgeldern bei Führung dieſes Krieges Gebrauch zu machen. Da indeſſen die Sitte, welche die Athenäer in Abſicht jener Gelder befolgten, nicht allgemein bekannt iſt; ſo verdient ſie hier erörtert zu werden.

Als vormals die Stadt noch kein von Steinen erbautes, ſondern nur ein von hölzernen Balken zuſammengezimmertes Theater beſaſs, kam es, bei der Beeilung ei- 10.
nen Platz im Schauſpiel zu finden, nicht ſelten zu Schlägereien und Verwundungen. Dem vorzubeugen verordnete die Obrigkeit in Athen, daſs die Plätze für Geld verkauft, und Niemand ins Schauſpielhaus eingelaſſen werden ſolle, der nicht zwei Obolen erlege. Damit aber die ärmere Volksklaſſe durch dieſe Ausgabe nicht

belä-

15. beläſtigt werden mögte, wurde zugleich beſtimmt, daſs ſie jene zwei Obolen aus dem Staatsſchatze erhalten ſolle. Daher dieſe Sitte. Allein der Miſsbrauch ging ſo weit, daſs nicht blos die Gelder zum Schauſpiel, ſondern durchaus alle öffentlichen Gelder, an die Armen im Volke vertheilt wurden. Dieſe Spenden aber machten unluſtig zum Kriegsdienſte, für welchen früher dieſe Gelder vom Staate gezahlt waren, und welche man jetzt zum Genuſs des Vergnügens von Schauſpielen und Feſten, zu Hauſe bleibend, empfing. Dies bewirkte, daſs Niemand geneigt war, zu Felde zu ziehn, und einer Gefahr ſich auszuſetzen; ja ein Geſetz beſtimmte, daſs derjenige, welcher den Vorſchlag thun würde dieſe Gelder wieder, wie ſonſt, zur Führung eines Krieges zu verwenden, mit dem Tode beſtraft werden ſolle. Darum berührt Demoſthenes mit ſo groſser Behutſamkeit jenen Punkt bei ſeinem Rathe, indem er ſich ſelbſt die Frage
P. 9. vorlegt: „wie, du thuſt den Vorſchlag, daſs jene Gel„der als Kriegsgelder gebraucht werden ſollen?“ — worauf er antwortet: „beym Zeus! *ich* will das wenigſtens nicht.“ —

So viel über die Theatergelder. Der Redner verbreitet ſich übrigens auch über die Nothwendigkeit ein Heer aufzuſtellen das aus Bürgern beſtehe, und verlangt, daſs die Athenäer ſelbſt zu Felde ziehn mögten, und nicht, wie ſie zu thun pflegten, durch fremde Soldaten jene Hülfe leiſten laſſen: denn dies eben ſey die Urſach, daſs alle Unternehmungen unglücklich ausfielen.

Des Demosthenes

Erste Rede
für die Olynthier.

Anſtatt groſser Schätze, o Athenäer, P. 9.
würdet ihr nach meinem Ermeſſen die Einſicht wählen von dem, was einſt dem Staate in Beziehung auf die vorhabenden Unterſuchungen frommen werde. Da aber dem ſo iſt: ſo müſſet ihr auch bereit ſeyn, die welche ſolche Einſicht bei euch zu fördern trachten, willig anzuhören, und nicht nur das, was Jemand heilſam Erſonnenes hier vor- 5.
trägt annehmen; ſondern es zugleich mit mir für ein günſtiges Ereigniſs eures Glücks erachten, daſs einigen Rathgebern Vieles von dem was geſchehen muſs, zu ſagen augenblicklich beifällt. Denn auf dieſe Weiſe kann auch aus Allem zuſammengenommen die Wahl des Erſprieslichen nicht ſchwer fallen.

Die gegenwärtige Zeit, o Athenäer, 10.
ruft faſt mit vernehmlicher Stimme euch zu, daſs ihr in Perſon der dortigen Sachen euch annehmen müſſet, wenn anders eure eigne Erhaltung euch am Herzen liegt. Doch

weiſs

weifs ich nicht, wie wir uns dabei zu benehmen fcheinen. — — Meiner perfönlichen Anficht nach müfste fogleich die Hülfe befchloffen, und fchleunigft Vorkehr getroffen werden, dafs ihr von hier aus zu Hülfe eilen könnet, damit es euch nicht wieder ergehe wie früher; ferner müfsten Gefandte abgehn, welche diefen Entfchlufs dort mittheilen, und bei den kriegerifchen Unternehmungen zugegen find. Denn vor allem ift zu fürchten, dafs Jener als ein gewandter und kräftiger Mann die Umftände benutzen und vielleicht durch Nachgiebigkeit, wenn es die Umftände erheifchen, bald durch Drohungen deren Erfüllung man ihm wohl zutrauen darf, bald endlich unfre Abwefenheit verläfternd, Etwas von unferm Vortheil uns entwinden und an fich reifsen werde. Indeffen ift der Natur der Sache nach, o Athenäer, gerade das, was eben den Philippos in feiner Lage fo fchwer zu bekämpfen macht, im vorliegenden Falle zugleich für euch höchft vortheilhaft. Dafs er als einziger Gebieter an der Spitze alles Öffentlichen und Geheimen fteht, zugleich felbft Feldherr, Despot und Schatzmeifter ift und felbft überall gegenwärtig das Heer leitet, hierdurch hat er freilich in fchneller und zeitgemäfser Kriegsführung ein grofses Übergewicht; aber gerade dies Alles tritt auch hindernd der Ausföhnung entgegen, die er freu-

dig

dig mit den Olynthiern ſtiften mögte. Denn dieſen liegt es am Tage, daſs ſie jetzt kämpfen nicht um Ruhm zu gewinnen, oder ein Stück Landes, ſondern um abzuwehren des Vaterlands Zerſtörung und das Sklavenjoch. Wohl wiſſen ſie, was er den Amphipoliten, welche die Stadt ihm übergaben, zugefügt; wie er die Pydnäer behandelt, welche ihn friedlich aufnahmen; überall aber, denk' ich, erweckt Alleinherrſchaft bittres Miſstrauen bei freien Staaten, zumal wenn jene dem angrenzenden Lande gebietet.

Habt ihr nun, o Athenäer, dies erkannt, und alles Übrige, wie es ſich ziemt, beherzigt: ſo wird es euch, mein' ich, als Pflicht erſcheinen, Willen und Gemüth der Führung dieſes Krieges zuzuwenden; wenn je, ſo jetzt, freudig Kriegsgelder zu ſteuern, und ſelbſt ins Feld zu ziehn, und nirgends in Etwas zurückzubleiben. Denn kein Grund, keine Ausflucht iſt jetzt euch übrig gelaſſen, wodurch ihr die Vernachläſſigung eurer Pflicht beſchönigen könntet. Was ſo laut ihr wünſchtet, daſs man die Olynthier mit dem Philippos verfeinden müſſe, iſt jetzt von ſelbſt geſchehen, und zwar auf ſolche Weiſe, wie es für euch am zuträglichſten iſt. Denn hätten ſie den Krieg begonnen überredet von uns, ſchwankende Bundesgenoſſen würden ſie geweſen ſeyn und nur

ſo

ſo lange vielleicht, bis ſie dies erkannt hätten; da aber ihr Haſs aus den ihnen zugefügten Beleidigungen entſprungen iſt, ſo wird, der Natur der Sache nach, durch das Gefühl des erlittenen Unrechts und die Furcht vor der Zukunft, ihre Feindſchaft dauernd bleiben.

Man darf alſo fürwahr, o Athenäer, einen ſo unerwartet günſtigen Zeitpunkt nicht entſchlüpfen laſſen, und ſich nicht wieder preisgeben einem Schickſal, wie ihr es ſchon oft früher erlittet. Denn hätten wir z. B. zu jener Zeit, als wir von der Euboia geleiſteten Hülfe zurückkehrten, wo Hierax und Stratokles, die Amphipolitaniſchen Bürger, von dieſem Orte aus auch aufforderten abzuſegeln und die Stadt zu beſetzen, dieſelbe Bereitwilligkeit uns ſelbſt zu helfen bewieſen, wie wir ſie eben für Euboia's Rettung bewieſen hatten: ſo beſäſset ihr damals Amphipolis und waret frei aller Ungelegenheiten, die ſpäter hieraus hervorgingen. Eben ſo, als bald darauf berichtet wurde, Pydna, Potidaia, Methonae, Pagaſae und alle andern Städte, um ſie nicht einzeln zu nennen, würden belagert: wären wir damals der erſten der beſten muthvoll und pflichtmäſsig zu Hülfe geeilt, geſchmeidiger und demüthiger würde dann Philippos uns jetzt gegenüber ſtehen. So aber lieſsen wir ſtets auſser Acht die Gegenwart, hofften dage-

dagegen die Zukunft werde von ſelbſt ſich gut machen; und auf die Weiſe haben wir ſelbſt, o Männer Athens, den Philippos zu einer Machthöhe erhoben, auf welcher noch nie ein Makedoniſcher Fürſt geſtanden hat. 25.
In gegenwärtiger Zeit indeſſen erſcheint wieder ein glücklicher Moment. Welchen mein' ich? Den in Beziehung auf Olynthos entgegentretend von ſelbſt dem Staate, und nicht unbedeutſamer, als einer von jenen.

Mir wenigſtens ſcheint es, o Athenäer, P. 12.
daſs wenn Jemand richtig erwägen will die uns von den Göttern zu Theil gewordenen Wohlthaten, der wird, obgleich Vieles nicht ſo iſt wie es ſeyn ſollte, ſich deſſenungeachtet zu inniger Dankbarkeit gegen ſie erhoben fühlen. Zwar daſs wir Vieles während
* des Krieges eingebüſst, kommt mit Recht auf Rechnung unſrer Fahrläſſigkeit; daſs wir 5.
dies aber nicht längſt erlitten, und ſich dagegen gegenwärtig ein Bündniſs darbeut, wodurch Jenes ausgeglichen werden kann, dies mögt' ich wenigſtens für eine Wohlthat halten, welche wir ihrem Wohlwollen verdanken. Indeſſen, mein' ich, es geht hierbei durchaus ſo, wie es beim Beſitz andrer Güter zu gehen pflegt. Weiſs Jemand das, 10.
was er empfing auch zu erhalten, ſo iſt er herzlich dankbar gegen ſein Geſchick: verringert ſich aber unvermerkt das Vermögen, ſo ſchwindet zugleich mit dahin die Erinne-

rung

rung an die Dankbarkeit. Eben so bei öffentlichen Angelegenheiten. Wer nicht die günstigen Umstände benutzt, vergifst leicht, was die Götter günstiges sandten. Nur nach dem letzten Ereignifs beurtheilt er jedes der frühern. Und darum müfset ihr, o Athenäer, ernstlich auf die Zukunft Bedacht nehmen, um durch richtige Benutzung derselben den Schimpf über das, was geschah, wieder auszulöschen. Überlassen wir aber auch diese Leute ihrem Schicksal; sollte er sodann Olynthos überwältigen: so sage mir Jemand, was für ein Hindernifs wird ihm noch im Wege stehn, dahin zu gehen, wohin er will.

Wie? Erwog denn noch Niemand von Euch, o Männer Athens, verfolgte noch Keiner nachdenkend die Art und Weise, wie Philippos, anfangs so ohnmächtig, gegenwärtig so grofs geworden ist? Dadurch, dafs er zuerst Amphipolis nahm, hernach Pydna, dann Potidaia, drauf Methonä, sodann rückte er in Thessalien ein. Hier brachte er Pherai, Pagasai, Magnesia, alles so wie es ihm beliebte, in die rechte Ordnung, und zog dann nach Thrakien. Dort jagte er einige Könige fort, andere setzte er ein, und wurde krank. Bald wieder genesen überliefs er sich nicht einer trägen Ruhe, sondern griff sogleich die Olynthier an. Seine Züge gegen Illyrier und Paioner und zum Arymbas, und wohin nicht sonst, über-

geh' ich. „Warum aber“ — mögte Jemand fragen — „erinnerſt du uns jetzt hieran?“ Damit ihr erkennet, o Athenäer, und beherzigt beides: theils, wie höchſt nachtheilig es euch würde, ſtets euer Intereſſe aus den Augen verlohren zu haben, theils, wie es dem Philippos bei einer Händelſucht, ohne welche er nicht zu leben vermag, unmöglich ſeyn wird, ſich an dem ſchon Vollbrachten genügen zu laſſen und ſtill zu ſitzen. Wenn nun alſo *Er* beſchloſſen hat ſtets etwas noch Wichtigeres zu unternehmen, *Ihr* dagegen in keinem Falle euch kräftig ſeinen Unternehmungen entgegenzuſtemmen: ſo bedenkt doch, was wir am Ende erwarten müſſen. Bei den Göttern, wer von euch wäre ſo blödſinnig, daſs er nicht begreifen ſollte, der Krieg, welcher jetzt dort geführt wird, müſſe ſich bei ſolcher Nachläſſigkeit von unſerer Seite hieher ziehen? Aber wahrlich, ſollte dies geſchehn, ſo fürcht' ich, o Männer Athens, es werde ganz uns ſo ergehn, wie Menſchen, die leichtſinnig Capitale gegen hohe Zinſen aufnehmen, wodurch ſie zwar im Stande ſind eine Zeitlang herrlich und in Freuden zu leben, aber zugleich auch ſpäter genöthigt werden des verpfändeten Gutes ſich zu begeben. So auch wir. Für hohen Zins verſchafften wir uns Gemächlichkeit, und fröhnten in Allem dem Vergnügen; aber ſpäter dürften wir in

die

die Nothwendigkeit verſetzt werden, viele und bittre Beſchwerden zu ertragen, und
25. ſelbſt in Abſicht unſrer Beſitzungen in dieſem Lande in Gefahr zu gerathen. —

Tadeln, mögte hierbei vielleicht Mancher ſagen, ſey leicht; das könne Jeder. Aber angeben, was bei den vorliegenden Umſtänden geſchehen müſſe, dies ſey das eigentliche Geſchäft des Rathgebers. Ich weiſs nun zwar ſehr wohl, o Männer Athens, daſs ihr oft, wenn etwas nicht der Erwar-
P. 14. tung entſpricht, nicht etwa diejenigen zornig behandelt, welche daran ſchuld ſind, ſondern die, welche zuletzt über die Sache ſprachen; indeſſen halte ich es nicht weniger für Pflicht, die eigne Sicherheit furchtlos nachzuſetzen dem Rathe, welchen ich für euch heilſam erachte. Unverholen er-
5. klär' ich demnach, von zwei Seiten müſſe durch euch der Sache geholfen werden; theils dadurch, daſs ihr den Olynthiern die Städte zu erhalten ſuchet, und zur Erreichung dieſes Zwecks Truppen abſendet; theils dadurch, daſs ihr Philippos Land durch Triremen und ein zweites Heer beunruhigt.
10. Unterlaſſet ihr Eins von Beiden, ſo fürcht' ich, Euer Feldzug werde fruchtlos unternommen werden. Denn geſetzt, ihr beunruhigtet allein ſein Land, und er läſst dies geſchehn, erobert aber Olynthos, dann wird er leicht ſein Land nach ſeiner Rückkehr

dahin zu ſchützen wiſſen. Geſetzt dagegen, ihr richtet eure Hülfe blos nach Olynthos, ſo wird er, weil keine Gefahr für ſeinen eignen Heerd vorhanden iſt, ſich emſig mit dem Angriff der Stadt beſchäftigen, und mit der Zeit die Belagerten überwältigen. Darum müſſe die Hülfe bedeutend ſeyn und auf zwei Punkten geleiſtet werden.

Dies iſt mein Urtheil über die Hülfleiſtung. Was aber die Gelder hierzu betrifft, ſo habt ihr, o Athenäer, Geld genug — Kriegsgelder, mehr als jeder andre Staat. Doch ihr nehmet dieſe Gelder wie es euch beliebt. Würdet ihr ſie nun an eure Krieger abgeben, ſo bedürft' es keiner andern Geldquelle: wo nicht, ſo iſt ſie nöthig, oder vielmehr es fehlt ſodann an allen Hülfsquellen. „Wie ſo?“ — mögte man fragen — „du thuſt den geſetzlichen Vorſchlag, daſs „jene Gelder zum Kriege verwendet werden „ſollen?“ Behüte Gott, das mag *ich* nicht thun! Nur halt ich dafür, wir müſſen Truppen ausrüſten, und dieſe Gelder zum Kriege anwenden, und gleiche Ordnung handhaben ſowohl im Nehmen als in Erfüllung der Pflicht. Ihr dagegen nehmt ſie ſo ſo zu den Feſten, ohne etwas dafür zu thun. — — So iſt denn Nichts weiter übrig, denk' ich, als daſs Alle Steuern entrichten; Viel, wenn es vieles Geldes bedarf; weniger, wenn wenig nöthig iſt. Aber Geld iſt nöthig, denn

P. 15.

ohne

ohne dies kann Nichts von dem Erforderlichen ausgeführt werden. Schlagen mithin Andere andre Geldquellen vor, ſo wählet die, welche euch die paſſendſten ſcheinen; nur fördert die Sache, ſo lange es Zeit iſt.

Es verdient aber auch die Lage beherzigt und berückſichtigt zu werden, in welche Philippos ſich gegenwärtig verſetzt fühlt. Sie iſt durchaus nicht, wie ſie ſcheint, und wie Jemand, der ſie nicht ſorgſam erforſcht, behaupten mögte, ſehr behaglich und für den Augenblick glänzend. Auch würde er nie dieſen Krieg angezeddelt haben, hätte er vermuthet, er werde ihn ausfechten müſſen; vielmehr erwartete er, ſobald nur ſein Heer vorrücke, werde Alles ihm zufallen; und hierin hat er ſich bitter getäuſcht. Dies vor Allem beunruhigt ihn, und verurſacht ihm groſse Muthloſigkeit, weil es ganz ſeinen Erwartungen zuwider geſchah. Nicht weniger das Verhalten der Theſſalier. Dies Volk, wahrlich von Natur und immer gegen alle Menſchen wankelmüthig, verhält ſich gegen ihn genau ſo, wie allenthalben. Es hat beſchloſſen Pagaſai zurückzufordern, und ihn gehindert Magneſia zu befeſtigen. Auch habe ich von Einigen vernommen, man wolle nicht weiter den Genuſs der Hafen - und Zollabgaben ihm zugeſtehn, da von letztern das gemeine Weſen der Theſſalier verwaltet werden müſſe, ſie alſo nicht

von Philippos bezogen werden könnten. Müſste er aber dieſe Gelder entbehren, ſo dürfte er ſich wegen Erhaltung ſeiner Söldner ſehr in Verlegenheit fühlen. Auch darf 25.
man wohl annehmen, daſs der Paionier und Illyrier, mit Einem Worte Jene alle, weit lieber frei und ſelbſtändig als Sklaven ſeyn mögten. Überdies ſind ſie nicht gewohnt Jemandem zu gehorchen; er aber iſt, wie man ſagt, ein ſehr übermüthiger frecher Gebieter. Und bei Gott, gar nicht unglaub- P. 16.
lich mag dies ſeyn. Denn ausgezeichnetes und unverdientes Glück führt den Unverſtändigen zu ſchlechter Geſinnung; und darum ſcheint es oft ſchwerer, das Gute zu erhalten, als es ſich zu erwerben.

Ihr müſst daher, o Athenäer, dieſe ungünſtige Lage des Philippos als Gewinn für 5.
euch betrachten, bereitwillig Hand ans Werk
* legen, Geſandte dahin ſchicken wo es nöthig iſt, ſelbſt zu Felde ziehn, und andre zur Theilnahme anreizen, wohl erwägend, daſs wenn Philippos euch in ſolcher Lage erblickte, und ein Krieg in eurer Nähe entſtände, — wie froh und gern, meint ihr, 10.
würde er dann nicht euch angreifen! Und ihr könntet die Schmach ertragen, nicht gegen ihn eben das zu wagen, was er ſicherlich im ähnlichen Falle gegen euch wagen würde, da ſich jetzt die erwünſchteſte Gelegenheit hierzu darbietet? Und endlich, o

Män-

Männer Athens, überſehet auch das nicht, daſs gegenwärtig noch die Wahl euch frei ſteht, ob ihr dort den Krieg führen wollt, oder ob jener hier den Krieg ausfechten ſoll. Denn hält ſich der Olynthiſche Staat, ſo werdet ihr dort kämpfen und ſein Land verwüſten, das neu eroberte ſowohl als ſein ererbtes Reich unbehindert brandſchatzen; vernichtet aber Philippos jenen Staat, wer wird ihn hindern hieher zu gehen? Die Thebäer? — Sollte es zu hart geurtheilt ſeyn, wenn ich behaupte, daſs ſie ſelbſt ihn freudig bei ſeinem Einfalle begleiten werden? — Aber die Phokenſer? Die Armen, die den eignen Heerd nicht zu ſchützen vermögen, wenn ihr ihnen nicht Beiſtand leiſtet! Oder ſonſt Jemand? —

„Aber Freund,“ — wird mancher ſagen — „das wird er gar nicht wollen!“ Nun, ſo wäre es doch durchaus unbegreiflich, warum er das, was er jetzt unverſtändig genug laut drohet, nicht einſt wahr machen ſollte, wenn er es vermag. Welch ein Unterſchied es aber ſeyn werde, hier den Krieg zu führen und dort, das zu erweiſen bedarf, glaub' ich, nicht Eines Wortes. Denn wenn euer eignes Heer nur dreiſsig Tage auſserhalb der Stadt im Felde liegen und ſeine Bedürfniſſe vom Lande nehmen müſste, geſetzt ſelbſt kein Feind wäre zugegen: ſo würden, denk' ich, eure Landleute mehr

Scha-

Schaden leiden, als alles beträgt, was ihr bisher auf den Krieg verwendetet. Wie grofs aber würde der Schade ſeyn, wenn dies Land der Schauplatz des Krieges würde! Und hierzu wird noch der Frevel kommen und die Schande über ſolche Lage, welche rechtlichen Leuten ſchlimmer dünkt als jeder Schade. 5.

O wahrlich, dies Alles mit Einem Blicke überſchauend, müſſen wir insgeſammt zu Hülfe eilen und von dort den Krieg entfernen: die Begüterten, damit ſie von Vielem, was ſie der Gunſt der Götter verdanken, ein Weniges aufopfernd, ſich den ruhigen Beſitz des Übrigen erkaufen; die jüngern Bürger, damit ſie in Philippos Landen durch Kriegserfahrung zu furchtbaren Wächtern des unverletzten Heerdes ſich bilden; die Redner, damit ihnen die Verantwortung von ihrer Leitung des Staats leicht werde. Denn wie ſich die Lage deſſelben eurem Blicke darſtellen wird, ſo werdet ihr richten über das, was von dieſen geſchehen iſt. Mögte doch, um Aller willen, dieſe Lage günſtig ſeyn!

Inhalt

der zweyten Rede des Demosthenes für die Olynthier nach *Libanios*.

P. 17. Die Athenäer hatten zwar die Gesandten der Olynthier vorgelassen und den Volksbeschluss abgefasst jener Stadt Beistand zu leisten; indessen verzog sich die wirkliche 20. Absendung der Hülfstruppen, weil man befürchtete, der Krieg mit Philippos sey sehr schwierig. Unter diesen Umständen tritt Demosthenes auf, und versucht dem Volke Muth einzusprechen, indem er erweiset, wie unkräftig der Widerstand des Philippos seyn werde, da er den Verbündeten verdächtig zu werden anfange und seine 25. eigne Macht unbedeutend sey; denn die Makedonier allein für sich vermögten wenig.

Des

Des Demosthenes
Zweyte Rede
für die Olynthier.

Schon oft haben wir, denk' ich, o Athe- P. 18.
näer, von dem Wohlwollen der Götter ge- R.
gen diefen Staat deutliche Beweife empfangen; doch ganz vorzüglich bei gegenwärtiger Angelegenheit. Denn dafs fich gegen Philippos ein Feind erhebt, deffen Land an das feinige grenzt, der fich eine gewiffe 5.
Macht erwerben, und, was das wichtigfte ift, in Abficht diefes Krieges die Meinung hegt, dafs jede Ausföhnung mit ihm unficher und auf Zerftörung des Vaterlandes abzwecke: dies fcheint durchaus einer himmlifchen und göttlichen Wohlthat zu gleichen. So müffen wir denn, o Männer Athens, 10.
jetzt felbft darauf denken, dafs wir nicht weniger für unfer Heil zu forgen fcheinen, als das Glück; denn fchimpflich, ja höchft fchändlich würde es feyn, nicht nur die Städte und Gegenden, deren Gebieter wir einft waren, offenbar aufzugeben, fondern fogar auch die Bundesgenoffen, und günfti- 15.
gen Zeitpunkte, welche das Glück uns gegenwärtig zuführte.

Euch

Euch nun, o Athenäer, die Machtgröfse des Philippos jetzt ausführlich zu ſchildern, und durch ſolche Vorſtellungen euch zu ermuntern die Pflicht zu erfüllen, ſcheint mir nicht angemeſſen. Warum? Weil alles, was man darüber ſagen könnte, ihm wohl zum Ruhme, uns aber zur Unehre gereicht. Denn je glücklicher er ohne ſein Verdienſt geweſen iſt, deſto bewundernswürdiger ſteht er in den Augen der Welt da: je ſchlechter ihr aber eure Vortheile benutzt habt, deſto verächtlicher erſcheint ihr dem Urtheil Aller. Dies will ich alſo übergehen. Denn wenn wir der Wahrheit nach die Sache unterſuchen, ſo würden wir es finden, von hier aus, nicht durch ſich, ſey er zu ſolcher Gröſse erhoben. Von den Männern aber zu reden, denen er zum Dank verpflichtet iſt, weil ſie zu ſeinem Vortheil den Staat geleitet, an welchen aber ihr Rache üben müſstet, iſt jetzt wie ich ſehe die Zeit nicht: auch giebt es auſserdem noch andere wichtige Dinge, die euch allen nützlicher ſind zu hören, o Männer Athens, und Jenem bei richtiger Beurtheilung zur gröſsten Schande gereichen. Von dieſen alſo will ich zu reden verſuchen.

Jedoch ihn meineidig und treulos nennen, ohne durch ſeine Handlungen, daſs er es ſey, zu erweiſen, würde mancher, und nicht ohne Grund, für nichtige Verläum-

läumdung halten. Darum will ich Alles, was er je vollführt, durchgehn, und durch Alles den Beweis für jene Beſchultigung führen; wozu es glücklicher Weiſe nur wenig Worte bedarf. Und dies halte ich aus zwei Gründen für nützlich: einmal, daſs er Euch ſo erſcheint wie er iſt, als ein Nichtswürdiger; und hiernächſt, damit die, welche wie vom Blitz getroffen den Philippos als einen Unbeſiegbaren anſtarren, inne werden, er habe alle Rollen durchgeſpielt, wodurch er, früher täuſchend die Welt, gegenwärtig zu jener Höhe ſich erhoben, und ſtehe nun am Ziele ſeiner Thaten. Auch ich, o Athenäer, ich ſelbſt würde den Philippos für ſehr furchtbar halten, ihn ſehr bewundern, wenn ich ſähe, daſs er durch rechtliche Mittel ſich emporgeſchwungen. So aber lehrt mich Nachdenken und genaue Erforſchung der Sache, daſs er ſich anfänglich unſrer gutmüthigen Einfalt bediente, als einige die Olynthier, welche ſich von hier aus mit uns zu beſprechen wünſchten, forttrieben, weil er geäuſsert, er wolle Amphipolis herausgeben und das damals berüchtigte Geheimniſs in der Stille zu Stande bringen; — und hierdurch uns an ſich lockte. Drauf erwarb er ſich der Olynthier Freundſchaft dadurch, daſs er Potidaia, eure Stadt, eroberte und ſie, euch ſeine frühern Verbündeten kränkend, jenen übergab. Die Theſſalier endlich gewann er kürz-

kürzlich durch das Verſprechen ihnen Magneſia zurückzugeben, und für ſie die Führung des Phokiſchen Krieges zu unternehmen. Überhaupt iſt keiner, der je mit ihm zu thun gehabt, ungetäuſcht geblieben. Eines Jeden Unwiſſenheit, da man ihn nicht kannte, ſuchte er durch Betrug zu berücken, und zog ihn an ſich; und ſo iſt er mächtig geworden. Wie er nun aber durch dieſe gehoben wurde, weil ſie glaubten, er werde etwas für ſie Heilſames unternehmen, ſo müſſen eben dieſe ihn wieder ſtürzen, da ſie zu der Überzeugung gekommen ſind, daſs er Alles, was er thue, nur auf ſich beziehe.

Dies iſt nun, o Athenäer, zur Zeit die ſchwankende Lage des Philippos. Oder es trete Jemand hier auf, und zeige mir, oder vielmehr euch, entweder, daſs ich hierin wider die Wahrheit redete, oder, daſs die, welche einmal betrogen ſind, ihm in der Zukunft trauen werden, oder, daſs die wider ihr Verſchulden zu Sklaven gemachten Theſſalier jetzt nicht gern wieder der Freiheit genieſsen mögten. Sollte indeſſen Jemand, der dieſe Bemerkungen gelten läſst, dennoch glauben, daſs er durch Zwangsmittel ſich im Beſitz ſeiner Macht erhalten werde, weil er ſich der feſten Plätze und Seehäfen bemächtigt hat: der befindet ſich im Irrthum. Wenn eine Verbindung geſchloſſen wird aus reinem Wohlwollen;

wenn

wenn alle, die an einem Kriege Antheil nehmen, Einerlei Intereſſe haben; dann ſcheuen ſie kein Ungemach, ertragen den Wechſel des Glücks, und beharren freiwillig in dem Bündniſs. Wenn dagegen habſüchtig und 25.
unedel Jemand, gleich dieſem, ſich bereichert; der erſte Vorwand, ein kleiner Unfall, bringt Alles zum Stocken, und trennt das Band der Freundſchaft. Es iſt nicht möglich, o Männer Athens, es iſt nicht möglich, daſs ein Ungerechter, und ein Meineidiger, und ein Lügner eine dauerhafte Macht beſitzen könne. Dergleichen hält ſich einen P. 21.
Augenblick, eine kurze Zeit, und wenn es glückt, erblühet Hoffnung für die Zukunft; aber durch die Zeit wird ſie dennoch belauert, und ſtürzt dann plötzlich in ſich ſelbſt zuſammen. Wie an einem Hauſe, mein' ich, an einem Schiffe und andern dergleichen Dingen mehr, der Grund am feſteſten 5.
gebauet ſeyn muſs: ſo müſſen auch bei den Handlungen der Menſchen die Grundurſachen und Zwecke gerecht, und in der Wahrheit beſtändig ſeyn. Dies läſst ſich aber an Philippos Handlungen nicht wahrnehmen.

Ich erkläre demnach, ihr insgeſammt müſſet den Olynthiern Beiſtand leiſten; und 10.
wer da zeigt, wie dies am zweckmäſsigſten und ſchnellſten geſchehen möge, der erhält hierdurch am meiſten meinen Beifall.

Hier-

Hiernächſt müſſet ihr an die Theſſalier eine Geſandſchaft ſchicken, welche der einen Parthei euren Entſchluſs meldet, die andere aber aufregt. Denn eben jetzt haben ſie den Beſchluſs gefaſst, Pagaſai zurückzufordern, und über Magneſia mit ihm in Unterhandlung zu treten. Aber dann ſorget, o Männer Athens, vor allen Dingen dafür, daſs unſre Geſandte nicht etwa blos Reden halten, ſondern zugleich auf irgend eine Thatſache verweiſen können, indem ihr der Würde eures Staats gemäſs voranzoget ins Feld und an der Spitze der Unternehmung ſtehet. Denn wie jede Rede, wenn die That fehlt, eitel iſt und fruchtlos: ſo beſonders, wenn ſie aus unſerm Staate kommt. Je fertiger wir mit Worten umgehen können, deſto mehr Miſstrauen ſetzen Alle in unſre Reden. Wahrlich, eine groſse Umwandlung und Beſſerung müſſen wir alſo erweiſen, indem wir Geld zuſammenbringen, ins Feld ziehn, und alles willig vollſtrecken, wenn wir erwarten wollen, daſs Jemand auf uns achten ſolle.

Wollet ihr dies, wie es Pflicht und Schicklichkeit fordern, vollziehen: ſo werdet ihr nicht blos ſehen, o Athenäer, daſs die Verbündeten des Philippos nur durch ſchwache und unſichre Bande an ihn geknüpft ſind, ſondern zugleich euch davon überzeugen, daſs ſelbſt ſein eignes Reich und

ſeine

ſeine Macht in ſchlechter Verfaſſung ſey. Im Ganzen zwar iſt Makedoniens Macht und Staat, als eine Nebenhülfe betrachtet, nicht ganz unbedeutend; wie ſie euch denn zu ſtatten kam, als ihr unter Timotheos Anführung gegen Olynthos Krieg führtet. Eben ſo ſchien die Verbindung mit ihr den Olynthiern bei dem Unternehmen gegen Potidaia wichtig. In der neueſten Zeit wieder leiſtete ſie den Theſſaliern, die da kränkelten und in Unruhe und Verwirrung gerathen waren, gegen die Familie der Tyrannen Beiſtand; — denn auch die kleine Kraft kann, mein' ich, als Zugabe den wichtigſten Ausſchlag geben; — aber an ſich iſt ſie ſchwach, und voll von mannichfaltigen Gebrechen. Er aber hat durch Alles, wodurch man ihn für groſs hält, durch Kriege und Feldzüge, den Staat noch wandelbarer gemacht als von Natur er war. Denn denket nicht, o Männer Athens, daſs das, woran Philippos Vergnügen findet, auch ſeinen Unterthanen Freude mache. *Er* vielmehr ſucht Ruhm; dies iſt das Ziel ſeiner Beſtrebungen und ſeines Eifers; darum kämpft er, und ſetzt Gefahren ſich aus, wie ſie ihn treffen, um nur das zu erſtreben, was nie ein andrer Makedoniſcher König zu leiſten vermochte. — *Sie* dagegen theilen nicht mit ihm dieſe eitle Ruhmſucht; wohl aber fühlen ſie ſich beläſtigt von dieſen ewigen Feldzügen bald oben

bald

bald unten; ſie werden verdrüſslich, und fühlen ſich durchaus unglücklich. Den Anbau ihrer Beſitzungen und die Vermehrung ihres Eigenthums müſſen ſie hintanſetzen, und was ſie etwa noch vor ſich bringen, können ſie nicht mit eben dem Vortheile vertreiben wie ſonſt, da der Krieg die Häfen und Handelsplätze im Lande verſchloſſen hält. Wie alſo der gröſste Theil der Make-
P. 23. donier gegen Philippos geſinnt ſey, iſt hieraus nicht ſchwer zu ermeſſen. Die um ihn befindlichen Fremdlinge aber und die Pezetairen, welche den Ruf der abgehärtetſten Krieger haben, ſind, wie ich von Jemandem der in dortigem Lande lebte, gehört, — von einem Manne, der durchaus keiner Un-
5. wahrheit fähig iſt, — um Nichts beſſer, als irgend Andere. Denn wenn Jemand unter ihnen Erfahrung hat im Kriege und Schlachten, ſo verſtöſst ihn Philippos, wie jener Mann erzählte, aus Ehrgeitz, weil er den Schein haben will, Alles ſey ſein Werk;
10. denn auſser ſeinen andern Fehlern beſitze er auch einen überſchwenglichen Ehrgeitz. Findet ſich ferner in ſeiner Umgebung ein verſtändiger ehrbarer Mann, der an dem täglichen Schwelgen, Saufen und Huren Miſsfallen bezeigt, ſo wird er über die Schulter angeſehn und für Nichts geachtet; die übrigen, die wirklich ſeinen Hof-
15. ſtaat bilden, ſeyen Raubgeſellen und

Schmeich-

Schmeichler, und ſolche Menſchen, die in der Trunkenheit Tänze aufführen, deren Namen ſelbſt vor euch zu nennen der Anſtand verbietet. Der Augenſchein zeigt, daſs dieſe Erzählungen wahr ſind. Denn Menſchen, welche einſtimmig von hier verjagt wurden, weil ſie ein weit ſchändlicheres Leben führten als die Taſchenſpieler, z. B. einen Kallias, den öffentlichen Sklaven des Staates, und Leute ſeines Gelichters, Poſſenreiſser, Dichter ſchändlicher Lieder, die ſie, um Gelächter zu erregen, auf ſeine Geſellſchafter verfertigen; dieſe liebt er und hat ſie um ſich. Mag gleich dies Mancher für geringfügig halten: der Verſtändige findet darin, o Athenäer, groſse Beweiſe ſeiner Denkungsart und ſeines unſeligen Genius. Für jetzt verdunkelt zwar, wie ich glaube, das Glück in ſeinen Unternehmungen dieſe Schandflecken; denn glückliche Thaten werfen einen Schleyer über ſolche Schandthaten: erleidet er aber irgend einen Unfall, dann werden ſie alle an ihm im hellſten Lichte erſcheinen. Mich dünkt aber, op. 24. Männer Athens, bald, wenn die Götter es wollen, und ihr ſelbſt hierzu mitwirkt, ſoll ſich dieſe Wahrheit beſtätigen. Denn ſo wie in unſerm Körper, ſo lange Jemand geſund iſt, kein einzelnes vorhandenes Gebrechen fühlbar iſt, aber dann Alles in Bewegung geräth, ſo bald uns eine Krankheit über-

überfällt, ſo etwa ein Bruch oder eine Verrenkung oder ſonſt ein verſtecktes Übel vorhanden iſt: ganz ſo entziehen ſich auch die Gebrechen der Staaten und Reiche, ſo lange ſie auswärts Krieg führen, dem Auge der Menge; aber ſie kommen insgeſammt ans Tageslicht, ſobald ein Krieg an ihren Grenzen ſich entſpinnt.

Wenn aber Mancher von euch, o Männer Athens, das Glück des Philippos betrachtend, ihn deshalb für einen furchtbaren Feind hält: ſo urtheilt er, wie es einem verſtändigen Manne geziemt. Denn bei allen Unternehmungen der Menſchen giebt das Glück einen groſsen — vielmehr allein den Ausſchlag. Gleichwohl würde ich für meine Perſon, wenn mir die Wahl geſtattet würde, das Glück unſres Staates dem Seinigen vorziehn, vorausgeſetzt, daſs ihr, und nur einigermaſsen, thun wollet, was die Umſtände gebieten; denn ich ſehe, daſs wir weit mehr Gründe haben auf das Wohlwollen der Götter zu rechnen als er. Aber da ſitzen wir müſsig und unthätig. Nun darf ja der Träge es nicht einmal ſeinen Freunden zumuthen für ihn etwas zu thun; geſchweige denn den Göttern. Es iſt demnach kein Wunder, daſs Jener, der ſelbſt zu Felde zieht, ſelbſt alle Gefahren erduldet, und überall zugegen iſt und keinen günſtigen Augenblick verabſäumt, uns die wir ſtets

zaudern, und Volksbeſchlüſſe abfaſſen und nach Neuigkeiten forſchen, überwältigt: Wahrlich, das befremdet mich nicht; im Gegentheil würd' ich mich wundern, wenn wir ſelbſt, nichts was dem Krieger geziemt unternehmend, den beſiegten, der Alles thut, was geſchehen muſs.

Aber das wundert mich, daſs ihr einſt, P. 25.
o Athenäer, für die Gerechtſame der Hellenen gegen die Lakedaimonier kämpfend euch erhobet, und ob ihr gleich oft für euren Staat beſondere Vortheile erhalten konntet, dennoch dieſe nicht annahmet; daſs ihr damals um Andrer Rechte zu retten euer eigenes Vermögen aufopfertet, und zu Felde ziehend euer Leben aufs Spiel ſetztet; 5.
dagegen im gegenwärtigen Augenblicke zaudert ins Feld zu rücken und Bedenken tragt von euren Gütern etwas aufzuopfern. So habt ihr denn wohl oft Andere geſchirmt und gerettet, theils Alle insgeſammt, theils jeden Staat im Einzelnen; jetzt aber, da ihr euer eignes Glück verloren, könnet ihr dies mit träger Gleichgültigkeit betrach- 10.
ten? darüber wundere ich mich. Nicht minder darüber, daſs Niemand von euch, o Athenäer, berechnen kann, wie lange ihr ſchon mit Philippos im Kriege verwickelt ſeyd, und unter welchen Thaten euch dieſer ganze Zeitraum verſtrich. Ihr wiſst es 15.
gewiſs! Ihr legtet die Hände in den Schoſs;

hoff-

lofftet, Andere würden an eurer Statt handeln; verklagtet einander; hieltet Gericht; hofftet wieder: und indem ihr faſt ganz ſo handeltet wie gegenwärtig, entſchwand die lange, ſchöne Zeit. Und nun? So bethört
20. wolltet ihr ſeyn, o Männer Athens, zu glauben, daſs dieſelbe Handlungsweiſe, durch welche ihr aus einer günſtigen in eine ſo nachtheilige Lage verſetzt ſeyd, eure gegenwärtigen Umſtände wieder verbeſſern werde? Das iſt weder vernünftig noch der Natur der Dinge angemeſſen. Denn es iſt ſicher weit leichter, das was man beſitzt zu ſchätzen, als was man verlohren wieder
25. zu erwerben. Jetzt aber iſt es durch den Krieg dahin gekommen, daſs wir von unſern frühern Beſitzungen Nichts mehr zu vertheidigen haben; wir müſſen ſie alſo wiedererobern, und dies iſt gegenwärtig das euch dringend obliegende Geſchäft.

Ich erkläre mich demnach dafür, ihr müſſet Gelder zuſammenbringen, in Perſon willig zu Felde ziehn, und keinen verklagen bis ihr über die Feinde obgeſiegt;
P. 26. dann aber nach den Handlungen ſelbſt urtheilen; die, welche Lob verdienen, ehren und züchtigen die Strafbaren; bis dahin ferner allen Ausflüchten vorbeugen, und alle Verſäumniſs in euren Angelegenheiten verhüten. Denn nimmer können wir mit Strenge das Verhalten andrer unterſuchen,

 wenn

wenn wir nicht ſelbſt zuvor unſre Pflicht gethan haben. Warum glaubt ihr wohl, o Männer Athens, — wenn ich der Wahrheit nach über das Verhalten eurer Feldherrn reden ſoll — warum gehen alle Anführer der Heere die ihr abſendet, dieſem Kriege aus dem Wege, und ſuchen dagegen ihre eigne Kriege auf? Deshalb ohne Zweifel, weil in jenem Kriege der Preis des Kampfes euer iſt. Amphipolis z. B., wenn es erobert würde, machtet ihr ſogleich zu eurem Eigenthume. Die Gefahren beim Angriff treffen allein den Anführer; Gewinn hat er nicht. Dort hingegen ſind die Gefahren geringer und der Gewinn fällt dem Heerführer und den Truppen zu, wie Lampſakos, Sigeion, die Beute der geplünderten Schiffe. Jeder ſtrebt aber nach dem, was ihm Vortheil bringt. Ihr dagegen, ſobald ihr den ſchlechten Fortgang der Sachen bemerkt, ziehet die Feldherrn vor Gericht; ſie legen dann Rechenſchaft ab, entſchuldigen ſich mit dringender Noth, ihr aber entlaſst ſie, wenn dieſer Punkt zur Sprache gebracht wird. Für euch aber iſt weiter dann nichts übrig als Streit und Zwietracht, indem der eine dieſer, der andere jener Meinung anhängt; aber das gemeine Weſen geht darüber zu Grunde. Ehedem, o Männer Athens, brachtet ihr wohl die Gelder zu den Bedürfniſſen des Staats nach Klaſſen zuſammen; in ge-

gen-

genwärtiger Zeit aber leitet ihr, in ſolche Klaſſen getheilt, die Angelegenheiten des Staates. Ein Redner ſteht an der Spitze von
25. jeder und unter ihm ein Feldherr; ihre Hülfstruppen ſind die dreihundert; ihr Übrigen vertheilt euch, einige auf dieſe, andere auf andere Seiten. Dies muſs ein Ende nehmen, und indem ihr gegenwärtig euer Recht behauptet, müſſet ihr es dahin bringen, daſs ſowohl die Rede, als die Berathung, und das Handeln das Gepräge des Freien und Gemeinſchaftlichen an ſich trage. Wenn
P. 27. ihr aber dieſen einräumt, daſs ſie von hieraus wie vom Thron eines Tyrannen, euch Befehle zurufen; bei andern ruhig zuſeht, wie ſie mit Gewalt gezwungen werden die Trierarchie zu verwalten, Gelder zu ſteuern, Kriegsdienſt zu thun; wieder andern geſtattet, gegen dieſe blos Dekrete abzufaſſen, ohne daſs ſie ſelbſt an den öffentlichen Laſten den mindeſten Antheil nehmen: dann wird nimmer von euch etwas, was geſchehen ſollte, zu rechter Zeit gethan
5. werden. Der überlaſtete Theil der Bürger wird immer zurückbleiben, und euch iſt dann Nichts übrig, als dieſe Schuldloſen ſtatt der Feinde zu beſtrafen.

Um Alles nochmals zuſammenzufaſſen ſo fordre ich, daſs Alle, und Jeder nach ſeinem Vermögen, verhältniſsmäſsige Beiträge zu den Kriegskoſten zahlen; daſs Alle Kriegsdien-

dienſte leiſten nach der Reihe, bis ihr alle ohne Ausnahme gedient habt; daſs Alle, die vor euch auftreten, Gehör finden, und ihr dann wählet das beſte von dem, was ihr 10.
vernahmt, nicht das, was etwa dieſer oder jener geſagt haben mag. Und wenn ihr dieſes thut, ſo werdet ihr nicht nur ſogleich dem Redner euren Beifall zollen, ſondern auch ſpäterhin mit euch ſelbſt zufrieden ſeyn, wenn die geſammte Lage des Staates in weit beſſerer Geſtalt als früher ſich eurem Blicke darſtellt.

Inhalt
der dritten Rede des Demosthenes für die Olynthier nach *Libanios*.

P. 27. Die von Athen aus den Olynthiern zugesandte Hülfe schien Etwas geleistet zu haben. Die Nachricht hiervon versetzte das Volk in die ausgelassenste Freude, und schon forderten die Redner, man möge überlegen, wie man sich am Philippos rächen könne. Demosthenes dagegen, befürchtend, dass die Athenäer, in der thörigten Meinung ein völliger Sieg sey erfochten, und es bedürfe nicht weiter der Zusendung von Hülfstruppen, alles Übrige vernachlässigen würden, spottet über jene Prahlerei, und sucht die Gemüther zu bescheidner Vorsicht zu stimmen, indem er daran erinnert: „nicht von der Rache, welche an Philippos genommen werden müsse, sey gegenwärtig die Rede, sondern allein von Rettung der Bundesgenossen.“ Denn er war überzeugt, dass die Athenäer so gut als andre Menschen, wenn sie einmal sorglos sich das Ihrige rauben lassen, weit weniger noch sich beeifern würden den Feind zu züchtigen. In dieser Rede übrgens legt er offen seine Ansicht über Verwendung der Schauspielgelder dar, und fordert, dass diejenigen, welche die Todesstrafe darauf gesetzt, wenn Jemand auf Abschaffung dieser Gesetze antrage, selbst diesen Antrag machen müssten, damit ungehindert forthin das Beste berathen werden könne. Überhaupt ermahnt er dazu, den Vorfahren nachzueifern und selbst zu Felde zu ziehn; auch spricht er bittern Tadel aus über das verweichlichte Volk und dessen Führer, die den Staat nicht auf die rechte Art geleitet.

Des

Des Demosthenes
Dritte Rede
für die Olynthier.

Nicht fühle ich mich zu gleichem Ur- P. 28.
theil geſtimmt, o Männer Athens, wenn ich
mit der Lage der Dinge die Reden verglei-
che, die ich höre. Denn dieſe handeln,
wie ich ſehe, von Beſtrafung des Philippos;
unſre Lage dagegen iſt dahin gediehen, daſs 5.
wir alle Vorſicht aufzubieten haben, um
nicht ſelbſt ein Unglück zu erleiden. Da-
her ſcheinen mir die, welche hierzu rathen,
ſich durch Verrückung des wahren Zwecks
eurer Berathſchlagungen ſich an euch zu ver-
gehen. Wohl weifs auch ich ſehr gut, daſs
es einſt dem Staate frei ſtand, ſo wohl ſein 10.
Eigenthum ungeſtört zu beſitzen, als auch
den Philippos zu züchtigen: denn zu mei-
ner Zeit, noch vor kurzem, konnte beides
geſchehen. Jetzt aber iſt nach meiner Über-
zeugung fürs erſte genug gethan, wenn wir P. 29.
die Erhaltung unſrer Bundesgenoſſen be-
werkſtelligen können. Iſt aber dies ſicher
erreicht: dann mag man es zum Gegenſtand

der

der Berathung machen, wie etwa jener beſtraft werden könne. Bevor wir aber den Anfang der Sache recht begründet, halte ich es für thörigt und eitel über ihr Ende, wie es auch ſey, zu reden.

5. War je, o Männer Athens, ein Zeitpunkt, wo es nöthig ſchien ſich ſorgſam nachdenkend zu berathen, ſo iſt es der gegenwärtige. Ich für meine Perſon halte nun zwar nicht für das Schwierigſte, über gegenwärtige Umſtände zu rathen: allein darüber fühl' ich mich verlegen, o Männer Athens, wie ich dieſen Rath euch mittheilen
10. ſoll. Meine Erfahrung nehmlich ſowohl, als das was von Andern ich vernommen, hat mich davon überzeugt, daſs gröſstentheils der Verluſt entſchwundener Vortheile nicht daher rührte, weil ihr der Einſicht in das, was zu thun ſey, entbehren muſstet: ſondern weil ihr das Erforderliche nicht ins Werk ſetzen wolltet. Ich wünſche daher, daſs ihr, wenn ich mit Freimüthigkeit rede,
15. mir Nachſicht ſchenket, nur dies betrachtend, ob ich wahr rede, und den Zweck meines Vortrages beherzigend, der kein andrer iſt, als Beſſerung unſrer Angelegenheiten für die Zukunft herbeizuführen: denn ihr ſehet ſelbſt wohl ein, daſs durch das Beſtreben einiger, nur immer nach euren Wünſchen zu reden, unſer Staat ſich in jeder Hinſicht verſchlimmert hat.

Es

Es ſcheint mir aber nothwendig, vor allem euch Einiges vom Vergangenen ins Gedächtniſs zu rufen. Ihr erinnert euch oh- 20.
ne Zweifel, o Athenäer, wie etwa vor drei oder vier Jahren die Nachricht hieher kam, Philippos belagere die Feſtung Häraion in Thrakien. Das geſchah nun im Monat Mai-maktaerion. Dieſe Nachricht verurſachte viel Gerede und Bewegungen unter euch, und ihr beſchloſſet, vierzig Triremen in See 25.
zu laſſen, und ſie mit Bürgern bis fünfundvierzig Jahr alt zu bemannen; auch ſechzig Talente zuſammenzuſchieſsen. Hierauf verſtrich das Jahr; der Hekatombaion, Metageitnion, Boaedromion. In dieſem Monate endlich nach den Myſterien, ſandtet ihr unter Anführung des Charidemos zehn Schiffe P. 30.
ab ohne Mannſchaft, und zehn Talente Silbers. Weil die Nachricht ſich verbreitet hatte, Philippos ſey krank oder todt: — denn beides wurde geſagt: — ſo meintet ihr, die Hülfe ſey nicht mehr nöthig, und ſo ſtandet ihr ab von dem Seezuge. Und 5.
doch war dies gerade ein günſtiger Zeitpunkt: denn wenn wir damals dorthin, wie beſchloſſen war, Hülfe geſandt hätten, ſo würde uns jetzt der damals geneſende Philippos nicht weiter beſchwerlich fallen.

Was indeſſen damals geſchehen iſt, läſſet ſich gegenwärtig nicht ändern. Jetzt aber bietet ſich von neuem bei einem an-

dern

dern Kriege ein günſtiger Zeitpunkt dar, um deswillen ich euch eben an jenen Umſtand erinnerte, damit ihr nicht wieder in denſelben Fehler verfallen möget. Wie ſollen wir dieſen nun benutzen, o Männer Athens? Wollet ihr nicht mit aller Anſtrengung und mit aller Kraft den Olynthiern helfen, ſo werdet ihr erfahren, wie ihr ſtets eure Feldzüge für den Philippos führet. Die Olynthier hatten ſich eine bedeutende Macht erworben, und ihre Lage war die: weder Philippos trauete ihnen, noch ſie dem Philippos. Wir ſchloſſen gegenſeitig mit einander Friede; dies war dem Philippos ein Dorn im Auge, daſs ein mächtiger Staat, ausgeſöhnt mit uns, in ſeiner Nähe ſein Unglück erlauere. Wir glaubten damals dieſe Leute auf alle Weiſe zum Kriege gegen ihn aufreizen zu müſſen; was damals Aller Zungen in Bewegung ſetzte, iſt jetzt, gleichviel wie, geſchehen. Was bleibt denn nun uns übrig, o Männer Athens, als daſs wir wacker und willig Hülfe leiſten? Ich ſehe nicht was ſonſt. Denn auſser der Schande, die uns bevorſteht, wenn wir muthlos die Hand von dieſem Werke abziehn ſollten, würden wir auch nachher, o Männer Athens, nicht wenig zu fürchten haben, da die Thebäer ſo geſinnt ſind gegen uns wie ſie es ſind, da die Phokenſer gänzlich am Gelde Mangel leiden, und alſo dem Philippos, wenn er jetzt als Sieger aus dieſem

ſem Kampfe ziehn ſollte, nichts im Wege
ſtehn wird, die Schwere ſeiner Macht hieher
zu lenken. Aber wahrlich, wenn Jemand P. 31.
von euch bis dahin die Pflicht zu thun auf-
ſchieben wollte, der begehrt das Schauder-
hafte in der Nähe zu ſehen, da es ihm noch
geſtattet iſt es aus der Ferne zu vernehmen;
der will lieber ſelbſt Beiſtand ſuchen für ſich,
als ihn Andern gewähren. Denn daſs es ſo
weit kommen werde, wenn wir den gegen- 5.
wärtigen Augenblick unbenutzt laſſen, wahr-
lich, das wiſſen wir Alle nur gar zu gut.
„Freilich wohl,“ mögte Mancher ſa-
gen, „daſs wir helfen müſſen, erkennen
wir Alle, und wollen auch ferner helfen.
Aber wie? Das ſage Du uns!“ — So laſst
es euch denn nicht befremden, o Männer
Athens, wenn ich Etwas den meiſten Uner-
wartetes fordre. Beſtellet Reviſoren der Ge- 10.
ſetze. Laſſet aber durch dieſe Männer kein
neues Geſetz aufkommen; — denn ihr habt
genug; — vielmehr ſchaffet die ab, welche
für jetzt euch ſchädlich ſind. Ich meine die
wegen der Schauſpielgelder, die ich hiermit
beſtimmt nenne; ferner auch einige von de-
nen über die Perſonen, welche zum Kriegs-
dienſte verpflichtet ſind. Von den erſten
verordnen einige, die Kriegsgelder als Schau- 15.
ſpielgelder an die Bürger zu vertheilen, wel-
che zu Hauſe bleiben; letztre gewähren de-
nen, die ſich nicht zum Kriegsdienſte ſtel-

len,

len, Strafloſigkeit. Sobald ihr dieſe Geſetze abgeſchafft, und für beſſern Rath einen ſichern Weg gebahnt habt: dann erſt ſucht den Mann, der einen ſchriftlichen Vorſchlag zu einem Geſetze entwirft, deſſen Nützlich-
20. keit euch allen einleuchten wird. Bevor ihr aber dies gethan habt, ſehet euch nicht um nach Einem, der für ſeinen beſſern Rath von euch zu Grunde gerichtet zu werden Luſt haben mögte. Denn ihr werdet ihn nimmer finden; zumal, da der, welcher über dieſen Punkt redet oder ſchriftliche Geſetzesvorſchläge wagt, nichts anders er-
25. warten darf als Miſshandlungen, und in der Sache ſelbſt Nichts ändert, als daſs hinfort die Gemüther noch mehr als gegenwärtig verſchüchtert werden zu dem zu rathen, was am nützlichſten iſt. Ja, auf Abſchaffung dieſer Geſetze, o Athenäer, müſſen dieſelben Männer antragen, die ſie in Vor-
P. 32. ſchlag brachten. Denn es iſt nicht recht noch billig, daſs der Dank für ein Geſetz, welches dem ganzen Staate ſchädlich geworden iſt, denen zu Theil werde, welche damals darauf antrugen, daſs es gegeben würde; jetzt aber bei ſeiner Abſchaffung, die Allen zum Vortheil gereicht, der Haſs darüber diejenigen belaſten ſoll, welche zum
5. Beſſern gerathen haben. Ehe ihr aber dies zu Stande gebracht, erwartet nur durchaus nicht, o Männer Athens, daſs irgend einer

eurer

eurer Bürger ein ſo groſses Gewicht haben ſolle, dieſe in Kraft ſtehenden Geſetze ungeſtraft übertreten zu können; oder ſo unbeſonnen, ſich offenbar ins Verderben ſtürzen zu wollen.

Gleichwohl müſſet ihr auch dies wohl erwägen, o Athenäer, daſs ein Volksdekret Nichts werth iſt, wenn nicht der Wille hinzukömmt, das von euch Beſchloſſene eifrig auszuführen. Denn wären die Dekrete hinreichend, entweder euch zu nöthigen das zu thun was geſchehen muſs; oder das wovon ſie handeln durch ihre Kraft ins Werk zu ſetzen: dann würden weder wir bei den vielen Beſchlüſſen, welche wir abfaſsten, nicht haben erleben können, daſs ſo wenig, oder vielmehr nichts, geſchehen iſt; aber auch Philippos würde uns nicht ſo lange ſchon verhöhnt, und längſt ſchon wenigſtens dieſer Dekrete wegen ſeinen verdienten Lohn empfangen haben. Aber das geht ſo nicht. Zwar ſteht das Handeln dem Reden und der Abſtimmung darüber in der Ordnung nach, aber der Kraft nach hat es vor jenem den Vorrang. Laſſet alſo auch dieſes noch hinzukommen, denn am Übrigen fehlt es euch nicht. Ihr habt Männer unter euch, o Athenäer, welche fähig ſind zu dem zu rathen, was geſchehen muſs; auch beſitzt ihr mehr Scharfſinn als alle andre, den ertheilten Rath zu prüfen. Aber auch durch Handeln werdet

det ihr euch auszeichnen, wenn ihr jetzt die rechten Maasregeln ergreifet. Welche
25. Zeit, welche günstige Gelegenheit, o Männer Athens, glücklicher als die gegenwärtige erwartet ihr noch? Oder wann wollt ihr eure Pflicht thun, wenn es nicht jetzt geschieht? Hat der Mensch uns nicht bereits alle unsre Plätze entrissen? Und wenn er Herr würde auch dieses Landes, würden wir nicht die gröfste Schmach auf uns la-
P. 33. den? Nicht wahr; dem Volke das jetzt von ihm bekriegt wird, versprachen wir, dafs, wenn dies geschehn sollte, wir bereit da stehn würden, es zu retten? Ist er nicht auch unser Feind? Hat er nicht das Unsrige? Ist er nicht ein Barbar? Nicht Alles, was man ihm wohl nachzusagen pflegt? —

Aber bei den Göttern! Dies Alles lassen wir hingehn, und nachdem wir ihn selbst, so zu sagen, bei dem Bau seiner Gröfse hülfrei-
5. che Hand geleistet, suchen wir nun die etwanigen Urheber dieses Frevels auf; denn dafs wir dies selbst sind, dies, weifs ich, wird Niemand zugestehn wollen. Auch bei den Gefahren des Krieges klagt keiner, der davonlief, sich selbst an, sondern den Feldherrn, den Nebenmann; alles eher als sich selbst. Gleichwohl ist das Heer in Wahrheit durch Schuld aller dieser Ausreiffer geschla-
10. gen. Denn Stand halten konnte der, welcher jetzt Andere anklagt. That dies aber

Jeder,

Jeder, ſo würde man geſiegt haben. So ſollten wir auch hier es machen. Tritt Jemand auf, und räth nicht zum Beſten; ſo erhebe ſich ein Andrer dies zu thun, ohne Jenen zu tadeln. Ertheilt ein dritter noch beſſern Rath, ſo befolget ihn in Gottes Namen. — „Aber der gute Rath iſt nicht zugleich auch angenehm!“ — Dies iſt durchaus nicht dem Redner zur Laſt zu legen; es ſey denn, man tadele an ihm die Verabſäumung guter Wünſche, ſtatt welcher er aber auf Erfüllung der Pflicht dringet. Nichts iſt ja leichter, o Athenäer, als gute Wünſche ausſprechen; in Beziehung auf dieſe kann freilich behende Alles zuſammengefaſst werden; was man gern erreichen mögte. Dagegen iſts nicht eben ſo bequem, dann, wenn öffentliche Angelegenheiten zur Berathung gezogen werden, die richtige Wahl zu treffen; läſst ſich aber hier durchaus das Nützliche nicht vereinen mit dem Angenehmen, ſo muſs ſchlechterdings das erſte dem letztern vorgezogen werden.

„Wie?“ könnte man fragen „wenn Jemand einen Vorſchlag zu thun wüſste, nach welchem die Schauſpielgelder uns erhalten, und andre Hülfsquellen zur Führung des Krieges entdeckt würden; wäre ſolcher Vorſchlag nicht beſſer?“ Ich pflichte dem bei, o Athenäer, wenn ihn nur wirklich Jemand zu thun wüſste! Denn ich mögte

doch

doch ſehen, wie es je einem Menſchen, der ſein wirkliches Vermögen in eiteln Ausgaben verſchwendete, gelang oder noch gelingen mögte, das, was er nicht hat, zu nöthigen Ausgaben zu verwenden! Freilich eine mächtige Stütze finden dergleichen blendende Vorſpiegelungen im thörigten Wahn eines Jeglichen, und eben deshalb iſt Nichts leichter als ſich ſelbſt zu täuſchen. Was
P. 34. Jemand will, das glaubt er auch; allein die Beſchaffenheit der Dinge ſtimmt häufig nicht zu dieſer Selbſttäuſchung. Betrachtet demnach, o Männer Athens, dies Alles ſo, wie es ſich mit der Beſchaffenheit unſrer Angelegenheiten verträgt, und ihr werdet zu Felde ziehen können, und Sold finden. Denn
5. wahrlich, verſtändige und edle Menſchen werden nie, weil es am Gelde mangelt, ihre Pflicht im Kriege verabſäumen, und eine ſolche Schmach gelaſſen erdulden; nicht gegen Korinthier oder Megarer, haſtig die Waffen ergreifend, ausziehn, aber zugleich geſchehen laſſen, daſs Philippos Helleniſche
10. Staaten unterjocht, weil es den Kriegern an Sold und Lebensmitteln gebricht.

Ich ſprach dies nicht in der Abſicht, Manchen von euch leichtſinnig wehe zu thun. Nein, ſo unverſtändig, ſo wahnwitzig bin ich nicht, daſs ich ohne Hoffnung irgend einen Nutzen zu ſtiften mir Haſs zuziehn ſollte. Aber für Pflicht des rechtli-

chen Bürgers halte ich es, das Wohl des Staates dem Beifall der Zuhörer vorzuziehn. Und ganz nach ſolchem Grundſatz leiteten, wie ich und auch ihr vielleicht vernommen, jene Männer den Staat, welche einſt zu unſrer Vorältern Zeiten hier öffentlich ſprachen; ſie, die zwar von Allen jetzt auftretenden Rednern hoch geprieſen werden, ohne daſs ſie ſich jedoch ihnen nachzueifern ſonderlich bemühen. Solcher Geiſt beſeelte jenen Ariſteides, einen Nikias, einen Demoſthenes meinen Namensverwandten, einen Perikles. Seitdem aber dieſe Redner erſchienen, die bei euch Umfrage halten, womit iſt euch gedient? Was ſoll ich ſchriftlich vorſchlagen? Wie kann ich mich euch gefällig erweiſen? — Seit der Zeit iſt für augenblickliches Vergnügen und vorübergehende Gunſt verſchwelgt das Wohl des Staates, und dahin gekommen, daſs die Umſtände dieſer Leute zwar überaus glänzend ſind, eure Lage dagegen die armſeligſte iſt. Betrachtet einmal, o Männer Athens, was ſich in der Kürze über die Werke eurer Vorfahren und über die unſrigen ſagen läſst; die Sache bedarf, als euch bekannt, nur weniger Worte. Denn um glücklich zu werden dürfet ihr, o Athenäer, nicht nach fremden nur nach einheimiſchen Beiſpielen euch umſehen. Jene alſo, denen ihre Redner nicht ſchmeichelten, nicht wie die heutigen liebe-

die-

dienerten, ſtanden fünfundvierzig Jahr lang mit Zuſtimmung Aller an der Spitze der Hellenen, und brachten mehr als zehntauſend Talente auf die Akropolis. Es gehorchte ihnen aber der König der dieſes Land beherrſchte, wie es dem Barbaren gegen Hellenen geziemt. Viele herrliche Tropäen, ſelbſt erfochten in Land - und Seekriegen, wurden von ihnen errichtet, und allein unter allen Menſchen hinterließen ſie durch ihre Thaten einen Ruhm, den ſelbſt der Neid nicht beeinträchtigen konnte. So erſchienen ſie in den Verhältniſſen zu den Hellenen. Schauet aber auch hin darauf, wie ſie ſich in Angelegenheiten ihrer eignen Stadt verhielten, im öffentlichen und Privatleben. Von Seiten des Staats wurden ſo viele und bedeutende herrliche Gebäude errichtet, Tempel erbauet und mit ſo koſtbaren Weihgeſchenken geſchmückt, daſs keinem ihrer Nachkommen auch nur die Hoffnung blieb ſie hierin zu übertreffen. Dagegen im Privatleben waren ſie ſo mäſsig und ſo getreu dem Charakter der Verfaſſung, daſs, wer von uns weiſs, wo einſt Ariſteides oder Miltiades wohnten, leicht ſehen kann, daſs ihre Häuſer nicht anſehnlicher waren als des Nachbars Wohnung. Denn ſie betrieben die Angelegenheiten des Staats nicht um ſich ſelbſt dadurch zu bereichern; vielmehr hielt es jeder für Pflicht die Macht des gemeinen

Wesens zu heben. Weil sie nun in den Angelegenheiten der Hellenen Treue, gegen die Götter Ehrfurcht und unter einander Gleichheit bewiesen, so darf es nicht befremden, dass sie ein so ausgezeichnetes Glück genossen. Dies war damals die Lage des Staates, als man jenen Führern folgte. Jetzt dagegen, wie steht es mit eurer Lage unter diesen wackern Wortführern? Etwa so wie damals? Oder fast eben so? — Ich schweige über Anderes, ob ich gleich viel zu sagen hätte. Aber wohl sehet ihr alle, welche Einöde uns umgiebt, da der Lakedaimonier Macht dahin ist, die Thebäer genug verwickelt sind, und von den übrigen Staaten kein einziger im Stande ist uns den Vorrang streitig zu machen. So könnten wir denn unser Eigenthum in Sicherheit besitzen, und den andern ihr Recht gleich Kampfrichtern zusprechen; statt dessen sehen wir uns unsers eignen Landes beraubt, haben mehr als funfzehnhundert Talente unnützer Weise verschwendet, und die Bundesgenossen die wir im Kriege erworben, liefsen diese Herrn uns, während des Friedens verlieren; einen Feind dagegen, einen Feind von solcher Wichtigkeit haben wir uns herangeübt und erzogen. Oder es trete einer auf, und erweise, wodurch sonst Philippos so rüstig geworden, als durch uns?

P. 36.

„Aber

„Aber, o Freund,“ — wird man erwiedern — „ſteht es gleich mit unſern auswärtigen Verhältniſſen nicht zum beſten, ſo hat ſich doch wenigſtens in der Stadt ſelbſt jetzt Manches verbeſſert.“ — Und was mögte man etwa für dieſe Behauptung anführen? Die Zinnen der Mauer, die wir übertüncht? Die Straſsen, welche wir ausbeſſerten? Die Brunnen und Poſſen? Schauet aber hin auf die, welche hierin das Verdienſt ihrer Staatsverwaltung ſetzen. Einige von ihnen wurden aus Bettlern reiche Leute; andere erhoben ſich aus der Dunkelheit zum Ruhm; einige erbauten ſich Wohnhäuſer in erhabnern edlern Stil als ihn die öffentlichen Gebäude darſtellen. Kurz, ſo viel der Staat verlohren, ſo viel haben ſie gewonnen. Was iſt denn nun wohl Schuld an dem Allen? Warum ſtand wirklich damals Alles ſo gut, und jetzt nicht mehr? Zuförderſt, weil das Volk ſelbſt zu Felde zu ziehn muthvoll genug war, und ſodann, weil es herrſchte über die, welche den Staat verwalteten, Herr war aller Belohnungen, und es Jeder für wünſchenswerth hielt, von ihm eine Ehrenbezeugung, ein Amt, irgend ein Gut zu erhalten. Jetzt aber geſchieht das Gegentheil. Herren aller Güter ſind die, welche den Staat verwalten, und alles geſchieht durch ſie. Ihr dagegen, das Volk, ſeyd entnervt, entblöſst vom Gelde ohne

Verbündete, als Nachläufer und gleichsam Anhängsel des Staates zu betrachten; hoch vergnügt, wenn diese Herrn euch von den Schauspielgeldern etwas zufliessen lassen, oder magere Rinder euch zusenden; und was am unmännlichsten und entehrendsten ist, für euer Eigenthum werdet ihr noch obendrein zum Danke verpflichtet. Sie aber halten euch in der Stadt selbst eingesperrt, locken durch dergleichen euch an sich, zähmen euch, und machen euch kirre für ihre Pläne. Nie aber, glaub' ich, kann derjenige zu grosen und heldenmüthigen Gedanken sich erheben, der in ärmlicher und bedrängter Lage sich fühlt; denn wie nur immer die Beschäftigung und Lage der Menschen ist, so ist auch ihre Denkungsart. Bei den Göttern, nicht befremden würde es mich, wenn mir diese Schilderung eurer Lage mehr Nachtheil brächte, als denen die sie wirklich herbeigeführt; denn nicht immer verstattet ihr diese Freimüthigkeit in Allem, und ich selbst wundre mich, dass ihr sie gegenwärtig verstattetet. Wenn ihr daher noch jetzt jenen Gewohnheiten entsaget, euch entschliesset zu Felde zu ziehn und das zu thun was eurer würdig ist; wenn ihr den Überschuss eurer Staats-Einkünfte als Mittel anlegen wollet, auswärtig Vortheile zu gewinnen: dann vielleicht, o Männer Athens, vielleicht werdet ihr ein grosses

und

und vollkommnes Glück erringen, und gern
jenen Vortheilen entſagen, die da ähnlich
ſind der ſparſamen Koſt, welche dem Kran-
25. ken vom Arzte dargereicht wird. Denn ſo
wie dieſe zwar keine Kraft giebt, doch auch
nicht den Kranken ſterben läſst: ſo reicht
auch das, was man gegenwärtig euch zu-
theilt, nicht hin, auch einen bleibenden
Gewinn zu ſchaffen, verſtattet euch aber
auch nicht, verzweifelnd an euch ſelbſt, zu
etwas Anderm zu greifen, ſondern verſtärkt
P. 38. nur eines Jeglichen Trägheit und Müſsig-
gang.

„Du verlangſt alſo“ — wird man ſa-
gen — „daſs wir um Sold Kriegsdienſte thun
„ſollen?“ Ja, und zwar ſogleich, o Män-
ner Athens, Alle nach derſelben Einrichtung,
damit Jeder, der von den öffentlichen Gel-
dern etwas empfängt, auch bereitwillig lei-
5. ſte, wozu der Staat ſeiner bedarf. Iſt es
denn verſtattet in Ruhe zu leben, ſo biſt du
ja zu hauſe beſſer daran, als dann wenn Man-
gel am Lebensbedürfniſs dich dränget zum
Entehrenden und Schändlichen. Treten
aber Zeiten ein, wie die gegenwärtigen, ſo
biſt du ſelbſt Soldat und genieſseſt dieſes Vor-
theils für Ableiſtung eurer Pflicht, die du
ohnehin dem Vaterlande zu leiſten verbun-
10. den biſt. Iſt einer von euch über das Dienſt-
alter hinaus, ſo empfange er das, was er bis-
her ohne dem Staate durch Kriegsdienſt zu

nii-

nützen, erhielt, in gleicher Ordnung fort, doch ſo, daſs er ſich verpflichtet die Aufſicht über das und die Anordnung Alles deſſen, was gethan werden muſs, zu übernehmen. Überhaupt wollte ich, ohne etwas hinzu oder davon zu thun, eine Kleinigkeit abgerechnet, durch meinen Vorſchlag jene Unordnung zur Ordnung zurückführen, und dem Staate ſelbſt eine feſte Regel geben, wonach bei der Einnahme, beim Kriegsdienſt, im Gerichtsweſen verfahren werden könne, ſo daſs Jeder das thue, was er ſeinem Alter nach, und wie die Zeit es fordert, thun möge. Keinesweges hab' ich geſagt, daſs der Unthätige empfangen ſolle, was dem Thätigen gebührt; nicht, daſs ihr hier in träger Ruhe und Nichtsthun und Dürftigkeit umherwandeln und forſchen und fragen ſollet, ob die Söldlinge dieſes oder jenes Anführers geſiegt haben. Denn ſo geht es jetzt. Es iſt indeſſen gar nicht meine Abſicht hierdurch das Verdienſt irgend Jemandes herabzuwürdigen, der an eurer ſtatt einen Theil eurer Pflichten übernimmt; vielmehr wünſch' ich, daſs ihr ſelbſt für euch das thun möget, weshalb ihr Andre ehret, und nicht weichen, o Athenäer, von dem Poſten, den eure Vorfahren durch ihre Tapferkeit mit Erduldung vieler ruhmvoller Gefahren euch zu bewahren hinterlaſſen haben.

Ich

Ich habe das, was ich für heilſam hielt, geſagt: ihr aber möget nun wählen, was dem Staate und euch insgeſammt vortheilhaft ſeyn wird.

ANMER-

ANMERKUNGEN.

S. 9, 1—3. *Anſtatt groſser Schätze — — — frommen werde.*] Immer mag es unentſchieden bleiben, ob Demoſthenes, wie Ulpian S. 12. C. und mit ihm Lucchesini S. 302. behaupten, mit dieſen Worten auf den bisherigen Genuſs der Schauſpielgelder, und auf die jetzt geforderte Entſagung derſelben hindeute, oder nur im Allgemeinen an die unvermeidlichen Opfer erinnere, welche der bevorſtehende Krieg fordern werde. Entſchieden dagegen ſcheint es mir, daſs der vom Redner gewählte Eingang nur zu deutlich die Verlegenheiten darſtelle, in welchen ſich die Rathgeber ſowohl als das Volk ſelbſt in Abſicht eines zu faſſenden Entſchluſſes über das Geſuch der Stadt Olynthos um Beiſtand gegen Philippos befanden. Denn daſs bei den frühern den Beiſtand abrathenden Reden eines Demades, vielleicht noch Andrer, natürlich auch die Geldmittel zur Führung des Krieges zur Sprache gekommen waren, iſt keinem Zweifel unterworfen. Dieſe angeregten Schwierigkeiten ſchlägt der Redner ſogleich durch Erinnerung an die Vortheile der Hülfsleiſtung und die Nothwendigkeit derſelben darnieder; und ſo zielt er mit dem *was heilſam Erſonnen*, auf die Vorträge der Gegner des Bündniſſes, *mit den letzten Worten* auf ſeinen Vorſchlag, den er augenblicklich mittheilt. — Wie dergleichen Gedanken ſchicklich den Eingang zur dritten Olynthiſchen Rede hätten

bil-

bilden können, bekenne ich aufrichtig nicht einzusehn. Als jene dritte Rede gehalten wurde, war ja längst der Entschluss Olynthos gegen den König zu vertheidigen gefasst; ja, wie man annimmt, bereits in zweimaligen Versuchen in Ausführung gebracht.

S. 9, 15. *Müsste sogleich die Hülfe beschlossen — dass ihr von hier aus zu Hülfe eilen könnet.*] Wie *Hier. Wolf* diese Worte richtig erklärt [S. ob. S. 122. Anm. 18.] so *Lucchesini* S. 52. ut decernamus Olynthiis auxilia; nicht wie *Rauchenstein* S. 35. sagt: *nunc tandem*. Eben so *Auger* Tom. I. p. 55. Je voudrois d'abord, qu'on se decidât sans délai à secourir Olynthe; doch erklärt er S. 357. verleitet durch die neue Stellung der Reden, irrig diese Worte von einer Hülfe durch Bürgersoldaten, da die Miethstruppen bisher Nichts geleistet. — Auch *Reiske* I. S. 7. „Mich dünkt — dass es sich gebühre erstlich alsobald und von Stund an, ohne Verzug, die von uns verlangte Hülfe zu bewilligen.“ Vergl. *Jakobs* S. 283. — [S. dagegen *Rauchenstein* S. 15 und 35.] Wollte man, um die Stellung der Reden nach Dionysios zu retten, annehmen, dass von Olynthos zum drittenmale Gesandte in Athen erschienen wären, über deren erneutes Gesuch um Beistand jetzt wiederum das Volk berathen werden solle: so widerspricht dieser Ansicht der ganze folgende Gang der Rede. Nicht von einer schon längst angefangenen, sondern von einer ganz neuen Sache wird sichtbar darin gehandelt.

S. 10, 7. *Etwas von unserm Vortheil uns entwinden und an sich reissen werde.*] So glaubt ich am passendsten den Demosthenischen Tropus übertragen zu können. Der Scholiast sagt S. 14. B. Der Ausdruck *τρέψηται καὶ παρασπάσηταί τι* ist von denen entlehnt, die zu den Altären ihre Zuflucht nehmen, und mit Gewalt von dort hinweggerissen wer-

werden. Eben so könne Philippos mit Gewalt und selbst wider ihren Willen die Olynthier nöthigen sich mit ihm auszusöhnen. *Ti* erklärt der Schol. durch *μέγα*. [S. Viger. p. 152.] *Reiske's* in den Text aufgenommene von keiner Handschrift bestätigte Conjectur *δρέψηται*, welche *Jakobs* übertrug, wird auch von *Wyttenbach ad Plutarch. de recta aud. ratione* p. 43. C. [p. 286. ed. Lips.] verworfen. Er schlägt dagegen vor: *τρέψῃ τε*. Vgl. *Breni* l. c. S. 61.

S. 10, 9. *Dass er als einziger Gebieter u. s. w.*] *Valckenaer Diatribe de Philippi indole* etc. p. 250. verbessert *τῷ γὰρ εἶναι* u. s. w. Eben so *Reiske Animadv.* p. 32. Allein da jenes *τὸ γὰρ εἶναι* sowohl mit *προέχει* als mit dem später folgenden *ἐναντίως ἔχει* verbunden werden muss, so ist jene Verbesserung unzulässig. Vielmehr muss aus dem vorigen *τῶν Φιλίππου πραγμάτων* hinzugedacht werden: Philippos Lage ist deshalb weit günstiger, setzt uns ihm weit nach.

S. 10, 14. *Aber dies Alles tritt auch hindernd der Aussöhnung entgegen u. s. w.*] „Der Ausdruck, dessen sich Demosthenes hier bedient, ist für die Umstände, unter denen die Rede gehalten seyn soll, ein wenig unerwartet. Sollte Philippos während er Olynthos belagerte, ohnerachtet seiner ehemaligen Drohungen, Vorschläge gethan haben, durch die er auf eine leichtere Weise in den Besitz der Stadt zu kommen hoffte? Seiner gewöhnlichen Politik wäre dies nicht unangemessen. Indessen lassen uns die Geschichtschreiber hier, wie bei vielen andern Punkten dieser Verhandlungen, in Stich. Es ist dieses eine von den Stellen, welche die Vermuthung derer unterstützen, die dieser Rede den ersten Platz unter den Olynthischen anweisen.“ *Jakobs*. Vergl. *Rauchenstein* S. 14. —

S. 10, 27. *Und selbst ins Feld zu ziehn*] Diese Forderung, durch ein Heer aus Bürgern bestehend den Olynthiern zu Hülfe zu eilen, welche Demo-

sthe-

ſthenes überall jeder andern Hülfleiſtung von Miethstruppen vorzieht, [S. Philipp. I. S. 45, 13. u. a.] beſtätigt die Anſicht, daſs dieſe Rede die erſte Olynthiſche ſeyn müſſe. Immer pflegt nehmlich unſer Redner anfänglich ſeine Forderungen hoch zu ſpannen, muſs es aber geſchehen laſſen, wenn ſpäter auch nur das Wenige geſchieht; wie dieſer Fall auch bei der vorhabenden Unternehmung Olynthos zu retten eintrat. Nur wenige Bürger, dagegen eine weit gröſsere Zahl von fremden Truppen wurden aufgeboten dieſe Rettung zu bewerkſtelligen. S. de f. leg. S. 426. Aus anderm Geſichtspunkte betrachtet *Rauchenſtein* S. 47. dieſe Stelle. —

S. 11, 4. *Aus den ihnen zugefügten Beleidigungen entſprungen ſind*] *Lucchefini* S. 304, not. 10. bezieht dieſe Äuſserung auf die Verwüſtungen, welche das Gebiet der Olynthier durch die frühern Feldzüge des Philippos nach Thrakien [Olymp. 106, 4.] erlitten haben ſoll. Doch beſtätigt dieſe Vermuthung kein Schriftſteller. Wahrſcheinlicher iſt, daſs der Redner blos an den unerwarteten Einfall des Königs in ihr Land ohne alle vorangegangene Kriegserklärung, erinnere. S. *Philipp.* III. S. 113. 12. *R.*

S. 11, 12. *Als wir von der Euboia geleiſteten Hülfe zurückkehrten*] S. d. Anm. z. I. Philipp. S. 67. — Über die Unterhandlungen zwiſchen den Amphipoliten und Athenäern wegen Übergabe ihrer Stadt ſ. *Einleit.* zur I. Philipp. S. 8. ff.

S. 11, 18. *Pydna, Potidaia, Methonae, Pagaſae*] S. Einl. z. I. Philipp. S. 12. ff.

S. 12, 4. *Zwar daſs wir Vieles während des Krieges eingebüſst, kommt mit Recht — daſs wir dies aber nicht längſt erlitten*] Es frägt ſich, von welchem Kriege hier Demoſthenes rede? *Pinzger* bei *Rauchenſtein* p. 55. not. 15. glaubt vom Olynthiſchen Kriege, welches ſchon das Wort *πάλαι* erweiſe. Auch

Auch *Hoogeveen* z. *Viger*. S. 296. irrt, wenn er frägt: quo bello? at nondum ſusceptum erat. An, ad quod apparandum Athenienſes Demoſthenes hortatur? At in eo non potuerunt multa amiſiſſe. Intellige bellum in genere, ſive varia bella, in quibus Athenienſes multa amiſiſſe paullo ante exemplis oſtendit Orator. In dieſer Hinſicht will er ſogar *τὸν*, welches in einer Handſchr. fehle, ausſtreichen und überſetzen: quotiescunque bellum gessimus. — „Meminisse debebat — ſagt *Pinzger*, rectius hanc orationem tertio loco poni, et inceptum iam bellum cogitari debere.“ Aber wir fragen: welche Verluſte für Athen laſſen ſich während der Dauer des Olynthiſchen Krieges nachweiſen? Vielmehr bezeichnet *ὁ πόλεμος* in allen Reden, die vor dem Frieden mit Philippos gehalten ſind, den Krieg, der ſich über Amphipolis entſpann, und bis Ol. 108, 2. fortgeſetzt wurde. S. Äſchin. de f. leg. p. 247. c. Cteſiph. p. 442. Iſocr. ad Philipp. c. 2. Auch der Zuſammenhang erweiſet, daſs Demoſthenes an jenen Verluſt des Staates erinnert. Vorher hatte er die Städte genannt, welche der König den Athenäern entriſſen: jetzt zeigt er, das abzuſchlieſsende Bündniſs mit Olynthos gebe ein Gegengewicht und laſſe erwarten, weil Olynthos in der Nähe jener Städte liege, daſs durch den Krieg für deſſen Erhaltung zugleich die früher verlohrnen Plätze wieder gewonnen werden könnten. *Πάλαι* aber bezieht ſich auf den Anfang des Krieges, der von Seiten Athens mit ſo groſser Fahrläſſigkeit geführt wurde, ſo daſs gleich anfangs alle dieſe allmählig erfolgenden Verluſte gleichſam mit Einem Schlage den Staat hätten treffen können.

S. 12, 28. *Sodann rückte er in Theſſalien ein.*] S. Einl. zur I. Philip. S. 14. Die drei genannten Städte liegen in Theſſalien. — Die ganze Stelle iſt voll bittern Hohns und Spottes über die Gewaltſtreiche des Königes.

S.

S. 13, 1. *Dort jagte er einige Könige fort, andre ſetzte er ein.*] Des Königs Abſichten ſeine Eroberungen nach den ſüdlichen Provinzen auszudehnen, konnten nicht anders erreicht werden, als daſs er zuvor die nördlich und weſtlich von Makedonien wohnenden Völker bezwang. Zu jenen gehörten die Illyrier und Päonier, welche er nach Diodor. XVI. 22. Ol. 106, 1. beſiegte; zu den letztern die Länder Thrakiens, in welchen mehrere Könige herrſchten. Nach Cotys Tode (Ol. 106, 4.) ſtritten Kerſobleptes, Amadokos und Beriſades, deſſen Söhne, um den Thron. (Inhalt d. Rede wid. Ariſtokr. S. 619. R.) Der erſte gewann die Freundſchaft der Athenäer dadurch, daſs er den Thrakiſchen Cherſones mit Ausnahme der Stadt Kardia an Athen abtrat. In dieſe Thronſtreitigkeiten miſchte ſich Philippos. Juſtin. VIII. 3. Was hier vom Redner angeführt wird, fällt in die Zeit der Eroberung der Stadt Methonae. Ol. 106. 4. — S. *Rumpf* de Charidemo Orita. —

S. 13, 5. *Seine Züge gegen Illyrier und Paioner und zum Arymbas — übergeh' ich.*] Arymbas, oder vielleicht richtiger Arybbas, [S. *Facius* ad Pauſan. Attic. I, 11. 1.] König der Moloſſer, Sohn des Alketas Beherrſchers von Epiros, und Bruder des Neoptolemos, deſſen Tochter Olympias an Philippos verheirathet war. Nach dem Tode des Alketas wollte ſich Arymbas allein der Regierung über das Epirotiſche Gebiet bemächtigen, welchem Vorhaben ſich Philippos mit den Waffen in der Hand widerſetzte. Demoſthenes erinnert an dieſen Familienzwiſt, wie der Schol. p. 16, A. richtig bemerkt, ohne Zweifel deshalb, um die Begierde des Königs, ſich gewaltſam in die Angelegenheiten Aller einzumiſchen, bemerklich zu machen; eine Sache, die ihn ſogar dazu verleitete, ſeine nächſten Verwandten zu bekriegen. Übrigens ſchiebt der Redner dieſen Satz deshalb ein, um die fortwäh-

während den kriegerischen Unternehmungen des Königs von Ol. 107, 1 — 107, 4. zu bezeichnen: denn in jene Jahre fallen diese Unternehmungen. — Die Interpunktion der folgenden Worte, welche nach dem Schol. l. c. einige Ausleger vorschlugen, *τὶ οὖν ἄν τις εἴποι; — λέγεις ταῦτα ἡμῖν;* wird schwerlich dem Redner beigelegt werden können.

S. 13, 20. *Es werde ganz uns so ergehn, wie Menschen, die leichtsinnig Capitale gegen hohe Zinsen aufnehmen.*] Richtig hat *Rüdiger*, der Erklärung des Schol. und dem Sprachgebrauch folgend, dies Gleichniss erklärt. Da neuerlich gegen diese Erklärung Zweifel erhoben sind, so scheint sie einer Rechtfertigung zu bedürfen. Man hat nehmlich der Erklärung des Lex. Seguer. p. 239, 2. vom Worte *δανείζεσθαι* folgend, an Darleihen eines Capitals um hohe Zinsen, gedacht. Dem widerspricht der Sprachgebrauch und der Zweck des gewählten Beispiels. Wohl heisst nehmlich *δανείζειν* ein Capital auf Zinsen austhun, *Demosth. c. Lacrit.* p. 941, 5. *contra Pantaenet.* p. 981, 24. Dagegen *δανείζεσθαι* stets Geld zu seinem Gebrauch auf Zins erborgen. Demosth. adv. *Leptin.* p. 460, 12. *de falsa leg.* p. 372, 1. — *Ἀρχαῖα* dagegen das dem Gläubiger zu dessen Sicherheit verpfändete Grundstück. S. Ind. *Reisk.* voc. *ἀρχαῖος.* Dort erklärt auch Reiske unsre Stelle: sorte decedunt, seu creditoribus permittunt caput fortunarum suarum, super quo pecunias mutuo sumserunt. (Sie machen Bankerott.) Auch der Zusammenhang fordert diese Erklärung. Athen erborgt, nach des Redners Ansicht, vom Philippos ein Capital auf hohe Zinsen durch die Hingabe seiner Städte und ihrer Einkünfte. Die Musse und Ruhe, welche die Stadt dafür geniesst, sind die Zinsen von welchen die Bürger sich gütlich thun. Aber Verlust des Eigenthumsrechts an jenen Städten, und selbst der besorgliche Verlust des Attischen Bodens, werde Erfolg

folg eines ſolchen Leichtſinns ſeyn. Wie der bankerotte Schuldner dem Gläubiger Alles abtreten muſs, worauf er Gelder erborgt: ſo werde es Athen ergehn. So verſtanden auch *Auger* und *Reiske* die Stelle. Erſterer überſetzt p. 59. *Semblables à ces imprudens qui empruntent à gros intérêts, et qui, apres avoir joui d'une opulence passagere, perdent jusqu' à leurs propres fonds.* Reiske: I, S. 16. „Geſchieht aber das, ſo befürchte ich gar ſehr, es werde uns eben ſo gehn, wie den Unbeſonnenen, die Capitale ins Gelag auf hohe Zinſen aufnehmen. Dieſe Leute leben auf eine kurze Zeit herrlich und in Freuden, und haben Alles voll auf. Zulezt aber machen ſie bankerott, und büſſen ſogar ihr eignes Vermögen zu.“

S. 14, 6. *Theils dadurch, daſs ihr den Olynthiern die Städte zu erhalten ſuchet*] Offenbar die Chalkidiſchen Städte in Thrakien, mit welchen die Olynthier durch gleiche Abſtammung und durch Verträge eng verbündet waren. Liban. p. 6, 5. — Der König begann ſeinen Feldzug gegen Olynthos mit dem Angriff auf dieſe Städte, welche auch Demoſthenes [de fall. leg. S. 426, 9.] mit Olynthos verbündet nennt. Vgl. Philipp. III., p. 117, 20. und oben S. 123. —

S. 14, 27. *Nur halte ich dafür, wir müſſen Truppen ausrüſten, und dieſe Gelder zum Kriege anwenden*] *Rüdiger's* Gründe ſchienen mir wichtig genug die Vulg. *καὶ ταῦτα εἶναι στρατιωτικά* beizubehalten, und die Stelle wie die frühern Herausgeber und Überſetzer zu erklären. Dennoch ſcheint mir gegenwärtig die von *Imm. Bekker* nach Handſchr. aufgenommene Leſeart *καὶ εἶναι στρατιωτικά* vorzüglicher, nach welcher die Stelle, ohne in ſcheinbaren Widerſpruch mit dem vorhergehenden Gedanken zu treten, alſo zu faſſen iſt: ich halte dafür, Truppen müſſen aufgebracht werden, und Kriegsgelder da ſeyn, und gleiche Ordnung ſtatt fin-

finden, sowohl in Empfang der Gelder, als in pflichtmäfsiger Leiftung dafür. — Vgl. *Rauchenstein* S. 55.

S. 14, 28. *Ihr dagegen nehmt sie so so, ohne etwas dafür zu thun, zu den Festen*] Das ὅτω πως mufs man sich mit einer mimischen Darstellung begleitet denken. Gleich drauf ändert Demosthenes den spottenden Ton, und verwandelt ihn in finstre Bitterkeit.

S. 15, 15. *Dies Volk, wahrlich von Natur und immer — wankelmüthig*] Fast allgemeines Urtheil der alten Schriftsteller über den Charakter dieses Volkes. *Isocr. ep. ad Philipp.* p. 724. *Lang. Demosth. wid. Aristokr.* p. 657, 25. Thessalische Treulosigkeit wurde bei den Alten zum Sprichwort. S. *Valcken.* Or. de Philippo p. 261. *Hemsterhus. ad Aristoph. Plut.* p. 153. und *Erasmi Adagia* s. voc. *Numisma Thessalicum* p. 896.

S. 15, 20. *Den Genufs der Hafen- und Zollabgaben*] Über diese öffentlichen Abgaben, die einen wichtigen Theil der Staats-Einnahme bildeten, s. *Heeren Ideen über Politik* u. s. w. Th. III., S. 311. u. 314. *Boeckh* Staatshaush. der Athen. I., S. 336. u. 347. ff.

S. 16, 7. *Gesandte dahin schicken, wo es nöthig ist.*] *Rauchenstein* schliefst aus diesem allgemeinen Ausdruck, der den Zuhörern völlig unverständlich gewesen seyn müsse, wenn sie nicht in frühern Reden erinnert wären, wohin diese Gesandten geschickt werden sollten, dafs unsre Rede die *dritte* Olynthische sey, wenigstens die *erste* durchaus nicht seyn könne. S. p. 36. 37. Der Redner aber hatte doch bereits in unsrer Rede S. 9, 18. darauf gedrungen, schleunigst Abgeordnete nach Olynthos zu senden, und eben so S. 15, 15. die übrigen Hellenischen Völker, besonders die Thessalier, (S. 15, 15.) deren Wankelmuth gegen Philippos sichtbar zu werden begann, zu be-

beſchicken. Jeder verſtändige Zuhörer wuſste alſo ſehr gut, was er bei den obigen Worten denken ſolle. So verſtand auch der Schol. S. 18, C. dieſe Stelle. S. oben S. 127.

S. 16, 20. *Sollte es zu hart geurtheilt ſeyn, wenn ich behaupte, daſs ſie ſelbſt — begleiten werden?*] In der That ſtanden damals die Thebäer dadurch den Athenäern feindſelig entgegen, daſs ſie mit den von letztern vertheidigten Phokenſern im Kriege begriffen waren. Da auch Philippos dies Volk im heiligen Kriege angegriffen: ſo mochte ein Hinneigen der Thebäer auf die Seite des Königs dem Redner ſo wenig, als manchem Andern, unwahrſcheinlich dünken. Auch wurde wirklich Thebä vom Könige bald darauf in dem Frieden ſehr begünſtigt. S. die Rede *vom Frieden*. Über die in Athen ſo oft wechſelnde Stimmung gegen die Thebäer ſ. *Wolf ad Leptin.* p. 328.

S. 18, 3. *Denn das ſich gegen Philippos ein Feind erhebt*] Mit Recht verwirft *Rüd.* die von *Hier. Wolf* aufgenommene Leſeart πολεμήσαντας, welche ſcheinbar der zweiten Rede angemeſſener iſt. Allein auch die gewöhnliche Leſeart paſst zu dieſer ſehr wohl, wenn man annimmt, daſs, als dieſe Rede geſprochen wurde, der Krieg zwiſchen Philippos und Olynthos eben begonnen hatte. Dagegen ſcheint aber dieſer Gelehrte zu irren, wenn er dieſes Gedankens wegen, der ja wirklich bis zur Beendigung der gegenſeitigen Feindſeligkeiten ohne Anſtoſs gehört werden konnte, unſrer Rede die erſte Stelle anweiſen will. Auch iſt es unrichtig, daſs Olynth. III. [I.] 4. angedeutet werde, Philippos habe damals Olynthos belagert. S. oben S. 123. ff. — Vergl. dagegen *Rauchenſt.* S. 25.

S. 18, 17. *Euch nun, o Athenäer, die Machtgröſse des Philippos ausführlich zu ſchildern*] Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs die frühern Redner, welche die Hülfleiſtung zu hintertreiben oder hinzuhalten wünſchten, viel über dieſen Gegenſtand geredet, um die Athenäer in ihrer trägen Ruhe einzuſchläfern. Als Kenner des menſchlichen Herzens ſah Demoſthenes wohl ein, daſs eine getreue Schilderung von des Königs Talenten und Glück keinen vortheilhaften Eindruck auf die Gemüther ſeiner Zuhörer machen würde. Er berührt daher dieſen Punkt nur flüchtig, um ausführlicher zu zeigen, daſs durch die Unthätigkeit der Athenäer Philippos zu ſolcher Gröſse ſich erhoben habe.

S. 19, 3. *Von hier aus, nicht durch ſich, ſey er zu ſolcher Gröſse erhoben.*] Daſs Philippos ſeine Erhebung mehr der Trägheit und Sorgloſigkeit Athens verdanke, als ſeinem Talent und ſeiner Thätigkeit, bemerkt Demoſthenes oft; obgleich bei dieſer Behauptung die Wahrheit nicht ganz auf ſeiner Seite zu ſeyn ſcheint.

S. 19, 25. *Unſerer gutmüthigen Einfalt*] d. i. unſrer Rechtlichkeit, die, ohne ſelbſt Arges zu denken, auch Andern keine Schalkheit zutrauet. Der *Schol.* p. 21. C. erklärt das Wort durch nachſichtsvolles Betragen der Athenäer gegen Philippos. Doch ſcheint die erſte Erklärung, welche zugleich das ſchönſte Lob des Charakters der Athenäer in ſich ſchlieſst, dem Zuſammenhange am angemeſſenſten zu ſeyn.

S. 19, 25 ff. *Als einige die Olynthier u. ſ. w.*] Demoſthenes erinnert an das Mittel, deſſen ſich einſt der argliſtige König bei der Belagerung von Amphipolis bedient hatte, um die Olynthier von den Athenäern zu entfernen. Olynthos nemlich, des Philippos wachſende Macht fürchtend, ſchickte Geſandte nach Athen, um das Volk zu einem Bündniſſe gegen den König einzuladen. Um dies Bünd-

niſs

nifs zu hintertreiben, ſchickte zu gleicher Zeit der König Abgeordnete, welche verſprachen, Amphipolis Athen zu übergeben. Sobald man dies hörte, wollte man ſich mit Olynthos nicht weiter einlaſſen, ſondern ſchickte deſſen Geſandte, ohne daſs jenes Bündniſs abgeſchloſſen wurde, zurück. Philippos erreichte mithin durch das argloſe Vertrauen der Athenäer ſeine Abſicht. Jetzt verbanden ſich die Olynthier mit ihm; die Athenäer dagegen verlohren Amphipolis, und muſsten es ſich gefallen laſſen, daſs Philippos noch andre ihrer Beſitzungen den Olynthiern ſchenkte. — Was übrigens *das damals berüchtigte Geheimniſs* betrifft, an welches der Redner erinnert, ſo giebt der Schol. p. 22, A. darüber folgende, aus dem Theopompos entnommene, Nachricht. Pydna, ſagt er, welches eigentlich zum Makedoniſchen Reiche gehört, ſey bei irgend einer Veranlaſſung an Athen gekommen, und Amphipolis dagegen an Makedonien. Jetzt habe ſich Philippos erboten, den Athenäern Amphipolis zu überlaſſen, wenn ſie dagegen ihm ihre Anſprüche auf Pydna abtreten wollten. Er habe aber dieſe Unterhandlungen deshalb ſo heimlich betrieben, weil er befürchtet, die Bürger von Pydna würden ſich gewaltſam widerſetzen, wenn dieſer Tauſch früher bekannt werden ſollte. — Über *Potidaia* ſ. Einl. z. I. Philipp. p. 13.

S. 20, 1. *Euch, ſeine frühere Verbündete, kränkend*] War denn je Athen vor dem Kriege über Amphipolis mit Philippos verbündet? Die Stellen, welche *Rüd.* p. 94. anführt, ſcheinen von ſpäterer Zeit zu reden. Indeſſen konnte Demoſthenes recht gut in dieſem Zuſammenhange die Sache ſo darſtellen, als ob wirklich zwiſchen beiden eine Verbindung verabredet ſey, welche aber eigentlich nie zu Stande kam. Denn Philippos hatte ſich durch die über Amphipolis gegebenen Verſprechungen von ſelbſt zu einem Bündniſs aufgeworfen;

sen; und es war ein schlagender Beweis seiner Treulosigkeit, dass er fast zu derselben Zeit, wo er sich das Ansehn gab als wolle er die Rechte der Athenäer vertheidigen, sie durch die Wegnahme von Potidaia, ihrer unbestrittenen Besitzung, aufs tiefste beleidigte.

S. 20, 5. *Die Thessalier — durch das Versprechen ihnen Magnesia zurückzugeben, und für sie — zu unternehmen.*] Magnesia, eine Stadt in Thessalien, am Ägäischen Meere. Sie hatte Philippos nebst Pagasai, nachdem er die innern Unruhen in Pherä gedämpft, mit Truppen belegt. Vergleicht man mit unsrer Stelle Olynth. I. S. 15, 19. so ist unverkennbar, es müsse sich in dem Benehmen des Königs gegen die Thessalier, wie in dem Verhältnisse Athens gegen dies Volk, manches seit jener Zeit geändert haben. *Dort* wird berichtet: die Thessalier hätten sich trotzig der Befestigung von Magnesia widersetzt, und Pagasai zurückgefordert. *Hier* erwähnt Demosthenes das Versprechen des Philippos, Magnesia zurückzugeben; also die Ansprüche und Wünsche der Thessalier wirklich zu befriedigen. In der *ersten* Rede erklärt sich Demosthenes in harten Ausdrücken über die Treulosigkeit und den Wankelmuth der Thessalier; in unsrer Rede dagegen S. 20, 18. urtheilt er weit milder über sie. Wie läst sich dies erklären, wenn unsre Rede die *Erste* und jene erste die *Dritte* seyn sollte? — S. indessen *Rauchenstein* S. 27. — — Die Thessalier hatten sich in den heiligen Krieg verwickeln lassen; fanden aber nur zu bald, wie drückend die Führung dieses Krieges für ihr Land sey, welches oft der Schauplatz desselben wurde. Sie hörten also mit Vergnügen das Anerbieten des Königs, dass er den für sie verderblichen Krieg an ihrer Statt ausfechten wolle.

S. 21, 1. *Dergleichen hält sich — erblühet Hoffnung*] *Hermogenes de f. Or. II.* p. 416. *Laur.* „Das Wort

Wort *erblühen* ist metaphorisch gebraucht, aber ohne Härte; allein der Ausdruck: *stürzt zusammen*, ist sehr hart. Gleichwohl erscheint es im Zusammenhange nicht also. Denn von hinwelkenden Blumen wird das Wort καταῤῥεῖν fast eigenthümlich gebraucht. Aber auch der Beisatz, nehmlich: *durch die Zeit wird sie belauert*, mildert gleichfalls die zu grosse Härte des Ausdrucks."

S. 21, 5. *Der Grund*] Über τὰ κάτωθεν s. *Lobeck z. Phrynich.* S. 128.

S. 21, 10. *Ich erkläre demnach — Beistand leisten*] Als von einer schon früher beschlossenen und durch Volksbeschluss bestätigten Sache redet hier Demosthenes über die Hülfe, welche den Olynthiern geleistet werden müsse. Hätte er dies in der *ersten* über diesen Gegenstand gehaltenen Rede gekonnt? Ganz anders Olynth. I. 9, 15. wo er zu jenem Volksbeschluss auffordert.

S. 22, 5. *Als ihr unter Timotheos Anführung gegen Olynthos Krieg führtet.*] Zwei Feldzüge des Timotheos in Thrakien werden in den alten Schriftstellern erwähnt, nehmlich Olymp. 101, 3. und Ol. 101, 4. S. *Rumpf de Oratione adv. Timotheum imperat.* p. 18. Des Krieges der Athenäer gegen Olynthos unter seiner Anführung, erwähnt allein, ausser unsrer Stelle, *Nepos Timoth.* c. 1. Indessen scheint dieser Feldzug, wie *Luccheſini* S. 219 — 221. ausführlich zeigt, in Ol. 101. 3. zu fallen, wo noch Amyntas Makedonien beherrschte, mit welchem die Athenäer in freundschaftlichen Verbindungen lebten; während sie mit Perdikkas, welcher Ol. 101. 4. den Thron bestieg, in steten Fehden begriffen waren.

S. 22, 8. *Die da kränkelten und in Unruhe und Verwirrung gerathen waren.*] Vielleicht ein Ausdruck, den der Redner vom Philippos selbst erborgt hat. Dieser pflegte nehmlich spottend von den Staaten, in welchen bürgerliche Unruhen

sich

ſich zeigten, zu ſagen: *ſie kränkelten*, und bedürften zu ihrer Wiederherſtellung Heilmittel. S. *Philipp. III.* S. 113, 26.

S. 23, 2. *Die Pezetairen*] So nannte Philippos zuerſt ſeine Fuſsvölker, aus welchen der Phalanx beſtand, wie dies ein Fragment des *Anaximenes* beim *Harpokrat.* h. voc. lehrt. Es bezeichnet auch dies Wort Freunde, Gefährten aus dem Fuſsvolk, und war mithin ein ſchmeichelnder Name, mit welchem der König dieſen Kern ſeiner Truppen zu benennen pflegte. — Über die verſchiedne Schreibart und Erklärung des Wortes ſ. *Schol.* p. 24. B. und *Meurs. lectt. Att. II*, 11.

S. 23, 15. *Seyen Raubgeſellen, und Schmeichler*] Es hat Anſtoſs erregt, daſs hier vom Redner Räuber und Schmeichler verbunden werden. „Räuberiſche Soldaten können dem Feinde immer ſehr gefährlich ſeyn, hier aber ſollen ſie in ihrer Unbedeutſamkeit gezeigt werden.“ So *Jakobs* S. 248. Daher hält ſich auch dieſer verehrte Gelehrte an *Valcken.* (Oratio de Philippi ind. S. 240.) vorgeſchlagene Verbeſſerung γελοιαστὰς, welche durch *Athen.* VI. p. 246. C. [Vol. II. p. 444. ed. Schweigh.] wo vom Philopator erzählt wird: der König habe aus der ganzen Stadt Tiſchgenoſſen eingeladen, welche man γελοιαστὰς benannte — vollkommen beſtätigt werde. Andere Verbeſſerungen des anſtöſsigen Worts ſ. bei *Rüdig.* S. 104. Einige Zweifel gegen dieſe Änderungen erregt ſchon das Alter der Vulgate, welche vom Schol. durch οἱονεὶ ἅρπαγάς τινας στρατιώτας erklärt wird. Verſtärkt aber werden dieſe Zweifel durch den Zuſammenhang und durch den Zweck des Redners, der wohl kein anderer iſt, als die verſchiedenen Perſonen die um den König lebten, auszuzeichnen. Der Krieger von Verdienſt — ſagt der Redner — wird vom Philippos zurückgedrängt; wer ſich aber euch, beſcheiden genug, dieſe Zurückſetzung gefal-

gefallen läſst, aber den Ausſchweifungen an des Königs Hofe nicht huldigen mag, wird eben ſo von ihm verachtet. Daher bleiben denn wirklich nur um ſeine Perſon her: *Raufbolde*, aus den niedrigſten Hefen ſeiner Truppen, und *Schmeichler*, und *lüderliche Geſellen;* letztere aus allen übrigen Claſſen von Menſchen, wenn ſie nur dem Könige an Ausſchweifungen und ſchlechten Sitten ähnlich ſind. Ein Gemählde von letztern entwirft *Athen. VI.* p. 260. F. [Vol. II. p. 498. ed. *Schweigh.*] Auch jene räuberiſchen Soldaten beſchreibt er, nach *Theopompos*, auf folgende Art: „Anſtatt ein anſtändiges Leben zu führen, ſinnen ſie auf Nichts, als auf Raub und Mord. Die Wahrheit zu reden, oder ein gegebenes Verſprechen zu halten, dies, glauben ſie, zieme für ſie ſich nicht. Aber Meineide ſchwören, und Betrügereien verüben, halten ſie für ehrenvoll. Was ſie beſitzen vernachläſſigen ſie, ſtrecken aber räuberiſch nach dem die Hände aus, was ſie noch nicht haben. Und doch, welch ein groſser Theil von Europa befand ſich ſchon damals in ihren Händen? Ich glaube daher, daſs dieſe Freunde des Königs, deren Zahl ſich zu jener Zeit etwa auf achthundert belaufen mochte, nicht weniger Einkünfte hatten als zehntauſend der reichſten und begütertſten Hellenen.“ — Übrigens ſtimmt auch für die Vulgate der Sprachgebrauch. Von den Luſtſpieldichtern der neuern Komödie wurden die angeworbenen Soldaten ſchlechthin λήσται genannt, wie ſich dies aus *Plautus Miles glorioſus*, welches Luſtſpiel nach Diphilos Ἀιρησιτειχεύς gearbeitet iſt, ergiebt. Dort heiſst es:

Act. I. Sc. I. v. 72 — 76.

Videtur tempus eſſe, ut eamus ad forum,
Ut in tabellis quos conſignavi hic heri
Latrones, illis dinumerem ſtipendium.
Nam rex Seleucus me opera oravit maxumo,
Ut ſibi latrones cogerem et conſcriberem.

und

und Act. IV. Sc. I. v. 2.

Nam ego hodie ad Seleucum regem misi parasitum meum,
Ut latrones, quos conduxi, hinc ad Seleucum duceret,
Qui eius regnum tutarentur, mihi dum fieret otium.

S. 23, 20. *Einen Kallias, den öffentlichen Sklaven des Staats*] Ein Theil der Kriegsgefangenen, oder der auf Kosten des Staats erkauften Sklaven, wurden zum Dienst der Republik verwendet; daher ihre Benennung, zur Unterscheidung von den Sklaven der Bürger. Theils wurden sie mit den Heerführern und ihren Schatzmeistern als Controlleure von beiden in den Krieg mitgeschickt, um von ihnen durch die Folter, die bei keinem freien Bürger angewendet werden durfte, Auskunft über etwanige Unterschleife und Betrügereien der erstern zu erhalten; — theils auch wohl zu andern Geschäften in der Stadt gebraucht. S. *Ulpian.* zu d. St. *Maussac* z. *Harpokr.* S. 159. *Pollux* IX, 10. *Dorville* z. *Charit.* S. 376. Lipsius und *Boeckh* Staatsh. Ath. I, S. 222. Den vom Redner genannten Kallias kennen wir nicht weiter. *Lucchesini* p. 324. glaubt, es sey der von *Suidas* h. v. erwähnte Lustspieldichter und Schauspieler, von dessen Werken noch einige Bruchstücke vorhanden sind. —

S. 24, 14. *Denn bei allen Unternehmungen der Menschen giebt das Glück — Ausschlag*] Diesen Gedanken über den Einfluss des Glücks auf Menschliches Schicksal wiederholt Demosthenes oft, und es scheint dies eine Maxime des tiefen Beobachters der Menschen geworden zu seyn, die er aus vielfachen Lebenserfahrungen bildete. Ihm gleich urtheilten viele Denker im Alterthum. So *Plin. Epist.* II, 7. *Fortunae omnia expensa, omnia feruntur accepta: et in tota ratione mortalium sola utramque paginam*

ginam facit. Und wirklich, wenn man den Gang der menſchlichen Schickſale nachdenkend verfolgt: ſo mögte es ſich leicht nachweiſen laſſen, daſs glückliche Umſtände einen weit gröſsern Einfluſs auf das Ergehen der Menſchen haben, als ihre Einſicht, ihre Tugend und wahres Verdienſt.

S. 25, 2. *Daſs ihr einſt für die Gerechtſame der Hellenen gegen die Lakedaimonier kämpfend euch erhobt.*] S. *Anm. zur I. Philipp.* S. 58.

S. 25, 12. *Wie lange ihr ſchon mit Philippos im Kriege begriffen ſeyd.*] „Demoſthenes rechnet wahrſcheinlich von dem erſten Jahre der CVII. Olymp. an, wo ſich die Athenäer durch den Widerſtand bei Thermopylä als Philippos Feinde zeigten.“ *Jakobs.* In der folgenden Darſtellung aber bezieht ſich ja deutlich Demoſthenes auf die Zeit, welche ſeit der Wegnahme von Amphipolis verſtrichen war; und von da an (Ol. 105, 3.) rechnet er ſichtbar den Anfang der Zwiſtigkeiten mit dem König. Er tadelt — wie *Lucchesini* p. 325. richtig bemerkt — Athens Verhalten, weil es Anfangs ruhig erwartet, welchen Ausgang die Unternehmungen Andrer gegen Philippos haben würden. Hiermit erinnert er an die hartnäckigen Kriege, welche Jenen ſeit Antritt ſeiner Regierung gegen Paioner Illyrier und Thrakier beſchäftigten. Sodann bezeichnet er den Zeitpunkt, wo der König die Städte in Thrakien, welche in Bündniſs mit Athen ſtanden, oder gar Athenäiſche Truppen zur Beſatzung hatten, eroberte, und die Phokenſer angriff. Denn damals war Athen mit den Olynthiern und den Königen Thrakiens entzweit, da es beſſer geweſen wäre, daſs ſie alle mit vereinter Kraft jene Städte gerettet hätten. Endlich tadelt er auch die Sorgloſigkeit und Trägheit ſeiner Mitbürger, die, bei der Hoffnung, Amphipolis werde ihnen vom Könige abgetreten werden, und verleitet durch die Fürcht vor dem Glücke des letz-

tern

tern ſich durchaus unthätig verhalten hätten.“ S. *Anmerk. zu I. Philipp.* S. 84.

S. 26, 13. *Der Gewinn — wie Lampſakos Sigeion, die Beute der geplünderten Schiffe.*] An Chares Verhalten im Kriege mit den Bundesgenoſſen erinnert hier der Redner, wie *Philipp. I*, 46, 15. (vergl. Anm. d. p. 85.) — Artabazos, der Perſiſche Statthalter, übergab dem Chares obige Städte, welche am Helleſpont lagen, zur Belohnung dafür, daſs er mit der Athenäiſchen Flotte zu ihm geſtoſſen war. Auch vereinigte ſich eben dieſer Heerführer damals mit den Seeräubern, und machte mit ihnen das Meer unſicher. Er wurde zwar deshalb angeklagt, aber durch die Unterſtützung ſeiner Anhänger losgeſprochen, und nachher wieder an die Spitze des Heeres geſtellt. *Diod.* XVI. 34.

S. 26, 22 — 27, 5. *Ehedem, o M. A., brachtet ihr wohl die Gelder — nach Klaſſen — — — zu beſtrafen.*] Das Verſtändniſs dieſer Stelle und des Zwecks des Redners hängt ab von der Bekanntſchaft mit den Einrichtungen, welche in Athen getroffen waren, die geforderten Kriegsgelder auf die Bürger zu repartiren, und im Fall der Noth ſie ſchnell herbeizuſchaffen. *Ulpian.* z. Olynth. II. S. 26, C. ſtellt die Sache ſo vor: Jeder der zehn Stämme muſste 120 Bürger aus ſeinem Mittel angeben, welche die reichſten wären; dieſe theilten ſich in zwei Theile, ſo daſs die 60 Reichſten abgeſondert wurden, welche letztern in der Zeit der Eile für die andern 60 Ärmern den Vorſchuſs zu machen hätten, und hinterher von dieſen die Steuer mit Muſse erheben könnten. Dieſe 60 hieſsen eine Klaſſe, *συμμορία*. S. *Wolf z. Leptin.* p. XCVI. — Die geſammten Symmoriten, an der Zahl 1200, ſeyen wieder in zwei Claſſen getheilt; von welchen 600 ſich *dreihundert* an die Spitze geſtellt, welche, als die Reichſten, für die übrigen vorläufig die geforderte Kriegsſteuer zu entrichten verſpra-

ſprachen. Hierdurch bekamen jene Reichſten die andern dreihundert in allen Dingen in ihre Gewalt, ſo daſs ſie ihnen folgen muſsten.“ Dies die Darſtellung des Scholiaſten, bei welcher *Böckh Staatsh.* II. 64. den Zweifel aufwirft: es ſey unglaublich, daſs dieſe 1200 Bürger die einzigen geweſen, welche Kriegsſteuern zu bezahlen gehabt hätten. Doch dies ſcheint mir Ulpian wirklich nicht zu behaupten; vielmehr redet er überhaupt nur von der Verpflichtung dieſer 1200 Bürger, die geforderten Kriegsſteuern vorzuſchieſsen; wobei ja deſſenungeachtet ſpäter die unbemittelten Bürger, die nicht Symmoriten waren, zu der Steuer angezogen werden konnten. Wie dem auch ſeyn mag; der Redner tadelt nicht dieſe Einrichtung an ſich, die früher als eine zweckmäſsige Finanzmaaſsregel getroffen war, ſondern nur die gegenwärtig aus ihr hervorgegangene Folge in Beziehung auf die öffentlichen Angelegenheiten. Die 300 der reichſten Bürger fingen an, begünſtigt durch das Symmorienweſen, eine Oppoſition im Staate zu bilden. Sie verbanden ſich mit einem einflufsreichen Redner und mit einem der Strategen; und ſo ſetzten ſie oft allein in der Volksverſammlung ihren Willen in Beziehung auf kriegeriſche Unternehmungen durch, weil ſie oft die Vorſchüſſe dazu machen muſsten, deren Rückzahlung ſich aber von den Symmoriten und übrigen ärmern Bürgern nicht ſo leicht und ohne Weitläufigkeiten beitreiben lieſs. Daſs aber dieſe Steuervorſchüſſe, welche ein Volksbeſchluſs beſtimmte, (ſ. *Böckh a. a. Orte* S. 71.) jetzt häufiger gefordert wurden, als ſonſt, und daſs eben deswegen die Reichern kriegeriſchen Unternehmungen — vielleicht auch der, für welche Demoſthenes eben geſprochen hatte, — gern entgegenſtimmten, zeigt die Ermahnung des Redners, daſs alle Bürger nach Verhältniſs ihres Vermögens die Kriegsſteuer entrichten ſollten.

Dies

Dies heifst doch ohne Zweifel: fie follten, fobald die Steuer repartirt wäre, jeder fogleich feinen ihm zufallenden Theil bezahlen, und nicht von den Symmoriten erft Vorfchufs leiften laffen. Hierdurch würden jene das bisher behauptete Übergewicht bei den öffentlichen Berathfchlagungen verlieren; die Redner und Strategen, welche jenen beiftänden, dürften dem Volke nicht weiter Befehle zurufen; Niemand werde durch Steuern beläftigt werden, Jeder aber fortan für fein Geld frei und unbehindert an den Berathfchlagungen über den Staat und deffen Angelegenheiten Antheil nehmen dürfen.

S. 29, 22. *Philippos belagere die Feftung Haeraion in Thrakien.*] *Luccheſini* p. 331. irrt, wenn er die Stadt gleiches Namens, Chalkedon gegen über belegen, verfteht. — Dies Ἡραῖον τεῖχος lag, wie Demofthenes hinzufetzt, in Thrakien, und war erbauet durch eine Colonie aus Samos. S. *Harpokr.* h. voc. und *Steph. Byzant.* p. 384. mit *Holften. Anm.* p. 131. Nach *Herodot.* IV, 88. lag diefe Feftung nach Perinthos hin. Sie gehörte jetzt zum Gebiet des Thrakifchen Königs Kerfobleptes, der deshalb bei diefem unerwarteten Angriffe des Philippos, durch feinen Schwiegerfohn Charidemos bei den mit ihm verbündeten Athenäern um Beiftand bitten liefs. *Diodor.* XVI. 34. Vgl. *Rumpf de Charidemo Orita* p. 12. Nach Demofthenes genauer Angabe fiel diefe kriegerifche Unternehmung des Königs gleich nach der Eroberung von Methonae am Schlufs von Olymp. 106, 4. oder im Anfang des erften Jahres der 107ten Olympiade.

S. 29, 25. *Und fie mit Bürgern bis zu Fünfundvierzig Jahr zu bemannen.*] Diefer Volksbefchlufs deutet auf grofse Anftrengungen, welche Athen ma-

machen wollte, um die Unternehmung des Philippos zu vereiteln. Denn ein Bürger konnte nur verpflichtet werden, vom 18ten bis zum 40ſten Jahre im Heere zu dienen. *Petit. leg. Att.* p. 549. Ob aus Mangel an disponibeln Kriegern, oder um die Unternehmung zu beſchleunigen, dieſer Beſchluſs gefaſst ſey, meldet Demoſthenes nicht; doch ſieht man aus der ganzen Darſtellung des Redners, daſs er die Haſt und Eilfertigkeit ſchildern wollte, womit das Unternehmen anfänglich betrieben ſey; welcher Eifer aber, wie gewöhnlich, nur gar zu bald erkaltete.

S. 29, 27. *Sechzig Talente*] Ungefähr 81,000 Thal. Das Talent nach *Barthelemy's* Angabe [*Reiſen des j. Anacharſ.* Th. VII. S. LXXXI.] zu 1350 Thaler berechnet.

S. 29, 28. *Hekatombaion*, *Metageitnion*, *Boädromion.*] Dieſe drei Monate ſind die erſten im Attiſchen Jahre, folglich unſer Julius, Auguſt, September. Anfang des Jahrs war bei den Athenäern der erſte Tag des Neumonds nach dem Sommerſolſtitium. Mit dem erſten des Hekatombaion (gegen das Ende des Junius) trat auch der Archon ſein Amt an. S. *Corſini Faſt. Att.* Th. I. diſſ. 2, 8. *Reiſen des j. Anacharſ.* III. S. 420. Die groſsen Myſterien, welche der Redner meint, fielen auf den 15ten bis 19ten Tag des Boädromion. *Theophr. Char.* 3. Die kleinen im Antheſtärion. Die erſten waren der Ceres, die letzten dem Herkules geweiht. S. *Weſſeling z. Diodor.* II. p. 485. *Reiſe des j. Anacharſ.* Th. V. S. 425.

S. 30, 1. *Unter Anführung des Charidemos*] Das Leben dieſes Abentheurers wird vortrefflich geſchildert in der diſſ. von *Rumpf de Charidemo Orita.* Gieſſ. 1815. 8. — Bei den gleich folgenden Worten *ohne Mannſchaft* denke man hinzu *von Bürgern*, wie doch die Aufſtellung eines Bürgerheeres ſo ernſt vorhin beſchloſſen war. Nur die Söldner des Charidemos begleiteten ihren Anführer.

S.

S. 30, 3. *Weil die Nachricht ſich verbreitet, Philippos ſey krank oder todt.*] Nach *Äſchin. c. Cteſiph.* p. 468, 1. hatte Demoſthenes ſelbſt durch die Spione des Charidemos die falſche Nachricht von Philippos Tode erhalten, und ſie in Athen verbreitet. — Übrigens gehörte es zur Taktik des Königs, dann, wenn irgend einmal in Athen der Haſs gegen ihn entflammt war, wie dies bei jener Veranlaſſung der Fall geweſen zu ſeyn ſcheint, dort durch ſolche und ähnliche Nachrichten über ſeine Perſon und Unternehmungen die entzündete Flamme auszulöſchen. S. *Anm. zu Phil.* I. S. 86. — Vgl. *Rumpf* a. a. O. S. 25.

S. 30, 27. *Da die Thebäer ſo geſinnt ſind gegen uns, wie ſie es ſind.*] Wie dieſe geſinnt waren, konnte keinem der Gegenwärtigen unbekannt ſeyn. Wir aber müſſen uns an die Entzweiung erinnern, worin damals die drei mächtigſten Staaten von Hellas lebten. Athen war jetzt mit den Lakedaimoniern verbunden zur Beſchützung und Erhaltung der Phokenſer, welche von den Böotiern als Tempelräuber beſtraft werden ſollten. Mit dieſen vereinigte ſich dagegen zu gleichem Zweck Philippos, und wollte, um dieſen Krieg mit Einem Schlage zu beenden, in Thermopylä eindringen. Hieran hatten ihn die Athenäer gehindert; [S. oben S. 24.] wodurch von Neuem die Laſt des Phokenſiſchen Krieges auf die Thebäer gewälzt wurde. Dies erregte ihren Unwillen gegen Athen, und es war daher zu fürchten, was bald nachher auch wirklich geſchah, daſs jener Nachbar-Staat noch enger an den Makedonier ſich anſchlieſsen mögte, wodurch nothwendig Athen in die gröſste Gefahr gerathen muſste. Was Demoſthenes ſpäter [*ſ. die Krone* S. 231. ff.] vortrefflich als Urſachen des Verluſts der freien Verfaſſung der Helleniſchen Staaten angab, das ſchwebte ſchon gegenwärtig als nahe, von Vielen ungeahndete Gefahr, lebendig ſeinem Geiſte vor.

S.

S. 31, 10. *Beſtellet Reviſoren der Geſetze*] Das gewöhnliche Verfahren des Athenäiſchen Volks bei Abänderung oder Einführung neuer Geſetze, ſchildert *Wolf z. Leptin.* p. CXXXVI. ff. Im erſten Monate jedes Jahrs wurde eine Geſetz-Commission beſtellt, die aus den Richtern der Haeliaia, gewöhnlich 501, 1001 oder 1501 Bürgern, durchs Looſs gewählt wurde. Ihr Geſchäft war es die beſtehenden Geſetze zu revidiren, dem Volke die einander widerſprechenden oder untauglichen Geſetze anzuzeigen, auf Abſchaffung derſelben anzutragen und an ihrer Stelle neue Geſetze in Vorſchlag zu bringen. Vgl. *Schömann de Comitiis Athen.* p. 248. ff. — Indeſſen kann auf dies gewöhnliche Verfahren des Volks gegenwärtiger Rath des Demoſthenes nicht bezogen werden, wie auch *Schömann* p. 272. bemerkt. Vielmehr dringt er auf auſserordentliche Anſtellung einer ſolchen Commission von Nomotheten, deren Geſchäft lediglich ſich auf Prüfung der Geſetze über die Schauſpielgelder und Ableiſtung des Kriegsdienſtes beſchränken ſolle. Auch fordert er von ihr nicht Aufſtellung neuer Geſetze, wie dies den jährlich erwählten Nomotheten oblag, [ſ. Schömann l. c. p. 261.] ſondern lediglich die Abſchaffung des neuerlich von Eubulos in Vorſchlag gebrachten Geſetzes über Verwendung der Schauſpielgelder, und Schärfung einiger Geſetze über das Kriegsweſen. Auch macht er von der Beſchleunigung dieſer Anſtalt die Möglichkeit abhängig den Olynthiern wirkſame Hülfe leiſten zu können. Wir ſehen leicht ein, daſs Demoſthenes ſich nur in der höchſten Verlegenheit entſchlieſsen konnte, dieſen Rath geltend zu machen, da ſich kein anderer Ausweg zeigen wollte, Geld und Mannſchaft zur Führung des Krieges herbeiſchaffen zu können. Auch dies beſtätigt die Anſicht, daſs dieſe Rede die dritte der Olynthiſchen ſeyn müſſe.

S. 32, 8. *Oder so unbesonnen sich offenbar ins Verderben stürzen zu wollen.*] Um den Grund einzusehn, weshalb der übrigens so freimüthige Redner über die Verwendung der Schauspielgelder zum Kriege sich so behutsam ausdrückt, lese man das, was Libanios im Inhalt zur ersten Olynth. über diesen Gegenstand berichtet. Eubulos, einer der einflufsreichsten Staatsmänner, hatte jenes Gesetz unlängst in Vorschlag gebracht, das Jedem, der auf Abschaffung der Schauspielgelder antragen würde, die Todesstrafe bestimmte. Darum verlangt er, dafs dieser Mann und seine Anhänger selbst darauf antragen sollten, dafs das Gesetz wieder aufgehoben werde.

S. 33, 3. *Ist er nicht ein Barbar? u. s. w.*] Diese ganze durch die gehäuften Fragen zur höchsten Kraft gesteigerte Stelle, dergleichen wenige gleicher Art in den vorhandenen niedergeschriebenen Reden des Demosthenes sich vorfinden, macht uns das Urtheil anschaulicher, welches Eratosthenes [Plutarch. Lib. d. Demosth. c. 9.] über den Redner fällt: „er habe beim mündlichen Vortrage „mehr Kühnheit in seiner Rede bewiesen, als in „den geschriebenen; ja er sey oft in hohe, fast an „Wuth grenzende, Begeisterung gerathen.“

S. 34, 8. *Gegen Korinthier und Megarer, hastig die Waffen ergreifend, ausziehn*] Das Faktum, auf welches sich diese Bemerkung des Redners bezieht, fällt in frühere Zeit. Korinth und Megara waren über ihr Gebiet in Grenzstreitigkeiten gerathen. Das letztere verband sich mit Athen, welches mit Korinth deshalb in einen Krieg verwickelt wurde. Ol. 80, 3. Diodor. XI. 79. In diesem Kriege wurde Megara von den Korinthiern überfallen, während eben Athens Macht in einem andern Kriege gebraucht wurde. Dennoch strömten bei der ersten Nachricht von diesem Ueberfall Grei-

Greiſe und ungeübte Jünglinge aus Athen nach Megara und vertrieben die Korinthier. Später, Ol. 83, 3., fielen die Megarer von Athen ab, ermordeten die in der Stadt befindlichen Soldaten, und verbanden ſich mit Sparta und Korinthos gegen die Athenäer, ihre vormaligen Erretter. Dies rächte Athen dadurch, daſs es alle Verbindung mit Megara aufhob, und jährlich zweimal in das Gebiet der Megarer einen feindlichen Einfall that. — Demoſthenes vergleicht daher den damaligen Eifer der Athenäer in Beſtrafung jeder Unbill, und ihre Thätigkeit im Beiſtande gegen die durch Uebermacht unterdrückten, mit der gegenwärtigen Lauigkeit und Fahrläſſigkeit des Volkes in Beziehung auf die Frevel des Philippos.

S. 35, 5. *Standen 45 Jahr mit Zuſtimmung Aller an der Spitze der Hellenen*] Der näher beſtimmende Zuſatz der Zeit, wo die Athenäer die Hegemonie beſaſsen, ſpricht für die Richtigkeit der Zahl, welche Hier. Wolf in Beziehung auf andere Stellen der Redner in 65 verwandeln wollte. Wenn Demoſth. Philipp. III. p. 116. von 73 Jahren der Hegemonie ſpricht: ſo zählt er die Jahre der Dauer des Peloponneſiſchen Krieges mit, an deſſen unglücklichem Ende Athen die Hegemonie den Lakedämoniern abtreten muſste. Hier dagegen berechnet er dieſe Zeit nach der Dauer der freiwilligen Unterwerfung der Bundesgenoſſen; etwa von Ol. 76 — 87. Eben ſo der Verf. der Rede de rep. ord. p. 168. — Dies beſtätigt auch die gleich folgende Angabe von dem Betrage des auf der Akropolis geſammelten Schatzes. Dieſer betrug, beim Anfange des Peloponneſiſchen Krieges, nach Thukyd. II, 3. 9700 Talente.

S. 35, 8. *Es gehorchte ihnen aber der König, der dieſes Land beherrſchte, wie es dem Barbaren gegen Hellenen geziemt.*] Noch zweimal geſchieht dieſer

 Ver-

Verhältniſſe Makedoniens gegen Athen Erwähnung in den Rednern. Der Verf. *de Halon.* S. 79, 19. ſagt: „Makedonien war uns unterworfen, und zahlte uns Abgaben“ u. ſ. w. Der Verfaſſer der Rede *über den Brief des Philippos* S. 156, 14. behauptet ſogar: „denn ſeit weit längerer Zeit haben wir „von unſern Vorfahren die Hegemonie erhalten, „und nicht nur über dieſen, ſondern mit einem „Worte zu ſagen, über alle Könige Makedoniens. „Denn jene waren den Athenäern zinsbar; nie „aber hat unſer Staat an irgend Jemand Abgaben „entrichtet.“ — — Man ſieht, wie jener Verfaſſer die vorliegende Stelle zu ſeinem Rhetoriſchen Zweck entſtellte. In den Geſchichtſchreibern iſt, wie ſchon Lucchesini p. 348. bemerkt, kein deutliches Zeugniſs vorhanden, daſs jemals Makedoniens Könige in ſolchem Verhältniſs zu Athen geſtanden hätten. Nur aus *Thukyd. V*, 83. erhellet, daſs Ol. 91, 1. die Athenäer den Perdikkas hart bedrängten, weil er ſich im Peloponneſiſchen Kriege mit ihren Gegnern verbunden hatte. Vielleicht, daſs dieſer König damals die Freundſchaft der Athenäer durch eine Summe Geldes erkaufte. — S. *Valcken. de Phil. indole* p. 269. not. 61. und *Weiske de hyperbole erro-rum I. p.* 21. — Die folgenden Worte: *wie es dem Barbaren* u. ſ. w. ſind aus der Sprache der Dichter über dieſen Gegenſtand entlehnt. S. *Euripid. Iphig. in Aul. v.* 1400. „Darum ſagen die Dichter: Helle-„nen müſſen herrſchen über Barbaren, weil ein „Barbar und ein Sklav von Natur gleiche Weſen „ſind.“ So *Ariſtotel. Polit. I*, 2. *p.* 379.

S. 36, 8. *Mehr als funfzehnhundert Talente unnütz verſchwendet*] Hiermit ſtimmt *Äſchin. de f. leg.* p. 247 — 51 R. überein. Die Angaben des Redners erläutern unſre Stelle.

S. 36, 12. *Einen Feind von ſolcher Wichtigkeit haben wir uns herangeübt*] *Valcken. Or. de Phil.* p. 267.

267. not. 58. corrigirt ἠυξήκαμεν, vermuthlich in Beziehung auf Olynth. I. p. 11, 24. ἠυξήσαμεν — Φίλιππον ἡμεῖς. Ihm folgte *Jakobs*. Allein ſchon *Hermogenes de Inv.* IV. p. 221. *Laur.* beſtätigt die Vulgate. Er tadelt zwar den vom Redner gebrauchten Tropus; doch wird durch ihn der Gedanke, welchen Demoſthenes darſtellen will, ſchärfer, als durch jene Verbeſſerung, ausgedrückt.

Des

Des

Demosthenes

Rede über den Frieden.

Gesprochen unter dem Archon *Archias*,
Olymp. CVIII. 3, vor uns. Zeitr. 346.

Nachdem Philippos die Chalkidiſchen Pflanzſtädte in Thrakien erobert, und Olynthos, die bedeutendſte unter ihnen, zerſtört hatte [1]), wünſchte er nichts ſehnlicher, als ſich das noch übrige Thrakien, welches Kerſobleptes beherrſchte, zu unterwerfen, und ſodann, durch Eindringen ins Land der Phokenſer den heiligen Krieg zu beendigen. Noch aber ſtanden immer die unbeſiegten Athenäer als Feinde ihm gegenüber; das einzige Volk, welches die Macht hatte, und durch die enge Verbindung mit Kerſobleptes und den Phokenſern veranlaſst ja faſt genöthigt wurde, beiden Wünſchen des Königs hindernd entgegen zu treten. Aus dieſem Grunde bemühete ſich ernſtlich Philippos um Abſchluſs eines Friedens mit Athen, der auch endlich, nach mehrern von beiden Seiten abgeſchickten Geſandtſchaften und nach Unterhandlungen, welche über ein Jahr dauerten, zu Stande kam [2]). Bereits während dieſer Unterhandlungen hatte der König, weil er von Athen aus keine Störung in dieſen Unternehmungen zu fürchten hatte, den Bundesgenoſſen deſſelben den Thrakiſchen König Kerſobleptes eiligſt angegriffen und vernichtet, und gleich darauf ſich mit ſeinem Heere nach Thermopylä gewendet, den unbeſetzten Paſs durchbrochen, nach geringem Widerſtande die Phokenſer beſiegt, und ſie mit Zuſtimmung und Hülfe der Böotier und Theſſalier völlig vernichtet. Alles dies

1) Olymp. 108, 1.
2) Olymp. 108, 2.

dies hatte er mit ſolcher Schnelligkeit ins Werk geſetzt, daſs in Athen die Nachricht von der Vertilgung der Phokenſer faſt zu gleicher Zeit mit der Nachricht von dem durch Philippos beſchwornen Frieden eintraf [3]).

Gleich nach Beendigung des heiligen Krieges berief der König die Theſſalier, Thebäer und einige andere Völker, welche an der Amphiktyonie Antheil hatten, zu einer Verſammlung nach Delphi. In dieſer wurde beſchloſſen, daſs Philippos und deſſen Nachkommen mit Sitz und Stimme in den Senat der Amphiktyonen aufgenommen, die zwei Stimmen, welche die beſiegten Phokenſer gehabt, ihm übergeben, auch die Anordnung und Leitung der Pythiſchen Spiele, und der Vorgang bei Befragung des Delphiſchen Orakels, ihm übertragen werden ſolle. Die letztern ehrenvollen Auszeichnungen hatte Athen ſeit den früheſten Zeiten unangefochten genoſſen: jetzt ſollten ſie nach jenem Beſchluſs der Amphiktyonen dem Philippos zugewendet werden [4]).

Nachdem dieſer Beſchluſs einſeitig abgefaſst war, ſandten die dort verſammelten Amphiktyonen nebſt dem Philippos Abgeordnete an die übrigen Helleniſchen Städte, welche, obwohl Theilnehmer an dem Bunde, jene Verſammlung nicht beſchickt hatten, um ſie zur Beiſtimmung zu jenem Beſchluſſe einzuladen. So erſchienen auch in Athen Geſandte

3) Die Unterhandlungen über den Frieden und ihre Erfolge ſ. *Demoſthenes als Staatsmann und Redner I, S. 53 ff.*

4) *Diodor. XVI. 59. 60.* mit *Weſſeling's* Anmerk. — Der Senat der Amphiktyonen beſorgte die Anordnung der Pythiſchen Spiele. *Demoſth. Phil. III. S. 119. 10.* weshalb die Mitglieder des Senats Kampfrichter genannt wurden. *Schol. ad Pindar. Pyth. IV, 3.* Der Vorgang bei Befragung des Delphiſchen Orakels (προμαντεία) wurde nach *Demoſth.* de f. leg. S. 446, 1. bei dieſer Veranlaſſung den Athenäern entzogen.

ſandte der Theſſalier und des Königs, um die Zuſtimmung des Volks in öffentlicher Volksverſammlung zu begehren [5]).

In welche Stimmung das Volk verſetzt wurde, als es dieſe höchſt unerwartete Forderung vernahm, erhellet aus der Rede des Demoſthenes über den Frieden. Nicht wenige, aufgebracht über eine, wie man glaubte, ganz Hellas beſchimpfende Zumuthung, daſs „Makedoniern und Barbaren ein Ehrenplatz im Senat der Amphiktyonen eingeräumt werden ſolle [6]),“ wünſchten weit lieber Erneuerung des Krieges, als daſs ſie die Schmach ertragen wollten, welche, wenn der Staat ſeine Zuſtimmung zu jenem Beſchluſſe geben ſollte, aus demſelben für Athen hervorgehen werde [7]). Andre hingegen — und unter dieſen nennt ſpäter Demoſthenes ausdrücklich den Äſchines — vergaſsen ſich ſo ſehr, daſs ſie durch ihre Vorträge des Königs Verlangen unterſtützten, und ſogar die Rechtmäſsigkeit ſeiner Forderung auf eine Weiſe darzuthun ſich bemüheten, wodurch das Ehrgefühl des Volks noch mehr gereizt wurde [8]).

Da bei ſo leidenſchaftlicher Spannung der Gemüther die Verwirrung in der Volksverſammlung aufs höchſte geſtiegen war, trat Demoſthenes auf, und ſetzte ſichtbar alle Triebfedern der Beredtſamkeit in Bewegung, um ſeinem Rathe Gewicht und Eingang zu verſchaffen: „Daſs Nach-
„geben gegen den Amphiktyonen-Beſchluſs noth-
„wendig

---

5) *Demoſth. de f. leg. S. 375. S. 446, 12. R.*

6) So *Demoſthenes de f. leg. S. 446, 9.* Vgl. *Philipp. III. S. 119. 10. R.*

7) *Vom Fried. S. 63, 10. ff.*

8) *Summar. Or. de f. leg. S. 340, 1.* Der Verfaſſer deſſelben bedient ſich abſichtlich des vom Redner gebrauchten Wortes *συνεῖπε* (*ὁ Αἰσχίνης*) *Φιλίππῳ*. Ueber die Stelle des Demoſthenes ſelbſt ſiehe die nachfolgenden Bemerkungen.

„wendig ſey, da ein ſo nachtheiliger Friede abge-
„ſchloſſen, durch welchen die politiſchen Verhält-
„niſſe Athens zu den übrigen Helleniſchen Staaten
„ſo verwickelt und gefahrvoll geworden wären,
„daſs gegenwärtig Nichts ſorgſamer verhütet wer-
„den müſſe, als eine Verweigerung der Zuſtim-
„mung zu jenem Beſchluſs, welche nothwendig
„alle Amphiktyonen, den Philippos an ihrer
„Spitze, zum Kriege gegen Athen auffordern
„werde. Das Opfer, welches etwa dieſe Einwil-
„ligung fordere, ſey weit geringer als die im Frie-
„densſchluſs gebrachten, und keinesweges wenig-
„ſtens von der Bedeutſamkeit, daſs ſeinetwegen
„ein neuer Krieg unternommen werden müſſe.
„Am wenigſten ſey es rathſam, in gegenwärtiger
„Lage irgend einen Vorwand zu geben, daſs Jene
„den Frieden, ſo ſchlecht er übrigens ſey, brä-
„chen. Eine günſtigere Zeit zum Kriege werde
„ſich ohne Zweifel einſt darbieten, wo Athen den
„Philippos allein, nicht aber wie jetzt, verbündet
„mit den mächtigſten Helleniſchen Staaten, wer-
„de angreifen können.“

Alles, was der Redner über die Lage der Dinge und über die Nothwendigkeit ſich in die Forderungen des Königs und ſeiner Verbündeten zu fügen, mittheilt, zeigt von ruhiger Beſonnenheit und tiefer Einſicht in die ſchwierigen Umſtände, in welchen ſich Athen im damaligen Augenblick wirklich befand.

Dagegen blickt aus ſeinem Vortrage nicht unmännliche Feigheit, nicht Schmeichelei des mächtigen Gegners, oder ein Geiſt, der, weil er verkauft an dieſen, für billig und gerecht das Ungerechte aber Unvermeidliche erklärt hätte. Kaum iſt zu glauben, daſs, hätte Äſchines etwa auf ähnliche Weiſe die Gemüther ſeiner Mitbürger beſchwichtigt, ihn je ein Vorwurf hätte treffen können: allein die Darſtellung, welche Demoſthe-

nes

nes von deſſen damaligem Benehmen entwirft [9]), giebt der Vermuthung Raum, daſs dieſer beſtochene, oder wenn man lieber will, verblendete Partheigänger des Königs dem aufmerkſamen Zuhörer in ſeiner Rede über jenen Gegenſtand nicht als patriotiſcher Vertheidiger des Vaterlandes erſchienen ſey; was im Gegentheil bei Demoſthenes, nach vorliegender Rede zu ſchlieſsen, nicht im mindeſten bezweifelt werden konnte.

Einigemal noch erwähnt Letzterer dieſe Verhandlungen über die Aufnahme des Philippos unter die Amphiktyonen in ſpätern Reden; doch nie anders als mit Anerkennung der Nothwendigkeit und Zweckmäſsigkeit des damals ertheilten Rathes. In der Rede *für die Krone* S. 240, 5. heiſst es: „Wiewohl ihr mit Hülfe der Menſchen, die ſich dem Philippos bei der Geſandtſchaftsreiſe als Lehnknechte verkauft hatten, dadurch betrogen wurdet, daſs ſie Nichts Wahres einberichteten; wiewohl die unglücklichen Phokenſer gleichfalls durch ihn getäuſcht und ſogar ihrer Städte beraubt wurden: dennoch, was geſchah? Die verabſcheuungswürdigen Theſſalier, die fühlloſen Thebäer hielten den Philippos gleichwohl für ihren Freund, Wohlthäter und Erretter. Ihnen, den Verblendeten, galt er Alles: ihr aber brachet den Frieden nicht, weil ihr dieſes Verhältniſs durchſchautet.“ Vgl. de f. leg. S. 446. — Der Erfolg dieſer öffentlichen Verhandlungen und die Wirkung dieſer Rede des Demoſthenes wird zwar nirgends erwähnt: doch leidet es keinen Zweifel, daſs das Volk, durch ſie beſänftigt und über ſein wahres Intereſſe aufgeklärt, ganz dem Inhalt jenes Beſchluſſes gemäſs, ſeine Zuſtimmung zur Aufnahme des Königs unter die Amphiktyonen ertheilte; wenigſtens finden wir, daſs Philippos als Mitglied dieſes Senats aller jener

9) *de f. leg. S. 375.*

jener Vorrechte, welche ſeine damaligen Verbündeten, unbeſonnen genug, ihm übertragen hatten, ſich forthin zum gröſsten Nachtheile der Freiheit der Hellenen bediente.

Es kann nicht befremden, daſs über eine Rede, welche dem Anſcheine nach für des Königs Intereſſe zu ſtreiten ſcheint, ſchon von den ältern Kritikern verſchiedene Anſichten aufgefaſst wurden. Indeſſen können diese uns ſo wenig zu Zweifeln an der Echtheit der Rede ſelbſt beſtimmen [10]), als wir der Meinung Einiger beipflichten können, welche behaupten: Demoſthenes habe zwar die Rede niedergeſchrieben, aber nie vor dem Volke gehalten [11]). Beide Anſichten ſcheinen aus der irrigen Vorausſetzung entſprungen zu ſeyn, daſs der Redner in den Philippiſchen Reden allein gegen Philippos gekämpft, da doch ihr wahrer Zweck kein andrer iſt, als das Intereſſe Athens in Beziehung auf den König wahrzunehmen und zu vertheidigen. Und dann gerade ſcheint vorzüglich die Rede über den Frieden in dem Cyklus jener Staatsreden eine Stelle zu verdienen, als eins der wichtigſten Zeugniſſe dafür, daſs Demoſthenes jedesmal mit ruhiger Umſicht und klarer Beſonnenheit die Angelegenheiten des Vaterlandes ins Auge faſste, und zugleich als Beweis ſeines eminenten Talents, wodurch es ihm möglich wurde die Gemüther

---

10) *Schol. Cod. Aug. Vol. II. p. 125. R.* „Einige bezweifeln die Echtheit dieſer Rede, weil ihr Inhalt der bekannten Denkart des Demoſthenes nicht zu entſprechen ſcheint. Doch haben ſie nicht genau den Zweck jener Rede erwogen.“ Übrigens entwickelt der Schol. recht gut dieſen Zweck des Redners.

11) *So Liban. S. 56, 15.* — Aus *Photios p. 801, 30. ed. Hoeſch.* erhellet, daſs auſser dem Libanios auch andere ältere Erklärer des Demoſthenes dieſer Anſicht gefolgt. Selbſt *Lucchesini* p. 356. ſcheint ſie zu der ſeinigen zu machen.

müther zu leiten, und ſelbſt bei den widerſprechendſten Neigungen und Urtheilen der Zuhörer ſeine Anſicht bei ihnen geltend zu machen.

Für die Echtheit der Rede ſpricht das Zeugniſs des *Dionyſios* [12]). „Nach Themiſtokles — ſagt der Rhetor — „war Archias Archon, in welchem Jahre Demoſthenes den Athenäern rieth, es nicht zu behindern, daſs Philippos unter die Amphiktyonen aufgenommen werde, damit ſie nicht den Vorwand zu einem neuen Kriege geben möchten, nachdem eben erſt der Friede mit Jenem geſchloſſen ſey. Die Rede beginnt mit den Worten: *Ich ſehe wohl* u. ſ. w.“ — Auch *Libanios* und die übrigen Kritiker zweifelten nicht daran, daſs Demoſthenes dieſe Rede verfertigt; wohl aber daran, daſs er ſie jemals gehalten habe. Noch mehr als jene Zeugniſſe verbürgen ihre Echtheit, der mit der Rede von der Geſandtſchaft übereinſtimmende Inhalt, wie die Sprache, in welcher kein alter noch neuer Kritiker je etwas Undemoſtheniſches hat nachweiſen können. Auch der in der ganzen Rede wehende Geiſt und die ernſte und trübe Gemüthsſtimmung, die uns aus ihr wie aus allen ſpätern öffentlichen Reden des Demoſthenes entgegentritt, ſpricht für Demoſthenes als Verfaſſer. Es iſt daher wohl mehr ein Verſehen der Übereilung, als ein geprüftes Urtheil, wenn *Hieronymus Wolf* [13]) vermuthete, die Rede müſſe dem Äſchines beigelegt werden. Gewiſs ſtimmt ſie am allerwenigſten, nach Inhalt und rhetoriſcher Form, zu den Arbeiten dieſes Redners; abgeſehn davon, daſs das geſammte Alterthum von Äſchines nichts weiter kannte, als die noch von ihm vorhandenen drei Reden.

Daſs

---

12) *Epiſt. ad Ammaeum Vol. VI. p. 737. Reisk.*

13) *Ad Orat. de f. leg. p. 375, 20.* Auch *Reiske* widerlegte bereits dieſes Urtheil *Appar. Crit. II. p. 148.*

Dafs die Rede vom Frieden von Demoſthenes nicht öffentlich geſprochen ſeyn könne, glaubt Libanios aus einer Stelle in der Rede de f. legatione S. 375. R. folgern zu dürfen. Dort ſpricht der Redner ein tadelndes Urtheil aus über Äſchines Verhalten bei jenen öffentlichen Verhandlungen; ein Verhalten, das er ja ſelbſt, hätte er dieſe Rede gehalten, beobachtet hätte. Dieſe Stelle lautet wörtlich folgendermaafsen: „Vor nicht gar langer Zeit trafen Geſandte der Theſſalier und des Philippos hier ein, welche verlangten, ihr mögtet durch gemeinſamen Volksbeſchluſs den Eintritt des Letztern in den Senat der Amphiktyonen beſtätigen. Wem kam es nun wohl zu dieſem Antrage zu widerſprechen? Ich denke, keinem mehr als dieſem Äſchines. Und warum? Deswegen, weil Philippos ganz anders gehandelt, als dieſer früher vor Euch ausgeſagt hatte. Äſchines hatte verheifsen: der König werde Thespiä und Plataia wieder erbauen, und die Phokenſer nicht vertilgen; dagegen aber dem übermüthigen Frevel der Thebäer gegen euch ein Ende machen. Er aber hat die Thebäer gröſser gemacht, als es hätte geſchehen ſollen; die Phokenſer dagegen vernichtet. Thespiä und Plataia ſind nicht wiederhergeſtellt; wohl aber Orchomenos und Koroneia dazu ins Sklavenjoch geſchmiedet. Wie hätte er demnach wohl mehr jenen Verheifsungen entgegen handeln können? Doch Äſchines widerſprach nicht, öffnete dazu nicht den Mund, ſetzte dem Verlangen der Geſandten nicht das Mindeſte entgegen. Und doch, ſo arg dies war: ſo iſts doch bei weitem nicht das Ärgſte. *Nein, er unterſtützte ſogar, der einzige unter allen Bürgern des Staats, die Anforderung des Königs.* Dies zu unternehmen wagte doch nicht einmal Philokrates der Böſewicht; aber dieſer Äſchines that es wirklich. Und als ihr Lärm machtet, und ihn nicht weiter hören wolltet, da

rief

rief er aus, während er vom Rednerſtuhle abtrat, um ſich vor den gegenwärtigen Geſandten des Philippos bemerkbar zu machen: zwar gebe es Viele, die Lärm machten, doch, wenn es Ernſt werde, dürften nur Wenige die Waffen ergreifen." — Es iſt klar, Demoſthenes Tadel trifft deshalb den Äſchines, weil dieſer ſeiner Meinung nach als Sachwalter des Königs und als ein mit ſeinen Geſandten Verbundener vielleicht von ihnen gewonnener Sachwalter deſſelben aufgetreten war. Aus der Form der Rede, wie aus dem ganzen Benehmen des Äſchines muſs das Einverſtändniſs mit jenen ſelbſt den Zuhörern, an welche ſpäter Demoſthenes jene Worte richtet, einleuchtend geworden ſeyn. Und wenn eben dieſe Zuhörer ſeine eigne damals geſprochene Rede wieder laſen: durfte er wohl fürchten, daſs ſie gleichen Vorwurf ihm machen würden, wiewohl auch Er damals zur Nachgiebigkeit gegen den König gerathen hatte? — „Il y a une grande différence — ſagt *Auger* [14]) — „entre parler en faveur de quelqu' un pour ap- „puyer ſes demandes, et conſeiller ſeulement de ne „pas les refuſer, de peur que ce refus n' ait des „ſuites dangereuſes." — Jenes iſt allerdings — wie bei Äſchines nach Demoſthenes Anſichten — die Sache des verblendeten oder beſtochenen Partheigängers; dies das Verhalten des klugen und redlichen Mannes, der ſich, ohne ſeiner Würde etwas zu vergeben, unter das Geſetz der Nothwendigkeit beugt [15]).

Als

---

14) *Sommaire de la cinquieme Philippique* Vol. I. p. 68.

15) Auch *Donnaeus* (p. 111. ff. ed. *Beck.*) widerſpricht dem Libanios. „Aliud enim eſt ferre, ſi quid ferendum eſt, et probare, (συνειπεῖν) quod probandum non eſt." Vgl. *Rüdig.* p. 177. Noch anders bemüht ſich H. H. R. *Jakobs* die Schwierigkeiten zu löſen, welche Libanios erregt. S. deſſ. Überſ. S. 309. ff.

Als fünfte Philippiſche Rede des Demoſthenes führt *Harpokration* vocc. ἐκδεξάμενος und ἐπικηρυκεία unſre Rede an [16]); ein Beweis, daſs ſie in dem Cyklus der übrigen Philippiſchen Reden ſich ſchon früh befunden habe. Auſser dem vorhin angeführten Grunde, weshalb ihr Demoſthenes ſelbſt, oder die Diaskeuaſten ſeiner Werke, dieſen Platz angewieſen, bemerkt *Donnäus* [17]): ſie ſey den übrigen Philippiſchen Reden, welche ſämmtlich die Athenäer zum Kriege gegen den König auffordern, wahrſcheinlich um deſswillen beigefügt, damit dieſe beharrlichen Ermunterungen zum Kampfe gegen Philippos in den Gemüthern der Leſer einen deſto tiefern Eindruck zurücklaſſen mögten, da ſie von einem Manne herrührten, der früher auch Mäſsigung empfohlen und ſelbſt bewieſen hatte, und zu einer Zeit, als Erhaltung des Friedens heilſamer geſchienen, auch wirklich in dieſer Rede nachdrücklich zum Frieden gerathen hatte.

---

16) S. *Mauſſac* p. 174., der mit Lambinus gegen *Andr. Schott*, geſtützt auf Harpokration's Zeugniſs, dieſe Rede nicht für *die ſechſte* ſondern für *die fünfte* Philippika hält.

17) p. 26. ed. *Beckii*.

Inhalt
der Rede über den Frieden
nach *Libanios.*

P. 55. Als sich der Krieg über Amphipolis in die Länge zog, wünschten sowohl Philippos als die Athenäer den Frieden, die Athenäer, weil sie im Kriege den Kürzern zogen; Philippos, weil er gern sein den Thessaliern und Thebäern gegebenes Versprechen erfüllen wollte. Er hatte nehmlich den letztern verheissen, Orchomenos und Koroneia, beides Böotische Städte, ihnen zuzustellen; beiden aber zugleich, dem Phokischen Kriege ein Ende zu machen. Unmöglich aber konnte er dies Versprechen in Erfüllung bringen, so lange die Athenäer seine Feinde waren. Denn als er schon zuvor einmal in Phokis eindringen wollte, ward er durch die Athenäer hieran verhindert, indem diese mit einer Flotte nach Pylai, von Einigen Thermopylä genannt, hinsegelten. Gegenwärtig indessen, als der Friede mit Athen abgeschlossen war, und Niemand ihm Hinderniss in den Weg legte, drang er in Pylai ein, vertrieb das Phokensische Volk aus seinen Wohnsitzen, und erhielt von den übrigen Hellenen das Stimmrecht im Senat der Amphiktyonen, welches bis dahin die Phokenser gehabt hatten.

P. 56. Auch zu den Athenäern schickte er Abgeordnete, und forderte auch ihre Einwilligung hierzu. Demosthenes rieth, sie zu ertheilen; zwar nicht der Sache selbst als rechtmäfsig seine Zustimmung gebend, oder als ob gerechter Weise der Makedonier an einer Versammlung von Hellenen Theil nehmen dürfe: sondern weil er, wie er sich ausdrückt, befürchte, Athen mögte gezwungen werden einen neuen Krieg gegen alle Hellenen zu führen. Denn gegen die Athenäer, fügt er hinzu, seyen die andern Staaten aus mancherlei Gründen erbittert, und gemeinschaftlich würden sie Alle einen Krieg gegen Athen beginnen. Wir aber — fährt er fort — würden ihnen die Veranlassung dazu an die Hand geben, wenn wir allein den Beschlüssen der Amphiktyonen uns widersetzen wollten. Es ist demnach besser, den Frieden zu erhalten, zumal, da Philippos in Pylai eingefallen ist, und von dort

ins Attiſche Gebiet eindringen kann, — als daſs wir uns einer ſo unbedeutenden Sache wegen ſo groſser Gefahr ausſetzen.

Dieſe Rede nun mag wohl niedergeſchrieben ſeyn; doch glaube ich nicht, daſs ſie gehalten worden. Als Demoſthenes den Äſchines anklagt, macht er ihm unter andern auch den Vorwurf, er habe den Rath ertheilt, man ſolle den Volksbeſchluſs abfaſſen, daſs Philippos Amphiktyon ſeyn möge, da doch kein Andrer es gewagt ſolchen Vorſchlag dem Volke zu thun, nicht einmal Philokrates, unter Allen der Unverſchämteſte. Hätte er aber ſelbſt vormals denſelben Rath ertheilt: wie hätte er es wagen mögen, dem Äſchines Vorwürfe zu machen? Vielmehr erhellet aus ſeiner Rede, er ſelbſt habe befürchtet, man möge glauben, er hange der Philippiſchen Parthei an, und habe, beſtochen durch des Königs Geld, ſolche Meinung geäuſsert. Aus dieſem Grunde beſtreitet er ſelbſt in ſeiner Rede ſolchen Argwohn, und bemüht ſich darzuthun, daſs er eine unbeſtechliche Treue in ſeiner Staatsverwaltung ſtets bewieſen habe.

Des

Des
Demosthenes
Rede über den Frieden.

P. 57. Ich sehe wohl, o Männer Athens, dafs die gegenwärtigen Verhandlungen viel Schwieriges und Verwirrendes mit sich führen; und zwar nicht blos deshalb, weil Vieles wir einbüfsten, worüber schöne Worte völlig unnütz seyn würden: sondern auch, weil sogar über das, was uns noch verblieben ist, die Meinungen so getheilt sind, dafs dem einen dies, dem andern jenes heilsam erscheint. Ob nun gleich schon an sich die Lage dessen, der einen Rath ertheilt, mifslich ist und schwierig: so habt ihr noch dazu, o Athenäer, diese Schwierigkeiten vermehrt. Denn alle andre Menschen bedienen sich gewöhnlich des Raths vor dem Handeln, ihr aber nach der That: und so ist's denn die ganze Zeit hindurch, so lange ich denken kann, geschehen, dafs ihr zwar den Redner, welcher eure Fehler tadelte, billigtet und ihn als guten Rathgeber belobtet: doch die Sachen selbst und der Rath, den ihr empfingt, wurden in Vergessenheit gestellt. Indessen,

trotz

trotz dieſer Lage der Dinge glaub' ich, und
bin in dieſer Überzeugung hier aufgetreten,
daſs, wenn ihr aufhören wollt zu lärmen
und mit einander zu hadern, und dagegen,
wie es Bürgern geziemt, die über das Wohl
des Staats und über ſo wichtige Gegenſtände
ſich berathen, ruhig zuhören, — ich Etwas 20.
vorzutragen und zu rathen wiſſen werde,
wodurch die Gegenwart verbeſſert und das
Verlohrene wieder eingebracht werden
könnte.

Sehr wohl weiſs ich zwar, o Athenäer,
daſs derjenige, der es über ſich vermag von
ſeiner Perſon und von dem, was er damals
zu euch ſprach, zu reden, ſich ſtets in die
vortheilhafteſte Lage verſetze: allein mir 25.
ſcheint dies ſo überläſtig und zudringlich,
daſs ſich, obgleich ſichtbar die Umſtände jetzt
mich dazu nöthigen, dennoch mein Gefühl
dagegen anſträubt. Ich erinnere euch in-
deſſen mit Wenigem an das was ich früher P. 58.
geſagt, weil ich glaube, daſs ihr hierdurch
fähiger werdet ein richtiges Urtheil über das
zu fällen, was ich jetzt ſagen werde.

Ich war es, zuförderſt, o Athenäer,
der, als Einige während der Unruhen auf
Euboia euch riethen dem Plutarchos Hülfe
zu leiſten und einen ruhmloſen und koſtſpie- 5.
ligen Krieg zu unternehmen, einzig und al-
lein auftrat und widerſprach; und faſt wär'
ich von denen, die um ihren kleinlichen

Eigen-

Eigennutz zu befriedigen, zu vielen und bedeutenden Mifsgriffen euch verleiteten, zerriffen worden. Aber nach Verlauf einer kurzen Zeit, als es fich auswiefs, dafs euch von denen, welchen ihr Beiftand geleiftet, mit einem unter Menfchen unerhörten Undank vergolten wurde, und ihr obenein Schande eingeärndtet: da erkanntet ihr Alle die Nichtswürdigkeit eurer Rathgeber, und dafs ich zum Heilfamften gerathen hatte.

Ferner, o Athenäer, als ich bemerkte, dafs der Schaufpieler Neoptolemos, welcher unter dem Schutz feiner Kunft volle Freiheit genofs, dem Staate das gröfste Unheil zufügte und zum Vortheil des Philippos Eure Angelegenheiten betrieb und leitete; da trat ich auf und fetzte euch dies auseinander, nicht durch Feindfchaft oder Verläumdungsfucht gegen den Mann getrieben, wie es die nachfolgenden Ereigniffe deutlich erwiefen. Und hier werde ich nicht den Rednern, die für Neoptolemos fprachen, die Schuld beimeffen: — denn es war auch nicht Einer vorhanden — fondern euch felbft. Denn als ob ihr am Fefte der Dionyfien den Tragöden zugefchaut, nicht als ob eure Wohlfahrt und die gemeinfchaftlichen Angelegenheiten Gegenftand eurer Beurtheilung gewefen wäre: mit folcher Zuneigung zu ihm und Abneigung gegen mich hörtet ihr uns an. Indeffen glaub' ich, dafs ihr, gegenwärtig wenigftens,

ſtens, insgeſammt wohl einſeht, wie er ſeine damaligen Reiſen zu den Feinden damit P. 59.
beſchönigte, daſs er dort ausſtehende Schulden beitreiben wolle, um mit dieſen Geldern, wie er ſagte, die Leiturgien abzuleiſten. Ja wie er ſich meiſt der Rechtfertigung bediente: „es ſey doch unverantwortlich, wenn man denen Vorwürfe machen wolle, die von dort hieher Vermögen brächten.“ Als er aber während des Friedens freie Hand bekam, verſilberte er ſeine hieſigen liegen- 5.
den Gründe, nahm ſein Geld mit ſich und entwich zum Philippos. Dieſe beiden Ereigniſſe, von welchen ich den Ausgang voraus ſagte, bezeugen es, daſs ich die Sachen mit Wahrheit und Gerechtigkeit, und ſo wie ſie waren, in meinen damaligen Reden dargeſtellt habe.

Drittens aber, o Männer Athens, — 10.
und nur dies Eine will ich noch erwähnen, und dann ſogleich zu dem Hauptgegenſtand meiner Rede übergehn — als wir Geſandte von Abnahme der Eidſchwüre über den Frieden zurückgekommen waren, verſprachen damals Einige, Thespiä und Plataia ſollten wieder hergeſtellt werden; Philippos aber wolle, ſobald dies von ihm abhange, die Phokenſer erhalten und die Stadt der The- 15.
bäer vernichten; euch aber Oropos zuerkennen, und für den Verluſt von Amphipolis durch Euboia entſchädigen: durch welche

Hoff-

Hoffnungen und Vorſpiegelungen ihr euch verleiten lieſset, weder zum Heil für euch noch gerecht und rühmlich, die Phokenſer aufzuopfern. Bei dem Allem wird nie Jemand mir nachweiſen können, daſs ich an
20. dieſer Täuſchung Theil nahm, oder dazu geſchwiegen habe; vielmehr ſagt' ich voraus, (wie ihr, ich weiſs es, euch wohl erinnern werdet,) daſs ich dergleichen nicht wiſſe, auch nicht erwarte; halte aber den, der es ſage, für einen Wahnwitzigen.

Dies Alles nun, worin ich richtiger als Andre die Zukunft vorauserſchauete, ſchrei-
25. be ich keinesweges, o Athenäer, auf Rechnung meines Scharfblickes; eben ſo wenig erinnere ich daran aus Ruhmſucht: auch bekenn' ich unverholen, daſs ich durch Nichts anders die Zukunft zu erkennen und vorauszuahnen veranlaſst werde, als durch zwei Umſtände, die ich euch nennen werde: einmal, o Athenäer, durch die Gunſt des Glücks, welches über allen menſchlichen
P. 60. Tiefſinn und Verſtand, wie ich ſehe, erhaben iſt; ſodann aber, weil ich die Dinge unentgeldlich betrachte und beurtheile. Denn Niemand wird darthun können, daſs irgend ein Gewinn bei dem, was ich in Verwaltung des Staats gethan und geredet
5. habe, an mir kleben geblieben ſey. So ſtellt ſich mir denn die Lage der Dinge, und das was von ihnen heilſames zu erwarten iſt, in

den

den richtigen Gesichtspunkt. Wenn aber bei Abwägung aller Umstände, wie auf eine Wagschale, auf die eine Seite Geld gelegt wird: so sinkt sie schleunig nieder, und reisst die Vernunft mit sich fort; und daher kommt es, dass das Urtheil dessen, der so handelt, in keinem Stücke gesund und richtig ausfallen kann.

Das erste nun, was ich gegenwärtig für nothwendig erachte, ist dies: dass Jeder, welcher dem Staate Einkünfte, oder Verbündete, oder sonst einen Vortheil zu verschaffen gedenkt, dies nicht dadurch bewerkstelligen wolle, dass er den abgeschlossenen Frieden aufhebe; nicht als ob dieser Frieden an sich bewundernswerth wäre, oder eurer würdig: allein wie er auch beschaffen seyn mag; nützlicher wär' es für unsre Lage gewesen ihn nie geschlossen zu haben als jetzt, nachdem dies geschehen, ihn zu brechen. Denn vieler Vortheile haben wir uns durch ihn begeben, die wir damals hatten, und in deren Besitz wir gegenwärtig den Krieg leichter und mit sichrerm Erfolg führen könnten. — Zum andern aber, o Athenäer, müssen wir uns hüten, die Männer, welche zusammengetreten sind und sich nun für Amphiktyonen erklären, so weit zu treiben, dass sie sich für genöthigt halten einen gemeinschaftlichen Krieg gegen uns zu führen, oder auch nur dazu den Vorwand

wand ihnen an die Hand zu geben. Ich we-
nigſtens bin der Überzeugung, daſs wenn
zwiſchen uns und dem Philippos, Amphi-
polis oder einer andern beſondern Zwiſtig-
keit wegen, wieder ein Krieg ausbrechen
25. ſollte, weder die Theſſalier noch Argeier,
noch Thebäer an ihm Theil nehmen wer-
den; keins dieſer Völker würde ſich in die-
ſen Streit miſchen, und unter Allen am we-
nigſten — doch unterbreche mich Niemand,
bevor er mich ganz gehört! — am wenig-
ſten die Thebäer; nicht als ob ſie freundlich
geſinnt wären gegen uns; nicht als ob ſie
nicht gern dem Philippos dieſe Gefälligkeit
P. 61. erweiſen mögten: ſondern deshalb, weil ſie
bei allem Stumpfſinn, den man ihnen zu-
ſchreibt, doch ſehr wohl dies ermeſſen wer-
den, daſs, wenn ſie mit euch in Krieg ge-
riethen, alles Übel deſſelben ſie allein be-
laſten, ein Andrer aber aus ſeinem Hinter-
halt die Vortheile deſſelben erlauern werde.
Mithin dürften ſie bei eigner Überlegung in
ſolche Schlinge ſich nicht verwickeln wollen,
wenn nicht der Krieg einen gemeinſchaftli-
5. chen Vorwand und Anfang hat. Eben ſo we-
nig dürften wir, wenn auf der andern Seite
wegen Oropos oder einer andern uns treffen-
den Beſchwerde gegen die Thebäer ein Krieg
ausbrechen ſollte, ſo etwas was ich meine,
erleiden: denn unſre beiderſeitige Bundes-
genoſſen würden wahrſcheinlich nur dann
Hülfe

Hülfe leiſten, wenn Jemand unſern eignen Heerd angriffe; gegen Andre aber würden ſie weder mit uns noch mit Jenen zu Felde ziehn. Denn Bündniſſe, ſelbſt die, welche man vorzüglich beachtet, haben folgende Beſchaffenheit, wie die Sache ſelbſt es mit ſich bringt: Niemand treibt ſein Wohlwollen ſo weit weder gegen uns noch die Thebäer, daſs wir erhalten werden und zugleich über Andere herrſchen können: wohl aber wünſchen Alle unſre Erhaltung um ihrer ſelbſt willen; aber nicht Einer begehrt, daſs wir, Andern gebietend, auch ihre eigene Beherrſcher werden mögen.

Was ſind alſo meine Beſorgniſſe? Was müſſet ihr demnach, wie ich behaupte, zu verhüten ſuchen? Dieſs, daſs ein zu beginnender Krieg nicht durch gemeinſamen Vorwand und gemeinſame Beſchwerde entſtehe. Denn wenn Argeier und Meſſenier und Megapoliter und einige der übrigen Peloponneſier, die mit dieſen gleiche Geſinnungen hegen, wegen unſrer ausſöhnenden Geſandtſchaft an die Lakedaimonier und weil ſie glauben, daſs wir einigen Antheil an ihren Unternehmungen haben, ſich gegen uns in feindſeliger Stimmung befinden; wenn die Thebäer, ohnehin, wie es heiſst, feindlich gegen uns geſinnt, dadurch noch feindlicher werden müſſen, daſs wir ihre Vertriebenen ſchützen, und ihnen auf alle Weiſe

unſre

unſre Abneigung merken laſſen; wenn die Theſſalier zürnen, weil wir die Phokenſiſchen
P. 62. Flüchtlinge aufnehmen, Philippos aber, weil wir ihm Hinderniſſe in den Weg legen Amphiktyone zu werden: — ſo fürcht' ich, daſs Alle, jeder aus eignem Grunde, ihrem Zorne Gehör gebend, einen gemeinſamen Krieg gegen uns, die Amphiktyoniſchen Beſchlüſſe vorwendend, unternehmen, und dann einzeln wider ihr eignes Intereſſe, wie früher
5. gegen die Phokenſer, jetzt zum Kriege gegen uns ſich dahinreiſſen laſſen werden. Denn das wiſſet ihr ja wohl, daſs jetzt die Thebäer und Philippos und die Theſſalier, nicht eigentlich einerlei Zwecke vor Augen, doch gemeinſchaftlich dies betrieben haben.
10. So konnten es die Thebäer nicht hindern, daſs Philippos heranrückte und die Päſſe beſetzte; auch nicht, daſs er, obgleich zuletzt auftretend, den Ruhm von dem einärndtete, was ſie früher mit vielen Beſchwerden vorgearbeitet hatten. Denn für den gegenwärtigen Augenblick zwar haben die Thebäer an Länderbeſitz herrlich gewonnen, aber an Achtung und Ruhm unendlich eingebüſst.
15. Wäre nun Philippos nicht vorgerückt, ſo würden ſie auch wahrſcheinlich Nichts erhalten haben. Das wollten ſie aber nicht, ſondern weil ſie ſich den Beſitz von Orchomenos und Koroneia wünſchten und dazu nicht anders gelangen konnten, ſo lieſsen ſie

ſich

ſich jenes Alles gefallen. Nun giebt es zwar Manche, die ſich erdreiſten zu behaupten, Philippos habe wirklich den Thebäern Orchomenos und Koroneia nicht überlaſſen wollen; ſey aber dazu gezwungen worden. Ich für meine Perſon laſſe ſie mit dieſer Meinung dahingehn; weiſs aber dieſs, daſs ihm Nichts ſo ſehr am Herzen lag, als die Einnahme der Päſſe und der Ruhm jenem Kriege die Entſcheidung gegeben zu haben, und den Vorſitz bei den Pythiſchen Spielen zu erlangen. Und dieſs war es, wonach er ängſtlich ſtrebte. Die Theſſalier dagegen wollten keins von beiden, weder die Vergröſserung der Thebäer, noch des Philippos; denn ſie hielten dafür, daſs Beides ihnen nachtheilig werden dürfte; aber auch ſie ſtrebten nach dem doppelten Vortheil der Theilnahme an den Sitzungen zu Pylai und Delphi, und, weil ihnen danach gelüſtete, haben ſie Jenes mit befördert. So werdet ihr finden, daſs Jeder eignen Vortheils willen ſich zu Vielem fortreiſsen lieſs, was er eigentlich nicht bewirken wollte. Wir haben demnach zu verhüten, daſs dieſs nicht wieder geſchehe.

„Aus ſolcher Beſorgniſs alſo ſollen wir thun, was uns geboten wird? Und gerade du forderſt dies?“ Keinesweges! Vielmehr werden wir Nichts unſrer Unwürdiges thun; auch wird kein Krieg entſtehn; daſs wir

aber

aber Allen verſtändig zu handeln und gerecht zu reden ſcheinen, das, hoff' ich, wird die Zukunft erweiſen.

Denen aber, die kühn der Meinung ſind, man müſſe ſich auf jedes Schickſal gefaſst halten und den Krieg nicht fürchten, gebe ich Folgendes zu beherzigen. Wir laſſen die Thebäer im Beſitz von Oropos. Fragte uns Jemand und wollte den wahren Grund wiſſen, weshalb? Wir würden eingeſtehn müſſen: „um nicht Krieg zu führen.“ Auch dem Philippos haben wir ſo eben, den Verträgen gemäſs, Amphipolis abgetreten; auch laſſen wir es uns gefallen, daſs die Bewohner von Kardia nicht zu den übrigen Cherſoniten gerechnet werden; ferner, daſs der Beherrſcher von Karien die Inſeln Chios, Kos und Rhodos beſitze; daſs die Byzantier die Fahrzeuge anhalten. Offenbar deshalb, weil von der Gemächlichkeit des Friedens wir mehr Vortheile erwarten als davon, wenn wir darüber hadern und ſtreiten wollten. Nun, wär' es denn nicht ungeräumt und erbärmlich, da ihr mit Jedem im einzelnen über die eigenſten und wichtigſten Gegenſtände euch ſo geſetzt habt, im gegenwärtigen Augenblicke gegen Alle einen Krieg über den Schatten zu Delphi beginnen zu wollen?

ANMER-

ANMERKUNGEN.

S. 58, 3. *Während der Unruhen auf Euboia*] Plutarchos, Tyrann von Eretria, einer Stadt auf Euboia, war durch eine Verſchwörung des Klitarchos gegen ihn in Gefahr gerathen, ſeine Herrſchaft zu verlieren. In dieſer Verlegenheit lieſs er durch ſeinen Gaſtfreund Meidias Athen um Beiſtand bitten. (*Demoſth. c. Mid.* p. 579, 2.) Wider den Rath des Demoſthenes beſchloſs der Staat jenem Beiſtand zu leiſten. Phokion wurde mit einem kleinen Heere nach Euboia geſchickt, wo er zwar anfänglich im Gefecht bei Tamynae in die gröſste Gefahr gerieth; (*Aeſchin. c. Cteſiph.* p. 480. ff. *R. Plutarch. Phoc.* c. 12. 13.) aber dennoch als Sieger ſeine Truppen nach Eretria führte, und die Herrſchaft des Tyrannen befeſtigte. Bald darauf vergalt Plutarchos dieſe Wohlthat durch die undankbarſte Treuloſigkeit. Bei einer Empörung der Söldner, welche ſich im Heere der Athenäer befanden, gewann dieſe der Tyrann durch Bezahlung des rückſtändigen Soldes; und lieſs dagegen die Athenäiſchen Bürger und ihren Anführer Moloſſos, Phokions Nachfolger, verhaften. Erſt eine Summe von 50 Talenten, womit Athen ſeine Bürger löſen muſste, verſchaffte ihnen ihre Freiheit wieder. *Plutarch. Phoc.* c. 13. *Ulpian. ad Mid.* p. 178. C. *Schol. Aug.* Vol. II. p. 126. *R.* Mit Recht nennt daher Demoſthenes jene kriegeriſche Unternehmung, die er widerrathen, *ruhmlos*, (weil ſie zu Gunſten eines Tyrannen unternommen war,) und *koſtſpielig;* zugleich aber bahnt er ſich durch

Er-

Erinnerung an jenes Ereignifs einen ſichern Weg zur Überredung ſeiner Mitbürger in gegenwärtiger Angelegenheit. Vgl. *Doun.* p. 155. ff. Dieſer Feldzug fällt in Ol. 106. 4. oder kurz vorher, wie *Böckh Staatsh. d. Athen.* II. p. 109. ff. die verſchiedenen Unternehmungen Athens auf Euboia von einander abſondernd, genau erwieſen hat.

S. 58, 15. *Später — daſs der Schauſpieler Neoptolemos — entwich zum Philippos.*] Dieſer zu des Redners Zeiten berühmte Tragödiendichter (*Schol.* p. 268. B.) und Schauſpieler ſpielte in den Staatsverhandlungen mit Philippos über den Frieden eine bedeutende Rolle. Der Redner beſchuldigt ihn, und gewifs nicht ohne Grund, er ſey vom Könige gewonnen, und die Reifen welche er als Künſtler nach Makedonien machte, und das Anſehn in welchem er in Athen als Schauſpieler ſtand, dazu benutzt die Athenäer für den Frieden mit dem Könige zu ſtimmen. Vgl. *de f. leg.* p. 344, 21. p. 442, 29. Neoptolemos blieb in Makedonien bis zum Tode des Philippos, der ihn wegen ſeiner Kunſt ſehr ſchätzte. Nach *Diodor.* XVI. 92. verfertigte er im Auftrage des Königs Gedichte in Beziehung auf den vorhabenden Krieg gegen die Perſer, von welchen Diodor ein Fragment mittheilt. S. *Weſſeling* zu d. St.

S. 59, 10. *Als wir Geſandte*] Nehmlich von der zweiten Geſandtſchaft nach Makedonien, vor welcher Philippos den Frieden mit Athen beſchworen hatte. Hier verſprach Äſchines dem Volke Vieles, was der König insgeheim verheifsen, ohne daſs ſpäter irgend etwas von jenen Zuſagen durch ihn erfüllt wurde. S. *Demoſth. als Staatsm. u. Redner* I. S. 50.

S. 59, 12. *Thespiä und Plataia*] Städte in Böotien, für deren Wiederherſtellung ſich Athen intereſſirte, da ſie früher von den Thebäern gänzlich zerſtört worden. de f. leg. p. 375. R.

S. 59, 14. *Die Phokenſer erhalten*] Sehr kurze Zeit vor Haltung dieſer Rede hatte Philippos die Phokenſer beliegt, und ſie als Tempelräuber mit der gröfsten Strenge behandelt. Auf ſeinen Befehl wurden ihre Städte zerſtört; die übriggebliebenen Einwohner, welche dem feindlichen Schwerdte entronnen, durften nur in offenen Flecken, höchſtens funfzig Familien beiſammen, wohnen; und auch dieſe Flecken mufsten in vorgeſchriebener Entfernung von einander erbauet werden. Bis der von ihnen geraubte und zum heiligen Kriege verwendete Schatz des Tempels zu Delphi wieder erſetzt ſeyn würde, mufsten ſie einen Tribut zahlen. Alles dies verordneten die Beſchlüſſe der Amphiktyonen. Diod. Sic. XVI, 60. Demoſthenes Reden de falſa leg. und de corona hallen wider von trüben Klagen des Redners über das Schickſal dieſes unglücklichen Volkes, unglücklicher als das Schickſal irgend eines andern.

S. 59, 15. *Oropos*] Dieſe Stadt lag auf der Grenze zwiſchen Böotien und Attica. Sie gehörte früher zu Athen, war aber jetzt an Thebä gekommen. Philippos hatte angeblich verſprochen ſie an Athen zurückzubringen.

S. 59, 16. *Für den Verluſt von Amphipolis durch Euboia*] Athen hatte im Frieden Ol. 108. 2. die erſte Stadt förmlich an den König abgetreten; (de Cor. p. 236.) durch Euboia, ſo hiefs es, ſolle Athen entſchädigt werden.

S. 59, 18. *Die Phokenſer aufzuopfern*] Mehrere Jahre lang waren die Athenäer Verbündete der Phokenſer geweſen; aber beim Abſchluſs des Friedens hatten ſie dieſe Verbündeten dem Könige Preis gegeben. Überdiefs hatte ſich letzterer des Engpaſſes bei Thermopylä bemächtigt, von wo aus er, wie es auch bald nachher wirklich geſchah, ins Innere von Griechenland eindringen konnte. Sehr richtig war alſo des Redners Bemerkung, dafs

dafs Athens Ehre und Intereſſe es erfordert hätte, ſich der Vernichtung der verbündeten Phokenſer zu widerſetzen.

S. 60, 4. *Irgend ein Gewinn*] S. de Cor. S. 325, 4. Eine ſolche Sprache konnte in Demoſthenes Zeitalter, auſser etwa ein Lykurgos und Wenige andre redliche Staatsmänner, Niemand führen, inſofern Demoſthenes, wie *Lukian* [*Encom. Demoſth.* Vol. IX. p. 162. *Bip.*] den Philippos ſagen läſst, ſich einzig nicht in deſſen Liſte der Ausgaben für Beſtechungen vorfand. Nie hat Äſchines, den man neuerlich lieber für einen verblendeten als beſtochenen Rathgeber des Volkes halten will, dergleichen ſo unbefangen von ſich zu ſagen gewagt, als es Demoſthenes von ſich hier thut.

S. 60, 21. *Die Männer — Amphiktyonen erklären*] Der Senat der Amphiktyonen, nach den trefflichen Bemerkungen *Heeren's* in den *Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmſten Völker der alten Welt*, III, 1. S. 201, ff. eins der heilſamſten Inſtitute der Hellenen in früherer Zeit, war in Demoſthenes Zeitalter aus mehrern Gründen wenig mehr tauglich das allgemeine Beſte der verſchiedenen Staaten und ihre Eintracht und Einhelligkeit zu erhalten. Ja das Eindrängen des Philippos in dieſen Bund, der durch Zerſtörung eines Landes der mitverbundenen Amphiktyonen eins der heiligſten Geſetze des Bundes übertreten hatte, um ſich deſſen Stimme im Amphiktyonenſenat anzueignen, muſste nothwendig alle verſtändigen Hellenen noch gleichgültiger machen gegen ein Inſtitut, das durch den Zutritt eines Frevlers entweiht war. Daher der faſt ſpottende Hinblick des Redners auf jene Verſammlung am Schluſs der Rede. — Übrigens traten die Amphiktyonen zweimal im Jahre zuſammen, im Frühling zu Delphi, im Herbſt zu Thermopylä (wovon *Strabo's* Bericht abweicht, *Heeren*, a. a. O. S. 201.) um über religiöſe

 und

und Nationalangelegenheiten zu verhandeln. Gegenwärtig hatte Philippos die Amphiktyonen nach Vernichtung der Phokenſer auſserordentlich zuſammenberufen; aber nicht die Abgeordneten aller zum Bunde gehörenden Völker erſchienen auf dieſer Verſammlung; nur die mit ihm verbündeten Theſſalier und Thebäer nebſt einigen Peloponneſiſchen Städten ſchickten Abgeordnete dahin. So wenig die Athenäer als die Lakedämonier beſchickten die Verſammlung; (*Diodor*. XVI, 59.) auch erkannten beide Staaten anfänglich keinesweges die Ausſchlieſsung der Phokenſer vom Bunde an, [*Demoſth. de f. leg*. p. 446, 6.] ſondern betrachteten vielmehr jene Verſammlung als eine ungeſetzliche. Daher der Ausdruck des Redners.

S. 61, 1. *Bei aller Stumpfſinnigkeit*] Der alte Haſs der Athenäer gegen Thebä war natürlich durch die neueſten Ereigniſſe aufs höchſte geſtiegen. Früher konnte man es den Thebäern nie verzeihen, daſs ſie in den Perſiſchen Kriegen der Sache der Barbaren ſich preisgegeben; jetzt hatten ſie ſich wieder dem Makedoniſchen Könige in die Arme geworfen, ihn den Hellenen vorgezogen, und ſein Heer ins Herz von Griechenland eingeführt. (S. de Cor. S. 240, 11.) Noch erbitterter war Athen, daſs Thebä dieſe Vergröſserungen von ihrem verhaſsteſten Feinde angenommen hatte. In deſſen faſt in allen Stellen, wo Demoſthenes das Verhalten dieſes Nachbarvolks beurtheilt, geſchieht dies ſtets mit einer gewiſſen Geringſchäzzung: denn jeder Athenäer dünkte ſich durch ſeine Bilduug weit höher ſtehend als Jene. S. *Wolf. z. Lept*. S. 327.

S. 61, 3, *Ein andrer aber — erlauern werde*] Daſs allerdings die Thebäer, wenn Philippos, durch ihr Land ziehend den Krieg nach Attika wälzen wollte, mancherlei Ungemach zu erdulden haben würden, muſste dem Einfältigſten unter ihnen

klar

klar ſeyn; und es konnte ſich daher Demoſthenes hierauf als auf einen Grund berufen, weshalb man einen Krieg mit Athen zu vermeiden ſuchen mögte. An wen aber mag der Redner denken, wenn er von einem Gegner ſpricht, der die Vortheile dieſes Krieges erlauern werde? *Auger* erinnert an die Lakedaimonier, welche, entkräftet durch die verlohrenen Schlachten bei Leuktra (Ol. 102, 2.) und Mantinea (Ol. 104, 2.), nur auf eine günſtige Gelegenheit gewartet, ſich wieder zu erheben. Sie würden mithin den Krieg zwiſchen Athen und Thebä dazu benutzen, die Völker des Peleponneſos, welche einſt die Thebäer von der Oberherrſchaft der Lakedaimonier befreiet, ſich aufs Neue unterwürfig zu machen. — Ob nun gleich oft Demoſthenes auf ſolche Weiſe das gegenſeitige Verhalten der drei vorzüglichſten Staaten von Hellas und ihr Erlauern eines Unglücks das dem Andern begegne miſsbilligend rügt: ſo ſcheint doch hier in der That kein Andrer gemeint, als Philippos, deſſen Charakter der Reder ſeit dem Abſchluſs des Friedens mit Athen ſchon ganz durchſchaute.

S. 61, 20. *Denn wenn Argeier und Meſſenier und Megapoliter*] Argos, Meſſene und Megalopolis, Städte im Peloponnes, hatten in früherer Zeit unter den gebieteriſchen Befehlen der harten Lakedaimonier Viel erlitten. Von dieſem Druck hatte ſie Thebä durch Epaminondas befreiet. Vielleicht hatte Sparta in Athen Verſuche gemacht ein wechſelſeitiges Bündniſs unter dem Vorwande abzuſchlieſsen, die wachſende Macht von Thebä zu ſchwächen. Hierauf waren die Peleponneſiſchen Völker aufmerkſam und gegen Athen geſpannt; weil durch dies Bündniſs auch ihre Abhängigkeit von Neuem gefährdet ſchien. S. *Demoſth. für die Megapolit.* S. 208, 5. ff. Bei ſolchem gegenſeitigen ſtets gereizten und geſpannten Zuſtande aller einzelnen Helleniſchen Staaten, wie hätte wohl

Ge-

Gemeinſinn ſtatt finden können und gemeinſchaftliche Vertheidigung gegen einen ſo ſchlauen und kraftvollen Eroberer wie Philippos? Daſs wir dies innere Getriebe einer ſchlechten und treuloſen Politik kennen, verdanken wir ſolchen Expoſitionen der Redner, und vorzüglich dem tiefblickendſten unter ihnen, dem Demoſthenes. Worauf ſich übrigens die Worte: *wegen unſrer ausſöhnenden Geſandtſchaft an die Laked.* beziehn mögen, bleibt ungewiſs. *Lucchefini* p. 369. bezieht ſie auf die Geſandſchaft, welche Athen nach der Leuktriſchen Schlacht (Ol. 104, 2.) abſchickte, um ſich mit dieſem Staate auszuſöhnen und gegen Thebä ſich zu verbünden; von welcher Geſandtſchaft *Xenoph. Hellen.* VI. 5. Bericht erſtattet. In der That ſcheint dieſe Thatſache zu alt, als daſs ſie gegenwärtig, faſt nach einem Menſchenalter, die Empfindlichkeit jener Völker aufs Neue hätte rege machen ſollen. Eher iſt zu vermuthen, daſs während des Phokiſchen, und des zwiſchen Athen und dem Philippos ausgebrochenen Krieges Athen mit Sparta ſich enger zu verbinden ſuchte, um gegen die Thebäer ſowohl als gegen den Philippos kräftiger auftreten zu können.

S. 61, 27. *Ihre Vertriebene ſchützen*] Mehrere Städte in Böotien, welche den Phokenſern gehörten, und deren Bewohner im heiligen Kriege an ihrer Seite gefochten hatten, gab Philippos den Thebäern. (*Diodor.* XVI. 60.) Zu dieſen Städten gehörten Orchomenos, Koroneia, Korſiai, Tilphoſſaion, welche Demoſth. de f. leg. S. 375, 12. nennt. Die Einwohner von Koroneia flüchteten ſich zum Theil nach Athen, weil ſie fürchteten als Sklaven behandelt zu werden, und wurden hier freundlich vom Volke behandelt.

S. 61, 27. *Die Theſſalier, weil wir die Phokenſiſchen Flüchtlinge aufnehmen.*] Gegen die Phokenſer waren unter allen Verbündeten die Theſſa-

lier

lier am aufgebrachteſten, und drangen am meiſten, ſelbſt nach Zerſtörung der Phokenſiſchen Städte, auf harte Beſtrafung ihrer vormaligen Gegner. *Diodor.* XVI. 60. So ſetzten ſie es durch, daſs in dem oft genannten Beſchluſs der Amphiktyonen die entflohenen Phokenſer verflucht ſeyn, und überall aufgegriffen werden ſollten. Bei dem bekannten Charakter dieſes Volkes warnt Demoſthenes mit Recht vor ihren rachſüchtigen Anzeddelungen bei den Amphiktyonen deshalb, weil Athen edelmüthig den geächteten Bürgern von Phokis, die bei ihm Zuflucht geſucht, eine Freiſtätte eröffnet hatte.

S. 62, 14. *Denn für den gegenwärtigen Augenblick zwar — gewonnen*] Vortrefflich wägt der Redner Vortheil und Nachtheil ab, welche Thebä durch die Verbindnng mit Philippos zu Theil geworden; ganz dem edeln Geiſt deſſelben angemeſſen. Ähnlich iſt ſeine Darſtellung dieſes Gegenſtandes de f. leg. S. 384. f.

S. 62, 24. *Den Vorſitz bei den Pythiſchen Spielen*] Alle fünf Jahr wurden dieſe Spiele in Delphi gefeiert, und bei ihnen Kampfſpiele angeordnet. Die Amphiktyonen waren dabei Kampfrichter. Man übertrug dem Philippos den Vorſitz bei dieſen Kampfſpielen. *Diodor.* XVI. 60. und *Weſſel. zu d. St.*

S. 62, 28. *Aber auch ſie ſtrebten*] In den früheſten Zeiten hatten die Theſſalier Antheil an der Delphiſchen Amphiktyonie [*Aeſchin. de f. leg.* S. 285.], hatten aber dies Vorrecht verloren. Jetzt ſuchten ſie es ſich unter dem Schutze des Philippos wieder zu erwerben; wie denn, nach Demoſth. de f. leg. S. 443. die Erreichung dieſes Wunſches der Hauptgrund war, weshalb ſie ſich mit dem Könige gegen die Phokenſer verbunden hatten.

S. 62, 17. *Daſs die Bewohner von Kardia*] Als der Thrakiſche König Kerſobleptes den Athenäern den Thrakiſchen Cherſones überlieſs, weil

Phi-

Philippos ſich deſſelben bemächtigen wollte: (Ol. 106, 4. S. *Rumpf de Charidemo Orita* S. 12.) ſo behielt er ſich die auf der ſüdlichen Spitze der Halbinſel belegene Hauptſtadt Kardia vor. *Diodor.* XVI. 34. *Demoſth. wid. Ariſtokr.* S. 669. Als ſich ſpäterhin die Kardianer dem Philippos unterwor-fen hatten, nachdem dieſer den Kerſobleptes, welchen Athen wie die Phokenſer beim Friedens-ſchluſs Ol. 108, 2. verlaſſen, beſiegt hatte: ſo verlangten zwar die Athenäer den Beſitz des ge-ſammten Cherſoneſos mit Einſchluſs von Kardia; allein Philippos beharrte auf der Trennung dieſer Stadt von jener Halbinſel, und ſchloſs nur unter dieſer Bedingung den Frieden ab. Auch hier wil-ligten die Athenäer in das Unvermeidliche.

S. 62, 18. *Daſs der Beherrſcher von Karien*] Mit den Bewohnern der genannten Inſeln, welche Bundesgenoſſen Athens waren, hatte dies einen ſchweren Krieg geführt. [S. Einl. S. 6.] Nach Abſchluſs des Friedens bemächtigte ſich Mauſolos, König von Karien, der Oberherrſchaft über dieſe Inſeln. S. *Demoſthenes Rede für die Rhodier.* Jetzt beſaſs ſie *Idrieus*, der Bruder des Mauſolos. S. *Weſſeling* z. *Diodor.* XVI. 84. p. 109. Athen muſs-te es ſich alſo, um keinen Krieg anzufangen, ge-fallen laſſen, die Einkünfte von jenen früher mit ihm verbündeten Inſeln aufzugeben.

S. 62, 19. *Daſs die Byzantier die Fahrzeuge anhalten.*] Über den von Demoſthenes gebrauch-ten Ausdruck *κατάγειν τὰ πλοῖα* ſ. d. Auslegg. *zum Lycurg. wid. Leokrates* S. 149. Reisk. Auf offenem Meere die Schiffe anhalten, und ſie in den Hafen führen, um die Ladung zu unterſuchen, oder von ihr Zölle zu fordern: dies Verfahren deutete auf angemaſste Herrſchaft zur See, auf welche Athen mehr als irgend ein anderes Volk der Hellenen ei-ferſüchtig war. Wahrſcheinlich erlaubten ſich dies die Byzantier, welche ſchon im Bundesgenoſ-

ſenkrie-

ſenkriege gegen Athen gefochten, gegen die Athenäiſchen Schiffe, zu einer Zeit, als der Staat durch den Krieg gegen Philippos behindert wurde ſeine Handelsſchiffe durch eine Flotte zu beſchützen.

S. 62, 23. *Einen Krieg über den Schatten zu Delphi beginnen zu wollen?*] D. i. wegen des von Philippos ſich angemaſsten Titels eines Amphiktyonen. Haben wir in Thrakien, auf den Inſeln und dem Meere durch den Frieden, und um des Friedens willen, unſre wahren Vorrechte aufgeopfert: warum ſollten wir denn über einen ſo unweſentlichen Vorzug den Krieg erneuern? — Die Redensart iſt Anſpielung auf das ſchon beim Platon im Phaedrus vorkommende, und von Andern oft wiederholte, Sprichwort „über des Eſels Schatten ſtreiten," und nach dieſem gebildet. So erklärt *Harpokration* p. 240. *Mauſſac* nach Didymos die Stelle. Vergl. *Erasmi Adag.* p. 801. *ed. Francof.*

Halle, gedruckt bei J. C. Hendel u. Sohn.

Verbeſſerungen.

S. XV. 9. erwuchs uns. S. XIX, 26. von zehn l. der zehn. S. XX. Anm. 16. 2. Onetos l. Onetor. S. XXIII. 25. 29. Pytheus l. Pytheas. S. XXV, 4, vorkommen l. vorkamen ib. 20. verſchmähet l. verſchmähete. Anm. 3. Nikomos l. Nikanor. S. XXVIII. 1. beſäſse l. beſitze. S. XXXIV, 3. Gnüge l. Genüge. S. XXXXI. 24. Haimor l. Haimon. S. XXXXII. 1. v. unt. Pytheas. S. 17, 24. Triremen l. Trireme. S. 21, 20. aus Oren l. aus Oreos auf Euboia. S. 27, 7. muſsten l. müſsten. S 28, 13. durch die l. durch eine. S. 38, 5—8. l. auch möge Niemand, dem ich auf den erſten Anblick eine neue Art von Kriegsrüſtung vorzuſchlagen ſcheine, glauben, ich wolle die Sachen in die Länge ziehen. S. 39, 13. und der l. dem. S. 43, 25. l. und ſomit in Wahrheit das Heer ein Heer des Staates heiſsen? — S. 67, 20. Ermunterungen l. Ermunterung. S. 74, 9. ausgezählt l. ausgezahlt. S. 77, 6. ἐπεχ. l. ἐπιχυρᾶν. S. 79. v. unt. Z. 3. der von l. der vor. S. 80, 2. begründete l. begründet hätte. S. 81, 2. er erinnert l. ferner zu. S. 81, 26. Gerniſtos l. Geraiſtos. S. 91, 12. Haern. l. Heraions. S. 93, 3. hatte l. hatten. S. 95, 12. daher l. dafür. S. 97. Anm. 18. auf die, ſo l. auf dieſe. S. 99, 5. um welche l. welche nun. S. 100, 16. 21. 26. 101. 24. Kaſthenes l. Laſthenes. S. 117, 4. Neaerum l. Neaeram. S. 120, 13, der Ol. l. die. S. 122, 4. nach Anſicht. l. nach den Anſ. S. 124, Z. 2. Kaſthenes l. Laſthenes. S. 130, 23. in der l. in den Olynth. Reden. S. 138, 15. auch l. euch. S. 141, 16. uns auch l. euch. S. 149, 3. ſteht l. ſtehe. 4. ſoll l. ſolle. S. 152, 8. erwerben l. erworben. S. 154, 3. Beſchultig. l. Beſchuldigung. 7. erſcheint l. erſcheine. S. 155, 14. thue l. thut. S. 162, 23. eignes Glück l. Gut. S. 163, 14. zu ſchuetzen l. zu ſchützen. S. 168, 10. rathen ſich durch l. rathen durch. S. 177, 10. will l. wünſcht. S. 183, 8. auch einen l. euch e. S. 183, 5. v. unt. Abl. eurer Pfl. l. Abl. einer Pflicht. S. 221, 17. l. Lohnknechte. S. 222, 20. ſcheint l. ſchien. S. 225. Anm, 15. Donn. l. Doun. So p. 226, 8. S. 239, 23. ungeräumt l. ungereimt.

Des

Demosthenes

Philippische Reden.

Übersetzt, erläutert

und

mit einigen Abhandlungen begleitet,

Von

Dr. Albert Gerhard Becker.

Neuer Bearbeitung

Zweiter Theil.

Nebst der Literatur der Philippischen Reden.

Halle,
in Hendels Verlag.
1826.

(24)

Dissertation

Inaugural-Dissertation

Dissertation

Inhalt

des zweiten Theils.

1. Des Demosthenes zweite Rede gegen Philippos. Einleitung. - S. 253—262
Libanios Inhalt der Rede. - - 263
Übersetzung. - - - 265—279
Anmerkungen. - - - 280—292

2. Rede über Halonnesos.
Einleitung. - - - 295—300
Über den Verfasser der Rede. 301—322
Libanios Inhalt. - - - 323—324
Übersetzung mit Anmerk. - 325—342

3. Des Demosthenes Rede über die Angelegenheiten im Chersonesos.
Einleitung. - - - 345—352
Libanios Inhalt. - - - 353—354
Übersetzung. - - - 355—383
Anmerkungen. - - - 384—392

4. Des Demosthenes dritte Rede gegen Philippos.

Einleitung. - - - 395 — 404
Inhalt der Rede nach Libanios. - 405
Übersetzung. - - - 406 — 435
Anmerkungen. - - 436 — 448

5. Des Demosthenes vierte Rede gegen Philippos.

Einleitung. - - - 451 — 454
Libanios Inhalt. - - - 455
Übersetzung. - - - 456 — 482
Anmerkungen. - - - 483 — 490
Ist die IVte Philippika Demosthenes Werk, und wann wurde sie in den Canon seiner Reden aufgenommen? - 491 — 510

6. Des Demosthenes Rede gegen den Brief des Philippos.

Einleitung. Über Echtheit der Rede und des Briefes. Ob zwischen beiden eine Verbindung sey? - - - 513 — 519
Libanios Inhalt. - - - 520
Übersetzung. - - - 521 — 528
Brief des Philippos. - 529 — 537
Anmerkungen. - - - 538 — 546

Literatur der Philippischen Reden des Demosthenes, - - - 549 — 574

Des

Des

Demosthenes

Zweite Rede gegen Philippos.

Gesprochen unter dem Archon *Lykiskos*,
Olymp. CIX, 1. vor uns. Zeitr. 344.

Auch nach dem Olymp. CVIII, 2. mit Philippos abgeschlossenen Frieden wandten die Athenäischen Staatsmänner ihren spähenden Blick nicht ab von des Königs fernern politischen und kriegerischen Unternehmungen, da man bei den Unterhandlungen über den Frieden seinen Charakter tiefer durchschaut hatte, und sich überdies durch den Friedensschluss selbst aufs bitterste in allen seinen von ihm gehegten Erwartungen getäuscht fühlte. In der That war auch für Athen aus dem Frieden nicht ein Zustand der Ruhe und Sicherheit erwachsen; vielmehr machte es des Philippos fortdauernde kriegerische Thätigkeit nothwendig den Blick auf diese zu richten, insofern sie die künftige Selbstständigkeit und Erhaltung Athens immer stärker bedrohte. Oft wurden daher in Athen, selbst während des Friedens, Philippische Reden gehalten [1]), und Demosthenes, der nachdenkend des Königs Unternehmungen verfolgte, gehörte vor allen zu den Rednern, welche in dieser Zeit die Gemüther ihrer Mitbürger zu neuem Widerstande entflammten [2]), indem er ihnen unverholen und treu die Gefahren schilderte, deren Athens und des ganzen Hellas freie Staatsverfassungen vom Könige zu befürchten hatten. — Zu diesem auswärtigen Feinde der freien Staaten der Hellenen gesellten sich nun auch innere Feinde: Bürger, die für Förderung der Zwecke des Königs, gleichviel, ob durch Geschenke, wie Demosthenes behauptet [3]),

 oder

---

1) *Philipp.* III. p. 110, 1. R.
2) *Plutarch.* Leb. d. Demosth. c. 16.
3) *Philipp.* II p. 73, 20.

oder durch eigne abweichende politiſche Anſichten geleitet, ſich veranlasst fühlten, um auch in den Volksversammlungen ihre Ansichten geltend zu machen, und die öffentliche Meinung zu Gunſten des Philippos zu ſtimmen. [4]) Gegen beide hatte ſeit jenem Frieden der grosse Geiſt unſeres Redners anzukämpfen; und er thut dies bis zur Entſcheidung des grossen politischen Drama's muthvoll und beſonnen, wie ein tragischer Held, der gegen das Schicksal mit aller Seelenkraft ſich ſtemmt. Hierdurch erhalten die ſpätern Philippischen Reden des Demosthenes ein noch bedeutenderes Interesse als die frühern, und die gegenwärtige bildet gleichsam den Prolog zu denselben.

Sie

---

4) Dass nicht alle Hellenen, welche ſich für Philippos erklärten, im eigentlichen Sinn Verräther ihres Vaterlandes waren, behauptet ſchon *Polybius* XVII. 14. Viel Gewicht erhält diese Behauptung durch die Urtheile, welche der edle Isokrates über Philippos — geradehin dem Urtheile des Demosthenes entgegengesetzt — zwar nicht in einer Volksrede, aber doch in einer öffentlichen Schrift fällt. Wir theilen eine dieser Stellen mit, die auf die in unsrer Rede behandelten Gegenstände bezüglich ist, und vielleicht ſelbst nicht ohne Hinblick auf Demosthenes und ſeine Parthei niedergeschrieben ist. „Ich werde gewahr“ ſagt er in dem *Schreiben an Philippos* c. 31. pag. 139. ed. Lang. „dass die, welche ſcheelsüchtig auf dich ſchauen „und ihre Staaten in Verwirrung zu ſetzen pflegen, indem „ſie den Frieden welchen Alle gemeinsam geniessen für „einen Krieg gegen ihr Privatinteresse halten, und deshalb, „alles Andre ausser Acht lassend; über deine Macht ſich „also erklären: ſie ſey nicht zum Besten von Hellas, ſondern zu dessen Nachtheil vermehrt; du ſtellest ſeit langer „Zeit uns allen nach; du ſagest zwar, du wollest den Messeniern Hülfe leisten, wenn du die Angelegenheiten der „Phokenser geordnet, in der That aber ſey es dir darum „zu thun, den Peloponnes zu unterjochen. Die Thessalier „und Thebaeer, und Alle die an der Amphiktyonie Theil neh-

Sie wurde nach Dionysios Angabe [5]) unter dem Archontat des Lykiskos, Ol. CIX, 1. gehalten. [6]) „Nach Archias“ — ſagt der Rhetor — „war Eubulos Archon, dann Lykiskos, unter welchem Demosthenes die ſiebente Philippische Rede[7]) „in Beziehung auf die Gesandtschaft aus dem Peloponnes hielt, welche mit den Worten beginnt: So „oft, o Athenäer, Reden gehalten werden u. ſ. w.“

Bei-

„nehmen, folgten willig deiner Leitung; Argeier, Mes„senier und Megalopolitaner verbänden ſich mit dir, um La„kedaemon zu Grunde zu richten, habest du dieses be„endigt, ſo würdest du auch leicht die übrigen Hellenen un„terjochen. So ſchwatzen ſie und behaupten es genau zu „wissen, und indem ſie Alles ſchnell in der Rede entstel„len überreden ſie viele, und hauptsächlich die, welche „gleiche Übel als diese Wortmacher herbeiwünschen“ u. ſ. w. Der Schluss ist: „dies musst du wohl beherzigen „und keinesweges gleichgültig ſolche üble Nachrede von „dir entstehen ſehn, welche dir deine Feinde zu verursa„chen ſuchen, obwohl jeder deiner Freunde ihr zu wider„sprechen ſich angelegen ſeyn lassen wird.“ Aus dieser und andern Stellen des Isokrates wird es klar, wie verschieden ſelbst unter den edlern und einsichtsvollern Athenäern die Ansichten über Philippos waren, und dass keinesweges Alle, die zu ſeinen Gunsten redeten, bestochen — wohl aber insgesammt, wie der Erfolg es lehrte, getäuscht waren. S. auch *Weiske de hyperbole errorum* etc. I. pag. 32. ff.

5) *Ep. ad Ammaeum* Vol. VI. p. 737. Reisk.

6) *Taylor Proleg. ad Demosth.* Vol. XII. Or. Gr. p. 720.

7) Nämlich nach *Dionysios* Anordnung der Philippischen Reden, nach welcher die Olynthischen Reden, die Rede über den Frieden, und die zweite Hälfte der ersten Philippica nach einander gezählt werden. *Harpokration* dagegen, der jene vom Rhetor eingeschobene 6te Philippische Rede nicht als ſolche anerkennt, zählt unsre Rede, wie ſie es auch ist, als *die ſechste*. S. voc. Δεκαδαρχία, u. *Bremi* in der Abhandlung: *Des Demosthenes erste Philippische Rede ist nur Ein Ganzes. S. Philologische Beiträge aus der Schweiz, von Bremi u. Döderlein* I. S. 28. ff.

Beide Angaben, der Zeit und der Veranlassung zu dieser Rede, ſetzen uns in den Stand die Begebenheiten jener Zeit mit unsrer Rede in Verbindung zu bringen.

Als ſich Philippos durch Beendigung des Phokischen Krieges die Thessalier und Thebäer verpflichtet, durfte er von ihnen erwarten, dass ſie für den ihnen an Ansehn und Macht verschafften Zuwachs fortan ſich bereit finden lassen würden ſeine Unternehmungen in Griechenland zu begünstigen. Zu eben dem Zweck bemühete er ſich nach Abschluss des Friedens mit Athen um die Freundſchaft der Peloponnesischen Staaten, deren mächtigste Messene und Argos waren; beide Nachbarstädte von Sparta und mit dieſem Staate ſeit längerer Zeit in Feindseligkeiten verwickelt. Er ſuchte deshalb jene Städte zum Kriege gegen Sparta zu reizen, in welchem er endlich, wie ſo eben im heiligen Kriege, mit ſeinem Heere zur Entscheidung herbeigeeilt ſeyn, und durch Demüthigung oder Vernichtung Sparta's den Athenäern, welche gegenwärtig mit letzterm in engem Bündniss ſtanden, einen empfindlichen Nachtheil bereitet haben würde.

Zu diesem Versuche boten ihm Unklugheit und gegenseitiger Hass jener Staaten gleichsam die Hände. — Die Messenier waren durch Epaminondas wieder in den Besitz ihrer Stadt und ihres Gebietes gekommen, aus welchem ſie durch Sparta fast vierhundert Jahr lang verdrängt gewesen waren [8]). Auch Megalopolis in Arkadien war von jenem grossen Feldherrn begründet, um auch

von

---

8) Ol. CII, 4. Diodor. XVI, 66. Pausan. Messen. c. 27. u. *Manso Sparta* III, 1. S. 169. ff. Den Zeitraum des Besitzes von Messene bestimmt eben ſo *Isocr. Archidam.* c. 9. und *Lycurg. c. Leocr.* c. 15. und daselbst d. Anmerk. p. 165. m. A.

von dieser Seite her den Spartanern bei ihren Kriegsunternehmungen im Peloponnes ein neues Bollwerk entgegenzustellen [9]). Hierdurch wurden auch wirklich die Spartaner so lange in ihrem Lande festgehalten, bis die übrigen Hellenen und hauptsächlich Thebae durch den heiligen Krieg so beschäftigt waren, dass sie ihre Aufmerksamkeit vom Peloponnes abzuwenden sich genöthigt sahen. In dieser Zeit versuchten die Lakedämonier, welche am heiligen Kriege nur geringen Antheil nahmen, die umliegenden Peloponnesischen Völker, vorzüglich aber Messene, wieder unter ihre Herrschaft zu bringen [10]). Oft fielen sie mit ihrem Heere in diese Gebiete; und obgleich ihr Zweck nie vollkommen erreicht wurde, weil die übrigen Städte ihnen dabei Hindernisse in den Weg legten [11]): so eroberten sie doch einige Ländereien, und nährten jetzt mehr als je die Hoffnung, sich baldigst die Oberherrschaft über alle Peloponnesischen Städte wieder zu erwerben. — In dieser gegenseitig gereizten Stimmung fand nun Philippos die

---

9) Olymp. CII, 2. S. *Manso Sparta* III, 1. p. 163. Über den Zeitpunkt der Erbauung von Megalopolis, daselbst *Beylag.* III, 2, 82.

10) „Als der Phokische Krieg — sagt Pausan. IV, 28, 2. Vol. I. p. 555. ed. Fac. — die Thebäer aus dem Peloponnes entfernt hatte, schöpften die Lakedämonier von neuem Muth, und enthielten sich nun nicht weiter der Angriffe auf Messene. Dagegen vertheidigten sich diese in Verbindung mit den Argeiern und Arkadiern. Auch forderten sie Athen zum Beistand auf, welches aber sich weigerte mit ihnen ins Spartanische Gebiet einzufallen. — Endlich wurden die Messenier Verbündete des Philippos, Sohn des Amyntas und der Makedonier, und dies habe sie, wie sie sagen, gehindert an dem Kampfe von ganz Hellas bei Chaeroneia Antheil zu nehmen; doch wollten sie auch nicht gegen Hellenen die Waffen führen."

11) *Demosth. de Megalopol.* p. 204, 4. *Reisk.*

die Staaten des Peloponnes, als er Olymp. 108, 3. zu Delphi mit den Amphiktyonen die erste Sitzung hielt. Dass er sie zu seinen Zwecken benutzen würde war nicht zu bezweifeln, sobald sich ihm hierzu eine schickliche Gelegenheit darbieten würde. Diese fand er bald, indem sich die Messenier und Argeier mit der Bitte an ihn wandten, sie von den Angriffen und Beeinträchtigungen der Spartaner zu befreien. [12]) Philippos gebot demnach in einem Schreiben den Lakedämoniern, das Messenische Gebiet zu räumen [13]); und als diese trotzig antworteten, forderte er die Argeier und Messenier zum Widerstande mit den Waffen auf und versprach ihre Unternehmung durch ein Makedonisches Heer zu unterstützen [14]).

Athen, mit Sparta verbündet, versuchte einem Kriege, in welchem dieser Staat von der grössten Gefahr bedrohet wurde, vorzubeugen. Es schick-

te

---

12) *Diodor.* XVI. 69. „Philippos bewarb sich von Thessalien aus um die Freundschaft der übrigen Hellenen, und die benachbarten Staaten beeilten sich, mit ihm Bündnisse abzuschliessen.“

13) *Philipp.* II. 69, 8.

14) ib. p. 69, 21. — Dass Philippos für jetzt diese Verheissung nicht erfüllte, zeigt *Demosth. Philipp.* III. p. 129, 16. Es muss daher auf spätere Zeit bezogen werden, wenn *Pausan.* II. 20, 1. Vol. I. p. 249. Fac. behauptet: Philippos zwang die Lakedämonier sich auf die ursprünglichen Grenzen zu beschränken. S. VII. 11, 1. Vol. II. p. 274. Fac. Dass der König selbst mit einem Heere ins Spartanische Gebiet eindrang und die Lakedämonier besiegte, sagt ebenfalls Pausan. III, 24, 5. Vol. I. p. 439. Fac. *Vogel* in der *Biogr. Philipp's* p. 290. ff. läugnet diesen Feldzug des Königs, weil dessen die Redner nicht erwähnen. Allein *Weiske* Hyperbole error. etc. I, p. 36. zeigt aus *Polybius* IX, 33. dass jener Feldzug weit später, erst nach der Schlacht bei Chaeroneia erfolgt sey; zu einer Zeit also, wo die Redner es nicht mehr der Mühe werth achteten über diese Unternehmung zu reden.

te eine Gesandtschaft der ausgezeichnetsten Bürger nach Messene und zu den übrigen Städten des Peloponnes, [15]) um ihre Bürger zu friedlichen Gesinnungen zu ermahnen, und sie über die wahren Absichten, weshalb Philippos sie zu unterstützen versprochen, aufzuklären. Auf welche Weise und in welchem Tone dies geschehen sey, lehrt das Bruchstück einer in Messene gesprochenen Rede, welches Demosthenes dem gegenwärtigen Vortrage einschaltet. — Im Ganzen scheint zwar der Redner mit den Erfolgen jener Sendung wenig zufrieden zu seyn; [16]) indessen ist wohl so viel entschieden gewiss, dass sie wenigstens für den Augenblick dem Könige in Ausführung seiner Plane ein Hinderniss in den Weg legte und die Flamme des Krieges nicht sogleich zum Ausbruch kommen liess [17]).

Philippos, missvergnügt über diese Einmischung Athens in jene Angelegenheiten, und gereizt durch die Schmähungen, welche sich die Redner gegen seine Person selbst nach Abschluss des Friedens erlaubt hatten, schickte im folgenden Jahre eine Gesandtschaft nach Athen, [18]) welche Beschwerden führen musste, dass das Volk selbst nach wiederhergestelltem Frieden so feindselige Gesinnungen gegen ihn äussere, ganz Hellas in Bewegung setze, — welcher Vorwurf wirklich den Demosthenes traf, obgleich der edelste Bewegungsgrund die Erhaltung seines Vaterlandes ihn dazu antrieb; — dass es die Gemüther der fried-

---

15) Olymp. CVIII, 4. *Philipp.* II. p. 70, 20.

16) *Philipp.* II. p. 72, 6.

17) *Philipp.* III. p. 129, 16.

18) *Lucchesini* p. 378. verwechselt diese Ol. 109, 1. nach Athen abgeordnete Gesandtschaft mit der frühern Ol. 108, 3. durch welche Philippos die Aufnahme unter die Amphiktyonen begehren liess. Der Ausdruck ἔνσχος beim Demosthenes de f. leg. p. 374, 29. geht auf jenen Zeitpunkt. S. *Jakobs* S. 338, der jenem beizupflichten scheint.

friedlich gegen ihn gestimmten Völker von ihm entferne, und allenthalben den Saamen des Misstrauens gegen ihn ausstreue; — was unläugbar unser Redner that, wenn wir sein anderweitiges Verhalten nach dem in Messene messen dürfen; — und zugleich trug er auf Bestrafung der öffentlichen Redner an, die ihn unablässig beim Volke verläumdeten.

Zu gleicher Zeit erschienen in Athen Gesandte der Messenier und Argeier, die sich beim Volke beklagten, dass Athen die Parthei der Lakedämonier ergreife, welche Nichts anders beabsichtigten, als ihre Städte zu unterjochen. Da nun Athen immer erklärt hatte, seine Wünsche und Bestrebungen wären einzig auf Erhaltung der Freiheit und Selbstständigkeit aller Hellenischen Staaten gerichtet: so war dies eine bittre Anklage, der sich Athen durch den unläugbaren Widerspruch seines gegenwärtigen Verhaltens mit seinen anderweitigen Erklärungen und Grundsätzen ausgesetzt hatte.

Dürfen wir nach den vereinten Zeugnissen des *Dionysios* und *Libanios* [19]) annehmen, dass gegenwärtige Rede bei dieser Veranlassung gehalten sey, so führt Demosthenes unter solchen schwierigen Umständen die Vertheidigung seines Volks gegen jene Anschuldigungen mit einer Kraft und Consequenz, dass die Gegner schwerlich seinen Gründen etwas Bedeutendes entgegenzusetzen vermochten. Die Vorwürfe Beider gesteht er als begründet zu, zeigt jedoch, wie wenig ein beim Friedensschluss vom Philippos so arg getäuschtes Volk es verdiene, dass man ihm wegen der Äusserungen seines gerechten Missvergnügens über den König Vorwürfe mache. Argwohn und Erbitterung gegen diesen sey nothwendige Folge seines Verhaltens beim Abschluss des Friedens. Was aber die An-

19) p. 64, 15. *Reisk.*

Anklage der Messenier und Argeier betreffe, so werde diese nur veranlasst durch die Kurzsichtigkeit dieser Völker, die mit Vertrauen den Lockungen des Königs, der ihnen Schutz verheissen, sich preis gäben; aber vernichtet durch die Überzeugung, dass einzig Athen und Sparta, eng vereint, die Freiheit Aller gegen den mächtigen Gegner zu beschirmen fähig sey. Zugleich erinnert er das Volk an die Rechtlichkeit, die es zu allen Zeiten bewiesen, woher es auch komme, dass der König, weil er aller Rechtlichkeit entsagt habe, sich einzig an die Völker anschliesse, die ihm gleichgesinnt oder beschränkten Geistes seine Zwecke zu durchschauen nicht vermögten; was er von dem Verstande der Athenäer immer erwarten dürfe. Und indem Demosthenes hierbei an Beispiele aus der Geschichte der Vorfahren erinnert, erhebt er den Stolz seiner Zuhörer, weckt in ihnen das Gefühl ihrer Würde als Athenäischer Bürger, und ermuntert sie zugleich hierdurch, sich auch gegenwärtig ihrer Ahnen würdig zu verhalten.

Es ist sehr zu bedauern, dass uns in dieser Rede ein Actenstück fehlt, das bei den öffentlichen Verhandlungen über obigen Gegenstand verlesen wurde [20]); ein von Demosthenes verfertigter Entwurf einer Antwort an den König und die Messenier und Argeier, welcher, wie *Olivet* und *Auger* [21]) vermuthen, von den Abschreibern übergangen ist; vielleicht auch vom Redner selbst. Der Besitz dieses Schreibens würde uns nicht nur mehr Licht geben über den eigentlichen Zweck der damaligen Verhandlungen, sondern zugleich des

---

20) *Philipp.* II. p. 72, 21.

21) *Remarques* p. 369. Démosthène interrompt ici son Discours pour faire lire quelque chose; l' Abbé d' Olivet pense que c'est un Mémoire. Je croirois, d'après la phrase de l'Orateur, que c'est un modèle de Décret.

des Demosthenes eigne Ansicht über die obwaltenden Verhältnisse deutlicher darstellen.

Am Schluss der Rede beginnt der Redner jenen hartnäckigen Kampf mit den innern Feinden des Staats. Seiner melancholischen Seele schwebt von jetzt an unablässig und lebendig alles Unglück vor, das von dieser Seite her den Staat bedrohe. Bitter beschwert er sich über die Urheber des mit dem Könige abgeschlossenen Friedens, welche ihn einst in der Volksversammlung verspottet, obgleich seine damaligen Besorgnisse, die man hohnlachend zurückgewiesen, vollkommen durch den Erfolg bestätigt wären. Durch diese Erinnerung an damalige Vorfälle erwirbt er sich für jetzt um so leichter das Gehör seiner Mitbürger, indem er sie, durch das was er ahnend vom fernern Unglück des Staats ausspricht, aus ihrer Schlafsucht zu wecken und eben so sehr zu neuen Anstrengungen gegen Philippos fortschreitende Übermacht zu ermuntern sucht. Eben so fordert er sie auf, mit wachsamen Auge die Männer zu beobachten, welche noch immer, wie einst bei jenem Friedensschlusse, des Königs Interesse zu befördern strebten. — Ein merkwürdiges Beispiel zur Pathetik des Redners, die einst von einem geistvollen Gelehrten trefflich geschildert wurde [22]).

In-

---

22) *Jenisch* Ästhetisch-kritische Parallele des Demosthenes und Cicero S. 94. ff. „Zur Pathetik gehört vor allem andern, dass der Redner dem Zuhörer überall *Achtung für seine Einsichten, seinen Patriotismus, für die Unbescholtenheit seines Charakters und den Adel seiner Gesinnungen* einzuflössen wisse; denn ohne dies, oder auch nur bei einem entfernten Verdacht wegen des Mangels der einen oder andern unter den genannten schönen Eigenschaften, würde der Redner seinen Zuhörern nie ein gründliches Zutrauen abgewinnen. Wer aber versteht es meisterhafter, mit jener Achtung für sich seine Zuhörer zu erfüllen, als Demosthenes?“

Inhalt

der zweiten Rede des Demosthenes gegen Philippos nach *Libanios.*

P. 64. In diesem Vortrage ermahnt der Redner die Athenäer, den Philippos als Feind zu betrachten, und dem Frieden nicht gar zu sehr zu vertrauen; dagegen fordert er, dass man sich ermanne, den Gang der Dinge aufmerksam verfolge und zum Kriege bereit sey. Er beschuldigt nämlich den Philippos einer hinterlistigen Nachstellung sowohl gegen Athen als gegen alle übrige Hellenen, was, wie er behauptet, dessen Handlungen bezeugen. Ferner macht er sich anheischig gewissen Gesandten, die nach Athen gekommen waren, Antwort zu geben, da die Athenäer nicht recht wussten, wie man ihnen antworten solle. Woher und in welcher Absicht diese Gesandten gekommen waren, wird zwar in der Rede selbst nicht deutlich gesagt, allein die Belehrung hierüber kann man aus *den Philippischen Geschichten* schöpfen. Um diese Zeit nämlich schickte Philippos Abgeordnete zu den Athenäern, welche sich beschwerten, dass sie ihn ohne Grund bei den Hellenen verlästerten, als habe er ihnen Vieles und Grosses verheissen, und sie mithin betrogen. Er dagegen behauptete Nichts versprochen, also auch nicht getäuscht zu haben; man möge also Beweise dafür geben. Zugleich mit Philippos schickten auch die Argeier und Messenier Gesandte nach Athen, die gleichfalls beim Volke Beschwerden erhoben, dass es den Lakedämoniern, welche den Peloponnesos unterjochen wollten, beifalle und zustimme, dagegen ihnen, die ihre Freiheit zu erkämpfen suchten, entgegenstrebe. So befanden sich die Athenäer, theils wegen der Antwort an Philippos, theils wegen Bescheidung der Städte in Verlegenheit, weil sie damals wirklich den Lakedämoniern zugethan waren, und die Vereinigung des Philippos mit den Argeiern und Messeniern hassten und beargwöhnten, obgleich sie sich nicht zu sagen getrauten, dass die Lakedämonier gerecht handelten.

P. 65.

Was

Was aber den Philippos betraf, so sahen sie freilich ihre Hoffnungen vereitelt; jedoch schien es nicht, dass sie von ihm getäuscht waren: denn eben so wenig hatte der König selbst schriftlich etwas verheissen, als durch seine eigne Gesandte irgend etwas versprechen lassen; wohl aber hatten einige der Athenäischen Gesandten dem Volke Hoffnung gemacht, Philippos werde die Phokier erhalten und dem Übermuth der Thebäer ein Ende machen. Darum verspricht Demosthenes, der dieser Antworten gedenkt, sie geben zu wollen; indessen äussert er, es komme diess eigentlich denen zu, welche jene Verlegenheiten herbeigeführt, das Volk getäuscht und dem Philippos die Pässe von Pylai geöffnet hätten. Indem er hiermit auf Aeschines anspielt, bahnt er sich, wie man sagt, den Weg zu dessen Anklage wegen treulos verwalteter Gesandtschaft, die er bald darauf wirklich anstellte; und so brachte er jenen vorläufig bei den Athenäern in übeln Ruf.

Des

Des Demosthenes
Zweite Philippische Rede.

P. 65. So oft, o Männer Athens, über das geredet wird, was Philippos unablässig gegen den Frieden unternimmt und gewaltsam durchsetzt, so oft seh' ich wohl, dass solche für euch gesprochene Reden als rechtlich und milde betrachtet werden, ja, dass alle, 5. welche über Philippos Klage führen, das Nöthige vorzutragen scheinen. Gleichwohl geschieht, ich mögte wohl sagen, Nichts von dem was nöthig ist, selbst nicht so viel, dass es sich verlohnte dergleichen anzuhö-
P. 66. ren. Dagegen ist es mit allen öffentlichen Verhandlungen so weit gekommen, dass, je mehr und einleuchtender Jemand erwiesen, Philippos verletze nicht nur das Friedensbündniss, sondern stelle zugleich aller Hellenen Freiheit nach, desto schwieriger 5. der Rath über das geworden ist, was dagegen zu thun sey. Der Grund hiervon ist der, o Männer Athens! Alle, welche sich durch fremdes Gut zu bereichern trachten,

müs-

müssen nothwendig durch Werk und That, nicht durch Reden in Schranken gehalten werden. Wir nun vor allen die wir hier auftreten, hüten uns wohl dergleichen ſchriftlich oder mündlich zu rathen, um uns nicht euren Widerwillen zuzuziehen, dagegen, was Jener unternimmt, was Unerhörtes und Beleidigendes Er thut, über dies und dergleichen verbreiten ſich unsre Reden. Ihr ferner, die ihr dort ſitzet, ſeyd freilich fähiger als Philippos durch eigne Rede eure Rechte zu vertheidigen und des Andern Rede zu beurtheilen; indessen ihn zu behindern das auszuführen, womit er gegenwärtig umgeht, hierin beweiset ihr euch vollkommen unthätig. So geschieht denn, was denk' ich nothwendig geschehen muss, und der Natur der Dinge gemäss. Worin jeder ſich übt, wessen er ſich befleissigt, das gelingt ihm besser; jenem die That, euch die Rede. Wenn also auch jetzt es euch genügen mögte Reden zu hören die unser Recht noch deutlicher erweisen, ſo ist dies leicht und die Sache kostet nicht viel Anstrengung: ſoll dagegen untersucht werden, wie der gegenwärtigen Lage aufgeholfen werde, und was geschehen müsse, wenn er nicht, unbemerkt von uns allen, noch weitere Fortschritte machen und zu ſolcher Macht ſich emporschwingen ſolle, gegen welche wir uns nicht erheben können: dann darf

nicht

nicht jene frühere Art der Berathung gewählt werden, ſondern alle Redner wie ihr die ihr zuhört, alle insgesammt, müssen das Beste und was dem Staate Rettung verheissen mögte dem Leichtesten und Angenehmsten vorziehn.

Zuförderst also, o Männer Athens,
P. 67. wenn Jemand ohne Besorgniss es wahrnimmt, welch ein Mann und welcher Dinge Gebieter Philippos bereits geworden ist, und wähnen ſollte, dies bringe dem Staate keine Gefahr, auch ſey dies Alles nicht gegen euch erworben: ſo ſtaun' ich, und will euch alle auf gleiche Weise gebeten haben in der Kürze meine Gründe zu hören, die
5. mich dazu bestimmen das Gegentheil anzunehmen und den Philippos für unsern Feind zu halten, damit ihr entweder mir folget, wenn ich richtiger als Andre die Zukunft vorauszusehen ſcheine, oder auch, wenn jene unbesorgten und dem Philippos vertrauenden Gemüther Recht hätten, diesen euch zuwendet.

10. Ich überlege demnach, o Männer Athens, wessen ſich zuerst Philippos nach Abschluss des Friedens bemächtigte, Pylai nämlich, und der Entscheidung über die Phokensischen Streitigkeiten. Nun? Wie hat er dies benutzt! — Was den Thebäern, nicht was unserm Staate heilsam war, hat er planmässig gethan.

Aber warum handelte er so? Weil er Alles seiner Habsucht und unbegrenzten Eroberungssucht unterordnet und keinesweges Erhaltung des Friedens, der Ruhe, des Rechts wünschet: so sah er, denk' ich, ein, dass er niemals unserm Staate und unsern Sitten einen Vortheil vorspiegeln oder gewähren könne, wodurch ihr euch überreden liesset, eures besondern Nutzens wegen, einige der andern Hellenen ihm aufzuopfern, sondern dass ihr, das Recht verfechtend, und scheuend die Schmach welche auf solcher Handlung haftet, auch vorausersehend alles was die Pflicht gebietet, ihm euch eben so feindlich entgegenstellen würdet wenn er dergleichen beginnen wollte, als wäret ihr noch mit ihm in offnem Kampfe begriffen. Von den Thebäern dagegen glaubte er, wie es sich auch ereignete, dass sie für die erhaltenen Vortheile ihn im Übrigen schalten lassen würden wie er wolle, und, anstatt ihm entgegen zu handeln und seine Zwecke zu vereiteln, wohl selbst an seiner Seite zu Felde ziehen würden, wofern er es gebiete. Eben dies erwartet er von den Gefälligkeiten, die er so eben den Messeniern und Argeiern erweiset. Für euch, o Männer Athens, der herrlichste Lobspruch; denn solche Thatsachen sprechen über euch das Urtheil: ihr allein seyet unfähig eines schnöden Gewinnes wegen die gemeinsamen Rechte der

Hel-

Hellenen preiszugeben, oder gegen irgend eine Gunstbezeugung oder einen Vortheil euer Wohlwollen gegen die Hellenen zu vertauschen. Und mit Recht erwartete er dies von euch, und von Argeiern und Thebäern etwas andres, wenn er nicht bloss auf das Gegenwärtige ſieht, ſondern auch die Vergangenheit beachtet. Wohl findet er dann, denk' ich, und vernimmt es, dass eure Ahnen, hätten ſie nur ſich ſelbst dem Könige unterwerfen wollen, über die andern Hellenen herrschen konnten — weit entfernt ſolchem Vorschlage, der von Alexandros dem Ahnherrn dieser als Herold jener an ſie gebracht wurde Gehör zu geben, weit lieber die Stadt verlassen und Alles erdulden wollten, was zu leiden war; ſpäter aber ſolche Thaten verrichteten, von welchen Jedermann unaufhörlich zu reden wünscht, die aber bis jetzt noch Niemand würdig zu ſchildern vermocht hat; weshalb auch ich dies unterlassen will. Ganz Recht; denn erhabener ſind ihre Thaten, als dass ſie Jemand durch Worte darzustellen vermögte. — Von der Thebäer und Argeier Ahnen dagegen weiss er, dass jene an der Seite der Barbaren gefochten, diese ihnen wenigstens keinen Widerstand geleistet. Und ſomit wusst' er, dass beide zufrieden ſeyn würden ihren eignen Vortheil zu erreichen, nicht berücksichtigend das allgemeine Beste

 der

der Hellenen. Wenn er nun, ſo dacht' er, 25.
eure Freundschaft gewönne, ſo würde er nur bei rechtlichen Unternehmungen davon Gebrauch machen können; verbände er ſich dagegen mit jenen, ſo würde er an ihnen Gehülfen zur Befriedigung ſeiner Habsucht finden. Darum zog er ſie euch damals vor, und thut dies jetzt, nicht weil er ſieht, dass ſie mehr Triremen besitzen als ihr; nicht, P. 69.
weil er nach Begründung einer Macht auf dem Festlande dem Meere und Handel zu entsagen entschlossen ist; nicht weil er die Reden und Zusagen vergessen, wodurch ihr euch bestimmen liesset ihm den Frieden zu gewähren.

Aber, beim Zeus, könnte man ſagen, da er dies Alles weiss, ſo hat er damals 5.
dies nicht aus Habsucht, nicht aus den Beweggründen die ich ihm beilege gethan, ſondern darum, weil die Thebäer Gerechteres forderten als ihr. Allein dies ist von allen übrigen Gründen der einzige, den er gegenwärtig nicht anführen darf. Denn wie kann der, welcher den Lakedämoniern gebietet Messene zu räumen, die Übergabe von Orchomenos und Koroneia an die The- 10.
bäer dadurch rechtfertigen wollen, dass er dies für gerecht gehalten habe? — Aber er wurde gezwungen, beim Zeus! (denn nur dies noch bleibt übrig) und wider Erwarten von der Reiterey der Thessalier und von

den

den Hopliten der Thebäer in die Mitte ge-
15. nommen, gestand er ihnen Jenes zu. Vortrefflich! Nun ſagt man auch, er ſey geneigt ein Misstrauen gegen die Thebäer zu fassen; ja einige laufen umher und verkündigen, er beabsichtige Elateia zu befestigen. Ja er will dies und wird es wollen, wie ich meine. Einen Überfall aber der Lakedämonier
20. in Verbindung mit den Messeniern und Argeiern will er nicht blos, ſondern bereits Söldner ſendet er ihnen ins Land, und Geld, und wird ſelbst mit einer bedeutenden Heeresmacht erwartet. Also die offenbaren Feinde der Thebäer, die Lakedämonier, will er vernichten; und die Phokenser, welche er ſelbst vorhin vernichtet, ſollte er
25. jetzt retten wollen? Wer mögte das glauben? Ich wenigstens kann mich nicht davon überzeugen, dass, wenn anfangs Philippos gezwungen und wider Willen gehandelt, oder jetzt die Thebäer aufzugeben beschlossen, er ihren Feinden ſo beharrlich widerstreben würde. Vielmehr erhellt aus dem was
P. 70. er gegenwärtig thut, dass er auch vormals planmässig gehandelt habe; aus Allem insgesammt aber ſchliesst der richtige Beobachter ſeiner Handlungen dies, dass er gegen diesen Staat ſeine gesammten Vorkehrungen richte. Und dies zu thun drängt ihn
5. gewissermassen die Noth. Bedenket nur; herrschen will er. Hierbei glaubt er an

euch

euch die einzigen Gegner gefunden zu haben; deshalb thut er euch schon seit langer Zeit alles Ungemach an. Auch dessen ist er sich sehr wohl bewusst. Denn der Besitz des Eurigen sichert ihm alles Übrige; wollte er Amphipolis und Potidaia aufgeben, so würde er sich nicht einmal in seiner Heimath für sicher halten können. Beides also weiss er; theils, dass er euch nachstelle, theils, dass ihr dies wahrnehmt. Und da er zugleich Verstand euch zutraut, so glaubt er, ihr hasset ihn mit vollem Recht, und ist deshalb stets in gereizter Gemüthsstimmung weil er erwarten muss, von euch, wenn ihr die Zeit wahrnehmt, ein Unglück erleiden zu müssen, wofern er nicht hierin euch zuvorkommt. Deshalb ist er wachsam, widmet seine Aufmerksamkeit dem Staate, schmeichelt einigen Thebäern und von den Peloponnesischen Völkern denen, welche jenen gleichgestimmt sind, von denen er glaubt, dass ihre Habsucht sie mit der Gegenwart zufrieden stelle, ihr Blödsinn aber sie die Zukunft nicht erschauen lasse. Indessen bedarf es nur eines mässigen Scharfsinns um dies deutlich zu erkennen in den Beispielen, die ich einst den Messeniern nicht nur, sondern auch den Argeiern mittheilte. Doch vielleicht ist's besser, auch Euch diese Gedanken vorzulegen.

„Mit welchem Missvergnügen, o ihr Mes-

Messenischen Männer, — ſprach ich — wür-
25. den die Olynthier den angehört haben, der
gegen Philippos in jenen Zeiten geredet, als
er ihnen Anthemous abtrat das alle frühere
Regenten Makedoniens ihnen ſtreitig gemacht
hatten, Potidaia aber ihnen ſchenkte, nach-
dem er die Ansiedler aus Athen von dort
P. 71. vertrieben, ſich freiwillig mit unserm Hasse
belastet, und jenen des Landes Benutzung
verstattet hatte. Fürchteten ſie etwa ein
ſo trauriges Schicksal erleiden zu müssen?
Oder würden ſie, hätte ihnen dies Jemand
gesagt, dem Glauben geschenkt haben?
Nein, ihr glaubt es nicht. Gleichwohl —
fuhr ich fort — haben ſie nur auf kurze
5. Zeit das fremde Land besessen, ſind auf lan-
ge Zeit ihres eignen von ihm beraubt, ſchänd-
lich daraus verjagt; nicht blos besiegt vom
Feinde ſondern auch verrathen und ver-
kauft durch ihre eignen Mitbürger. Denn
diese zu engen Verbindungen zwischen
freien Staaten und Tyrannen ſind für jene
nie gefahrlos. Wie ergeht es den Thes-
saliern? Glaubt ihr etwa, ſprach ich, dass,
10. als er ihre Tyrannen vertrieb und Nikaia
und Magnesia ihnen ſchenkte, ſie erwar-
ten konnten die jetzt bestehende Dekadar-
chie werde einst auf ihnen lasten? Oder
dass der Mann der ihnen Sitz und Stimme
in Pylai wiederverschafft hatte, ihnen ihre
eignen Einkünfte ſchmählern werde? Ge-

wiss

wiss nicht. Und doch ists geschehen, wie Jedermann weiss. Ihr aber — fuhr ich fort — ſchauet jetzt den Philippos, wie er ſchenkt und verspricht; ſeyd ihr aber weise, ſo flehet zu den Göttern, ſie mögen es abwenden, dass ihr in ihm nie den täuschenden und betrügenden erblicket. — Wohl giebt es, ſagt' ich ferner, mancherlei Erfindungen, wodurch Städte geschirmt und vertheidigt werden, z. B. Wälle, Mauern, Gräben und was dergleichen mehr ist. Und dies Alles ist von Menschen Händen gemacht, und fordert grossen Aufwand. Aber ein einziges gemeinsames Schutzmittel beut die Natur jedem Verständigen in ihm ſelbst dar, was für Alle heilsam und rettend ist, hauptsächlich aber für Volksregierungen gegen die Tyrannen. Und welches ist es? — Misstrauen. Das erhaltet; damit decket euch. So lange ihr dies bewahret, werdet ihr kein Unglück erleiden. — Wonach ſtrebt ihr? ſagt' ich weiter. Nach Freiheit. Wie? Seht ihr denn nicht, dass ſelbst Philippos Titel diesem Zwecke widersprechen? P. 72. Denn jeder König und Tyrann ist ja ein Feind der Freiheit und Gegner einer gesetzlichen Verfassung. Wollt ihr euch nicht, ſprach ich, dafür hüten, um von einem Kriege befreit zu werden, euch einen Tyrannen zu ſchaffen?“

Jene hörten dies an, bezeigten laut ihren

Beifall, erklärten meine Bemerkungen für gegründet; eben ſo billigten ſie viele andre Reden der Gesandten theils in meiner Gegenwart, theils nachher: aber dennoch werden ſie ſich, wie es den Anschein hat, nicht von Philippos Freundschaft entfernen, noch ihr Ohr vor ſeinen Verheissungen verschlieſsen. Nun ist es freilich nicht auffallend, dass Messenier und der Peloponnesier Einige wider ihre bessre Einsicht handeln; aber befremdend, dass auch ihr bei euren eignen Einsichten und den Warnungen eurer Redner, die euch ſagen wie man euch nachstellt und wie ihr umgarnt werdet, darum weil ihr jetzt Nichts unternehmen wollt, unvermerkt, wie ich glaube, ganz in dieselbe Lage gerathen werdet. So viel mehr Reiz hat die gegenwärtige augenblickliche Lust und Unthätigkeit, als die Vorstellung von dem, was einst uns frommen wird. Was euch nun zu thun obliegt, das werdet ihr ſpäter wenn ihr weise ſeyd zu eurem Besten berathen; gegenwärtig aber will ich noch mittheilen, was ihr als Antwort pflichtmässig beschlieſsen müsset.

Wohl wär' es gerecht, o Männer Athens, die Überbringer jener Verheissungen vor euch zu bescheiden, da ihr durch ſie zum Abschluss des Friedens euch bestimmen liesset.

Denn

Denn ich würde ſo wenig jēne Gesandtschaft übernommen haben, ſo wenig als ihr ſelbst meiner Überzeugung nach den Krieg be- 25.
endigt haben würdet, hättet ihr geglaubt, Philippos werde nach dem ihm gewährten Frieden ſo handeln. Aber was damals gesagt wurde war hiervon ſehr weit verschieden. — Auch noch Andre ſollte man vorrufen. Welche? — Die, welche einst, als ich nach Abschluss des Friedens von der zweiten Gesandtschaft zur Abnahme der Ei- P. 73.
de zurückkam und ahnend der Staat werde getäuscht dies voraussagte und erhärtete, und nicht gestatten wollte dass Pylai und die Phokenser preisgegeben würden — ausriefen: ich ſey als Wassertrinker ganz natürlich ein verdrüsslicher und übellauniger Mensch; Philippos dagegen werde, ſobald 5.
er vorrücke, alle eure Wünsche erfüllen, und ſowohl Thespiae als Plataia mit Mauern umgeben, dem Übermuth der Thebäer ein Ende machen, den Chersonesos auf ſeine eignen Kosten durchstechen lassen, auch Euboia und Oropos als Entschädigung für Amphipolis euch übergeben. Denn dass dies 10.
Alles hier auf dieser Rednerbühne gesagt ſey, müsst ihr euch noch wohl erinnern, ob ihr gleich ſonst kein ſonderliches Gedächtniss habt für die, welche an euch freveln. Und was von allem das ſchimpflichste ist, ſelbst eure Nachkommen habt ihr auf Hoffnun-

gen

gen hin verpflichtet zu ſolchem Frieden; ſo arg ſeyd ihr bethört.

15. Weshalb nun gedenk' ich deſſen jetzt, und verlange, dass diese Leute vorgerufen werden? Ich will, bei den Göttern! freimüthig euch die Wahrheit ſagen und nichts verhelen. Nicht darum, dass ich, in Schmähungen ausbrechend, mir ſelbst gleichen Tadel bei euch bereite; oder denen die von Anfang an mich feindlich behandelten wieder eine neue Veranlassung gebe, etwas vom 20. Philippos zu erhaschen; auch nicht um müssiges Geschwätz zu treiben. Vielmehr, weil ich glaube, dass einst Philippos Unternehmungen euch mehr als jetzt beunruhigen werden. Denn ich ſehe, die Sache ſchreitet vorwärts; und obwohl ich gern nicht richtig geurtheilt haben mögte, ſo fürcht' ich doch, dies Alles ſey ſchon nahe. Wenn 25. es euch dann nun nicht mehr vergönnt ſeyn wird das ſich Ereignende ſorglos zu betrachten, wenn ihr einst nicht mehr von mir oder einem andern hören werdet, dass diese Unternehmungen gegen euch gerichtet ſind, ſondern ſelbst insgesammt es ſehen und ſonnenklar erkennen werdet, dann zweifle ich nicht, dass ihr zornig und heftig aufbrausen wer-

P. 72. det. Ich fürchte aber, dass euer Zorn nicht entbrennen werde gegen die Gesandten welche verschwiegen das wofür ſie bestochen zu ſeyn ſich bewusst waren, ſondern gegen

die,

die, welche etwas von dem zu verbessern trachteten, was Jene verdarben; denn ich bemerke, dass meist einige ihren Zorn auslassen, nicht gegen Menschen welche ihn verschuldet, sondern gegen die, welche sich eben in ihrer Gewalt befinden. So lange nun dies der Zukunft angehörig, und die Sache selbst noch im Entstehen ist, und wir einander noch anhören, will ich jedem von euch folgende wohlbekannte Thatsachen ins Gedächtniss rufen. Wer war es, der euch beredete Pylai und die Phokenser preiszugeben, durch deren Besitz jener den Weg nach Attika und nach dem Peloponnesos in seine Gewalt bekam, ihr dagegen in die Lage versetzt wurdet, nicht mehr über die Rechte Andrer, nicht mehr über auswärtige Angelegenheiten berathschlagen zu können, sondern einzig über innere Angelegenheiten und den Krieg der gegen das Attische Gebiet gerichtet ist, und welcher Jedermann in Trauer versetzen wird sobald er ausbricht, der aber schon an jenem Tage zum Ausbruch gekommen ist. Wäret ihr nämlich damals nicht hintergangen, so würde der Staat jetzt sorgenfrei seyn: denn weder an Schiffen war Philippos uns so weit überlegen, dass er mit einer Flotte nach Attika kommen konnte, noch auch zu Lande mit einem Heere über Pylai und die Phokenser hinaus. Vielmehr müsst' er entwe-

der,

der, nur der Gerechtigkeit folgend und den Frieden bewahrend, ſich ruhig verhalten haben, oder er würde augenblicklich in einen ähnlichen Kampf verwickelt worden ſeyn, als der war, um deſſentwillen er damals nach Frieden ſich ſehnte.

Dies ſey für jetzt zur Erinnerung hinreichend. Dass ſich dies aber durch den Erfolg genau bewähre, nimmermehr geſchehe es ihr Götter alle! Denn ich wünſche nicht, dass irgend Jemand, ſelbſt nicht der Schuldige, mit Gefahr und Beſchädigung Aller, ſeiner Strafe erliege.

AN-

ANMERKUNGEN.

S. 65, 2. *Unablässig.*] *'Aεὶ* ist mit den ältern Ausgaben vor Reiske wieder mit dem vorigen Satze verbunden, wie es die Darstellung des Redners fordert. Auch anderwärts beklagt er sich häufig über die fortdauernden Verletzungen des Friedens von Seiten des Königs. *Phil.* III. p. 110. *de Chers.* p. 91, 7.

S. 65, 3. *Rechtlich und milde*] Der Ausdruck φιλανθρώπους war schon den alten Erkl. dunkel. Der *Schol.* ὅτι ἐλεεῖτε τὸ Ἑλληνικόν. Er bezog daher das Wort auf die Theilnahme Athens am Schicksale der vom Könige bedroheten Hellenen. Es soll aber ohne Zweifel die Schonung bezeichnen, mit welcher man, nach Dem. Meinung, den König der wohl härtere Rede verdient hätte, in den öffentlichen Reden zu behandeln pflegte. In diesem Sinne φιλανθρωπεύεσθαι *de f. leg.* p. 384, 11. *de Halon.* p. 84, 11. — Sonst bedeutet dies Wort auch Reden die Beifall finden z. B. de f. leg. p. 236. S. *Orell. ad Aeschin. ed. Brcmi.* II. p. XVII.

S. 66, 12. *Dies und dergleichen*] Nach der ältern Leseart καὶ τοιαῦτα, wofür *Reisk.* aus C. *Bav.* und *Aug.* II. ταῦτα aufnahm. Jene ist vorzuziehn, weil sie nachdrücklicher den Tadel des Redners ausspricht über die Redner, welche von fremdartigen Gegenständen, die keinen Einfluss hatten auf die gegenwärtige Untersuchung über die Mittel wodurch man dem Könige Widerstand leisten könne, zu sprechen pflegten.

S.

S. 67, 2. *Nicht gegen euch erworben*] Gemilderter Ausdruck für: „euch zu unterjochen, auch über euch Herr und Gebieter zu werden.“ Bei aller Kühnheit, womit Demosthenes vor dem Volke redet, weiss er doch seine Zuhörer mit einer Feinheit und Gewandtheit zu behandeln, die das unvermeidliche Unangenehme in ein milderes Licht stellt.

S. 67, 5. *Und den Philippos für unsern Feind zu halten*] d. i. durch welche Thatsachen ich mich bestimmen lasse den Phil. u. s. w. Die alte Lesart δι' ὧν, für welche R. wider alle Ms. δι' ὅς aufnahm, ist beizubehalten. Zwei Sätze scheidet sichtbar der Redner: 1) Angabe der Gründe, weshalb er des Königs wachsende Macht allerdings für gefahrvoll halte, und 2) Angabe der Unternehmungen desselben, die eine feindliche Tendenz gegen Athen verrathen. Im Folgenden werden beide Gedanken entwickelt. Was etwa Andersdenkende hiergegen einwenden mochten, sucht der Redner durch kurze bündige Schlüsse zu widerlegen, damit Alle forthin den Philippos freier von Vorurtheilen betrachten lernten.

S. 67, 11. *Pylai nämlich und die Entscheidung*] S. Einl. z. Rede v. Frieden. I, S. 217. ff.

S. 68, 2. *Für euch*] Καθ' ὑμῶν für ὑπὲρ ὑμῶν. S. Schol. *Bav.* Vol. II. p. 48. Reisk. *Wolf* ad Leptin. p. 213.

S. 68, 12. *Hätten sie nur*] Über ὥστε s. *Bremi Obs. philol.* p. 88.

S. 68, 14. *Dem Ahnherrn dieser*] Die Lesart theilt sich in Hinsicht auf τούτων. Dies hat Aug. I. II. III. Bav. Ald. Man. Die übrigen τούτου, sc. des Philippos, den übrigens oft Demosthenes verächtlich so bezeichnet. Reiske, welcher τούτων aufgenommen, erklärt: huius universi generis, puta regum Macedonicorum, Philippi, Alexandri et reliquorum cognatorum. Auch Harpokrat.

voc. *Ἀλέξανδρος* p. 10. ed. Lips. führt diese Leseart an. S. *Mauss.* p. 78. — Mardonius, dem Xerxes die Beendigung des Krieges gegen die Hellenen übertragen hatte, machte den Versuch die Athenäer durch glänzende Versprechungen zu gewinnen. Der Überbringer derselben war Alexander, Amyntas Sohn, König von Makedonien. Die ganze Verhandlung erzählt *Herodot.* VIII. 140. ff. doch berichtet er Nichts von einer Aufforderung des Königs, dass Athen ſich unterwerfen ſolle und dafür die Herrschaft über die andern Hellenen erhalten. Wahrscheinlich ist dies rhetorische Amplification des Demosthenes, der hier übrigens mit grosser Feinheit das Verhalten eines Vorfahren des Philippos mit dem Verhalten der Athenäer vergleicht, das diesen aber ſo ſehr zum Ruhm als Jenem zur Schande gereicht.

S. 68, 20 — 24. *Von der Thebäer und Argeier — Widerstand leistete*] Als Xerxes den Pass von Thermopylae überwältigt hatte, unterwarfen ſich ihm die Thebäer und unterstützten ihn bei ſeinen Unternehmungen gegen die Hellenen. In der Schlacht bei Plataea (Ol. 75, 2.) bildeten ſie den linken Flügel der Persischen Armee. — Die Argeier weigerten ſich wenigstens am Bunde der Hellenen gegen Xerxes Theil zu nehmen, indem ſie vorwendeten, das Orakel habe ihnen den Feldzug verboten. Andre erzählen, ſie hätten den Oberbefehl über das hellenische Heer gefordert, welches man ihnen verweigert. *Herodot.* VII. 148. ff.

S. 68, 28. *Damals — und that dies jetzt*] Demosthenes deutet auf die *ersten* Unternehmungen des Königs zu ſeiner Vergrösserung durch Theilnahme an dem Phokensischen Kriege, und *jetzt*, nachdem der zwischen Philippos und Athen abgeschlossene Friede den ersten nicht weiter behindere mit dem Athenäischen Staate engere Ban-

Bande der Freundschaft zu knüpfen. Sonst hätte Alles den König bestimmen müssen die Freundschaft der Athenäer jenen vorzuziehen; was er aber aus dem angeführten Grunde nicht gethan.

S. 69, 3. *Die Zusagen — ihm den Frieden zu gewähren*] Auch hier ſchmeichelt der Redner dem Stolz ſeiner Zuhörer. Er ſtellt den Friedensschluss als etwas vom Philippos ersehntes und erbetenes vor, obgleich doch Athen ſelbst noch mehr als der König nach dem Frieden ſich geſehnt hatte, wie aus den Reden *über die trügerische Gesandtschaft* und *für die Krone* genügend erhellet. Jene Zusagen führt Demosthenes bald nachher im einzelnen an.

S. 69, 7. *Gerechteres forderten*] Allerdings ſchien die Veranlassung der ersten Verbindung zwischen dem Könige und Thebae das für ſich zu haben, dass Beide im Phokensischen Kriege erklärten die Plünderer des Delphischen Tempels bestrafen zu wollen. Insofern hätte man ſagen mögen, dass Philippos rechtlicher handelte, indem er ſich mit jenen verband und nicht mit Athen, das jener Absicht durch den Beistand, welchen es den Phokensern leistete, entgegenwirkte. Daher berührt Demosthenes diesen Punkt nur obenhin; benutzt ihn aber dazu, es klar zu machen, dass keinesweges jener Zweck die eigentliche Absicht des Bündnisses gewesen ſeyn könne, da er gegenwärtig ſelbst die Thebäer bei der widerrechtlichen Unterjochung von Orchomenos und Koroneia unterstützt habe. Er würde daher mit ſich ſelbst im Widerspruch ſtehn, wenn er Andern gebieten wolle Etwas zu unterlassen, was er ſo eben ſelbst gethan. Vgl. *Hermog.* S. 310, u. 366.

S. 69, 9. *Messene*] Seit alten Zeiten masten ſich die Lakedämonier die Herrschaft über Messene an, und behaupteten daran ein Recht zu

haben; dies konnten nicht einmal die Thebäer für sich in Beziehung auf die genannten Städte anführen, indem jene stets frei und selbstständig gewesen waren.

S. 69, 16. *Beabsichtige*] Das Wort μέλλει, das hernach noch einigemal sehr passend vom Redner gebraucht wird die Thorheit der Schwätzer darzustellen, umschreibt nicht bloss die künftige Zeit, sondern wird auch von dem gebraucht, der etwas zu thun beabsichtigt, aber die That noch nicht eintreten lässt, sondern erst die Vorkehrungen dazu macht. S. *Matthiä's Gramm.* S. 468. Significat μέλλω et futurum tempus et moram. Eleganter igitur ludit amphibolia significationis. *Wolf.*

S. 69, 18. *Er werde Elateia befestigen*] Diese Stadt lag an der Grenze des Phokensischen Landes unter dem Gebirge Oeta beim Eingang nach Boeotien und Phokis aus Thessalien und verhinderte den Eintritt in beide Provinzen. Nach Besiegung und Vernichtung der Phokenser verbreitete sich das Gerücht, Philippos werde Elateia mit Mauern und Festungswerken umgeben um dort eine Besatzung einzulegen, welche ihm den beliebigen Eintritt in Boeotien erleichtern würde. Demosthenes sah aber ein, dass für den gegenwärtigen Augenblick dergleichen nicht in den Planen des Königs liegen könne, insofern er dadurch nothwendig den Argwohn der Thebäer und der übrigen Hellenischen Völker rege machen würde. Dass er es aber einmal künftig unter veränderten Umständen thun werde ahnte Dem. im Voraus, wie es auch wirklich Ol. 110, 3. geschahe, als sich Thebae auf Betrieb unsres Redners von Philippos Verbindungen losmachte, und sich mit Athen zum letzten Kampf für die Freiheit vereinte. S. *Philochor.* beim *Dionys. Hal.* Vol. VI. p. 742. *Demosth. de Cor.* p. 278.

S.

S. 69, 23. *Die offenbaren Feinde*] S. *Bremi* Obs. p. 89.

S. 70, 2. *Aus allem insgesammt — ſeine Vorkehrungen richte*] Ich habe nach dem Vorschlage von *H. Wolf* nach der Leseart *ἐκ πάντων δέ, ἄν τις ὀρθῶς θεωροίη, δῆλον ὅτι* u. ſ. w. welche Wendung der Rede dem Demosthenes eigenthümlich ist. So lesen auch *Harris.* u. *Harl.* — *συντάττειν* usurpatur de callidis fraudulentis machinationibus, ſimili ducto de opere tesselato, vermiculato, musivo, ubi tessulae innumerae et multifariae ſunt arte mirifica compositae. *Reisk.*

S. 70, 17. *Ist er wachsam*] Aus den Philippischen Geschichtschreibern und diese wieder aus Stellen in den Demosthenischen Reden, die der unsrigen ähnlich ſind, hat wahrscheinlich *Iustin.* VIII. 1. die Schilderung von Philippos entlehnt: Philippus, rex Macedoniae, velut e ſpecula quadam libertati omnium insidiatus, dum contentiones civitatum alit, auxilium inferioribus ferendo victos pariter victoresque ſubire regiam ſervitutem coegit. In wenigen Worten die treueste Schilderung der Politik des Philippos.

S. 70, 27. *Als er ihnen Anthemous abtrat*] Unter den von Perdikkas wiedereroberten Städten nennt *Thukyd.* II, 99. auch Anthemous. Um ſich die Olynthier zu verpflichten, trat er ihnen Ol. 105, 3. freiwillig diese Stadt ab, auf welche jene Ansprüche gemacht haben mussten. Vgl. *Einl. z.* 1. *Philipp. Th. I. S.* 12. ff.

S. 71, 10. *Und Nikaia und Magnesia ihnen ſchenkte*] Über *Magnesia* Th. I. S. 198. Nikaia, vorhin zum Gebiet der Phokenser gehörig, war, als einer der festesten Plätze in der Nähe von Thermopylae, ein ſehr ehrenvolles Geschenk, das Phi-

lippos den Thessaliern machte, insofern er hierdurch zu erkennen gab, dass er auf die Treue und Anhänglichkeit derselben fest baue. Über die Bedeutsamkeit dieses Platzes zur Beschützung des Engpasses s. *Äschin. de f. leg.* p. 301. *Reisk.*

S. 71, 12. *Die jetzt bestehende Dekadarchie — lasten*] Die Widersprüche und Treulosigkeiten des Königs gegen seine besten Freunde sucht in diesen Zügen der Redner lebendig darzustellen. Die Freiheit hatte er ihnen erringen helfen um sie bald darauf in ein noch härteres Sclavenjoch zu schmieden. Vergrössert zwar hatte er ihr Gebiet durch seine Schenkung, aber gleich drauf sich ihrer Staatseinkünfte bemächtigt. (Olynth. I, S. 15, 20. Anmerk. S. 194.) Wer könnte daher ihm, dem schenkenden Freunde, wohl künftig trauen? — Über die Richtigkeit der Leseart *δεκαδαρχίας* erregt *Harpocr.* h. voc. einigen Zweifel. Er macht, nachdem er die Dekadarchie der Lakedämonier geschildert, die Bemerkung: Philippos indessen ordnete bei den Thessaliern nicht eine Dekadarchie (Regierung durch zehn Oberhäupter der Staatsverfassung) an, wie Demosth. in der VI. Philipp. Rede sagt, sondern Tetrarchien. Er dachte dabei an *Philipp. III. p.* 127, 24. wo der Redner das letzte Wort gebraucht. *Harpokr.* fand demnach einen Widerspruch zwischen beiden Stellen. (S. voc. *Τετραρχία*, wo er nach Aristoteles und Theopompos diese Anordnung beschreibt.) Dies führte Reisken auf die Vermuthung (Anm. p. 167.) dass in den ältesten *Handschr.* des Redners vielleicht Δ d. i. *τέτταρα* geschrieben, welches später in *δεκαδαρχίας* verwandelt sey. Dies ist nicht glaublich; der Fehler müsste wenigstens sehr alt seyn. Auch bedarf es wirklich nicht der *τετραρχία* an unsrer Stelle, um den Redner mit der andern angeführten Stelle in Übereinstimmung zu setzen. *Weiske* de hyper-

bo-

bole etc. III. p. 16. not. 22. hält zwar dies Wort für amplificationem invidiosam, *quia consilium oratoris unice ſpectandum est.* Allein warum erlaubte ſich *Demosth.* diese Amplification nicht eben ſo vor den Athenäern in der angef. Stelle? Mir ſcheint es, dass *Demosthenes*, da die Sache ſelbst eben ſo gut durch ein überall, und besonders den Messeniern ſehr bekanntes Wort, das an die ihnen ſo verhasste Unterjochung durch die Spartaner erinnerte, ausgedrückt werden konnte, ſich als Redner *absichtlich* aus diesem Grunde jenes Worts bedient habe. Es erinnert lebendiger und kräftiger an die Schmach, welche Thessalien vom Philippos erlitten, und deutet hin auf das, was die Messenier ſelbst, wie früher von Sparta, ſo jetzt von einer andern Seite her erleiden würden, wenn ſie den Verheissungen des Königs Gehör geben würden. So ſcheint ſchon *Victor. Varr. Lectt.* S. 32, 17. den bloss ſcheinbaren Widerspruch zwischen beiden Stellen gehoben zu haben.

S. 71, 13. *Sitz und Stimme in Pylai wiederverſchafft hatte*] Längst hatten zwar die Thessalier ſeit der Stiftung des Amphiktyonenbundes Sitz und Stimme bei demselben (Äschin. de f. leg. p. 285. R.); allein ſpäter wurden ſie durch die Phokenser dieser Würde beraubt, und, ſie wiederzuerwerben war Hauptzweck ihrer Theilnahme am Kriege gegen ihre Nachbarn. (Inh. d. Rede d. Demosth. π. παραπρ. p. 334.) Gegenwärtig theilte Philippos mit ihnen diese Ehre, und ſie mussten ihn daher, weil er den Phokischen Krieg beendet, als den Mann ansehn, der ihnen jenen Zweck erreichen half. — Auf ſolche Weise konnte ſehr wohl Demosth. den Gegensatz bilden, vom Philipp. der ſo bereitwillig ihren Wunsch in dieser Hinsicht befriedigt, ſey nicht zu erwarten gewesen, dass er ſpäter ihr pecuniäres Interesse, ihre Staatsein-

künf-

künfte betreffend, habe ſchmälern können. — Fassen wir die Stelle ſo: dann bedarf es nicht der unerwiesenen Muthmassung *Lucchesini's* p. 386. der bei *Πυλαία* an Geldvortheile denkt, die den Amphiktyonen zugeflossen, und in welche ſich der König mit den Thessaliern getheilt habe. Diese Erklärung findet nirgends ihre Bestätigung.

S. 72, 1. *Jeder König*] Quasi vero regnum et libertas inter ſese pugnent: ac non potius et legum et regum ſervi ſimus, ut liberi esse possimus. So weiset hier vortrefflich *Hier. Wolf* den ſich in ſeinem Eifer vergessenden Redner zurecht.

S. 72, 18. *Das werdet ihr ſpäter*] Dunkel ists, wie dies zu verstehen ſeyn mag. Entweder bei den weitern Verhandlungen über diesen Punkt in der gegenwärtigen Volksversammlung; oder künftig einmal. Letztere Erklärung ist wahrscheinlicher. Jetzt waren des Königs Abgeordnete und die Gesandten der Peloponnesischen Völker gegenwärtig um über ihre Beschwerden vom Volke beschieden zu werden. In Gegenwart Beider konnten wohl nicht füglich über die Maassregeln, die man gegen Philippos ergreifen müsse, Vorſchläge gethan werden.

S. 72, 20. *Gegenwärtig aber will ich noch mittheilen, was ihr als Antwort pflichtmässig beschliessen müsst*] Obgleich in keiner *Hdschr.* bei *Reiske*, auch nicht bei *Im. Bekker* nach diesen Worten eine Lücke im Texte zu entdecken war, ſo ſind wir doch dieselbe anzunehmen genöthigt. Der Redner verspricht, die Art und Weise wie den in Athen gegenwärtigen Gesandten geantwortet werden müsse, anzugeben. Dies Versprechen allein aber konnte wohl ſchwerlich den Zuhörern genügen, ſondern ſie verlangten die Antwort ſelbst, wie auch Demosthenes erwähnt, zu hören. Nun liess er diese im Voraus ſchriftlich entworfene Antwort ent-

entweder vom γραμματεύς vorlesen, oder, wie der Ausdruck λέξω andeutet, las er ſie ſelbst dem Volke vor. Wie viel Licht würden diese Briefe nicht auf die gegenwärtigen Verhandlungen werfen, wenn ſie Demosthenes ſpäter der Rede eingeschaltet hätte! Schon *Auger* p. 88. muthmasst, nach *Tourreil's* Vorgange, die Lücke im Texte, welche er zu tilgen ſucht, und die, da der folgende Theil der Rede zu einem ganz neuen Gegenstande übergeht, unverkennbar vorhanden ist.

S. 72, 23. *Zu bescheiden*] Nämlich zu gerichtlicher Untersuchung über die trügerischen Berichte, welche ſie von ihrer Gesandtschaft abgestattet hatten. Demosthenes meint hier die *erste*, ſo wie hernach (72, 28) die *zweite* nach Makedonien geschickte *Gesandtschaft*. Inwiefern ein ſolcher Auftrag von Seiten des Staats zum Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung gemacht werden konnte, zeigt *Schömann* im *Attischen Process* S. 222.

S. 73, 3. *Ich ſey als Wassertrinker ganz natürlich — ein übellauniger Mensch*] Dies that nach *Demosth. de f. leg.* p. 355, 25. (vgl. Schol. zu d. St.) Philokrates, der bald nach gegenwärtiger Rede vom Hyperides angeklagt, freiwillig Athen verliess (ib. p. 376. R.). — Die Mässigkeit des Demosthenes rühmen auch Plutarch und Lucian; die Alten aber hielten Redner und Dichter, die nicht durch den Wein ihre Phantasie erhitzten, für ſtumpfe Köpfe, und närrische Menschen. Am *Ennius* rühmt es *Horaz* (Epist. I. 19, 7):

Ennius ipse pater nunquam nisi potus ad arma
Prosiluit dicenda — und vom *Homer* ſagt er: (ib. v. 6.)
Laudibus arguitur vini vinosus Homerus.

S. 73, 6. *Thespiae und Plataia*] Zwei Städte in Boeotien, Feinde der Thebäer, dagegen Athen er-

ergeben. Wenn Philippos ſie befeſtigte, ſo ſtellte er ſie, die bisher von Thebä abhängig waren, als freie ſelbſtſtändige Städte wieder her.

S. 73, 7. *Den Chersonesos — durchstechen laſſen*] Der vom Kersobleptes den Athenäern durch Schenkung übergebene Theil von Thrakien hing durch einen Isthmus mit dem Feſtlande von Thrakien zuſammen. Dieſer Umſtand veranlaſste jene zu öftern Einfällen in den von Athenäiſchen Colonisten bewohnten Chersones. Um dieſe ferner zu erſchweren, weil die Thrakier keine Seemacht hatten, ſpiegelten die Geſandten dem Volke vor: Philippos wolle auf ſeine Koſten durch Abgrabung der Erdzunge ihr Land gegen die Einfälle der Barbaren ſichern. S. auch *Or. de Halon.* p. 86, 10. R.

S. 73, 10. *Auch Euboia u. Oropos*] Jene Inſel und dieſe auf der Grenze zwiſchen Attika und Boeotien belegene Stadt verſprach der König als Entſchädigung für Amphipolis den Athen. zu verſchaffen. Beides ſüſſe Lockſpeiſe für Athen; denn Oropos, früher abhängig von Athen, hatte ſich ſeit Ol. 103, 3. zu einem unabhängigen Freiſtaat gebildet, ohne daſs Athen ſeine Anſprüche auf die Oberherrſchaft über daſſelbe aufgegeben hätte.

S. 73, 12. *Selbſt eure Nachkommen — zu ſolchem Frieden verpflichtet*] *Hier. Wolf*: ad quos ejus ſpei, quam vos habetis, pertinet hereditas. Im Friedensinſtrument wurde nämlich auch die nachfolgende Generation verbindlich gemacht dieſen Frieden zu halten. Auch hierauf legt Demoſth. — wie er hier bitter über jenen Zuſatz ſpottet — ein groſſes Gewicht de f. leg. p. 358. R.

S. 73, 17. *Mir gleichen Tadel bereite*] Quid haec verba ſignificare poſſint aliud, meditans haud reperio, quam hoc: nullum aliud inde referam emolumentum, quam ut mihi liceat vobiscum in con-

concione libere agere; in quo nihil amplum atque ſplendidum adeptus fuero; licet enim hoc civi cuique Atheniensi perinde facere. Non meliore ſic ero loco, quam infimus quisque vestrorum civium. *Reisk.* An diese Gleichheit der Bürger im Gebrauch der öffentlichen Rede denkt aber hier wohl ſchwerlich der Redner, ſondern an den natürlichen Erfolg der Sache, dass der durch Schmähungen gereizte Gegner Gleiches mit Gleichem vergelten werde. (S. Ausleg. zu *Sophokl. Philokt.* v. 548. p. 97. ed. *Herm.*) *Auger* p. 418. übersetzt daher: ut ex aequo i. e. *vicissim* contra me apud vos loquantur. *Hier. Wolf* p. 65. R. Ut, ubi, quae voluero, dixero, ea, quae nolo, audiam. — *Lucchesini* dagegen (p. 97.) und *Jakobs* (p. 356.) beziehn die Worte: *εἰς λοιδορίαν ἐμπεσών* nicht auf die Gegenwart ſondern auf vorige Zeit. Der erste übersetzt: non ideo velim, ut qui olim convitiis dehonestatus fui, aeque nunc mihi a vobis famam conciliem; der letzte: „Meine Absicht ist keinesweges, weil ich ſelbst ehemals gelästert worden, mir auf gleiche Weise bei euch Credit, und meinen Beleidigern eine erwünschte Gelegenheit zu verschaffen, ſich wiederum beim Könige nur Verdienst zu machen u. ſ. w.“

S. 73, 23. *Die Sache ſchreitet vorwärts*] Nam video rem gliscere, ſerpere, increbescere; ſtudium puta nostratium erga Philippum, et contentionem largitiones eius merendi, patriaeque fortunas ei vendendi. *Reisk.* Demosth. deutet vielmehr hiermit auf die ſich täglich fortschreitend verſchlimmernde Lage Athens in Beziehung auf den König; ſeine Ahnung absichtlich durch allgemeine, vielfacher Deutung unterworfene Worte ausdrükkend, deren bestimmtere Deutung er ſeinen Zuhörern überlässt. Dass er auch an die immer kühner ihr Haupt erhebenden Verräther des Vaterlandes,

Halonnesos [1]), jetzt *Dromi*, ein kleines Eiland etwa eine Meile lang und halb so breit, zwischen dem öden Skopelos und traubenreichen Peparethos unfern der Thrakischen Küste belegen, war seit längerer Zeit Besitzthum der Athenäer gewesen, jedoch unlängst durch Seeräuber ihnen entrissen worden. Philippos, der sich seit dem Frieden mit Athen eine Seemacht geschaffen, übte diese durch Aufsuchung der Fahrzeuge welche das Meer unsicher machten, und so nahm er auch Halonnesos weg, welches der Seeräuber Sostratos inne hatte, und besetzte es mit seinen Truppen. [2]) Schwerlich hatte er hierbei die Absicht sich wegen Besitzes dieses Eilandes mit den Athenäern zu entzweien: doch gab er es auch nicht sogleich zurück, vermuthlich um bei dieser Gelegenheit zu versuchen, was er wohl forthin den Athenäern bieten dürfe.

Schon hatten die Betheiligten durch eine Gesandtschaft, an welcher unser Redner Antheil genommen [3]), in Makedonien Beschwerden geführt, aber Nichts weiter erreichen können, als dass sich der

---

1) Oder *Halonesos*. So wechselt die Schreibart des Worts in den Schriftstellern u. in den Hdschr. des Demosthenes. Ersteres hat *Strabo* l. XII. p. 644. und Andere; letzteres *Stephan. Byzant.* p. 104. Auch *Im. Bekk.* nahm Halonnesos auf.

2) *Philippi* epist. ap. Demosth. V. I. p. 162, 10. Schol. ad Or. de Hal. p. 129. R.

3) *de Halon.* 77, 10. vgl. *Demosth.* de f. leg. p. 447. R.

des gedacht habe, ist sehr wahrscheinlich; aber zugleich auch an die Fahrlässigkeit seiner Mitbürger und ihren Blödsinn bei Beurtheilung der Verhältnisse des Staats gegen Philippos, woraus ein Betragen entspringe, worüber er oft, und vorzüglich auch im Eingange zur III. Philippica, den bittersten Tadel ausspricht.

[Des Demosthenes]

Rede über Halonnesos.

Gesprochen unter dem Archon *Pythodoros*,
Olymp. CIX, 2. vor uns. Zeitr. 343.

Halonnesos [1]), jetzt *Dromi*, ein kleines Eiland etwa eine Meile lang und halb so breit, zwischen dem öden Skopelos und traubenreichen Peparethos unfern der Thrakischen Küste belegen, war seit längerer Zeit Besitzthum der Athenäer gewesen, jedoch unlängst durch Seeräuber ihnen entrissen worden. Philippos, der sich seit dem Frieden mit Athen eine Seemacht geschaffen, übte diese durch Aufsuchung der Fahrzeuge welche das Meer unsicher machten, und so nahm er auch Halonnesos weg, welches der Seeräuber Sostratos inne hatte, und besetzte es mit seinen Truppen. [2]) Schwerlich hatte er hierbei die Absicht sich wegen Besitzes dieses Eilandes mit den Athenäern zu entzweien: doch gab er es auch nicht sogleich zurück, vermuthlich um bei dieser Gelegenheit zu versuchen, was er wohl forthin den Athenäern bieten dürfe.

Schon hatten die Betheiligten durch eine Gesandtschaft, an welcher unser Redner Antheil genommen [3]), in Makedonien Beschwerden geführt, aber Nichts weiter erreichen können, als dass sich der

---

1) Oder *Halonesos*. So wechselt die Schreibart des Worts in den Schriftstellern u. in den Hdschr. des Demosthenes. Ersteres hat *Strabo* l. XII. p. 644. und Andere; letzteres *Stephan. Byzant.* p. 104. Auch *Im. Bekk.* nahm Halonnesos auf.

2) *Philippi* epist. ap. Demosth. V. I. p. 162, 10. Schol. ad Or. de Hal. p. 129. R.

3) *de Halon.* 77, 10. vgl. *Demosth.* de f. leg. p. 447. R.

der König erboten hatte den Athenäern diese Insel zu ſchenken. Ein gleiches verhiess er in einem ſpäter nach Athen geschickten Schreiben, worin er behauptete, jene Insel ſey durch Vertreibung der Seeräuber, die von dort aus das Meer beunruhigt, ſein Eigenthum geworden, welches er ihnen aber durch Schenkung wieder abtreten wolle [4]). Die Redner widerriethen des Königs Erbieten anzunehmen, es ſey denn, dass er ausdrücklich erkläre, er wolle Athen ſein Eigenthum zurückgeben [5]). Allerdings würde Philippos, hätte er ſich dieser Bedingung gefügt, ſtillschweigend eingestanden haben, dass er ſich fremdes Gut zugeeignet [6]); dagegen dünkte es nicht minder den Athenäern erniedrigend, vom Könige ihr unbestrittenes Eigenthum unter dem lästigen Titel eines Geschenkes zurückzuerhalten. Über diesen Punkt verbreitete ſich der König in jenem Schreiben, wobei er zugleich durch ſeine Gesandten den Vorschlag thun liess, den Streit hierüber einer gerichtlichen Entscheidung zu überlassen; wo er denn, wenn ihm die Insel zugesprochen werde, ſie den Athenäern *geben*, im Gegentheil aber ſie *zurückgeben* wolle.

Diese Zwistigkeit, bei welcher für beide Partheien Nachgiebigkeit entehrend ſcheinen musste, wurde wirklich nicht ausgeglichen. Die Athenäer verwarfen das Anerbieten des Königs, liessen es aber dessenungeachtet ſpäter geschehen, dass die Bewohner des benachbarten Peparethos ſich der Insel bemächtigten, und des Königs Besatzung daraus vertrieben. Als aber Philippos Halonnesos zurückforderte, verweigerten ſie die Rückgabe, wo-

---

4) *Philipp.* epist. p. 162, 16.

5) Philippus l. c. übereinstimmend mit Äschin. c. Ctesiph. p. 475. R. und Plutarch. Demosth. c. IX.

6) *Philipp.* epist. p. 162, 18 — 24.

wofür jener sie, wahrscheinlich durch eine Landung auf Peparethos, bestrafte [7]).

Fast noch wichtiger als diese Streitigkeit waren die übrigen Anträge, welche der König in seinem Schreiben machte, und durch die mitgesandten Redner, wir wissen nicht ob auch durch Python [8]), unterstützen liess.

Einer dieser Anträge zweckte auf Abschliessung eines Vertrags über die Rechtspflege der Bürger aus beiden Staaten ab, welchen Antrag der Redner durch die Bemerkung zurückweiset, dass man das Bedürfniss eines solchen Vertrags noch nie empfunden habe [9]).

Fer-

---

7) Ibid. p. 162, 1. R. *de Cor.* p. 248, 5.

8) Unter den Rednern, welche Philippos in seinem Dienst hatte um durch sie in den Volksversammlungen der Hellenen seine Gerechtsame verfechten zu lassen (s. *Äschin. de f. leg.* p. 294. R.), war einer der berühmtesten Python aus Byzanz, der durch sein ausgezeichnetes Talent selbst in Athen nicht selten den ausgezeichnetsten Beifall des Volkes erhielt (s. uns. R. S. 81, 24.); daher es sich auch Demosthenes als ein nicht geringes Verdienst anrechnete, „dass er einst in der Volksversammlung diesem Redner, der mit wogendem Fluss der Rede auf die Athenäer einstürmte, und sie vor allen Hellenen verlästerte, allein siegreichen Widerstand geleistet habe," *de Cor.* p. 272, 19. *Lucian. Encom. Demosth.* Vol. IX. Bip. p. 161. — Ich beziehe dies auf Ol. 108, 3. wo Python nach dem Abschluss des Friedens mit dem Könige, mit welchem Athen unzufrieden zu seyn gerechte Ursache hatte, zum erstenmale in Athen als Sachwalter des Königs auftrat. S. *uns. R.* S. 81, 24. 82, 17. (*Corsini* Fast. Att. I, p. 355.) Ob er auch bei gegenwärtigen Verhandlungen sich unter den Gesandten des Königs befand, wie *Auger* Sommaire p. 92. und *Jakobs* p. 375. annehmen, ist schwer zu bestimmen, da der Theil der Rede worin ihr Verfasser die Reden der Makedonischen Gesandten zu widerlegen verspricht, verloren gegangen ist, aus dem vorhandenen Theil der Rede sich aber eher das Gegentheil vermuthen lässt. S. S. 81, 22 — 28.

9) S. 78, 25 — 80, 3.

Ferner forderte Philippos Athen auf, sich mit ihm zur Sicherung der Meere zu vereinigen. In diesem Vorschlage findet der Redner eine Demüthigung des Staats, als ob er selbst das Meer allein nicht mehr zu sichern vermöge, und einen Versuch des Königs sich bei den Insulanern einzuschleichen, ihre Gemüther von Athen zu entfremden, und andere herrschsüchtige Plane durchzusetzen [10]).

Hiernächst bestritt er gegenwärtig die den Athenäern früher beim Abschluss des Friedens verstattete Befugniss, künftig mit ihm über Berichtigung der Friedensartikel zu unterhandeln. Der König läugnete nicht nur diese ertheilte Befugniss, sondern auch, dass je seine Gesandten dem Volke zu einer Abänderung im Friedensinstrumente Hoffnung gemacht hätten. Dies widerlegt der Redner durch Erinnerung an die Reden der damaligen Gesandten; durch Beziehung auf das Dekret, welches er selbst dem Dekret des Philokrates entgegen, zur Verbesserung des Friedens aufgesetzt habe, worin der gegenseitige frühere Besitzstand als Friedensbasis bestimmt sey, endlich durch Erwähnung der vom Philippos selbst berührten und in dem Dekret vorgeschlagenen Punkte, dass Amphipolis als früheres Eigenthum der Athenäer zurückgegeben werden müsse und alle übrige Hellenen, welche nicht unmittelbar an den Friedensunterhandlungen Antheil genommen, frei und selbstständig bleiben sollten; welche letztre Bedingung zwar auch jetzt der König zugestehe, aber durch seine Handlungen ihr gänzlich entgegenhandle [11]).

Ausserdem erklärt Philippos in seinem Schreiben: er habe den Athenäern nie etwas versprochen. Der Redner verweiset auf die im Archiv des

---

10) S. 80, 3 — 28.
11) S. 81, 1 — 84, 26.

des Senats vorhandenen Briefe des Königs, die ihn der Lüge zeihen, und ſpottet zugleich über die jetzt aufs Neue versprochenen Gefälligkeiten, die eben ſo wenig als die früher ertheilten jemals in Erfüllung gehn würden und könnten [12]).

Wenn aber der König die Beschwerden der Athenäer über die von ihm ſeit dem Frieden eroberten Städte Thrakiens einer gerichtlichen Untersuchung unterworfen wissen wollte: ſo zeigt der Redner, dass es einer ſolchen Untersuchung nicht bedürfe, weil die Berechnung der Zeit wo der Friede abgeschlossen, und der Zeit wo Philippos jene Plätze erobert, über die Gerechtigkeit dieser Beschwerden genügend entscheide [13]).

Philippos behaupte ferner: nach dem Frieden alle gefangene Athenäer frei gegeben zu haben. Widerlegung dieser Behauptung ſey die Thatsache, dass er, ungeachtet der lebhaften Verwendung Athens für einen ſeiner Staatsdiener, diesen habe hinrichten lassen, und dessen Leichnam nicht einmal zur ehrlichen Bestattung ausgeliefert habe [14]).

Endlich beleuchtet auch unser Redner noch den Vorschlag des Königs: die Einwohner der Stadt Kardia im Chersones wegen der Streitigkeiten, welche ſie mit Athen über die Grenzen beiderseitiger Besitzungen führten, zu einer Unterwerfung unter eine gerichtliche Entscheidung anhalten zu wollen. — Er bemerkt, da Philippos ſich ſelbst ein nicht unbeträchtliches Gebiet des Chersonesos, welches Athen zustehe, angeeignet, wolle er nun auch durch jenen Vorschlag einen andern Theil desselben den Bewohnern von Kardia zuwenden. Das Zugestehn dieser Forderung werde da-

12) S. 84, 27 — 85, 21.

13) S. 85, 22 — 86, 3.

14) S. 86, 4 — 10.

daher nicht nur an sich für Athen sehr nachtheilig werden, sondern, wenn dies Beispiel von den übrigen Bewohnern des Chersonesos nachgeahmt würde, so dürfte der Besitz des ganzen Landes Athen einst durch gerichtliche Entscheidung entrissen werden [15]).

Der Überblick des Inhalts dieser Rede zeigt, wie wichtig für Athens Ehre und Interesse die Verhandlungen waren, welche über das Schreiben des Königs in der Volksversammlung gepflogen wurden. Die Überschrift entspricht nur wenig dem Gesammtinhalt der Rede; und passender war gewiss für sie der Titel: „*gegen das Schreiben des Philippos*," welchen Kallimachos vorfand, ihn aber, wir wissen nicht weshalb, in den bis jetzt beibehaltenen *über Halonnesos* umwandelte [16]).

Dass übrigens diese Rede zu der Zeit in Athen gesprochen wurde, als der König seine Eroberungen in Thrakien weiter ausdehnte und mit der Stadt Kardia, die sich nicht unter Athens Schutz begeben wollte, in engere Verbindungen trat, dies lehrt der Schluss unsrer und die nachfolgende Demosthenische Rede über die Angelegenheiten im Chersonesos. Mit Recht scheint sie daher *Dionysios* [17]) in das zweite Jahr der hundert neunten Olympiade geordnet zu haben.

Über

---

15) S. 86, 10 — 87, 22.

16) *Dionys. Halicarn. de admir. vi in Demosth.* Vol. VI. p. 994. R. *Liban.* Inh. p. 75, 2.

17) Epist. ad Ammaeum Vol. VI. p. 737. R. Doch vermuthet *Vogel*, *Biogr. gr. u. ber. Männer d. Alterth. II.* p. 294. die Rede sey erst Ol. 109, 3. gehalten. Seine Gründe befriedigen aber nicht.

Über den Verfasser der Rede περὶ Ἀλοννήσου.

Schon die auf dem Titel vorliegender Rede gewählte Überschrift ſpricht das Urtheil aus, dass Demosthenes ihr Verfasser nicht ſeyn könne; was zwar bereits früher [1]) ſchon von mir erwiesen wurde, gegenwärtig aber, dem Zwecke dieser Schrift gemäss, begründeter dargethan werden ſoll.

Bei keiner einzigen unter den unechten Reden, welche ſich in die Sammlung der Demosthenischen eingeschlichen haben [2]), lassen ſich wohl die Beweise für ihren anderweitigen Ursprung zu der in Dingen dieser Art möglichen Evidenz erheben, als bei gegenwärtiger. Bei andern angefochtenen Reden bleiben unauflösbare Zweifel, die das Urtheil des Umsichtigen unentschieden lassen; dies ſcheint bei der unsrigen nicht der Fall zu ſeyn.

 In

1) Demosthenes als Staatsmann u. Redner I, S. 280. ff. Auch *Rüdiger* de Canone Philippicarum Demosthenis dissert. Friberg. 1820. hat S. 12 — 18. mehrere treffende Bemerkungen über die Unechtheit unsrer Rede mitgetheilt.

2) Noch immer bleibt es Gegenstand einer durchgreifenden Untersuchung über jede einzelne angefochtene Rede nach äussern und innern Gründen zu entscheiden. In obiger Schrift ist von mir die Echtheit mehrerer in Anspruch genommen; weit mehr noch hat *Boeckh Staatsh. der Athen.* II. p. 417. obelisirt. Eben ſo *Imm. Bekker* in den Oratt. Att. Nach ſolchen Ansichten hätten wirklich die frühesten Diaskeuasten der Werke des Demosthenes uns mehr eine Sammlung von Reden verschiedener Verfasser als der des Demosthenes gegeben, was doch nicht glaublich ist; wiewohl eine gewisse Sorglosigkeit in ihrer Beurtheilung des Echten ſich dem Nachdenken jedes Unbefangenen bei gegenwärtigen Untersuchungen vollkommen erweisen wird.

In Beziehung auf gegenwärtige Rede vereinigen sich die *bestimmten Zeugnisse* der ältern Schriftsteller mit *den innern Gründen*, die den Demosthenes als Verfasser der Rede verwerfen; jene Zeugnisse aber haben im vorliegenden Falle um so mehr Gewicht, da das Urtheil der Zweifelnden, was sonst selten geschieht, durch Gründe unterstützt wird, deren Gewicht wir noch gegenwärtig fast eben so genau als sie selbst dies gethan haben mögen, prüfen können. Sie bestätigen, dass bald nach der Sammlung dieser Reden das Versehn bemerkt wurde, welches sich die Diaskeuasten des Demosthenes bei Einfügung der vorliegenden Rede hatten zu Schulden kommen lassen [3]).

Das Gewicht der Zweifel älterer Schriftsteller an der Echtheit einiger Demosthenischen Reden, hängt nämlich vorzüglich davon ab, ob diese Urtheile aus Nachrichten älterer Zeit, d. i. aus der kritischen Schule der Alexandriner geflossen sind, oder aus Forschungen spätrer Gelehrten, dergleichen z. B. *Caecilius* [4]) und *Dionysios von Halicarnass* über diesen Gegenstand anstellten. Die ausgesprochenen Zweifel jener erhalten aber schon dadurch ein grösseres Gewicht, weil diese Schriftsteller dem Zeitpunkt der ersten Sammlung näher standen, theils auch dadurch, dass ihnen noch mehrere historische und literarische Werke vorlagen, deren Gebrauch das Auffinden des eingeschlichenen Unechten erleichtern musste. Wenn die Urtheile der spätern Rhetoren und Scholiasten diese Aufmerksamkeit weniger verdienen, so rührt dies daher, dass sie dabei uns nicht auf Quellen oder Gründe ihrer Urtheile hinweisen, sondern

3) *Liban. Inh. d. Rede* S. 76, 15 — 20.

4) S. *Krüger Proleg. ad Dionys. Halic. Historiogr.* p. VIII. sqq. Dieser Rhetor des Augusteischen Zeitalters schrieb selbst ein Werk über die unechten Reden des Demosthenes.

dern sichtbar nur ihren individuellen Gefühlen, oder wohl selbst nur dem Herkommen folgten [5]). Da nun hier oft ein Widerspruch zu finden ist, und überhaupt wenig durch Gründe motivirte Urtheile älterer Schriftsteller über die Unechtheit einiger Reden auf unsre Zeiten gekommen sind: so bleibt allerdings das im Innern fest begründete Urtheil unbeglaubigt durch äussre Zeugnisse, und der Beweis für die Unechtheit des bezweifelten Aufsatzes ist unvollständig.

Nicht so bei der vorliegenden Rede über Halonnesos; und dies durch das Zeugniss des *Libanios* [6]), der seine vertraute Bekanntschaft mit Demosthenes und den sorgsamen Gebrauch der ihm zu Gebote stehenden Quellen auch dadurch erweiset, dass er in wenigen Zügen die Gründe entwikkelt, weshalb er die Rede für undemosthenisch zu halten genöthigt sey. In seiner Kritik ist besonders der Umstand zu berücksichtigen, dass er sie auf das Urtheil älterer Kritiker stützt, welche die Vermuthung mitgetheilt, die Rede sey nicht von Demosthenes. An wen mochte wohl Libanios bei dieser Anführung denken? Es könnte auf den ersten Augenblick scheinen: an die Kritiker und Erklärer des Demosthenes im Augusteischen Zeitalter oder auch etwas spätrer Zeit. Allein dem widerspricht das Urtheil des Dionysios über unsre Rede. Im Gegentheil deutet er wahrscheinlich die Kri-

---

5) Dass also *Aristides* de dict. simpl. p. 422. dem Demosthenes die Rede beilegt; dass *Hermogenes de f. or.* I, 7. p. 7. eine Stelle aus ihr billigend anführt (wobei jedoch de invent. III, p. 139. zu vergleichen ist); dass noch spätre Schriftsteller als *Eustathius* und *Thomas Mag.* (s. *Weiske Vindic. or. de Haloneso p.* 12.) sie für Demosthenisch hielten, gilt uns in diesem Falle weniger. Unbekannt oder sorglos über die Zweifel der Alten halten sie sich an das Herkömmliche.

6) Inh. der Rede p. 75, 10 — 76, 20.

Kritiker der Alexandrinischen Schule an [7]), welche Ansicht eine Bestätigung erhält durch die hinzugefügte Nachricht, dass die Rede deshalb dem Hegesippos beigelegt werde, weil dieser in solchem Stil geschrieben habe. Nun war aber in dem Zeitalter des Dionysios so wenig dieser Mann selbst als seine etwanigen nachgelassenen Reden so bekannt, dass über ihn ein solches Urtheil damals hätte gebildet werden können; vielmehr erwähnt Dionysios, der doch noch die jetzt verlorenen Schriften vieler Redner kannte, nirgends des Hegesippos. Hat also Libanios aus ältern Quellen geschöpft: so erhält sein Urtheil dadurch ein um so grösseres Gewicht; zumal da auch die von ihm angegebenen innern Gründe der Unechtheit unsrer Rede zum Theil auf ältern für uns verlorenen Nachrichten beruhen [8]), und der ganze Gang seiner Untersuchung zeigt, dass er sein Urtheil sich selbst und Andern zu erweisen bemühete.

Die Mittheilungen des *Dionysios* über unsre Rede sprechen für ein Schwanken des Rhetors über ihre Echtheit oder Unechtheit. In der Reihe der Philippischen Reden führte er sie als *achte Philippische* an, epist. ad Ammaeum Vol. VI. p. 737, 15. wo aber, wie wir früher gezeigt (Th. I. S. 108.), zu keiner Untersuchung über Echtheit der in den Canon aufgenommenen Reden Ort und Zeit war. In der spätern Schrift *de admiranda vi in Demosthene* erklärt er sich über sie S. 994. folgendermassen: „die Rede gegen Philippos Brief und dessen Gesand-

---

7) Die Bekanntschaft des Libanios mit Kallimachos lässt sich wenigstens daraus vermuthen, dass er unsrer Rede die von jenem entzogenen Titel wiederzugeben wünscht. S. S. 75, 2. vergl. mit *Dionys. de adm. vi Dem.* p. 994.

8) S. 76, 1. die Nachricht über die Anklage des Kallippos durch Hegesippos. S. unten Anm.

sandte, welcher *Kallimachos* die Überschrift *für Halonnesos* giebt, und die mit den Worten anfängt: O Männer Athens, u. s. w. ist durchaus einfach und zierlich, und trägt überall den Stempel und das Gepräge des Lysias; aber von Neuheit im Ausdruck, von würdevoller Sprache, von nachdrucksvoller dem Demosthenes eigenthümlicher Kraft zeigt sie wenig Spuren [9])." Und eben so S. 981, 8. wo Dionysios von der Eigenthümlichkeit des Demosthenischen Stils redet, wonach er seine Gedanken nie in der schlichten Sprache des gemeinen Lebens vortrage, sondern sie durch kunstvolle Wendungen und durch glücklich gewählte Stellung der Worte gleichsam veredle, — wovon er mehre Beispiele anführt — fährt er so fort: „im Demosthenes findet sich Vieles von der Art, am meisten in den Philippischen Reden. Ja selten ist das Gegentheil der Fall, ausgenommen in der *über Halonnesos.*" — Vergleichen wir nun hiermit die Kennzeichen, welche der Rhetor in eben der Schrift S. 1112. über die echten Werke des Demosthenes angiebt: so dürfte man wohl vermuthen, dass obige Urtheile über die Rede de Halonneso eher einen Zweifel des Verfassers über ihre Echtheit aussprechen, als dass sie dieselbe bestätigen sollten [10]).

Unter den spätern Schriftstellern legen *Harpo-*

---

9) Treffender kann in der That diese Rede nicht beurtheilt werden, als es hier vom *D.* geschehen ist. Sie hat die kunstlose Einfachheit des Lysias: allein hat je Demosthenes eine seiner *öffentlichen Reden* in diesem Stil gearbeitet? Und würde er es bei einem Gegenstande wie der vorliegende war, wo Athens Ehre und Interesse mit Lebendigkeit und Würde zu vertheidigen waren, gethan haben? Es ist kaum denkbar, dass *D.* während er dies Urtheil niederschrieb, anders als so gedacht haben könne.

10) S. *Rüdiger de Canone Philipp. Demosth.* p. 12. u. 9.

pokration [11]), *Photios* [12]) und *Suidas* [13]) unsre Rede dem Hegesippos bei. Eine besondere Berücksichtigung ſcheint indessen die Ansicht des *Photios* zu verdienen, welche er *Bibl.* p. 799, 35—800, 14. ed. *Hoeschel* über ſie mit ſichtbarer Beziehung auf *Libanios* mittheilt: „einige behaupten — ſagt er — dass die Rede über Halonnesos, welche auch die Überschrift der zweiten Philippi„schen führt, und worin der Redner gegen ein „Schreiben des Philippos ankämpft, nicht vom „Demosthenes herrühre. Sie ſuchen ihre Meinung „durch Ausstellungen über Stil und Darstellung „in der Rede zu erweisen, insofern beides ſich „weit von Demosthenes Musterschriften entferne. „Der Ausdruck in ihr ſey nämlich matt und ge„dehnt, und ſtehe weit hinter dem kraftvollen „Stil des Redners. Wer ſie nun dem Demosthe„nes abspricht, legt ſie dem Hegesippos bei. — Ich „dagegen, der ich bemerkt, dass häufig auch Reden „verschiedener Verfasser einander ſehr ähnlich „ſind, und eben ſo die Reden, welche anerkannt „von Einem Verfasser herrühren, in verschiedener „Manier geschrieben ſind — denn der Mensch hat „nicht die Kraft ſo wie überall in andern Dingen, „ſo auch nicht bei Ausarbeitung ſolcher Reden „ſich ſtets gleich zu bleiben, besonders nicht in „der jeder eigenthümlichen Darstellung — wage „aus diesem Grunde nicht dreist darüber zu ent„scheiden, ob die Rede über Halonnesos des He„gesippos Arbeit ſey, oder ein Werk der abge„spanntern Kraft des Demosthenes, ob ſich gleich „auch nur einiger Unterschied in der Bearbeitung „dar-

---

11) Voc. Ἡγήσιππος p. 137. Mauss. v. Ἀλέξανδρος. v. Ἐλάτεια. Doch zählt er ſie vocc. Βούχετα, Παυδυσία und Σύμβολα zu Demosthenes Philippischen Reden.

12) Lexic. ſ. voc. Ἡγήσιππος p. 53. ed. Lips.

13) voc. Ἡγήσιππος.

„darstellt.“ — Diesem Urtheile des sonst sachkundigen Mannes kann man deswegen nicht zustimmen, weil seine Bemerkung durchaus auf den Geist unsres Redners, der überall nur Gediegenes schriftlich hinterlassen [14]), unanwendbar ist, insofern der geistvolle Redner kaum so geredet, noch weniger aber später seinen gehaltenen Vortrag so aufgeschrieben haben würde; weil er ferner die innern Gründe, welche die Rede verurtheilen, gar nicht in Erwägung gezogen, und endlich seine an sich gegründeten Beobachtungen über die von einander abweichende Bearbeitung jedes besondern Stoffes, worin Demosthenes als Meister dasteht [15]), auf diesen Fall gar keine Anwendung leiden. Hätte er uns doch dagegen darüber belehrt, weshalb keine einzige andere Philippische Rede des Demosthenes eine dieser ähnliche Anlage des Ganzen, der Bearbeitung des Stoffs, und des gewählten gediegenen Ausdrucks habe, wodurch insgesammt die vorliegende Rede über Halonnesos sich augenfällig von jenen unterscheidet [16])!

Ein-

---

14) Dionys. Halicarn. Vol. VI. p. 1112. ff.

15) *F. A. Wolf ad Leptin. Proleg.* p. XXXXI. *Demosthenes als Staatsm. und Redner I*, S. 224. ff.

16) Ähnlich der Beurtheilung des Photios ist *Reiske's* Kritik der Rede, *Übers.* I, 137. „Ich meines Ortes lasse „diese kritische Erinnerung (des Libanios) an ihrem Orte „gestellet seyn, und in ihrem Werthe beruhen. Nehme indessen die gute Nachricht von Hegesippo mit Dank an. „Gebe Libanio auch in der Erinnerung wider das Gehirn „in den Fersen vollkommen Recht. Unstreitig ist es ein „lächerlicher frostiger Einfall. Nur dünkt mich, sey es „ebenmässig unläugbar nicht, dass Demostheni ein solcher Ausdruck nie habe entfallen können. Selbst aus dem „Wenigen, was von ihm uns übrig geblieben ist, liesse „sich Manches auf gleichen Schlag ausfündig machen. Was „soll

Einverstanden mit Libanios Ansicht unsrer Rede unter den neuern Gelehrten waren theils durch beifällige Zustimmung, theils durch Mittheilung einiger für sie sprechenden Gründe: *Hieronym. Wolf* [17]), *Valesius* [18]), *Meursius* [19]), *Dounaeus* [20]), *Küster* [21]), *Lucchesini* [22]), *Taylor* [23]), *Gesner* [24]), *Val-*

„soll man nun von der grossen Menge des verloren ge-
„gangenen schliessen. Demosthenes war auch ein Mensch
„und hatte auch zuweilen die dumme Stunde, eben so
„wohl wie andere. Überdem gehn ja noch mehr Reden
„unter seinem Namen umher, deren Ursprung zum Theil
„sehr streitig, zum Theil auch sichtbarlich erlogen ist. —
„Ich habe mir aber einmal vorgenommen, alles, was un-
„ter Demosthenes Namen heut zu Tage verkauft wird, zu
„übersetzen. Wo also das übrige bleibt, da mag auch
„die Hegesippische Rede bleiben, *wenn sie es noch ist.* Alle-
„mal sehe ich es für etwas sehr schlüpfriges an, von einer
„Schrift mit Ernst und Entscheidung urtheilen zu wollen,
„wessen sie sey, oder wessen sie nicht sey, noch seyn
„könne. Denn da kommen sehr viele Umstände zusam-
„men, welche den Ausspruch aufhalten und schwer ma-
„chen, und die bei ihrer noch so scheinbaren Gestalt den-
„noch trügen können, und die auf diese Rede anzuwen-
„den hier zu weitläuftig fallen dürfte. Allezeit ist, wie
„mir vorkommt, diese Rede nicht zu verachten, und ich
„sehe nicht warum sie Demosthenem verkleiden sollte!“
Anders als hier urtheilte indessen späterhin Reiske als Herausgeber des Demosthenes.

17) *ad Orat. de Halon.* p. 84. R.

18) *ad Harpocration.* voc. Ἔμμηνοὶ δίκαι.

19) *Lection. Att.* III, 6.

20) *ad Orat. Demosth. de pace* p. 1790. *Beckii.*

21) *ad Suidam* voc. Ἡγήσιππος.

22) *Commentar. ad Demosth.* p. 448. „Duas illas *de Ha-loneso* et *de foedere Alexandreo* orationes velut adulterinas reieci. Quippe e Demosthene nihil olent. Deest ibi sermonis elegantia, sententiarum gravitas, ac maxime illa dicendi vis, per quas longe a ceteris distat oratoris nostri lucubrationibus.“ *Lucches.* nahm daher die Rede nicht in seine

Samm-

Valckenaer [25]), *Ruhnkenius* [26]), *Morus* [27]), *Auger* [28]), *Jakobs* [29]), und *Rüdiger* [30]). Eine genauere Vergleichung dieser mit den übrigen Philippischen Reden des Demosthenes konnte nur die Zweifel an der Echtheit unsrer Rede ſchärfen [31]).

Mehr indessen noch als diese äussern Zeugnisse, entscheiden für das Undemosthenische des Bruchstücks *innere Gründe*, durch deren Gewicht jene Zweifel bedeutend verstärkt werden. Einige dieser Punkte ſind bereits zu diesem Zweck von den

---

Sammlung auf, ſo wenig als die IV. Philipp. u. die Rede über den Brief des Philippos.

23) *Prolegom. ad Demosth.* Vol. XII. R. p. 722.

24) *ad Quintilian.* III. 8, 5.

25) *Diatribe in Euripid. Reliquias* p. 253. *Oratio de Philippi indole* p. 270.

26) *Histor. Crit. Orator. Gr.* Vol. VIII. R. p. 156. Für Ruhnkenius muss es, wie der Gebrauch welchen er dort von unsrer Rede macht erweiset, entschieden gewesen ſeyn, Hegesippos habe ſie verfertigt.

27) *ad Longin.* ſect. XXXVIII. p. 210.

28) *Sommaire de la ſeptième Philippique*, p. 93. „le discours ne me paroît ni dans le ton de Démosthène, ni dans ſa manière.“

29) In den *Staatsred. des Demosth.* S. 382. Vgl. S. 400. Zugleich wird hier Leland's ſeltsamer Einfall, dass zufällig erhaltene Stellen der echten Demosthenischen Rede benutzt worden, um die unsrige damit zu ſchmücken, — aufs treffendste zurückgewiesen.

30) *de Canone Philipp. Demosthen.* p. 12 — 18.

31) Nur Einen gelehrten Vertheidiger der Echtheit hat unsre Rede gefunden, in der Schrift: Orationem de Haloneso Demostheni, cui vulgo abjudicatur, vindicat, adjectis ſub finem observationibus maximam partem criticis, *Benj. Gotth. Weiske Lubb.* 1808. 4. Aus ihr lässt ſich wenigstens mit Einem Blick übersehn, was ſich etwa für die Echtheit der Rede ſagen lässt. Zugleich ladet ſie zu genauerer Beweisführung des Gegentheils ein. S. *Rüdig. de Can.* p. 12.

den Alten trefflich benutzt. Wir wollen versuchen, das in dieser Hinsicht Anstössige hervorzuheben.

P. 77, 10. sagt der Redende: „*gleiche Reden führte Philippos, als wir bei ihm als Gesandte waren: er habe die Insel Räubern entrissen u. s. w.* Dass sich diese Worte nicht auf die zwei Gesandtschaften an Philippos beziehn, an welchen Demosthenes wirklich selbst Theil nahm, ist einleuchtend. Vielmehr ist die Rede von einer spätern Gesandtschaft, die etwa Ol. 108, 4. nach Makedonien abgegangen war, um vom Könige einige Veränderungen in dem Friedensinstrument auszuwirken, wie *Jakobs* p. 400. sehr wahrscheinlich macht. Denn, obgleich über diese ohne allen Erfolg unternommene Sendung an Philippos ein grosses Dunkel herrscht: so belehrt uns doch ein gelegentlicher Wink des *Demosthenes de f. leg.* p. 447, 9., dass er selbst an ihr keinen Antheil genommen; dagegen nennt er den *Hegesippos* als Mitgesandten, welches allerdings der Ansicht, dass dieser der Redende seyn möge, ein grosses Gewicht giebt; wenigstens gewiss erweiset, *dass es nicht Demosthenes war.*

Nicht minder befremdend erscheint in unserer Rede die glimpfliche Behandlung des Philokrates (S. 82, 20 — 83, 20.), des Mannes, der nach den in diesem Punkte völlig übereinstimmenden Zeugnissen des Demosthenes und Äschines [32]) durch einen in das Friedensinstrument eingeschobenen Artikel Thrakien zu Grunde gerichtet, und überhaupt die Verluste und Demüthigungen herbeigeführt, welche Athen durch den Frieden erlitten hatte. Demosthenes selbst redet über ihn, wo er auch seiner erwähnt, mit Heftigkeit und Erbitterung; selbst da noch, als bereits Philokrates, angeklagt vom Hyperides, Athen verlassen hatte (de

32) Demosth. *de f. leg.* p. 356, 15. Äschin. c. Ctesiph. p. 465.

(de f. leg. p. 310, 10. 345, 1.) und noch ſpäter in der *Rede für die Krone* S. 230, 23. 232, 10. kann er es nicht vergessen die Verbrechen desselben durch Worte zu züchtigen. Ganz anders ist der ruhige Ton, in welchem hier der Sprecher jenen Verworfenen behandelt und ſeine Frevel aufdeckt. So würde, denken wir, nach Vergleichung obiger Stellen Demosthenes nicht gesprochen haben über den Mann, der ſo grosses verschuldet. Aber er hat es auch wirklich nicht gethan: denn nirgends finden wir, dass Demosthenes ein jenem Dekret des Philokrates entgegengesetztes Dekret, durch welches Amphipolis gerettet werden ſollte, in Vorschlag gebracht habe. Wohl mag dies der Sprecher dieser Rede ſeiner Versicherung nach gethan haben: von Seiten des Demosthenes geschah dieser wichtige Schritt nicht; wie hätte er ſelbst dies in ſeinen ſpätern Reden, wie hätten dies ſeine Biographen übersehen können? Auch dieser Punkt ist ſchlagender Beweis gegen die Rede als Werk des Demosthenes [33]).

Eine besondere Prüfung verdient gleichfalls die S. 79, 17. befindliche ausdrückliche Behauptung: „Abhängig war von uns Makedonien, und zahlte uns Tribut;“ wo ſich dies nicht bloss auf Amyntas des Philippos Vater, ſondern auch auf andere frühere Regenten Makedoniens bezieht. Nun lässt ſich aber, wie ſchon *Valckenaer* bemerkte [34]), aus keinem Geschichtschreiber ein ſolches Verhältniss zwischen beiden Staaten, das dem der

---

33) *Rüdiger* l. c. p. 17. macht eben ſo auf diesen Umstand aufmerksam, der gegenwärtig genauer zu dem vorliegenden Zweck benutzt ist. Aber dass des Python in unsrer Rede nicht ſo wie de cor. p. 272, 15. erwähnt werde, wie Rüdig. bemerkt, ſcheint auf gegenwärtige Untersuchung keinen Einfluss zu haben. S. *Einl. Anmerk.* 8.

34) Orat. de Philippi Mac. indole p. 270. Anm. 61.

der Athen tributären Inseln ähnlich gewesen seyn würde, nachweisen. Selbst Demosthenes, bei allem Streben Athens vormalige Würde mit der frühern Unbedeutsamkeit jener Monarchie in Contrast zu stellen, behauptet, bedachtsamer als unser Redner, Nichts diesem Gleiches [35]; nur der, wahrscheinlich etwas später lebende, Verfasser der Rede über das Schreiben des Philippos überbietet hierin noch den Verfasser unsrer Rede [S. 156, 14. R.], und dehnt jene Behauptung ohne allen historischen Grund sogar auf alle Regenten Makedoniens aus. Wir sehen wenigstens hieraus, dass *Weiske's* Urtheil über unsere Rede [36]: *nec vero in ea quidquam est, quod — ab historiae veritate abhorreat*, mannichfaltig beschränkt werden müsse.

Hierzu kommt nun endlich die p. 87, 9. befindliche Äusserung: der Redende habe einst den *Paianeer Kallippos* wegen eines gesetzwidrigen Psephisma gerichtlich belangt. Wir können hierüber Nichts entscheiden [37]; aber das Zeugniss des Libanios S. 76, 1. „dass nicht *Demosthenes*, aber *Hegesippos* jene Klage angestellt," ist zu bestimmt, als dass man dessen Glaubwürdigkeit bezweifeln könnte, und beruhet höchst wahrscheinlich auf Nachrichten, welche der Rhetor aus ihm noch zugänglichen Quellen geschöpft hatte.

Ge-

---

35) Z. B. Olynth. III. p. 35, 8. — S. d. Anm. zu d. Stelle I, p. 211.

36) l. c. p. 6.

37) In den Werken des *Demosth.* II. p. 1235 — 1245. findet sich eine in Privatangelegenheiten vom D. für Apollodor geschriebene Rede gegen *Kallippos*. *Auger* p. 375. vermuthete dies sey der in unsrer Rede genannte Demagoge gewesen. An sich ist diese Vermuthung nicht unwahrscheinlich: doch war jener, wie *Jakobs* S. 409. bemerkt, aus einem andern Demos, als der dort Angeklagte.

Gegen Demosthenes, als Verfasser der Rede de Halonneso, ſprechen noch ausserdem wichtige Gründe, welche zum Theil ſchon alte Kritiker leise berühren, nehmlich die Composition des Aufsatzes, das Undemosthenische im Ausdruck und in den Gedanken. So grosse Schwierigkeiten es freilich hat hierauf die Unechtheit einer Rede begründen zu wollen: ſo legt doch auch dies ein wichtiges Moment in die Wagschaale der entgegenstehenden Gründe; zumal, wenn ſchon anderweitige Zweifel für die Unechtheit entscheiden.

Bei Erörterung dieses Punktes ſcheint es indessen nicht rathsam, diese Zweifel auf den befremdenden Gebrauch einzelner Worte oder Redeverbindungen zu gründen: denn bekanntlich ſoll ſich Demosthenes wirklich hierin grosse Freiheiten genommen haben [38]); auch liesse ſich wohl Ähnliches aus den unbestritten echten Reden nachweisen [39]). Eben ſo wenig ſpricht dagegen für die Echtheit unsrer Rede, dass, wie *Weiske* bemerkt [40]), einzelne Wendungen und Redeformen darin mit andern Demosthenischen übereinstimmen. Diese ſind als in den Kreis der öffentlichen Rede gehörig allen Attischen Rednern geläufig, gehören zur eigenthümlichen Sprache in den Volksversammlungen, und geben aus diesem Grunde allen Reden ein gewisses ähnliches Kolorit, wie Photios richtig bemerkte. Könnte man aber aus ihrem Gebrauch auf den Verfasser einer Rede ſchliessen: ſo liessen ſich leicht auch Äschines und Dinarchos Reden als Demosthenische vertheidigen. Überdies wählt aber auch *Weiske* ähnliche Stellen aus

---

38) Äschin. c. Ctesiphont. c. 53.

39) Z. B. einige der Redeformen, welche *Rüdiger de canone Philipp.* p. 17. in Anſpruch nimmt.

40) l. c. p. 12. ff. S. Rüdig. p. 18.

aus ſehr bezweifelten Reden; und es wird mithin auch hierdurch die Überzeugung von der Echtheit unsrer Rede nur wenig gefördert.

Kann dagegen erwiesen werden, dass in Anlage, Ausführung und einzelnen Wendungen diese Rede bedeutende *Mängel* habe, und dass ihr mannichfaltige *Vorzüge* abgehn, welche den übrigen aus diesem Zeitpunkt des Redners hervorgegangenen Schöpfungen ſeines Geistes, und besonders allen echten Philippischen Reden desselben unbestritten eigenthümlich ſind: ſo wird die Wahrscheinlichkeit um ſo grösser, dass die vorliegende Rede nicht vom Demosthenes herrühren könne.

Dem Scharfblick der alten Kritiker, denen eine ſolche Entscheidung durch das Gefühl und eine Sicherheit in Auffindung der Kennzeichen des Unechten natürlich weit eher als uns Neuern eigenthümlich war, entgingen die mannichfaltigen *Mängel* dieser Rede nicht. Mehr Ausstellungen machten ſie daher bei ihr, als bei andern ihnen zugekommenen Reden des Demosthenes, ob diese gleich nicht weniger Zweifel der Echtheit anregen. Doch dies rührt wohl daher, dass, da die letztern meist aus echten Reden zusammengesetzt ſind, auch auffallende Abweichungen vom Stil des Redners vorhanden ſind, und wenigstens diese nicht weniger Veranlassung zu Zweifeln geben konnten [41]). Im vorliegenden Falle dagegen behaupteten ſie: „der Stil der Rede ſey matt und weitschweifig [42])." Auch dem heutigen Kenner des Demosthenischen Stils gelten als Beweise für diese Behauptung S. 82, 22 — 83, 5. ferner S. 83, 10 — 16. und S. 87, 5 — 18. Überhaupt fehlt die dem Demosthenes eigenthümliche Kürze und Gedrängtheit des Ausdrucks in der ganzen Re-

41) Rüdiger a. a. Orte p. 12.

42) Liban. Inh. S. 75, 12.

Rede. Als ſchlagenden Beweis für die Unechtheit benutzten ſie die Anführung eines Gedankens gegen den Schluss der Rede [43]), in welchem ſie die Attische Feinheit vermissten, die unserm Redner, ſelbst da, wo er freimüthig ſelbst bittern Tadel ausspricht, ſtets eigenthümlich blieb. Und ſo ist es, wenigstens in ſeinen geschriebenen Reden, ſey es auch, dass er in dem mündlichen Vortrage von der Leidenschaftlichkeit ſeines Gemüths fortgerissen, jene Grenzlinie des Schicklichen bisweilen überschritten haben ſollte [44]). Ähnliche platte Sentenzen finden ſich mehrere; und zu diesen rechne ich besonders S. 85, 15. S. *die Anm.* — Könnte nun wohl dafür die Entschuldigung des Photios genügen, dass vorübergehende Schwäche oder Ermattung des Geistes diese Fehler veranlasst habe? Vielmehr mögten wir behaupten, dies können nur Fehler eines ſchwächern Geistes und eines ungebildetern Talentes ſeyn.

Denn erinnern wir uns der Kunst des Demosthenes, welche darin besteht, dass in allen ſeinen Reden ein mit grosser Überlegung und Schärfe geordnetes Ganze ſich darstellt, in welchem ein Gedanke den andern herbeiführt und erläutert, und wo durch eine in fester Masse eng zusammengefügte Gedankenreihe die Überzeugung des Zuhörers gewonnen wird: ſo müssen wir bei gegenwärtiger Rede eingestehn, ihr eben fehlen alle diese Vorzüge. Nichts Erhebliches könne durch ſie gewirkt ſeyn. Zwar herrscht in der Anordnung

---

43) p. 87, 29. S. die Anmerk.

44) Bekannt ſind die Vorwürfe, die Äschines ſeinem Gegner über diesen Punkt macht, und die von den Komikern wiederholt werden. Vertheidigt wird dagegen Demosthenes von *Dionysios de admir. vi p.* 1126. ff. fast ſo, wie dies oben geschehen ist.

nung des Ganzen ein verständiger Plan, der aber in ſofern ſchon nicht glücklich angelegt zu ſeyn ſcheint, weil er die im Briefe des Philippos vorgetragenen Beschwerden gegen Athen der Reihe nach aufzählt und widerlegt; was Demosthenes, wäre er Verfasser, ſchwerlich gethan haben würde, da er ja nicht einmal vor Gericht ſich in ſeiner Vertheidigungsrede an die Ordnung binden wollte, welche Äschines — der mit diesen Künsten der Beredtsamkeit vertraut war — ihm vorzuschreiben für gut gefunden hatte. Was also in Demosthenes Reden als Werk des Meisters erscheint, eine verständige, kunstvolle und zum Zweck führende Anordnung des Ganzen, vermissen wir hier gänzlich.

Wenn ferner in dessen echten Reden es ſchwer hält, die von ihrem Verfasser zwar wohl geschiedenen aber in einander ſich verlierenden Theile der Rede aufzufinden: ſo ist in dieser Rede nichts leichter als dies. Die Übergänge zu neuen Punkten liegen offen da; kein Wechsel, keine Verschleierung derselben durch Anwendung von Hülfsmitteln, welche Genie und Kunst reichlich darbieten, ist hier zu entdecken. Eben ſo wenig Kraft haben die Schlüsse und Folgerungen; eben ſo matt und trivial ſind die eingestreueten Sentenzen. Kurz, der Eindruck den das Ganze der Rede auf uns macht, entspricht durchaus nicht den Erwartungen, mit welchen nothwendig ein Leser die Rede zur Hand nimmt, zu dessen Kunde der grosse Ruf, welchen Demosthenes gerade durch die von ihm gehaltene Rede über Halonnesos im Alterthum erhielt, gekommen ist. Denn eine Aufmerksamkeit wurde diesem Vortrage geschenkt, wie keinem andern der Philippischen; ja er behauptete diese Berühmtheit auch da noch, als längst jener kleinliche Streit über Halonnesos vergessen war, und Philippos und Alexandros durch weit erfolgreichere und glänzen-

zendere Thaten das Auge der Mitwelt auf ſich gezogen hatten. Selbst da noch erwähnte man oft in Ernst und Spott des Demosthenes; und es ist unmöglich zu glauben, dass die uns vorliegende Rede einen ſo dauernden Eindruck auf die Zuhörer hätte machen können, gesetzt auch, dass beim Niederschreiben derselben vom Verfasser vieles gemildert und abgeändert ſey.

Lange Zeit war es nehmlich unvergessen, wie Demosthenes bei jener Streitigkeit der Athenäer mit Philippos über Halonnesos gerathen habe: *zurücknehmen* ſolle man die Insel, aber nicht *annehmen* vom Könige. Dass gerade er es war, der diese Phrase in Gang brachte, ſcheint *Äschin. c. Ctesiph.* p. 475. zu bestätigen, wo ausdrücklich gesagt wird: Demosthenes verbot die Insel anzunehmen, wenn Philippos ſie *gebe*, nicht *zurückgebe*. In diesen Ton ſtimmt auch der Verfasser unsrer Rede; jedoch ohne mit einer auffallenden Schärfe diese von Demosthenes gewiss wohl erwogene und begründete Bedingung der Annahme hervorzuheben. (S. 77, 6 — 78, 11.) Daher konnte wohl Philippos in einem ſpätern Schreiben an die Athenäer [45]) ſagen: „als ich euch Halonnesos geben wollte, verstatteten *die Redner* nicht es anzunehmen; wohl aber riethen ſie, die Insel von mir zurückzufordern.“ Beweises genug, dass nicht Demosthenes allein, ſondern auch ſeine Parthei, zu welcher Hegesippos gehörte, denselben Rath ertheilt haben musste.

So erfuhr denn Demosthenes, wie mancher andre preiswürdige Mann in Athen, der durch ſein öffentliches Leben und Handeln die Aufmerksamkeit ſeiner Mitbürger auf ſich gerichtet hatte, über

 dies

---

45) *Ep. Philippi* p. 162, 16. *Weiske* l. c. p. 6. ſetzt dies Schreiben des Königs in Ol. 109, 3. Richtiger *Jakobs* p. 500. in Olymp. 110, 1. S. unten.

dies patriotische Wort den Spott der Komiker seiner und etwas spätrer Zeit. Sie brachten die fast zum Sprichwort gewordene Phrase des Redners auf die Bühne, und belustigten hierdurch eben so ihr Publikum, wie einst Aristophanes durch eine Parodie des sokratischen Unterrichts auf der Schaubühne das damalige Volk ergötzt hatte. Wie dies hätte geschehn mögen, wenn nicht Demosthenes selbst ganz anders über jene Angelegenheit geredet hätte, als unser einfacher und nüchterner Redner es gethan hat, ist kaum begreiflich; aber leicht einzusehn, wenn jene die echte Rede, die sich vielleicht allein mit Zurückweisung der Vorschläge des Königs wegen Halonnesos beschäftigte, vor Augen hatten [46]). Auf diesen Punkt allein hatte sich Demosthenes wahrscheinlich beschränkt, während die übrigen Sprecher auch die anderweitigen Beschwerden des Königs berücksichtigten. Und so trat an die Stelle jener Rede die vorliegende in den Kreis der Philippischen; die echte Rede aber verschwand durch Verschuldung der Diaskeuasten des Redners.

Die

---

46) Nach *Athenäus VI.* 3. p. 223. Cas. [Vol. II. p. 359. *Schweigh.* u. *Anmerk.* vol. III. p. 279.] waren es die Komiker *Antiphanes*, *Alexis*, *Anaxilas* und *Timokles*, die mit einander um die Ehre wetteiferten ihren patriotischen Redner zu verspotten. Von *Timokles* führt Athenäus folgendes Bruchstück an:

A. Du forderst also, dass ich jetzt weit eher Alles sage,
Als was zur Sache dient. Gern will ich's dir gewähren. —
B. Dann wird zuförderst dir nicht weiter zürnen
Demosthenes. A. Wer ist der Mensch? B. Briareus da,
Der Katapulten frisst, und Schwerdter hinterschluckt;
Ein Mann, der Redekünste flieht, und nie
In Antithesen spricht, nur Ares Werk begehrt.

Alle jene Verfasser von Lustspielen lebten von Ol. CVIII — Ol. CXVI.

Die alten Kritiker, welche die Echtheit der Rede bestritten, legten sie dem *Hegesippos* bei [47]); und die wenigen Nachrichten, welche sich über diesen zwar sein Vaterland liebenden, aber zugleich bizarren und mit wenig Fähigkeiten begabten Mann erhalten haben, geben dieser Vermuthung grosse Wahrscheinlichkeit.

Hegesippos, für welchen Äschines den Spitznamen Krobylos [48]) erfand, hielt es in der Verwaltung und Leitung des Staats mit Demosthenes, dessen patriotische Gesinnungen er zwar theilte, ohne jedoch die Kraft zu besitzen sie gleich diesem durch die Rede bei seinen Mitbürgern geltend zu machen [49]). Mit ihm ging er als Gesandter nach Makedonien [50]) und zu den Peloponnesischen Völkern [51]). Mit ihm vertheidigte er gegen Äschines Anklage den Timarchos [52]). Für sich dagegen hatte er das Dekret in Vorschlag gebracht, kraft welches mit den Phokensern ein Bündniss abgeschlossen wurde [53]). Eben so widerrieth er anfangs den Friedensschluss mit Philippos [54]), und nach Ab-

---

47) *Meurs. Lect. Att. III. 7.*

48) *S. Taylor ad Aeschin. c. Ctesiph.* p. 509. Der *Schol. ad Aeschin. Timarch. p.* 733. R. sagt: Aeschines habe den Hegesippos, Bruder des Hegesandros *Krobylos* und *Philippos-Feind* benannt; erstres, weil er das Haupt gesalbt und mit geschmücktem Haar erschienen. Krobylos bezeichne solche Haarflechten. *Thucyd. I*, 6. erwähnt ihrer als Tracht der vormaligen Athenäer; s. Thiersch in Act. Philolog. Monac. III. f. 2. p. 275. ohne Zweifel ahmte H. jenen hierin aus Affectation nach. *S. Plut. Leb. d. Dem. p.* 853, *E. Harpocr. voc.* Ἡγήσ. und *Photius Lex.* p. 156. ed. Lips.

49) *Liban.* p. 76, 12. Reisk.

50) de f. leg. p. 415.

51) Philipp. III. p. 129, 4. Reisk.

52) Aeschin. c. Timarch. p. 94. R.

53) id. c. Ctesiph. p. 509. R.

54) Schol. ad Demosth. de f. leg. p. 364.

Abschluss desselben drang er auf Berichtigung der Friedensartikel, und nahm an der deshalb an den König abgeordneten Gesandtschaft Antheil [55]), ohne jedoch ſeinen Zweck erreichen zu können; vielmehr musste er vom Könige viel Demüthigungen erdulden, die, nach Demosthenes Ausdruck, jener rechtliche Patriot, der redete wie er dachte, geduldig über ſich ergehn liess. In den Angelegenheiten wegen des Chersonesos zog er den Kallippos eines gesetzwidrigen Vorschlags halber vor Gericht [56]); auch erhob er wider den Verräther Philokrates eine Klage wegen des gesetzwidrigen Psephisma, das jener durchgesetzt, und wodurch Amphipolis verloren ging [57]).

Diese aus dem Leben des Hegesippos uns überlieferten Bestrebungen ſprechen dafür, dass er diese Rede wohl gehalten haben könne, insofern ihre Tendenz und die darin dargelegte Kunstfertigkeit, welche der des Demosthenes weit nachſteht, auf diese Vermuthung hinleitet. Vielleicht war für die alten Kritiker auch dies ein von ihnen zwar nicht ausgesprochener aber wichtiger Grund die namenlose Rede gerade diesem Manne beizulegen, dass ihnen Äusserungen und Einfälle dieses Demagogen bekannt waren [58]), die an ähnliche

---

55) de Halon. p. 77, 10. de f. leg. p. 447, 9.

56) de Halon. p. 87, 9.

57) ib. p. 82, 25. Mit welchem Erfolge dies geschehn ſey, bemerkt der Vf. nicht; auch ſchweigen darüber die Redner. Als Demosthenes die Rede de f. leg. hielt oder niederschrieb, hatte Philokrates, den Hyperides vor Gericht ziehn wollte, ohne dessen Anklage abzuwarten, Athen bereits verlassen. *de f. leg. p.* 376, 17. *Schol. ad Aeschin. p.* 732.

58) Zwei Äusserungen des Hegesippos, die uns *Plutarch Dem.* p. 853. E. und *Apophthegm.* p. 187. E. aufbehalten, tragen ganz das Gepräge der in unsrer Rede getadelten Stellen.

liche extravagante Gedanken in unsrer Rede erinnerten, dergleichen gerade ihm und keinem andern Zeitgenossen eigen zu seyn pflegten. Die von ihnen getadelten Gedanken fanden sie also der Manier des Hegesippos vollkommen angemessen.

Nichts desto weniger fehlt jede unbezweifelte Beglaubigung aus dem Alterthum für den Verfasser dieser Rede. Selbst Libanios Zeugniss geht doch nur so weit, dass die ältern Kritiker bei ihren Nachforschungen über den muthmasslichen Verfasser derselben, auf Hegesippos verfielen; und deshalb schien es mir für jetzt gerathener, die Rede ferner als das Produkt eines Zeitgenossen des Demosthenes zu betrachten, der mit diesem gleiche Ansichten und Bestrebungen hatte. Allerdings sprechen die angeführten Gründe sehr zu Gunsten des Hegesippos: wäre es uns daher in litterarischen Werken verstattet, eine Schrift ihrem muthmasslichen Verfasser geradehin beizulegen: so müssten, dünkt mich, eben so aus den Werken des Demosthenes vor allen die Rede *über die Verträge mit Alexandros* als dem *Hyperides* zugehörend, und die gerichtliche Rede *wider Theokrines* als ein Werk des *Dinarchos* ausgeschieden und mit den Namen ihrer Verfasser benannt werden. Denn beide Reden lassen sich mit gleicher Sicherheit jenen Verfassern beilegen, als die Rede de Halonneso dem Hegesippos.

Dennoch bleibt dies anonyme Bruchstück einer Philippischen Rede, die nicht von Demosthenes herrührt, ein dankenswerthes Geschenk der Diaskeuasten seiner Werke. Mag sie immer sehr unvollkommen die Lücke ersetzen, welche durch den Verlust der echten Rede in dem schönen Kreis dieser Vorträge entstanden ist: so enthält sie doch einige historische Angaben, welche jenen in der Geschichte so dunkeln Zeitraum aufhellen; auch zeigt sie uns die Abstufungen der Kunst-

Kunstfertigkeit der verschiedenen Attischen Redner in einem neuen Lichte. Endlich bestätigt sie auch den schon anderwärts geäusserten Gedanken, dass Demosthenes unter seinen Zeitgenossen und bei der Nachwelt die verdiente Achtung fand, nicht allein als grosser Redner, sondern auch als edler Freund des Rechts und des Vaterlandes. Denn auch ein Ungenannter, der hier mit gleichem Sinn zum Volke spricht, findet dessen Beifall, ungeachtet jedem fein gebildeten Athenäer Manches in seiner Rede missfällig erscheinen musste.

Übrigens ist es klar, dass diese Rede unter allen Philippischen allein als Bruchstück auf uns gekommen ist [59]). Der Redner verspricht nehmlich im Eingange: „er werde zuförderst des Philippos Schreiben beantworten, und sodann die Reden der Gesandten widerlegen." S. 77, 3. — Nur das erste ist wirklich geschehen; der zweite Theil der Rede ist dagegen verloren gegangen, indem die letzte Widerlegung des Verf. (S. 86, 10.) sich gleichfalls gegen einen im Briefe des Philippos befindlichen Punkt richtet. Man müsste denn hiergegen einwenden, der Redner habe durch Mittheilung der von ihm entworfenen schriftlichen Antwort auf den Brief *und die Reden der Gesandten* (S. 88, 3.) sich selbst von der übernommenen Verbindlichkeit frei gesprochen, über den letzten Punkt insofern er auch in dem schriftlichen Aufsatze berücksichtigt war, besonders *zu reden*. In solcher Voraussetzung, die gleichfalls nur bei einem Hegesippos, nicht bei Demosthenes, gelten könnte, wäre zwar die Rede kein Bruchstück: doch fehlte noch immer der Brief, wodurch das im Anfang der Rede gegebene Versprechen gelöset würde. In-

---

59) Schon *Reiske* bemerkte dies in s. *Übers.* p. 138, ihm folgten *Weiske* l. c. p. 6. und *Jakobs* p. 376, u. 410.

Inhalt
der Rede über Halonnesos
nach *Libanios.*

P. 75. Diese Rede führt zwar die Überschrift: *über Halonnesos*, richtiger aber wäre vielleicht der Titel: *gegen den Brief des Philippos.* Es hatte nehmlich Philippos ein Schreiben an die Athenäer erlassen, worin er mehrere Dinge zur Sprache gebracht, deren eins die Angelegenheit über Halonnesos betraf. Von Alters her war diese Insel im Besitz der Athenäer gewesen, aber zu Philippos Zeiten von Seeräubern genommen. Diese hatte der König vertrieben, aber die Insel jenen die sie von ihm zurückforderten, nicht herausgegeben, weil er behauptete sie sey itzt sein Eigenthum: doch wolle er sie ihnen geben, wenn sie ihn darum bäten.

Mir scheint Demosthenes nicht Verfasser dieser Rede zu seyn. Dafür spricht der Ausdruck und der Numerus, der sich weit vom Demosthenischen Muster entfernt: denn er ist schlaff und unkräftig, ganz wider den Charakter dieses Redners. Auch ist kein unwichtiger Beweis für die Unechtheit der Satz gegen das Ende der Rede, wo es heisst: „*wenn ihr anders das Hirn in den Schläfen, und nicht in den Fersen tragt.*“ Denn wohl spricht auch Demosthenes mit Freimüthigkeit, allein diese Äusserung ist eine freche alles Maass überschreitende Schmähung. Auch ist der Gedanke an sich höchst unedel; ja man mögte es für einfältig halten das Hirn anders wo als in den Schläfen zu suchen. Schon die ältern Kritiker trugen daher Bedenken die Rede dem Demosthenes zuzuschreiben, und einige wenigstens schlossen aus dem Stil der Reden des Hegesippos, dass dieser sie verfertigt haben möge; denn in solchem Stile schrieb jener Redner. Aber auch der Inhalt leitete sie zu dieser Vermuthung. Der Verfasser der Rede sagt nehmlich, er habe wider den Paianeer Kallippos
P. 76. eine Staatsklage wegen gesetzwidrigen Vorschlags erhoben. Nun ist es aber bekannt, dass nicht Demosthenes sondern Hegesippos jene Klage wider Kallippos angestellt. Aber bei allem dem räth doch der Redner den Athenäern gleichfalls die Insel Halonnesos vom Philippos nicht anzuneh-

nehmen, ſondern ſie zurückzufordern, und ſtreitet alſo über jenen Ausdruck? Nun ſagt aber Äschines, Demosthenes habe dem Volke diesen Rath gegeben. Was thut dies zur Sache? Es kann ja ſo gut Hegesippos als Demosthenes diesen Rath ertheilt haben, da auch übrigens beide in der Leitung des Staats gleiche Grundsätze hegten und den Rednern welche dem Philippos anhingen entgegenarbeiteten. Auch Demosthenes gedenkt des Hegesippos, dass er mit ihm Gesandter gewesen und ſich dem Makedonier entgegengestellt habe. Es ist demnach klar, dass die Rede, welche Demosthenes über Halonnesos gehalten, nicht mehr vorhanden ist; da jene aber nicht vorgefunden wurde, ſo ſchrieb man ihm die gegenwärtige zu, weil man wusste dass der Redner einst über Halonnesos gesprochen habe, ohne jedoch weitre Untersuchungen darüber anzustellen, ob auch die vorliegende Rede ihrem angeblichen Verfasser angehören könne.

Rede über Halonnesos.

P. 76. Männer Athens! Nie ſollen die Beſchuldigungen, welche Philippos gegen die erhebt welche unsre Gerechtsame hier ver-
P. 77. theidigen, uns abhalten das Heilsame zu rathen; denn ſchimpflich wär' es, wenn die von ihm uns zugesandten Briefe jene auf dem Rednerstuhl herrschende Freimüthigkeit unterdrücken ſollten. Daher will ich, o Männer Athens, zuförderst die Punkte erörtern, über welche Philippos geschrieben; ſodann aber über die mündlichen Vorträge
5. ſeiner Gesandten mich erklären.

Philippos also beginnt damit, ſich über Halonnesos dahin zu äussern, dass er euch dasselbe insofern es ſein Eigenthum ſey abtreten wolle, läugnet aber, dass ein Recht es wiederzufordern euch zustehe, weil es ſo wenig als er es in Besitz genommen euer Eigenthum gewesen ſey*), als gegenwärtig, da

*) Sehr irrig ſchob *Reiske* vor λαβεῖν das Wort τότε ein, welches *Bekk.* getilgt. Jener bezog die Worte auf die Athen. u. erklärt: nam neque iure vos eam [tum] occupasse cum occuparetis, neque nunc eam tenere, ſed eius possessione excidisse. Dagegen ist nach λαβεῖν, ἑαυτόν zu ergänzen. Auch *Weiske* verbesserte ſchon (l. c. p. 27.) *Reiske's* Fehler.

da er es besitze. Gleiche Reden führte er, da wir bei ihm als Gesandte waren: „er habe die Insel Räubern entrissen und sie besetzt; darum sey sie sein rechtlich erworbenes Eigenthum.“ Es ist nicht schwer das Unstatthafte dieser Behauptung darzuthun und sie zu widerlegen. Alle Räuber, welche fremde Plätze besetzen und sie befestigen, pflegen von hier aus Andern Schaden zuzufügen. Wer nun solche Räuber züchtigt und überwältigt, würde doch wahrlich Nichts Angemessenes sagen, wenn er behaupten wollte, was Jene als fremdes Gut unrechtmässig in Besitz genommen, sey nun ihr rechtmäss'ges Eigenthum geworden. Wolltet ihr diesen Grundsatz gelten lassen, würde nicht daraus folgen, dass wenn Räuber irgend einen Platz im Attischen Gebiet, oder Lemnos, Imbros oder Skyros*) und andre, besetzten, derjenige, welcher diese Räuber verjagt und den Ort wo sie gehauset in Besitz genommen, ein rechtmässiges Eigenthum als Gewinn für Bestrafung der Räuber besitze? Wie unhaltbar solche Behauptung sey, weiss Philippos sehr wohl; indessen so gut er dies auch, besser als irgend Jemand, weiss, so hofft er euch dennoch zu bethören mit Hülfe derer, welche die Angelegenheiten des Staats hier nach seinen Wünschen zu leiten ihm früher verhiessen, und gegenwärtig dies wirklich thun. P. 78.

*) Die genannten drei Inseln wurden seit längerer Zeit als unbestrittenes Eigenthum der Athenäer betrachtet; daher ihre namentliche Erwähnung. S. *Xenoph. Hellenic.* V. c. 1. 31. *Andoc.* p. 96. *Äschines* de f. leg. p. 251. *Reisk.* nennt sie daher ausdrücklich ἡμέτερα κτήματα.

thun. — Ferner entgeht ihm nicht, dass ihr die Insel erhalten werdet, welches von beiden Worten ihr auch gebrauchen möget; ſey es, dass ſie euch *gegeben* oder *zurückgegeben* werde. Was bezweckt er also wohl dabei, nicht das rechte Wort *der Rückgabe*, ſondern das unrichtige *eines Geschenk's* zu wählen? Gewiss nicht, um diese Rückgabe euch als eine Wohlthat anzurechnen, denn ſolche Wohlthat zu erweisen wäre lächerlich; vielmehr um allen Hellenen zu zeigen, dass es ſich Athenäer gefallen lassen müssen im Meere liegende Plätze von dem Makedonier als Geschenk anzunehmen. Dies aber dürft ihr nicht geschehen lassen o Männer Athens! — Wenn er ferner ſagt, er wolle den Streit richterlicher Entscheidung anheimstellen, ſo ist dies bittrer Hohn: zuförderst weil er fordert, dass ihr die ihr Athenäer ſeyd mit einem aus Pella*) entsprossenen über die Inseln, ob ſie ſein oder euch gehören, vor Gericht ſtreiten ſollt; hiernächst, wenn eure Macht, welche einst die Hellenen befreiete, jetzt nicht mehr die Plätze im Meere euch zu ſchützen vermag, dagegen die Richter durch ihre Stimmen ſie euch

*) Geburtsort u. Residenz des Makedonischen Königs. *Demosth.* f. d. Kr. p. 247, 15. „Wahrlich, Niemand wird wenigstens die Behauptung aufzustellen wagen, dass ein in Pella, einem kleinen und damals unbekannten Orte, erzogener Mann eine ſolche Hochherzigkeit besitzen möge nach der Herrschaft über die Hellenen zu ſtreben und hierzu den Plan zu entwerfen; dass dagegen ihr, die ihr Athenäer ſeyd, und täglich überall durch Reden und Denkmähler an die Grösse eurer Vorfahren erinnert werdet, zu einer ſolchen Feigheit euch erniedrigen dürftet, die Freiheit der Hellenen aus eignem Antrieb dem Philippos preiszugeben." — S. *Aeschin. c. Ctes.* p. 547. R.

euch erhalten ſollen, vorausgesetzt dass Philippos ſie nicht erkaufe: wie ſolltet ihr in ſolchem Verfahren nicht Jedem bemerklich machen, dass ihr alles Einflusses auf dem Festlande gänzlich entsagt habt, und über Nichts weiter mit ihm kämpfen werdet, da ihr ſelbst auf dem Meere, wo ihr doch zu herrschen behauptet, es nicht auf Waffenkampf, ſondern auf friedlichen Richterspruch ankommen lassen wollet *)?

Ferner meldet er, dass er Bothschafter geschickt, welche über die Rechtspflege beiderseitiger Unterthanen Verträge mit euch abschliessen ſollen **); doch würden diese erst

---

*) Mit diesen kurzen, eben nicht tief eingreifenden Bemerkungen fertigt der Redner jenen Vorschlag des Königs über Halonnesos ab. Wie ganz anders wird und muss Demosthenes darüber geredet haben?

**) Ich folge in der Erklärung dieser allen Auslegern dunkeln Stelle den Untersuchungen, welche *Schoemann Att. Process* p. 773. über die δίκαι ἀπὸ συμβόλων angestellt hat, jedoch mit einer etwas andern Ansicht der Bedeutung der letzten Worte. — Staaten, welche mit einander in lebhaftem Verkehr ſtanden, pflegten Verträge abzuschliessen über die Art u. Weise, wie es bei Rechtshändeln zwischen beiderseitigen Unterthanen mit der Rechtsverfolgung gehalten werden ſollte. Solche Verträge hiessen σύμβολα, die Processe welche diesen Verträgen gemäss geführt wurden δίκαι ἀπὸ συμβ. (S. die p. 773. angef. Stellen.) Diese Verträge nun wurden in Athen von einer aus Heliasten bestehenden Commission unter dem Vorsitz der Thesmotheten abgeschlossen, und die Athenäer massten ſich das Recht an, dass diese Verträge als völlig abgeschlossen und gültig angenommen wurden, ſobald jene Commission ſie bestätigt hatte, und dass alsdann dem andern Staate keine Revision und Abänderung mehr gestattet ward. Dies Vorrecht der Athen. wollte Philippos nicht respektiren, ſondern

erst alsdann gültig seyn, nicht, wenn sie durch euren Gerichtshof Rechtskraft erhalten, wie das Gesetz befiehlt, sondern wenn sie
P. 79. an ihn gelangt, und euer Erkenntniss von ihm bestätigt worden sey. Hierdurch will er

---

dern verlangte vielmehr, dass die σύμβολα in Makedonien von ihm selbst, nicht von seinen Bevollmächtigten in Athen ratificirt werden sollten, so dass also der Beschluss der Athenäischen Commission noch seiner Prüfung unterworfen würde. — Bis hierher hat die Stelle durch jene Untersuchungen ihr volles Licht erhalten. Nicht so sicher scheint die Erklärung der folgenden Worte. „Philipp. hatte bei seiner Forderung die Absicht, in die Vertragsurkunde eine Anerkennung der Rechtmässigkeit seines Besitzes von Potidaia einzuschwärzen, was er nicht hoffen durfte, wenn jene in Athen selbst vor der Commission vollzogen wurde; wohl aber, wenn dies in Macedonien geschah, wo er es nur mit einigen Athenischen Gesandten würde zu thun gehabt haben, die, wie er aus Erfahrung wusste, eher mit sich handeln liessen." Dies sagen doch aber die Worte des Redners durchaus nicht, obgleich ein solches Verfahren an sich dem bekannten Charakter des Königes nicht widerspricht. Der Redner, dünkt mich, will nur bemerklich machen, weshalb der König so dringend jene Verträge fordere, weil sie Beweis des Vertrauens und der Eintracht zwischen beiden Staaten seyn würden, und seine bisherigen Gewaltstreiche gegen die mit Athen verbündeten Städte, wovon er nur Potidaia anführt, in Vergessenheit stellen würden. Die ganze Welt werde glauben, nach solchen Verträgen habe Athen selbst den Besitz Potidaia's als gerecht anerkannt und werde nicht weiter über dessen Eroberung Beschwerde führen, da beide Staaten durch diese Verhandlungen sich völlig ausgesöhnt hätten. Auf ähnliche Weise erklärt der *Schol. Vol. II. p.* 129. *R.* in einem vielleicht aus einem ältern Erklärer des Dem. geretteten Fragment die Stelle: „indem ihr mit Ph. jene σύμβολα abschlösset, gäbet ihr offen zu erkennen, dass ihr auch von ihm nicht gekränkt seyd; sonst würdet ihr ja solchen Vertrag nicht abgeschlossen haben." [l. σπεισαίσθε oder ἐσπείσασθε.]

er euch nehmlich den Vortheil abgewinnen, und durch diese Verträge euch anerkennen lassen, dass ihr ihm über die ungerechte Besitznahme Potidaia's nicht ferner als Gekränkte Vorwürfe macht, sondern es bestätigt, dass er gerechter Weise die Stadt erobert und besitze. Aber die Athenäer, welche in Potidaia wohnten, standen mit Philippos nicht im Kriege sondern im Bunde, und wiewohl sie in die Eide eingeschlossen waren, mit welchen der König den Einwohnern jener Stadt den Frieden beschworen, wurden sie dennoch von ihm ihrer Güter beraubt. Diese Ungerechtigkeiten nun will er durchaus von euch bekräftigt wissen, damit ihr weder ihm Vorwürfe macht, noch von ihm gekränkt zu seyn scheinet. Dass wenigstens die Makedonier mit Athen solcher Verträge nicht bedürfen, dafür möge die vorige Zeit euch Beweis seyn. Weder Amyntas, der Vater des Philippos, noch die übrigen Makedonischen Könige schlossen jemals mit unserm Staat Verträge über die Rechtspflege beiderseitiger Unterthanen ab, obgleich der gegenseitige Verkehr damals lebhafter war, als gegenwärtig. Denn Makedonien war uns unterworfen; wir erhoben dort Zölle, besuchten die dortigen Handelsplätze mehr als jetzt, so wie jene die unsrigen; auch wurden die Handelsgerichte*) nicht so bestimmt gehalten, wie gegenwärtig, wo dies monatlich geschieht, wodurch denn jene Verträge zwischen zwei so entfernten Völkern völlig entbehrlich gemacht werden. Ungeach-

*) S. *Otto* de Atheniensium action. forensibus, II. p. 24. *Schoemann* Att. Process S. 539. *Boeckh* Staatsh. d. Athen. I. p. 54.

achtet nun diese Einrichtung damals nicht ſtatt fand, ſo hielt man es doch nicht für nützlich Verträge zu ſchliessen, und aus Makedonien nach Athen zu reisen, oder von hier aus dorthin, um ſein Recht zu verfolgen: ſondern wir unterwarfen uns den dortigen Gesetzen, und jene liessen ſich hier nach den unsri-
P. 80. gen richten. Glaubt daher ſicherlich, dass ſolche Vorschläge zu gegenseitiger Rechtspflege auf Nichts anders als darauf abzwekken, dass euch keine gegründete Beschwerde über Potidaia belassen werden möge.

Was die Seeräuber anbetrifft, ſo hält er es für Recht mit euch gemeinschaftlich die, welche auf dem Meere euch und ihm Schaden zufügen, zu bewachen. Hiermit begehrt er Nichts Anderes, als von euch ſelbst auf dem Meere eingeführt zu werden, und daneben euch das Bekenntniss abzunöthigen dass ihr ohne einen Philippos nicht mächtig genug ſeyd das Meer zu ſchützen, auch dass ihr ihm die Freiheit verstattet unter dem Vorwande das Meer zu bewachen, die Inseln zu besuchen und ihre Bewohner zu verführen und von euch abtrünnig zu machen, und nicht nur die bei ihm wohnenden Flüchtlinge aus Thasos vermittelst eurer Feldherrn dahin zurückzuführen, ſondern auch die andern Inseln an ſich zu gewöhnen, indem er mit euren Feldherrn auch einige absendet die dahin fahren unter dem Vorwande, dass ſie an der Sicherung des Meeres Antheil nähmen. Gleichwohl behaupten einige, er bedürfe des Meeres nicht. Und doch, warum lässt der Mann, der des Meeres nicht bedarf, Triremen erbauen, Schiffswerfte anlegen, Seezüge vorbereiten? Warum wen-

det er nicht geringe Unkosten auf gefahrvolle Unternehmungen zur See, er, der aus dem Meere Nichts macht? Glaubt ihr wohl, o Männer Athens, dass Philippos dergleichen von euch begehren werde, wenn er euch nicht verachtete oder auf Menschen rechnete, deren Freundschaft er sich früher erworben, Menschen, die nicht erröthen dem Philippos, nicht ihrem Vaterlande, zu leben, und sich einbilden, durch Annahme seiner Geschenke ihr Vermögen zu vergrössern während sie ihm Alles verkaufen.

Was ferner die von seinen Gesandten zugestandene Verbesserung der Friedensbe- P. 81. dingungen betrifft, wo wir, wie dies von allen Menschen für billig erachtet wird, vorschlugen, dass jeder von uns sein Eigenthum behalten solle: so bestreitet er uns jetzt jene Vergünstigung, und läugnet, dass sie uns von seinen Gesandten gegeben worden sey; lediglich hierzu beredet von denen, die seine Freunde sind, indem ihr bald vergässet, was vor dem Volke gesprochen werde. Aber gerade diess kann euch nicht entfallen seyn; denn in derselben Volksversammlung, in welcher sich die von ihm abgeschickten Gesandten mit euch besprachen, wurde auch jenes Volksdekret abgefasst. Es ist mithin unmöglich, dass ihr augenblicklich nach gesprochenen Reden und gleich drauf bei Verlesung des Volksbeschlusses eine der Meinung der Gesandten entgegengesetzte Sache hättet bestätigen können. Auf diese Weise richtet sich die Äusserung nicht gegen mich *), sondern

*) Als Gesandten wegen Berichtigung der Friedensartikel. S. Demosth. de f. leg. p. 447, 9. u. p. 398, 11.

sondern gegen euch, als ob ihr über etwas das ihr nie gehört, eine Antwort an ihn abgeschickt hättet. Auch die Gesandten selbst, denen das verfälschte Volksdekret vorgelesen
20. wurde und welche drauf zum Genuss des Gastrechts eingeladen wurden, wagten nicht aufzutreten und zu sagen: ihr habt uns getäuscht, o Männer Athens, und behauptet, wir hätten etwas gesprochen was wir nicht gesagt haben; vielmehr zogen sie, ohne ein Wort zu sagen, hinweg. Ich will euch aber,
25. o Männer Athens, an die Rede selbst erinnern, welche Python hielt, der damals Gesandter war*) und sich bei seiner Rede eures Beifalls erfreute; ich weiss, ihr werdet ihrer euch entsinnen, denn sie war ganz so wie die Reden der gegenwärtigen Gesandten des Philippos. Er beklagte sich über uns,
P. 82. dass wir den König verläumdeten; euch aber machte er den Vorwurf, ihr selbst hindertet ihn daran euch Gefälligkeiten zu erweisen und seine Freundschaft zu geniessen weil ihr den Sykophanten euer Ohr öffnetet, die ihn zwar um Geld ansprächen aber den-
5. noch verläumdeten. Wenn er nun dergleichen Reden erfahre, ihr aber diesen Rednern Gehör gäbet, so werde diess seine Gesinnungen ändern, weil er denen treulos erscheine, welchen er Wohlthaten zu erweisen gedenke. Er fordre also, dass die Volksredner nicht auf den Frieden schmähen mögten,
10. denn ein Grund ihn zu verwerfen sey nicht vorhanden; wäre aber in den Artikeln etwas Missfälliges niedergeschrieben, so könne

*) Hieraus wird wahrscheinlich, dass bei gegenwärtiger Gesandtschaft des Königs Python nicht befindlich war.

man diess abändern, weil Philippos Alles thun werde, was ihr durch Volksschluss bestimmen würdet. Wenn Jene dagegen nur Verläumdungen aussprächen, aber ſelbst keine ſchriftlichen Vorschläge thäten wodurch der Friede befestigt und des Königs Misstrauen gehoben werde, ſo mögte man ſolchen Menschen keine weitre Aufmerksamkeit ſchenken. Ihr die ihr ſolche Reden vernahmet, pflichtetet ihnen bei, und behauptetet, Python habe Recht. Er führte aber dergleichen Reden nicht deshalb, dass wirklich einige für den König vortheilhafte Punkte im Friedensinstrument, für welche er viel Geld aufgeopfert, abgeändert würden, ſondern von ſeinen hiesigen Lehrern voraus unterrichtet, welche glaubten, kein Mensch werde ein dem gesetzwidrigen Volksdekret des Philokrates, das uns um Amphipolis brachte, entgegengesetztes Dekret abfassen. Ich aber, o Männer Athens, wagte es, zwar nicht ein gesetzwidriges Dekret vorzuschlagen; allein ich verfasste ein dem gesetzwidrigen Dekret des Philokrates entgegengesetztes Dekret, wie ich erweisen will. Das Dekret des Philokrates nämlich, durch welches ihr Amphipolis verloret, ſtand den frühern Dekreten entgegen, nach welchen ihr diesen Ort in Besitz genommen hattet. So- P. 83.
mit war des Philokrates Volksbeschluss widergesetzlich und es war daher nicht möglich, dass Jemand der ein gesetzliches Dekret ſchreiben wollte mit dem gesetzwidrigen übereinstimmen konnte. Wer dagegen ein jenen frühern gesetzlichen und euer Eigenthum beschützenden Dekreten ähnliches Dekret verfasste, der ſchrieb nicht nur ge-

ſetz-

ſetzmässig, ſondern überführte zugleich den Philippos, dass er euch betrogen, und keinesweges die Friedenspunkte zu verbessern wünsche, ſondern nur darauf ausgehe, die für euer Bestes ſprechenden Redner als treulos darzustellen. Und dass er ſich zu ſolchen Abänderungen erboten, läugnet er jetzt, wie ihr alle wisst. Amphipolis, behauptet er, ſey ſein Eigenthum; in einem Beschluss, worin es heisst „er ſolle behalten was er habe“ hättet ihr es ſelbst ihm zuerkannt. Nun habt ihr zwar euch jenes Ausdruckes bedient, damit aber keinesweges ihm den Besitz von Amphipolis eingeräumt. Denn es kann ja Jemand auch fremdes Eigenthum besitzen, und nicht Alle besitzen etwas als rechtmässiges Eigenthum, ſondern viele besitzen auch fremdes Gut; ſein kluger Einfall ist also nichtig und thörigt*). Auch gedenkt er des Philokrates Dekret, aber vergessen hat er den Brief, welchen er während der Belagerung von Amphipolis euch zusandte, und worin er zugesteht, Amphipolis ſey euer, und er werde es euch, ſobald er es erobert, zustellen, weil es euer Eigenthum ſey und nicht der Leute, die es gegenwärtig besässen. Jene also, welche früher in Amphipolis wohnten, hatten, wie es ſcheint, einen Ort der Athenäer in Besitz; ſobald ihn aber Philippos besetzt, hat er nicht mehr der Athenäer, ſondern ſeinen eignen Ort im Besitz. Auch Olynthos, Apollo-

*) Diese ganze Stelle gehört vorzüglich zu denen, aus welchen auf einen andern Verf. der Rede als Demosth. geschlossen werden muss. So wenig Bündigkeit und Scharfsinn im Beweise als die jenem Redner eigenthümliche Concinnität in der Darstellung ist hier zu entdecken.

lonia und Pallaenae *) hat er folglich nicht als fremdes Eigenthum ſondern als das ſeinige in Besitz genommen. Dünkt euch nun nicht, dass er bei ſeinen Botschaften an euch Alles umsichtig überlege, um in Wort und That nur das zu wählen, was Jeder- P. 84.
man für gerecht halten muss; oder erkennt ihr nicht vielmehr, dass er dies Alles verachte, indem er einen Ort, den die Hellenen und der Persische König einhellig für den eurigen erklärten, euch abspricht und ſich zueignet? 5.

In einer zweiten Verbesserung der Friedensartikel bestimmtet ihr, dass auch die übrigen Hellenen welche nicht am Friedensschluss Antheil genommen, frei und ſelbstständig bleiben, und wenn Jemand ſie bekriege die Genossen des Friedens ihnen Beistand leisten ſollten, weil ihr es für gerecht 10.
und menschenfreundlich hieltet, dass nicht bloss wir und unsre Bundesgenossen, und Philippos und ſeine Verbündete, Frieden genössen, während Völker, die weder mit uns noch mit Philippos im Bunde ſtehen, von Mächtigern vernichtet werden könnten; ſondern, dass auch diesen durch euren Frie- 15.
den Sicherheit gewährt werde, und wir also, nachdem die Waffen niedergelegt wurden, in Warheit Frieden hätten. Wie ihr hört, erklärt er in ſeinem Briefe diese Verbesserung für gerecht, und will ſie annehmen.

Und

*) Philipp. III. p. 117, 19. Alle diese in unsrer Rede vorkommenden geschichtlichen Nachrichten, deren Glaubwürdigkeit ſich meistentheils aus den übrigen echten Demosth. Reden nachweisen lässt, ſprechen dafür, dass ein gleichzeitiger Redner, nicht ein ſpätrer Verfasser Urheber derselben ſey.

20. Und doch hat er den Pheraiern ihre Stadt entrissen und eine Besatzung in die dortige Burg gelegt damit sie wirklich die Autonomie geniessen. Gegen Ambrakien aber zieht er zu Felde. Die drei Städte in Kassopia *), Pandosia und Bucheta und Elateia, Kolonien der Eleer, hat er, nachdem die umliegende Gegend verwüstet und die Mauern erstürmt
25. waren, seinem Schwager Alexandros übergeben um dessen Sklaven zu werden. Er wünscht ja nämlich angelegentlich, dass die Hellenen frei seyn mögen und selbstständig; dafür sprechen seine Thaten.

Was aber die Verheissungen betrifft, womit er euch fortdauernd schmeichelt, als wolle er euch grosse Wohlthaten erweisen:
P. 85. so behauptet er zwar, ich belüge und verläumde ihn bei den Hellenen, denn nie habe er euch etwas verheissen. So unverschämt ist der Mann, der in einem Briefe welcher gegenwärtig in der Curie des Senats aufbewahrt wird, sagt: uns, die wir ihm zuwider reden, wolle er zum Schweigen bringen, sobald der Friede geschlossen sey; so
5. viel Gutes wolle er euch erweisen, was] er schon jetzt nennen würde, wüsste er, dass der Friede zu Stande kommen werde **). — Es ist klar, die Güter, welche wir nach abgeschlossenem Frieden von ihm erhalten sollten, waren schon bereit und fertig. Nun

ist

---

*) Ein Distrikt in Epirus. S. Steph. Byz. p. 458 — Alexander war der Bruder der Olympias, der Gemahlinn des Philippos. Auf den Feldzug gegen Ambrakien bezieht sich Demosth. Philipp. III. p. 118. ff.

**) Einen Theil dieses Briefes citirt *Demosth.* de *f. leg.* p. 354.

ist der Friede geschlossen, aber die Geschenke sind dahin; dagegen ist ein so grosses Unheil über die Hellenen gekommen, wie ihr wisset. Euch aber verspricht er in gegenwärtigem Briefe, dass ihr, wofern ihr seinen Freunden und Fürsprechern Vertrauen schenken, uns aber, die wir ihn bei euch verläumdeten, zur Strafe ziehen wollet, die grössten Wohlthaten von ihm zu erwarten hättet. Diese Wohlthaten werden darin bestehen: weder euer Eigenthum wird er euch zurückgeben, denn er behauptet es gehöre ihm; noch werden diese Geschenke auf der bewohnten Erde liegen, damit er sich nicht der Verläumdung bei den Hellenen aussetze; irgend ein andres Land, irgend ein andrer Distrikt wird, wie es scheint, zum Vorschein kommen müssen, wo diese Geschenke euch angewiesen werden.

Was aber die Örter betrifft, welche er euch während des Friedens durch offenbaren Friedensbruch entrissen, so will er, weil er von seiner Ungerechtigkeit überführt nichts zu sagen weiss, sich bereit finden lassen, die Sache der Entscheidung eines unpartheiischen und gemeinsamen Gerichtshofes zu unterwerfen. Indessen es bedarf hier durchaus nicht schiedsrichterlicher Entscheidung; die Berechnung der Tage entscheidet genügend. Wir alle wissen, in welchem Monate und an welchem Tage der Friede geschlossen ist. Wie wir aber diess wissen, so wissen wir auch, in welchem Monate und an welchem Tage Serrhion Teichos, und Ergiskae und Hieron Oros *) erobert sind. Diess

*) Plätze in Thrakien, welche Philippos nach Abschluss des Friedens aber vor Ablegung des Eides, wodurch

Diess ist ja wirklich nicht so geheim geschehen, dass es einer gerichtlichen Untersuchung bedürfte; vielmehr ist es Allen bekannt, welches der frühere Monat sey, der, in welchem der Friede geschlossen ward, oder der, in welchem jene Plätze genommen wurden.

Er behauptet ferner, alle im Kriege gemachten Gefangenen der Eurigen frei gegeben zu haben, da er doch den Karystios, den Residenten unsres Staats, für welchen dreimal Gesandte abgegangen waren um ihn loszubitten, aus innigem Wunsche euch gefällig zu seyn hinrichten liess, und nicht einmal verstattete den Leichnam herauszugeben um ihn zu beerdigen.

Was er in seinem Schreiben über den Chersonesos sagt, ist einer nähern Prüfung werth; vorzüglich aber, um seine Handlungsweise hierbei kennen zu lernen. Die ganze Strecke Landes, die ausser Agora liegt, hat er, da sie sein sey und euch gar nichts angehe, dem Kardianer Apollonides zum Niessbrauch überlassen. Gleichwohl ist die Grenze des Chersonesos nicht Agora *), sondern der Altar des Zeus Horios, der zwischen Pteleon und Leukae Aktae befindlich ist, da, wo der Durchstich des Chersonesos veranstaltet werden sollte, wie wenigstens die Inschrift auf dem Altare des Zeus Horios erweiset, welche also lautet:

[Ver-

---

durch er den Frieden beschwor, erobert hatte. Philipp. III. S. 114, 16. de Cor. p. 234, 15.

*) Eine Stadt im Chersonesos. Herodot. VII, 58. Stephan. Byz. p. 26. Eben so die folgenden Orte, s. *Harpokr.* p. 186. Mauss.

[Verlesung der Inschrift. *)]

Diesen herrlich geschmückten Altar erbauten der Gottheit,
Die Grenze bestimmend zwischen Pteleon und Leukae,
Des Landes Bewohner als Denkmahl. Der Feldmark Mittler selbst ist der Kronide, Herr der seligen Götter.

Diesen Strich Landes nun, der, wie die Mehrsten von euch wissen, von grossem Umfange ist, benutzt er theils selbst als sein Eigenthum, theils verschenkt er ihn an Andre; und so eignet er sich mithin alles das Eurige zu. Ja, nicht bloss die Strecke Lan- P. 87. des ausserhalb Agora entreisst er euch, sondern er fordert selbst in gegenwärtigem Schreiben in Beziehung auf die Bewohner von Kardia, welche innerhalb Agora, mithin auf eurem Grund und Boden wohnen, dass, falls ihr Beschwerden über sie zu führen hättet, diese Klagen einer gerichtlichen Untersuchung unterworfen werden müssten. Sie führen aber wirklich Beschwerde über euch, und urtheilt selbst, ob etwa über eine Kleinigkeit. Sie behaupten nämlich, das Land, welches sie bewohnen, sey das ihrige, nicht das eurige. Was ihr besässet, hättet ihr als Insassen gleichsam in einem fremden Lande; was sie besässen dagegen, sey wirkliches Eigenthum, das ihnen als Eingebohrnen zustehe. Auch habe diess der Paianeer Kallippos, einer eurer Bürger, in einem Volksdekret eingeräumt. Diess ist freilich wahr; denn Kallippos brachte ein solches

*) Diesen Titel, vermuthlich spätern Ursprungs, strich *Im. Bek.* nach cod. Σ, im Texte.

ches Dekret in Vorschlag; da ich ihn aber dieses widerrechtlichen Ausdrucks wegen anklagte, habt ihr gegen ihn erkannt. Indessen hat er es veranlasst, dass der Besitz des dortigen Landes euch ſtreitig gemacht ist. Wollt ihr es nun wagen mit den Kardianern einen gerichtlichen Streit darüber anzufangen, ob das Land euch oder ihnen ge-
15. höre; wie ſollten dann nicht auch den übrigen Bewohnern des Chersonesos gleiche Befugnisse eingeräumt werden müssen? — Ja, in dem Maasse frevelt er hierbei gegen euch, dass er ſagt: wofern die Bürger von Kardia ſich nicht auf eine richterliche Entscheidung einlassen wollten, ſo werde er ſie dazu zwingen; — gleich als ob ihr ſelbst es nicht vermögtet, die Kardianer zu nöthigen doch zu
20. thun, was Rechtens ist. Weil ihr diess aber nicht vermögt, ſo will er ſie zwingen diess zu thun. Ist es nicht klar, dass er uns mit Gefälligkeiten überhäuft? — Und diesen Brief nannten einige ſchön geſchrieben; Menschen, die weit mehr als Philippos euren Hass verdienen! Er wenigstens
25. erwirbt ſich Ruhm und grosse Güter, indem er überall euch entgegenstrebt; wer aber als Athenäischer Bürger nicht dem Vaterlande, ſondern dem Philippos ſein Wohlwollen zuwendet, dem gebührt von euch Verderben zum Lohn, wenn ihr anders noch das Hirn in den Schläfen und nicht unter
P. 88. den Fersen tragt *).

Noch

*) In diesem vielfach von den Alten in Anspruch genommenen Ausdruck (Longin. ſ. 38. Hermogen. p. 294. u. Liban. arg. or.) glaubt *Valckenaer diatr. in Eurip. Reliqu. p. 261.* eine Nachahmung einiger Verse des *Eupolis* entdeckt

zu

Noch bleibt mir übrig, auf diesen vortrefflichen Brief und auf die Reden der Gesandten eine ſchriftliche Antwort in Vorſchlag zu bringen, wie, meines Erachtens, die Gerechtigkeit und euer Vortheil ſie fordert. . . §.

---

zu haben. Indessen kann es eben ſo gut platter Ausdruck des gemeinen Lebens gewesen ſeyn, von Menſchen gebraucht, die, völlig gefühllos, ſich jede erfahrene Kränkung ruhig gefallen lassen.

Des

Des

Demosthenes

Rede über die Angelegenheiten im Chersonesos.

Gesprochen unter dem Archon *Sosigenes*,
Olymp. CIX, 3. vor uns. Zeitr. 342.

Der Thrakische Chersonesos d. i. die grosse von Thrakien ſüdwestwärts ſich erstreckende Halbinsel, westlich von der Melanitischen Bay, östlich vom Hellespontos gebildet, endigt ſich in den Vorgebürgen Sarpedonion und Mastusia [1]). Mehrere nicht unbedeutende Städte auf ihr nennt Demosthenes [2]); am häufigsten aber die Stadt Kardia, welche westlich am Melanitischen Meerbusen lag, da wo die Halbinsel an das Festland von Thrakien grenzte, und deshalb bald zu dem Chersonesos, bald zu Thrakien gerechnet wurde, nach Willkühr derer, die den Chersonesos inne hatten. Selbst angeblich früher getroffene Grenzbestimmungen zwischen beiden Gebieten, nach welchen Kardia zum Chersonesos gehörte, konnten den in Demosthenes Zeitalter über diese Stadt entstandenen Grenzstreit nicht ſchlichten [3]).

In früherer Zeit bereits war jene Halbinsel durch eine von Miltiades aus Athen dorthingeführte Kolonie in Besitz genommen [4]). Bald aber verdrängten ihn von dort die Perser, als ſie auf ihrem Feldzuge das nördliche Griechenland mit ihren Heeren überschwemmten; doch begründete nach Beendigung dieser Kriege Miltiades von Neuem den Besitz für Athen, und ſo hatte das letztere den Chersonesos — wie Demosthenes ſagt, [5]) „mit Zu-

---

1) S. *Danville* I. p. 799. ff.

2) de Cor. p. 265, 20. Unter andern: *Sestos*, *Euons*, *Madytos*, *Alopeconnesos*.

3) de Halon. p. 86, 15.

4) Herodot. VI, 34. ff.

5) Philipp. III. p. 114, 25.

Zustimmung aller Hellenen und selbst des Persischen Königs“ — bis nach dem Peloponnesischen Kriege als Eigenthum inne; doch verlor es denselben, wie viele andre Besitzungen, bei dem unglücklichen Ausgange dieses Krieges. Die Halbinsel wurde von den Thrakischen Königen in Besitz genommen, und eine geraume Zeit hindurch von ihnen behauptet.

Je wichtiger für Athen der Besitz des Chersonesos war, insofern er die Schiffahrt auf dem Hellespontos sicherte, welche wegen des Handels auf dem Pontos und besonders wegen Zufuhr des Getreides fast unentbehrlich schien: desto mehr bemühete man sich von Zeit zu Zeit, ihn wieder zu gewinnen. Behülflich hierzu waren die Streitigkeiten, welche sich zwischen den Söhnen des Thrakischen Königs Kotys, dem Berisades, Amadokos und Kersobleptes, über die Thronfolge erhoben hatten. Athen nährte diese Missheligkeiten, unterstützte den Letztern, und nach mannichfaltigem Glückswechsel erreichte es endlich seinen Wunsch, dass Kersobleptes unter Mitwirkung des Athenischen Bürgers und Feldherrn Charidemos, Schwiegervater des Thrakischen Fürsten [6]), durch eine Schenkung den Chersonesos an den Staat abtrat. Jedoch wurde ausdrücklich die Stadt Kardia ausgeschlossen; sie verblieb im Besitz des Kersobleptes, und wurde zu Thrakien gerechnet [7]). Schon damals war man in Athen mit dieser Verfügung des Königs höchst unzufrieden, indem er nicht nur die grösste Stadt der Halbinsel [8]), sondern zugleich auch in ihr den festesten Stützpunkt, von welchem aus ihr Besitz allein geschirmt werden konnte, dem Staa-

6) S. *Rumpf* de Charidem. Orita p. 12.

7) Olymp. 106, 4. Diodor. XVI, 34. mit *Wessel. Anm.*

8) Demosth. Philipp. III. p. 120, 6.

Staate vorenthielt [9]). Doch lässt es sich nicht verkennen, dass durch Erhaltung von Kardia auch Thrakien seine Grenzen zu sichern wünschte.

Seit jener Schenkung nun versuchte es oft Athen seine angeblichen Ansprüche auf diese Stadt, die seiner Ansicht nach zum Chersonesos gehörte, geltend zu machen; und diess erregte eine Spannung zwischen den Bewohnern Kardia's und Athens, die endlich in bittre Feindschaft überging [10]). Als Kersobleptes daher, vom Philippos bekriegt und gedemüthigt, die Stadt nicht mehr zu schützen vermochte, begab sie sich in den Schutz des Makedonischen Fürsten, schloss mit ihm ein Bündniss [11]); und so kam es, dass bei dem abgeschlossenen Frieden zwischen Athen und Philippos ersterem zwar der Besitz des Chersonesos bestätigt [12]), aber auch zugleich festgesetzt wurde, dass, wie früher, Kardia davon getrennt, und als freier unter des Königs Schutze stehender Ort betrachtet werden solle [13]); durch welche Bestimmung, nach Demosthenes Ansicht [14]), der Besitz des gesammten Chersonesos gefährdet wurde.

Unter diesen Umständen verdoppelte Athen die Aufmerksamkeit auf jene entfernte Besitzung, die nothwendig von dort aus Unterstützung erhalten musste, wenn sie nicht eine Beute des Königs

 wer-

---

9) So betrachtet *Demosth. c. Aristocr.* diese Sache. Er nennt p. 681, 5. die Stadt ἐρμητήριον (*Hesych.* erklärt ἑρμ. durch καταγώγιον [s. voc. ἐπήνιον u. Alb. Anmerk.) der ganzen Insel, und gewiss war sie es für einen Staat, der zur See die Oberherrschaft hatte. Eben so behauptet er: dass von Kardia aus der Chersonesos alle Tage angegriffen und überwältigt werden könne u. s. w

10) Demosth. c. Aristocr. p. 677, 3.

11) Philippi ep. p. 161, 20.

12) Demosth. de f. leg. p. 365, 18. Olymp. 108, 2.

13) Demosth. de Pace p. 61, 16.

14) Demosth. de f. leg. p. 366, 4.

werden ſollte, der in Thrakien den Oberherrn ſpielte und mit der Stadt Kardia in ſo enger Verbindung ſtand, dass er bald abmahnende Briefe nach Athen ſandte, worin er forderte: es ſolle ſich jeder Gewaltthätigkeit gegen Kardia enthalten [15]), bald auch der Stadt ſelbst ein Heer als Beistand gegen feindliche Angriffe zusandte [16]). Nicht lange nach Abschluss des Friedens mit Philippos ſandte man daher, wie ſchon früher bei erneuerter Besitznahme des Landes geschehn war [17]), wiederum Kolonisten dahin, die wie ein dort befindliches ſtehendes Heer zu betrachten waren, indem von Seiten des Staats jeder Ansiedler mit Waffen verſehn, und dem Ganzen ein Feldherr zugeordnet wurde [18]). Dieser Feldherr war diesmal ein entschlossener, alle Umstände vorsichtig benutzender Mann, Namens *Diopeithes*, uns zwar nicht weiter bekannt als aus den Schilderungen die Demosthenes in nachfolgender Rede von ſeinem Benehmen im Chersonesos entwirft [19]); allein gewiss einer der thätigſten Anführer in jener Zeit, der den geheimen Aufträgen die er in Athen empfangen den Philippos zu beobachten, ihm Schaden zuzufügen und ſich Kardia zu unterwerfen, aufs willigste Folge leistete.

Gelegenheit hierzu bot ihm ein Krieg dar, in

---

15) de Halon. p. 87, 3.

16) de Chers. p. 104, 3. 105, 16. Philipp. III. p. 120, 6. In allen Stellen wird Kardia als im Besitz von Philippos geschildert. Doch ist diess vielleicht nur von dem Einfluss zu verstehn, den das Bündniss zwischen beiden dem Philippos auf die Stadt verschaffte.

17) Ol. 106, 4. Ausdrücklich bemerkt diess Diodor. XVI. 34.

18) *Liban.* Inh. d. R. S. 88, 8.

19) Er ſoll der Vater des Dichters Menander gewesen ſeyn, wie auch *Wesseling* z. Diodor. XVI. 34. mit *Tourreil* annimmt, obgleich *Reiske* Ind. Dem. dem widerspricht.

in welchen ſich der Makedonische König ſo eben verwickelt hatte. Der früher durch ihn überwundene Thrakische Fürſt Kersobleptes hatte von neuem, ohne Zweifel im Vertrauen auf Athens Unterſtützung, den Verſuch gemacht ſich wieder unabhängig zu machen. Der König fiel daher in ſeine Länder ein, und hoffte bei dieser Veranlassung über das ganze Küstenland vom Hellespontos bis zum Thrakischen Bosporos Herr zu werden. Wider alles Erwarten dauerte dieser Feldzug fast ein volles Jahr [20]), indem das ſonstige Glück ihn nicht begünstigte. Zwar bemächtigte er ſich einiger Thrakischer Städte, drang auch bis nahe an den Thrakischen Bosporos vor und belagerte die Stadt Selymbria [21]). Indessen wurde er krank, musste den rauhen Winter in Thrakiens Bergschlünden verweilen [22]); doch bezwang er ohne Zweifel endlich den Kersobleptes [23]), und vereinigte dessen Provinzen mit ſeinem Reiche. Denn ſpäter werden weder Kersobleptes noch ſein Nachfolger in der Regierung in den Schriftstellern genannt.

Diess Missgeschick des Königs benutzte Diopeithes auf eine geschickte Weise. Ohne zuvor in Athen anzufragen wagte er es dem Kersobleptes Beistand zu leisten, und übte offenbare Feindseligkeiten gegen Philippos aus. An der Küste des Propontis zog er ihm mit ſeinen Truppen nach, zerstörte einige Städte, verheerte die Gegend und nahm ihm Schiffe weg, ſo dass der König ſich genöthigt ſah den letztern eine bewaffnete Bedeckung mitzugeben, auch Hülfstruppen nach Kardia zu ſchik-

---

20) *de Chers.* p. 90, 12. Der Krieg ſelbst fällt nach *Diodor.* XVI, 71. in Ol. 109, 2. Im Anfange des folgenden Jahres wurde die vorliegende Rede gehalten.

21) Demosth. de Cor. p. 251, 2.

22) de Chers. p. 101, 1.

23) Philipp. epist. p. 164, 6.

ſchicken, welches einen Angriff von Diopeithes befürchtete.

Diess Benehmen des Feldherrn veranlasste die Volksversammlung in Athen, in welcher unsre Rede gesprochen wurde. Man fürchtete hier, dass der König ſein Verhalten als einen förmlichen Friedensbruch betrachten und Athen den Krieg ankündigen werde; und diesen Umstand benutzten die Freunde des Philippos, den Anführer der Kolonisten als Störer des Friedens anzuklagen, und auf dessen Zurückberufung und Bestrafung, ſo wie auf die Auflösung ſeines Heeres zu dringen [24]). Dem wirkte Demosthenes in unsrer Rede aufs nachdrücklichste entgegen, und, wie es ſcheint, nicht ohne glücklichen Erfolg. Er zeigt, dass nicht Diopeithes, wohl aber Philippos der Urheber des Friedensbruchs gewesen ſey und ersterer deshalb ſich bloss einem raubsüchtigen Feinde widersetzt habe. So erweiset er mit ſiegender Beredsamkeit die Nützlichkeit, die Nothwendigkeit und ſelbst die Rechtmässigkeit ſeines Verfahrens. Es wurde daher vom Volke gebilligt. Man forderte Philippos ſolle den längst bezwungenen Thrakischen König Teres, wie den Kersobleptes im ruhigen Besitz ihrer Reiche lassen, weil beide Athenäische Bürger ſeyen. Diopeithes aber, hierdurch ermuthigt, erklärte nun unumwunden, er habe von Athen aus Befehl erhalten den König zu bekriegen, und forderte ſelbst die Stadt Byzantion zum Beistande gegen den König auf [25]).

Weil diese Volksrede wirklich eine Vertheidigung des Diopeithes ist: ſo haben ihr deshalb wahrscheinlich mehrere Rhetoren die Überschrift *ὑπὲρ Διοπείθους* beigelegt [26]): doch kann dieser Titel

---

24) de Chers. p. 90, 15 — 20.

25) Phil. ep. p. 160, 20 ff.

26) *Taylor.* Proleg. ad Dem. p. 722. R. Ausserdem *Gregor. Corinth.* p. 906. 936.

tel nicht vom Redner ſelbst herrühren. Ihn entlehnte ſicherlich ihr Verfasser von der Überschrift des Programma, das, aufgestellt in der Volksversammlung, den Gegenwärtigen das Object der Verhandlungen darstellte [27]). Und diese Ankündigung konnte ja in vorliegendem Falle unmöglich zur Vertheidigung des Diopeithes einladen; vielmehr musste ſie ſich auf die Einladung zu öffentlichen Verhandlungen über die Angelegenheiten im Chersonesos beschränken. Und daher ist unsre Überschrift der Rede gewiss die ursprüngliche [28]), und die von *Reiske* willkührlich hinzugefügten Worte ἢ ὑπὲρ Διοπείθους, ſind daher von *Im. Bekker* mit Recht getilgt.

Zu den ausgezeichnetsten unter den Philippischen Reden gehört die vorliegende. Die gründliche Darlegung aller für den Angeklagten ſprechenden Entschuldigungen eben ſo ſehr wie die Lebendigkeit des Vortrags, und die darin ungesucht ſich aussprechende hohe Vaterlandsliebe ihres Verfassers — alles, und ſelbst ihr Erfolg, veranlassen, dass vorzüglich auch bei ihr das Urtheil des ſcharfsinnigen Rhetors [29]) ſich geltend macht: „Durch „die Kraft der Gründe, durch die Stärke der Ge„danken reisst Demosthenes Alles mit ſich fort; man

---

27) Die Stellen der Alten gesammelt bei *Schömann* de comitiis Athen. p. 59.

28) Nach dieser Ansicht, bei welcher ſich die nähern Bestimmungen einzelner Philippischer Reden durch besondere Überschriften, als vom Demosthenes ſelbst herrührend, vertheidigen lassen, verdient *Dionys. Halic.* Tadel, dass er die bestimmtern Titel der Reden z. B. Olynthiaca, de pace u. ſ. w. mit jenem allgemeinen Φιλιππικοί vertauschte. Nur bei den drei noch vorhandenen Reden, welche diese Überschrift führen, mag der Titel des Programma περὶ Φιλίππου gewesen ſeyn; bei den übrigen gewiss bestimmtern Inhalts.

29) *Longin.* ſ. 12.

„man kann ihn mit einem Blitz oder einem Sturm-
„winde vergleichen, der Alles verzehrt und er-
„schüttert.“

Angezogen von dieser Vortrefflichkeit der Rede versuchte es *de la Harpe* sie grösstentheils zu übersetzen [30]). Sein Versuch sollte sichtbar *Auger's* Übersetzung übertreffen, und unbezweifelt ist dieser Zweck erreicht, wiewohl auch sie nicht überall des Redners Gedanken vollkommen treu wieder liefert [31]).

Des

---

30) Lycée ou cours de Litterature ancienne et moderne. Par. 1817. Tom. I. p. 341. ff. Die Übersetzung selbst mit einigen Bemerkungen umfasst p. 90 — 106, 15. ed. Reisk.

31) Das lesenswerthe Urtheil *la Harpe's* (*Tom.* IV. p. 129 — 133.) über *Auger's* Übersetzung des Demosthenes und dessen literärisches Verdienst überhaupt, ist zwar streng, aber durch Gründe erwiesen. Es stimmt im Ganzen mit dem Urtheile des Auslandes über die Arbeiten dieses Gelehrten überein. — So leidenschaftlich *Auger* die alten Schriftsteller überhaupt liebte, so war besonders Demosthenes unter ihnen sein Lieblingsschriftsteller „Il en était venu, — sagt La Harpe S. 130. — à force d' aimer Démosthène, à se persuader qu'il était né pour le traduire, et que c'était en lui une vocation marquée par la providence. Je sais, qu'on lui offrit une cure assez considérable en Normandie, où il avait professé: il la refusa en disant: *Eh! qui est-ce qui traduirait Démosthène?* Il obtint depuis des places et des recompenses ecclesiastiques, qui étaient dues à ses travaux et à ses vertus, et qui ne l'empêchèrent point de se livrer à ses occupations favorites u. s. w. So widmete *Auger* sein ganzes Leben mit eifrigstem Fleisse den Beschäftigungen mit der griech. Literatur, und es ist zu bedauern, dass diess nicht mit einem Erfolge geschah, welcher solchen Opfern und Anstrengungen wohl zu wünschen gewesen wäre.

In-

Inhalt

der Rede über die Angelegenheiten im Chersonesos nach *Libanios*.

P. 88. Diese Rede ist für Diopeithes und gegen die Anklage, welcher derselbe bei den Athenäern erlag, gehalten worden. Es war nämlich der an Thrakien grenzende Chersonesos eine uralte Besitzung der Athenäer, in welchen sie zu Philippos Zeiten ihre Kolonien sandten. Eine alte Sitte war es in Athen die dortigen Armen und Unbegüterten als Kolonisten in auswärtige dem Staate gehörige Städte zu senden. Geschah diess, so erhielten jene aus dem öffentlichen Schatze Waffen und Reisegelder. Diess war auch gegenwärtig geschehen; man hatte Ansiedler nach dem Chersonesos gesandt und ihnen den Diopeithes als Feldherrn mitgegeben. Nun nahmen die übrigen Bewohner des Chersonesos die Ankömmlinge willig auf, und gaben ihnen Wohnungen und Ländereien; nicht so die Bewohner von Kardia, welche behaupteten, sie bewohnten eignes, nicht der Athenäer, Gebiet. Von der Zeit an bekriegte aus diesem Grunde Diopeithes die Kardianer, welche beim Philippos Beistand suchten. Dieser forderte durch eine Gesandschaft von den Athenäern, dass sie die Kardianer, welche mit ihm verbündet wären, nicht gewaltthätig be-
P. 89. handeln, sondern, falls sie sich über sie zu beschweren hätten, ihren Streit mit ihnen gerichtlich ausmachen sollten. Als aber die Athenäer keine Rücksicht hierauf nahmen, schickte er den Kardianern Hülfstruppen zu. Erzürnt hierüber benutzte Diopeithes die Zeit wo Philippos mitten im obern Thrakien gegen den König der Odryser Krieg führte, und durchzog und plünderte das am Meere belegene Thrakien, welches dem Makedonier unterworfen war; zog sich indessen früher als Philippos heranrücken konnte in den Chersonesos zurück, wo er sicher war. Als auf diese Weise Philippos nicht vermochte mit den Waffen ihn zu bekämpfen, schickte er ein Schreiben an die Athenäer, worin er den Feldherrn anklagte, und behauptete, dass er den Frieden geradezu gebrochen habe. Die Freunde des Phi-

Philippos unter den Rednern vereinigten sich jetzt gegen Diopeithes, und trugen auf dessen Bestrafung an. Ihnen widersetzt sich Demosthenes, indem er durch zwei Gründe Diopeithes Verhalten vertheidigt; einmal nämlich habe er gar nichts Unrechtes gethan, indem Philippos weit früher das Friedensbündniss verletzt und sich Ungerechtigkeiten gegen den Staat der Athenäer erlaubt, weshalb auch jener ganz rechtlich eine feindselige Stellung angenommen habe; hiernächst aber zeigt er, wie nachtheilig es für Athen seyn werde, den Feldherrn zu bestrafen, und das ihm untergebene Heer aufzulösen, welches gegenwärtig den Philippos vom Chersonesos abhalte. Überhaupt fordert er zum Kriege auf, und erhebt gegen Philippos eine ausführliche Beschwerde, weil er als Ungerechter und Bundbrüchiger sowohl den Athenäern als den Hellenen insgesammt nachstelle.

Des

Des

Demosthenes Rede über die Angelegenheiten im Chersonesos.

p. 90. Jeder Redner, o Männer Athens, sollte so wenig durch Feindschaft als durch Freundschaft sich verleiten lassen, vor euch zu reden; sondern bey allen Vorträgen lediglich das Beste des Staats vor Augen haben; vorzüglich aber ist diese Partheylosigkeit Pflicht, wenn ihr euch über gemeinsame und wichtige Angelegenheiten des Staats berathschlagt. Da nun aber einige Redner bey ihren Vorträgen bald durch Leidenschaft, bald durch andre unedle Rücksichten sich leiten lassen, so müsst ihr wenigstens insgesammt Athenäer, alles diess aus dem Auge setzen, und nur das beschliessen, was, wie ihr glaubt, dem Staate ersprieslich seyn wird.

Nun sind zwar jetzt die Angelegenheiten des Chersonesos und Philippos Feldzug in Thrakien, der bereits eilf Monate gedauert, Gegenstand der Berathschlagung; allein die meisten Reden verbreiten sich nur über das, was Diopeithes gethan hat, und noch thun wird.

Ich aber halte dafür, dass, was immer einem dieser Männer zur Last gelegt werden

den mag, die ihr nach den Gesetzen bestrafen könnt, wenn ihr wollt, jetzt gleich oder nach einiger Zeit — hierzu noch immer Zeit zur Berathung bleibe, und dass so wenig ich als sonst Jemand hierauf zu dringen brauche: dass aber Philippos gegen den Staat feindselig gesinnt sey, dass er mit grosser 20.
Macht in der Nähe des Hellespontos stehe, uns zuvorzukommen versuche, und dass, wenn wir einmal zu spät kommen, keine Rettung vorhanden sey; darüber, denk' ich, müssen wir uns aufs Schleunigste berathen, und von unsern Vorkehrungen uns nicht P. 91.
durch den Lärm und die Anklagen Jener abbringen lassen.

Zwar erstaune ich oft über manche Äusserungen eurer gewöhnlichen Rathgeber; doch nie mehr als vorhin, wo Jemand im Senat sagte: „man müsse die Redner 5.
„anhalten, darauf zu dringen, entweder „offen den Krieg zu erklären, oder Frieden „zu halten." Gut genug, wenn nur Philippos ruhig wäre; wenn er sich nur nichts gegen den geschlossenen Frieden zugeeignet hätte, und noch immer andre gegen euch aufwiegelte: freylich, dann bedarf es nicht der 10.
Rede, sondern es wäre ehrlich der Friede zu halten. Auch seh' ich eurer Seits euch hierzu bereit. Kann man aber die Bedingungen, unter welchen wir den Frieden beschworen, in unserm Archiv aufgezeichnet finden; ist

es

es nicht zu läugnen, dass Philippos von jeher, ehe noch Diopeithes absegelte, und
15. ſeine Kolonisten, denen man den Anfang der Feindseligkeiten zur Last legt, jenes Land erblickten, viele unsrer Besitzungen widerrechtlich an ſich gerissen, welches ihm eure Dekrete rechtskräftig erweisen; hat er die ganze Zeit hindurch die Besitzungen der übrigen Hellenen und der Barbaren weggenommen und ſie ſelbst gegen uns ver-
20. hetzt: ſo begreife ich nicht, was man damit ſagen wolle: „man müsse förmlich den Krieg erklären, oder Frieden halten.“ Hierin ſteht uns die Wahl nicht frey. Aber es giebt noch eine Parthey, die wir durchaus und auf die gerechteste Art ergreifen müssen, wiewohl
25. jene nichts davon wissen wollen. Und welche? — Die, dass wir dem, der uns zuerst bekriegt, Widerstand leisten. Man müsste etwa einwenden; wie? beeinträchtigt denn Philippos unsern Staat, bekriegt er uns denn eher, bis er nach Attika, nach dem Peiraieus kommt? Aber wenn jene die Regeln
P. 92. der Gerechtigkeit und die Bedingungen des Friedens ſo weit ausdehnen: ſo ists doch wenigstens einem jeden einleuchtend, dass diess ungerecht und unbillig ſey, und mit unsrer Sicherheit nicht bestehn könne.

Doch ſie widerlegen hierdurch ſogleich ſelbst ihre Beschuldigungen gegen Diopeithes. Wie? Wir ſollen dem Philippos al-

les

les hingehn lassen, ſo lange er nicht nach Attika kommt; hingegen dem Diopeithes nicht einmal verstatten den Thrakiern beizustehn, ohne ihm den Anfang der Feindſeligkeiten zur Last zu legen? — „Es ist „doch indessen immer unerhört, dass unsre „Miethstruppen im Hellespontos ſolche Ver„heerungen anrichten, und dass Diopeithes „Schiffe kapert! — Soll man ihm denn auch „diess nicht verbieten?“ O ja, ich habe nichts dawider. Doch bin ich der Meinung: giebt man euch auch diesen Rath aus redlichem und freundschaftlichen Herzen; ſo ist es doch noch nicht zweckmässig, die Verläumdungen des Feldherrn und Erhalters jenes Heeres des Staats zu benutzen, um auf ſeine Entlassung zu dringen: ſondern man muss auch zeigen, dass Philippos, ſobald ihr zu diesem Schritte beredet ſeyd, ein gleiches thun werde. Geschieht diess nicht, ſo bedenkt, dass ſolche Rathgeber nichts anders dadurch bewerkstelligen, als den Staat wieder in eben die hülflose Lage zu verſezzen, in welcher er vormals alles verlor. Denn ihr wisst ja, dass uns Philippos in keinem Stükke überlegen ist, als in der ſchnellen Ausführung ſeiner Pläne. Er hat beständig ein Heer um ſich; und kaum hat er irgend einen Entschluss gefasst, ſo ist er mit ihm urplötzlich da, wo er ſeyn will. Wir hingegen erfahren kaum einen Vorfall, ſo machen wir erst viel Lärm, und fangen dann an uns zu rüſten.

sten. Indessen geht es, wie gesagt. Wo er hinkommt, da nimmt er alles mit Gemächlichkeit weg: wir hingegen kommen immer zu ſpät, und machen uns vergebens
P. 93. Kosten. Dafür erhalten wir denn Feindſchaften; haben uns nichts zu rühmen, als des guten Willens, und von allen unsern Unternehmungen nichts aufzuweisen, als den Schimpf über unsre Saumseligkeit.

Überzeugt euch also, o Athenäer, dass jene Gründe nichts als leere Ausflüchte ſind.
5. Man will dadurch nichts bewirken, als euch zu Hause erhalten, und dem Philippos mit noch grösserer Gemächlichkeit alles wonach ihn gelüstet in die Hände ſpielen, wenn ihr dort nicht mehr ein Heer unterhaltet. Überlegt zu dem Ende nur das, was jetzt ge-
10. schieht. Er ſteht mit einem grossen Heere in Thrakien: zu diesen Truppen hat er noch, wie man von dort berichtet, aus Makedonien und Thessalien ansehnliche Verstärkungen beordert. Erwartet er nun dort die Etesien, und rückt dann nach Byzantion es zu belagern; was meint ihr? Werden wohl die
15. Byzantier bey ihrem jetzigen Wahnsinn beharren, und euch nicht zu Hülfe rufen? — Nein, ich glaub' es nicht. Denn könnten ſie irgend Jemandem noch weniger trauen als uns, gewiss, ſie würden ſich doch weit eher in die Arme werfen, als ſich an Philippos ergeben, wenn die Stadt nicht ſo-

gleich fällt. Wenn wir nun aber wegen widriger Winde von hieraus nicht dorthin segeln können, aber dort keine Hülfstruppen in Bereitschaft haben: was wird ihn dann hindern, jene ungesäumt zu vertilgen? — „Aber wahrhaftig, es sind doch verworfne „und durchaus verblendete Menschen!“ Mag seyn, aber dennoch müssen sie erhalten werden: denn es ist dem Staate heilsam.

Auch ist das noch gar nicht klar, ob er nicht in den Chersonesos kommen wird. Ja, darf man auf den Brief sehn den er euch geschickt, so erklärt er ja darin ganz deutlich, dass er die Bewohner des Chersonesos züchtigen wolle. Halten wir nun jene Truppen zusammen, so können sie dem Lande beystehn, und Streifereyen in sein Reich unternehmen. Sind sie aber entlassen, was wollen wir dann thun, wenn er sich nach dem Chersonesos wendet? — „Wir werden dem Diopeithes den Process machen.“ — Wird denn dadurch die Sache gebessert? — „Oder, wir werden von hier aus Hülfstruppen abschikken.“ — Wie nun, wenn wir durch widrige Winde daran gehindert werden? — „Ey, er wird ja diess auch nicht thun!“ — Wer bürgt uns dafür? —

P. 94.

Seht nun, o Athenäer, und überlegt, wie bald die günstige Jahreszeit eintreten wird, in welcher gewisse Leute den Hellespontos von euch zu säubern für ihre Pflicht halten, um

ihn

ihn dem Philippos in die Hände zu ſpielen. —
10. Wie aber, wenn er Thrakien verliesse, und nicht nach dem Chersonesos, nicht nach Byzantion, (auch dies überlegt wohl!) ſondern nach Chalkis oder Megara, ſo wie neulich nach Oreos, käme? Was wäre dann wohl besser: ihn von hier zu entfernen und abzu-
15. warten, bis ſich der Krieg nach Attika zieht, oder ihm im Chersonesos zu ſchaffen zu machen? Ich ſollte denken, das letztre.

Wenn ihr alle diese möglichen Fälle überlegt, ſo dürft ihr wahrlich nicht mit miss-günstigem Auge auf das Heer des Diopeithes hinblicken, noch weniger aber es auseinandergehn lassen. Vielmehr müsst ihr die
20. Mannschaft verstärken, dem Anführer Geld ſchicken, und ihn auf alle Art unterstützen. Fragte irgend Jemand den Philippos: ſage mir, mögtest du lieber, dass die Truppen des Diopeithes (über ihre Aufführung will ich mit Niemandem ſtreiten,) ferner in gu-
25. ten Umständen bleiben, von den Athenäern geehrt, und durch ſie verstärkt würden? Oder mögtest du lieber, dass gewisse Leute ſie durch ihre Verläumdungen und Verunglimpfungen auseinandersprengten? — „Wahrhaftig, würde er erwiedern, das
P. 95. letztre!“ Nun eben das, was Philippos von den Göttern erfleht, das ſuchen gewisse Leute hier für ihn zu bewirken. Und ihr

fragt nun noch: woher es komme, dass wir alles verloren?

Erlaubt mir jetzt einmal euch mit Freimüthigkeit ein Gemälde unsrer jetzigen Lage zu entwerfen, und zu untersuchen, was wir gegenwärtig thun, und wie wir die Kräfte des Staats benutzen. Wir mögen so wenig Kriegsgelder zusammenbringen, als uns in Person den Gefahren des Krieges unterziehn und uns der öffentlichen Gelder enthalten. Wir senden dem Diopeithes keinen Sold, und statt ihn zu loben dass er selbst Gelder zusammentreibt, lästern wir ihn, wachen missgünstig über alle seine Schritte, und untersuchen, durch welche Mittel er etwas gethan hat und noch thun wird. In solcher Stimmung mögen wir nun freilich nicht das Unsrige thun. Wir loben zwar die Redner, die für die Würde des Staats reden, aber in unsern Handlungen treten wir ihren Gegnern bei. Und doch pflegt ihr jeden, der hier auftritt, zu fragen: „was ist zu thun?“ — Ich aber mögte euch fragen: „wozu sollen wir rathen?“ Denn wollt ihr nicht Geld zusammenbringen, nicht in Person zu Felde ziehn, nicht dem Diopeithes Sold zahlen; noch ihm gestatten sich anderweitig Geld zu verschaffen; — wollt ihr endlich nicht selbst euch eurer Angelegenheiten annehmen, so weiss ich nicht, was ich sagen soll. Erlaubt ihr aber gegenwärtig den Verläumdern des

Dio-

Diopeithes, ihn ſelbst über Verbrechen anzuklagen die er ihrer Meinung nach in Zukunft wohl noch begehen dürfte, und gebt ihr ihren Klagen Gehör: was ſoll man ſagen? Was dabei herauskommen wird, will ich doch einigen von euch ſagen, und zwar mit Freimüthigkeit; denn anders vermag ich es nicht.

Alle Feldherrn, die ſonst, und noch jetzt, von hier absegelten, haben (ich ſetze mein Leben zum Unterpfande!) von den Chiern, Erythräern und von andern Asiatischen Städten, wie ſie konnten, Geld erhalten. Die welche nur ein oder zwei Schiffe haben, empfangen weniger; die welche eine gröſsere Flotte befehligen, mehr. Aber das eine giebt man ſo wenig umsonst, als das andre: ſo einfältig ist man nicht. Vielmehr erkaufen ſie ſich dadurch den Vortheil, dass ihre Handelsschiffe ohne geplündert zu werden auslaufen, und von ihnen begleitet werden. Und dergleichen. Zwar gaben ſie vor: ſie machten dem Befehlshaber aus Wohlwollen ein Geschenk; aber dies ist weiter nichts als ein ſchicklicher Vorwand, unter welchem dieser das Geld nehmen kann. Dies ist nun auch jetzt der Fall. Diopeithes erhält ſein Heer mit dem Gelde, was ihm diese auszahlen. Denn woher ſoll er ſonst den Sold für ſeine Truppen nehmen, da er weder von euch etwas erhalten hat, noch ſelbst

P. 96.

 Ver-

Vermögen besitzt? Aus der Luft? Nein, das geht nicht! Vielmehr von dem, was er zusammentreibt, erbettelt und aufborgt; davon erhält er ſie. Wer ihn also bey euch verklagt, der thut nichts anders, als dass er jedem andeutet, ihm nichts zu geben; weil er nicht nur für das zur Rechenschaft gezogen werden wird, was er bereits gethan hat, ſondern auch für das, was er noch thun wird. Das veranlassen ſolche Reden. — 20.
Man ſagt: „Diopeithes wird eine Stadt be-
„lagern; — er giebt die Hellenen dem
„Feinde Preis.“ — Also gehn manchen von diesen die in Asien wohnenden Hellenen ſo nahe? Nun ſo ſorgen ſie denn freilich besser für fremde Städte, als für ihr Vaterland. Dahin zielt auch der Wunsch, einen andern Feldherrn nach dem Hellespont zu ſchicken? 25.
Ist es aber wahr, o Athenäer, dass Diopeithes ſich vergangen, dass er Schiffe gekapert; ein kleines, ja ein kleines Täfelchen kann dem allen Einhalt thun! Auch ſagen die Gesetze: man zeige die Verbrecher durch P. 97.
die Eisangelie an, wahrhaftig nicht: man wende grosse Kosten darauf, ſich ihrer durch Kriegsschiffe zu bemächtigen. Wahrlich das ist ja eine rasende Tollheit. Gegen Feinde, die unsre Gesetze nicht achten, muss man Soldaten werben, Kriegsschiffe 5.
auslaufen lassen und Geld zusammenbringen; allein gegen einen der unsrigen bedarf es

nur

nur eines Volksbeschlusses, der Eisangelie, der Paralos. Das ist hinlänglich; und dies wäre es, wozu verständige Menschen rathen sollten. Ein solcher Vorschlag aber kann nur von Menschen kommen, die zur Absicht haben den Staat in missliche Umstände zu bringen, und ihn zu Grunde zu richten.

10. Zwar ist's schlimm, dass einige unter euch solchen Rath ertheilen können; doch bei weitem schlimmer ist dies. Ihr sitzt hier in der Volksversammlung mit solcher Stimmung, dass, wenn Jemand auftritt und versichert: Diopeithes sey an allem Unglück des Staats schuld, oder Chares, oder Aristophon, oder welchen eurer Mitbürger man sonst noch nennen mag: augenblicklich ruft
15. ihr laut euch zu: „der Redner hat Recht.“ Kommt aber Jemand und sagt die Wahrheit: ihr träumt, o Männer Athens! An allen Unfällen und Händeln ist Philippos schuld; denn, hätte er Friede gehalten, so wäre dem Staate nichts begegnet! (Ein Umstand,
20. den ihr durchaus nicht läugnen könnt;) — Dass man also die Wahrheit sage, könnt ihr nicht läugnen; indessen werdet ihr verdriesslich, als ob ihr dadurch bedeutend zu verlieren glaubtet. Die Schuld liegt — doch bei allen Göttern! erlaubt mir, wenn ich über das Beste des Staats zu euch rede, völlige Freimüthigkeit — an euren Staatsmännern. Schon seit längerer Zeit haben sie

euch

euch ſo verwöhnt, dass ihr in euren öffentlichen Zusammenkünften furchtbar und hart, 25.
in euren Zurüstungen zum Kriege aber ſaumselig und verächtlich ſeyd. Nennt man nun einen als den Schuldigen, von dem ihr wisst, dass ihr ihn in eurer Mitte habt; gleich greift ihr den Beschuldigten an, und gebt dem Redner recht. Trift aber ihre Anklage Jemand, den ihr nicht anders, als mit den Waffen zwingen könnt; ſo wisst ihr P. 98.
euch nicht zu helfen. Macht man euch darüber Vorwürfe, ſo werdet ihr böse. Gerade das Gegentheil ſollten, o Athenäer, alle die thun, welche das Ruder des Staats führen: ſie ſollten euch gewöhnen, in den Volksversammlungen ohne alle Leidenschaft 5.
zu verfahren. Denn hier entscheidet man über eure und eurer Bundesgenossen Gerechtsame. Hingegen bei den Zurüstungen zum Kriege möchtet ihr immerhin noch ſtürmischer und hitziger zu Werke gehn: denn alsdann habt ihr es mit Feinden und Gegnern zu thun. Jetzt aber redet man hier, 10.
wie ihr es wünscht, mit übertriebener Gefälligkeit, und gewöhnt euch ſo, dass ihr dadurch, weil man nur das vorträgt, was eure Ohren kützelt und euch angenehm iſt, bereits in die äusserste Gefahr gerathen ſeyd.

Bei allen Göttern! Was wolltet ihr ſagen, wenn die Hellenen von euch über die verflossene Zeit die ihr in Unthätigkeit zubrach-

brachtet, Rechenschaft forderten? Gesetzt sie sagten: „Ihr o Männer Athens, schickt „ewig Gesandte an uns und lasst uns sa- „gen: Philippos wolle uns und alle Helle- „nen zu Sklaven machen; man müsse sich „also vor dem Menschen in Acht nehmen, „und alles dergleichen.“ (Dies müssen wir nothwendig eingestehn; denn wir thun es.) „Was thatet ihr denn aber ihr Elenden, da „jener Philippos zehn Monate lang durch „Krankheit, Winter und Krieg gehindert „wurde in sein Reich zurückzukehren? „Ihr befreitet ja so wenig Euböa, als ihr „das Eurige wieder an euch brachtet. Ja, „während ihr zu Hause sasset, Musse hat- „tet, gesund waret, (wenn man dies an- „ders von euch sagen kann,) setzte er euch „zwei Tyrannen auf Euböa hin; den ei- „nen verschanzte er gerade Attika gegen- „über; den andern auf Skiathos. Aber auch „nicht einmal diese Tyrannen jagtet ihr fort, „gesetzt auch ihr hättet weiter nichts ge- „than. Vielmehr liesset ihr sie ruhig sitzen, „und zeigtet dadurch ganz deutlich, dass ihr „nicht weniger euch bemühen würdet, ge- „setzt er stürbe zehnmal. — Was schickt „ihr denn Gesandtschaften? Was quält ihr „uns mit den ewigen Beschwerden?“ — Wenn sie dies sagen, was sollen wir erwie- dern, was antworten, o Männer Athens? Ich weiss wahrhaftig nicht, was.

In-

Indessen giebt es Einige, die dann durch ihre Fragen: „was ist demnach zu thun? den Redner in Verlegenheit zu ſezzen hoffen. Nein, hört vielmehr meine bestimmte und wohlbegründete Antwort: Ihr müsst das nicht thun, was ihr jetzt thut. Doch ich will mich im Einzelnen unumwunden erklären; mögte man nur eben ſo bereitwillig ſeyn meine Vorschläge auszuführen, als man bereit ist zu fragen!

Zuförderst o Athenäer, müsst ihr dies bestimmt bei euch festsetzen, dass Philippos den Staat bekriegt und den Frieden gebrochen; darüber müsst ihr nicht weiter mit einander hadern. Er ist übelgesinnt gegen den ganzen Staat und Feind ſeines Gebiets; ja, ich ſetze noch hinzu, aller Menschen die darin wohnen, und am mehrsten derer, die ſeine Gunst vorzüglich zu besitzen wähnen. Wollen die letztern meiner Versicherung nicht trauen, ſo mögen ſie nur an die Olynthier Euthykrates und Lasthenes denken, die ſeine besten Freunde zu ſeyn glaubten, als ſie ihm Olynthos verriethen, und doch aufs ſchmähligste umkamen. — Nichts ist mehr ein Gegenstand ſeiner kriegerischen Plane; auf nichts von Allem ist er mehr bedacht als darauf, wie er wol unsre Verfassung vernichten könne. Und hierin handelt er, wie er jetzt wenigstens handeln muss. Denn er weiss es nur zu gut, dass keine ſeiner Besitzungen,

und

und ſollte er auch alle Länder erobern, ihm
P.100. ſicher ſey, ſo lange ihr eure Demokratie
behauptet. Wohl weiss er, dass, wenn
ihn das Unglück verfolgt (und welcher
Mensch ist dagegen gesichert?) alle ehe-
mals unterjochten Länder durch eure Hülfe
die Sklavenketten abschütteln werden. Denn
von jeher ſeyd ihr nie darauf bedacht ge-
5. wesen, für euch Eroberungen zu machen;
vielmehr habt ihr andre verhindert, ſich
ihrer Länder zu bemächtigen, auch ſie wol
gar ihnen wieder entrissen. Ja ihr ſeyd im-
mer bereit gewesen, denen die ſich die
Herrschaft über andre anmassen wollten,
Hindernisse in den Weg zu legen, und allen
10. Menschen die Freiheit zu verschaffen. Er
ſollte nun also nicht die Hindernisse aus dem
Wege zu räumen ſuchen, die ſeinem Inter-
esse im Wege ſtehn? O, nein! So klug ist
er wohl. —

Zuförderst also, wir müssen den Phi-
lippos für den unversöhnlichsten Feind uns-
rer demokratischen Verfassung halten. Denn
ohne diese Überzeugung werdet ihr die Sa-
15. chen nie mit Ernst angreifen. Sodann müs-
sen wir auch einsehn, dass alle ſeine Anstal-
ten und Vorkehrungen auf das Verderben un-
seres Staats abzielen, dass folglich jeder, der
ſich ihm irgendwo widersetzt, es zu unserm
Vortheil thue. Denn ſo einfältig ist wol kei-
ner von euch, dass er glauben ſollte, Phi-

lip-

lippos wolle zwar, aus Begierde die elen- 20.
den Nester in Thrakien zu besitzen, (denn
wer könnte Drongilos, Kabyle, Masteira,
und die übrigen Örter, die er jetzt erobert,
anders nennen?) Beschwerden, rauhe Wit-
terung, und die grössten Gefahren erdul- 25.
den: aber nach Athens Häfen, Schiffswerf-
ten, Galeren, Bergwerken und dessen ſo
ansehnlichen Einkünften ſtrebe er nicht;
dies alles werde er euch ruhig lassen, da
er doch wegen der in den Thrakischen Korn-
gruben befindlichen Hirse und Spelz in je- P.101.
ner Bergschlucht überwintert. Nein, nur
um einst das Unsrige zu erhalten, ist er dort
und anderwärts jetzt ſo thätig. Was haben
also kluge und vorsichtige Menschen, die
ſich hiervon überzeugen, zu thun? Nichts
anders, als ſich von dieser ſchrecklichen 5.
Trägheit losreissen, Geld zusammenbringen,
eben dies von den Bundesgenossen fordern
und alle zweckmässigen Mittel anwenden,
dies Heer, das ſchon unter den Waffen ſteht,
zusammenzuhalten; damit, — ſo wie Phi-
lippos beständig ein Heer in Bereitschaft
hat, womit er alle Hellenen angreift und
ſie unter die Sklaverei bringt, — auch wir 10.
Truppen haben, die zu jeder Zeit euch und
andern beistehen können. Denn mit den
in der Eil angeworbenen Hülfstruppen wer-
det ihr nie etwas ausrichten können; viel-
mehr muss man immer ein Heer in Bereit-

schaft

schaft haben, ihm Unterhalt verschaffen, ihm Kriegszahlmeister geben, und alles ſo einzurichten ſuchen, dass die Gelder ehrlich angewandt werden, davon Rechnung fordern, und endlich auch den Feldherrn für ſein Verhalten verantwortlich machen. Befolgt ihr diese Vorschläge, ſo werdet ihr den Philippos zwingen, einen gerechten Frieden zu halten, und in Makedonien zu bleiben; dies wäre ohne Zweifel das Beste. Wo nicht, ſo werdet ihr den Krieg mit gleichen Kräften führen können.

Glaubt aber mancher, dass man diesen Plan nicht ohne grosse Beschwerden, Aufopferungen und Kosten ausführen könne: ſo hat er recht. Allein wenn er zugleich bedenkt, was dem Staate bevorstehe, wenn er nicht ausgeführt wird, ſo wird er finden, dass immer noch Gewinn dabei ſey, der Pflicht dies Opfer zu bringen. Denn wäre uns auch ein Gott Bürge dafür, (ein Mensch kann diese Bürgschaft nimmer leisten,) dass Philippos, verhieltet ihr euch ruhig und liesset der Sache ihren freien Lauf, nicht endlich uns persönlich
P.102. angreifen werde: ſo ist es doch, beim Zeus und allen Göttern! ſchändlich und eures und eurer Vorfahren Ruhms und edlen Thaten unwürdig, unsrer Ruhe und Bequemlichkeit die Freiheit der übrigen Hellenen aufzuopfern. Ich wenigstens wollte lieber

sterben, als euch hierzu gerathen haben. Sollte dies aber ein andrer thun; sollte er euch dazu bereden; es sey! stellet ihm euch nicht entgegen! Lasst der Sache ihren freien Lauf. Will aber dies Niemand; wissen wir im Gegentheil alle, dass wir, jemehr wir zugeben, dass er seine Eroberungen fortsetzt, einen desto mächtigern und beschwerlichern Feind an ihm haben werden: warum zaudern wir denn doch? Wozu warten wir? Oder wenn eher wollen wir denn, o Männer Athens, unsre Pflicht thun? Etwa, wenn die äusserste Noth uns drängt? Wo kennt aber der freie Mann eine grössre Noth als die, in der wir uns jetzt befinden, ja schon längst befunden haben? O, lasst uns die Götter bitten, dass sie die Noth der Sklaverei uns nie empfinden lassen! Und worin besteht der Unterschied zwischen beiden Lagen? Die höchste Noth empfindet der freie Mann alsdann, wenn er sich seines Verhaltens schämen muss. In einer grössern Verlegenheit kann sich wohl Niemand befinden. Der Sklav hingegen dann, wenn er gepeitscht oder gefoltert wird. O, mögten wir nie das letztere erfahren! Ja, es darf davon nicht einmal die Rede seyn. . .

So gern ich nun auch alles Übrige sagen und euch bemerkbar machen mögte, auf welche Weise euch Einige zu falschen Maasregeln verleiten: so will ich doch jenes übergehn.

gehn. Kommt indessen die Rede auf unsre Verhältnisse gegen Philippos, gleich tritt einer auf und ſpricht: „Man muss Frieden „halten; dies ist dem Staate gut und nütz„lich. Wie drückend ist es nicht ein gro„ſses Heer zu unterhalten! — Doch es giebt „nun einmal Leute, die uns um unser Geld „bringen wollen!“ — Mit ſolchen Reden ſuchen ſie euch hinzuhalten, und verschaffen dagegen dem Philippos Musse zu thun, was er will. Ihr aber gewinnt dabei nichts als das Vergnügen der Ruhe, welches euch, wie ich fürchte, theuer zu ſtehn kommen wird. Sie aber geniessen den Dank und ihren Sold. Ich bin darin ganz andrer Meinung. Unnöthig ist es wol, euch zum Frieden zu rathen, da ihr ohnedies in Frieden lebt; vielmehr ſollte man dem zum Frieden rathen, der Krieg führt. Liesse er ſich wirklich dazu bereden, ſo hat die Sache bei euch keine Schwierigkeit; denn für uns ist nicht nur der Aufwand drückend, den wir zu unsrer Rettung machen müssen, ſondern auch das, was uns bevorsteht, wenn wir dies nicht thun wollen. — Was aber die Ausflucht betrifft, dass man uns um unser Geld bringen wolle; ſo geschieht ja gerade das Gegentheil, wenn man Maasregeln vorschlägt, wie dasselbe erhalten werde, und nicht ſein Interesse fahren lässt. Übrigens bin ich darüber unwillig, dass Einige

P. 103.

nige zwar ſehr bestürzt darüber ſind, dass man uns ums Geld bringen wolle, — da es doch nicht nur in eurer Gewalt ſteht, euch dagegen zu ſichern, ſondern auch dergleichen Verbrecher zu ſtrafen: — dass ſie dagegen gar nicht unruhig werden, wenn Philippos ganz Hellas, ein Land nach dem andern, ausplündert und zwar zu eurem Verderben.

Woher kommt es wol, o Athenäer, dass keiner von diesen Leuten jemals über Philippos, der doch ſo offenbar in Fehden lebt, uns beeinträchtigt und Städte wegnimmt, die Beschwerde erhebt, er habe den Frieden gebrochen und füge uns Schaden zu? Woher kommt es, dass ſie dagegen von denen, die euch den Rath geben, ſich ſeinen Eingriffen zu widersetzen und nicht alles aufzuopfern, behaupten, dass ſie die Urheber des Krieges ſind? — Ich will es euch ſagen. Sie wollen den Unwillen, den ihr über etwanigen Verlust im Kriege empfindet, auf diejenigen hinwälzen, die euch den besten und nützlichsten Rath ertheilt, damit ihr ihnen den Process machen, nicht aber euch dem Philippos widersetzen ſollet. Sie wünschen den Kläger zu ſpielen, um der Strafe zu entgehn für das, was ſie jetzt thun. Deshalb ſagen ſie: „da giebt es Einige unter euch, die gern wieder Krieg haben wollen;“ und hieraus entsteht diese Streitigkeit. Aber ich weiss

recht

recht gut, dass Philippos, noch ehe irgend ein Athenäer zum Kriege gerathen, ſich mehrerer unsrer Städte bemächtigt, und noch jetzt eben wieder Hülfstruppen nach Kardia geschickt hat. Wollten wir aber dennoch durchaus thun, als wüssten wir nicht, dass er uns bekriege; ſo müsste er wahrlich der unverständigste Mensch ſeyn, wenn er uns erst davon überzeugen wollte. Aber wenn er erst gegen uns ſelbst ziehen wird: was werden wir dann ſagen? Er wird freilich ſagen: ich will euch nicht bekriegen. Dies ſagte er den Einwohnern von Oreos, wiewol ſein Heer ſchon in ihrem Lande ſtand. Eben ſo wenig gestand er dies den Einwohnern von Pherä, bis er ihre Mauern ſtürmte. So kündigte er den Olynthiern erst den Krieg an, als er an der Spitze eines Heeres, vor ihrer Stadt ſtand. Wenn er vor unsern Thoren ſeyn wird, wollen wir dann auch noch ſagen, dass diejenigen, welche zur Gegenwehr auffordern, den Krieg anfangen? So bleibt denn also nichts anders übrig, als Knechtschaft. Denn wenn man auf der einen Seite der Gewalt ſich nicht widersetzt, und auf der andern unaufhörlich angegriffen wird: was darf man dann anders erwarten? —

Ja eure Gefahr ist noch weit grösser, als die Gefahr der übrigen Hellenen; weil Philippos unsre Stadt nicht bloss unterjochen,

chen, ſondern ſie gänzlich vertilgen will. Nur zu gut weiss er, dass ihr ſeine Sklaven nicht ſeyn wollt, und dass ihr es auch nicht einmal könntet, gesetzt auch ihr wolltet es; denn ihr ſeyd gewohnt zu herrschen. Überdies ist er überzeugt, dass ihr ihm bei der ersten Veranlassung ſo viel Unruhe machen
20. könnt, als alle übrigen Hellenen insgesammt. Was könnt ihr also anders von ihm erwarten, als dass er das Äusserste wagen werde? Und wolltet ihr deshalb nicht alle die, welche ſich an ihn verkauft, aufs bitterste hasſen, und ſie mit den ärgsten Martern hin-
25. richten? Denn wahrlich! nie, nie werdet ihr die auswärtigen Feinde des Staats besiegen bevor ihr nicht die innern Feinde, die in ſeinem Solde ſtehen, überwältigt habt; denn an diesen zerschellt ihr, wie an Felsen, und müsst nothwendig gegen ſie den kürzern ziehn.

Woher kommt es, dass er ſeinen Übermuth gegen euch ſo weit treibt? (Oder thut P.105. er wirklich etwas anders?) Warum ſucht er euch jetzt durch ſeine Drohungen in Schrecken zu ſetzen, da er doch wenigstens durch ſeine Gefälligkeiten die übrigen Völker zu überlisten ſucht? So ſtürzte er z. B. die Thessalier durch ſeine vielfachen Geſchenke in die Sklaverei, unter welcher ſie jetzt ſeufzen. Wer kann die Gaben zählen, wodurch er früher die unglücklichen Olyn- 5.

thier

thier verblendete, indem er ihnen Potidaia und mehreres andre überliess? Auch jetzt täuscht er die Thebäer, indem er ihnen Böotien unterwürfig machte, und sie von einem langwierigen, drückenden Kriege befreiete. Einige von ihnen aber haben indessen die Früchte ihrer Habsucht genossen; dies weiss jeder: die übrigen aber werden das erdulden, was ihnen das Schicksal zubereitet. — Was ihr dagegen im Kriege verlohren, übergehe ich: aber, um wie vieles seyd ihr beim Friedensschlusse betrogen? Was habt ihr dadurch eingebüsst? Nicht die Phokenser? Nicht Pylä? Nicht die Thrakischen Städte Doriskos und Serrhion, und den Kersobleptes selbst? Hat er sich nicht jetzt der Stadt Kardia bemächtigt, und erklärt dies öffentlich? Nun warum macht er es denn mit euch ganz anders, als mit den übrigen? Darum, weil man ganz allein in unserm Staate die Freiheit hat, ohne Scheu zum Vortheil des Feindes zu reden. Hat Jemand Geld von ihm bekommen, so kann er dreist vor euch sprechen, gesetzt auch seine Zuhörer wären es, die er rein ausgeplündert hätte. In Olynthos durfte man nicht für Philippos reden, bevor man nicht Potidaia erhalten hatte. Nicht sicher war es in Thessalien seine Angelegenheiten zu betreiben, als er noch nicht den grossen Haufen durch Verjagung der Tyrannen und Verschaffung der Stelle im Senat der Amphi-

phiktyonen für sich gewonnen hatte. Auch in Thebä war es gefährlich, bevor er die Böotischen Städte übergeben, und die Phokenser unterworfen hatte. Nur in Athen kann P. 106 man ohne alle Besorgniss Philippos Interesse betreiben, wiewol er dem Staate nicht nur Amphipolis und das Kardianische Gebiet entrissen, sondern sich auch auf Euböa festgesetzt, und gegen Byzantion gezogen. Daher kommt es denn auch, dass mancher Arme so geschwind reich, mancher Unbekannte und Unangesehne so bald berühmt und angesehn geworden ist. Ihr dagegen 5. werdet unberühmt, da ihr vorher berühmt waret, aus reichen, arme Leute. Denn ich wenigstens halte Bundesgenossen, Vertrauen und Liebe bei andern für den Reichthum des Staats; und an allem diesen fehlt es euch. Und eben darum, weil ihr diese 10. Güter nicht achtet, und sie euch so gleichgültig entreissen lasst, wird er wohlhabend und gross, und gefürchtet von Hellenen und Barbaren. Ihr hingegen seyd von Jederman verlassen, in Dürftigkeit versunken, zwar reich an allem was man kaufen kann, aber ein Gegenstand des Gelächters bei euren Anstalten zur Erreichung nothwendiger 15. Zwecke.

Es giebt Redner unter uns, die ganz anders schliessen, wenn sie auf euch und

wenn

wenn sie auf sich sehen. Von euch fordern sie: ihr sollet ruhig seyn, wenn euch Jemand angreift: sie selbst aber können hier nicht Ruhe halten, obwol Niemand sie kränkt. So wird einer der zunächst Auftretenden sagen: du wagst ja nicht das Volk zu bereden, den Krieg anzukündigen, denn du bist ein furchtsamer und feiger Mensch. Kühn, frech und unverschämt bin ich nicht, und mag es nicht seyn. Aber dennoch traue ich mir ein gut Theil Muth mehr zu, als alle Redner, die so viel Dreistigkeit zu haben, vorgeben. Denn wahrlich o Athenäer, derjenige, welcher das Interesse des Staats vernachlässigt, wer den Richter spielt, wer dem Volke zu Gefallen redet, Spenden austheilt und den Kläger macht: der bedarf hierzu eben keines Muths, sondern da ihm bei solchen Reden und Verhalten euer Beifall zur Sicherheit dient, so ist er dreist, ohne Gefahr. Allein wer sich zu eurem Vortheile euren Wünschen widersetzt; wer ohne Rücksicht auf euren Beifall zum Nützlichsten räth; derjenige, der sich mit dem Theil der Staatsverwaltung abgiebt, wobei es mehr aufs Glück als auf vernünftige Überlegungen ankommt, und sich zugleich für den Erfolg verantwortlich macht: der hat Muth, der ist ein braver Bürger, und nicht die, welche um euch gefällig zu werden, die grössten Vortheile des Staats aufopfern. Ich bin

 so

so weit entfernt, mir solche Menschen zum Muster zu nehmen, als ich sie für würdige Staatsmänner halte. Legte mir daher Jemand die Frage vor: sage mir, was hast du denn dem Staate Gutes erwiesen? — so würde ich nicht meine Trierarchie, nicht die Choragien, nicht die Steuern an baarem Gelde, nicht die Auslösung der Kriegsgefangenen, noch andre patriotische Handlungen anführen, sondern allein dies, dass ich nie den Staat nach den Grundsätzen solcher Menschen geleitet habe. Vielleicht hätte ich eben so gut als Andre, mich durch Anklagen, schmeichelhafte Reden und durch alles das, was diese thun, in eurer Gunst festsetzen können; allein nie habe ich mich einem von ihnen gleichstellen mögen; noch mich dazu durch Geldgier und Ehrgeiz verleiten lassen. Vielmehr rede ich beständig so, dass ich dadurch bei euch verliere; ihr hingegen, wenn ihr meinem Rathe folgt, gewinnt. Dies kann ich dreist versichern, ohne Neid zu fürchten. Denn nie würde ich mich für einen rechtschaffnen Staatsmann halten, wenn ich mich bei meiner Staatsverwaltung so verhielte, dass ich bald der Vornehmste und ihr die Geringsten würdet. Vielmehr muss der brave Bürger den Staat durch die beste Leitung vergrössern helfen, und immer zum Nützlichsten, nicht zum Angenehmsten rathen. Die Natur der Sachen leitet ihn selbst

da-

dahin, und dazu muss er die Kraft der Beredsamkeit gebrauchen, um seine Zuhörer zu überzeugen. —

Ich habe wohl gehört, dass Mancher sagte: ich riethe zwar am besten; aber mein Rath wäre doch weiter nichts, als eine Rede. Die Erhaltung des Staats dagegen werde durch Thaten und Handlungen bewirkt. Ich will euch meine Ansicht hierüber mittheilen. Der Rathgeber nimmt weiter nichts auf sich, als dies: den besten Rath zu geben. Dies wird euch folgendes Beispiel erweisen. Ihr erinnert euch, dass einst der bekannte Timotheos vor euch auftrat, und erwies, dass man den Euböern, welche die Thebäer sich unterwürfig machen wollten, beistehn müsse. Darauf sagte er ungefähr folgendes: „Ihr berathschlagt euch o Athe„näer, was ihr zu thun habt, während be„reits die Thebäer auf der Insel sind. Wollt „ihr nicht das Meer mit euren Segeln bedek„ken? Nicht augenblicklich euch aufmachen, „und nach dem Peiräeus hinströmen? Nicht „die Schiffe ins Meer ziehn?“ — — Sprach nicht so Timotheos? Ihr aber befolgtet seinen Rath. So wurde also die Sache durch beide abgethan. Hätte nun auch Timotheos damals wirklich so vortreflich geredet, als er that, und ihr wäret seinem Vorschlage nicht gefolgt, hätte denn wol der Staat so viele

Vor-

Vortheile dadurch erhalten, als er wirklich erhielt? Gewiss nicht! — Nun so ist es auch mit dem, was ich, oder irgend ein andrer sagt. Die Ausführung der Vorschläge hängt 25.
von euch ab; den einsichtsvollsten Rath aber dürft ihr vom Redner erwarten.

Nachdem ich an das was ich gesagt kürzlich erinnert, will ich abtreten. Ich bin der Meinung: wir müssen Geld zusammenbringen, die Truppen die schon vorhanden sind, zusammenhalten, das worin sie gefehlt, wieder gut zu machen suchen, aber sie durch- P. 109.
aus nicht wegen der Beschwerden, die einige führen, auseinandergehn lassen. Man muss allenthalben Gesandte hinschicken, welche die Völker über ihren Vortheil unterrichten und aufklären, und das Beste des Staats nach allen Kräften besorgen. Vor allen Dingen aber muss man die zur Strafe ziehen, welche sich bei diesen Angelegenhei- 5.
ten haben bestechen lassen; ja ihnen einen ewigen Hass schwören, damit man zu erkennen giebt, man sey überzeugt, dass die tugendhaften und uneigennützigen Bürger den besten Rath für sich und für andre gegeben haben. — Wenn ihr dies thun werdet; wenn ihr eure bisherige Saumseligkeit ablegen wollt: vielleicht, vielleicht verbessert sich dann die Lage unsres Staats. Seyd ihr aber unthätig, 10.
ausser wenn es auf Lob und Tadel der Redner

ner ankommt; zieht ihr euch immer zurück, wenn eure Thätigkeit in Anspruch genommen wird: so ſehe ich freilich nicht ein, wie eine Rede, ohne Zuthun eurer Thätigkeit, den Staat retten könnte.

An-

ANMERKUNGEN.

S. 90, 2. *Chersonesos*] *Boissonade* z. *Rufus* S. 78. vertheidigt die mit den Wörtern Ἀλόννησος, *Πελοπόννησος* u. s. w. analoge Schreibart *Χερρόννησος*, die er dort im Cod. des Rufus fand. Im Demosthenes jedoch hat keine von Reiske, Auger u. Im. Bekker verglichene Handschrift diese Lesart gegeben. — Über Diopeithes giebt *Auger* p. 257. aus Cod. Y. u. E. folgendes Scholion: *οὗτος δὲ ὁ Διοπείθης Μενάνδρου τοῦ κωμικοῦ ποιητοῦ· ὁ δὲ Μένανδρος φίλος ἦν Δημοσθένους, δι' ὃν ὑπὲρ Διοπείθους βουλεύεται.*

S. 91, 3. *Doch nie mehr als vorhin*] Dem Senate lag es ob, Alles was in der Volksversammlung vorgetragen werden sollte vorzubereiten und hierüber einen gemeinsamen Schluss (*προβούλευμα*) abzufassen. Entweder wurde diese Versammlung des Senats kurz vor der Volksversammlung gehalten, oder auch wohl einige Tage zuvor und bei wichtigen Angelegenheiten wiederholt, so dass hierdurch das vom Redner gebrauchte *πρώην* verschiedner Deutung fähig ist. — Die im Senat präsidirende Abtheilung eröffnete die Volksversammlung durch Vorlesung des Senatsschlusses. S. *Schömann* de Comitiis Atheniensium p. 95. ff.

S. 93, 15. *Byzantier*] Seit dem Bundesgenossenkriege (Ol. 105, 3.) stand Athen mit den zwar ausgesöhnten aber nicht wieder unterjochten Bewohnern jener Stadt in keinem zutraulichen und freundschaftlichen Verhältnisse. Eine gegenseitige Entfremdung und Besorgnisse von Seiten der By-

Byzantier ſich Athen wieder unterwerfen zu müssen, zeigte auch unter gegenwärtigen Umständen die nachtheiligsten Folgen. *Unverstand* nennt es daher der Redner, dass ſich jene, während Philippos in Thrakien grosse Eroberungen machte, nicht enger an Athen anschlössen um dem Eroberer Widerstand zu leisten. Bald nachher traf Demosthenes Vermuthung ein. Der König belagerte Ol. CX, 1. die Stadt und die Byzantier ſuchten Hülfe bei den Athenäern. de cor. p. 252. ff. Diod. XVI, 75.

S. 93, 27. *Auf den Brief*] Worin Philippos ſich über Diopeithes Gewaltthätigkeiten beschwert, und Rache gedrohet hatte. Auf Veranlassung dieser ſchriftlichen Beschwerden wurde die damalige Volksversammlung gehalten.

S. 94, 6. *Wer ist Bürge dafür?*] Durch diese Fragen treibt der Redner ſeine Gegner in die Enge. Sie waren genöthigt dies Alles zugeben zu müssen. „Voilà un modèle de précision dans „le dialogue hypothétique, l' une des formes les „plus piquantes, que l'on puisse donner à la „discussion. — Quand on fait parler ſes adversai„res, il faut répondre à leur pensée, et non pas „à la ſienne, être bien ſûr de ce qu'ils peuvent „dire, et bien ſûr de la réplique. Ici Démo„sthène ne met dans leur bouche que ce qu'ils „avaient dit, ou ce qu' ils étaient obligés de dire „pour n'être pas inconséquens. Il les terrasse d' „un ſeul mot.“ *La Harpe* l. c. p. 343.

S. 94, 7. *Die günstige Jahreszeit*] Diese ganze Stelle bestimmt die Zeit näher, wo diese Rede gehalten wurde. Es war im Anfang des Jahres vor dem Eintritt des Sommers, in welchem die Etesien die Schiffahrt nach dem Norden verhinderten. S. oben S. 77.

S. 94, 12. *Chalkis und Oreos*] Zwei bedeutende Städte auf der Insel Euboia. Das Schicksal

sal der letztern Stadt schildert ausführlich *Dem. Philipp.* III. S. 126. ff. *Megara*, in der Nähe Athens belegen, würde den Kriegsschauplatz an die Grenze von Attika verlegt haben. Alle Rathschläge des Redners aber zielen darauf ab, den Krieg möglichst weit von der Heimath zu entfernen.

S. 95, 7. *Und uns der öffentlichen Gelder enthalten*] Erinnerung an die unwürdige Verschwendung der Gelder, die, zur Führung des Krieges bestimmt, als Theorica unter das Volk vertheilt wurden. S. Olynth. III. Anm. S. 126.

S. 96, 22. *Er giebt die Hellenen preis*] *Reiske's* Erklärung [p. 213.] „Verumtamen Graecos Asiaticos prodit, *regi Persarum puta*" ist unstatthaft. Wie hätte Diopeithes Benehmen dergleichen bewirken sollen? — *Leland* übers. „*he leaves the Greeks exposed.*" *La Harpe*: „*il expose et trahit les Grecs.*" — *Auger*: „*il livre les Grecs à l'ennemi.*" Der Redner denkt an die Gewaltthätigkeiten und die Raubsucht der Soldaten des Diopeithes. Fehlte es diesem Feldherrn an Gelde, so trieb er von den Städten an der Küste von Asien Contributionen ein. So machten es in jener Zeit Chares und andre Anführer, weil ihre Truppen von Athen aus nicht unterstützt wurden. Demosthenes aber sucht dies an sich unwürdige Verhalten seines Schützlings in das mildeste Licht zu stellen, indem er zeigt, dass jene bedrängten Städte zugleich einige Vortheile durch den Schutz genössen, den Diop. ihrem Handel verschaffe.

S. 96, 24. *Also — Hellenen*] „*Tiber.* p. 46. *Boiss.* liest in dieser Stelle: *μέλει γάρ τινι τούτων τῶν τὴν Ἀσίαν οἰκούντων, Ἑλλήνων λέγω* — Lectio Tib. non abhorret a stylo Demosthenis. S. *Phil.* III. p. 129, 2. c. *Timocr.* p. 701, 24." Indess bestätigt keine bis jetzt verglichene Handschrift diese allerdings sich empfehlende Änderung. Auch

Her-

Hermog. p. 333. [f. Reiske anim. p. 214.] citirt die gewöhnliche Leseart.

S. 96, 26. *Dies zweckt wenigstens darauf ab einen andern Feldherrn (noch) nach dem Hellespontos zu ſenden.*] *Lambin.* vermuthete eine Lücke nach diesen Worten, welche er durch *τοῦτο δ' ὑμῖν οὐ ποιητέον ἔστιν· εἰ γάρ* u. ſ. w. ergänzt wissen will. Doch diese Ergänzung lag dem Zuhörer ſelbst ob, und die folgende Wendung des Redners liess ſie ihn leicht finden. *Bremi* Obs. p. 92. erläutert diese bisher missverstandne Stelle ſo: „Non de muneris abrogatione hic ſermo est (hunc ipsum Demosthenes vult, ſi Diopithes male fecisse convincatur); ſed Diopithis adversarii alium ipsi addere volebant *στρατηγόν*, ne, ut dicebant, Diopithes in damnum Atheniensium et Graecorum facere possit, quae velit. Huc ſpectat nostra enuntiatio et l. 14: *δαπάναις — φυλάττειν.* Verba igitur ſic intelligenda ſunt: „Atque etiam quod insuper *στρατηγόν* mitti volunt in Hellespontum, eodem ſpectat," ſcilicet, ut Diopithis potestati adversentur ejusque conamina irrita reddant." — Dieser Erklärung ſcheint nur der einzige Umstand zu widersprechen, dass Demosthenes ſelbst von den Rüstungen und Kosten redet, die nach dem Vorschlage der Gegner gemacht werden müssten, um den Diopeithes durch einen andern Feldherrn im Zaum zu halten. Wahrscheinlich hatte nämlich die Gegenparthei, wie *Auger* vermuthet, den erstern als einen Mann geschildert, dessen ungestüme Herrschsucht ſich den Befehlen des Staats nicht unterwerfen werde. Man ſolle ihn also durch eine andre Flotte und ein andres Heer zwingen lassen nach Athen zurückzukehren. Vor dieser falschen Maasregel welche die Feinde des Feldherrn in Anregung gebracht hatten, will demnach Demosthenes warnen. Daher auch *Leland* p. 179. rich-

richtig so übersetzt: *This must be the case, if they prevail to have another general sent to the Hellespont.*

S. 96, 28. *Ein klcines Täfelchen*] Worauf die Klagepunkte gegen den, welcher der Eisangelie unterlag, aufgezeichnet waren. S. *Harpokr.* voc. *πινάκια. Hesych.* v. *πιν.* u. dort d. Ausl.

S. 97, 1. *Eisangelie*] Über diese Staatsklage gegen Verbrecher, die sich gegen den Staat unmittelbar vergangen hatten, s. *meine Anm. zu Lycurg. c. Leocr.* S. 66. ff. *Schoemann u. Meyer* der Att. Proc. S. 260. ff.

S. 97, 14. *Aristophon*] Drei Attische Redner dieses Namens werden als Zeitgenossen des Demosth. von ihm und andern gleichzeitigen Schriftstellern genannt. Der *erste* aus dem Demos Azaenia, daher *Ἀζηνιεύς*; der *zweite* aus dem Demos Kolyttos, daher *Κολυττεύς*; der *dritte* war Ol. 112, 3. Archon eponymos. An unsrer Stelle wird fälschlich von *Leland* p. 182. u. Andern der erste verstanden, da doch von dem Kolyttier die Rede ist, einem Redner, der bedeutenden Einfluss auf das Volk hatte. Über diese drei Redner s. den von mir verfassten Artikel in der *Encyclopaedie von Ersch u. Gruber*, Th. V. S. 272.

S. 98, 18. *In einem fort Gesandte*] Seit Olynthos Fall hatten wirklich die Athenäer unablässig Abgeordnete an die Hellenischen Staaten geschickt um sie vor Philippos zu warnen und zum Kriege gegen ihn aufzufordern. Philipp. II. p. 70, 20. Philipp. III. p. 129, 15. Meisterhaft benutzt hier der Redner diesen Umstand um durch die folgende herrliche Prosopöie das Gefühl der Scham in seinen Zuhörern zu wecken.

S. 98, 29. *Gesund seyn*] Im bekannten Doppelsinn des griechischen Worts, das von körperlicher Gesundheit und Gesundheit der Seele gebraucht wird.

S. 99, 1. *In Euboia*] S. die Anm. zur R.

vom Fr. S. 240. Die beiden Tyrannen waren Philistides und Kleitarchos. Philipp. III. p. 125. Eretria lag an der Meerenge, Attika gegen über; daher der von Dem. gewählte Tropus von einer gegen über liegenden Schanze, welcher ſich durch Phil. I. p. 42, 28. erklärt. „Die ſcheinbare Härte des Ausdrucks verschwindet, wenn man ſtatt Tyrann an die Gewalt eines Tyrannen denkt, wodurch er die Nachbarn beunruhigt und in Zaum hält.“ *Reiske* anim. p. 216. — Skiathos, eine Insel nördlich von Euboia. Die Besitznahme dieser Städte geschah Ol. CVIII, 4.

S. 99, 3. *Aber auch — weiter nichts gethan.*] *Reiske* anim. p. 216. ſchlägt vor *ἀπολύσασθαι, εἰ μηδὲν ἄλλο, ἐβούλεσθε. Decebat vos alia plura dedecora eluisse, vos vero noluistis. Saltem haec duo debebatis; at ne haec quidem iuvit vos eluere.* Gewiss nicht glücklich. Der Sinn der Stelle ist der obige. *Απολύσασθαι ſich vertheidigen gegen eine zugefügte Schmach.* c. Androt. p. 593, 24. de Cor. p. 226, 26. *Bremi* Obs. p. 92. „*vos autem ne hinc quidem vos expedivistis, ſi aliunde nolebatis.* Ihr habt euch nicht einmal von diesem los gemacht, wenn ihr zu nichts anderm den Muth hattet.“

S. 99, 22. *Euthykr. u. Lasth.*] S. Einl. zu d. Olynth. R. S. 101.

S. 100, 22. *Drongilos, Kabyle, Masteira*] Unbedeutende Örter in Thrakien. Kabyle lag, nach dem Geschichtschreiber Anaximenes beim *Harpokr.* h. voc., mitten in Thrakien am Flusse *Taxos*; nach *Steph. Byz.* h. voc. 30,000 Schritt von der Mündung des Pontos Euxinos. Den letzten Ort fand ſchon *Harpokr.* voc. *Μάστειρα* nirgends erwähnt, wohl aber beim Anaximenes Basteira, Pisteira, und Epimastos, wovon einer dieser Namen vielleicht in Demosth. restituirt werden müsse.

S. 100, 27. *Bergwerke*] Die Silbergruben von Laurion. S. Boeckh's Staatsh. I. S. 331. u.

des-

dessen Abhandl. über die Laurischen Bergwerke in den *Abhandl. der Berl. Akademie d. Wiss.* 1815.

S. 100, 29. *Hirse u. Spelz*] Die einzigen Produkte, welche in jenem rauhen Klima gedeihen konnten. *Μελίνη* [f. Harpocr. h. voc. u. interpr. ad Xenoph. Anab. I. 2, 22.] *panicum miliaceum*, *Milium*, letztres *Triticum ſpelta*. S. *E. F. Link über die ältere Geschichte der Getreidearten in d. Abhandl. der Berl. Akademie vom J.* 1816. S. 123 ff. — *Σιρροί, σιροί* u. *σειροί* nannten die Thrakier die Gruben oder ausgemauerten Keller, worin ſie das Getreide aufbewahrten. *Hesych.* voc. *σειροί* et interpr. u. *Schneid.* zum *Varro de re rust.* 1, 57. — Sichtbar bemüht ſich der Redner, durch den Contrast zwischen jenem bergigten, rauhen Lande, und dem von der Natur ſo ſehr begünstigten Athen, wo nach *Euripides*, *)

Sanft und milde iſt die Luft; der Froſt
Des Winters nie zu ſtreng, noch drückend Phöbus Strahl —

es recht anschaulich darzustellen, wie ſehr nach ſolchem Lande einen Eroberer gelüsten müsse, der dem Besitze jener öden Gegenden ſo grosse Opfer bringe. Übrigens ist es bekannt, wie Griechische und Römische Dichter in ihren Schilderungen jenes Grausen erregenden Klima's von Thrakien mit einander wetteifern. —

S. 101, 6. *Geld — — — beistehn können.*] Wie ſchon in der 1 Phil. S. 48. wiederholt hier Dem. jenen Rath ein ſchlagfertiges Heer bereit zu halten, das überall dem Könige entgegentreten könne. Hierin findet er die ſicherste Rettung für den Staat. Daher die fast wörtliche Wiederholung jener Gedanken, die nicht anders als ſo mitgetheilt werden konnten. Wie weit verschieden hiervon ist das ſinnlose Abschreiben ganzer Stellen,

*) *Erechth.* Fragm. I. v. 15. ff.

len, wodurch die Nachahmer des Redners ihre Werke verschönerten.

S. 102, 5. *Wollte lieber ſterben*] S. Phil. III. S. 125. R.

S. 103, 19. *Keiner von diesen Leuten*] Nämlich von den Anhängern und Vertheidigern des Philippos. *Reiske* veränderte τούτων in τοῦτον, welches mit Recht von *Bremi* Obs. p. 95. gemiss-billigt wird.

S. 104, 24. *An ihn verkauft*] In vielen Stellen ſeiner Reden, ſelbst in der Rede für die Krone, welche erst nach Beendigung aller Streitigkeiten mit Philippos und nach dessen Tode gehalten ist, macht Dem. das Unglück der Hellenen und ſeiner Vaterstadt abhängig von der Menge der Verräther in Griechenland. S. de f. leg. S. 424. de cor. 241, 25. 324, 5 — 20. Hierin konnte ſich unmöglich der Redner täuschen, obwol die Ursachen weswegen ſich jene Männer dem Philippos übergaben ſehr verschieden gewesen ſeyn können, wie dies *Weiske* de hyperb. error. S. 32. treffend darthut. Diese Menschen waren indessen nur das eine Übel, gegen welches der wackre Redner ankämpfte. Verderblicher noch war die Gesinnung der Bürger, die es ertragen konnten ſich der Leitung ſolcher Menschen welche ihrer Sinnlichkeit und Trägheit ſchmeichelten, zu überlassen.

S. 105, 15. *Doriskos, Serrhion*] Städte Thrakiens, welche Phil. eroberte während der Friede mit Athen ſchon als geſchlossen betrachtet wurde. S. Phil. III. S. 114, 12. Wegen der Unbedeutsamkeit dieser Örter verspottet Äschines den Demosthenes (*c. Ctes. p.* 69. *Bremi.*), dass er über eine Sache ſo viel Worte verliere, die kaum der Erwähnung werth ſey. In obigen Stellen (ſ. *Bremi*) ſcheint nicht die Leseart verdächtig; wohl aber hat es den Anschein, als ob der Gegner ſpot-

tend

tend die Namen der den Athenäern wenig bekannten Städte verdrehe um den Demosth. lächerlich zu machen. Hierauf führt die folgende Wendung: ὁ πρῶτον ἐξευρὼν Σεῤῥ. u. ſ. w. und gleich darauf Γάνος καὶ Γανίδα, „Örter deren Namen wir früher nicht einmal kannten.“

S. 107, 12. *Trierarchien.*] S. de cor. S. 316, 4. u. 325, 17. wo der Redner ſeine Verdienste um den Staat, gedrungen durch die Verläumdungen ſeines Gegners, aufzählt. Vergl. *Lukian.* encom. Demosthen. IX. S. 145. ff.

S. 108, 10. *Timotheos*] *Aeschin. c. Ctes. p.* 478. *Diodor.* XVI, 7. Die Befreiung ſelbst fällt Ol. CV, 3. wofür die Athenäer von den Euboiern gekrönt wurden. *Pro Megalopol.* p. 205, 25. S. oben S. 67. — Übrigens erweiset dies herrliche Stück aus einer öffentlichen Rede des Timotheos das Talent der Überredung dieses Freundes und Schülers des Isokrates. S. *Isokr. de Antid. p.* 369 — 77 *ed. Bekk.* Mit Recht konnte daher Cic. de Off. I, 32. von ihm ſagen: *quidam autem ad eas laudes, quas a patribus acceperunt, addunt aliquam ſuam: — quod idem fecit Timotheus, Cononis F. qui, cum belli laude non inferior fuisset, quam pater, ad eam laudem doctrinae et ingenii gloriam adjecit.* Über das Leben dieses edeln Mannes ſ. *Rumpf de oratione Dem. adv. Timoth.* Gies. 1810. mit den Bemerkungen zu dieſer Schrift in m. *Recens.* derſelben: *Neue krit. Bibliothek von G. Seebode* VII. J. 5. p. 528. ff.

Des

Des

Demosthenes

Dritte Rede gegen Philippos.

Gesprochen unter dem Archon *Sosigenes*,
Olymp. CIX, 3. vor uns. Zeitr. 342.

Wie bei allen Reden, welchen Demosthenes ſelbst die einfache Überschrift *der Philippischen* gab, über die nähern Umstände, unter welchen ſie gehalten wurden, einiges Dunkel herrscht: ſo auch bei der nachfolgenden. Und bei ihr noch mehr, da die Veranlassung derselben, wie es ſcheint, bereits den ältern Erklärern nicht mehr genau bekannt war; weshalb auch Libanios ſich auf allgemeine Andeutungen darüber beschränkt. Nur der Inhalt und gesammte Zweck der Rede ſelbst geben Raum zu Vermuthungen über Zeit und Veranlassung derselben.

Mehrere Äusserungen des Redners machen es nämlich wahrscheinlich, dass ſie ſehr bald nach voriger über den Chersonesos gehalten ſeyn müsse, und *Dionysios von Halikarn.* [1]) irrte ſicherlich nicht, wenn er ſie in dasselbe Jahr ſetzte [2]), wie er auch ihren Inhalt richtig angab, wenn er ſagt: „dass ſich Demosthenes zu zeigen bemühe, Philippos habe den Frieden gebrochen und zuerst den Krieg begonnen.“ — Vielleicht war nur ein Zwischenraum von wenigen Monaten zwischen beiden Reden.

Als ſie gehalten wurde, muss ſich Athen in einer beunruhigenden Lage befunden haben, welche durch die gerechten Besorgnisse über die reiſsenden Fortschritte des Philippos herbeigeführt

 war;

1) *ad Ammaeum* Vol. VI. p. 738. R.

2) Ol. 109, 3. Dafür ſpricht in der Rede ſelbst S. 129, 7. die Beziehung auf eine *im vorigen Jahre* d. i. am Schluss von Ol. 109, 1 (ſ. *Jakobs* S. 365.) erlassene Gesandschaft der Athenäer nach dem Peloponnesos. Auch wird S. 115, 25. die Lage des Chersonesos eben ſo, wie in voriger Rede, geschildert.

war; wo indessen noch immer, wenigstens nach Demosthenes Ansicht (S. 111, 20 ff.), Rettung vom Untergange möglich war. Auch damals noch stand der König mit einem Heere in Thrake, und setzte hier seine Eroberungen fort (S. 120, 4); Kardia hatten seine Söldner inne (S. 120, 5); der Hellespontos konnte durch sein weitres Vordringen von Athen abwendig gemacht werden (S. 118, 3. 115, 14); wie kurz zuvor war noch jetzt der Chersonesos in Gefahr seine Beute zu werden; denn er hatte dorthin Söldner abgeschickt (S. 114, 15. u. 25). Daher dringt der Redner, wie früher, darauf, dem dort befindlichen Athenäischen Heere Geld zuzusenden und alle andern Forderungen desselben zu gewähren (S. 129, 27); ja, nach einer Wendung in unsrer Rede zu schliessen, scheint sogar wieder die Besorgniss für die Halbinsel und für die Stadt Byzantion, in dessen Nähe der Thrakische Krieg den König bereits geführt hatte, die nächste Veranlassung zu gegenwärtiger Volksberathung gegeben zu haben (S. 115, 25). Und diese Besorgnisse waren in der That nicht ungegründet. Der Hellespontos, so wichtig für den Handel und die Getreidezufuhr nach Athen, wie Byzantion das die Propontis beherrschte, — beide wurden nicht lange nachher vom Könige angegriffen, doch durch Athens Anstrengungen gerettet [3]).

Da sich nun überdies Philippos seit dem Abschluss des Friedens mit Athen auf vielfache Weise in die innern Angelegenheiten der Hellenen eingemischt und gewaltsam Veränderungen in einzelnen Staaten und ihren Verfassungen herbeigeführt hatte, z. B. in den Städten auf der Insel Euboia seinen Anhang verstärkt (S. 117, 27) und eigenmäch-

3) *Diodor. Sic.* XVI, 76. Die Wichtigkeit jener Orte in obiger Beziehung schildert Demosth. de Cor. p. 254. R.

mächtig durch Tyrannen die Demokratie gestürzt (S. 125, 17. 126, 4), die frühere Verfassung Thessaliens abgeändert (S. 117, 25), den Peloponnesos auf seine Seite zu bringen gewusst (S. 118, 5), und einige Städte desselben mit Truppen besetzt (S. 120, 1), auch Megara wegzunehmen versucht (S. 118, 6), und selbst den Thebäern — seinen Verbündeten — die Stadt Echinos entrissen (S. 120, 3), auch endlich überall verrätherische Verbindungen mit den Bürgern freier Städte zur Zerstörung der freien Verfassung angeknüpft hatte (S. 125. ff.): so musste nothwendig dies Alles jedem besonnenen Athenäer die Gefahr vor Augen stellen, in welcher auch sein Vaterland schwebte, sobald es dem Könige gefallen würde seine gesammte Macht gegen diese Stadt allein zu richten. Nothwendig schien es daher, mit vereinten Kräften der Eroberungssucht und Willkühr des Königs Schranken zu setzen, und hierzu fordert Demosthenes auf, und will, dass Athen, sich an die Spitze des verbündeten Hellas stellend, die herrschsüchtigen Plane des Königs vereiteln, und durch die angestrengteste Thätigkeit seine eigne und der Hellenen Selbstständigkeit und Freiheit schirmen solle. — Gleichwohl gab es in Athen, trotz der sprechendsten Beweise für des Königs ehrsüchtige Plane, eine durch Einfluss und Beredsamkeit sich auszeichnende Parthei, die unablässig und, selbst nach den bisherigen Erfahrungen, dringend rieth den Frieden zu erhalten, indem sie die Ansicht verfocht, Philippos habe bisher keinesweges das Friedensbündniss mit Athen verletzt und keine Veranlassung zum Kriege gegeben (S. 112, 5 — 17), werde dies auch nie zu thun wagen weil er Athens Macht und Grösse fürchte (S. 128, 13). Die Befürchtungen aber, die aus Philippos wachsender Macht für den Staat hervorzugehn schienen, suchte sie durch die Bemerkung zurückzuweisen, dass, ge-

setzt auch, er wolle Krieg, dieser doch bei weitem nicht so furchtbar seyn würde, als früher der Kampf gegen die damals übermächtigen Lakedaimonier (S. 123, 5 ff.). Durch diese und ähnliche Vorstellungen wiegten die Sprecher im Volke, — sey es dass sie aus innrer Überzeugung, oder verblendet durch Gunst und Geld des Philippos so urtheilten, — ihre Zuhörer in den Schlummer der Unthätigkeit, und wirkten mit, das ohnehin in Schlaffheit und Selbstsucht versunkene Volk in seiner Trägheit zu bestärken.

Ihnen arbeitet nun Demosthenes in dieser Rede, (wohl allgemein anerkannt der trefflichsten unter allen Philippischen,) entgegen, und widerlegt nicht nur mit siegender Beredsamkeit jene täuschenden Beruhigungsgründe, sondern entflammt zugleich die Gemüther zum nachdrücklichsten und beharrlichsten Widerstand. Durch die bündigsten Gründe sucht er zu erweisen, dass gegenwärtig nur Ein Mittel vorhanden sey dem völligen Untergang zu entrinnen. Er findet dies Mittel in nachdrücklichem thätigen Widerstand gegen Philippos, zuförderst durch eigne kriegerische Anstrengungen des Staats, hiernächst durch enggeknüpfte Verbindungen mit den übrigen Hellenen, ja selbst mit der Perser Könige (S. 129, 5 ff.); wobei er jedoch bemerkt, dass man nie die Entscheidung des Krieges auf eine offne Feldschlacht ankommen lassen dürfe, in welcher Athen erliegen werde, sondern den Widerstand so leisten müsse, dass man den Anmassungen des Königes und selbst seinem zu befürchtenden Erscheinen vor Athen dadurch ein Ziel setze, dass man ihn und seine Heere in seinem eignen Lande festzuhalten, und ihn dort durch Beunruhigung und Verwüstung des Landes zu beschäftigen suche (S. 124, 10 ff.).

Dieselbe Ansicht, welche früher der jüngere Redner als er *zum erstenmal* gegen Philippos rede-

redete [4]) über die Vertheidigung seiner Vaterstadt gegen den König geltend zu machen suchte, trägt er auch in dieser *letzten* vor. Die bisherigen Erfahrungen hatten ihn sicherlich noch inniger von der Zweckmässigkeit eines solchen Rathes überzeugt; denn bis dahin hatte keine einzelne Stadt, kein einzelnes Volk, im offnen Kriege sich gegen die Macht des Eroberers schützen können. Alle, und mehrere fast eben so mächtig als Athen, hatten seinen Angriffen erlegen, weil sie sich einzeln gegen ihn zu behaupten gehofft hatten.

Für die Gerechtigkeit und Heiligkeit der vom Demosthenes in unsrer Rede vertheidigten Sache des Vaterlands legt, wie mich dünkt, das eigne Urtheil des Königs ein unverwerfliches Zeugniss ab. Als Philippos die gegen ihn gesprochenen Reden des Demosthenes gelesen, rief er aus: „bei den Göttern! ich selbst würde für den Krieg gegen mich gestimmt haben, hätte ich diese Reden angehört [5])!“ Ob nun gleich die genannten Schriftsteller nicht von der Wirkung einer einzelnen, sondern mehrerer Reden sprechen: so scheint es doch, dass wohl keine unter allen uns noch vorliegenden Philippischen Reden einen tiefern Eindruck auf den König habe machen können, als die gegenwärtige [6]). Fand er doch darin sein ganzes bisheriges Verhalten so richtig und treu geschildert! Musste er doch die Gründe, welche ihr Verfasser für die Nothwendigkeit des Krieges gegen ihn ausspricht,

---

4) *Demosth. Philipp.* I. S. 49 ff.

5) *Plutarch.* II. p. 845. C., bestätigt durch *Photios Bibl.* p. 804. *Hösch.* [p. 493. *Im. Bekk.*] In letzter Stelle wird hinzugefügt, dass Philippos die Reden des Demosthenes den des Isokrates weit vorgezogen. Die letztern verglich er mit Athleten, welche kunstmässig den Kampf führen; jene mit Soldaten, die kraftvoll und hitzig einen Angriff unternehmen.

6) Gleiche Ansicht von unsrer Rede hat *Jakobs* S. 345.

spricht, als triftig anerkennen! Sah er doch in ihr die geheimsten Triebfedern ſeiner Handlungen enthüllt, die gegenwärtig um ſo weniger dem Scharfblick des hellsehenden Redners entgangen waren, da die Ereignisse der Zeit ſein Auge noch mehr geschärft hätten! Zur Bewunderung des grossen Talents ſeines unversöhnlichen Gegners und zur Anerkennung ſeiner brennenden Vaterlandsliebe konnte ſie wenigstens vor allen andern Veranlassung geben, wenn nicht zugleich die Ueberzeugung, dass Demosthenes für eine heilige und gerechte Sache gesprochen habe, ihn zu ſeinem oben angeführten Urtheil bestimmte.

Eine kurze Uebersicht des Inhalts unsrer Rede wird diese Behauptungen weiter unterstützen.

Gleich anfangs greift Demosthenes die bestochenen Schmeichler des Volkes an, welche es durch bethörende Worte zum Verderben leiten und jene Freimüthigkeit aus den öffentlichen Berathschlagungen verbannt, welche er ſelbst für ſeinen Rath in Anspruch nimmt. (S. 110 — 111, 15.) Mit wenigen Worten entwirft er ſodann ein Gemählde von der gegenwärtigen Lage des Staats, jedoch zugleich durch einen unerwarteten Gedanken die Hoffnung anregend, Alles könne bei veränderter Stimmung des Volkes wieder besser werden. (S. 111, 20 — 112, 5.)

Hiernächst zieht der Redner die ſtreitige Frage: ob Philippos den Frieden verletzt habe? vorsichtig zur Untersuchung, da Mehrere ſie verneint und diejenigen für Ruhestörer erklärt hatten, welche ſie bejaheten. Nicht aus den Worten des Königs ſondern nach ſeinen Thaten müsse man auf ſeine Gesinnungen ſchliessen. Erklären werde er den Krieg gegen Athen niemals, ſo wenig wie früher den Olynthiern, Phokensern und Thessaliern; zumal da ſeine hiesigen Sachwalter geflissentlich die Täuschung unterhielten, dass er mit Athen im

Frie-

Friedensstande lebe. (S. 112 — 114, 10.) Verletzt und gebrochen habe er indessen den Frieden gleich nach dessen Abschluss, und von da an ſtets eine feindliche Stellung gegen Athen angenommen, obgleich er ſtets dies läugne. (S. 115, 12.)

Nun wendet er den Blick ſeiner Zuhörer auf das, was ſie zu befürchten hätten, falls ſie ferner ſich ruhig verhielten; erinnert an die Kränkungen, welche ſich der König — mehr als Athen und Sparta — gegen die Hellenen erlaubt habe; führt die Eroberungen vor ihr Auge, die er bisher gemacht, und ſchärft den Unwillen dieser durch die Bemerkung, dass diese Misshandlungen der Hellenen nicht von einem Hellenen ſondern von einem Barbaren zugefügt worden, einem Manne, der ſich gegenwärtig ſogar mit Vorrechten ſchmücke, die allein Hellenischen Völkern zuständen. (S. 116 — 120.)

Hierauf bemühet ſich der Redner die Gründe aufzusuchen, weshalb früher die Freiheit und Selbstständigkeit der Staaten vertheidigt wurde; warum dagegen gegenwärtig Alle die Knechtschaft zu erdulden geneigt ſeyen. Er findet ſie in dem veränderten Geiste des Zeitalters (S. 120, 10 ff.), in der Gleichgültigkeit des Volkes gegen das Verbrechen der Bestechung, welches früher, aufs unerbittlichste bestraft, nicht aufkommen konnte (S. 121, 17 ff.), und in dem Leichtsinn, womit man Menschen, die dieses Verbrechens überführt wären, behandle (S. 122). Hiernächst ſey auch die thörigte Ansicht, welche einige Redner zu Gunsten des Königs aufzustellen ſuchten, dass dieser bei weitem ſo furchtbar nicht ſey als früher die Lakedaimonier, welche doch endlich besiegt wären, Schuld daran, dass man dessen Fortschritte mit einer ſtrafbaren Gleichgültigkeit betrachte. Demosthenes bemerkt, dass ſeit jener Zeit die Kriegskunst bedeutende Fortschritte gemacht, und dass besonders die Art und Weise, wie Philippos den

Krieg

Krieg — unaufhörlich Winter und Sommer und verbunden mit den Künsten der Bestechung — zu führen pflege, vorzüglich in Anschlag gebracht werden müsse, um nicht unerwartet zu erliegen. Diese Bemerkungen führen ihn zu dem Rath mit Jenem nicht in offner Feldschlacht zu kämpfen, sondern es so einzuleiten, dass er in seinem Lande selbst beschäftigt und festgehalten werde. (S. 123, 5 — 124, 18.) Das vornehmste und wichtigste aber sey dies, dass man die Feinde innerhalb der Mauern der Stadt unablässig bekämpfe, und sich mit Vertrauen an die Männer anschliesse, die es mit dem Staate redlich meinen. (S. 124, 18 — 125, 5.) — Welches Unglück dagegen über eine Stadt komme, in welcher ähnlicher frevelhafter Leichtsinn herrschende Sitte geworden sey, — dies erweiset er aus den noch in frischem Andenken stehenden Beispielen von Olynthos (S. 125, 7 — 17), Eretria (S. 125, 17 — 126, 3), Oreos (S. 126, 3 — 127, 5). Auch dort habe man der Stimme der Schmeichelei, die bei eigner Unthätigkeit Ruhe und Glück verheisst, lieber Gehör gegeben, als dem Ruf zur Pflicht und dem ernsten Tadel. (S. 127, 6 — 22.) Wie aber dort alle Städte und Bürger, welche trügerischen Schmeichlern ihr Ohr liehen, elendiglich zu Grunde gingen: so werde dies auch in Athen das Schicksal aller derer seyn, die dem Philippos eben so wie dem Volke zu gefallen suchten. (S. 127, 23 — 128, 10.) Thorheit sey es, zu spät jene Unbesonnenheiten bereuen. Wer keinen Unfall für möglich halte, stehe bereits am Rande des Verderbens; zu rechter Zeit also müsse redlicher Rath gegeben und treuer Rath willig befolgt werden. (S. 128, 11 — 28.)

Jetzt wendet sich der Redner zur Mittheilung seiner Vorschläge. Es sey nothwendig, vor allem sich selbst zum Kriege zu rüsten, sodann aber müsse man durch Gesandte mit andern Staaten Bünd-

nis-

nisse ſchliessen, — ein Rath, dessen Zweckmässigkeit ſich ſchon früher bewährt, — aber dies nicht eher thun, bis man durch eigne Anstrengungen ſeine Thätigkeit Allen erwiesen habe. Darum müsse man ſogleich die Truppen im Chersonesos verstärken, ſich ſelbst ſchlagfertig halten, und durch edle Anstrengungen der Hellenen Rettung, wie die Vorfahren dies Ehrenamt Athen hinterlassen, zu befördern ſuchen. Unerlässlich nothwendig hierzu aber ſey das Vorleuchten in eigner Thätigkeit. Wenn dieser Rath befolgt werde, ſo könnten, wie er hoffe, noch gegenwärtig die Umstände des Staats ſich verbessern. (S. 128, 28—130.)

Der Erfolg dieser Rede ist uns eben ſo unbekannt, als ihre nächste Veranlassung. Verfolgen wir jedoch den fernern Gang der Begebenheiten, ſo ſcheint es, dass ſie nicht wenig zur Aufregung der Gemüther beigetragen habe. Wir lesen wenigstens nicht in den Geſchichtschreibern, dass der Chersonesos für jetzt verloren ging, ungeachtet der König bei dem Übergewicht das er in Thrakien hatte ſich ſeiner leicht bemächtigen konnte. Dieser Umstand ſcheint anzudeuten, dass Athen Demosthenes Rath befolgt und zu ſeiner Erhaltung Anstrengungen gemacht habe[7]). Ja nicht lange nach derselben, vielleicht nur wenige Monate ſpäter, trat Athen öffentlich gegen Philippos in die Schranken, unterstützte die von ihm durch Belagerung ihrer Städte geängsteten Perinthier und Byzantier[8]); und

---

7) Dass dies geschehen ſey, ſcheint *Demosth. de Cor.* p. 252, 7. anzudeuten. „Später — ſagt er — habe ich alle Unternehmungen zur See, wodurch der Chersonesos gerettet wurde u. Byzantion und alle Bundesgenossen, in Anregung gebracht.“

8) Ol. CX, 1 nach *Philochoros* beim *Dionys. Halic.* Vol. VI.

und so sah wenigstens damals Demosthenes den Wunsch erreicht, welcher das Ziel aller seiner bisherigen Bestrebungen gewesen war, dass Athen zuvor für seine Selbstständigkeit und seinen Ruhm kämpfend, nicht feige und schmachvoll dem Sieger erlag. Da aber jene Unternehmungen zur Rettung verbündeter Städte Vorbereitungen erforderten: so scheint wenigstens die Muthmassung nicht verwerflich, dass die gegenwärtigen schriftlichen und mündlichen Vorschläge des Redners Zustimmung des Volkes erhalten haben mögen.

Wie gross oder gering aber auch der Eindruck gewesen seyn mag, den diese herrliche Rede auf die Gemüther der Zuhörer gemacht hat: der Nachwelt gilt sie als unzerstörbares Denkmahl der hohen Kunst ihres Verfassers und als Beweis seiner unerschütterlichen Treue gegen ein Vaterland, dessen Verfassung er auch durch sie zu schirmen suchte. Hätten wir von dem grossen Meister auch nur *diese Einzige Philippische*, und nächst ihr die Rede *für die Krone* übrig behalten: wir könnten hinlänglich aus beiden uns ein Bild entwerfen von dem tiefen Eindruck den seine Reden bei seinen Zeitgenossen hervorgebracht haben müssen.

---

p. 741. R. Nach *Diodor. Sic.* XVI, 74. begann die Belagerung von Perinthos Ol. CIX, 4. also bald darauf, als unsre Rede gehalten wurde. S. *de cor.* p. 252. 254. ff. Von der Belagerung der Stadt Perinthos ist nur einmal im Demosthenes die Rede, und zwar in der unächten Rede *über den Brief des Philippos* S. 153. R. Am schicklichsten schien die Erinnerung an ein so wichtiges Unternehmen in der IVten Philippica zu seyn; welche Ol. CIX, 4. gehalten wurde; allein der Verfasser dieser Rede vergass dies, wie vieles Andre.

In-

Inhalt

der dritten Rede des Demosthenes gegen Philippos nach *Libanios*.

P.109. Einfach ist der Inhalt dieser Rede. Da nämlich Philippos seiner Erklärung nach zwar den Frieden halte, durch die That aber häufig derselben entgegen handle: so ertheilt der Redner den Athenäern den Rath, aufzustehn und dem Könige Widerstand zu leisten, indem eine grosse
5. Gefahr sowohl über ihren Häuptern schwebe, als alle Hellenen insgesammt bedrohe.

Des

Des Demosthenes dritte Rede gegen Philippos.

Obgleich, o Männer Athens, fast in je- P. 110.
der Volksversammlung viel über die Kränkungen gesprochen wird, welche ſich Philippos ſeit Abschluss des Friedens nicht nur gegen euch, ſondern auch gegen die übrigen Hellenen erlaubt hat; obgleich Alle, 5.
wie ich überzeugt bin, es eingestehn müssten, wiewohl ſie es nicht thun, dass Aller Reden und Handlungen darauf gerichtet ſeyn ſollten ſeinen Übermuth zu hemmen und ſeinen Frevel zu züchtigen: ſo ſehe ich doch unsre Angelegenheiten in einen ſo verzweiflungsvollen Zustand versetzt, oder vielmehr dahingegeben, dass ich fürchten muss, 10.
anzüglich zwar, jedoch begründet, ſey folgender Gedanke: wenn alle Redner durch Rathschläge, ihr ſelbst durch Beschlüsse zu den verderblichsten Maassregeln ſchrittet, dennoch könnte unsre Lage nicht ſchlimmer ſeyn, als ſie gegenwärtig ist.

Hieran ist nun vielleicht Vieles ſchuld, und man kann nicht ſagen, dass um einer 15.
oder zweier Ursachen willen es bis dahin

ge-

gekommen ſey; hauptsächlich jedoch würde eine unbefangene Prüfung euch erweisen, dass dies durch jene Redner geschehen ſey, die mehr nach eurer Gunst ſtreben, als die besten Maassregeln empfehlen. Von diesen halten ſich einige, o Männer Athens, nur
20. an das, was ihnen Ruf und Einfluss verſchafft, und verschliessen ihr Auge der Beachtung der Zukunft, weshalb ſie denn meinen, dass auch ihr dies thun müsset. Andre dagegen beschuldigen und verläumden die öffentlichen Staatsbeamten, wodurch ſie nichts anders bewirken, als dass der Staat ſich ſelbst zur Strafe ziehe, und ſich hiermit
P.111. beschäftige: dem Philippos aber wird es indessen verstattet ſeyn, zu ſagen und zu thun was ihm beliebt. Solche Verwaltung des Öffentlichen ist nun zwar bei euch Sitte, aber ſie ist auch die Ursach der Verwirrung und Fehlgriffe.

Ich bitte euch, o Männer Athens, wenn
5. ich einige Wahrheiten freimüthig herausſage, lasset mich darum nicht euren Unwillen empfinden! Betrachtet vielmehr die Sache aus folgendem Gesichtspunkt. Ihr ſelbst haltet dafür, dass Freimüthigkeit der Rede in andern Dingen ſo ſehr Gemeingut Aller im Staate ſeyn müsse, dass ihr ſie ſogar den Fremden, ſelbst den Sklaven, bewilligt habt.
10. Hört man doch viele Knechte bei euch freier reden was ſie wollen, als in einigen der an-

dern

dern Staaten die Bürger! Doch aus euren öffentlichen Berathschlagungen habt ihr dies Vorrecht verbannt; daher kommt es denn, dass ihr in den Volksversammlungen, wo ihr nur Ergötzendes hört, im Genuss der Schmeichelei ſchwelgt; in Hinsicht auf Gestaltung eurer Angelegenheiten dagegen in der äussersten Gefahr ſchwebt. Seyd ihr also auch jetzt in ſolcher Stimmung, ſo habe ich Nichts zu ſagen: wollt ihr aber nützlichen Rath ohne Schmeichelworte hören, ſo bin ich bereit zu reden. Denn obgleich unsre Angelegenheiten ſehr übel ſtehn, und wir ſchon Vieles dahingegeben haben: ſo ist demungeachtet noch jetzt es möglich, wenn ihr eure Pflicht erfüllen wollt, dies Alles wieder in Ordnung zu bringen. Ja widersinnig vielleicht ist es, was ich jetzt ſagen will, aber dennoch wahr: das Schlimmſte in Hinsicht auf die Vergangenheit ist das Beste in Hinsicht auf die Zukunft. Was will ich damit ſagen? Weil ihr Nichts, weder Kleines noch Grosses, Nichts von dem Erforderlichen thut, darum ſtehn eure Angelegenheiten ſchlecht. Ständen ſie aber ſo, während ihr Alles thut was ſich geziemt, ſo wäre ja nicht einmal die Hoffnung vorhanden, dass ſie ſich verbessern könnten. Jetzt aber hat Philippos über euren Leichtsinn und eure Sorglosigkeit gesiegt: den Staat hat er nicht besiegt. Nicht überwunden

den ſeyd ihr ſelbst; nein, noch nicht einmal erſchüttert.

Kämen wir nun Alle darin überein, dass Philippos den Staat bekriege und den Frieden verletze: ſo dürfte der auftretende Redner Rede und Rath nur darauf beſchränken, wie man am ſichersten und leichtesten ſeine feindseligen Angriffe abwehren könne. Weil aber Einige ſo blödsinnig ſind, dass ſie, während er Städte erobert, und viele eurer Besitzungen inne hat, und alle Menschen kränkt, in unsern öffentlichen Versammlungen wiederholt zu erkennen geben, in unsrer Mitte ſeyen Einige, welche den Krieg anzeddeln: ſo ist es nothwendig Vorsicht zu beweisen und diese Vorstellungen zu berichtigen; ſonst ist zu fürchten, dass der, welcher ſchriftlich und mündlich zu thätlichem Widerstande räth, ſich die Beschuldigung zuziehe, er habe den Krieg veranlasst.

Ich will daher vor Allem zuförderst die Frage genau untersuchen: ob es bei uns ſtehe Krieg oder Frieden zu wählen? — Ist es uns also verstattet dem Staate Frieden zu erhalten, und hängt dies wirklich von uns ab: ſo erkläre ich mich, um hiervon zu beginnen, ausdrücklich dahin, wir müssen ihn halten, und begehre, dass, wer ſolches ſagt, es auch ſchriftlich vorschlage und ohne alle Täuschung darnach handle. Wenn aber ein Andrer, die Waffen in der Hand und eine

grosse Macht um sich her, den Namen des Friedens vorspiegelt, selbst aber kriegerische Unternehmungen beginnt: was anders bleibt übrig, als Widerstand? Wollt ihr gleich Jenem sprechen: wir halten Friede, so hab' ich Nichts dawider. Hält aber Jemand das P.113. für Frieden, während dessen jener Alles zusammenraubt und endlich zu uns herüberkommen wird, so nenn' ich dies Wahnsinn, und einen Frieden, den ihr mit ihm, nicht aber er mit euch hält. Und eben dies ist's, 5. was Philippos mit allen seinen Geldspenden erkauft, dass er euch nämlich bekriegen dürfe, ohne von euch bekriegt zu werden. Aber fürwahr, wollten wir so lange warten, bis er eingesteht, dass er uns bekriege, so wären wir die allerthörigtsten Menschen. Denn das wird er nicht gestehn, selbst wenn er ins Attische Gebiet, in den Peiraieus, 10. eindränge, darf man anders aus dem was er anderwärts gethan Schlüsse ziehn. So liess er den Olynthiern, vierzig Stadien von ihrer Stadt entfernt, bekannt machen: eins von beiden müsse geschehn, entweder sie müssten Olynthos, oder er Makedonien räumen. Gleichwohl war er zuvor immer, wenn 15. man ihn etwa dergleichen beschuldigte, sehr empfindlich, und schickte Gesandte, die seine Vertheidigung führen mussten. So zog er zu den Phokensern als zu Bundesgenossen und Freunden; selbst Gesandte der

Pho-

Phokenser begleiteten ihn auf ſeinem Zuge, ja ſogar bei uns wetteten viele drauf, dass
20. den Thebäern ſein Einzug kein Heil bringen werde. — Auch ſo Pherai hat er jüngst, als Bundesgenosse und Freund zu den Thessaliern kommend, in Besitz genommen. Ganz neuerlich aber ſchickte er den unglücklichen Oriten aus eitel Wohlwollen Soldaten zu,
25. die ſie besuchen ſollten; „er höre nämlich, dass ſie an innerlichen Übeln krank darniederlägen; treue Bundesgenossen und Freunde müssten aber bei ſolchen Gelegenheiten ſich einstellen.“ — Könnt ihr demnach wol glauben, dass, wenn er Leute von denen ihm Nichts Übles widerfahren konnte, die aber vielP.114. leicht ſich gegen ihn gesichert hielten, lieber hinterlistig berücken als offen bekriegen wollte, Er euch nach öffentlich angekündigter Fehde bekriegen werde, zumal ſo lange als ihr ſelbst euch muthwillig täuschet? Nein ſo ist es nicht. Wär' er doch
5. der hirnloseste unter allen Menschen, wenn er, da ihr euch über keine ſeiner Misshandlungen beschweret, ſondern ſtatt dessen einige eurer Mitbürger beschuldigt und vor Gericht zieht, euren Hader und Zwist unter einander beilegen, die Waffen gegen ſich zu wenden ermahnen, und ſeinen von ihm bestochenen Miethlingen die Gründe rauben wollte, wodurch ſie eure Thätigkeit lähmen, indem ſie ſagen, dass er ja gar nicht

den Staat feindselig behandle. Aber, beim Zeus! Welcher verständige Mensch wird wohl mehr nach den Worten als nach den Handlungen beurtheilen, ob Jemand friedlich oder feindlich gegen ihn gesinnt sey? Gewiss Niemand. Aber Philippos hat sich ja, da eben der Friede geschlossen, da noch nicht Diopeithes Feldherr, noch nicht die jetzt 15. im Chersonesos befindliche Mannschaft abgeschickt war, der Plätze Serrhion und Doriskos bemächtigt und die Truppen aus Serrhion - Teichos und Hieron - Oros, welche unser Feldherr dorthin gelegt, vertrieben. Indem er dies ausführte, was hat er damit gethan? Den Frieden hatte er doch beschwo- 20. ren. Sage Niemand: was für Kleinigkeiten? Oder: was kümmert das den Staat? Ja, wären es wirklich Kleinigkeiten, oder wäre in der That euch Nichts daran gelegen, so mögte das Urtheil anders ausfallen. Aber immer bleibt Verletzung des Heiligen und Gerechten, sey es im Kleinen oder im Grossen, gleich strafbar.

Wohlan denn, was thut er jetzt, da er 25. in den Chersonesos, den ein König und alle Hellenen als euer Besitzthum anerkannten, Söldner schickt und offen erklärt er wolle Hülfe leisten, und dies in seinem Schreiben bestätigt? Er zwar sagt, er bekriege euch nicht. Ich aber bin so weit entfernt p.115 ihm der so handelt einzuräumen dass er in

Frie-

Frieden mit euch lebe, dass ich vielmehr behaupte, schon da als er Megara betrat, und in Euboia die Tyrannen einsetzte und jetzt, da er in Thrakien vorrückt, und im Peloponnesos heimliche Ränke schmiedet, und Alles was er vornimmt mit den Waffen in der Hand durchsetzt, den Frieden gebrochen und euch bekriegt habe; ihr müsstet denn sagen wollen, dass die, welche Belagerungswerkzeuge aufführen Frieden halten, bis diese endlich an die Mauern gebracht sind. Aber das werdet ihr nicht sagen wollen. Denn, wer alles thut und hinterlistig betreibt wodurch ich ihm in die Hände fallen muss, der bekriegt mich öffentlich, mag er auch noch keinen Wurfspiess, keinen Pfeil gegen mich abschiessen.

Welchen Gefahren aber seyd ihr ausgesetzt, wenn etwas von folgender Art geschähe? Dann, wenn der Hellespontos euch abtrünnig wird, oder euer Feind Herr von Megara und Euboia würde, oder wenn die Peloponnesier auf seine Seite träten? Wie? Von einem Menschen, der euren Staat mit so gefährlichen Belagerungswerkzeugen angreift und umzingelt, sollt' ich behaupten, er lebe mit euch im Frieden? Keinesweges. Vielmehr, von dem Tage an, wo er Phokis zerstörte, von da an bestimme ich den Anfang des Krieges. Euch aber erkläre ich, wenn ihr ihm jetzt Widerstand leistet, für

wei-

weise: wolltet ihr dies aber länger verschie-
ben, ſo werdet ihr es, auch wenn ihr's
wollt, nicht thun können. Auch bin ich
ſo weit von der Ansicht der übrigen Rathge-
ber entfernt, o Männer Athens, dass es
mir nicht ſcheint, man müsse gegenwärtig
über den Chersonesos oder Byzantion Be- 25.
rathschlagungen anstellen. Freilich muss
man auch ſie beschützen und vor Unfällen
zu ſchirmen ſuchen, und deshalb den jetzt
dort befindlichen Truppen alles was ſie be-
dürfen zusenden; indessen müssen unsre
Berathungen zugleich alle übrigen Hellenen
umfassen, weil ſie den dringendsten Gefah- P.116.
ren ausgesetzt ſind. Ich will euch aber die
Gründe meiner ausserordentlichen Besorg-
niss mittheilen, damit ihr, wenn ich rich-
tig urtheile, meinen Gründen beipflichtet
und wenigstens für euer eignes, wenn auch
nicht für Andrer Heil, Sorge tragt; wenn ich
dagegen von leeren Einbildungen oder Träu- 5.
mereien befangen ſcheine, ſo mögt ihr mir
weder jetzt noch künftig als einem Beson-
nenen vertrauen.

Dass Philippos aus einem anfänglich
kleinen und unbedeutenden Fürsten ein
mächtiger Länderbesitzer geworden, und
dass Misstrauen und Unruhen unter den
Hellenen gegenseitig herrschen, und dass 10.
es viel weniger Wahrscheinlichkeit hatte,
er werde aus ſo geringen Anfängen zu ſo

gro-

grosser Macht sich erheben als es jetzt wahrscheinlich ist, er werde, da er so vieles erobert, leicht das Übrige an sich bringen, — dies Alles und Ähnliches, was ich darthun könnte, will ich übergehn. Allein ich sehe, dass alle Menschen geleitet durch euer Beispiel ihm ein Recht zugestehn, worüber früher alle Hellenischen Kriege entstanden sind. Und welches Recht mein' ich? Das, zu thun was ihm beliebt; jeden einzelnen Staat der Hellenen ohne Umstände klein zu machen und auszuziehn, und durch seine Züge die Städte zu unterjochen. Gleichwohl waret ihr dreiundsiebzig Jahr Vorsteher der Hellenen; neunundzwanzig Jahr lang waren es die Lakedaimonier; auch hatten die Thebäer in diesen letzten Zeiten einiges Ansehn gewonnen nach der Schlacht bei Leuktra; aber dennoch wurde weder euch, noch den Thebäern, noch den Lakedaimoniern jemals, o Männer Athens, dies von den Hellenen verstattet, dass sie nach Willkühr handeln durften. Weit gefehlt; vielmehr als ihr, oder vielmehr die damaligen Athenäer, einige Städte nicht mit Mässigung zu behandeln schienen, da hielten es Alle, selbst die welche sich nicht zu beschweren hatten, für nothwendig, den Gekränkten beizustehn. Wiederum, als die Lakedaimonier in eure Herrscherrechte eintraten, ehrgeizige Habsucht zeigten und

ohne

ohne Mässigung die bestehenden Verfassungen zu erschüttern begannen: da stand Alles zum Kriege gegen sie auf, selbst die, welche sich in keiner Hinsicht über sie zu beklagen hatten. Aber warum von Andern reden? Wir selbst und die Lakedaimonier, wiewohl wir anfänglich über gegenseitige Kränkungen uns nicht beklagen konnten, glaubten zu den Waffen greifen zu müssen für die, welche wir von Andern gekränkt sahen. Gleichwohl reichen alle Vergehungen, welche sich die Lakedaimonier in jenen dreissig Jahren und eure Vorfahren in den siebzig Jahren zu schulden kommen liessen, nicht an die Vergehungen, o Männer Athens, deren sich Philippos gegen die Hellenen in den nicht vollen dreizehn Jahren, seit welchen er auftauchte, schuldig gemacht hat. Vielmehr sind jene bei weitem nicht der kleinste Theil von diesen; dies zu erweisen ist leicht und bedarf nur weniger Worte.

Olynthos zwar und Methonä, und Apollonia, und die zweiunddreissig Thrakischen Städte erwähn' ich nicht, sämmtlich von ihm so grausam zerstört, dass der Reisende, der ihnen nahet, nicht leicht die Stätte erkennt, wo sie gestanden. Ich schweige über die Phokenser, ein so mächtiges Volk, von ihm vertilgt. Allein wie verhält es sich mit Thessalien? Hat er nicht die Städte und ihre Verfas-

fassungen gänzlich aufgehoben und Tetradarchieen bei ihnen angeordnet, so dass die Bewohner nicht etwa Städte - sondern Völkerweise Sklaven sind? In Euboia aber, werden nicht dessen Städte von Tyrannen be-
P. 118. herrscht, und das auf einer Insel nahe bei Thebä und Athen? Sagt er nicht ausdrücklich in seinen Briefen: „ich halte Frieden mit denen, die mir gehorchen wollen?“ Und er schreibt dies nicht etwa blos, ohne es wirklich zu thun. Vielmehr, er dringt im Hellespontos vor; kurz zuvor kommt er nach
5. Ambrakia; Elis, eine so wichtige Stadt des Peloponnesos, hält er besetzt; unlängst suchte er Megara zu nehmen: nicht das Hellenische Land, nicht das Land der Barbaren sättigt die Habsucht des Menschen. Und dies sehn alle Hellenen und hören es, und dennoch schicken wir uns darüber keine
10. Gesandte zu, und fühlen uns nicht empört; nein, unser Verhalten ist so feig, unsre Spaltung in einzelne Staaten so gross, dass wir bis auf den heutigen Tag weder heilsames noch pflichtmässiges thun konnten. Wir tra-
15. ten nicht zusammen, schlossen keinen Bund zu gemeinsamer Hülfe und Freundschaft; ruhig lassen wir es geschehen, dass der Mensch sich über uns erhebt; die Zeit, wo ein andrer zu Grunde geht, betrachtet man, wie es mir scheint, als Gewinn für sich, und Niemand denkt darauf und handelt darnach,

dass

dass der Hellenen Gesammtwesen gerettet werde. Und doch sieht wahrlich Jedermann ein, dass Jener — wie ein Wechselfieber oder eine andre Krankheit auch den, der sicher davor zu seyn glaubt, ergreift — auch die noch so weit Entfernten ergreifen werde.

Auch dies wisst ihr ja, dass die Misshandlungen, welche die Hellenen von den Lakedaimoniern oder von euch erduldeten, wenigstens von Hellas ächten Kindern zuge- 25.
fügt wurden. Und man mögte dies wohl so betrachten, als wenn ein ächter Sohn der ein grosses Vermögen besitzt dies Vermögen nicht gut nicht recht verwaltet, dafür allerdings Tadel und Anklage verdient; aber niemand darf sagen, dass er sich dies als Fremdling oder als unrechtmässiger Besitzer erlau- P.119.
be. Gesetzt aber ein Sklav oder ein Bastard verschwelgte und verprasste das, was ihm nicht gehört: ihr Götter! wie viel unwürdiger, wie viel empörender würde Jedermann dies finden! Aber nicht eben so denkt man über Philippos und sein gegenwärtiges Verhalten; über ihn, der weder Hellene ist noch irgend verwandt den Hellenen, auch 5.
nicht ein Barbar aus einem Lande das mit Ehren genannt wird, sondern ein nichtswürdiger Makedonier, aus einem Lande, woher man sonst nicht einmal einen tauglichen Sklaven kaufen konnte. Und doch, an welcher entehrenden Schmach lässt er es fehlen? Er der

Hel-

Hellenische Städte zerstörte, führt auch den Vorsitz bei den Pythischen Spielen, diesen gemeinschaftlichen Kampfspielen der Hellenen, und sendet uns, wenn er nicht selbst erscheint, seine Sklaven als Kampfrichter zu? Herr und Gebieter ist er über Pylai, und des Zuganges zu den Hellenen. Hält er nicht diese Pässe mit Wachen und Fremdlingen besetzt? Hat er nicht auch den Vorrang bei Befragung des Gottes an sich gerissen, nachdem er uns und die Thessalier und Dorier und die übrigen Amphiktyonen davon verdrängt, woran nicht einmal alle Hellenen Theil haben? Schreibt er nicht den Thessaliern die Gesetze vor, nach welchen sie ihre Verfassung einrichten sollen? Schickt er nicht Söldner, theils nach Porthmos, um das Volk der Eretrier von dort zu vertreiben, theils nach Oreos, um den Tyrannen Philistides dort einzusetzen?

Und gleichwohl dulden dies die Hellenen, ob sie es gleich gewahr werden! Wie man ein Hagelwetter anstarrt und jeder wünscht, dass es nicht seine Felder treffe, so scheinen sie auf jenen hinzublicken; aber keiner trifft Anstalt das Übel abzuwenden. Doch nicht blos die Schmach, welche Hellas von ihm erleidet, wendet Niemand ab, auch nicht einmal die selbst erfahrene Kränkung; dies aber ist nun das Schmachvollste.

P. 120. Hat er nicht die Pflanzstädte der Korinthier,

Am-

Ambrakia und Leukas überfallen? Nicht den Achäern Naupaktos entrissen, und eidlich verſichert es den Aitoliern zu übergeben? Ist nicht den Thebäern Echinos weggenommen? Wendet er ſich nicht gegenwärtig gegen die Byzantier unsre Verbündete? Hat er nicht von dem Unsrigen — ich übergehe das Andre — Kardia, die grösste Stadt des Chersonesos, besetzt? Indem wir nun alle dies erleiden, zaudern wir feige und ſchlaff, blicken hin auf den Nachbar, beargwöhnen einander, während er ſo ſonnenklar uns Allen wehe thut. Gleichwohl, was, denkt ihr wohl, mögte der, welcher Alle insgesammt ſo frech und übermüthig behandelt, jedem Einzelnen von uns anthun, dessen Gebieter und Herr er würde?

Was ist nun hieran ſchuld? Gewiss nicht ohne Grund und gerechte Ursach zeigten ſich damals alle Hellenen eben ſo bereit ihre Freiheit zu vertheidigen, als ſie ſich jetzt geneigt zur Knechtschaft zeigen. Es lag damals etwas, o Männer Athens, es lag etwas in den Seelen der Völker, was jetzt nicht ist, was ſelbst über Persische Schätze den Sieg davon trug und die freie Hellas leitete, ſo dass ſie weder den Kämpfen zu Waſſer noch zu Lande erlag; — Etwas, durch dessen Verlust alles zu Grunde gerichtet ist, wodurch die Angelegenheiten der Hellenen in die grösste Verwirrung gebracht ſind. Und

was

was war dies Etwas? Nichts erkünsteltes, noch tieffinniges. Darin bestand es, dass man überall diejenigen hasste, welche von herrschsüchtigen Feinden oder denen die Hellas erkaufen wollten, Geld annahmen; dass man es für das ſchwerste Verbrechen hielt der Bestechung überführt zu werden, und
25. den Verbrecher mit der härtesten Strafe belegte, wobei keine Fürbitte, keine Gnade statt fand. Daher konnte auch damals der günstige Augenblick in jeder einzelnen Unternehmung, den das Glück ſelbst dem Sorglosen gegen den Wackern und denen die Nichts thun wollen gegen die welche Alles
P.121. Pflichtmässige thun oft zuführt, nicht von den Rednern, nicht von den Feldherrn erkauft werden, ſo wenig als die gegenseitige Eintracht, das herrschende Misstrauen gegen Barbaren und Herrscher, überhaupt Nichts von der Art. Gegenwärtig aber wird
5. alles dies, wie auf einem Markte feil geboten; eingeführt aber ist dagegen das, wodurch Hellas zu Grunde gerichtet und erkrankt ist. Und was ist dies? Neid, wenn Jemand etwas erhalten hat; Gelächter, wenn er es eingesteht; Verzeihung, wenn er über-
10. führt wird; Hass, wenn man dergleichen tadelt; mit einem Worte Alles, was mit Bestechungen zusammenhängt. Denn alles wornach man die Macht der Staaten berechnet, Triremen, Mannschaft, Einkünfte und

zahl-

zahlreiche Kriegesvorräthe, so wie alles übrige, besitzen wir jetzt in grösserem Maass und Vortrefflichkeit als Jener. Aber Alles dies ist für uns unnütz, unbrauchbar und ohne Wirkung durch die, welche damit Handel treiben.

Dass sich dies aber so verhalte, seht ihr theils in der Gegenwart selbst, und ihr bedürft daher hierüber meines Zeugnisses nicht; dass es sich aber in frühern Zeiten ganz anders verhielt, will ich euch erweisen, nicht durch meine eignen Worte, sondern durch Erinnerung an die Denkmähler eurer Ahnen, welche sie, eingegraben auf einer ehernen Säule, auf der Akropolis errichteten, nicht zu ihrem Nutzen — denn auch ohne solche Inschriften dachten sie pflichtmässig — sondern damit ihr Denkmähler und Beispiele hättet, mit welchem Ernst man Dinge dieser Art behandeln muss. Wie lautet also die Inschrift? „Arthmios — heisst es — des Pythonax Sohn aus Zeleia sey für ehrlos und für einen Feind des Athenäischen Volkes und seiner Bundesgenossen erklärt, er selbst und sein Geschlecht.“ Drauf wird der Grund hinzugefügt, weshalb: „weil er das Gold von den Medern empfangen nach dem Peloponnesos gebracht: [nicht nach Athen.“] — So lautet die Inschrift. Erwäget nun, beim Zeus und allen Göttern! und bedenket bei euch selbst: welche Gesinnungen, welche

Selbstachtung die damaligen Athenäer haben mussten, da sie so handelten? Einen gewissen Zeleiten Arthmios, einen Sklaven des Königs, (denn Zeleia liegt in Asien,) erklären sie durch jene, da er doch auf seines Gebieters Befehl das Gold nach dem Peloponnesos, nicht nach Athen, gebracht hatte, für ihren und ihrer Bundesgenossen Feind, ihn selbst und sein Geschlecht, und machen sie ehrlos. Dies bedeutet hier nicht etwa, was man so gewöhnlich Atimie nennt. Was würde wohl ein Zeleite sich daraus gemacht haben, wenn ihm der Antheil an öffentlichen Geschäften untersagt worden wäre? Nicht dies ist dort gemeint; sondern in den Blut-Gesetzen heisst es bei den Punkten worüber keine Anklage wegen eines Mordes erhoben werden darf, sondern wo der Todtschlag verstattet ist: „auch der Atimie Erlegne mag sterben!“ wodurch bestimmt wird, dass wer einen solchen tödtet soll frei seyn von Blutschuld.

Demnach hielten Jene dafür, dass ihnen die Sorge für aller Hellenen Wohl zukäme: denn hätten sie dies nicht geglaubt, so hätte es ihnen sehr gleichgültig seyn können, ob Jemand im Peloponnesos Einige erkaufe oder besteche. So hart straften und rächten sie daher die, welche sie als Geschenkgeber kennen lernten, dass sie selbige durch Aufstellung einer Schandsäule brand-

mark-

markten. Bei ſolchen Gesinnungen war natürlich die Hellenische Nation dem Barbaren 25.
furchtbar, nicht der Barbar den Hellenen. So ist's gegenwärtig nicht; denn eure Gesinnungen hierin wie in andern Dingen ſind nicht dieselben. Aber wie ihr denkt? Ihr wisst es ſelbst. Doch warum nur euch über Alles Vorwürfe machen? Fast eben ſo und um Nichts besser als ihr denken alle P.123.
übrigen Hellenen. Daher behaupt' ich, die gegenwärtige Lage der Sachen erfordere viel Ernst und Eifer und klugen Rath. Wie, darf ich ihn mittheilen? Fordert ihr es, und wollet nicht zürnen? —

[Der Grammateus lieset aus einer Denkschrift vor.]

Es ist demnach ein abgeschmackter Ge- 5.
danke derer, die den Staat trösten wollen, dass Philippos noch lange ſo mächtig nicht ſey, als einst die Lakedaimonier es waren, welche überall zur See und zu Lande die Oberherrschaft und den König zum Bundesgenossen hatten, die nirgends Widerstand fanden, und denen gleichwohl unser Staat 10.
die Spitze bot, und nicht unterlegen. Ich erwiedre: wie, ich mögte wohl ſagen, Alles ſo grosse Fortschritte gemacht, dass in der Gegenwart Nichts der frühern Zeit ähnlich ist, ſo ist meines Erachtens besonders Nichts mehr erschüttert und fortgeschritten als die Kriegskunst. Zuförderst hör' ich,

dass

15. dass die Lakedaimonier und alle übrigen Hellenen damals vier oder fünf Monate in der besten Jahreszeit im Felde lagen, und während dieser Zeit mit Schwerbewaffneten und Bürgertruppen in das feindliche Gebiet einfielen um das Land zu verwüsten, sodann aber sich wieder in ihre Heimath zurückzo-
20. gen. So alterthümlich oder vielmehr so staatsrechtlich verhielten sie sich, dass keiner von dem Andern etwas mit Gelde erkaufte; es war ein gesetzlicher offen erklärter Krieg. Jetzt dagegen, ihr seht es selbst, sind es die Verräther, die das Meiste verderben; von regelmässigen Schlachten und Gefech-
25. ten hängt Nichts mehr ab. Eben so hört ihr, dass Philippos nicht im Gefolge seiner schwerbewaffneten Phalanx hinzieht wohin er will; im Gegentheil ist sein Heer aus leichten Truppen, Reitern, Bogenschützen, Söldnern zusammengesetzt. An der Spitze dieser Truppen überfällt er die durch Bürgerzwist kränkelnden und zerrütteten Städte,
P. 124. und wenn dann Niemand aus Misstrauen auszieht um für das Land zu kämpfen, so rückt er mit Maschinen heran, und belagert die Städte. Ich übergehe, dass ihm Sommer und Winter nichts verschlägt, und dass er keine zu seinen Unternehmungen schickliche Jah-
5. reszeit vorübergehn lässt. Da ihr dies Alle wisset, so müsst ihr auch darauf bedacht seyn den Krieg nicht in euer Land spielen zu

lassen, noch weniger aber durch die einfältige Vergleichung des damaligen Krieges mit den Lakedaimoniern mit dem jetzigen euch Verderben zu bereiten; im Gegentheil müsst ihr dem Übel vorbauen, und durch Vorkehrungen zu bewirken ſuchen, dass er ſich nicht aus ſeiner Heimath wegbegeben könne, aber auch nicht in offnem Felde gegen ihn fechten. In Absicht des Krieges ſelbst aber beut uns die Natur viele Vortheile dar, wenn wir nur, o Männer Athens, thun wollen, was ſich gebührt. So bietet uns die Lage ſeines Landes, welches wir plündern und beschädigen können, vielfache Gelegenheit dar, und tausend andre Dinge. Zum Kampfe aber in offnem Felde ist er besser geübt als wir.

Doch es ist nicht genug dies zu wissen, auch nicht hinreichend, ihn thätlich anzugreifen: ſondern ihr ſolltet auch überlegend und nachdenkend diejenigen hassen, die in eurer Mitte ihn durch Worte vertheidigen, und wohl beherzigen, dass ihr nimmer die auswärtigen Feinde des Staats besiegen werdet, wenn nicht ſeine Dienstleute in der Stadt bestraft werden. Dies, beim Zeus und allen Göttern, dies könnt ihr nicht thun, und wollt nicht; vielmehr ſeyd ihr in Thorheit, Wahnſinn, oder wie ſoll ich's ſonst nennen? — oft hat mich ſogar die Besorgniss ergriffen, eine feindliche Gottheit treibe euch hin zum

Ver-

Verderben — ſo tief versunken, dass ihr aus Schmähsucht, oder Neid, oder zur Belustigung, oder — aus welchem Grunde es ſeyn mag, Menschen die ſich an ihn verkauft, von welchen einige dies nicht einmal
P.125. läugnen würden, zum Reden auffordert, und lachet, wenn ſie Andre ſchmähen. Schlimm genug, doch noch nicht das Schlimmste! Vielmehr dies, dass ihr ſolchen Leuten mit grösserer Sicherheit des Staates Leitung vertrauet, als denen, die für euch und zu eurem Besten reden. Gleichwohl betrach-
5. tet, welches Unglück die Geneigtheit ſolchen Menschen Gehör zu geben herbeizuführen pflegt. Ich will davon Thatsachen anführen, die ihr Alle kennt.

Unter den Staatsmännern in Olynthos gab es Einige, welche es mit Philippos hielten und ihn in allen Stücken begünstigten; Andre dagegen ſtrebten nach dem Besten
10. und thaten Alles, die Bürger vor der Sklaverei zu bewahren. Welche von beiden haben wol ihr Vaterland zu Grunde gerichtet? Oder welche von beiden lieferten die Reiter aus, wodurch Olynthos verlohren ging? Die, welche den Philippos begünstigten, und, während der Staat noch bestand, die Männer welche zum Besten riethen ſo wirksam an-
15. schwärzten und verläumdeten, dass ſich das Volk der Olynthier überreden liess wenigstens den Apollonides aus der Stadt zu vertreiben.

 Nicht

Nicht aber bei ihnen allein, und sonst nirgends, hat diese Sitte alles Unglück herbeigeführt. Auch in Eretria hielt das Volk, nachdem es mindestens von Plutarchos und den fremden Söldnern befreiet war, die 20.
Stadt und den Porthmos besetzt. Ein Theil desselben neigte sich auf eure, der andre auf Philippos Seite. Indem nun die armen unglücklichen Eretrier meistentheils oder vielmehr immer den letztern Gehör gaben, liessen sie sich endlich überreden ihre Vertheidiger aus der Stadt zu vertreiben. Da sandte nun Philippos, ihr Bundesgenosse 25.
und Freund, den Hipponikos ihnen zu, und tausend Söldner, riss die Mauern des Porthmos nieder, und setzte drei Tyrannen in die Stadt, Hipparchos, Automedon, Kleitarchos. Nachher aber, als sie zweimal Rettung suchten, vertrieb er sie aus ihrem Lan- P. 126.
de, indem er ihnen zuerst den Eurylochos mit seinen Söldnern, hernach wieder den Parmenion mit seinen Leuten zuschickte.

Doch, wozu der Beispiele mehr? Auch in Oreos waren Philisteides, und Menippos, und Sokrates, und Thoas, und Agapaios Partheigänger des Philippos, wie sie 5.
denn noch jetzt die Stadt besitzen. Das wussten Alle. Ein gewisser Euphraios aber, ein Mann der auch einmal hier unter euch gewohnt hat, suchte seiner Mitbürger Freiheit zu schirmen, damit sie Niemandes Skla-

ven

ven würden; aber welche Schmach und Beschimpfung er dafür vom Volke der Oriten zu erdulden hatte, würde zu erzählen zu weitläuftig seyn. Ein Jahr vor der Eroberung der Stadt stellte er eine öffentliche Klage gegen Philisteides und seine Genossen als Verräther an, weil er merkte, womit sie umgingen. Sogleich rottet sich eine Menge Volks zusammen, und da sie vom Philippos auf diesen Schauplatz geführt und durch seinen Einfluss geleitet wurde, so wird durch sie Euphraios als ein Genosse der Ruhestörer ins Gefängniss geworfen. Das Volk der Oriten sieht dies an, aber, statt letztern beizustehn und jene zu erschlagen, äussert es gegen sie nicht den mindesten Unwillen, äussert vielmehr: Jener verdiene solche Strafe, und bezeigt darüber seine Freude. Von der Zeit an machten jene jeden beliebigen Gebrauch von ihrer Gewalt um die Stadt auszuliefern, und bereiteten alle Maassregeln hierzu vor. Merkte aber einer vom Volke ihren Plan, so schweigt er erschrocken, gedenkend dessen, was Euphraios erlitten. So sehr waren die Unglücklichen durch Furcht eingeschüchtert so, dass Niemand es früher wagte den Mund zu öffnen, so gross auch das sich nähernde Unglück war, bis die Feinde wohlgerüstet an die Mauern heranrücken. Da erst stellten sich Einige zur Wehr; andre verriethen die Stadt. So fiel sie schimpf-

lich und jämmerlich in Feindes Hand. Jene beherrschen und tyrannisiren nun die, wel- P. 127.
che ihnen damals das Leben gerettet und verstattet hatten, mit dem Euphraios nach Belieben zu ſchalten, und verjagten einige aus der Stadt und tödteten andere; Euphraios ſelbst aber nahm ſich das Leben, durch welche That er erwiess, dass er aus lautern und redlichen Absichten ſich zum Besten ſeiner Mitbürger dem Philippos widersetzt hatte. 5.

Was war denn wohl der Grund, werdet ihr vielleicht befremdend fragen, weshalb ſowohl die Olynthier als die Eretrier und Oriten lieber ſich hinwandten zu denen, die für Philippos redeten, als zu ihren Vertheidigern — wie dies jetzt auch bei euch geschieht? Es ist der: wer zum heilsam- 10.
sten räth, kann zuweilen, ſelbst wenn er es wollte, nicht euch zu gefallen reden; denn die Noth drängt ihn nur das zu berückſichtigen, wodurch der Staat gerettet werde: jene aber arbeiten durch das, wodurch ſie euch gefällig werden, dem Philippos in die Hände. Jene fordern Geld zum Kriege; diese Nichts. Jene ermuntern zum Kriege und zu weiser Vorsicht; diese wollten Frieden, ſo lange bis ſie in der Schlinge gefangen wurden. 15.
So in allen übrigen Maassregeln, mein' ich, um nicht Alles einzelne anzuführen. Die einen ſagten das, was für den Augenblick angenehm war, und fielen Niemand lästig:

die

die Andern forderten zu dem auf, was Rettung verhiess, und zogen sich Feindschaften zu. Zuletzt liess das Volk Vieles geschehen, nicht eben so aus Nachgiebigkeit oder aus Unwissenheit, sondern entmuthigt, und weil es meinte, der Staat sey unrettbar verloren. O, beim Zeus und Apollon! ich fürchte, dies werde auch euer Schicksal seyn, wenn ihr nun sehen werdet, dass euch kein Scharfsinn mehr retten kann. [Und so oft ich die, welche euch dahin geführt, erblicke, erschreck' ich nicht, aber ein Abscheu ergreift mich, sey es nun, dass sie absichtlich oder aus Unwissenheit den Staat in eine so schwierige Lage gebracht haben.] Doch nie möge es dahin kommen, o Männer Athens! Denn tausendmal besser ists zu sterben, als aus Schmeichelei dem Phi-
P.128. lippos gefällig zu seyn, und ihm einen und den andern der für euer Bestes redet aufzuopfern. Herrlichen Dank ärndtet jetzt das Volk der Oriten dafür ein, dass es sich den Freunden des Philippos hingab und den Euphraios von sich stiess; herrlichen Lohn das Volk der Eretrier, dass es eure Gesandten von dort verjagte, und sich in Kleitarchos Schutz begab; es lebt in der Knechtschaft, gegeisselt, gefoltert. Edelmüthig verschont hat er die Olynthier, die den Lasthenes zum Anführer der Reiter erwählten und den Apollonides vertrieben. Thorheit und Feigheit

heit ist es dergleichen zu erwarten, und — wenn man sich schlechten Rathgebern hingiebt und selbst Nichts was sich ziemt thun will, sondern nur denen Gehör leihet die zum Vortheil der Feinde reden, — zu glauben, dass man in einem Staate von solcher Grösse kein Unglück irgend einer Art zu befürchten habe. Und wahrlich, eben so entehrend ist es, später einmal, bei irgend einem eintretenden Unglück zu sagen: wer hätte auch glauben können, dass dies so kommen werde? Beim Zeus! Dies und das musste geschehen und jenes nicht! — Vieles könnten die Olynthier jetzt herer-zählen, wodurch sie damals, hätten sie es vorausgesehn, ihren Untergang vermeiden konnten. Vieles vielleicht die Oriten, vieles die Phokenser, wie alle die, welche ihm erlagen. Aber was nützt ihnen das? So lange das Fahrzeug, gleichviel ob gross oder klein, noch über dem Wasser ist: so lange muss Matrose und Steuermann und jeder auf dem Schiffe ohne Ausnahme bereit seyn zur Arbeit und darauf bedacht, dass es Niemand weder vorsätzlich noch aus Versehn umstürze; hat aber einmal die Fluth es überströmt, vergeblich ist dann jede Bemühung. Auch wir also, o Männer Athens, so lange wir noch unangetastet dastehn, den mächtigsten Staat bilden, die reichsten Hülfsquellen, die ruhmvollste Würde besitzen — was

sol-

ſollen wir thun? — Längst vielleicht hätte gern mancher der hier ſitzt diese Frage beantwortet gesehn; ich will ſie demnach be-
P.129. antworten, mündlich und ſchriftlich, ſo dass ihr darüber, wenn es euch beliebt, abstimmen könnt.

Ihr ſelbst, zuförderst, müsst euch in Bereitschaft ſetzen Widerstand zu leisten, mit Triremen, Geld und Mannschaft; denn fürwahr, wenn auch alle andre Völker in ihre Unterjochung willigen mögten, ſo müsst
5. ihr doch wenigstens für die Freiheit kämpfen. Habt ihr nun ſelbst dies Alles vor den Augen der Hellenen vorbereitet: dann mögen wir auch Andre zur Theilnahme einladen und allenthalben hin Gesandte ſchikken, die unsre Absichten verkündigen; nach dem Peloponnesos, nach Rhodos, nach Chi-
10. os, ja zum König; — denn auch dem Vortheile des Königs ſtimmt es zu, dass Jener ſich nicht Alles unterwerfe; — damit, wenn ihr ſie beredet, ihr Theilnehmer habt an den Gefahren und erforderlichen Kosten; gelingt es nicht, ſo gewinnt ihr doch wenigstens Zeit. Denn da der Krieg gegen einen einzelnen Mann, nicht gegen ein Gesammt-
15. wesen, geführt werden ſoll: ſo wird auch dies ſo wenig unnütz ſeyn, als es im vorigen Jahre jene Gesandschaften waren, die wir in den Peloponnesos unternahmen, und die Anklagen gegen ihn, womit ich und der

treff-

treffliche Polyeuktos dort, und Hegesippos, und Kleitomachos und Lykurgos nebst den übrigen Gesandten dort umherzogen, und dadurch bewirkten dass er Halt machte und weder nach Ambrakia kam, noch in den Peloponnesos einrückte. Doch sage ich hiermit nicht, dass ihr, ohne selbst das Nothwendige für euch beschicken zu wollen, nur fremden Beistand suchet: denn es würde thörigt seyn seine eignen Angelegenheiten verwahrlosen und für andrer Wohlfahrt besorgt scheinen zu wollen, oder die gegenwärtige Gefahr zu übersehn und andern Furcht vor künftigen Übeln einzuflössen. Das mein' ich nicht. Vielmehr verlang' ich, dass wir unserm Heere im Chersonesos Geld schikken, und was man sonst dort fordert, gewähren; ferner, dass wir selbst Rüstungen machen, und, nachdem wir selbst zuerst unsre Schuldigkeit gethan, dann erst die übrigen Hellenen zusammenberufen, aufbieten, belehren, warnen. So geziemt es einem Staat von dem Range, den der eurige besitzt. Erwartet ihr aber, dass Chalkideer den Staat retten werden, oder Megarer, während ihr euch dieser Mühe entzieht: so urtheilt ihr irrig. Ihnen und allen ihnen gleichen Staaten genügt es sicher, wenn sie erhalten und geschirmt werden. Dies zu thun liegt euch ob. Euch haben die Vorfahren dies Ehrenamt errungen, und unter Er-

dul-

duldung vieler und preiswürdiger und grofser Gefahren als Erbtheil hinterlassen.

Wenn aber jeder, der was er wünscht selbst erstreben soll, stille sitzt, einzig darauf bedacht, sich selbst mit nichts zu behelligen: so fürcht' ich erstlich, dass er Niemand finden werde, der an seiner Statt Hand ans Werk lege; sondern auch, dass wir was wir jetzt nicht freiwillig thun wollen, einst nothgedrungen werden thun müssen. [Denn wäre Jemand vorhanden, so würde er sich schon lange gefunden haben, da wir selbst so wenig Thätigkeit beweisen. Aber dergleichen Stellvertreter giebt es nicht.]

Ich also schlage dies mündlich und schriftlich vor, und halte dafür, dass, wenn dieser Vorschlag befolgt wird, auch jetzt noch unsre Angelegenheiten sich verbessern können. Weiss aber Jemand Besseres, als dies, vorzuschlagen, der theile es mit und rathe; und was ihr dann wählen werdet, das lasset, o ihr Götter alle, zu unserm Heil gereichen.

ANMERKUNGEN.

S. 111, 10. *Hört man doch viele Knechte*] Die Humanität der Athen. Bürger und ihrer Gesetzgebung erstreckte sich auch besonders auf Fremde, denen man den Aufenthalt in Athen dadurch möglichst angenehm zu machen suchte, dass ihnen verstattet war sich über jede Einrichtung des Staats wie über alles von ihnen Beobachtete frei auszusprechen. An eine Beobachtung der Reden war nach der Verfassung des freien Staats nicht zu denken, wie auch *Boeckh* erwiesen. Gleiche Rechte genossen selbst die Sklaven, über deren Zuchtlosigkeit indessen schon Xenophon [*Rep. Athen.* 1, 10. vergl. *Dorville ad Charit.* p. 236.] bittre Klagen führt. In den Schauspielen des Plautus und Terentius, nach griech. Mustern verfertigt, worin das häusliche Leben der Griechen treu geschildert wird, tritt uns ein gleiches Verhältniss der Sklaven gegen ihre Herrn entgegen. „Die Athener, sagt *von Pauw*, hatten zu viel Überlegung und Gefühl, als dass sie Menschen hart hätten behandeln sollen, durch deren Industrie sie sich bereicherten, und deren Anzahl die Anzahl der Bürger so weit übertraf, dass man nicht in Sicherheit hätte schlafen können, wenn man den Sklaven diese grosse Gelindigkeit versagt hätte die sie in tausenderlei Rücksichten verdienten.“ *v. Pauw Philosoph. Untersuch. über die Griechen*, I, S. 144.

S. 111, 24. *Ja widersinnig vielleicht*] S. *Philipp.* I. p. 40. Anm. S. 58. Die Wiederholung eines

hier

hier weiter ausgeführten Gedankens ist ganz an ihrer Stelle. Wie ein elektrischer Schlag musste er auf die Gemüther wirken, und dem Redner das volle Vertrauen seiner Zuhörer zu seinem Rath verschaffen.

S. 112, 5. *Noch nicht einmal erschüttert*] *Κινεῖσθαι* im Gegensatz von *ἡττᾶσθαι* von einem Heere das zum Wanken gebracht wird. Weil die Athenäer noch nie in offner Feldschlacht dem Könige entgegen getreten waren, u. ihr Staat noch keine wesentliche Veränderung erlitten hatte, konnte sich D. dieses Bildes bedienen, und Athen als unbesiegt und noch unerschüttert darstellen. Eben so gebraucht der Redner dies Wort unten S. 123, 14. *de Cor. S.* 294, 21. Anders *de Chers. S.* 99, 5. wodurch die bisherigen Übers. sich bestimmen liessen die Stelle anders zu fassen, z. B. *Reiske: aber dagegen seid ihr auch noch nicht einmal auf die Beine gekommen*, oder *Leland: your force hath not even been exerted.* Durchaus falsch *Olivet: vous n' avez pas été battus, puisque vous n' êtes pas même sortis de vos murailles.* Nur *Hier. Wolf* übersetzte: *imo ne loco quidem moti estis.*

S. 112, 29. *So hab' ich nichts dawider*] „Der Sinn dieser Worte ist: Phil. beharrt bei dem Vorgeben, dass er Frieden halte, während er uns doch in der That bekriegt. Wir müssen ihm Widerstand thun. Haltet ihr aber so fest an dem Namen des Friedens, dass ihr diesem nicht entsagen wollt, so steht es euch frei nach seinem Beispiel zu handeln, den Frieden mit Worten zu halten, in der That aber Krieg zu führen." *Jakobs. Φάσκειν*, qui dicit, quae praestare non potest, non vult. *Bremi Obs.* p. 93.

S. 113, 21. *Kein Heil bringen werde*] S. Phil. II. S. 73, 5. ff.

S. 113, 23. *Pherai*] Die Veranlassung zu diesem, vielleicht Ol. 109, 2., nach Thessalien unter-

ternommenen Zuge des Königs, bei welcher Gelegenheit er eine der bedeutendsten Städte des Landes besetzte, findet sich nirgends erwähnt. Es liegt aber im Interesse des Redners die Gewaltthaten des Erstern, selbst gegen erklärte Verbündete verübt, im schwärzesten Lichte darzustellen.

S. 113, 26. *An innerlichen Unruhen krank darnieder lägen*] ὡς νοσοῦσι καὶ στασιάζουσιν ἐν αὑτοῖς, wie *Olynth. II. p.* 22, 7. Keine von *Auger* u. *Im. Bek.* vergl. Hdschr. tilgt die letzten vier Worte, wie *Jacobs* sie als fremden Zusatz getilgt zu sehn wünscht. Nur cod. Σ. hat die zwei letzten Worte nicht. „Mihi haec Philippi oratio ad eos habita videtur, qui ipsius partibus studebant. Hi angustiis premebantur et facile concedebant, ὡς νοσ. κ. στ. ἐν αὑτοῖς, ubi posterius proprium verbum prius tropicum illustrat, ut saepe. Etiam iis, qui minus ipsi favebant, adulabatur, et profitebatur se cunctis otium restituturum per ἐπισκ. qui nihil nisi providerent, ne quis publicam tranquillitatem turbaret.“ *Bremi* l. c. p. 97.

S. 114, 17. *Serrhion Teichos und Hieron-Oros*] S. *Anm. zur R. de Chers.* S. 391.

S. 114, 21. *Was für Kleinigkeiten?*] So urtheilten die Anhänger des Königs z. B. *Äschin. c. Ctes. p.* 69. *Bremi.* Ganz anders Demosthenes, und mit ihm gewiss alle rechtlich denkenden Bürger Athens. Kein Wunder, dass daher der Stoiker Panaetius [Plutarch. p. 852. A.] durch dergleichen Gedanken des Redners sich zu einem so günstigen Urtheil über viele seiner Reden bestimmen liess. Auch dieser Gedanke stimmte mit der stoischen Maxime überein: *omnia peccata paria esse*, welche Horaz. Epist. I, 16, 55. so treffend ausdrückt:

Nam de mille fabae modiis cum surripis unum
Damnum est, non facinus, mihi pacto lenius isto.

S.

S. 114, 22 — 25. *Ja wären es wirklich Kleinigkeiten — anders ausfallen.*] „Ich ſtimme nicht dem Urtheile bei, dass dies Kleinigkeiten ſind. Verlohrne Stützpunkte in Thrakien können uns nicht gleichgültig ſeyn, ſo wenig als die uns zugefügte Kränkung unsrer Rechte. [*To deny the right of Athens to them, was dangerous and unpopular. Lel.*] Aber gesetzt, es wäre ſo, dennoch bleibt die Sache dieselbe u. ſ. w.“ *Leland* p. 216. *Whether these things be of no moment, or whether we are affected by them or no, is a question of another nature.* S. *Reiske animadv.* p. 249.

S. 114, 26. *Den ein König*] Bekanntlich der König von Persien, der in dem Friedensschluss mit Athen, letzterm den Besitz des Chersonesos zuerkannte. Gewöhnlich ὁ βασιλεύς. Warum hier nicht? Es ſcheint dass Demosthenes den Regenten Persiens als ſolchen den freien Verfassungen aller Griechischen Staaten entgegenstellt, um zu zeigen, dass von keiner Seite her Widerspruch gegen den Besitz des Landes erfolgt ſey.

S. 115, 3. *Megara betrat*] Der Redner ſpricht oft von den Versuchen des Königs ſich dieser ganz in der Nähe Athens belegenen Stadt zu bemächtigen. S. Phil. III, 118, 6. Dort ist von einem neuern Unternehmen gegen die Stadt die Rede. [Philipp. IV. p. 133, 24.] de Cor. p. 248, 13. de f. leg. p. 446, 1. Aus allen Stellen geht hervor, dass man ſtets in Athen die Besorgnisse hegte, welche auch geflissentlich D. unterhielt, dass ſich Ph. dieses Platzes bemächtigen werde, welches indessen nie geschah.

S. 115, 4. *Im Peloponnes heimliche Ränke ſchmiedete.*] *S. Einl. z. II. Philipp. S.* 256. *ff.* Über σκευωρεῖν ſ. *Ind.* R. *Hesych.* ἐσκευώρησεν· ἐπεβούλευσεν. S. auch *voc.* σκευώρημα.

S. 116, 15. *Geleitet durch euer Beispiel*] So *Reiske* Ind. v. ἄρχειν *et vos omnium primos, exempli au-*

auctores. Auch *Leland* p. 218. *by the influence of your exemple.* *Olivet* dagegen u. *Auger* übers. nach *H. Wolf* Vorgange *à commencer par vous*, offenbar gegen den Gedanken des bitter tadelnden Redners, dem es missfällt, dass selbst Athen, sonst an der Spitze aller edeln Unternehmungen, gegenwärtig durch sein Beispiel der Schlaffheit die Griechischen Staaten verderbe.

S. 116, 18. *Ohne Umstände*] S. ind. *Reisk.* voc. *οὕτωσι.*

S. 116, 21. *Gleichwohl waret ihr dreiundsiebzig Jahr — die Lakedaim.*] *Olynth.* III, 35, 5. nennt D. 45 J. S. oben *Anm.* p. 211. hier von Ol. 75—93, 3. vom zweiten Persischen Kriege bis auf die Schlacht bei Aegos-Potamos. — Die Oberherrschaft der Lakedaimonier dagegen rechnet *D.* von Ol. 93, 4. bis Ol. 100, 4. wo Chabrias durch das Seetreffen bei Naxos den Laked. die Hegemonie entriss. Übrigens sind die Bestimmungen der Herrscherperiode Athens bei den Rednern sehr verschieden. *Lycurg. c. Leocr.* c. 17. zählt 90 Jahr, wo *Tayl.* 70 verbessern wollte. Ohne Grund, da selbst *Isokr. Panegyr.* c. 29. (S. *Wieland Att. Mus.* I. 1, 92. mit Demosthenes Angabe, und dieser mit sich selbst in Widerspruch steht. Jede Angabe geht von einem Punkte aus, den die Redner selbst als Anfang der Erhebung Athens feststellten. In keiner dieser Zahlen darf mithin eigenmächtig geändert werden, um sie in eine, doch immer nur scheinbare, Einstimmung mit der Geschichte zu bringen.

S. 116, 23. *Die Thebäer-Schlacht bei Leuktra*] Ol. 102, 2. durch Epaminondas erkämpft. Doch bald nach dem Tode des Helden und Weisen sank sein Vaterland wieder herab, und, anstatt an Lakedaemon oder Athen sich anzuschliessen, hoffte es seine Erhebung von Philippos, mit welchem es

sich

ſich bei deſſen Eintritt in Theſſalien gegen die Phokenſer verband.

S. 117, 17. *In den nicht [vollen dreizehn Jahren, in welchen — auftauchte]* Dies wäre, genau genommen, ſeit Ol. 106, 3. Allein Philippos beſtieg den Thron Ol. 105, 1. (ſ. oben S. 4.) Demoſthenes berechnet daher hier die Zeit ſeit der Erhebung des Königs von ſeinen ersten Eroberungen, welche die Aufmerksamkeit der Hellenen auf ihn hinzogen. *Ἐπιπολάζειν* erklärt *Hesych. ἐπιπλεῖν.* S. *Hemsterh. ad Luc. Dial. Mort.* p. 384.

S. 117, 19. *Olynthos u. ſ. w.*] Diese Stelle von der herrlichsten Composition beurtheilt *Dionys. Hal. de admir. vi dic. in Dem. Vol. VI. p.* 1119. *ff.*

S. 117, 27. *Tetradarchien*] S. oben zu Philipp. II. S. 286.

S. 118, 4. *Ambrakia — Elis — Megara*] Ambrakia, Kolonie der Korinther in Epiros, wurde vom Könige Ol. 109, 1. angegriffen. Über die Eroberung von Elis ſ. *de f. leg.* p. 424, 22. ff. „Einige ihrer Feſtungen — ſagt er dort — haben Makedonische Beſatzung. Als er im Peloponnes vordrang, verurſachte er das Blutbad in Elis, und verleitete die dortigen unglückſeligen Bürger zu ſolchem Wahnſinn und ſolcher Leidenſchaftlichkeit, daſs ſie, um über einander zu herrſchen und ſich Philippos Dank zu verſichern, ihre Hände in das Blut ihrer Blutsfreunde und Mitbürger tauchten.“ —

S. 118, 17. *Betrachtet man als Gewinn für ſich*] *Valcken. Diatr. de Aristobulo Ind.* p. 5. erklärt eben ſo dieſe Stelle, indem er überſetzt: *unusquisque Graecorum constituisse, tempus istud in lucro sibi ponere, quo perit alius;* ipse autem pace fruitur, tamquam non cogitans, dum proximus ardet, incendium ad se brevi pervasurum. Zur Erläuterung ſ. *de Cor.* S. 240. ff. —

S. 119, 6. *Der weder Hellene ist — verwandt mit Hellenen*] Auch Olynth. III. S. 33, 3. rechnet Dem. die Makedonier zu den barbarischen Völkern, eben ſo wie hier, während Valcken. zum Herodot p. 384. erwiesen, dass ſie Hellenischen Ursprungs gewesen. Da ſich nicht wohl annehmen lässt, dass dem Redner das Letztre unbekannt gewesen ſeyn könne, eben ſo wenig als dass er geradehin dieser Ansicht entgegen ſeine Behauptung vom Gegentheil aussprechen konnte: ſo muss es auch über diesen wie über andere Punkte der ältern Geschichte der Hellenen verschiedne Sagen gegeben haben, wovon der Redner diejenige annimmt, die in ſeinen Plan passt. — Die folgenden Worte: οὐδὲ προσήκοντος οὐδὲν τοῖς Ἕλλησιν drückt eben ſo *Xenoph. Anab.* III, 1, 31. aus: τούτῳ γε οὔτε τῆς Βοιωτίας προσήκει οὐδέν, οὔτε τῆς Ἑλλάδος παντάπασιν. —

S. 119, 7. *Ein nichtswürdiger Makedonier*] Ὄλεθρος erklärt R. ind. ὀλέθρου ἄλλοις αἴτιος. *Pestis* für *homo pestilens.* S. *Reiz. z. Luk. VIII*, 438. Die ſpätern Sophisten brachten gern dies Schlagwort des Dem. in ihren Schriften an.

S. 119, 10. *Bey den Pythischen Spielen*] S. *Rede v. Fr.* S. 62, 24. Anm. S. 247. Unter den *Sklaven* versteht der Redner Philippos Untergebene, ſeine Staatsdiener. His *ſubjects*, ſagt *Leland*, for those old republicans affected to ſpeak thus of the ſubjects of every king or tyrant.

S. 119, 16. *Den Vorrang bey Befragung d. Gottes*] S. *Einl. z. R. v. Frieden* S. 218.

S. 119, 21. *Porthmos*] Stadt auf Euboia (*Harpokr.* h. voc.) Attika gegenüber. Philipp. IV. p. 133, 21. Was Demosthenes gethan um diese Gewaltstreiche des Königs zu verhindern ſetzt er de cor. p. 248. auseinander.

S.

S. 120, 1. *Ambrakia* u. *Leukas*] Erstres am Ambrakischen Meerbusen belegen, die Hauptstadt in *Epirus*; letztres, auf der Insel Leukadia, wurde zu Akarnanien gerechnet. *Strabo* X. p. 691. *Naupaktos* Stadt mit einem Hafen, nicht weit vom Eingange des Korinthischen Meerbusens. Ihrer bemächtigten ſich nebst einem grossen Theil des Lokrischen Gebiets die Ätolier unter dem Schutze des Philippos. *Pausan.* IV, 26. *Echinos* (S. *Harpokr.* h. v. u. *Vales.* p. 322. Lips.) lag in Phthiotis unweit Larissa, und war von den Thebäern gegründet.

S. 122, 3. *Weil er das Gold — gebracht*: [*nicht nach Athen.*] Man bestrafte den Arthmios mit der Atimie, weil er Medisches Gold nach Hellas gebracht, um damit die Hellenen, oder wie es hier bestimmter heisst die Peloponnesier, zu bestechen. Demosthenes lobt also den Eifer, womit die Vorfahren auch ausserhalb Athen im ganzen Hellas Bestechung zu verhüten ſuchten. Wir finden diese Inschrift wiederholt angeführt beim *Dem. de f. leg.* p. 428, 1 — 20, beim *Äschin. c. Ctesiph.* p. 647. (p. 207. *ed. Bremi.*), *Dinarch. c. Aristogit.* p. 90. u. *Aristid. adv. Lept.* p. 168. *Wolf.* In den ersten beiden Stellen ist εἰς τοὺς Ἕλληνας und εἰς τὴν Ἑλλάδα befindlich. *Dinarch.* ὅτι τὸν ἐκ Μήδων χρυσὸν ἤγαγεν εἰς Πελοπόννησον. Keiner hat den Zusatz οὐκ Ἀθήναζε. — Nun behauptet zwar *Auger* ed. Philipp. Par. p. 351: „*Sunt verba oratoris, non inscriptionis.*“ Allein ſchon *Reisk. animadv.* p. 255. erwies aus triftigen Gründen, dass die Worte nicht der Inschrift angehören könnten, aber vom Redner interpretationis gratia, et quo rei vim adderet, hinzugefügt wären. Allein warum ſetzt denn Dem. ſogleich bestimmt hinzu: *ſo lautet die Inschrift.*? Wohl findet *Reiske's* Erklärung bei p. 122, 9. ſtatt, aber nicht hier, wo ausdrücklich die Worte der Säule citirt werden. Da nun auch eini-

 ge

ge Codd., wie es ſcheint, (wenigstens *Harrison.* hat ſie als Zusatz *a manu secunda.* S. Reiske p. 277.) die Worte übergehn (ſ. ed. Bek. p. 31.): ſo ist *Jakobs* Vermuthung (*Attika* p. 312.) höchst wahrſcheinlich, dass ſie aus p. 122, 9. von fremder Hand ungeschickt zugesetzt ſind. *Im. Bek.* hat ſie aus dem Texte gestrichen.

S. 122, 12. *Was man ſo gewöhnlich Atimie nennt*] Hierunter versteht der Redner, wie aus dem Zusatz erhellt, die ſogenannte ἀτιμία vulgaris, wo der Ehrlosgemachte an keinen öffentlichen Geschäften Antheil nehmen durfte; μηδενὸς τῶν κοινῶν μετέχειν. Dagegen war ἀτιμία maxima, die auch den traf welcher Geschenke genommen hatte (*Andoc. de Myster. p.* 36.), mit der Todesstrafe verbunden. *Vgl. Meier de bonis damnatorum* p. 101. ff.

S. 123, 4. [*Der Grammateus — Denkschrift vor*] Ich bin der Textesanordnung der *Bek.* Ausgabe gefolgt, da in dieser Stelle übrigens, wie *Auger* p. 352. ſagt, die *Handschrr.* ſehr von einander abweichen. Mehrere haben die gewöhnliche Aufforderung an den Schreiber: „*Lies aus der Denkschrift vor!*“ und ſo liess *Auger* nach Codd. drucken. S. *Reiske animadv.* p. 257. „Universe mirifice me perturbat hic titulus, qui ab hoc loco est alienissimus. Rationes pecuniariae, plebiscita, testimonia, leges, et alia talia documenta causae solent ab oratoribus recitanda tradi scribis, et ab his recitari. Ecqui autem fuit unus orator omnium, qui quorum auctor populo fieri vellet, ea non ipse ore suo inculcaret, sed de scripto recitanda scribae traderet etc.“ — Sollte nicht der Redner gerade an dieser ihm ſelbst passend ſcheinenden Stelle den ſchriftlichen Entwurf zu einem Volksdekret haben vorlesen lassen, da er eben die Gemüther für ſeine Vorschläge gestimmt fand, und er ſie im Fortgang der Rede noch mehr dafür gewinnen konn-

konnte? Denn dass der Rathende, wenn seine Vorschläge angenommen wurden, selbst das Volksdekret aufsetzte, ist aus andern Stellen der Redner bekannt; auch, dass solche von dem Grammateus abgelesen wurden. Mir scheint dies das Einzige zu seyn, was hier erwartet werden kann, und worauf Dem. selbst in den eben gesprochenen Worten hindeutet.

S. 124, 8. *Euch Verderben zu bereiten*] ἐκτραχηλισθῆναι. *Schol. Bav.* τὸ τοὺς τραχήλους συγκλασθῆναι, ἐκ τραχήλων ἐκπεσεῖν. S. *Hesych.* voc. ἐκτραχηλισθῆναι *m. d. Anm.* Dem. räth also zur Besonnenheit und Vorsicht, dass man den Krieg nicht nach Attika kommen lasse, welches den Staat in plötzliches Unglück stürzen werde.

S. 124, 13. *Beut uns die Natur viele Vortheile dar*] S. oben zu Philipp. I. S. 78.

S. 124, 26. *Eine feindliche Gottheit treibe euch hin zum Verderben*] „Es war ein alter Spruch, dass die Götter denjenigen bethören, den sie ins Verderben stürzen wollen. Sie treiben ihn so lange, bis er seines Verstandes unmächtig an seinem eignen Verderben arbeitet. — Und wie oft treten uns in dem Leben solche Ereignisse entgegen, in denen wir die Macht bethörender Leidenschaften auf gleiche Weise deuten mögten; in denen die Begierde den Charakter eines feindlichen Dämons annimmt, welcher die Augen seiner Schlachtopfer — Einzelner und ganzer Nationen — an dem Rande des Abgrundes blendet, gegen den er sie treibt.“ *Jakobs.* S. *Lycurg.* c. *Leocr.* c. 21. *m. d. Anm.* p. 174. ff.

S. 125, 11. *Wodurch Olynthos verloren ging*] S. *Einl. zu den Olynth. R.* S. 100. ff.

S. 125, 19. *Plutarchos u. die Söldner*] S. *Anm. zur Rede vom Frieden.* S. 240.

S.

S. 126, 6. *Euphraios — unter euch gewohnt hat*] *Harpokr.* „Euphraios aus Oreos hatte in Athen Platon's Unterricht genossen.“ Nach ἄνθρωπος vermisst *Reiske* μέτριος oder ἐπιεικής. So auch *Jakobs*: *ein bescheidner Mann.* Doch bestätigt keine Handschrift diese Vermuthung.

S. 126, 18. *Jener verdiene solche Strafe*] ἐπιτήδειον εἶναι ταῦτα παθεῖν. Aus dieser Stelle wie aus ähnlichen, welche *Wyttenbach Bibl. Crit.* V. 3. P. 12. p. 30. aus Demosthenes und dessen Nachahmern anführt, (die unsrige ist ihm entgangen,) kann allein die vielbesprochene Stelle *Xenoph. Anab. II*, 3, 11. ἐκλεγόμενος τὸν ἐπιτήδειον ἔπαιεν ἄν licher erklärt werden. Nämlich aus unbeachteter Bedeutung von ἐπιτήδειος wurde die Stelle verschiedentlich und gewaltsam verbessert oder erklärt (s. *Excurs. II. Vol.* 1. *ed. Xenoph. v. Lion* p. 405. ff.) wovon keine Erklärung oder Verbesserung bestehn kann. Ich fehlte gleichfalls in m. Übersetzung S. 82. indem ich vermuthete: ἐκλεγ. ἐπιτήδειον, ἔπαιεν αὐτ. und hiernach übersetzte: *Sah' er einen Saumseligen, so suchte er erst einen andern aus, der zu jenem Geschäfte tauglicher war, sodann prügelte er* u. s. w. Eben so gut irrten Andre. *Wyttenbach* indessen machte auf jenen Sprachgebrauch aufmerksam, wonach *Xenoph.* einzig nur sagen konnte und wollte: „*und wenn Jemand von den hierzu Befehligten ihm nicht thätig genug zu seyn schien, wählte er den Straffälligen aus, schlug ihn, und griff dabei selbst zu* u. s. w. “ —

S. 127, 24 — 28. [*Und so oft ich — gebracht haben*] Dass diese Stelle von den Alten gelesen wurde, lehrt *Harpokr.* der aus ihr δυσωπούμαι anführt, welches einzig nur in dieser Stelle beim Demosthenes vorkommt. Auch *Aug.* fand sie in den von ihm verglichenen Handschrr. Jedoch *Reiske* nicht im cod. *Bavar.* u. *Im. Bekker*, wie es scheint,

nur

nur in den von ihm angeführten Codd. Da nun diese Stelle ganz das Gepräge eines Zusatzes hat, den Zusammenhang der Rede unterbricht, und überdies einen dem Redner fremden Gedanken einschiebt (ſ. *Leland's* Anmerk. S. 238), ſo hat mit Recht *Im. Bekk.* ihn ganz aus dem Text in die Anm. verwiesen.

S. 129, 11. *Denn auch dem Vortheil des Königs*] Zu einer Zeit, wo Philippos in den benachbarten Ländern des Persischen Königs immer grössere Eroberungen machte, musste es wohl des patriotischen Bürgers Wunsch werden, auch den Beistand dieses Monarchen ſeinem Vaterlande zu erwerben; und von dieser Zeit an knüpfte auch wirklich Athen Unterhandlungen mit Jenem an, die bis ſpät hin fortgesetzt wurden. Spottend rügt dies Bündniss *Philippos* in dem Ol. 110, 1. nach Athen gesandten Schreiben. S. 160, 6. R. Auch den Demosthenes ſelbst trafen ſpäter die Vorwürfe ſeiner Feinde, er habe ſich durch Persisches Gold bestechen lassen. *Dinarch. c. Demosth.* p. 14.

S. 129, 18. *Polyeuktos dort, der treffliche, und Hegesippos, und Kleitomachos und Lykurgos*] Sämmtlich patriotische Redner und Gehülfen des Demosthenes in Ausführung ſeiner Plane. Über *Polyeuktos* ſ. *Ruhnken. hist. crit. orr. Graec.* p. 157. R. Vom *Hegesippos* ſ. oben S. 319. *Lykurgos* Leben in *Prolegom. J. Taylori in Lycurgi reliqu.* p. 3. ſqq. Von diesen dreien waren und ſind ſchriftliche Denkmäler übrig, nicht aber von Kleitomachos, der, ſo viel ich weiss, nur hier ganannt wird. *Vgl. Histoire critique de l' éloquence chez les Grecs, par Belin de Ballu tom.* 1. p. 264. p. 349. p. 294.

S. 130, 4. *Dass Chalkidäer — oder Megarer*] Namen zweier ohnmächtiger Städte, von welchen man nimmer die Beschützung oder Rettung der Hellenischen Staaten erwarten durfte.

S.

S. 130, 13 — 17. *Denn wäre Jemand — giebt es nicht.*] Diese Worte fehlen im *Paris.* 11. *Bav. August. cod. Obsop.* und in mehrern von *Bek.* verglichenen *Hdschr.* Sie sind daher von letzterm als aus einer andern Stelle des Redners hieher übertragene Worte, die auch nicht in den Zusammenhang passen, als unächt bezeichnet.

Des

Des

Demosthenes

Vierte Rede gegen Philippos.

Gesprochen unter dem Archon *Nikomachos*
Olymp. CIX, 4. vor uns. Zeitr. 341.

Zählen wir diese Rede zu den übrigen Philippischen Reden des Demosthenes, wie dies wahrscheinlich seit der ersten Sammlung seiner Werke von den Alten geschehen ist, so fällt sie nach der Berechnung des *Dionysios* (ep. ad Amm. Vol. VI. p. 738.) ins vierte Jahr der 109ten Olymp. „Nach Sosigenes — sagt der Rhetor — ist Nikomachos Archon, unter welchem D. die XIte Volksrede hielt, in welcher er darthut, dass Philippos den Frieden gebrochen und die Athenäer beredet den Byzantiern Hülfe zu senden. Sie beginnt mit den Worten: Weil ich glaube — so will ich versuchen darüber zu reden."

Hiernach hätte der Verf. vorzüglich zwei Punkte berücksichtigt, den Friedensbruch des Königs und die Ermunterung, dass Athen den Byzantiern zu Hülfe eilen solle. Ersteres kommt zwar hin und wieder zur Sprache, aber nicht so wie in voriger Rede; dagegen über letzteres wird bloss S. 149, 17. erwähnt, der König wende sich gegen Byzantion, mit denselben Worten wie sich *D.* in der Rede de Chers. p. 106, 4., also ein Jahr früher, hierüber geäussert hatte. Überdies tritt der Rhetor mit sich selbst bei dieser Angabe des Inhalts in Widerspruch, insofern er p. 741. das was jetzt geschehn seyn soll, nach Philochoros Bericht in Ol. CX, 1. setzt. Wie konnte demnach den ein Jahr später angegriffenen Byzantiern schon gegenwärtig Beistand geleistet werden? Wie hätte D. dazu bereden können? — Angenommen also, dass

Dio-

Dionysios keine andre sondern unsre Rede wirklich vor Augen hatte, woran die Auszüge spätrer Rhetoren nicht zweifeln lassen, so sehn wir uns genöthigt auch hier wieder den kritischen Blick oder die Flüchtigkeit des Verfassers jener Schrift in Anspruch zu nehmen, der sich selbst in Widersprüche verwickelte um seine Ansicht geltend zu machen.

In den Jahren, worin die Rede gehalten seyn soll, hatte Philippos die Belagerung von Perinthos begonnen. Thrakien war also überwältigt; Diopeithes konnte keinen weitern Widerstand leisten [1]), und nur die Hülfe, welche die Persischen Satrapen auf Befehl des Königs den Perinthiern zusandten, rettete die Stadt. (Diodor. XVI, 74 — 77.) Zugleich berichtet Diodor, dass in demselben Jahre der Tyrann Kleitarchos auf Euboia durch Phokion aus der Stadt Eretria verjagt sey [2]); beides also sind die Punkte, welche uns die Zeitgeschichte darbietet, um an sie den Zweck der Rede, welche doch gleich jeder andern eine nähere Veranlassung haben musste, zu knüpfen. Ob übrigens die etwas später von Seiten Athens versuchte Annäherung an den Persischen König schon jetzt begonnen, wie S. 140. vermuthen lässt, darüber schweigen alle Nachrichten; auch ists nicht glaublich, dass Philippos schon damals den Plan entworfen haben könne als Feind der Perser aufzutreten, so wenig als der König der Perser bereits für seine Monarchie vom Philippos etwas befürch-

---

1) Es ist mir nicht gelungen für das, was *Leland* p. 246. u. *Auger* p. 156. über die Niederlage und den Tod des Diopeithes in einer Schlacht gegen Philippos berichten, eine Beglaubigung aufzufinden.

2) Die Angabe wird bestätigt durch *Dem. de cor.* p. 252. der zu dieser Unternehmung gerathen. S. *Boeckh.* St. d. Athen. II. p. 111.

fürchten konnte, als er durch seine Satrapen in Kleinasien den Perinthiern Hülfe zusandte.

Unter den angegebenen Umständen erwartet man daher Vorschläge wie den Fortschritten des Königs in Thrakien Einhalt geschehn könne, oder den Rath die Euboier vom Joche der Tyrannen zu befreien, oder, war dies bereits geschehen, ermuthigende Erinnerung an diese durch das Glück gekrönte That des Feldherrn. Unsre Rede nimmt indessen einen ganz andern Gang.

Nach allgemeiner Klage über Leichtsinn und Gedankenlosigkeit seiner Zuhörer (S. 131, 1 — 132, 12) wendet sich der Redner zu politischen Betrachtungen über den Geist der verschiedenen Verfassungen in den Hellenischen Staaten, erwähnt mit Lobe die der Vaterstadt, doch werde auch diese durch Philippos Anhänger zu Grunde gerichtet. (S. 132, 13 — 133, 15.) Dies führt ihn zu Betrachtungen über Athens Verluste und der Nothwendigkeit zu thätigem Widerstande (S. 133, 16 — 134, 5). Denn Philippos habe den Frieden gebrochen, und sein Ziel sey Athens Unterjochung. (S. 134, 6 — 136, 1.) Indessen werde sich Niemand finden, der schriftlich zum Kriege rathen werde, weshalb der eigne Entschluss die Bürger zum Anfange des Krieges treiben müsse. (S. 136 — 139, 15.) Da aber zum Kriege Geld nöthig sey: so solle der Staat mit dem Persischen Monarchen ein Bündniss schliessen (S. 139 — 140, 20), und zur Vermittlung der Eintracht zwischen den Bürgern die Vertheilung des Theorikon fernerhin fortbestehen lassen; aber auch nicht verstatten, dass die Reichern durch Confiskation ihrer Güter zu Grunde gerichtet würden. (S. 140 — 143, 8.) Veranlassung zu gegenwärtigen Verwirrungen gebe der niedrige Sinn der Bürger, der es gelassen ertrage, dass Philippos sich der Oberherrschaft über die Hellenen bemächtige, die Verrätherei u. Bestechlichkeit der

Staatsmänner, die Ruhe u. Gemächlichkeit der Bürger. (S. 143, 8 — 150, 1.) Endlich wendet sich der Redner an einen jener Verräther mit bittern Vorwürfen (S. 150 — 151, 9), und schliesst die Rede, ohne wie sonst einen förmlichen Antrag zu machen, mit der allgemeinen Versicherung, dass Freimüthigkeit und rechtlicher Sinn ihn bei seinen Mittheilungen geleitet habe. (S. 151, 10—25.)

In-

Inhalt

der vierten Philippischen Rede nach *Libanios*.

P.130. Auch diese Rede hat mit der vorigen gleichen Inhalt, und nichts eigenthümliches als den Rath des Redners zur Einigkeit unter den Bürgern. Als nämlich zwischen den Reichen und Armen ein Zwist entstanden war, ſucht Demosthenes diese Misshelligkeit dadurch zu heben, dass er
P.131. dem Volke räth, die Güter der Reichen nicht zu confiscíren; den Reichen aber, die Unbegüterten wegen der Einnahme aus dem öffentlichen Schatze nicht zu beneiden. Zugleich ſucht er die Athenäer zu überreden, auch an den
5. Persischen König wegen eines Bündnisses Gesandte zu ſchicken.

Des

Des Demosthenes
Vierte Philippische Rede.

Weil ich glaube, o Männer Athens, dass der Gegenstand, über welchen ihr euch gegenwärtig berathet, für den Staat von ernster Bedeutung und grosser Wichtigkeit ſey: ſo will ich versuchen darüber das mitzutheilen, was ich für nützlich halte. Obgleich nun viele Fehler, und zwar nicht ſeit Kurzem begangen ſind, wodurch eine Verschlimmerung unsrer Umstände herbeigeführt worden: ſo ist doch keiner, o Männer Athens, der die Gegenwart ſchwieriger macht als der, dass ihr mit eurem Nachdenken von den Angelegenheiten des Staates euch fern haltet und nur ſo lange Ernst beweiset, als ihr da ſitzet die Verkündigung einer neuen Begebenheit anzuhören; drauf geht Jeder hinweg, und kümmert ſich nicht bloss nicht weiter um das Gehörte, ſondern denkt ſelbst nicht einmal weiter daran. Dagegen ſteigert ſich der Übermuth und die Habsucht des Philippos gegen alle Menschen mit welchen er in Berührung kommt in einem ſolchen Maasse, als ihr gegenwärtig vernommen habt. Dass es aber nicht möglich ſey durch Rede und Volksversammlung Jenem Einhalt zu thun, weiss ſicherlich

lich Jeder von euch. Denn könnte man sich selbst nicht durch irgend eine gehabte Erfahrung davon überzeugen, so bedenke man Folgendes. Wir sind niemals überwunden, wo es zur Ausfechtung des Rechts der Rede bedurfte; nie schien dann das Unrecht auf unsrer Seite zu seyn; vielmehr siegen wir
P.132. über Alle allenthalben, und sind überlegen in der Rede. Aber sind denn deswegen seine Umstände verschlimmert, oder die unsrigen verbessert? Keinesweges! Denn wenn er drauf zur Ergreifung der Waffen schreitet und Alles muthig aufs Spiel setzt, wir aber ruhig dasitzen, nachdem wir mit dem Munde unsre Gerechtsame vertheidigt und jene dies angehört: so ist Nichts der Sache angemessener, als dass die That die Rede besiegt; und Alle achten dann nicht auf das, was wir etwa einst für unser Recht sprachen oder noch sprechen, sondern auf unsre Thaten, und diese sind nicht von der Beschaffenheit, dass dadurch einer von den durch ihn Angegriffenen erhalten werden könnte. — Mehr hierüber zu sagen bedarf es nicht.

Indessen haben sich die Staaten in Absicht ihrer Verfassung in zwei Partheien abgesondert. Ein Theil will so wenig gewaltsam Andre beherrschen, als selbst Andrer Sklav seyn, wünscht dagegen in Freiheit zu leben und den Staat durch Gesetze, die von allen ausgehen, verwaltet zu sehn. Ein andrer wünscht über Bürger zu herrschen, und lässt es sich gefallen einem Fremden zu gehorchen, durch welchen er Jenes zu bewerkstelligen hoffen darf. Menschen, die solchen Zweck verfolgen, die nach Oberherrschaft und willkührlicher Gewalt dürsten,

Dionysios keine andre ſondern unsre Rede wirklich vor Augen hatte, woran die Auszüge ſpätrer Rhetoren nicht zweifeln lassen, ſo ſehn wir uns genöthigt auch hier wieder den kritischen Blick oder die Flüchtigkeit des Verfassers jener Schrift in Anspruch zu nehmen, der ſich ſelbst in Widersprüche verwickelte um ſeine Ansicht geltend zu machen.

In den Jahren, worin die Rede gehalten ſeyn ſoll, hatte Philippos die Belagerung von Perinthos begonnen. Thrakien war also überwältigt; Diopeithes konnte keinen weitern Widerstand leisten [1]), und nur die Hülfe, welche die Persischen Satrapen auf Befehl des Königs den Perinthiern zusandten, rettete die Stadt. (Diodor. XVI, 74 — 77.) Zugleich berichtet Diodor, dass in demselben Jahre der Tyrann Kleitarchos auf Euboia durch Phokion aus der Stadt Eretria verjagt ſey [2]); beides also ſind die Punkte, welche uns die Zeitgeschichte darbietet, um an ſie den Zweck der Rede, welche doch gleich jeder andern eine nähere Veranlassung haben musste, zu knüpfen. Ob übrigens die etwas ſpäter von Seiten Athens versuchte Annäherung an den Persischen König ſchon jetzt begonnen, wie S. 140. vermuthen lässt, darüber ſchweigen alle Nachrichten; auch ists nicht glaublich, dass Philippos ſchon damals den Plan entworfen haben könne als Feind der Perser aufzutreten, ſo wenig als der König der Perser bereits für ſeine Monarchie vom Philippos etwas befürch-

---

1) Es ist mir nicht gelungen für das, was *Leland* p. 246. u. *Auger* p. 156. über die Niederlage und den Tod des Diopeithes in einer Schlacht gegen Philippos berichten, eine Beglaubigung aufzufinden.

2) Die Angabe wird bestätigt durch *Dem. de cor.* p. 252. der zu dieser Unternehmung gerathen. S. *Boeckh.* St. d. Athen. II. p. 111.

fürchten konnte, als er durch seine Satrapen in Kleinasien den Perinthiern Hülfe zusandte.

Unter den angegebenen Umständen erwartet man daher Vorschläge wie den Fortschritten des Königs in Thrakien Einhalt geschehn könne, oder den Rath die Euboier vom Joche der Tyrannen zu befreien, oder, war dies bereits geschehen, ermuthigende Erinnerung an diese durch das Glück gekrönte That des Feldherrn. Unsre Rede nimmt indessen einen ganz andern Gang.

Nach allgemeiner Klage über Leichtsinn und Gedankenlosigkeit seiner Zuhörer (S. 131, 1 — 132, 12) wendet sich der Redner zu politischen Betrachtungen über den Geist der verschiedenen Verfassungen in den Hellenischen Staaten, erwähnt mit Lobe die der Vaterstadt, doch werde auch diese durch Philippos Anhänger zu Grunde gerichtet. (S. 132, 13 — 133, 15.) Dies führt ihn zu Betrachtungen über Athens Verluste und der Nothwendigkeit zu thätigem Widerstande (S. 133, 16 — 134, 5). Denn Philippos habe den Frieden gebrochen, und sein Ziel sey Athens Unterjochung. (S. 134, 6 — 136, 1.) Indessen werde sich Niemand finden, der schriftlich zum Kriege rathen werde, weshalb der eigne Entschluss die Bürger zum Anfange des Krieges treiben müsse. (S. 136 — 139, 15.) Da aber zum Kriege Geld nöthig sey: so solle der Staat mit dem Persischen Monarchen ein Bündniss schliessen (S. 139 — 140, 20), und zur Vermittlung der Eintracht zwischen den Bürgern die Vertheilung des Theorikon fernerhin fortbestehen lassen; aber auch nicht verstatten, dass die Reichern durch Confiskation ihrer Güter zu Grunde gerichtet würden. (S. 140 — 143, 8.) Veranlassung zu gegenwärtigen Verwirrungen gebe der niedrige Sinn der Bürger, der es gelassen ertrage, dass Philippos sich der Oberherrschaft über die Hellenen bemächtige, die Verrätherei u. Bestechlichkeit der

Staats-

ANMERKUNGEN.

S. 111, 10. *Hört man doch viele Knechte*] Die Humanität der Athen. Bürger und ihrer Gesetzgebung erstreckte sich auch besonders auf Fremde, denen man den Aufenthalt in Athen dadurch möglichst angenehm zu machen suchte, dass ihnen verstattet war sich über jede Einrichtung des Staats wie über alles von ihnen Beobachtete frei auszusprechen. An eine Beobachtung der Reden war nach der Verfassung des freien Staats nicht zu denken, wie auch *Boeckh* erwiesen. Gleiche Rechte genossen selbst die Sklaven, über deren Zuchtlosigkeit indessen schon Xenophon [*Rep. Athen.* 1, 10. vergl. *Dorville ad Charit.* p. 236.] bittre Klagen führt. In den Schauspielen des Plautus und Terentius, nach griech. Mustern verfertigt, worin das häusliche Leben der Griechen treu geschildert wird, tritt uns ein gleiches Verhältniss der Sklaven gegen ihre Herrn entgegen. „Die Athener, sagt *von Pauw*, hatten zu viel Überlegung und Gefühl, als dass sie Menschen hart hätten behandeln sollen, durch deren Industrie sie sich bereicherten, und deren Anzahl die Anzahl der Bürger so weit übertraf, dass man nicht in Sicherheit hätte schlafen können, wenn man den Sklaven diese grosse Gelindigkeit versagt hätte die sie in tausenderlei Rücksichten verdienten.“ *v. Pauw Philosoph. Untersuch. über die Griechen*, I, S. 144.

S. 111, 24. *Ja widersinnig vielleicht*] S. *Philipp.* I. p. 40. Anm. S. 58. Die Wiederholung eines

hier

hier weiter ausgeführten Gedankens ist ganz an ihrer Stelle. Wie ein elektrischer Schlag musste er auf die Gemüther wirken, und dem Redner das volle Vertrauen seiner Zuhörer zu seinem Rath verschaffen.

S. 112, 5. *Noch nicht einmal erschüttert*] *Κινεῖσθαι* im Gegensatz von *ἡττᾶσθαι* von einem Heere das zum Wanken gebracht wird. Weil die Athenäer noch nie in offner Feldschlacht dem Könige entgegen getreten waren, u. ihr Staat noch keine wesentliche Veränderung erlitten hatte, konnte sich D. dieses Bildes bedienen, und Athen als unbesiegt und noch unerschüttert darstellen. Eben so gebraucht der Redner dies Wort unten S. 123, 14. *de Cor.* S. 294, 21. Anders *de Chers.* S. 99, 5. wodurch die bisherigen Übers. sich bestimmen liessen die Stelle anders zu fassen, z. B. *Reiske: aber dagegen seid ihr auch noch nicht einmal auf die Beine gekommen*, oder *Leland: your force hath not even been exerted.* Durchaus falsch *Olivet: vous n' avez pas été battus, puisque vous n' êtes pas même sortis de vos murailles.* Nur *Hier. Wolf* übersetzte: *imo ne loco quidem moti estis.*

S. 112, 29. *So hab' ich nichts dawider*] „Der Sinn dieser Worte ist: Phil. beharrt bei dem Vorgeben, dass er Frieden halte, während er uns doch in der That bekriegt. Wir müssen ihm Widerstand thun. Haltet ihr aber so fest an dem Namen des Friedens, dass ihr diesem nicht entsagen wollt, so steht es euch frei nach seinem Beispiel zu handeln, den Frieden mit Worten zu halten, in der That aber Krieg zu führen." *Jakobs. Φάσκειν*, qui dicit, quae praestare non potest, non vult. *Bremi Obs.* p. 93.

S. 113, 21. *Kein Heil bringen werde*] S. Phil. II. S. 73, 5. ff.

S. 113, 23. *Pherai*] Die Veranlassung zu diesem, vielleicht Ol. 109, 2., nach Thessalien unter-

ternommenen Zuge des Königs, bei welcher Gelegenheit er eine der bedeutendsten Städte des Landes besetzte, findet sich nirgends erwähnt. Es liegt aber im Interesse des Redners die Gewaltthaten des Erstern, selbst gegen erklärte Verbündete verübt, im schwärzesten Lichte darzustellen.

S. 113, 26. *An innerlichen Unruhen krank darnieder lägen*] ὡς νοσοῦσι καὶ στασιάζουσιν ἐν αὑτοῖς, wie *Olynth. II. p.* 22, 7. Keine von *Auger* u. *Im. Bek.* vergl. Hdschr. tilgt die letzten vier Worte, wie *Jacobs* sie als fremden Zusatz getilgt zu sehn wünscht. Nur cod. Σ. hat die zwei letzten Worte nicht. „Mihi haec Philippi oratio ad eos habita videtur, qui ipsius partibus studebant. Hi angustiis premebantur et facile concedebant, ὡς νοσ. κ. στ. ἐν αὑτοῖς, ubi posterius proprium verbum prius tropicum illustrat, ut saepe. Etiam iis, qui minus ipsi favebant, adulabatur, et profitebatur se cunctis otium restituturum per ἐπισκ. qui nihil nisi providerent, ne quis publicam tranquillitatem turbaret.“ *Bremi* l. c. p. 97.

S. 114, 17. *Serrhion Teichos und Hieron-Oros*] S. *Anm. zur R. de Chers.* S. 391.

S. 114, 21. *Was für Kleinigkeiten?*] So urtheilten die Anhänger des Königs z. B. *Äschin. c. Ctes. p.* 69. *Bremi.* Ganz anders Demosthenes, und mit ihm gewiss alle rechtlich denkenden Bürger Athens. Kein Wunder, dass daher der Stoiker Panaetius [Plutarch. p. 852. A.] durch dergleichen Gedanken des Redners sich zu einem so günstigen Urtheil über viele seiner Reden bestimmen liess. Auch dieser Gedanke stimmte mit der stoischen Maxime überein: *omnia peccata paria esse*, welche Horaz. Epist. I, 16, 55. so treffend ausdrückt:

Nam de mille fabae modiis cum surripis unum
Damnum est, non facinus, mihi pacto lenius isto.

S.

S. 114, 22 — 25. *Ja wären es wirklich Kleinigkeiten — anders ausfallen.*] „Ich ſtimme nicht dem Urtheile bei, dass dies Kleinigkeiten ſind. Verlohrne Stützpunkte in Thrakien können uns nicht gleichgültig ſeyn, ſo wenig als die uns zugefügte Kränkung unsrer Rechte. [*To deny the right of Athens to them, was dangerous and unpopular. Lel.*] Aber gesetzt, es wäre ſo, dennoch bleibt die Sache dieselbe u. ſ. w.“ *Leland* p. 216. *Whether these things be of no moment, or whether we are affected by them or no, is a question of another nature.* S. *Reiske animadv.* p. 249.

S. 114, 26. *Den ein König*] Bekanntlich der König von Persien, der in dem Friedensschluss mit Athen, letzterm den Besitz des Chersonesos zuerkannte. Gewöhnlich ὁ βασιλεύς. Warum hier nicht? Es ſcheint dass Demosthenes den Regenten Persiens als ſolchen den freien Verfassungen aller Griechischen Staaten entgegenstellt, um zu zeigen, dass von keiner Seite her Widerspruch gegen den Besitz des Landes erfolgt ſey.

S. 115, 3. *Megara betrat*] Der Redner ſpricht oft von den Versuchen des Königs ſich dieser ganz in der Nähe Athens belegenen Stadt zu bemächtigen. S. Phil. III, 118, 6. Dort ist von einem neuern Unternehmen gegen die Stadt die Rede. [Philipp. IV. p. 133, 24.] de Cor. p. 248, 13. de f. leg. p. 446, 1. Aus allen Stellen geht hervor, dass man ſtets in Athen die Besorgnisse hegte, welche auch gefliſſentlich D. unterhielt, dass ſich Ph. dieses Platzes bemächtigen werde, welches indessen nie geschah.

S. 115, 4. *Im Peloponnes heimliche Ränke ſchmiedete.*] *S. Einl. z. II. Philipp. S.* 256. *ff.* Über σκευωρεῖν ſ. *Ind.* R. *Hesych.* ἐσκευώρησεν· ἐπεβούλευσεν. S. auch *voc.* σκευώρημα.

S. 116, 15. *Geleitet durch euer Beispiel*] So *Reiske* Ind. v. ἄρχειν *et vos omnium primos, exempli au-*

auctores. Auch *Leland* p. 218. *by the influence of your exemple.* *Olivet* dagegen u. *Auger* übers. nach *H. Wolf* Vorgange *à commencer par vous*, offenbar gegen den Gedanken des bitter tadelnden Redners, dem es missfällt, dass selbst Athen, sonst an der Spitze aller edeln Unternehmungen, gegenwärtig durch sein Beispiel der Schlaffheit die Griechischen Staaten verderbe.

S. 116, 18. *Ohne Umstände*] S. ind. *Reisk.* voc. *οὕτωσί.*

S. 116, 21. *Gleichwohl waret ihr dreiundsiebzig Jahr — die Lakedaim.*] *Olynth.* III, 35, 5. nennt D. 45 J. S. oben *Anm.* p. 211. hier von Ol. 75—93, 3. vom zweiten Persischen Kriege bis auf die Schlacht bei Aegos-Potamos. — Die Oberherrschaft der Lakedaimonier dagegen rechnet *D.* von Ol. 93, 4. bis Ol. 100, 4. wo Chabrias durch das Seetreffen bei Naxos den Laked. die Hegemonie entriss. Übrigens sind die Bestimmungen der Herrscherperiode Athens bei den Rednern sehr verschieden. *Lycurg. c. Leocr.* c. 17. zählt 90 Jahr, wo *Tayl.* 70 verbessern wollte. Ohne Grund, da selbst *Isokr. Panegyr.* c. 29. (S. *Wieland Att. Mus. I.* 1, 92. mit Demosthenes Angabe, und dieser mit sich selbst in Widerspruch steht. Jede Angabe geht von einem Punkte aus, den die Redner selbst als Anfang der Erhebung Athens feststellten. In keiner dieser Zahlen darf mithin eigenmächtig geändert werden, um sie in eine, doch immer nur scheinbare, Einstimmung mit der Geschichte zu bringen.

S. 116, 23. *Die Thebäer-Schlacht bei Leuktra*] Ol. 102, 2. durch Epaminondas erkämpft. Doch bald nach dem Tode des Helden und Weisen sank sein Vaterland wieder herab, und, anstatt an Lakedaemon oder Athen sich anzuschliessen, hoffte es seine Erhebung von Philippos, mit welchem es

sich

ſich bei dessen Eintritt in Thessalien gegen die Phokenser verband.

S. 117, 17. *In den nicht* [*vollen dreizehn Jahren, in welchen — auftauchte*] Dies wäre, genau genommen, ſeit Ol. 106, 3. Allein Philippos bestieg den Thron Ol. 105, 1. (ſ. oben S. 4.) Demosthenes berechnet daher hier die Zeit ſeit der Erhebung des Königs von ſeinen ersten Eroberungen, welche die Aufmerksamkeit der Hellenen auf ihn hinzogen. *Ἐπιπολάζειν* erklärt *Hesych.* *ἐπιπλεῖν*. S. *Hemsterh. ad Luc. Dial. Mort.* p. 384.

S. 117, 19. *Olynthos u. ſ. w.*] Diese Stelle von der herrlichsten Composition beurtheilt *Dionys. Hal. de admir. vi dic. in Dem. Vol. VI. p.* 1119. *ff.*

S. 117, 27. *Tetradarchien*] S. oben zu Philipp. II. S. 286.

S. 118, 4. *Ambrakia — Elis — Megara*] Ambrakia, Kolonie der Korinther in Epiros, wurde vom Könige Ol. 109, 1. angegriffen. Über die Eroberung von Elis ſ. *de f. leg.* p. 424, 22. ff. „Einige ihrer Festungen — ſagt er dort — haben Makedonische Besatzung. Als er im Peloponnes vordrang, verursachte er das Blutbad in Elis, und verleitete die dortigen unglückseligen Bürger zu ſolchem Wahnsinn und ſolcher Leidenschaftlichkeit, dass ſie, um über einander zu herrschen und ſich Philippos Dank zu versichern, ihre Hände in das Blut ihrer Blutsfreunde und Mitbürger tauchten.“ —

S. 118, 17. *Betrachtet man als Gewinn für ſich*] *Valcken. Diatr. de Aristobulo Ind.* p. 5. erklärt eben ſo diese Stelle, indem er übersetzt: *unusquisque Graecorum constituisse, tempus istud in lucro sibi ponere, quo perit alius;* ipse autem pace fruitur, tamquam non cogitans, dum proximus ardet, incendium ad se brevi pervasurum. Zur Erläuterung ſ. *de Cor.* S. 240. ff. —

S. 119, 6. *Der weder Hellene ist — verwandt mit Hellenen*] Auch Olynth. III. S. 33, 3. rechnet Dem. die Makedonier zu den barbarischen Völkern, eben so wie hier, während Valcken. zum Herodot p. 384. erwiesen, dass sie Hellenischen Ursprungs gewesen. Da sich nicht wohl annehmen lässt, dass dem Redner das Letztre unbekannt gewesen seyn könne, eben so wenig als dass er geradehin dieser Ansicht entgegen seine Behauptung vom Gegentheil aussprechen konnte: so muss es auch über diesen wie über andere Punkte der ältern Geschichte der Hellenen verschiedne Sagen gegeben haben, wovon der Redner diejenige annimmt, die in seinen Plan passt. — Die folgenden Worte: *οὐδὲ προσήκοντος οὐδὲν τοῖς Ἕλλησιν* drückt eben so *Xenoph. Anab.* III, 1, 31. aus: *τούτῳ γε οὔτε τῆς Βοιωτίας προσήκει οὐδέν, οὔτε τῆς Ἑλλάδος παντάπασιν.* —

S. 119, 7. *Ein nichtswürdiger Makedonier*] Ὄλεθρος erklärt R. ind. *ὀλέθρου ἄλλοις αἴτιος. Pestis* für *homo pestilens.* S. *Reiz. z. Luk. VIII*, 438. Die spätern Sophisten brachten gern dies Schlagwort des Dem. in ihren Schriften an.

S. 119, 10. *Bey den Pythischen Spielen*] S. *Rede v. Fr.* S. 62, 24. Anm. S. 247. Unter den *Sklaven* versteht der Redner Philippos Untergebene, seine Staatsdiener. His *subjects*, sagt *Leland*, for those old republicans affected to speak thus of the subjects of every king or tyrant.

S. 119, 16. *Den Vorrang bey Befragung d. Gottes*] S. *Einl. z. R. v. Frieden* S. 218.

S. 119, 21. *Porthmos*] Stadt auf Euboia (*Harpokr.* h. voc.) Attika gegenüber. Philipp. IV. p. 133, 21. Was Demosthenes gethan um diese Gewaltstreiche des Königs zu verhindern setzt er de cor. p. 248. auseinander.

S.

S. 120, 1. *Ambrakia* u. *Leukas*] Erstres am Ambrakischen Meerbusen belegen, die Hauptstadt in *Epirus*; letztres, auf der Insel Leukadia, wurde zu Akarnanien gerechnet. *Strabo* X. p. 691. *Naupaktos* Stadt mit einem Hafen, nicht weit vom Eingange des Korinthischen Meerbusens. Ihrer bemächtigten ſich nebst einem grossen Theil des Lokrischen Gebiets die Ätolier unter dem Schutze des Philippos. *Pausan.* IV, 26. *Echinos* (S. *Harpokr.* h. v. u. *Vales.* p. 322. Lips.) lag in Phthiotis unweit Larissa, und war von den Thebäern gegründet.

S. 122, 3. *Weil er das Gold — gebracht*: [*nicht nach Athen.*] Man bestrafte den Arthmios mit der Atimie, weil er Medisches Gold nach Hellas gebracht, um damit die Hellenen, oder wie es hier bestimmter heisst die Peloponnesier, zu bestechen. Demosthenes lobt also den Eifer, womit die Vorfahren auch ausserhalb Athen im ganzen Hellas Bestechung zu verhüten ſuchten. Wir finden diese Inschrift wiederholt angeführt beim *Dem. de f. leg.* p. 428, 1—20, beim *Äschin. c. Ctesiph.* p. 647. (p. 207. *ed. Bremi.*), *Dinarch. c. Aristogit.* p. 90. u. *Aristid. adv. Lept.* p. 168. *Wolf.* In den ersten beiden Stellen ist εἰς τοὺς Ἕλληνας und εἰς τὴν Ἑλλάδα befindlich. *Dinarch.* ὅτι τὸν ἐκ Μήδων χρυσὸν ἤγαγεν εἰς Πελοπόννησον. Keiner hat den Zusatz οὐκ Ἀθήναζε. — Nun behauptet zwar *Auger* ed. Philipp. Par. p. 351: „*Sunt verba oratoris, non inscriptionis.*“ Allein ſchon *Reisk. animadv.* p. 255. erwies aus triftigen Gründen, dass die Worte nicht der Inschrift angehören könnten, aber vom Redner interpretationis gratia, et quo rei vim adderet, hinzugefügt wären. Allein warum ſetzt denn Dem. ſogleich bestimmt hinzu: *ſo lautet die Inschrift.*? Wohl findet *Reiske's* Erklärung bei p. 122, 9. ſtatt, aber nicht hier, wo ausdrücklich die Worte der Säule citirt werden. Da nun auch eini-

 ge

ge Codd., wie es ſcheint, (wenigstens *Harrison.* hat ſie als Zusatz *a manu secunda.* S. Reiske p. 277.) die Worte übergehn (ſ. ed. Bek. p. 31.): ſo ist *Jakobs* Vermuthung (*Attika* p. 312.) höchst wahrſcheinlich, dass ſie aus p. 122, 9. von fremder Hand ungeschickt zugesetzt ſind. *Im. Bek.* hat ſie aus dem Texte gestrichen.

S. 122, 12. *Was man ſo gewöhnlich Atimie nennt*] Hierunter versteht der Redner, wie aus dem Zusatz erhellt, die ſogenannte ἀτιμία vulgaris, wo der Ehrlosgemachte an keinen öffentlichen Geschäften Antheil nehmen durfte; μηδενὸς τῶν κοινῶν μετέχειν. Dagegen war ἀτιμία maxima, die auch den traf welcher Geschenke genommen hatte (*Andoc. de Myster. p.* 36.), mit der Todesstrafe verbunden. *Vgl. Meier de bonis damnatorum* p. 101. ff.

S. 123, 4. [*Der Grammateus — Denkschrift vor*] Ich bin der Textesanordnung der *Bek.* Ausgabe gefolgt, da in dieser Stelle übrigens, wie *Auger* p. 352. ſagt, die *Handschrr.* ſehr von einander abweichen. Mehrere haben die gewöhnliche Aufforderung an den Schreiber: „*Lies aus der Denkschrift vor!*“ und ſo liess *Auger* nach Codd. drucken. S. *Reiske animadv.* p. 257. „Universe mirifice me perturbat hic titulus, qui ab hoc loco est alienissimus. Rationes pecuniariae, plebiscita, testimonia, leges, et alia talia documenta causae solent ab oratoribus recitanda tradi scribis, et ab his recitari. Ecqui autem fuit unus orator omnium, qui quorum auctor populo fieri vellet, ea non ipse ore suo inculcaret, sed de scripto recitanda scribae traderet etc.“ — Sollte nicht der Redner gerade an dieser ihm ſelbst passend ſcheinenden Stelle den ſchriftlichen Entwurf zu einem Volksdekret haben vorlesen lassen, da er eben die Gemüther für ſeine Vorschläge gestimmt fand, und er ſie im Fortgang der Rede noch mehr dafür gewinnen konn-

konnte? Denn dass der Rathende, wenn ſeine Vorschläge angenommen wurden, ſelbst das Volksdekret aufsetzte, ist aus andern Stellen der Redner bekannt; auch, dass ſolche von dem Grammateus abgelesen wurden. Mir ſcheint dies das Einzige zu ſeyn, was hier erwartet werden kann, und worauf Dem. ſelbst in den eben gesprochenen Worten hindeutet.

S. 124, 8. *Euch Verderben zu bereiten*] ἐκτραχηλισθῆναι. *Schol. Bav.* τὸ τοὺς τραχήλους συγκλασθῆναι, ἐκ τραχήλων ἐκπεσεῖν. S. *Hesych.* voc. ἐκτραχηλισθῆναι *m. d. Anm.* Dem. räth also zur Besonnenheit und Vorsicht, dass man den Krieg nicht nach Attika kommen lasse, welches den Staat in plötzliches Unglück ſtürzen werde.

S. 124, 13. *Beut uns die Natur viele Vortheile dar*] S. oben zu Philipp. I. S. 78.

S. 124, 26. *Eine feindliche Gottheit treibe euch hin zum Verderben*] „Es war ein alter Spruch, dass die Götter denjenigen bethören, den ſie ins Verderben ſtürzen wollen. Sie treiben ihn ſo lange, bis er ſeines Verstandes unmächtig an ſeinem eignen Verderben arbeitet. — Und wie oft treten uns in dem Leben ſolche Ereignisse entgegen, in denen wir die Macht bethörender Leidenschaften auf gleiche Weise deuten mögten; in denen die Begierde den Charakter eines feindlichen Dämons annimmt, welcher die Augen ſeiner Schlachtopfer — Einzelner und ganzer Nationen — an dem Rande des Abgrundes blendet, gegen den er ſie treibt.“ *Jakobs.* S. *Lycurg. c. Leocr.* c. 21. *m. d. Anm.* p. 174. ff.

S. 125, 11. *Wodurch Olynthos verloren ging*] S. *Einl. zu den Olynth. R.* S. 100. ff.

S. 125, 19. *Plutarchos u. die Söldner*] S. *Anm. zur Rede vom Frieden.* S. 240.

S.

S. 126, 6. *Euphraios — unter euch gewohnt hat*] *Harpokr.* „Euphraios aus Oreos hatte in Athen Platon's Unterricht genossen.“ Nach ἄνθρωπος vermisst *Reiske* μέτριος oder ἐπιεικής. So auch *Jakobs*: *ein bescheidner Mann.* Doch bestätigt keine Handschrift diese Vermuthung.

S. 126, 18. *Jener verdiene ſolche Strafe*] ἐπιτήδειον εἶναι ταῦτα παθεῖν. Aus dieser Stelle wie aus ähnlichen, welche *Wyttenbach Bibl. Crit.* V. 3. P. 12. p. 30. aus Demosthenes und dessen Nachahmern anführt, (die unsrige ist ihm entgangen,) kann allein die vielbesprochene Stelle *Xenoph. Anab. II*, 3, 11. ἐκλεγόμενος τὸν ἐπιτήδειον ἔπαιεν ἄν ſicher erklärt werden. Nämlich aus unbeachteter Bedeutung von ἐπιτήδειος wurde die Stelle verschiedentlich und gewaltsam verbessert oder erklärt (ſ. *Excurs. II. Vol.* 1. *ed. Xenoph. v. Lion* p. 405. ff.) wovon keine Erklärung oder Verbesserung bestehn kann. Ich fehlte gleichfalls in m. Übersetzung S. 82. indem ich vermuthete: ἐκλεγ. ἐπιτήδειον, ἔπαιεν αὐτ. und hiernach übersetzte: *Sah' er einen Saumseligen, ſo ſuchte er erst einen andern aus, der zu jenem Geschäfte tauglicher war, ſodann prügelte er* u. ſ. w. Eben ſo gut irrten Andre. *Wyttenbach* indessen machte auf jenen Sprachgebrauch aufmerksam, wonach *Xenoph.* einzig nur ſagen konnte und wollte: „*und wenn Jemand von den hierzu Befehligten ihm nicht thätig genug zu ſeyn ſchien, wählte er den Straffälligen aus, ſchlug ihn, und griff dabei ſelbst zu* u. ſ. w.“ —

S. 127, 24 — 28. [*Und ſo oft ich — gebracht haben*] Dass diese Stelle von den Alten gelesen wurde, lehrt *Harpokr.* der aus ihr δυσωπούμαι anführt, welches einzig nur in dieser Stelle beim Demosthenes vorkommt. Auch *Aug.* fand ſie in den von ihm verglichenen Handschrr. Jedoch *Reiske* nicht im cod. *Bavar.* u. *Im. Bekker*, wie es ſcheint,

nur

nur in den von ihm angeführten Codd. Da nun diese Stelle ganz das Gepräge eines Zusatzes hat, den Zusammenhang der Rede unterbricht, und überdies einen dem Redner fremden Gedanken einschieht (ſ. *Leland's* Anmerk. S. 238), ſo hat mit Recht *Im. Bekk.* ihn ganz aus dem Text in die Anm. verwiesen.

S. 129, 11. *Denn auch dem Vortheil des Königs*] Zu einer Zeit, wo Philippos in den benachbarten Ländern des Persischen Königs immer grössere Eroberungen machte, musste es wohl des patriotischen Bürgers Wunsch werden, auch den Beistand dieses Monarchen ſeinem Vaterlande zu erwerben; und von dieser Zeit an knüpfte auch wirklich Athen Unterhandlungen mit Jenem an, die bis ſpät hin fortgesetzt wurden. Spottend rügt dies Bündniss *Philippos* in dem Ol. 110, 1. nach Athen gesandten Schreiben. S. 160, 6. R. Auch den Demosthenes ſelbst trafen ſpäter die Vorwürfe ſeiner Feinde, er habe ſich durch Persisches Gold bestechen lassen. *Dinarch. c. Demosth.* p. 14.

S. 129, 18. *Polyeuktos dort, der treffliche, und Hegesippos, und Kleitomachos und Lykurgos*] Sämmtlich patriotische Redner und Gehülfen des Demosthenes in Ausführung ſeiner Plane. Über *Polyeuktos* ſ. *Ruhnken. hist. crit. orr. Gracc.* p. 157. R. Vom *Hegesippos* ſ. oben S. 319. *Lykurgos* Leben in *Prolegom. J. Taylori in Lycurgi reliqu.* p. 3. ſqq. Von diesen dreien waren und ſind ſchriftliche Denkmäler übrig, nicht aber von Kleitomachos, der, ſo viel ich weiss, nur hier ganannt wird. *Vgl. Histoire critique de l' éloquence chez les Grecs, par Belin de Ballu tom.* 1. p. 264. p. 349. p. 294.

S. 130, 4. *Dass Chalkidäer — oder Megarer*] Namen zweier ohnmächtiger Städte, von welchen man nimmer die Beschützung oder Rettung der Hellenischen Staaten erwarten durfte.

S.

S. 130, 13 — 17. *Denn wäre Jemand — giebt es nicht.*] Diese Worte fehlen im *Paris.* 11. *Bav. August. cod. Obsop.* und in mehrern von *Bek.* verglichenen *Hdschr.* Sie sind daher von letzterm als aus einer andern Stelle des Redners hieher übertragene Worte, die auch nicht in den Zusammenhang passen, als unächt bezeichnet.

Des

Des

Demosthenes

Vierte Rede gegen Philippos.

Gesprochen unter dem Archon *Nikomachos*
Olymp. CIX, 4. vor uns. Zeitr. 341.

Zählen wir diese Rede zu den übrigen Philippischen Reden des Demosthenes, wie dies wahrscheinlich ſeit der ersten Sammlung ſeiner Werke von den Alten geschehen ist, ſo fällt ſie nach der Berechnung des *Dionysios* (ep. ad Amm. Vol. VI. p. 738.) ins vierte Jahr der 109ten Olymp. „Nach Sosigenes — ſagt der Rhetor — ist Nikomachos Archon, unter welchem D. die XIte Volksrede hielt, in welcher er darthut, dass Philippos den Frieden gebrochen und die Athenäer beredet den Byzantiern Hülfe zu ſenden. Sie beginnt mit den Worten: Weil ich glaube — ſo will ich versuchen darüber zu reden.“

Hiernach hätte der Verf. vorzüglich zwei Punkte berücksichtigt, den Friedensbruch des Königs und die Ermunterung, dass Athen den Byzantiern zu Hülfe eilen ſolle. Ersteres kommt zwar hin und wieder zur Sprache, aber nicht ſo wie in voriger Rede; dagegen über letzteres wird bloss S. 149, 17. erwähnt, der König wende ſich gegen Byzantion, mit denselben Worten wie ſich *D.* in der Rede de Chers. p. 106, 4., also ein Jahr früher, hierüber geäussert hatte. Überdies tritt der Rhetor mit ſich ſelbst bei dieser Angabe des Inhalts in Widerspruch, insofern er p. 741. das was jetzt geschehn ſeyn ſoll, nach Philochoros Bericht in Ol. CX, 1. ſetzt. Wie konnte demnach den ein Jahr ſpäter angegriffenen Byzantiern ſchon gegenwärtig Beistand geleistet werden? Wie hätte D. dazu bereden können? — Angenommen also, dass

Dio-

Dionysios keine andre sondern unsre Rede wirklich vor Augen hatte, woran die Auszüge spätrer Rhetoren nicht zweifeln lassen, so sehn wir uns genöthigt auch hier wieder den kritischen Blick oder die Flüchtigkeit des Verfassers jener Schrift in Anspruch zu nehmen, der sich selbst in Widersprüche verwickelte um seine Ansicht geltend zu machen.

In den Jahren, worin die Rede gehalten seyn soll, hatte Philippos die Belagerung von Perinthos begonnen. Thrakien war also überwältigt; Diopeithes konnte keinen weitern Widerstand leisten [1]), und nur die Hülfe, welche die Persischen Satrapen auf Befehl des Königs den Perinthiern zusandten, rettete die Stadt. (Diodor. XVI, 74 — 77.) Zugleich berichtet Diodor, dass in demselben Jahre der Tyrann Kleitarchos auf Euboia durch Phokion aus der Stadt Eretria verjagt sey [2]); beides also sind die Punkte, welche uns die Zeitgeschichte darbietet, um an sie den Zweck der Rede, welche doch gleich jeder andern eine nähere Veranlassung haben musste, zu knüpfen. Ob übrigens die etwas später von Seiten Athens versuchte Annäherung an den Persischen König schon jetzt begonnen, wie S. 140. vermuthen lässt, darüber schweigen alle Nachrichten; auch ists nicht glaublich, dass Philippos schon damals den Plan entworfen haben könne als Feind der Perser aufzutreten, so wenig als der König der Perser bereits für seine Monarchie vom Philippos etwas befürch-

---

1) Es ist mir nicht gelungen für das, was *Leland* p. 246. u. *Auger* p. 156. über die Niederlage und den Tod des Diopeithes in einer Schlacht gegen Philippos berichten, eine Beglaubigung aufzufinden.

2) Die Angabe wird bestätigt durch *Dem. de cor.* p. 252. der zu dieser Unternehmung gerathen. S. *Boeckh.* St. d. Athen. II. p. 111.

fürchten konnte, als er durch seine Satrapen in Kleinasien den Perinthiern Hülfe zusandte.

Unter den angegebenen Umständen erwartet man daher Vorschläge wie den Fortschritten des Königs in Thrakien Einhalt geschehn könne, oder den Rath die Euboier vom Joche der Tyrannen zu befreien, oder, war dies bereits geschehen, ermuthigende Erinnerung an diese durch das Glück gekrönte That des Feldherrn. Unsre Rede nimmt indessen einen ganz andern Gang.

Nach allgemeiner Klage über Leichtsinn und Gedankenlosigkeit seiner Zuhörer (S. 131, 1 — 132, 12) wendet sich der Redner zu politischen Betrachtungen über den Geist der verschiedenen Verfassungen in den Hellenischen Staaten, erwähnt mit Lobe die der Vaterstadt, doch werde auch diese durch Philippos Anhänger zu Grunde gerichtet. (S. 132, 13 — 133, 15.) Dies führt ihn zu Betrachtungen über Athens Verluste und der Nothwendigkeit zu thätigem Widerstande (S. 133, 16 — 134, 5). Denn Philippos habe den Frieden gebrochen, und sein Ziel sey Athens Unterjochung. (S. 134, 6 — 136, 1.) Indessen werde sich Niemand finden, der schriftlich zum Kriege rathen werde, weshalb der eigne Entschluss die Bürger zum Anfange des Krieges treiben müsse. (S. 136 — 139, 15.) Da aber zum Kriege Geld nöthig sey: so solle der Staat mit dem Persischen Monarchen ein Bündniss schliessen (S. 139 — 140, 20), und zur Vermittlung der Eintracht zwischen den Bürgern die Vertheilung des Theorikon fernerhin fortbestehen lassen; aber auch nicht verstatten, dass die Reichern durch Confiskation ihrer Güter zu Grunde gerichtet würden. (S. 140 — 143, 8.) Veranlassung zu gegenwärtigen Verwirrungen gebe der niedrige Sinn der Bürger, der es gelassen ertrage, dass Philippos sich der Oberherrschaft über die Hellenen bemächtige, die Verrätherei u. Bestechlichkeit der

Staats-

Staatsmänner, die Ruhe u. Gemächlichkeit der Bürger. (S. 143, 8 — 150, 1.) Endlich wendet sich der Redner an einen jener Verräther mit bittern Vorwürfen (S. 150 — 151, 9), und schliesst die Rede, ohne wie sonst einen förmlichen Antrag zu machen, mit der allgemeinen Versicherung, dass Freimüthigkeit und rechtlicher Sinn ihn bei seinen Mittheilungen geleitet habe. (S. 151, 10 — 25.)

In-

Inhalt

der vierten Philippischen Rede nach *Libanios*.

P.130. Auch diese Rede hat mit der vorigen gleichen Inhalt, und nichts eigenthümliches als den Rath des Redners zur Einigkeit unter den Bürgern. Als nämlich zwischen den Reichen und Armen ein Zwist entstanden war, ſucht Demosthenes diese Misshelligkeit dadurch zu heben, dass er
P.131. dem Volke räth, die Güter der Reichen nicht zu confiscíren; den Reichen aber, die Unbegüterten wegen der Einnahme aus dem öffentlichen Schatze nicht zu beneiden. Zugleich ſucht er die Athenäer zu überreden, auch an den
5. Persischen König wegen eines Bündnisses Gesandte zu ſchicken.

Des

Des Demosthenes
Vierte Philippische Rede.

Weil ich glaube, o Männer Athens, dass der Gegenstand, über welchen ihr euch gegenwärtig berathet, für den Staat von ernster Bedeutung und grosser Wichtigkeit ſey: ſo will ich versuchen darüber das mitzutheilen, was ich für nützlich halte. Obgleich nun viele Fehler, und zwar nicht ſeit Kurzem begangen ſind, wodurch eine Verschlimmerung unsrer Umstände herbeigeführt worden: ſo ist doch keiner, o Männer Athens, der die Gegenwart ſchwieriger macht als der, dass ihr mit eurem Nachdenken von den Angelegenheiten des Staates euch fern haltet und nur ſo lange Ernst beweiset, als ihr da ſitzet die Verkündigung einer neuen Begebenheit anzuhören; drauf geht Jeder hinweg, und kümmert ſich nicht bloss nicht weiter um das Gehörte, ſondern denkt ſelbst nicht einmal weiter daran. Dagegen ſteigert ſich der Übermuth und die Habsucht des Philippos gegen alle Menschen mit welchen er in Berührung kommt in einem ſolchen Maasse, als ihr gegenwärtig vernommen habt. Dass es aber nicht möglich ſey durch Rede und Volksversammlung Jenem Einhalt zu thun, weiss ſicher-

lich

lich Jeder von euch. Denn könnte man sich selbst nicht durch irgend eine gehabte Erfahrung davon überzeugen, so bedenke man Folgendes. Wir sind niemals überwunden, wo es zur Ausfechtung des Rechts der Rede bedurfte; nie schien dann das Unrecht auf unsrer Seite zu seyn; vielmehr siegen wir
P.132. über Alle allenthalben, und sind überlegen in der Rede. Aber sind denn deswegen seine Umstände verschlimmert, oder die unsrigen verbessert? Keinesweges! Denn wenn er drauf zur Ergreifung der Waffen schreitet und Alles muthig aufs Spiel setzt, wir aber ruhig dasitzen, nachdem wir mit dem Munde unsre Gerechtsame vertheidigt und jene dies angehört: so ist Nichts der Sache angemessener, als dass die That die Rede besiegt; und Alle achten dann nicht auf das, was wir etwa einst für unser Recht sprachen oder noch sprechen, sondern auf unsre Thaten, und diese sind nicht von der Beschaffenheit, dass dadurch einer von den durch ihn Angegriffenen erhalten werden könnte. — Mehr hierüber zu sagen bedarf es nicht.

Indessen haben sich die Staaten in Absicht ihrer Verfassung in zwei Partheien abgesondert. Ein Theil will so wenig gewaltsam Andre beherrschen, als selbst Andrer Sklav seyn, wünscht dagegen in Freiheit zu leben und den Staat durch Gesetze, die von allen ausgehen, verwaltet zu sehn. Ein andrer wünscht über Bürger zu herrschen, und lässt es sich gefallen einem Fremden zu gehorchen, durch welchen er Jenes zu bewerkstelligen hoffen darf. Menschen, die solchen Zweck verfolgen, die nach Oberherrschaft und willkührlicher Gewalt dürsten,

haben allenthalben die Oberhand gewonnen, und ich weiss nicht, ob unter allen übrigen Staaten ausser dem eurigen einer übrig ſey, der nach festen demokratischen Grundsätzen verwaltet wird. Doch auch hier haben Menschen die Oberhand, welche unter Jenes Leitung den Staat verwalten über alle welchen der Betrieb der Staatsgeschäfte obliegt; einmal und vor allem, weil ſie einen Zahlmeister haben, der ihnen das Geld, womit ſie ſich bestechen lassen wollen, auszahlt; ſodann, und was nicht unbedeutender ist, weil ihnen zu allen Zeiten, wo ſie es begehren mögen, Truppen zu Dienste ſtehen, durch welche ſie ihre Gegner überwältigen können. Wir dagegen, o Männer Athens, müssen nicht nur dieser Vortheile entbehren, ſondern wir vermögen nicht einmal aus tiefem Schlaf uns zu ermuntern; wir gleichen vielmehr Menschen, die Mandragora oder ein andres Mittel der Art getrunken haben. Hierdurch nun, glaub' ich, — denn ich muss mein Urtheil der Wahrheit nach aussprechen — ſind wir ſo ſehr in Schimpf und Verachtung gekommen, dass Staaten, die doch in derselben Gefahr ſchweben, mit uns über die Hegemonie zu ſtreiten beginnen; andre über die Bestimmung des Orts der gemeinschaftlichen Versammlungen; andre endlich haben ſich dahin entschieden, lieber für ſich allein, als mit eurer Hülfe den Feind abzuwehren.

Warum ſprech' ich hierüber ſo genau und ausführlich? Ich thu' es nicht, beim Zeus und allen Göttern! um mir Feindschaften zuzuziehn, ſondern damit Jeder von euch, o Athenäer, wissen und einsehen möge,

ge, dass jeder Nachtheil einer von Tag zu Tage fortgesetzten Rast und Fahrlässigkeit, wie im Privatleben, so auch im öffentlichen zwar nicht sogleich bei jeder einzelnen Verabsäumung fühlbar werde, wohl aber sich endlich furchtbar uns entgegenstelle. Blicket hin auf Serrhion und Doriskos: beide Städte, vielen von euch vielleicht nicht einmal dem Namen nach bekannt, wurden zuerst nach dem Frieden aufgeopfert. Doch der Verlust dieser Plätze, welcher damals für Nichts geachtet wurde, zog den Verlust von Thrakien und des Kersobleptes eures Bundesgenossen nach sich. Als Philippos später wahrnahm, dass ihr darauf nicht achtetet, auch nicht zu Hülfe eiltet, zerstörte er den Porthmos, und pflanzte euch in Euboia gerade dem Attischen Gebiet gegenüber eine Tyrannei gleichsam als eine Schanze auf. Als man daraus nichts machte, nahm er beinahe Megara weg. Ihr kümmertet euch darum nicht, botet ihm bei keiner dieser Unternehmungen die Spitze, und zeigtet euch gar nicht so, als ob ihr ihn daran zu hindern gesonnen wäret. Die Antroner erkaufte er, und bald nachher mischte er sich in Oreos Angelegenheiten. Vieles übergehe ich, Pherai, den Marsch nach Ambrakia, das Blutbad in Elis und tausend andre Dinge; denn ich bringe dies nicht zur Sprache, um daran zu erinnern, wie viel Völker und Städte vom Philippos gewaltthätig behandelt und unterdrückt sind, sondern nur um euch zu erweisen, dass er nicht aufhören werde, alle Menschen zu misshandeln und sich Alles zu unterjochen, wenn nicht Jemand seinem Frevel Einhalt thut.

15. P. 134. 5.

*) Es

*) Es giebt aber Menschen, die vor Anhörung der Reden über die Angelegenheiten des Staats sogleich die Frage aufzuwerfen pflegen: was muss man also thun? — nicht, dass sie nun wirklich thun, was gefodert wird — denn dies wären unter allen die nützlichsten Bürger — sondern bloss, um baldigst den Redner loszuwerden. Dennoch aber muss ich mittheilen, was geschehen muss.

Zuförderst, o Athenäer, muss der Punkt mit Überzeugung von euch anerkannt werden, dass Philippos mit dem Staate im Kriege begriffen ist und den Frieden gebrochen hat, ferner dass er übel und feindselig gesinnt ist gegen den ganzen Staat und dessen Gebiet, ja ich setze hinzu, auch gegen die Götter des Staates, die seinen Untergang herbeiführen mögen! doch bekriegt er nichts so feindselig als diese Staatsverfassung. Nichts unter allem liegt mehr in seinen Plänen, als dass er diese zertrümmere. Und dies muss er freilich, durch die Noth gezwungen, zu bewerkstelligen suchen. Denn bedenket nur: er will gebieten; die einzigen Gegner dieses Verlangens findet er aber in euch. Schon lange Zeit beleidigt er euch; und dies weiss er selbst am besten, denn durch die Eroberungen eurer vormaligen Besitzungen hat er sein übriges Eigenthum gesichert. Liesse er Amphipolis oder Potidaia aus der Hand, so würde er nicht einmal in Makedonien sicher bleiben können. Beides also weiss er, dass er gegen euch feindselig gesinnt ist, und ihr dies merket; wenn er nun voraussetzen darf, dass ihr richtig denkt, so muss er auch an-

*) Aus der Rede de Chers. S 99, 28. ff. u. *Philipp.* II. 70 ff.

annehmen, dass ihr einen gerechten Hass gegen ihn heget. Ausserdem, so wichtig schon dies ist, so weiss er überdies zu gut, dass er durchaus nicht Alles übrigen sich be-
P.135. mächtigen, nichts mit Sicherheit besitzen könne, so lange ihr eure Volksverfassung erhaltet. Denn wenn ihn nie Unglück treffen sollte — und wie häufig ist ihm der Mensch ausgesetzt, — so würden alle gegenwärtig gemisshandelten Völker kommen, und bei euch Schutz und Zuflucht suchen. Denn ihr seyd von Natur nicht zur Herrschsucht geneigt, nicht gewohnt Macht an euch zu
5. reissen, vielmehr hindert ihr Andere hieran, und entreisset selbst die Obermacht denen die sie an sich brachten; überhaupt seyd ihr lästige Gegner derer, die nach Alleinherrschaft streben, und mächtig genug, alle Völker zur Freiheit zu führen. Wenn er mithin nicht will, dass ihr sein Missgeschick vermittelst eurer freien Verfassung erlauern sollet,
10. so ist seine Ansicht nicht übel und scharfsichtig. Mithin müssen wir vor allem den Philippos für einen unversöhnlichen Feind unsers Staates und seiner demokratischen Verfassung halten; hiernächst aber klar einsehn lernen, dass Alles, was jetzt von ihm gethan
15. und insgeheim betrieben wird, nur gegen unsern Staat gerichtet sey. Denn so befangen ist wohl keiner von euch, dass er wähnen sollte, Philippos sey wohl lüstern nach dem Besitz der Thrakischen Nester — wer könnte Drongilon und Kabyle und Masteira und was er sonst dort noch haben soll, anders
20. benennen? — und habe, um sie zu besitzen, die Mühseligkeiten eines Winterfeldzuges und die äussersten Gefahren übernommen,

aber

aber nach den Häfen von Athen und ſeinen Schiffswerften und Triremen, nach deſſen Silberbergwerken und ſeinen groſſen Einkünften und zahlreichen Örtern und nach dem Ruhm — welches Alles nie weder ihm noch ſonſt jemandem durch Überwältigung unsrer Stadt zu Theil werden möge! — nicht 25.
lüſtern ſeine Hände ausſtrecken möchte, vielmehr euch im Besitz deſs Alles lassen, aber für Hirse und Spelz die er in den Thrakischen Gruben findet, in jener Bergschlucht überwintern werde. So ist es nicht; ſondern Jenes und Alles übrige unternimmt er, damit er Herr und Gebieter über alle dieseP.136.
Dinge werde.

Jeder der hiervon innig überzeugt ist wird wahrlich nicht fordern, dass, wer wirklich das Beste in allen rechtlichen Formen rathen wolle, den ſchriftlichen Vorschlag thun müsse, dem Philippos den Krieg anzukündigen. Dies thun nur die, welche Je- 5.
mand aufstellen wollen, den ihr feindselig verfolgen könnt, nicht aber damit ſie den Nutzen des Staats befördern. Betrachtet die Sache von folgender Seite. Gesetzt, es hätte Jemand damals, als Philippos zum ersten Male, oder zum zweiten oder dritten Male — denn es ist in der Folge häufig geschehen — den Frieden brach, den ſchriftlichen Vorschlag gethan, ihm den Krieg anzukündigen; er dagegen hätte eben ſo gut als jetzt da kein Athenäer den Krieg gegen 10.
ihn beschloss, den Kardianern Hülfe geleistet: hätte man nicht den, welcher jenen Vorschlag gethan, vernichtet und Alle insgesammt ihm die Schuld beigemessen, dass Jener den Kardianern diese Hülfe zugesandt?

Su-

Suchet also auch jetzt nicht einen Mann, der für Philippos Vergehungen durch euren
15. Hass büssen solle; gebt Niemanden der Wuth seiner bestochenen Miethlinge preis; auch wenn ihr von eignem Entschluss getrieben den Krieg beschliesset, so fanget nicht an mit einander zu hadern, ob dies geschehen solle oder nicht. Nein, ganz so wie er euch bekrieget, so wehret euch; denen, die sich zur Wehr setzen, gebt Geld
20. und Alles was sie bedürfen; ihr selbst aber bringt Gelder zusammen, o Männer Athens, rüstet in aller Stille ein Heer, schnelle Triremen, Reiterei, Schiffe zum Transport und Alles was zum Kriege nöthig ist. Denn wie wir jetzt die Sache behandeln ist we-
25. nigstens lächerlich. Ja, bei den Göttern, Philippos selbst hat, mein' ich, keinen heissern Wunsch als den, dass der Staat Nichts anders thun möge, als das was ihr jetzt thut. Ihr kommt zu spät, macht euch vergebliche Kosten, zürnt auf den, welchem ihr die Ausführung der Sachen übergeben wollt, macht euch unter einander Vorwürfe. Woher dies komme will ich zeigen, und ange-
P.137. ben wie der Sache ein Ende gemacht werden könne. Noch nie, o Männer Athens, habt ihr die Sachen bei ihrem Entstehen richtig behandelt, noch weiterhin in der Stille verfolgt, vielmehr jagt ihr immer nach dem, was sich etwa ereignet. Kommt ihr
5. dann zu spät, so lasset ihr ab. Ereignet sich wieder was Andres, gleich rüstet ihr euch mit grossem Lärm. Doch so handelt man nicht richtig. *) Durch augenblicklich

*) Aus de Chers. S. 101, 13—25.

lich aufgestellte Hülfstruppen kann nie das Erforderliche bewirkt werden, vielmehr muss man ein ſtets gerüstetes Heer zur Hand haben und ihm Zehrung geben, und Schatzmeister und Staatssklaven bestellen, durch welche die genaueste Aufsicht über die Gelder geführt wird, mit der Verpflichtung von ihrer Verwendung vor euch Rechnung abzulegen, gleich dem Feldherrn von ſeinen Unternehmungen, wodurch denn diesem jeder Vorwand anders wohin zu ſegeln, oder etwas Anderes zu unternehmen abgeschnitten wird. Wenn ihr ſo verfahren, und dies thun wollet: ſo werdet ihr in Wahrheit einen gerechten Frieden geniessen und den Philippos nöthigen in ſeinem Lande zu bleiben oder auch mit gleichen Kräften gegen ihn zu Felde ziehn. Und vielleicht wohl, vielleicht, o Männer Athens, wird, wie ihr jetzt fragt, was macht Philippos? wohin zieht er? wird einst Jener bedenklich forſchen, wohin ſich die Macht unsres Staates gewendet, und wo ſie wohl erscheinen werde.

*) Scheint aber Jemandem dies viel Aufwand, viel Mühe und Umstände zu verursachen, ſo urtheilt er allerdings ſehr richtig; indessen, wenn er in Betracht zieht, wie es dem Staate ergehn werde, wenn man dies nicht thun wollte, der wird einsehn, es ſey nützlich, freiwillig zu thun, was geschehen muss. Denn wenn ſich irgend einer der Götter dafür verbürgte — unter den Menschen vermag es niemand in einer ſolchen Lage — dass, wenn ihr euch ruhig ver-

P. 138.

*) Aus de Chers. S. 101, 21.

verhaltet, und Alles vernachlässigt, er nicht endlich euch selbst überfallen werde, so wäre es doch schmachvoll, beim Zeus und allen Göttern! und eurer unwürdig und der Würde des Staates und der Thaten eurer Ahnen, dass durch eure Fahrlässigkeit die andern Hellenen insgesammt in die Sklaverei gestürzt würden. Und ich für meine Person will wenigstens lieber sterben, als hierzu gerathen haben. Indessen wenn ein andrer auftritt und euch überredet, so sey es! Setzet euch nicht zur Wehr. Lasset alles fahren. Will dies aber keinem gefallen, so wissen wir ja doch im Gegentheil Alle, dass, je ruhiger wir zusehn, wenn er sich in den Besitz mehrer Örter setzt, wir einen um so gefährlichern und mächtigern Feind zu bekämpfen haben werden. Was verbergen wir uns also? Was zaudern wir noch? Oder wann, o Athenäer, wollen wir endlich unsre Pflicht erfüllen? Dann, beim Zeus! wenn die Noth uns zwingt? Aber was ein freier Mann Noth nennen mag, ist nicht erst jetzt eingetreten, nein, es ist schon längst vorhanden gewesen. O lasst uns die Götter bitten, dass sie das Loos der Sklaven von uns abwenden. Was ist zwischen beiden für ein Unterschied? Den freien Mann beugt die grösste Noth, wenn er sich schämen muss über das was geschieht, eine grössere kenne ich nicht, man sage, was man wolle; den Sklaven dagegen Geissel und körperliche Züchtigung. Dass diese nicht auch uns treffen, darf nicht einmal erwähnt werden.

Sich demnach, o Athenäer, unter solchen Umständen saumselig beweisen, und ungern dem Vaterlande seine Person und Gü-

Güter weihen wollen, ist ein tadelnswer-
thes Verhalten. Ganz gewiss! Indessen kann
es auf irgend eine Weise entschuldigt wer-
den; aber was man anhören muss, was be-
rathen zu werden verdient, auch dies nicht
hören wollen, ist durchaus tadelnswürdig. P. 139.
Ihr aber habt die Gewohnheit angenommen,
nie früher zu hören, bis, wie jetzt, die Sa-
che geschieht; auch berathet ihr euch nie
in ruhiger Gemüthsverfassung. Wenn jener
ſich gegen euch rüstet, ſo vernachlässigt ihr
dasselbe zu thun, und ſäumt euch gegen-
seitig zu rüsten. Spricht aber jemand dar- 5.
über, ſo jagt ihr ihn fort. Sobald ihr aber
erfahret, es ſey etwas verloren, oder eine
Stadt werde belagert, dann horcht ihr auf
und ſetzt euch in Bewegung. Aber es war
die Zeit zu hören und ſich zu berathen da-
mals, als ihr beides nicht wolltet, dagegen
thätig zu ſeyn und von der Rüstung Ge- 10.
brauch zu machen jetzt, wo ihr zum Hören
euch entschliesst. *) Demnach handelt ihr
bei ſolchen Gewohnheiten allein unter den
Menschen ganz auf eine dem Verhalten
Andrer entgegengesetzte Weise. Alle andre
Menschen nämlich vernehmen gewöhnlich,
bevor ſie handeln, den Rath; ihr dage- 15.
gen, nachdem die Sache geschehen ist.

Was nun noch übrig ist, und längst
ſchon hätte geschehen ſollen, aber auch jetzt
uns nicht entgehen mag, will ich euch ſa-
gen. Nichts ſo dringend bedarf der Staat
bei den bevorstehenden Dingen, als Geld.
Nun haben ſich aber von ſelbst günstige
Umstände ereignet, durch welche wir uns
viel-

*) Aus der R. vom Frieden S. 57, 10—13.

vielleicht, wenn wir sie recht benutzen die nöthigen Geldsummen verschaffen können. Zuförderst sind die, auf welche der Persische König sein Vertrauen setzt, und die er als seine Wohlthäter betrachtet, mit dem Philippos in Streit verwickelt, und hassen ihn. Hiernächst ist der Mann, der von Allem was Philippos wider den König betreibt Kenntniss hat und daran Theil nahm, aufgehoben, und so wird dann der König alle seine Handlungen nicht durch unsre Beschwerden erfahren, die er nur als Privatklagen des eignen Nutzens wegen geführt betrachten möchte, sondern durch einen Mann, der mit jenem im Einverständniss gelebt hat. So müssen denn diese Anklagen Glauben finden, und den Vorstellungen eurer Gesandten den Weg bahnen, welchen der König um so lieber Gehör geben wird, weil wir beide zusammentreten müssen, um den gemeinschaftlichen Gegner zu züchtigen; auch dass Philippos dem Könige weit furchtbarer seyn werde, wenn er es geschehen liesse, dass jener zuförderst uns zu Grunde richte. Denn wenn wir, verlassen von ihm, ein solches Schicksal erdulden sollten, so wird Philippos sogleich, ohne sich einer Gefahr auszusetzen, jenen angreifen. Wegen aller dieser Dinge müssen wir, denk' ich, Gesandte an den König schicken, welchh ihm dies auseinander setzen, und zugleich fahren lassen die dumme Einfalt, die so oft euch nachtheilig geworden, wenn man sagt: „er ist ja doch ein Barbar," und „ein Feind unsrer Aller" und Alles dergleichen. Ich für meine Person wenigstens betrachte den mit Befremden und Besorgniss, der wegen

des

des Mannes, der in Susa und Ekbatana seinen Hof hält, Befürchtungen hegt und ihn einen Feind unsers Staates nennt; ihn der schon vormals unsrer Lage mit aufgeholfen, und ein Gleiches gegenwärtig zu thun verheissen hat; (nehmet ihr aber sein Erbieten nicht an und schlaget es ab, so ist ja dies nicht seine Schuld:) dagegen über den, der in der Nähe hier vor unsern Thüren gleichsam in der Mitte von Hellas vom Gute der Hellenen sich mästenden Räuber ganz anders redet: ja ich staune, und fürchte den wer es auch sey, der nicht fürchtet den Philippos.

Es giebt auch noch Etwas andres, das dem Staate zum Verderben gereicht, der durch ungerechte Lästrung und ungeziemende Reden verläumdet wird, und zugleich denen, die im Staatsleben ihre Pflicht nicht thun mögen, dafür einen Vorwand giebt. Denn bei allem, was man vernachlässigt, und was doch von Jemandem gethan werden müsste, schiebt man, ihr werdet es finden, die Schuld auf diesen Umstand. Zwar scheue ich mich sehr diesen Punkt zur Sprache zu bringen, dennoch will ich darüber reden. Ich hoffe nämlich zu Gunsten der Unbegüterten ein Wort an die Reichen ergehen zu lassen, das an sich gerecht ist, und dem Staate nützlich seyn wird; zugleich aber auch für die Güterbesitzer ein Wort an die Unbemittelten. P. 141. Mögten wir doch aus unsrer Mitte die Lästrungen vertilgen, welche einige über die Schauspielgelder, und widerrechtlich, ausstossen, und die Besorgniss fahren lassen, es könne ohne grosses Übel zu fürchten damit nicht Bestand haben. Durch Nichts können

nen wir unsre Lage mehr verbessern und dem gemeinen Wesen nachdrücklicher aufhelfen. Betrachtet nur die Sache aus folgendem Gesichtspunkt. Ich will aber zuförderst von denen reden, die sich in Dürftigkeit befinden. Es war einst, und noch nicht lange, eine Zeit, wo der Staat nicht über hundert dreissig Talente Einkünfte hatte; dennoch that Jeder, welcher sich der Trierarchie unterziehen, oder Kriegssteuern entrichten konnte, aus freien Stücken was ihm der Reihefolge nach gebührte, weil kein Überschuss an Geld vorhanden war. Die Triremen gingen unter Segel, Gelder kamen ein und Alles Nöthige wurde verrichtet. Später vermehrte, Gott sey Dank, das Glück unsre öffentliche Einnahme. Statt jener hundert Talente gehen jetzt vierhundert ein, und keiner der Begüterten leidet dabei, sondern hat davon noch seinen eignen Vortheil; denn alle Begüterte nehmen mit Recht daran Antheil. Warum also schimpfen wir bei solchem Genusse auf einander und benutzen jene Anordnung als Vorwand, keine unsrer Pflichten zu erfüllen, es sey denn, dass man den Armen die vom Glück verliehne Hülfe missgönnte, deren Zustand so wenig ich selbst tadeln mag als ich dies Andern zu thun verstatte. Denn selbst im häuslichen Leben verhält sich der Jüngre gegen den Ältern keinesweges so unverständig, so seltsam eigensinnig, dass er sich verlauten liesse: wenn nicht Alle so viel als er thäten, so wolle auch er lieber Nichts thun. Auch wäre er dann den Gesetzen
p. 142. wegen übler Behandlung der Eltern verfallen; denn Jeder muss, denk' ich, den Eltern die von beiden theils von der Natur theils

durch

durch das Gesetz bestimmte Unterstützung richtig und willig leisten. Wie nun ein Jeglicher von uns einen Vater hat, so muss man die gesammten Bürger für die gemeinschaftlichen Väter des ganzen Staates halten, und es gebührt sich folglich nicht, von dem, was der Staat ihnen darreicht, etwas abzubrechen; vielmehr müsste man, wäre selbst ein solcher Zuschuss nicht vorhanden, auf andre Unterstützungsmittel sinnen, damit der Arme auf keinen Fall Noth litte. Die Wohlhabenden sollen demnach hierbei wohl überlegen, dass sie so nicht nur gerecht sondern auch nützlich handeln. Denn einigen die nothwendigen Bedürfnisse entziehen, heisst viele Menschen allgemein missvergnügt machen mit dem Staat.

Dagegen möcht' ich den Ärmern rathen, das zu beseitigen, woran die Begüterten sich stossen, und worüber sie mit Recht Klage führen. Ganz wie vorhin gehe ich auch dies durch, und trage kein Bedenken hier nach der Wahrheit auch für die Wohlhabenden zu sprechen. Ich denke, kein Athenäer so wenig als irgend ein andrer Bewohner der Stadt werde eine so verkehrte und grausame Denkart hegen, dass es ihn schmerzen sollte, wenn er wahrnimmt dass unbemittelte und in drückender Armuth lebende Bürger jene Unterstützung empfangen. Aber woran stösst sich die Sache? Und wodurch fühlen sich jene belästigt? Wenn sie einige bemerken, welche gern die Sitte der Vertheilung öffentlicher Gelder auch auf das Privatvermögen übertragen möchten; wenn sie gewahr werden, dass in solchem Falle der Redner sich schnell erhebt und sicher

ist

ist, wie ein Unsterblicher, und es sich ganz anders mit dem geheimen Stimmgeben verhalte, als mit den lauten Erklärungen; dann entsteht Misstrauen und Feindschaft. Es soll aber, o Männer Athens, Jeder die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft geniessen, die P.143. Reichen sich in Absicht ihres Lebens der Sicherheit erfreuen und in dieser Hinsicht nichts zu fürchten haben, dagegen aber bei entstehenden Gefahren gemeinschaftlich das Ihrige dem Vaterlande zu seiner Rettung weihen, die Übrigen aber mögen das gemeinsame Gut für gemeinsam halten und 5. an dessen Genuss für sich Theil nehmen; das Privatvermögen aber dessen Besitzern überlassen. Hierdurch wächst sowohl der kleine Staat heran, als der mächtige erhalten wird.

Dies möchte etwa das seyn, was man von beiden Theilen fordern dürfte. Damit 10. dies aber auch gesetzlich geschehe, so müssen darüber Bestimmungen getroffen werden. Der Ursachen aber unsrer gegenwärtigen Unordnung und Verwirrung giebt es viele, die weit herzuholen sind, und die ich, wenn ihr sie hören wollt, euch mitzutheilen gedenke. Ihr seyd, o Männer Athens, von der Bahn abgewichen, auf welche euch 15. eure Vorfahren leiteten. Die jetzt dem Staate vorstehn, haben euch überredet, es sey zwecklos und eitler Aufwand, an der Spitze der Hellenen zu stehen und desshalb ein stehendes Heer zu halten, womit ihr allen Unterdrückten zu Hülfe eilen könnt. Dagegen in Ruhe zu leben, Nichts vom Erforderlichen zu thun, aber eines nach dem 20. andern aufzuopfern, das Seinige Alles An-

dern

dern zu überlassen, das sey, so sollet ihr glauben, ein bewundernswürdiges Glück und schaffe volle Sicherheit. Auf jenen Standpunkt aber, auf welchem euch zu beharren geziemte, hat sich ein Andrer gestellt, ist glücklich und gross, und der Gebieter von vielen geworden. Könnte es anders seyn? Er bemächtigte sich eines verlassenen 25.
Posten, der ruhmvoll, erhaben und glänzend war, um dessentwillen die grössten Staaten zu aller Zeit unter einander im Kampfe begriffen waren, und zwar zu einer Zeit, wo die Lakedämonier vom Glück verlassen, die Thebäer mit dem Phokischen Kriege vollauf beschäftigt waren, wir aber in träger Sorglosigkeit schlummerten. Dennoch P. 144.
kam die Reihe sich zu fürchten an Andre; an ihn aber der Besitz vieler Verbündeten und einer grossen Macht, wodurch er bereits so wichtige Thaten verrichtet und sich so sehr über alle Hellenen erhoben, dass es nichts 5.
leichtes ist, das aufzufinden, wozu man rathen soll. So erregt denn, o Männer Athens, die gegenwärtige Lage, wie ich sehe, bei Allen Furcht. Doch kein Staat unter allen schwebt in grösserer Gefahr, als der eurige, nicht bloss, weil euch Philippos vorzüglich auflauert, sondern auch deshalb, weil ihr vor allen andern die grösste Trägheit bewei- 10.
set. Denn sehet ihr die Menge von Waaren und den lebhaften Verkehr auf dem Markte, so beruhigt ihr euch hierbei, weil, so schliesst ihr, ein solcher Staat in keiner misslichen Lage seyn könne; doch dies Urtheil ist weder richtig, noch folgt es aus Jenem. Ob
ein Handelsplatz oder eine Versammlung gut 15.
oder schlecht sey, das mag nach jenem be-

stimmt werden, ob aber ein Staat, der die Erwartung erregt, dass, weil er allen Hellenen vorstehn will, er auch allein das Vermögen besitzt Widerstand zu leisten und die Freiheit Aller zu ſchützen, das lässt ſich, beim Zeus, nicht aus den zum Verkauf gebrachten Waaren, wenn es damit gut ſteht, beurtheilen, ſondern, wenn er der Anhänglichkeit ſeiner Bundesgenossen versichert ſeyn und ſich auf ſein Heer verlassen kann. So muss man über einen Staat urtheilen. Aber mit letzterm ſteht es bei uns wandelbar, und verhält ſich durchaus nicht zum Besten. Ja, ihr ſelbst müsset dies einsehn, wenn ihr die Sache auf folgende Art betrachtet. Wann waren die Angelegenheiten der Hellenen in der grössten Verwirrung? Zu keiner Zeit mehr, als eben jetzt, ſage man, was man wolle. Ehemals gab es in den Hellenischen Staaten insgesammt zwei überwiegende Völker, die Lakedämonier und euch; von den übrigen Hellenen hielten ſich einige zu euch, andre folgten jenen. Der König von Persien aber wurde von allen mit gleichem Misstrauen betrachtet; nur wenn er ſich derer annahm, die im Kriege besiegt waren, traute man ihm ſo lange, bis er diese jenen gleich gemacht; alsdann aber hassten ihn nicht weniger die, welche er gerettet, als auch die, welche von jeher ſeine Feinde gewesen waren. Gegenwärtig aber neigt ſich zuförderst eben dieser König allen Hellenen freundlich zu; jedoch uns am wenigsten, wir müssten denn jetzt unser Betragen gegen ihn ändern. Hiernächst entstehen überall viele Schutzherrschaften; alle aber insgesammt machen ſich gegenseitig

den Vorrang ſtreitig, einige reissen ſich los und hassen und beargwöhnen einander, wie es nicht ſeyn ſollte. Alle ſtehen für ſich allein da, die Argeier, Thebäer, Korinthier, Lakedämonier, Arkadier, wir! Und obwohl die Hellenen in ſo viele Partheien und Regierungen zerspalten ſind, ſo ſieht man doch bei keiner von ihnen — wenn ich freimüthig die Wahrheit ſagen ſoll — die öffentlichen Plätze und Curien öder von fremden Gesandten als die eurigen. Natürlich, keiner tritt mit euch in Unterhandlungen, ſo wenig von Liebe, wie Vertrauen oder Furcht getrieben. Nicht Ein Grund bewirkt dies, o Männer Athens, — denn dieser würde leicht zu beseitigen ſeyn — ſondern vielfache Fehler ſind ſeit jeher begangen. Ich mag ſie nicht alle einzeln nennen, aber einen, der alle andre zur Folge hat, will ich nennen, und zugleich euch ersuchen, dass, wenn ich frei heraus die Wahrheit ſage, nicht euer Unwille deshalb mich treffe. Verkauft ist das Interesse des Staats bei jeder Gelegenheit. Ihr gewannet dabei jene Ruhe und Musse, deren Genuss euch abhielt, die Verbrecher hart zu behandeln; Andre hatten davon die Ehre. Über die andern Fehler Untersuchungen anzustellen, ist gegenwärtig nicht der Mühe werth; [* doch wenn auf Philippos die Rede kommt, ſogleich tritt [P. 146. einer auf und ſpricht: man ſolle nicht unklug ſeyn und Vorschläge zum Kriege thun, wobei er ſchnell hinzusetzt: den Frieden zu erhalten welch ein Gut. Wie beschwerlich dagegen ein grosses Heer zu verpflegen? Aber einige

---

[* Aus *de Chers.* S. 102, 23.

ge wollen nur euren Schatz plündern! . . und dergleichen Reden, die ſie ſelbſt für wohlbegründet halten. Aber wahrlich, euch überreden wollen, Frieden zu halten, das bedarf es nicht; ihr ſeyd längſt dazu überredet, doch nicht der, welcher ſich feindſelig beträgt. Lieſſe er ſich nur bereden, ihr würdet ihm kein Hinderniss in den Weg legen. Für beſchwerlich aber müsste man halten, nicht das, was wir auf unsre Rettung verwenden, ſondern das, was wir erleiden werden, wenn wir dies nicht thun wollen. Die Plünderung unsres Schatzes aber müssen wir dadurch behindern, dass wir für denſelben Schutz ſuchen, nicht dadurch, dass wir unser Interesse vernachläſſigen. Übrigens muss ich auch darob zürnen, dass wohl mancher von euch es ſich zu Herzen gehen lässt, wenn die öffentlichen Gelder geplündert werden, die zu bewahren und deren Räuber zu bestrafen in eurer Macht ſteht, aber ſich es nicht zu Herzen nimmt, dass der Reihe nach ganz Hellas von diesem Philippos ausgeplündert wird, und dazu mit eurem eignen grossen Verluste. Warum denn, o Männer Athens, warum hat noch nie Jemand von dem Menſchen, der ſo offenbar Frevel begeht und Städte wegnimmt, gesagt: er handle unrecht und führe thätlich den Krieg? Warum ſagt man dagegen, dass die, welche den Rath ertheilen dies nicht zu gestatten, nicht Alles gut ſeyn zu lassen, uns Krieg zuziehn? Weil ſie die Last der durch den Krieg herbeigeführten Beschwerden — und es ist nothwendig und unvermeidlich, dass der Krieg viel Lästiges mit ſich führe —

 gern

gern denen Schuld geben möchten, die glauben, sie ertheilen den nützlichsten Rath; *] dabei meinen sie, wenn ihr einmüthig in Einem Sinne dem Philippos Widerstand leistetet P. 147. und ihr ihn zu Boden drücktet, dann fehle ihnen der Mann, an den sie sich verkaufen können. Wenn sie dagegen gleich bei der ersten Unruhe in der Volksversammlung durch ausgestossene Beschuldigungen gegen Einige euch dahin bringen können, dass ihr diese vor Gericht ziehet, dann haben sie von der Anklage gegen die treuen Bürger einen doppelten Gewinn; einmal, euren Beifall und zugleich das Geld vom Philippos. Ihr dagegen, statt diese Verräther zu strafen, haltet euch zu jenen, die zu eurem Besten gesprochen haben. Das sind die Hoffnungen dieser Leute, dies ihre geheimen Umtriebe, weshalb sie mit der Beschuldigung auftreten, dass einige Krieg herbeiführten. [*Ich aber für meine Person weiss sehr wohl, dass, obgleich kein einziger Athenäer schriftlich zum Kriege gerathen, Philippos nicht nur viele andre Besitzungen des Staates wegnahm, sondern auch ein Hülfsheer nach Kardia geschickt hat. Wollen wir nun uns selbst es verhehlen und läugnen, dass er Krieg mit uns führe, so wäre er ja der unverständigste aller Menschen, wenn er es selbst bekennte. Denn wenn die Beleidigten selbst die Beleidigung abläugnen, was soll man dem Beleidiger anthun? Aber wenn er auf uns selbst losgeht, was wollen wir dann sagen? Er zwar wird nicht eingestehn, dass er uns bekriege, so wenig als er den Oriten

es

[* Aus de Chers. 103, 29 — 106, 20.

es zugestand, da ſeine Truppen ſchon auf ihrem Grund und Boden ſtanden; ſo wenig als den Pheraiern früher, bis er ihre Mauern angriff, oder zuerst den Olynthiern, bis er in ihrem Lande ſein Heer versammelt hatte. Wollen wir etwa auch dann noch von denen, die Abwehrung des Feindes gebieten, behaupten, ſie ſchüren die Kriegsflamme an? So bleibt mithin nichts andres
25. übrig als Sklaverei, denn ein drittes giebt's nicht. Und fürwahr, für uns ist die Gefahr weit grösser, als für manche andre Völker. Denn nicht bloss unterwerfen will ſich Philippos unsre Stadt, nein, er will ſie gänzlich zerstören, zu ſehr davon überzeugt,
P.148. dass ihr die Knechtschaft weder ertragen wollet, noch wenn ihr es wolltet, es zu thun verständet; denn nur zu herrschen ſeyd ihr gewohnt. Auch könnt ihr, mehr als alle andre Menschen, wenn ihr den rechten Zeitpunkt ergreifet, ihm Unruhe verursachen.
5. Darum kann er eurer durchaus nicht ſchonen, wenn er besonnen handeln will. Dass also ein Kampf auf Leben und Tod euch bevorstehe, müsset ihr überzeugt euch halten, und mithin diejenigen, die ſich an ihn verkauft haben, ohne allen Hehl hassen und qualvoll hinrichten: denn es ist unmöglich, es kann nicht geschehen, dass die auswär-
10. tigen Feinde besiegt werden, bevor ihr die Feinde, welche in eurer Stadt ſind bestraft habt. Denn diese werden euch nothwendig immer, wie Felsenstücke im Wege liegen und den Angriff auf jene verspäten. Und, ſeit wann hat er euch ſchmachvoll behandelt; denn nichts anderes als dies ſcheint er zu thun,
15. indem er ſowohl andern Gutes erwiesen

oder wenigstens sie durch Täuschung an sich gelockt, euch dagegen bedrohet? So lockte er ja die Thessalier durch viele Geschenke in die gegenwärtige Sklaverei. Eben dies bei den Thebäern zu thun ist gegenwärtig sein Geschäft, indem er Böotien ihnen übergab, und sie von einem langwierigen und schweren Kriege befreiet. So haben sie durch Befriedigung ihrer Habsucht zum Theil schon erfahren, was Alle wissen; und die übrigen werden sich gefallen lassen müssen, was da kommt. Wie viel dagegen euch entrissen ist, übergeh' ich mit Stillschweigen; aber wieviel habt ihr selbst während der Friede abgeschlossen wurde, durch eigne Täuschung eingebüsst? Nicht die Phokeer? Nicht Pylai? Nicht die Länder Thrakiens Doriskos, Serrhion, selbst den Kersobleptes? Besitzt er gegenwärtig nicht Kardia und ist P.149. dessen geständig? Wie kommt es, dass er Jene ganz anders als uns behandelt? Daher. Allein in unserm Staate, nirgends anders, herrscht volle Freiheit für die Feinde zu reden. Wer von ihm Geld empfing, kann bei euch mit aller Sicherheit sprechen und wenn ihr selbst durch den Erfolg solcher Reden das Eurige einbüsstet. Nicht wäre es in Olynthos sicher gewesen, Philippos Vortheile zu fördern, hätte nicht das Volk der Olynthier sich den Besitz Potidaia's gefallen lassen. Eben so wenig in Thessalien, hätte es nicht der Menge des Volkes gelüstet durch Philippos die Tyrannen vertreiben zu lassen und durch ihn zum Sitz in der Pylaia zu gelangen. Nicht in Thebä, bevor er Böotien übergab, und die Phokeer vernichtete. Aber in Athen, obgleich Philippos nicht

nur

nur Amphipolis, ſondern auch das Gebiet der Kardianer dem Volke entriſſen, hiernächſt auf Euboia gegen uns in der Stille ein Bollwerk errichtete und jetzt gegen Byzantion anrückt, in Athen, ſage ich, darf man ohne alle Beſorgniss für Philippos ſprechen. Und um desswillen haben ſich einige, vorhin arm, ſchnell bereichert; andre vorhin unbekannt und unberühmt ſich berühmt und bekannt gemacht. Ihr dagegen ſeyd aus berühmten unberühmte, aus wohlhabenden arme Leute geworden. Ich wenigstens ſetze den Reichthum eines Staates in Bundesgenoſſen, Vertrauen und Wohlwollen und von dem allen ſeyd ihr entblösst. Dadurch aber, dass ihr diese Güter vernachläſſigt und es geſtattet, dass die Angelegenheiten des Staates ſo betrieben werden, ist er gross geworden und glücklich und furchtbar allen Hellenen und Barbaren. Ihr aber ſteht verlaſſen und gedemüthigt da, berühmt durch den Überfluss aller Waaren auf dem Markte, aber verspottet in Beziehung auf die erforderlichen Rüſtungen zum Kriege.*]

P. 150. Ich ſehe aber, dass einige Redner ſich ſelbſt nicht eben den Rath zu geben wiſſen, den ſie euch ertheilen. Was euch betrifft, ſo fodern ſie Geduld und Ruhe wenn euch Jemand beleidigt, ſie ſelbſt aber können es nicht über ſich erhalten, ruhig zu ſeyn, wenn gleich ſie von Niemandem gereizt werden. Denn wenn Jemand dir o Aristodemos, fern von aller Schmähſucht ſey es geſagt, die Frage vorlegte: ſage mir doch warum du wohl bei der innigen Überzeugung — die jeder mit dir theilt, — dass das Leben des Privatmannes ſicher ohne Händel

del und Gefahren ist, dagegen das Leben des Staatsmannes der Lästrung, der Unsicherheit und täglichen Streitigkeiten und Mühseligkeiten ausgesetzt ist, — warum du wohl nicht jenes ruhige und geschäftlose Leben wählest, sondern ein Leben voller Gefahren? Was würdest du antworten? Wenn du nun die rühmlichste Antwort, die wir zugleich für wahr annehmen wollen, gäbest: ich thue dies Alles des Ruhmes und der Ehre wegen; so kann ich doch mein Befremden darüber nicht unterdrücken, dass du zwar deshalb Alles thun zu müssen erachtest und Beschwerden und Gefahren erdulden willst, aber zugleich dem Staate räthst, Jenes Alles durch Trägheit zu verschleudern. Denn das würdest du doch nicht laut sagen wollen, dass du zwar im Staate etwas gelten müssest, der Staat aber unter den Hellenen Nichts gelten solle. Auch seh' ich wahrlich nicht ein, dass es dem Staate sicher sey, seine eignen Angelegenheiten zu betreiben, dir aber gefährlich, wenn du dich nicht weiter in die fremden Angelegenheiten mischtest. Vielmehr das Gegentheil. Dir erwachsen aus deinen Handlungen und zudringlichen Treiben die grössten Gefahren; dem Staate dagegen aus seinem ruhigen Verhalten. Aber vielleicht, beim Zeus, umstrahlt dich der Glanz deines Grossvaters und deines Vaters, den erbleichen zu lassen dich entehren würde; dagegen der Staat namenlose und niedrige Ahnen hat? Auch so verhält sich es nicht. Dein Vater war, p. 151. wenn er anders mit dir Ähnlichkeit hatte, ein Dieb; durch unsern Staat aber wurden, wie Jederman weiss, zweimal die Hellenen

nen vermittelst unsrer Vorfahren aus der grössten Gefahr gerettet. — Es giebt indessen einige Rathgeber, die nicht nach Grundsätzen der Billigkeit und Klugheit ihre eignen und des Staates Angelegenheiten betreiben. Denn wie unziemlich ist es, dass einige von diesen, sobald sie dem Gefängniss entkamen, sich selbst gänzlich verkannten; dagegen der Staat, der einst vor den übrigen Hellenen den Vorrang behauptete, jetzt in Ruhmlosigkeit und Niedrigkeit verbleiben solle? Ob ich gleich noch viel hierüber und über andere Dinge sagen könnte, will ich doch abtreten; denn ich sehe wohl ein, dass unsre Angelegenheiten weder gegenwärtig noch sonst jemals darum schlecht stehen, weil es an Reden gebrach: aber, wenn ihr alles vernommen, was die Pflicht gebeut, und einstimmig urtheilt, das Gesagte sey zweckmässig; so sitzet ihr doch wieder da und horchet gleicherweise auf die, welche das Gute von jenen gestiftet zerstören und unwirksam machen, und zwar nicht aus Unbekanntschaft mit diesen Menschen — denn ihr wisset augenblicklich den zu unterscheiden, der für Sold des Philippos Angelegenheiten betreibt, von dem der in Wahrheit zum Besten räth — sondern damit ihnen etwas zur Last legen, und die Sache dem Spott oder Hader Preis geben, selbst aber Nichts von dem Erforderlichen thun möget. Dies sind Wahrheiten, mit grosser Freimüthigkeit, aus reinem Wohlwollen und zu eurem Besten ausgesprochen. Nicht Schmeichelei noch Arglist die euren Schaden sucht aber Geld dem Redner einbringt, dage-

gegen den Staat in die Hände der Feinde liefern, haben mich dabei geleitet. Entweder müsset ihr nun diese Sitte ablegen, 25.
oder Niemandem ausser euch ſelbst die Schuld beimessen, dass alles ſo ſchlecht geht.

ANMERKUNGEN.

S. 131, 1. *Wie ich glaube*] *Aristid.* de dict. civ. I. p. 310. *Norm.* und *Hermog.* de F. Or. II. p. 387. *Laur.* bemerken, dass ein Periodenbau wie dieser beim Demosthen. ſelten zu finden ſey.

S. 131, 12. *Dagegen ſteigert ſich — des Phil.*] Die Stelle ist gebildet nach *Philipp.* III, 120, 10. mit veränderten vielleicht unstatthaften Ausdrükken. [*Rüdig.* de Can. Phil. p. 20.] Wenigstens trifft man beim Dem. nie wieder die Verbindung beider Wörter auf gleiche Weise.

S. 131, 17. *Wir ſind niemals überwunden*] *Philipp.* II. 66, 15 ff. vielleicht auch Nachahmung der R. *de cor.* S. 308, 7. „Nie bin ich, wohin ihr mich auch als Gesandten ſchicktet, durch Phil. Gesandten besiegt hinweggegangen.“

S. 132, 11. *Mehr hierüber zu ſagen*] „*Iuvat enim atrocitati orationis temperare, quamquam gravius et vehementius vos increpare liceret.*“ So ſucht *Reiske* einen der vielen höchst flachen und unpassenden Übergänge des Vf. von einem Theil der Rede zum andern zu erklären. Aber ſagen dies auch jene Worte?

S. 132, 18. *Menschen die ſolche Zwecke verfolgen*] *Reisk.* ind. qui cum Philippo faciunt, sectam eius sectantur. Vergleicht man *de Cor. p.* 245, 5. ſo ſcheint unsre Stelle nach jener gebildet zu ſeyn. Über die gleich folgenden Worte ſagt *Reiske*: sintne haec verba pro epexegesi s. superenarratione ab ipso oratore addita, an e scholiis in textum ir-

re-

repserint, in dubio relinquam. Freilich mögte wohl ein Dem. diese Idee anders ausgedrückt haben; der Vf. aber ſuchte durch diesen Zusatz den frühern Gedanken klarer zu machen.

S. 133, 1. *Die Mandragora getrunken haben*] Um den Gedanken zu verstärken und zugleich um neu zu ſeyn, wählt der Vf. ein ungewöhnliches aber in der Sprache des gemeinen Lebens gewöhnliches Bild. *Xenoph. ſymp.* 11, 2, 4. *mit d. A.* So oft und nachdrücklich auch Demosth. über die Sache ſelbst redet, nirgends mit dieſem Bilde. Merkwürdig ist die Beurtheilung desselben beim *Aristid.* l. c. p. 266. „Die Kraft der Rede — ſagt er — wird gesteigert ſelbst durch unschickliche widersinnige Bilder.“ Nun führt er einige Beispiele aus der R. *c. Aristogitonem* (bekanntlich nicht von Dem.) an; ſodann auch unsre Stelle. Befremden kann es nicht, dass ein Redner, der nach Aristides *ἀτόπως εἰκάζει*, den Beifall der ſpätern Sophisten fand, und ſie zur Nachahmung reizte. S. *Hemsterh. ad Luc. Tim. p. 72. Bip.*

S. 133, 5. *Über die Hegemonic zu ſtreiten*] Aus den frühern Reden entlehnt, aber in damaliger Lage der Staaten nicht glaublich. „*Sed histor. fides sit penes autorem.*“ Hier. Wolf.

S. 133, 7. *Die gemeinsamen Versammlungen*] Aus der ſpäter geschriebenen, wahrscheinlich von *Hyperides* herrührenden R. *de foed. c. Alexandro* S. 215, 20. erhellet, dass die in einer beliebigen Stadt ſich versammelnden Abgeordneten der verschiedenen Städte Griechenlands *συνεδρεύοντες* genannt wurden. Beim Dem. ſelbst kommt das Wort nicht vor. Die Sache wie das Wort ſcheinen der Zeit anzugehören, wo Alexandros die einzelnen Gr. Staaten durch gewisse Verträge vereinigt hatte, welches auch nach ſeinem Tode fortbestand. Und in diese Zeit ſcheint auch deshalb die Verfertigung unsrer Rede zu fallen. — *H. Wolf* erklärt die Stelle:

le: de concilii s. conventus loco i. e. utrum ipsi Athenis, an nos alio cum ipsis venire debemus.

S. 133, 11. *Feindschaften zuziehn*] Nach *Phil.* II. p. 73, 15. ff.

S. 133, 17. *Beide Städte vielen von euch — bekannt*] Ganz so *Äschines c. Ctes.* p. 70. *Bremi.* „*deren Namen wir früher nicht kannten*," um nämlich den Demosth. zu verspotten. Ganz anders spricht sich hierüber Demosth. selbst aus *Phil. III.* p. 114, 20. Und so steht unsere Stelle mit jener in einem unvereinbaren Widerspruch.

S. 133, 22. *Euboia — eine Tyrannei*] *Philipp.* III. p. 117, 17.

S. 133, 26. *Die Antroner*] Der *Schol.* „Stadt in Euboia." Irrig, wie *Mauss. zu Harpokr.* p. 57. erwiesen. *Antron* lag in Thessalien. *Harp.* u. *Steph. Byz.* h. v. Nirgends ist weiter im Demosthenes die Rede von dieser Erwerbung des Königs, obgleich *Phil.* III, 117. u. anderswo die Vergrösserungen desselben aufs genaueste erörtert werden.

S. 133, 28. *Vieles übergeh' ich*] Aus *Phil. III, p.* 117. *f.* doch hier sophistisch verändert, selbst in den Stellen, welche Dionysios wegen ihrer vortrefflichen Darstellung bewundert. Warum sollte wohl Demosthenes das Schlechtere an die Stelle des Bessern haben setzen wollen?

S. 133, 19. *Das Blutbad in Elis*] In der III. Phil. p. 118, 5. heisst es bloss: „Elis hat er in Besitz genommen." Hier ist die Stelle sichtbar nach *Or. de f. leg.* p. 424, 22. gebildet; warum, ist nicht wohl einzusehn. S. *Weiske de hyperb. err.* etc. P. I. p 35. n. 84. u. P. II. p. 42. n. 37. „Talia credamus Demostheni, ut et de aliis minutis et parum celebratis vel amissis historiis." *H. Wolf.*

S. 134, 6. *Es giebt*] Eben so *de Chers.* 99, 9. nur hier mit veränderter Wendung, um zum folgenden übergehn zu können.

S. 134, 10 — 136, 1. *Zuförderst — Dinge zu werden.*] Wie der Vf. bei Zusammenfügung sei-

ſeiner Arbeit aus verschiedenen Demosth. Reden zu Werke ging, möge hier nur einmal und an einem Beispiel gezeigt werden. Zuförderst entlehnt er eine Stelle aus *de Chers.* 99, 15 — 18. doch mit Erweiterung durch den frostigen Zusatz: „ja ich ſetze hinzu, auch gegen die Götter des Staats, die ſeinen Untergang herbeiführen mögen.“ Nicht wohl lässt es ſich begreifen, warum Philipp. der mit den Griechen gleiche Götter verehrte als Feind derselben betrachtet werden ſollte, ſobald er eine Stadt, ſey diese auch den Göttern geweihet gewesen, eroberte. Thaten doch dasselbe die Griechen, ohne ſich deshalb unter einander als Feinde der Götter zu betrachten. Aus ſolchem Grunde mochte auch wohl nie Demosth. bei aller Ereiferung gegen den König ihn als Feind der Götter darstellen. Allein „ist der Nachahmer ein Mann, der „ſich etwas zutraut, ſo ahmt er ſelten nach ohne „verschönern zu wollen. Aber eben diese eitle „Begierde verschönern zu wollen entdeckt ihn; „denn ſeine Verschönerung ist Nichts *als Über-* „*treibung* und unnatürliches Raffiniren.“ *Lessing's Werke, Laokoon* II. S. 178. — Hieran knüpft ſich *de Chers.* 99, 25 — 28. und nun wird wörtlich wieder eingeschoben aus *Philipp.* II. 70, 4 — 13. ſodann aus *Chers.* 99, 27 — 100. in Verbindung mit *Phil.* II. 70, 15. Hierauf die lange Stelle aus *de Ch.* 100, 13 — 101, 3. jedoch mit folgenden Abänderungen. Vorsichtig weggelassen werden die auf Diopeithes ſich beziehenden Worte S. 100, 18. dagegen S. 135, 24. die Worte „welches Alles — zu Theil werden möge“ dort fehlend, hier als müssiger Zusatz des Vf. uns entgegentreten. „Zu verbergen ſucht ſich der Nachahmer dadurch, „dass er dem Gegenstande eine andre Beleuchtung „giebt, die Schatten des Originals heraus und die „Lichter zurücktreibt.“ *Lessing a. a. O.* S. 179. —

S. 135, 4. *Herrschsucht*] *S. Spanheim z. Julian.* p. 169.

S.

S. 136, 6. *Gesetzt*] Nachgebildet der 3ten Philipp. 112, 15. ff.

S. 136, 22. *Rüstet in aller Stille ein Heer*] *Philipp. III.* 129, 7. heisst es: „wenn ihr öffentlich und vor den Augen aller Hellenen diese Rüstung gemacht, dann u. s. w.“ Welcher Rath war wohl besser, zu einer Zeit, wo Athen dem Wunsche des Demosth. nach allen Völkern durch sein Beispiel vorleuchten sollte? —

S. 139, 4. *Gegenseitig zu rüsten*] *Ἀντιπαρασκευάζεσθαι*, ein Wort das nur hier bei Dem. vorkommt, und daher von *Rüdig.* de Can. 20. in Anspruch genommen wird, vertheidigt sich zwar durch *Xenoph. Anab.* I, 2, 5. u. a. St.; aber der ganze Satz ist Variation eines oft ausgesprochenen Demosth. Gedankens.

S. 139, 17. *Was nun — sagen*] Schon der befremdende eines Redners wie D. unwürdige Übergang zu dem folg. Abschnitt der Rede, wie der gänzlich veränderte Ton, kündigt die Arbeit eines andern weit schwächern Vf. an.

S. 139, 27. *Aufgehoben*] Nach der von *I. Bek.* aufgen. Leseart *ἀνάσπαστος γέγονε*, wodurch der Anstoss den *Rüdig.* l. c. an *ἀνάρπαστος* nahm, gehoben wird. Nicht eben so die Schwierigkeiten in den Sachen. Der Mann dessen Namen der Redende verschweigt, war, nach dem *Schol.* p. 42. B. *Hermias*, Beherrscher von Atarneus in Mysien, mit welchem Philipp in Einverständniss gegen den Persischen König gestanden haben soll. Die Aufhebung desselben durch *Mentor* erzählt *Diodor.* 16, 52. (*S. Wessel. S.* 548 *Bip.*) und setzt sie in Ol. 107, 4. Historisch beglaubigt scheint also die Sache, wie denn der Sturz jenes Tyrannen, bei der Verbindung in welcher Aristoteles mit ihm gestanden hatte, den Hellenen nicht unbekannt seyn konnte. Dies benutzt auch der Vf. ganz geschickt, um mit Hülfe dieser Thatsache

sei-

seine anderweitigen Beweggründe zu einem Bündniss mit dem Könige auszuschmücken. Dass aber Philippos sogar schon vor Ol. 107, 4. Anschläge gegen Persien gemacht, wie *Leland* p. 262. *Anm.* annimmt, kann nur dem wahrscheinlich seyn, der die allmählige Erhebung des Königs und die grossen Schwierigkeiten dabei nie mit festem Blikke verfolgt hat. Wäre jene Voraussetzung wahr, würde Demosthenes darüber schon früher geschwiegen haben?

S. 140, 20. *Da er nicht fürchtet den Ph.*] Diese vom Vf. sorgfältig ausgeschmückte Empfehlung eines Bündnisses mit dem Pers. Könige nimmt ihren Ursprung aus Phil. III. 129, 10. und verräth durch Ton und Einkleidung ganz den Schriftsteller einer etwas spätern Zeit. Nämlich Ol. 109, 4. standen die mächtigsten Staaten in Hellas noch ungeschwächt und kraftvoll dem Philippos gegenüber, der mithin so wenig an einen Krieg in Asien denken konnte, als Athen an eine Verbindung mit dem Pers. Könige, die schwerlich früher eingeleitet wurde als *nach* der thätigen Hülfe welche jener den Perinthiern u. Byzantiern durch seine Satrapen in Verbindung mit Athen geleistet hatte. Denn obgleich auch Philipp in seinem Schreiben an die Athen. p. 160, 7. diesen vorwirft, dass sie Gesandte an den Pers. König gegen ihn ein Bündniss abzuschliessen geschickt hätten: so ist doch die Zeit, wo dieser überhaupt verdächtige Brief geschrieben, nicht völlig auszumitteln. Alles zusammengenommen spricht auch dieser Umstand dafür, dass der etwas später lebende Vf. der Rede sich nicht vollkommen in die damaligen Zeitumstände zu versetzen wusste.

S. 140, 27. *Zwar scheue ich mich — — reden*] Ernste Freimüthigkeit verbunden mit Bescheidenheit ist der Charakter der Reden des Dem. Ganz verfehlt scheint hier, wie anderwärts, dieser Cha-

Charakter. Warum auch jene angebliche Scheu vor einem Vorschlage, der allen Umständen nach von keinem der Zuhörer erwartet wurde? — *S. Rüdig.* l. c. S. 19.

S. 141, 10. *Nicht über* 130 *Talente*] Ist hier die Rede von *allen Einkünften des Staats*, oder lediglich von den Tributen der Bundesgenossen, die früher, etwa zur Zeit des Krieges mit letztern (Ol. 105. u. 106.) von den anfangs auf 460 Talente festgesetzten, ſpäter durch Alkibiades verdoppelten (*Andoc. c. Alc. p.* 116. R.) Steuern auf 130 Talente herabgesunken waren? Für das erste erklären ſich *Olivet*, *Leland* und *Auger*, und nehmen an, dass letztere welche jene Summe weit überstiegen, nicht mit zugerechnet ſeyen. *Boeckh* der in d. *Staatsh.* I. S. 466. diese Stelle behandelt, erklärt ſich dahin, „dass bestimmte Nachrichten ſelbst in einer untergeschobenen Rede irgend einen Grund haben. — Kaum ist es gedenkbar, ſagt er, dass das Einkommen jemals bis auf 130 Tal. gesunken ſeyn ſollte, zumal da Lykurg in Demosth. Zeitalter die Einkünfte wieder auf 1200 Talente vermehrt haben ſoll: vielleicht aber hatte der Vf. dieser Rede irgend eine Stelle vor ſich, welche er missverstand, und worin *von den Tributen* die Rede war; diese konnten einmal 130 Talente, nachher wieder 400 betragen haben.“ Diese Vermuthung, dünkt mich, wird durch eine Äusserung des *Dem.* in der Rede de cor. S. 305, 17 ff. bestätigt. Hier ſagt der Redner: „nun verstärkten zwar die Kraft des Staats die Insulaner, aber nicht alle, nur die ſchwächsten: denn weder Chios noch Rhodos noch Kerkyra waren auf unsrer Seite. Gegen 45 Talente betrug ihre Steuer, und auch diese waren in voraus aufgenommen.“ Redet hier Dem. wie es dort Zweck ſeiner Rede ist von der misslichsten Zeit des Krieges mit den Bundesgenossen, ſo mag wohl nach Beendigung jenes Krieges die Steuer

wieder auf 130 Talente und allmählich wieder zu der Zeit, in welche sich der Vf. der vierten Phil. Rede versetzt hat (Ol. 109, 4.) auf 400 gestiegen seyn, zumal da bald nachher die Gesammt-Einnahme des Staats wieder auf 1200 Talente angegeben wird. S. *Boeckh* a. a. O. S. 469. — *Wolf* dagegen bezog die Äusserung auf frühere Zeiten, wenn überall der Rede zu trauen sey. *Prolegg. ad Lept. p. LX.*

S. 141, 11. *Was ihm der Reihefolge nach gebührte*] Die alte Leseart *καθήκοντα ἀφ' ἑαυτοῦ*, welche sich noch bei Reiske findet, hat *Im. Bekk.* mit *Harpokr.* voc. *Καθ.* u. Cod. *Σ.* in *ἐφ' ἑαυτόν* verändert.

S. 141, 18. *Denn alle Begüterte — Antheil*] Theils durch die Verringerung der öffentlichen Lasten, die sie aus ihrem Privatvermögen bestreiten mussten, theils durch die Besoldungen, welche sie, während öffentliche Ämter von ihnen verwaltet wurden, vom Staate empfingen.

S. 151, 12. *Weil es an Reden gebrach*] Sophistische Wendung, die schwerlich Dem. der in seinen Reden stets das zum Zweck führende vortrug, sich erlaubt haben würde.

S. 151, 20. *Erforderliche thun mögt*] S. *Phil.* III. 121, 5.

S. 151, 24. *Haben mich hierbei geleitet*] Mit Recht nahm auch *Rüdig.* Anstoss an diesem faden Schluss der Rede. „Extrema denique pars or. minime sapit ingenium Demosthenis, qui non eo modo, quo hic factum vides, orationes finire solet.“ In der That verwebt Demosthenes in die letzten Gedanken der Rede die Hauptmomente derselben, und pflegt sodann mit würdevollem Ernst zur Befolgung seines Raths zu ermuntern. Wie schaal und matt ist dagegen dieser Schluss!

Ist die IV. Philippika Demosthenes Werk, und wenn wurde sie in den Canon seiner Reden aufgenommen?

Obgleich mehrere Reden des Demosthenes von spätern Schriftstellern als unecht in Anspruch genommen wurden: so stösst uns doch in Absicht *der IV. Philippischen* und *der Rede gegen Philippos Schreiben an die Athenäer* nirgends ein Zweifel auf. Alle übriggebliebenen Rhetoren und Grammatiker von Dionysios bis Photios stellen sie in die Reihe der übrigen Philippischen Reden, und belegen aus einzelnen Stellen derselben ihre rhetorischen oder grammatischen Bemerkungen. Sey dies nun Zufall, oder geschah es, weil sie in beiden Reden einige Ähnlichkeit mit den übrigen Demostheni-schen fanden, oder überhaupt bei ihrer Kritik an den Sachen weniger Anstoss nahmen, als an Worten [1]); genug, seit der Zusammenstellung der ganzen Sammlung galten die oben genannten Reden Allen so gut als echt wie die übrigen, und wurden als solche von ihnen benutzt und angeführt.

Wie sie *Dionysios* in seiner Schrift *ad Ammaeum ep.* p. 738. zu den Philippischen rechnet, ist oben gezeigt. Zum Erweis seiner dort aufgestellten Behauptung war dies nothwendig; ob aber derselbe Kritiker später sie nicht zu den *vielen* Reden gezählt, welche *Demosthenes nicht* geschrie-

ben

1) *Rüdig. de canone Phil.* S. XI. ff.

ben [2]), ist uns zwar unbekannt; aber einem Manne von so richtigem Gefühl konnte es unmöglich verborgen bleiben, dass die dort an den übrigen unechten Reden gerügten Mängel auch die vorliegende, und vielleicht in einem noch höhern Maasse an sich trägt. Nie hat er auch ihrer weiter in seinen Schriften gedacht, wiewohl sonst viele Beispiele aus den übrigen Philippischen Reden von ihm angeführt werden.

Die übrigen Rhetoren folgten dem Beispiele des Vorgängers, obgleich manche ihrer Anführungen auch aus den Reden entlehnt seyn können, woraus die unsrige zusammengeschrieben ist. Unbezweifelt aber führt *aus der unsrigen* an, *Aristid. de dict. civ.* p. 310. ed. *Norm.* die Stelle p. 131, 1. R. und p. 184. aus Phil. IV. p. 144, 6. So *Hermogenes* p. 250, 9. aus unsrer R. S. 133, 1. — p. 179, 3. S. 124, 22. u. s. w. Dass aber dieser Rhetor manche Wendungen in ihr mit einigem Zweifel betrachtete, lehrt dessen Bemerkung *de f. orat.* p. 313. Laur. (cf. p. 379. u. 382.), wo er bei den auch vom *Dionysios* citirten Anfangsworten erinnert: dergleichen Perioden seyen beim Demosthenes selten. Wie vieles Andre aber hätte nicht von ihm getadelt werden können, wenn ihn nicht die Achtung gegen den Namen abhielt, den die Rede an ihrer Spitze trug? — Aus *Harpokration* führ' ich, ausser der von *Rüdiger* p. 18. und *Bremi* Phil. Beitr. p. 28. voc. *Καθήκοντα* [3]) cit. Stelle, noch an voc. *Ἀντρῶνες*. Denn obgleich dort *Harpokr. ἐν Φιλιππικοῖς* citirt, so kann doch keine andre Stelle als *Philipp. IV. p.* 133, 27. R. gemeint seyn, weil diese Stadt im Demosthenes nur hier genannt wird. —

Nur

2) de admir. vi in Dem. p. 1127.

3) Aus ihm *Photios Lex. p. 106.*

Nur einige ſpätere Rhetoren, deren Ansichten *Ulpian* p. 38 — 44. *ed. H. Wolf.* mittheilt und in ſeiner Weise widerlegt, müssen an manchen Dingen in ihr Anstoss genommen haben, die auch uns die Rede mit Recht verdächtig machen. Sie konnten darin keinen geregelten Plan entdekken; ſie fanden den Vorschlag zu fernerer Vertheilung des Theorikon's befremdend; die Angriffe auf einen einzelnen Bürger wider die Regel; am meisten aber nahmen ſie an den Wiederholungen aus frühern Reden Anstoss. Das alles erhellt aus den Bemerkungen, wodurch der *Schol.* diese Ansichten zu widerlegen ſucht, und deren Gewicht wir weiter unten prüfen werden. Er nennt diese Ehrenmänner, *Alexander*[4]), *Diokoros* und *Zenon*[5]).

Vieles Unechte indessen in den Schriften des Alterthums, ſelbst von den Alten für echt gehaltene, wurde von dem kritischen Blick neuerer Forscher, an deren Spitze der überall tief eindringende *Bentley* ſtand, für untergeschoben erklärt, und ſo ſicher darüber entschieden, dass zur Begrün-

---

4) Wahrscheinlich der Rhetor, welcher gegen 200. n. Chr. lebte, und von welchem noch 2 rhetorische Schriften auf uns gekommen ſind. S. *Ersch* u. *Gruber Encyclop.* III, 31. — Den *Diokoros* oder *Dioskoros*, den *Ulp.* praef. p. XI. nochmals anführt, kennen wir allein aus diesen Scholien.

5) Dieser erhält das Praedicat ὁ πολυθρύλλητος. Warum, können wir freilich nach den wenigen Nachrichten, welche wir von ihm haben, nicht beurtheilen. *Chapmann diss. de Ulpiano* §. 4. ſetzt ihn in die Zeiten des Kaisers Iulianus. S. *Taylor praef. ad Lysiam* p. 68. Angeführt wird er vom *Sulpitius Victor* instit. Orator. als dessen Lehrer und Vorgänger. Indessen jene Beobachtungen über die unsre Rede drückenden Mängel — ſo viel deren Ulpian mitzutheilen für gut fand — bürgen für den Scharfsinn jener Männer, ungeachtet ſie nach der Lage ihres Zeitalters, dem Kritik fremd war, nicht weiter gingen und gehen konnten.

gründung ſolcher Entscheidung durchaus nichts fehlt als äussre Zeugnisse, die aber unter den angegebenen Umständen nothwendig fehlen müssen. Nicht bloss die Redner, auch die Dichter und Philosophen, ſind durch jene Untersuchungen von fremden Zusätzen gesäubert, die ſchon ſehr früh in die Sammlung ihrer Schriften aufgenommen und von einem Jahrhundert zum andern auf Treue und Glauben der Vorzeit als echte Werke ihrer angeblichen Verfasser fortgepflanzt waren.

So erging es auch der Sammlung der Demosthenischen Reden, in welche ſich vielleicht aus leicht begreiflichen Gründen die mehrsten Aufsätze mit falschen Überschriften eingeschlichen hatten. *Imman. Bekker* allein hat in ſeiner Ausgabe deren XV. als unecht bezeichnet; dabei auch die IV. Philippika. —

Unsre Rede wurde noch von *Tourreil* und dem ihm meistentheils nachtretenden *Leland* für ein echtes Werk des Meisters gehalten. An der Wiederholung ſo langer Stellen aus den vorigen Reden nehmen beide deshalb keinen Anstoss, weil dergleichen bei einer bereits früher erschöpften Materie nothwendig ſey. Was übrigens die Rede drückt, übergehn ſie, oder ſuchen unstatthafte Vertheidigung auf. Beide betrachten ſie als trefflichen Epilogus zu allen Philippischen Reden [6]).

Lucchesini ſprach zuerst Zweifel gegen ihre Echtheit aus. Er nennt ſie: *totam compactam e diversis orationibus, veluti vermiculatum emblema* [7]). Noch mehrere Gründe würden ohne Zweifel von ihm beigebracht ſeyn, wenn er die Rede bearbeitet hätte; allein er hielt ſie ſolcher Bearbeitung für unwerth. Gewiss aus ganz andern Gründen, und un-

---

6) *Tourreil argum. Or. IV.* in Phil. p. 57. ed. Dubl. u. *Leland* p. 249. wiederholt diese Ansichten.

7) *Annotat. p. 448. ed. Rom.* Ihm pflichtete *Fr. Jakobs* bei p. XXVI. u. p. 419.

unabhängig von jenem Urtheil, erklärten die beiden grössten Sprachforscher neuerer Zeit, *L. C. Valckenaer* [8]) und *Fr. Aug. Wolf* [9]) die Rede für unecht, nachdem zuvor *Reiske* [10]) und *Auger* [11]) über ſie bedenklich gewesen waren.

Dass die *vierte Philippische* Rede das Werk eines etwas ſpäter lebenden ungeübten Nachahmers unsres Redners ſey, ſuchte ich bereits in einer frühern Schrift [12]) zu erweisen. Nicht nur die Urtheile jener Gelehrten, ſondern noch mehr die

---

8) *Oratio de Philippi indole* p. 252. n. 35. Nachdem er einige Stellen aus der Rede *de Chers.* angeführt, fügt er hinzu: *et haec et alia permulta ad verbum eadem leguntur in quarta Philippica, quae mihi quidem* (*Hemsterhuis* nämlich und *Ruhnken* hielten ſie für echt) *ex Demostheneis ab alia manu videtur conflata.*

9) *Proleg. ad Leptin.* p. LX. n. 82. ſich auf *Valckenaer* berufend.

10) *Übers.* I. S. 239. „Die vierte Philipp. Rede ist aus verschiedenen Stücken u. Lappen der drei vorigen, ſonderlich der dritten“ (vielmehr der R. de Chersoneso,) „zusammengepasst. Ich habe also nicht für nöthig erachtet ſie ganz zu übersetzen u. ſ. w.“ — Als Herausgeb. d. Demosth. bestritt *Reiske* ihre Echtheit nicht.

11) *Tom. I. p.* 157. Anstoss nahm er an dem Rath das Theorikon ferner zu vertheilen. Doch entschuldige der Wunsch, hierdurch Eintracht unter dem Volke zu vermitteln. Noch vieles Andre Anstössige musste ja wohl *Auger*, als Übersetzer, in der Rede bemerken.

12) *Demosthenes als Staatsm. u. Redner. Halle* 1815. 8. I. S. 293 — 302. Der *Recens.* dieser Schrift (*Jen. Lit. Z.* Erg. Bl. 1818. nr. 51.) urtheilt darüber, „dass diesen Gründen ſich ſchwerlich etwas entgegensetzen lassen werde.“ — Auch *Boeckh Staatsh. d. Ath.* I. S. 195. u. 235. nennt die Rede „aus Demosthenischen zusammengeflickt; ſie habe einen Sophistischen Ton. Die S. 141. vorkommende Vertheidigung des Theorikon ſtehe mit Demosth. in geradem Widerspruch.“ So auch *Rüdiger de Canone Philipp.* Frib. 1820. p. 18— 21.

die wahrgenommene von den frühern Reden sehr abweichende Darstellung in dieser, veranlasste jene Untersuchung, deren Resultate hier wiederholt, und schärfer begründet werden sollen.

Vor Allem ist in vorliegender Rede kein Zweck zu entdecken, den ihr Vf. nach den damaligen Zeitumständen, so weit sie uns bekannt sind, zu erreichen suchen musste. Daher entspringt denn die Unordnung und fast zufällige Zusammenfügung der einzelnen Theile, die überall in den echten Reden des Demosthenes mit grossem Scharfsinn, nach den jedesmaligen Absichten des Redners, behandelt werden. Eben daher jene ungewöhnlichen oft ganz verunglückten Übergänge von einer Gedankenreihe zur andern, und die Planlosigkeit des Ganzen, welche schon die alten Rhetoren rügten, und wogegen Ulpian den Vf. fruchtlos zu vertheidigen sich abmühet. Mit keiner der übrigen echten Philippischen Reden kann sie mithin schon in dieser Hinsicht verglichen werden.

Denn wenn der Schol. p. 40. B. die Bemerkungen der frühern Erklärer der Rede, dass in ihr kein Plan und Zweck zu entdecken sey, (p. 37. A. p. 42. C.) dadurch zurückzuweisen sucht, dass er als Zweck derselben Beruhigung des Volks über die unerwartete Nachricht, „Philippos leiste den Einwohnern von Kardia Hülfe," annimmt; so irrt er darin auf doppelte Weise. Nie war es nämlich Sitte des Demosthenes das Volk noch mehr in seiner ohnehin grossen Trägheit zu bestärken; vielmehr benutzte er jedes widrige Ereigniss durch Erinnerung daran die Gemüther gegen Philippos zu entflammen. Ausserdem scheint der *Schol.* übersehen zu haben, dass dieser in unsrer Rede (p. 136, 10.) von ihm bezeichneten Hülfleistung der Kardier bereits *de Chers.* 104, 3. u. Philipp. III. 120, 6. mithin ein Jahr früher, vom Demosthenes gedacht wird. Warum brachte sie damals

als

als ein ganz neues und höchst unerwartetes Ereigniss nicht gleiche Bestürzung hervor?

Die vierte Philippische Rede erscheint vielmehr dem mit Demosthenes vertrauten Leser als ein musivisches Werk, in welchem sich *drei* Parthien leicht unterscheiden lassen. Die *erste* bilden die Stellen, welche Wort für Wort — einige absichtliche kleine Veränderungen, oft auch unglückliche Verzierungen abgerechnet — aus echten Reden, vorzüglich der *de Chersoneso* [13]), abgeschrieben sind; und diese machen einen nicht kleinen Theil des Ganzen aus. Die *zweite* besteht aus Reminiscenzen ähnlicher Gedanken, die Demosthenes anderwärts, selbst *in spätern Reden*, geäussert. Auch mit Äschines Reden scheint ihr Vf. vertraut gewesen zu seyn. Und diese werfen gleichfalls einen Schein der Echtheit auf das Werk. Aber diese Täuschung wird gänzlich zerstört, wenn man endlich die eigne Arbeit des Vf. mit jenen Stellen und den übrigen Schriften des Redners vergleicht. Sie wird durch den Glanz jener völlig verdunkelt. Dass nämlich diese eigne Arbeit so wenig in den Gedanken selbst, als in der Darstellung der Gedanken mit Demosthenes übrigen Werken verglichen werden kann, liegt am Tage. Einiges über Letzteres hat *Rüdiger* p. 20. bemerkt, und auch vorstehende Anmerkungen weisen in manchen Stellen das abweichende von des Redners Sprache nach. Dass diese Abweichungen nicht bedeutender sind, spricht für einen Verf. der den Stil des Redners kannte und nachahmte. Bedeutender noch sind die vielen dunkeln Stellen, wo, aus Mangel an Klarheit der Ideen, der Schriftsteller fast unverständlich wird, deren einige gleichfalls angezeigt sind. Endlich kann sich so wenig der Vf. ganz in den Geist des Demosthenes versetzen, wie

ich

13) *Rüdiger* l. c. p. 20. hat die meisten angezeigt.

ich nachher erweisen werde, als er ſelbst zuweilen vergisst, dass nicht er, der ſpätre Schriftsteller, reden ſolle, ſondern Demosthenes. (S. zu S. 140, 20.) [14]) — Was daher *Dionysios Hal. de Dinarcho* p. 646. an *Dinarchos*, der den Demosthenes nachzuahmen ſtrebte, tadelt: das ſchien mir immer auch auf diesen Nachahmer des grossen Redners passend zu ſeyn. Die dort gerügten Fehler finden ſich in reichem Maasse auch in unsrer Rede.

Wir kehren noch einmal zu den Stellen zurück, welche aus andern Reden wiederholt ſind, um einen Einwurf des *Schol. p.* 37. *B.* zu beleuchten, welcher dies Verhalten vertheidigt. „Die frühern Erklärer — ſagt er — haben übersehn, dass diese Rede bei einer aus Thrakien eingegangenen ungünstigen Nachricht gehalten ſey. Ohne weitre Vorbereitung musste daher Dem. auftreten, und er konnte wenig neue Ideen mittheilen. Darum webt er aus früher gesprochenen Reden vieles ein, und passt diese Stellen der gegenwärtigen Lage der Dinge an.“ Zugegeben, dass jene Nachricht gegründet ſey; — wiewohl in der vorliegenden Rede Nichts davon zu entdecken ist; — woher nahm denn der Redner die Zeit, ganz überflüssige Dinge in die Rede zu verweben, wovon unter obigen Umständen jetzt am wenigsten die Rede ſeyn konnte? Oder war denn, wie der Schol. zu glauben ſcheint, für Demosthenes die Ausarbeitung einer Rede eine Sache, die ſo viel Aufwand von Zeit

---

14) *Wolf Prolegom. ad Leptin.* p. XXXVIII. Quoniam ista omnia obscuro labore indaganda sunt, ac ne sic quidem ex omni parte satis patere queunt, prope necesse est id accidere, ut *vel nimius fiat in dicendo, vel infra dignitatem rei subsistat, vel in locos communes lente exspatietur*, ubi gravem argumentorum pondere orationem exspectes, denique *ut aliis modis multis labatur.* Was hier von ſpätern Sophisten treffend behauptet wird, das gilt auch von den frühern Nachahmern.

Zeit kostete? Muss gegen diese Sage nicht auch erwogen werden, dass jener, gleich dem Perikles, nicht leicht aus dem Stegereife redete? (Plutarch. Dem. S. 850. A.) Und hätte er es bei obiger Veranlassung wirklich gethan; warum mögte er wohl eine solche Rede später schriftlich den herrlichsten Kunstwerken beigefügt haben? So wenig jener alte Erklärer als *Tourreil* haben diese Umstände hinlänglich erwogen. — Jene Wiederholungen eigner Gedanken, die in diesem Umfange dem Demosthenes völlig fremd sind [15]), verrathen den Schriftsteller, der nur mit Hülfe jener Stellen seiner Arbeit einen Platz in den Werken des grössten Redners zu verschaffen hoffen durfte. Seine eigne Arbeit würde dies schwerlich bewirkt haben.

Übrigens treten uns in den dem Vf. der Rede eigenthümlichen Abschnitten Verstösse gegen die Zeit wo sie gehalten seyn soll, Verstösse gegen den uns anderweit bekannten Geist des Demosthenes, und selbst gegen die Sitte der freien Staatsverfassung Athens entgegen. Über Erstres s. Anm. zu 140, 27. ff. Das letztre werde jetzt einer genauern Prüfung unterworfen.

Das grösste Befremden erregt zunächst der Vorschlag (p. 140, 20 — 143, 7.) das *Theorikon* ferner unter die Ärmern im Volke auszutheilen, zu einer Zeit, wo Athen zu seinen kriegerischen Unternehmungen nach der eignen Bemerkung des Vf. (S. 139, 17.) Nichts mehr bedurfte als Geld. Dass *D.* früher sich dieser verderblichen Verschwendung der öffentlichen Gelder standhaft widersetzte, lehren die Olynthischen Reden, in welchen er sogar darauf anträgt, dass Eubulos selbst, der durch diese Gesetze über jene Vertheilung Günstling des Volks geworden war, sie wieder zu-

---

15) Über die im Demosth. vorkommenden Wiederholungen s. *Dem. als St. u. Redner II.* S. 384. ff.

zurücknehmen ſolle. Später hatte Apollodor die Aufhebung jenes Gesetzes in Vorschlag gebracht, war aber damit nicht durchgedrungen [16]). Die Sache bestand also fort, und nie ſpricht Dem. darüber in ſpätern Reden, vermuthlich weil er diese Verschleuderung der Staatsgelder als ein nothwendiges Übel betrachtete. Jetzt wird diese Angelegenheit fast gewaltsam herbeigezogen, und zu Gunsten der Empfänger des Theorikon's entschieden. Schon frühere Erklärer des Redners müssen die Frage aufgeworfen haben: ob dieser Gegenstand in der Rede nothwendig habe berührt werden müssen [17]), da ſich in der That kein hinreichender Grund auffinden lässt, weshalb gerade jetzt Demosthenes jenen ſchändlichen Missbrauch durch freien Antrag dazu habe ſanctioniren wollen?' Der Mann, der, wie *Plutarchos* (p. 852. A.) ſagt: „*nimmer ſich wandte in ſeinen Handlungen, noch Schleifwege aufsuchte in Wort und That, ſondern gleichſam nach Einer unveränderlichen Melodie den Staat leitete?*“ — Was der Schol. dagegen erinnert, ist offenbar erdichtet, und ich pflichte daher vollkommen *Leland* bei, wenn er S. 266. ſagt: *How far he may be excused by the ſupposed necessity of yielding to the violent prepossessions of the people, and giving up a favourite point, I cannot pretend to termine. But it is certainly not very honourable to Dem., to ſuppose* (*with*

---

16) *Orat. c. Neaer.* p. 1346. Gleich nach dem Falle von Olynthos ſcheint dieses Gesetz vorgeschlagen zu ſeyn.

17) „Man hat geglaubt — ſagt der *Schol.* p. 38. A. dass die Untersuchung über das Theorikon gar nicht hierher gehöre (ἀλλότριόν τι εἶναι); allein er thut den Vorschlag zu dessen Beibehaltung, ſey es, dass jetzt Eubulos, mit welchem er darüber in Streit gelebt, todt war, oder dass er ſeinen Plan, Gesandte an den Persischen König zu ſchikken durchsetzen wollte.“ — Ganz richtig mag der Schol. des Sophisten Machwerk beurtheilt haben; aber wie konnte er vom D. ſo denken?

(with Ulpian) that his former opposition was merely personal; and that the death of Eubulus now put an end to it. Nur hätte ſich *Leland* zugleich erinnern ſollen, dass auch ſpäter Dem. nie diese Sache wieder zur Sprache gebracht hat, und mithin in dieſer Rede die ſophistische Aufgabe gelöst werden ſollte: wie ſind wohl die getrennten Gemüther der Armen und Reichen zu vereinigen [18])? Diese Frage beantwortet der Verfasser ganz nach den Vorschriften der Kunst; aber Demosthenes edler Geist und ſeine freien Ansichten über jene Mängel der Athenäischen Verfassung ſind darin nicht zu entdecken.

Eben ſo anstössig erscheint die S. 150, 1. ff. befindliche Anrede an *Aristodemos*, der als Verräther des Vaterlandes namentlich vom Redner aufgerufen und beschimpft wird; ein Benehmen, das wohl zu erwarten ist von Sophisten, nicht aber von Demosthenes.

Wir wollen annehmen, wie dies auch *Leland* p. 158. gethan hat, dieser *Aristodemos* ſey der von Äschines [19]) und Demosthenes [20]) oft genannte tragische Schauspieler, welcher zuerst in Athen Ol. CVIII, 1. die Idee von einem mit Philippos abzuschliessenden Frieden in Anregung gebracht hatte [21]): — der wahrscheinliche Grund, weshalb der Sophist diesen bekannten Namen gewählt hat. Gleichwohl ist einleuchtend, dass, wer auch dies ſchrieb, entweder unkundig war oder vergass der Ge-

---

18) Nach der in den Schulen der Rhetoren üblichen Aufgabe: τίνας ἂν εἴποι λόγους ὁ Δημοσθ. S. *Bentley diss. de Phal.* p. 5. — Dergleichen Aufsätze ſind noch vorhanden.

19) *Aeschin. de f. leg.* p. 200 ff. Noch wird bei ihm c. Ctes. p. 478. ein andrer Aristodemos, ein Feldherr, genannt; wo aber mit *H. Wolf* Charidemos zu lesen ist.

20) *de f. leg.* p. 344, 21. 371, 15. *de Cor.* p. 232, 8.

21) *Demosth. a. Staatsm. u. Redn.* I. S. 55. ff.

Gesetze, welche dem Redner verboten in öffentlicher Rede vor dem Volke irgend einen einzelnen Bürger namentlich zu beschimpfen [22]); und gleiche Unkunde der Gesetze verräth der *Schol.* wenn er p. 43. C. behauptet: „D. wende sich an einen einzelnen Verräther, um seinen Zuhörern zu zeigen, wie er über Alle denke."

Wollte man einwenden, die Redner überhaupt und auch Dem. hätten sich nie so streng an die Befolgung jener Gesetze gebunden [23]): so wird diese Behauptung dadurch entkräftet, dass wirklich der letztre bei den Angriffen gegen Verräther des Vaterlandes dem schwer verpönten Verbot [24]) nirgends entgegen handelte. Wir erinnern desfalls an sein Benehmen in der *zweiten Phil. R.* [25]), wo er zwar im Allgemeinen auf Bestrafung der Verräther dringt, aber demungeachtet nicht die übrigens kenntlich genug bezeichneten Männer, einen Philokrates u. Äschines namentlich aufführt, obgleich erstrer in Athen allgemein verhasst war, und letztrer bald nach jener Rede von ihm durch eine gerichtliche Klageschrift verfolgt wurde. Und so in

---

22) *Aeschin. adv. Tim.* p. 52. R. [p. 33. Bremi] führt ein solches Gesetz an, worin es heisst: „wenn ein Redner im Senat oder in der Volksversammlung spricht, so soll er sich jeder beschimpfenden und lästernden Rede des Einzelnen enthalten." So ist ἢ λοιδορεῖται, ἢ κακῶς ἀγορεύει τινά, unstreitig zu verstehn, wie auch *Schömann de comit. Ath.* p. 115. und die dort angef. Interpr. des Gesetzes dasselbe so erklärt haben.

23) *Schömann* l. c. p. 116. Die dort angeführten Beweisstellen schliessen indessen unsern Fall nicht ein.

24) *Äschin. l. c. p. 36. Bremi.* „Jedes Vergehen der Art solle mit einer Strafe bis zum Betrage von 50 Drachmen belegt werden, u. die von den Vorsitzern aus dem Senat verhängte Strafe sogleich durch die Executoren beigetrieben werden."

25) p. 72. ff. R.

in allen übrigen Volksreden. Der Grund ist: das Volk selbst musste sich verletzt fühlen, wenn einer seiner Bürger in öffentlicher Versammlung durch schmähende Rede angefallen wurde; dagegen in gerichtlicher Rede die Person des in Anklagestand versetzten Individuums jeder Beleidigung des Klägers ausgesetzt war, wie wir dies auch in D. gerichtlichen Reden finden, und der Natur der Sache noch nicht anders seyn konnte. Dieser Unterschied zwischen *Volks*- und *gerichtlichen* Reden scheint demnach von dem Vf. nicht hinlänglich beachtet zu seyn.

Woher aber diese beiden Reden, überlästige Begleiter der echten Kunstwerke des Redners durch alle Jahrhunderte? Wie ging es zu, dass ihre Unechtheit selbst von den Kritikern des Alterthums nicht erkannt zu seyn scheint, dass wenigstens von keinem selbst der leiseste Zweifel gegen ihre Echtheit geäussert ist?

Schon zu der Zeit, als die Grammatiker zu Aexandria und Pergamum als erste Diaskeuasten der griech. Lit. überhaupt und auch der Redner auftraten, müssen sich beide Reden in ihren Sammlungen vorgefunden haben. Zwischen Demosthenes und jenen d. i. zwischen Ol. 114. und 130. sind sie demnach wahrscheinlich in der Schule eines Rhetors oder von einem dem Demosthenes nachstrebenden Verfasser, verfertigt worden. Die Sache lag nahe; denn Überlieferung wie ausdrückliche Zeugnisse der Geschichtschreiber bestätigten es [26]), dass *D.* vor dem Ausbruche des letzten Krieges gegen den König oft und nachdrücklich das Volk zu diesem Kriege ermahnt hatte. Nirgends fanden

---

26) *Philochor. b. Dionysios ad Ammaeum Vol.* VI. p. 741.

den ſich dieſe Reden [27]); was war anlockender, als dieſe Lücken zu erſetzen? Und wie leicht konnte dies geſchehn, wenn man jener Zeit nahe ſtand und mit Demosth. Reden vertraut war? Beides kam ihrem Vf. zu ſtatten, und die Nachricht, dass wirklich bis zur Entſcheidung der Hellenischen Angelegenheiten durch die Schlacht bei Chaeronea D. oft gegen Philippos gesprochen, machte die Sammler ſeiner Werke desto geneigter jene Aufsätze als willkommene Ergänzung der übrigen in den Canon aufzunehmen, da eine vollständige Sammlung derselben ihnen als etwas wünschenswerthes erſchien [28]).

Zur

---

27) Denn keinesweges verfasste Dem. alle Reden, welche er öffentlich gehalten, ſchriftlich; was ſchon an ſich glaublich, aber auch aus *de cor.* p. 288, 5. p. 299, 15. zu entnehmen ist.

28) Diese uns freilich befremdende Duldung des vielleicht ſchon von den ersten Sammlern der classischen Werke als unecht erkannten, erklärt ſich aus einer Nachricht, welche uns *Galenus in Hippocr. de Nat. hom. Comm.* II. p. 17. ed Bas. über die Sucht der Fürsten in Alexandria u. Pergamum, ihre Bibliotheken zu vergrössern und die vollständigsten Sammlungen der Werke berühmter Männer zu besitzen, mittheilt. Bei ſolchem Wunsche möglichst viel von jedem Schriftsteller von einiger Bedeutung zu besitzen, mochte leicht, zu Gunsten der Fürsten, die Kritik verstummen, gesetzt auch ſie hätte das Unechte erkannt. Dass aber auch ſchon im Alterthume ſelbst eigne Täuschung möglich war bei Beurtheilung echter und untergeschobener Bücher, zeigt vortrefflich *Bentley Resp. ad Boyl.* p. 156. ed. Lips. Nur Ein Beispiel aus dem Zeitalter des Demosthenes ſelbst: *Anaximenes*, Theopompo historico infensus, scripto acerbissimo invectus est in tres potentissimas civitates Graeciae, Athen. Spart. Thebanam: *in quo accurate imitatus est ſtilum Theopompi.* Atque ita, edito libro hoc ſub nomine Theopompi, invisum eum reddidit omnibus Graecis. *Pausan. El. II. p. 195.* — Dass unter ſolchen Umständen viele unechte Reden im Demosthenes, Lysias u. ſ. w. in den Canon aufgenommen oder geduldet werden konnten, machen obige Bemerkungen wenigstens begreiflich.

Zur Beurtheilung dieser Ansicht mögen folgende Untersuchungen beitragen.

Dass nach dem Verlust der Freiheit der Griechischen Staaten ihre Literatur sich nach Egypten flüchtete, hier zwar von den Fürsten gepflegt und durch Anlegung einer reichhaltigen Bibliothek unterstützt wurde, aber zugleich auch einen andern Charakter annahm und sich in Büchergelehrsamkeit umwandelte, wird als bekannt vorausgesetzt [28b]). Weniger beachtet scheint der Einfluss zu seyn, den die Sammler der Werke aus der Blütezeit der Gr. Liter. durch ihre Urtheile über Echtheit oder Unechtheit dieser Schriften auf die Nachwelt hatten; welchen Grundsätzen die durch Aufstellung des bekannten Alexandrinischen Canons [29]) berühmten Grammatiker *Aristophanes aus Byzanz und Aristarchos* gefolgt seyn mögen, und welche Wirkungen von einer andern Seite her der an sich lobenswürdige Wetteifer der Könige von Pergamum in ihrer Hauptstadt eine möglichst zahlreiche Bibliothek zu gründen, und der Zwist ihrer Grammatiker mit denen zu Alexandria auf geduldete Verfälschung der frühern Schriftsteller gehabt habe. Eine genauere Betrachtung dieser Umstände zeigt wenigstens, wie die spätern Jahrhunderte zur Duldung des anerkannt Unechten veranlasst werden konnten.

An der Spitze der in Alexandria versammelten Literatoren stand *Kallimachos* der Battiade [30]), be-

---

28b) S. *Schaaf's* Encyclop. d. class. Liter. Th. I. S. 65 ff. u. A.

29) *Ruhnken. hist. cr. Or. Gr. p. 168. Ersch* u. *Gruber* Encycl. Art. *Alexandrin. Schule.* Th. III. p. 49 ff.

30) Nach *Saxe Onom. I. p. 99.* Ol. 125. v. Chr. 275. Mit Suidas, der sein Leben unter Ptolemaeus Philadelphus (reg. von 284—247. v. Chr.) und Evergetes setzt, bestimmt rich-

berühmt als Dichter, obgleich vielleicht das achtbarere Verdienst des Mannes seine literarischen und antiquarischen Schriften sind, deren Verlust zu beklagen ist. Eine der erstern führt Suidas unter dem Titel: *Verzeichnisse der in verschiedenen Fächern der Wissenschaften sich auszeichnenden Schriftsteller und ihrer Werke, in CXX Büchern*, an. Diese unter dem Titel πίνακες oft von den Alten angeführte Schrift hatte folgende Einrichtung: Namen, Zeitalter, Vaterland, Abkunft und Leben des Schriftstellers, seine Werke, Titel seiner Schriften, Inhalt, Anfangsworte jedes einzelnen Buches und Zahl der Zeilen in der Handschrift waren darin genau verzeichnet[31]), auch zweifelhafte und unechte Schriften von den echten gesondert Da diese Verzeichnisse alle Zweige der Wissenschaft und Kunst in einzelnen Abtheilungen umfassten, so beschäftigte sich auch eine derselben mit den vorhandenen Rednern (*πίναχες τῶν ῥητόρων*, *Dionys. Hal.* VI. p. 725. *τῶν ῥητορικῶν ἀπογραφή*, *Athen.* XI. p. 496. E.) wobei zu bemerken ist, dass dies Verzeichniss nicht etwa bloss die noch jetzt vorhandenen Schriften der Attischen Redner, sondern auch die Werke der Redner umfasste, welche z. B. Aristoteles in der Rhetorik anführt, wie mehrerer Andrer, die aber in der Folge sämmtlich

richtiger *Fabric. Bibl.* III, 19. 1. *Ol. 133. 247. v. Chr.* Da Kallim. noch länger lebte, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir die Beendigung seines liter. Werks in Ol. 130. setzen, da ein Werk von so ausgedehntem Umfange erst, nachdem die Alexandrinische Bibliothek mit allen den von ihm beschriebenen Schriften bereichert war, angefertigt werden konnte. Von Demosthenes Tode bis dahin waren also etwa 60 Jahre verflossen. — Über *Kallimachos* s. *Rich. Bentley Fragm. Callim.* p. 350. ff. *F. Ionsius de script. Phil.* p. 133. ff. *J. Taylor proleg. ad Lys.* p. 68. R.

31) *Athen. VI. p. 244. A.* mit *Casaubon.* Anm.

lich vom Canon ausgeschlossen wurden [32]). Darf es befremden, dass in ein literarisches Werk von ſolchem Umfange ſelbst bei dem umsichtigsten Fleisse ſich Fehler und Missgriffe einschleichen mussten, die ſpäter von Männern die ihres Faches kundig waren bemerkt wurden, wie dies wenigstens in Beziehung auf die Abtheilung über die Redner von Mehrern geschehen ist [33])? War dies nicht auch beim Demosthenes und der Anordnung der vorgefundenen Reden möglich, gesetzt ſelbst, dass wir die Beurtheilungskraft des Kallimachos nicht in Verdacht ziehn wollen [34])?

Auch in Pergamum wurden, vermuthlich wie in Alexandria veranlasst durch die dort gesammelte Bibliothek, ähnliche Verzeichnisse der vorhandenen Schriften verfertigt. Ihre Abfassung ſcheint allmählig und durch Theilnahme Mehrerer beendet zu ſeyn [35]); vielleicht, dass *Crates* aus *Mallos* der berühmte Nebenbuhler des Aristar-

chos,

---

32) *Ruhnken.* l. c. p. 168. R.

33) Von *Dionysios*, *Libanios* u. *Photios* in den unten anzuführenden Stellen.

34) Wie dies *Photios* thut p. 801. *Hoesch.* [p. 491 *Bek.*] Die Stelle erweiset übrigens zugleich, welche Unsicherheit bei der Bestimmung der Verf. der Reden obgewaltet haben muss, indem eine jetzt verlohrne Rede des Demosthenes ὑπὲρ Σατύρου vom Kallimachos dem *Dinarchos*, von Andern dem *Lysias* beigelegt wurde, während Photios ſelbst ſie, aus Gründen von der Composition entlehnt, *dem Demosthenes* zuschreibt.

35) Hierauf führt *Dionys.* der diese Schrift bald Περγαμηνοὶ πίνακες *de Din. V.* p. 661. bald οἱ ἐκ Περγάμου γραμματικοὶ ib. p. 630. citirt. Dass in letzter Stelle nicht, wie *Sylburg* wollte, an *Crates und Aristarchos* zu denken ſey, ſondern lediglich an erstern und andre unbekannte Grammatiker, hat bereits *F. A. Wolf Prolegg. ad Homer.* p. 276. gezeigt. Vergl. auch dort die Nachrichten über *Crates*.

chos, welcher unter Attalus II. um Ol. 155. die Griech. Literatur in Rom verbreitete, vorzüglichen Antheil an ihrer Verfertigung nahm. In sichtbarer Beziehung auf beide berühmte Bibliotheken standen diese Verzeichnisse. Da es aber historisch erwiesen ist, dass die Fürsten zu Pergamos durch jedes Mittel ihrer Büchersammlung den möglichst grossen Umfang zu geben suchten, und deshalb selbst die Unterschiebung mehrerer Werke verstatteten und beförderten [36]): wie hätten ihre Literatoren geneigt seyn mögen, den Umfang der geachtetsten Schriftsteller durch Ausmerzung des erkannten Falschen und Unechten zu verkleinern?

Jene Verzeichnisse haben also sicherlich alle Schriften der Alten, die irgend einen Schein der Echtheit für sich hatten, unter den obengenannten Umständen aufgenommen. Die Schrift des Kallimachos aber wurde in der Folge Richtschnur für Alle, die den Alexandrinischen Canon, der übereinstimmenden Nachrichten zu Folge von *Aristophanes* aus *Byzanz* [37]) und dem noch berühmtern *Aristarchos* [38]) verfertigt ist, annahmen. Jener, ein Schüler des Kallimachos hatte über dessen πίνακες einen Commentar geschrieben [39]), und die-

---

36) *Manso über die Attalen* S. 346. Vergl. R. *Bentley dissert. de Phalar.* ep. p. 4. Lips.

37) *Wellauer* in *Ersch* u. *Grubers Encyclop.* Th. V. p. 271. Da Aristarchos des Aristoph. Schüler war, so ist des letztern Zeitalter wohl nicht in 264 v. Chr. sondern mindestens in 240 v. Chr. herabzusetzen. *Wolf prol.* ad Homer. p. CCXVI. ff.

38) *Jakobs* in *Ersch u. Gr.* Encyclop. Th. V. S. 260. Aristarchos, Zeitgenosse und Gegner des Crates blühete um Ol. 156. S. *Wolf* Proleg. p. CCXXVII. ff.

39) *Athen.* IX. p. 408. mit Casaub. Anm. dagegen *Fabric. Bibl.* l. c. die Worte des *Athen. adversus Callim.* irrig übersetzt.

dieser, des Aristophanes berühmtester Schüler, verwies bei Anordnung der in den Canon aufgenommenen Schriften über das Einzelne jedes Schriftstellers auf das geachtete Werk. Kallimachos Ansichten wurden mithin durch das grosse Ansehn, in welchem jene Männer im ganzen Alterthume ſtanden, unterstützt, und mit der Einführung des Canons überall verbreitet; woher es auch kommt, dass Dionysios (Ol. 185. v. Chr. 41.) in ſeinen Schriften nur die Attischen Redner die in den Canon aufgenommen waren behandelt, und bei Bestimmung der Zeitfolge der einzelnen Reden ſich an jene literarischen Werke anschliesst [40]).

Zwar ist es einleuchtend, dass ſowohl *Dionysios* [41]) als ſein Freund *Caecilius* [42]) und noch ſpä-

---

40) Und eben ſo die Röm. Schriftsteller. S. *Quinctil. X.* 1. ff.

41) *de Dinarcho* V. p. 630. 661., wo er ſich über Ungenauigkeit u. Fehler beider Verzeichnisse, ſowohl des Kallimachos als der Pergamenischen Grammatiker in Beziehung auf Dinarchos beschwert, und zugleich behauptet, dass ſie diesem Redner *fälschlich* Reden beigelegt, die von ihm durchaus nicht herrühren könnten, und eben ſo irrig auch *ſeine Reden* Andern zugeschrieben hätten. Ib. p. 661. „Diese Rede wird in den Pergamenischen Verzeichnissen dem *Kallikrates* beigelegt. Ob ſie von diesem herrühre weiss ich nicht, *da ich noch keine andre Rede von ihm gesehn habe.*“ Ib. p. 653. „Die Rede (des Dinarchos) wider *Theokrines* hat Kallimachos unter die Demosthenischen gestellt.“ S. *Taylor* ad h. or. *Appar. cr. Vol. II.* p. 984. „Quod sane excidisse *Callimacho* valde miror, cum nonnulla dicantur infra, ad Auctorem nostrum (Demosth.) spectantia, quae nemo de se lubens audiret dici, nedum ipse literis consignaret.“ — Über die Veränderung der Überschriften der Reden, welche ſich Kallimachos erlaubt ſ. vita Isaei V. p. 594. de admir. vi in Dem. VI. p. 994. — Alles deutet auf Unzufriedenheit des Rhetors mit dem Verfahren des Alexandrin. Kritikers. *Krüger* ad Dionys. Proleg. p. VII.

42) S. ob. S. XVI. aus Kalantis in Sicilien (*Athen.* VI. p. 272.

ſpätere Schriftsteller [43]) die Bestimmungen der Alexandriner einer ſcharfen Kritik unterwarfen und manche ihrer Irrthümer zu berichtigen ſuchten; allein das Ansehn jener war überwiegend, und die Folgezeit las, ohne diese Winke zu beachten, die Reden des Demosthenes in der Reihe und Ordnung, wie ſie die Alexandrinischen Gelehrten festgesetzt; und es ist gewiss, dass ein Iulian und Libanios alle die Reden, die wir besitzen, lasen, und auch unsre IV. Philippica, ohne an ihr Anstoss zu nehmen, als echt betrachteten.

So viel zur Begründung obiger Ansicht. Da indessen kein einziges bestimmtes Zeugniss gegen die Rede vorhanden ist, ſo ſcheint es am rathsamsten, ſie ferner *unter den von den Alexandrinern* für echt gehaltenen Reden des Demosthenes zu dulden eben ſo, wie wir etwa das für *Homerisch* halten, was von den Alexandrinischen Gelehrten als ſolches der Nachwelt überliefert ist.

---

272. F.), Freund des *Dionys.* (ep. *ad Pomp.* p. 41. *ed. Krüg. Quinctil.* III, 1.) und gelehrter Kritiker des Demosthenes. Er verfertigte ein Werk über echte u. unechte Reden desselben, und ein anderes, worin er eine Vergleichung zwischen Cicero u. Demosthenes und zwischen letzterm u. Äschines anstellte. Nach Plutarch u. Longin wurden ſeine Schriften zwar von den nächstlebenden Schriftstellern gering geschätzt; auch fand er im Rhetor *Lysimartudes* einen Widersacher (*Ammonius* de differ. voc. *θεωροι*): dennoch zeugen die Urtheile welche *Photios Bibl.* Cod. 259. p. 485. b. *Bekk.* Cod. 61. p. 20. a. *Bekk.* von ihm anführt, für den besonnenen Kritiker. S. über diesen Rhetor *J. Jons.* de scr. Ph. p. 216. Voss. de hist. Gr. p. 178. de arte Gramm. 1, 5. *J. Taylor* lectt. Lysiac. p. 217. R.

43) *Liban.* p. 75, 3. *Reisk.* p. 1037, 21. und 1344, 1. R. Auch *Photios.* S. *Anm.* 32.

Des

Demosthenes Rede

gegen den Brief des Philippos.

Gesprochen unter dem Archon *Theophrastos*,
Olymp. CX, 1. vor uns. Zeitr. 340.

Brief des Philippos.

Einige Äusserungen in der nachfolgenden Rede verstatten es, den Zeitpunkt worin sie gehalten seyn muss genauer anzugeben.

Philippos war mit der Belagerung von Perinthos in Propontis beschäftigt, dessen Bewohner ihm unterstützt von den benachbarten Byzantiern und den Persischen Satrapen in Kleinasien, den tapfersten Widerstand entgegensetzten [1]). Die Belagerung zog sich in die Länge und der König wagte es mit der Hälfte seines Heeres sich gegen Byzantion zu wenden, welches, da die Blüte seiner Bürger sich in Perinthos Mauern befand, leicht zu erobern schien. Allein die Hülfe, welche Athen, die Chier, Koer und Rhodier nebst einigen andern Staaten dem Orte zusandten, vermochten den Philippos die Belagerung schnell aufzuheben und mit Athen und den übrigen Hellenen Frieden zu schliessen. S. *Diodor. XVI*, 77. (Ol. 110, 1.)

Diese Nachrichten werden durch *Plutarch* ergänzt, der *im Leben des Phokion c.* 14. berichtet, dass zu der Zeit als der König den Chersonesos, Perinthos und Byzantion zu erobern wünschte, Athen diesen bedrängten Punkten Hülfe leistete, und dass Chares vermittelst der Redner an die Spitze dieser Unternehmung gestellt wurde, weil er aber allen Bundesgenossen verdächtig gewesen, von keiner Stadt aufgenommen und verachtet selbst von den

---

1) Die Anstrengungen beider Partheien schildert ausführlich *Diodor* 16, 74 – 76. Die Hülfe der Perser erwähnt auch *Arrhian.* II, 14.

den Feinden ohne jenen Zweck zu erreichen nach Athen zurückgekehrt ſey. Als nun das Volk auf die Byzantier zürnte, trat Phokion auf und ſprach: „euer Zorn treffe nicht die uns misstrauenden Bundesgenossen, ſondern die Feldherrn, welche dies Misstrauen veranlassen. Denn ſie bewirken es, dass ſelbst die euch fürchten, welche ohne euch nicht gerettet werden können.“ Wie darauf Phokion den Hellespontos und Byzantion rettete, gehört der ſpätern Zeit an.

Unsre Rede nun fällt in die Zeit, wo für Perinthos die Gefahr vorüber zu ſeyn ſchien, nicht aber für Byzantion. Dies erweiset S. 153, 22 — 25. — Eben ſo ist ſie deswegen in den Zeitpunkt zu ſetzen, wo die Byzantier die vom Chares angebotene Vertheidigung verschmähet hatten, zugleich aber vor dem Momente ihrer Rettung durch Phokion, weil die Äusserung S. 157, 23. nach allen Umständen ſich auf eine ganz neue Begebenheit nämlich auf die völlig verunglückte Unternehmung des Chares bezieht, dessen gesammtes Wirken dort mit wenigen Zügen geschildert wird. — Eben ſo gehört in diese Zeit der Aufruf zu einer Verbindung mit den übrigen Hellenen (S. 158, 12); denn mehrere von ihnen nahmen wirklich an der Rettung von Byzantion wirksamen Antheil.

Es wäre demnach die Rede Ol. 110, 1. im Anfange des Jahrs gehalten, wie auch *Dionys. Hal. ep. ad Amm.* p. 738. annimmt.

Ausserdem passt diese Zeit vortrefflich zu dem Briefe des Königs, wenn anders zwischen diesem und der Rede eine Verbindung ſtatt findet. Philippos erkannte das Erwachen Athens in dem Seezuge des Chares. Er musste fürchten, dass ſeine Parthei dort nicht länger mehr das Volk zu friedlichen Gesinnungen gegen ihn ſtimmen könne; er kam ihr also durch ein Mittel zu Hülfe, das wenigstens einige Erfolge haben konnte. Eine Men-

ge von Beschwerden über die Athenäer die er in seinem Schreiben aufstellt konnte wenigstens bei dem ruhigern Bürger den Gedanken anregen, dass auch Athen sich oft gegen ihn vergangen, und Schuld sey an den obwaltenden Misshelligkeiten. Ausserdem fügte er ernste Drohungen hinzu — Alles um seiner Parthei es zu erleichtern die Athenäer in Ruhe zu erhalten und eine Störung seiner kriegerischen Unternehmungen im Hellespontos zu verhindern. Im ganzen Briefe ist übrigens keine Thatsache angeführt die sich nach Ol. 109, 4. zugetragen, oder eine Beschwerde die auf ein spätres Faktum bezogen werden könnte; dagegen eine S. 159, 6. befindliche Wendung darauf hindeutet, dass er damals mit den Byzantiern in Zwist lebte, warum hätte er sie sonst mit Seeräubern zusammenstellen und das Einlaufen ihrer Schiffe in die Hafen mit Athen verbündeter Städte ihnen zum Verbrechen machen können? Dagegen findet sich keine Beschwerde über den von Athen jener Stadt bereits geleisteten Beistand, wenn man sie nicht etwa am Schlusse des Briefes zu finden geneigt seyn mögte. Deshalb muss der Brief vor dem Feldzuge des Phokion geschrieben seyn, und so auch die Rede dagegen, wenn sie anders zu jenem Briefe gehört.

An der Echtheit des letztern zu zweifeln ist kein hinreichender Grund vorhanden. Ähnlich ist er den übrigen Briefen des Königs, die uns in den Reden des Demosthenes erhalten sind. Es spricht aus ihm gleiche Würde und Besonnenheit, gleiches Bestreben des Verfassers seinen Handlungen den Schein des Rechts zu geben, gleiches Bemühen jenem gebildeten Volke durch einen geschmückten Vortrag zu gefallen, wie er früher durch Anmuth der Rede die Bewunderung der ausgezeichnetsten Attischen Redner bei ihrer Sendung an seinen Hof sich erworben hatte. Ähnlich ist er sich auch hier im Gebrauch der Ironie,

von

von welcher er bei einem Volke grossen Eindruck hoffte', das so richtig dachte und so fein fühlte. — Ausserdem scheinen für die Echtheit des Schreibens mehrere kleine Umstände zu sprechen, die nur Jemand der selbst an Allem dem Theil genommen so darzustellen vermochte, und die kaum in einer spätern Zeit auf solche Weise hätten dargestellt werden können. Aus dem Archiv des Athenäischen Staats ist also wohl auch dieser Brief entnommen und der Rede hinzugefügt, wiewohl mit der Echtheit desselben noch nicht die Nothwendigkeit erwiesen ist, dass auf seine Veranlassung unsre Rede gehalten sey.

Denn befremdend muss es schon den frühern Auslegern des Demosthenes gewesen seyn, dass vom Redner auch nicht Eine der vielen Anklagen des Königs widerlegt, ja nicht einmal berührt wird. Einige bezogen daher unsre Rede auf Philippos Brief der uns in der *R. de cor. p.* 250. *R.* mitgetheilt wird, wozu vielleicht die Äusserung in unsrer R. S. 157, 19. Veranlassung gab[2]). Doch zu jenem Briefe passt sie auch deshalb nicht, weil darin zwar von Selymbria's, nicht aber von Perinthos und Byzantion's Belagerung die Rede ist. Jene fällt in Ol. 109, 4 — Was *Leland*[3]) behauptet, es sey Kunstgriff des Redners, aus dem Briefe nur den einen Umstand zu entnehmen dass Philippos

---

2) *Ulpian.* p. 45. A. Id. ad *or. de Cor.* p. 323. C. Access. ad *Ulpian.* p. 349.

3) *Einleit.* S. 290. Wenn er übrigens annimmt, dass Phokion, als er von seinem glorreichen Zuge zurückgekehrt sey, die Athenäer eben damit beschäftigt fand, über Philippos Brief zu verhandeln: so findet diese Ansicht im Obigen ihre Widerlegung. — Auch die Verf. der *Allgem. Weltgeschichte Th. VII. S. 204. Anm.* vermuthen, dass Dem. auf die Beschwerden des Königs Nichts zu antworten gewusst, und ihrer deshalb in seiner Rede nicht erwähnt habe.

pos den Krieg offen erklärt, Alles andre aber, weil es schwer oder unmöglich zu widerlegen gewesen, gänzlich unerörtert zu lassen — hat schon *Jakobs* S. 513. gemissbilligt. Sollte auch wohl, wäre es nöthig gewesen gegen die Beschwerden des Briefes zu declamiren oder Athen dagegen zu vertheidigen, Demosthenes dies weniger vermocht haben als der Vf. der R. de Halonneso? Darum ist es mir vielmehr entschieden gewiss, dass andre Umstände als die von *Leland* angegebenen, vielleicht die allgemein missbilligende Stimme des Volks gegen den Brief bei den darüber angestellten öffentlichen Verhandlungen, oder die vorangegangenen Reden Andrer den Demosthenes zu jenem Benehmen vermochten, und es scheint nicht, dass wegen dieser unterlassenen Widerlegung des Schreibens die Echtheit der Rede angefochten werden könne.

Diese Ansicht bestätigt sich auch durch eine Nachricht, welche *Dionysios* l. c. p. 741. über Veranlassung und Erfolg unsrer Rede aus dem *Philochoros* mittheilt. Dieser, sagt er, bestimmt im sechsten B. seiner *Attischen Geschichten* genau die Zeit wo Athen den Frieden mit Philippos brach, indem er Folgendes darüber mittheilt: „Unter dem Archon *Theophrastos* (Ol. 110, 1.) *dem Alaieer* griff Philippos Perinthos an. Da dieser Angriff misslang, wendete er sich zur Belagerung von Byzantion.“ Dann erzählt er ausführlich, *welche Beschwerden Philippos in seinem Schreiben gegen die Athenäer erhoben, und wie Demosthenes zum Kriege sie aufgefordert* und Beschlüsse aufgesetzt die vom Volke genehmigt worden, „dass man nämlich die Säulen zur Bestätigung des Friedens und Bündnisses mit Philippos errichtet, zerstören, Schiffe bemannen und Alles was zum Kriege nöthig sey vorbereiten solle.“ — Allerdings steht in der vorhandenen Rede Nichts von dem Allen; allein Erfolg derselben konnte es ja immer seyn, dass nach Abstim-

mung

mung über die gethanen Vorschläge Demosthenes im Entwurf zum Volksdekret obige Punkte niederschrieb und auch die Zustimmung des Volkes erhielt. Ob nun gleich Philochoros auch unsre Rede vor Augen gehabt zu haben ſcheint, ſo dachte er doch zugleich an mehrere Reden die in jener Zeit vom Demosthenes zur Erreichung obigen Zwecks gehalten ſeyn müssen, da er von *Volksbeschlüssen* redet, welche durch ſie veranlasst wurden: denn in jeder Volksversammlung wurde der gefasste Entschluss nur in Einem Dekret des Volkes ausgesprochen.

Dagegen erregen Anstoss einige Stellen und Wendungen in der Rede, die man nach obigem nicht erwartet. S. 157, 22. ermahnt der Vf. die Athen. „zu Felde zu ziehn wenn irgendwo der günstige Zeitpunkt erscheine“ unpassend zu dem Rathe den Demosthenes damals gegeben haben will. *de Cor. p.* 325. *B. Wolf.* — Ferner die S. 156, 15—18 aufgestellte befremdende Behauptung. S. *Valcken.* de indole etc. p. 268. not. 61. — hiernächst der dem Redner fremde Gebrauch einzelner Worte (ſ. Rüdig. l. c. p. 21.), und die Ausschmückungen früher mitgetheilter Gedanken S. 157, 24. 28. — und dies Alles in einem Aufsatze, dessen Gedanken nur einem kleinen Theile nach neu, dem bei weiten grössern nach aber aus frühern Reden wörtlich oder mit geringern Abänderungen entlehnt ſind: dies zusammengenommen wirft freilich einen Schein der Unechtheit auf die Rede, und lässt dem Zweifel Raum ob wir ſie wohl ganz in der Gestalt besitzen in welcher Philochoros ſie las, oder ob die unsrige nach jener gearbeitet, und daher vielleicht der Eingang echt der grössere Theil derselben aber unecht ist, wie *Jakobs* annahm. Immer aber ist ſie gleich der IV. Philipp. in ihrer gegenwärtigen Gestalt in den Canon der Alexandriner aufgenommen, und ſo auf uns übergegangen. Erst

neu-

neuere Kritiker, *Taylor* [4]), *Valckenaer* [5]), *Reiske* [6]), *Larcher* [7]), und *Rüdiger* [8]) erklärten sie, vor allem aus letzterm Grunde, für unecht, und sie dürfte so lange dafür erklärt werden müssen, bis Gründe aufgestellt sind, die es glaubhaft machen, dass und warum der gedankenreichste Redner sich es habe erlauben können aus seinen frühern Reden eine neue zusammenzuschreiben.

---

4) *Reiske praef. ad sua Demosthen.* p. 24. Vgl. p. 76., wo *Taylor* zugleich den Brief des Philippos für unecht erklärt.

5) *Or. de Philippo* p. 270.

6) *Übersetz.* des Dem. S. 264.

7) In einer eignen Abhandlung. (S. unten *Literat. der Philipp. Reden.*) Es ist mir nicht bekannt, ob dieser Gelehrte noch andre Gründe als die obigen gegen die Echtheit der Rede aufgestellt hat.

8) *de Canone Philipp.* p. 22.

Inhalt

der Rede gegen den Brief des Philippos nach *Libanios*.

Philippos hatte an die Athenäer einen Brief ge- P. 152.
schickt, worin er ihnen Vorwürfe machte und offen den Krieg erklärte. Nun überredet der Redner die Athenäer nicht weiter zum Kriege, denn dieser war nothwendig, ſondern ermuthigt ſie gegen die Gefahr, indem er ſagt, der Makedonier ſey leicht zu überwältigen. 5.

Des

Des Demosthenes Rede gegen den Brief des Philippos.

Dass, o ihr Männer Athens, Philippos mit euch nicht Frieden geschlossen sondern den Krieg nur aufgeschoben hat, ist euch Allen einleuchtend geworden: denn nachdem er den Pharsaliern Alos übergeben und über der Phokenser Schicksal entschieden und ganz Thrake erobert hat, nichtige Gründe erdichtend und ungerechte Vorwände erfindend, bekriegt er durch die That längst den Staat, gesteht es aber jetzt mit Worten ein durch den Brief den er gesandt hat. Dass ihr nun aber so wenig vor seiner Macht zu erzittern braucht als euch feige ihm entgegenstellen dürft, sondern mit Leib und Gut und Schiffen, und mit einem Worte
p.153. Alles aufopfernd, zum Kriege euch erheben müsset, will ich zu zeigen versuchen.

Denn zuförderst, o Männer Athens, ist zu erwarten, dass die erhabenen Götter euch als Verbündete und Helfer zur Seite stehn, da Jener heilige Versprechungen gebrochen und die Eidschwüre ausser Acht gelassen indem er ungerecht den Frieden verletzte. [1]) Ferner wodurch er vormals sich

1) S. Olynth. R. II. S. 20, 5.

sich erhob, indem er stets einige täuschend grosse Wohlthaten ihnen verhiess, das Alles ist jetzt erschöpft, und erkannt wird es von den Perinthiern und Byzantiern und ihren Bundesgenossen, dass er sie eben so zu behandeln wünsche wie früher die Olynthier, deutlich sehen es die Thessalier dass er sich als Despot nicht als Anführer der Verbündeten benehme, erwacht ist der Argwohn der Thebäer da er Nikaia mit einer Besatzung inne hat, sich in die Amphiktyonie eingeschlichen, die Gesandtschaften aber aus dem Peloponnesos an sich zieht und ein Bündniss mit Jenen abschliesst: woraus folgt, dass von denen die früher ihm Freunde waren einige unversöhnlich anfeinden, andere aber nicht mehr willig an seiner Seite fechten wollen, Alle aber mit Verachtung und Abneigung gegen ihn erfüllt sind. Nächstdem (und auch dies ist nicht unbedeutend) haben ihn die in Asien angestellten Satrapen unlängst durch Zusendung fremder Söldner nach Perinthos verhindert die Stadt zu erobern, jetzt aber, da die Feindschaft zwischen beiden ausgebrochen und die Gefahr nahe ist wenn Byzantion überwältigt würde, werden sie nicht nur selbst freudig mit uns kämpfen, sondern auch den König der Perser ermuntern uns mit Geld zu unterstützen, der solchen Reichthum besitzt als Alle übrigen nicht, und einen so wichtigen Einfluss auf die hiesigen Unternehmungen, dass so wie vormals als wir mit den Lakedämoniern Krieg führten er denen welchen er sich zuwandte den Sieg verschaffte er auch jetzt auf unsrer Seite leicht die Obergewalt des Philippos im Kriege vernichten wird.

2) So

[2]) So wichtig nun aber auch diese Vortheile ſind, ſo mag ich doch nicht behaupten, dass Jener nicht während des Friedens viele unsrer Plätze genommen und Häfen und dergleichen zum Kriege Nützliches; allein ich ſehe, dass wenn durch Wohlwollen die Sachen zusammengehalten werden und Kriege Allen die daran Theil nehmen gleich grosse Vortheile versprechen, das Bestehende fest bleibe; wenn aber Hinterlist und Vergrösserungssucht, Betrug und Gewalt es erhalten ſollen wie bei Diesem gegenwärtig, ein kleiner Vorwand und ein zufälliger Verlust die festesten Bande zerreissen und auflösen. Und oft darüber Betrachtungen anstellend finde ich nicht nur, o Männer Athens, dass nicht nur die Verbündeten den Philippos zu beargwöhnen und zu hassen beginnen, ſondern dass ſelbst das Innere ſeines eignen Staats nicht in der ſchönen Eintracht ſtehe wie Mancher glaubt.

[3]) Im Ganzen hat zwar die Makedonische Macht als Zugabe betrachtet einiges Gewicht und Nutzen, ſie ſelbst aber allein betrachtet ist ohnmächtig und zu ſo erhabenen Thaten nicht beträchtlich genug; überdies hat er ſie ſelbst durch jene Kriege und Heereszüge und Alles was wie man glaubt ſeine Grösse befördert, für ſich noch ſchwankender gemacht. Denn glaubt doch nicht, o Männer Athens, dass an denselben Dingen Freude finde Philippos und ſeine Unterthanen, ſondern bedenkt, dass er nach Ruhm trachte jene nach Sicherheit, dass dieser ihm nicht

 ohne

---

2) S. Olynth. R. II. S. 20, 18.

3) S. Olynth. R. II. S. 22, 2.

ohne Gefahr zu Theil werden kann jene aber sich nicht darnach sehnen zu Hause verlassend Kinder Eltern Gattinnen für ihn sich aufzureiben und täglich Gefahren auszusetzen. Wie mithin die Menge gegen Philippos gesinnt sey ist hieraus leicht zu entnehmen, dass aber die ihn umgebenden Freunde und die Anführer der fremden Truppen zwar den Ruf der Tapferkeit haben, werdet ihr finden, aber zugleich dass sie in noch grösserer Furcht schweben als die namenlosesten; diese haben nur Gefahr zu fürchten von den Feinden, jene hingegen fürchten mehr noch als Schlachten die Schmeichler und die sie anfeindenden Menschen; auch kämpfen jene mit allen gegen die ihnen Entgegenstehenden, diese aber nehmen eben so viel Antheil an den die Kämpfe begleitenden Übeln und haben noch besonders den Charakter des Königs jeder für sich zu fürchten. Wenn hiernächst einer aus der Menge einen Fehler begeht, erhält er nach Verdienst seine Strafe; wenn diese aber die rühmlichsten Thaten vollbracht, dann werden sie am meisten gehudelt und verhöhnt. Und dies wird nicht Ein Vernünftiger bezweifeln wollen; [4]) denn seine Umgebungen behaupten, er sey in dem Maasse ehrsüchtig, dass weil er die ruhmvollsten Thaten alle als von ihm geschehn betrachtet wissen will, die Feldherrn und Anführer welche Lobenswürdiges gethan seinen Unwillen mehr empfinden als die welche durchaus ihre Zwecke verfehlt. Wie denn, da sich

4) Olynth. R. II. S. 23, 6.

sich dies so verhält, bleiben ihm nur so lange schon Jene getreu? f) Weil für jetzt, o Männer Athens, sein Glück alle diese Mängel bedeckt; denn glänzende Thaten vermögen die Fehler der Menschen zu verhüllen und in Schatten zu stellen. Wenn aber
25. ein Unglück ihn treffen wird, dann wird dies alles sich deutlich darstellen. 6) Denn es geht hier wie mit unserm Körper: so lange Jemand wohl auf ist, merkt er die einzelnen Gebrechen nicht; tritt aber eine Krankheit ein, dann geräth alles in Bewegung,
P. 156. sey es ein Bruch, eine Verrenkung oder sonst etwas das nicht vollkommen heil ist. So bei Monarchien und allen mit Gewalt beherrschten Staaten; so lange sie in Kriegen Glück haben bleiben ihre Verbrechen der Menge verborgen, wenn sie aber einen Unfall erleiden, was bei jenem wahrschein-
5. lich geschehn wird da er eine seine Kraft übersteigende Last auf sich genommen, dann tritt alles Fehlerhafte der ganzen Welt vor Augen.

7) Wenn aber mancher von euch, o Männer Athens, den Philippos wegen seines Glücks für furchtbar und schwer zu besiegen
10. hält, so ist dies eine Vorsicht, die der bedachtsame Mann beweiset. Denn einen grossen Ausschlag richtiger alles bewirkt das Glück bei jedem Unternehmen der Menschen, indessen dürfte doch mancher in vieler Rücksicht unser Glück dem seinigen nicht nachsetzen wollen. Denn von den Vorfahren haben

---

5) Olynth. R. II. S. 23, 76.

6) Olynth. R. S. 23, 3.

7) Philipp. I. 41, 7. Olynth. II. 24, 15 — 23.

ben wir ſeit längerer Zeit erhalten den Vor- 15.
rang nicht über diesen König allein, ſon-
dern um es kurz zu ſagen über alle die in
Makedonien geherrscht haben; auch zahl-
ten Jene den Athenäern Tribut, unser Staat
aber hat nie an irgend Jemand unter den
Menschen Tribut entrichtet. Auch haben
wir um ſo mehr gegründete Ansprüche auf 20.
das Wohlwollen der Götter als er, je frömmer
mer und gerechter wir ſtets gehandelt ha-
ben. Wie kam es also dass er im früheren Kriege mehr Glück hatte als wir? Weil,
o Männer Athens, — denn ich muss frei-
müthig reden — Jener ſelbst zu Felde zieht
und Beschwerden erduldet und an Gefahren 25.
Theil nimmt, weder eine günstige Zeit ver-
absäumend noch irgend eine Jahreszeit vor-
überlassend, wir dagegen — denn das Wah-
re muss gesagt werden — Nichts unterneh-
mend hier ſtill ſitzen, wollend immer und
beschliessend und fragend auf dem Markte: P.157.
8) was giebt es Neues? Gleichwohl was
könnte es Neueres geben, als dass ein Make-
donischer Mann Athenäer verächtlich behan-
delt und ihnen Briefe zu ſchicken wagt ſol-
ches Inhalts wie ihr kurz zuvor hörtet? Da-
bei ſtehn ihm gemiethete Soldaten zur Seite, 5.
ja beim Zeus! 9) neben diesen unsrer Red-
ner Einige die ſeine Spenden in ihr Haus auf-
zunehmen glauben und ſich nicht ſcheuen
für den Philippos zu leben, auch nicht in-
ne werden, dass ſie Alles ſowohl den Staat
ſelbst als ihr eignes Gut für kleinen Gewinn
verkaufen. Wir ſelbst aber treffen weder

Vor-

---

8) Philipp. I. 43, 6.

9) de Halonn. S. 80, 26.

10. Vorkehrung ihm seine Unternehmungen zu verwirren, auch wollen wir nicht fremde Truppen halten, auch wagen wir es nicht selbst zu Felde zu ziehn. So ists denn nicht befremdend, dass er während des vorigen Krieges einige Vortheile über uns gewonnen hat; weit befremdender wär' es, wenn wir ohne etwas zu unternehmen was einer Krieg führenden Macht geziemt den zu be-
15. siegen glauben konnten, der alles thut was Menschen thun müssen die vom Kriege Vortheil haben wollen.

Dies, o Männer Athens, müsst ihr bedenken und wohl überlegen wie es nicht mehr bei uns stehe zu sagen wir wollen Frieden halten, (denn bereits hat Jener nicht nur Krieg angekündigt sondern schon thät-
20. lich begonnen,) folglich Nichts schonen weder öffentlicher noch eigner Gelder, aber zu Felde ziehn wenn irgendwo der günstige Zeitpunkt erscheint, willig insgesammt, aber auch bessere Feldherren wählen als vorhin; denn Niemand von euch möge wähnen, dass von denen die den blühenden Zustand des Staates verschlimmert haben die Verbesserung
25. und Wiedererhebung desselben ausgehn werde. Auch wollet nicht glauben, dass, wenn ihr wie früher in eurer Trägheit beharret, Andre für eure Güter wacker kämpfen werden; vielmehr bedenket, wie schimpflich es
P. 158. ist [10]) wenn eure Väter viele Mühen und grosse Gefahren im Kriege mit den Lakedämoniern bestanden, ihr aber nicht einmal für Erhaltung dessen was jene euch rechtmässig erworben wacker kämpfen wollt,
5. oder während der aus Makedonien aufbre-

chende

---

10) Olynth. III. 38, 25.

chende ſo Gefahrliebend ist, dass er um ſein Reich zu vergrössern im Kampfe gegen die Feinde den ganzen Leib mit Wunden bedekken liess, Athenäer dagegen denen es angeerbt ist keinem zu gehorchen ſondern Alle im Kriege zu besiegen aus Leichtsinn und Weichlichkeit ihrer Vorfahren Werke und das Heil des Vaterlandes aufopfern wollten.

Um nicht weitläuftig zu werden erkläre ich, wir alle nicht nur müssen uns zum Kriege rüsten, ſondern auch die Hellenen auffordern, nicht durch Reden ſondern auch durch Thaten, mit uns ein Bündniss abzuschlieſsen. [11]) Wie nämlich jede Rede die nicht von Thaten begleitet ward fruchtlos ist, ſo ist dies um ſo mehr der Fall bei unserm Staat, je fertiger wir in ihr zu ſeyn ſcheinen, mehr als die andern Hellenen.

---

11) Olynth. II. 21, 19. ff.

II. Brief des Philippos.

P.158. Philippos entbietet dem Senat und Volke der Athenäer ſeinen Gruss. Nachdem ich oft Gesandte geschickt damit wir den beschworenen Verträgen getreu bleiben mögten, ihr aber dem keine Beachtung ſchenktet, ſo glaubte ich mich ſchriftlich mit meinen Beschwerden über die von euch mir zugefügten Kränkungen an euch wenden zu müssen. Wundert euch nicht über die Länge des Briefs, denn meiner Beschwerden ſind viel und es ist nöthig mich über alle rein auszusprechen.

P.159. Erstlich also, da Nikias mein Herold aus meinem Lande gewaltsam entführt wurde habt ihr die Verbrecher nicht bestraft, wohl aber den gemisshandelten zehn Monate lang gefangen gehalten, und die Briefe welche er von uns bei ſich hatte auf der Rednerbühne abgelesen. Ferner, als die Thasier den Triremen der Byzantier und allen Seeräubern ohne Unterschied ihren Hafen öffneten, achtetet ihr nicht der Verträge die deutlich bestimmen dass Jeder der dies thue als Feind betrachtet werden ſolle. Sodann fiel um dieſelbe Zeit Diopeithes in mein Land, machte

te die Bewohner von Krobyle und Tiristasis zu Sklaven, verheerte das angrenzende Thrake und trieb endlich ſeinen Frevel ſo weit, dass er den Amphilochos, der als Abgeordneter wegen Auslössung der Gefangenen zu ihm kam, verhaftete und ihn durch die härteste Behandlung zwang ſich mit neun Talenten loszukaufen. Und dies that er belobt vom Volke, obgleich gesetzwidriges Verhalten gegen einen Herold und gegen Gesandte nicht nur von allen andern Völkern ſondern vorzüglich auch von euch als eine Ruchlosigkeit betrachtet wird. Als nämlich einst die Megarer den Anthemokritos getödtet hatten, trieb es das Volk ſo weit, dass jene von den Mysterien ausgeschlossen wurden; als Denkmal aber des Frevels errichtete man vor den Thoren eine Säule. Wie befremdend demnach dass ihr einer That, die ihr, als ſie euch widerfuhr an andern ſo hart ahndetet, jetzt ſelbst euch ſchuldig zu machen ſcheint? Ferner hat Kallias, von euch zum Feldherrn erwählt, ſämmtliche im Pagasitischen Meerbusen belegenen bewohnten Städte weggenommen, die in dem von euch beschworenen Bündnisse mit begriffen und mir verbündet waren, auch die Personen welche nach Makedonien ſegeln wollten verkauft, indem er ſie Alle für Feinde erklärte. Und dafür habt ihr ihn in euren Volksdekreten belobt, ſo dass ich nicht weiss was mir noch weiter geschehn kann, wenn ihr förmlich den Krieg erklärt haben werdet. Denn damals als wir in offner Fehde ſtanden ſchicktet ihr Freibeuter aus, verkauftet die welche zu uns ſchiffen wollten, leistetet meinen Gegnern Beistand und verheertet mein Gebiet.

15.

20.

25.

P. 160.

5.

Ab-

Abgesehn hiervon seyd ihr ausserdem in eurem gesetzwidrigen und gehässigen Betragen so weit gegangen, dass ihr sogar Abgeordnete an den Perser schicktet um ihn zum Kriege gegen mich anzureizen. Wen sollte dies nicht höchlich befremden! Denn bevor er Ägypten und Phönicien eroberte beschlosset ihr, wenn er etwas unternehmen sollte, mich so gut als die andern Hellenen insgesammt gegen ihn aufzurufen; jetzt aber ist euer Hass gegen mich so überschwenglich, dass ihr mit jenem über ein Bündniss gegen mich unterhandelt. Gleichwohl rechnetet es vor alten Zeiten eure Väter, wie ich höre, den Pisistratiden als Verbrechen an, dass sie den Perser gegen Hellenen führten. Ihr aber, schämt ihr euch denn nicht, eben das zu thun, was ihr noch jetzt unaufhörlich jenen Tyrannen vorwerfet?

Ausserdem gebietet ihr mir in euren Volksdekreten, ich solle dem Teres und Kersobleptes die Herrschaft über Thrake belassen weil sie Athenäer wären. Ich aber weiss nicht dass selbige am Abschluss des Friedens mit euch Theil genommen, nicht dass ihre Namen auf die Säulen geschrieben, noch dass sie Athenäer sind. Teres vielmehr hat mit mir den Feldzug gegen euch gemacht, den Kersobleptes aber der meinen Gesandten besonders den Eid leisten wollte hinderten eure Feldherrn daran, indem sie ihn für einen Feind der Athenäer erklärten. Wie? Ist es wohl billig und gerecht denselben
P.161. Mann, wenn es euch nützlich ist, Feind eures Staats zu nennen, ihn aber, wenn ihr mich verläumden wollt, für euren Bürger auszugeben? Als Sitalkes dem ihr das Bürger-

gerrecht verliehen ermordet war, schlosset ihr sogleich mit dem Mörder Freundschaft, wegen eines Kersobleptes aber wollt ihr mich bekriegen? Ihr, die ihr sehr wohl wisst, dass keiner von denen die dergleichen Ehrengeschenke empfangen, weder um eure Gesetze noch um eure Volksbeschlüsse sich im geringsten bekümmern! Um mich kurz zu fassen übergehe ich Alles andre und erwähne nur dies. Ihr verliehet das Bürgerrecht dem Evagoras dem Kyprier und dem Dionysios dem Syrakusier und ihren Nachkommen. Falls ihr nun die welche beide vertrieben haben dahin bestimmt den Vertriebenen ihre Reiche wieder zu geben, so sollt ihr auch von mir den Theil Thrake's wieder erhalten, welchen Teres und Kersobleptes beherrscht haben. Wenn ihr aber gegen die welche Jene überwunden haben auch nicht die geringste Beschwerde erhebt, mir aber damit lästig fallt, wie sollt' ich mich nicht mit Recht euren Zumuthungen widersetzen?

Wiewohl ich nun hierüber noch mehreres Andre mit eben so vielem Rechte anführen könnte, will ich es dennoch bei Seite setzen. Den Kardianern aber werde ich beistehn, da ich vor Abschluss des Friedens ihr Bundesgenosse war, und ihr, ob ich gleich oft und sie eben so oft euch dazu aufgefordert, auf keine rechtliche Entscheidung euch einlassen wolltet. Wäre ich nicht aber der Allernichtswürdigste, wenn ich meine Bundesgenossen verliesse und euch, die ihr mir auf alle Weise lästig fallt, mehr berücksichtigen wollte als die mir stets treu gebliebenen Freunde?

Ich

Ich darf aber auch Folgendes nicht übergehn. Früher triebt ihr eure Anmassungen so weit, dass ihr über das jetzt angeführte mir bloss Vorwürfe machtet; ganz neuerlich
P. 162. aber, als sich die Peparrhetier über harte Behandluug beklagten, befahlet ihr eurem Feldherrn sie an mir zu rächen, wiewohl ich jene mit mehr Mässigung bestraft habe als sie es wohl verdient hätten. Mitten im Frieden
5. nämlich war Halonnesos von ihnen weggenommen und weder die Insel noch die Besazzung zurückgegeben, obgleich ich oft deshalb Gesandte an sie geschickt. Ihr aber berücksichtigtet das widerrechtliche Verfahren der Peparrhetier gegen mich gar nicht, wohl aber ihre Bestrafung, ob ihr gleich wohl wisst, dass ich die Insel weder jenen noch euch
10. abnahm sondern dem Seeräuber Sostratos. Wollt ihr nun sagen ihr habt die Insel dem Sostratos übergeben, so seyd ihr dessen geständig dass ihr Seeräuber ausschicktet. Hat sich aber jener wider euren Willen der Insel bemächtigt, was habt ihr dadurch gelitten dass ich sie eroberte und den Platz den
15. Seefahrern sicher machte? Da ich aber so viel Rücksicht auf euren Staat nahm, dass ich ihm die Insel geben wollte verstatteten die Redner nicht sie anzunehmen, wohl aber riethen sie selbige zurückzunehmen, damit, wenn ich mich diesem Gebot gefügt hätte, ich selbst geständig wäre fremdes Gut zu besitzen, und wenn ich den Platz nicht fahren
20. liesse, dem Volke dadurch verdächtig würde. Weil ich diese Absicht errieth, drang ich auf eine gerichtliche Entscheidung über diesen Streit, mit dem Vorsatz, dass wenn der Platz mir zuerkannt würde er euch von mir

ge-

gegeben werden ſolle, würde er aber euch zugesprochen dann wolle ich ihn dem Volke zurückgeben. Darauf habe ich oft angetragen, ihr aber achtetet nicht hierauf; indessen nahmen die Peparrhetier die Insel weg. Was musste ich da thun? Nicht die Eidbrüchigen zur Strafe ziehn? Nicht einen ſo übermüthigen Frevel rächen? Denn wie? War die Insel Eigenthum der Peparrhetier wie konnten Athenäer ſie zurückfordern? Ist ſie aber euer Eigenthum, warum zürnt ihr denn nicht auf ſie, die fremdes Gut ſich zugeeignet? P. 163.

Schon ſo weit ist es aber mit unserm Groll gekommen, dass als ich eine Flotte nach dem Hellespontos ſchicken wollte, ich genöthigt war ſie durch eine Landarmee bei dem Chersonesos zu decken, weil die dortigen Kolonisten laut eines Dekrets des Polykrates, da ihr dergleichen beschlossen, uns bekriegten, weil der Feldherr die Byzantier zu Hülfe rief und allgemein bekannt machte, dass ihr ihm Befehl ertheilt den Krieg bei günstiger Gelegenheit zu beginnen. Obgleich mir nun dies begegnete habe ich mich dennoch der Stadt, der Triremen und des Landes enthalten, ungeachtet ich im Stande war das meiste oder Alles zu nehmen. Ja nie habe ich aufgehört auf eine rechtliche Entscheidung über unsre gegenseitigen Beschwerden anzutragen. Überlegt nun ſelbst was ruhmvoller ſey, den Streit mit Worten oder mit den Waffen zu ſchlichten, ſelbst ſein Richter zu ſeyn oder einigen Andern zu folgen. Auch überlegt, ob es nicht ungereimt ſey, dass Athenäer zwar Thasier und Maroniten nöthigen ihre Streitigkeiten über Stryme rechtlich auszugleichen, ſelbst aber

mit

mit mir auf gleiche Weise ihren Streit nicht
schlichten lassen wollen, zumal da ihr wisst
dass wenn ich gewönne ihr Nichts verlieret,
im Gegentheil aber das bekommt was sich
jetzt in meinem Besitz befindet.

Am widersinnigsten aber schien mir euer Verhalten, als ich Gesandte aller Verbündeten zu euch schickte damit sie Zeugen wären meines Verlangens mit euch eine gerechte Übereinkunft über die Rechte der Hellenen abzuschliessen; hier liesset ihr nicht einmal die Abgeordneten zum Vortrag, da euch doch hierdurch die Gelegenheit dargeboten
P.164. wurde entweder von ihren Besorgnissen diejenigen zu befreien die Schlimmes von uns argwöhnten oder mich öffentlich als den Allernichtswürdigsten darzustellen. Dem Volke war ein solches Verhalten nützlich, nicht so den Rednern; denn die eurer Verfassung kundig sind behaupten, dass für sie der Friede
5. Krieg, der Krieg aber Friede sey, weil sie entweder als Vertheidiger oder Verläumder der Feldherrn in jedem Falle von ihnen etwas erhielten; auch gewännen sie bei dem grossen Haufen den Ruhm als Patrioten, wenn sie von der Rednerbühne herab auf die angesehnsten Bürger und berühmtesten Aus-
10. länder lästerten. Nun wäre es mir zwar leicht ihren Lästerungen ein Ende zu machen und mich von ihnen loben zu lassen, wollte ich ein ganz Geringes dranwenden, aber schämen müsste ich mich wenn ich Geneigtheit gegen mich von Menschen erkaufen sollte die, Anderes abgerechnet, in ihrer Kühnheit
15. so weit gehen, dass sie selbst über Amphipolis mit mir zu hadern wagen, über dessen Besitz ich weit wichtigere Gründe anzuführen

ren habe als meine Gegner. Sei es nämlich, dass ſie ihrem ersten Besitzer gehöre, wer hat denn grösseres Recht auf ſie als wir da Alexandros unser Vorfahr zuerst den Ort inne 20.
gehabt? Denn von der Beute der dort gefangenen Meder ſtellte er ein goldnes Standbild in Delphi auf. Gesetzt aber, man wollte dies nicht gelten lassen und ſetzte fest, dem letzten Besitzer ſtehe der Ort zu, ſo ist auch dann das Recht auf meiner Seite; denn 25.
durch Bezwingung derer welche euch verjagt hatten und von den Lakedämoniern dort hingesetzt waren gewann ich den Platz. Überhaupt besitzen wir alle unsre Städte entweder als ererbt von unsern Vorfahren oder weil wir ſie im Kriege erobert haben. Ihr aber, weder die ersten noch jetzigen Besizzer, die ihr überhaupt nur die kleinste Zeit P. 165.
in jenen Gegenden euch fest gesetzt hattet, wollet mir jetzt den Besitz dieser Stadt ſtreitig machen, und nachdem ihr überdies uns darüber die ſicherste Gewähr geleistet? Denn ſo oft ich ihrer in meinen Briefen erwähnte, erkanntet ihr mein Recht darauf an, damals als wir den Frieden abschlossen und 5.
ich im Besitz der Stadt war, und hernach als wir unter denselben Bedingungen ein Bündniss abschlossen. Wie könnte demnach wohl irgend ein andrer Besitz besser gegründet ſeyn als dieser, den von Alters her meine Ahnherrn mir hinterlassen, der hiernächst durch den Krieg wieder erworben, und ſelbst 10.
von euch, die ihr über Dinge zu ſtreiten pflegt die euch gar nichts angehn, bestätigt ist?

Dies ſind meine Beschwerden gegen euch. Da ihr nun die Feindseligkeiten begon-

gonnen und durch meine Nachsicht gegen euch verleitet gegenwärtig meine Unternehmungen erschwert, und ſo viel möglich mir
15. Schaden zufügt: ſo werde ich mich mit dem vollen Recht auf meiner Seite gegen euch vertheidigen. Und indem ich hierüber die Götter zu Zeugen anrufe, will ich in unſern Streitigkeiten mir ſelbſt Recht zu verſchaffen ſuchen.

ANMERKUNGEN.

S. 152, 3. *Aufgeschoben*] S. ἀναβάλλεσθαι beim *Philemon ed. Osann.* p. 240.

S. 152, 3. *Den Pharsaliern Halos — ganz Thrake erobert hat*] Der Redner ruft absichtlich die frühesten Verletzungen des Friedensschlusses von Seiten des Königs, fast im Augenblicke des Abschlusses selbst, ins Gedächtniss seiner Zuhörer, um zu zeigen dass gar nicht Friede von Jenem gehalten sey. — *Alos* eine Stadt in Thessalien unweit des berühmtern *Pharsalos*, liess Philippos Ol. 108, 2. auf dem Zuge nach Phokis durch Parmenion erobern und den Pharsaliern, um ihre Gunst zu gewinnen, übergeben. *Argum. Or. de f. leg.* p. 337. *Or. p.* 352. *R.* Sowohl die Bewohner von Alos als die Phokenser schloss nämlich der König von dem Friedensbunde aus, wovon Dem. dem Äschines die Schuld beilegt. — Irrig ist übrigens die Ansicht des Schol. (*access. ad Ulpian. p.* 340), der Redner habe hier die Thatsachen nicht nach der Zeitfolge geordnet, da Thrakien früher vom Könige unterworfen sey. Ganz das Gegentheil. Erst Ol. 109, 2. wurde die gänzliche Unterjochung Thrakiens beendigt.

S. 152, 8. *Mit Worten*] *Brief Phil.* S. 165, 17.

S.

S. 153, 3. *Da Jener heilige Versprech. gebr.*] Sollte hier nicht der Vf. die ganz ähnlichen Stellen *Xenoph. Anab.* III. 2, 11. oder *Hellen. VI.* 4, 23. vor Augen gehabt haben? Eben dies vermuthet *Lucchesini* p. 424. wie denn öfter beim Dem. Nachahmungen des Xenophon und Thukydides gefunden werden.

S. 153, 6. *Einige täuschend*] Thessalier, Thebäer u. A. ſ. *Dem. de Cor.* p. 315. B. *Diodor.* 16, 35.

S. 153, 13. *Nikaia*] S. oben S. 285. Nikaia, Alponum und Thronium nennt Äschin. de f. leg. p. 264, 1. die Örter, welche Pylai beherrschten und also auch den Weg nach Thebae bahnten. Die Besetzung eines dieser festen Plätze musste daher letztern verdächtig ſeyn.

S. 153, 15. *Die Gesandten aus dem Peloponnesos an ſich zieht*] S. d. Einl. z. II. Philipp. S. 256. ff. Diese Unterhandlungen, ſchon vor vier Jahren vom Könige angeknüpft, werden hier als fortgesetzt dargestellt. Die Thebäer konnten also fürchten, dass Philippos diese Verbindungen mit den Peloponnesischen Völkern zu ihrem Nachtheile benutzen könne. S. *de Cor.* p. 335. C.

S. 153, 22. *Nach Perinthos*] Ganz übereinstimmend mit Diodor. 16, 75.

S. 154, 1. *Lakedaemoniern Krieg führten*] In und nach dem Peloponnesischen Kriege, wo auch der Pers. König durch den Frieden des Antalkidas das Gleichgewicht zwischen den Hellenischen Staaten wiederherzustellen ſuchte. *Xenoph. Hellen.* IV. 8, 14.

S. 155, 14. *Gehudelt*] Σκοραχίζονται. Über die Bedeutung dieses nur hier im Demosth. vorkommenden Worts ſ. *Hesych.* welcher es ἐκφαυλίζειν wie *Photios Lex.* durch χλευάζειν erklärt.

Lex.

Lex. Bekk. ἐκριπτοῦνται. Oben Olynth. II. p. 23, 8. ἀπωθεῖν.

S. 156, 17. *Auch zahlten Jene — — Tribut entrichtet*] S. die *Anmerk.* zu *Olynth. III.* p. 212.

S. 156, 22. *Im frühern Kriege*] Über Amphipolis von Ol. 105, 3. — 108, 2. S. oben S. 203.

S. 156, 29. *Auf dem Markte*] Aus *Phil. I.* S. 43, 8. wiederholt. Hier lässt keine Hdschr. κατὰ τὴν ἀγορὰν aus, wie dort der Fall ist, weshalb *Im. Bekker* u. *Dindorf* in jener Stelle die Worte als unecht einschliessen. Sollte aber nicht unsre Leseart jene ſchützen, da ſichtbar unsre Stelle aus obiger entlehnt ist?

S. 158, 7. *Den ganzen Leib mit Wunden bedecken liess*] S. *de cor.* S. 247, 9. ff.

S. 159, 6. *Die Thasier*] Thasos, eine den Athenäern zinsbare Insel im Ägäischen Meere in der Nähe von Thrakien. Beim Friedensschluss mit Philippos hatte ſich Athen anheischig machen müssen die mit ihm verbündeten Staaten zu verpflichten keine Schiffe die das Meer unsicher machten in ihrem Hafen aufzunehmen. Unbekannt ist es, wann und inwiefern ſich die Thasier dieser Friedensverletzung ſchuldig machten; am wahrscheinlichsten zu der Zeit wo Diopeithes im Chersonesos Feldherr war. Zu beachten aber ist für die Zeitbestimmung des Briefes die Verbindung, in welche die Byzantier mit Seeräubern gesetzt werden. Betrachtete der König die Aufnahme von Schiffen der mit ihm im Kriege begriffenen Städte gleichfalls als Friedensbruch? So ſcheint es, obgleich dies nur flüchtig durch obige Zusammenstellung angedeutet ist.

S.

S. 159, 11. *Krobyle u. Tiristasis*] Erstores ein ganz unbekannter Ort; letztres eine Stadt im Thrakischen Chersonesos, vermuthlich in dem Theile des Landes, der früher vom Kersobleptes nicht abgetreten jetzt aber vom Könige erobert war. Über Diopeithes ſ. *Einl. z. R. v. Cherson.* S. 348. ff.

S. 159, 20. *Anthemokritos*] *Pausan.* I, 36. „Geht man aus Athen auf der Strasse welche die „Athenäer die heilige nennen nach Eleusis, ſo fin„det man dort das dem Anthemokritos errichtete „Denkmal. Gegen letztern liessen ſich die Mega„rer die fluchwürdigste That zu ſchulden kom„men, indem ſie ihn wie er als Herold zu ihnen „kam und gebot nicht weiter das heilige Land zu „bearbeiten, tödteten u. ſ. w.“ — Plutarch. Perikl. p. 168. E. Aelian. V. H. XII, 53.

S. 159, 25. *Kallias*] Aus Chalcis in Euboia gebürtig, aber Ol. 109, 4. von den Athenäern zum Bürger und Feldherrn in dem von ihnen zur Befreiung Euboia's unternommenen Zuge ernannt. Das Leben dieses Abentheurers erzählt *Äschin. c. Ctesiph.* p. 478 ff. R. Früher hatte er bei dem Feldzuge Phokions gegen Euboia (Ol. 106, 4. ſ. oben S. 240.) in der Schlacht bei Tamynae faſt das Heer der Athen. vernichtet. (Äschin. l. c. p. 480.) Man verzieh ihm in Athen; indessen wandte er ſich an den Hof des Philippos, der ihn aber bald wieder von ſich entfernte. Von dort ging er zu den Thebäern, wo er gleichfalls bald darauf entfliehen musste und ſich nach Chalcis begab. Hier bedroheten Philippos und der Thebäer Truppen ſein Leben; kein andrer Entschluss blieb ihm jetzt übrig als ſich nach Athen zu wenden, und zu versuchen die Parthei welche dem Könige entgegenwirkte zu gewinnen. Demosthenes unterstützte ſeine Anträge und Kallias bewerkstelligte Ol. 109, 4. die Befreiung der Städte Euboia's

von

von Philippos Anhange. Dass er ſich gleich darauf aus Rache gegen letztern der in der Nähe belegenen Städte im Pagasitischen Meerbusen bemächtigt und die übrigen hier beschriebenen Feindseligkeiten ausgeübt, ist höchst wahrscheinlich. In der Rede für die Krone übergeht Demosthenes dies Alles mit Stillschweigen, und beantwortet die Anklage ſeines Gegners er ſey vom Kallias bestochen worden gar nicht, nennt auch nicht einmal den Namen eines Mannes, der damals ſo grossen Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten ſich durch ihn verschafft hatte. Der von Dem. de cor. S. 265, 6. genannte Kallias, den *Reiske* im *ind.* mit jenem für eine Person hielt, war aus Athen gebürtig.

S. 160, 9. *Denn bevor er Aegypten u. Phönic.*] Zu diesem Feldzuge versammelte der Pers. Monarch an den Küsten Kleinasiens ein zahlreiches Heer. Das Gerücht verbreitete ſich überall, Artaxerxes wolle die Hellenen bekriegen. Auch in Athen fand dies Gerücht Glauben, und man war geneigt nach Asien überzugehn und den König anzugreifen. Dem widersetzte ſich ausser andern Rednern Dem. in der noch vorhandenen Rede *περὶ συμμοριῶν*. (Ol. 106, 3.) — Zu bemerken ist, dass ſich hier Philipp. ſelbst zu den Hellenen zählt gegen die oft geäusserte Ansicht unsres Redners über dessen Abstammung. Eben ſo befremdend ist die vorgebliche Aufforderung Athens zu einem Bündnisse gegen Persien: denn zu jener Zeit war Athen noch mit dem Könige in Spannung wegen der Eroberung von Amphipolis. — Dass ſpäter, und ungefähr zur Zeit der Abfassung dieſes Briefes, ſelbst Dem. zu einem Bündnisse mit den Persern rieth, zeigt Phil. III. S. 129, 10. und unsre Rede. — Übrigens führte der aus Athen verbannte Hippias das Persische Heer nach Hellas. *Thukyd. VI*, 54.

S.

S. 160, 18. *Teres u. Kersobleptes*] Über die Verhältnisse des letztern ſ. oben S. 346. ff. Der hier befindlichen Darstellung des Königs widerſpricht *Äschin. de f. leg.* p. 259 ff. Des *Teres* erwähnen die Redner bei jenen Verhandlungen über den Frieden gar nicht; vielleicht, dass diese Forderungen Athens ſpäter geschahen, zu der Zeit wo der König ſich des grössern Theils von Thrake bemächtigt und auch diesen König entsetzt hatte.

S. 161, 3. *Sitalkes*] Fürst der Odrysischen Thrakier fiel in einer Schlacht gegen die Triballier. Sein Enkel Seuthes bemächtigte ſich, indem er die Kinder des Gefallenen von der Regierung ausschloss, des Reichs. Dies gab zu dem Argwohne Veranlassung, dass Seuthes an Sitalkes Tode ſchuld gehabt, was der König geradezu behauptet.

S. 161, 4. *Wegen eines Kersobleptes*] „Er hält ihnen den Widerspruch in ihrem Betragen vor. Einmal, ſagt er, ehret ihr den Mörder eines Fürsten, bloss ſeiner That wegen. Jetzt aber fangt ihr mit mir Krieg an, weil ich einen Fürsten verfolge. Ihr ſolltet es mir ja Dank wissen, dass ich ſo handle.“ *Reiske.*

S. 161, 11. *Dem Evagoras — Dionysios*] Erstrer ein Enkel des berühmten Evagoras, der von Athen das Bürgerrecht empfing, weil er den Konon unterstützt hatte. Auf jenen ſchrieb Isokrates die vorhandne Lobrede. Der jüngere, von welchem hier die Rede ist, war vom Könige von Persien entsetzt und ſpäter hingerichtet. — Dionysios der Jüngere, Herrscher von Syrakus, war erst ganz kürzlich von Timoleon aus Sicilien nach Korinthos geschickt. Ol. 109, 2. Sein dortiges Leben, auch ſeine Zusammenkunft mit Philippos ſchildert *Plutarch. Timol.* c. XIV. ff. Gegründeter konnte kein Vorwurf des Königs ſeyn als dieser, insofern nie zur Wiedererhebung dieser ſeiner

Bür-

Bürger Athen je die geringsten Versuche gemacht hatte.

S. 162, 7. *Peparrhetos*] S. *Einl. z. Rede üb. Halonn.* S. 296. ff.

S. 163, 7. *Polykrates*] Wahrscheinlich zu der Zeit als sich Dem. für Diopeithes verwendete (s. oben S. 350.) schlug der genannte Redner dies Dekret vor. Es ist vielleicht derselbe von dem *de Cor. p.* 285, 7. gesagt wird, er sey als Gesandter zu dem Könige geschickt worden. Ungewiss aber ist es, ob der vom *Pausan.* VI, 17. p. 193. Fac. angeführte Redner hier gemeint sey. Über diesen s. *Perizon. ad Aelian.* XI, 9. u. *Belin de Ballu* hist. crit. de l'éloquence I. p. 238.

S. 163, 11. *Der Stadt, der Triremen und des Landes enthalten*] „Es ist zweifelhaft ob er Athen, das ist den Staat von Athen, oder ob er die Stadt Byzanz meine. Ich bin für das letztre, Andre für das erstre. Eben das gilt auch vom nächstfolgenden Ausdrucke, *des platten Landes.* Das verstehe ich von dem Lande um Byzanz herum; Andere vom Chersones.“ *Reisk.* t. Übers. S. 260. Aus dem Zusammenhange ist klar, das nur der Chersonesos gemeint seyn könne. Allein befremdend ist dann τῆς πόλεως, da doch die Athenäer im Cherson. mehrere Städte besassen (s. oben S. 345). Oder meint der König nur Eine dieser Städte, bei welcher sein Zug vorüberging? Sonst wäre es leicht τῶν πόλεων zu ändern.

S. 163, 19. *Thasier u. Maroniten*] Maronea und Stryme Städte in Thrakien; Stryme von Thasiern erbauet, stand in Gefahr von den Bewohnern der ersten Stadt den letztern entrissen zu werden. *Lucchesini* p. 420 vermuthet nicht ohne Grund, dass dies ganz neuerlich, nämlich zu Timotheos Zeiten geschehen, wo Athen an der Thrakischen Küste den Gebieter spielte, und wo sich al-

also jene Städte seinen Aussprüchen unterwerfen mussten.

S. 164, 3. *Die so eurer Verfassung kundig sind*] Nach der von Im. Bekk. hergest. Leseart, τῆς πολιτ. — ἔμπειροι, nicht ἔμποροι, wie *Reiske* las. Auf die folgenden Worte scheint *Aristotel. Rhetor.* III. 10, 11. anzuspielen. Wenn aber *Tourreil u. Leland* p. 305. vermuthen, dass der Philosoph der Verf. dieses Briefes gewesen seyn möge: so ist dies schon darum sehr unwahrscheinlich, weil der König diese Antithese vermuthlich aus den an ihn gerichteten Schriften des Isokrates entlehnt hat, der oft ganz ähnlich über die Staatsbeamten und Redner seines Volkes urtheilt.

S. 164, 20. *Alexandros*] S. oben *Philipp.* II. S. 281.

S. 164, 27. *Von den Laked.*] S. oben *Einl.* S. 10. ff.

S. 165, 7. *Und hernach*] Die gewöhnl. sinnlose Leseart war κατά. *Im. Bek.* κᾆτα. Schon *Vogel Biogr. Phil.* p. 193. vermuthete: καὶ τὴν συμ.

S. 165, 14. *Meine Unternehmungen erschwert*] Τοῖς πράγμασιν ἐπιτιθεμένων ist auf den König und seine kriegerischen Unternehmungen gegen Perinthos u. Byzantion zu beziehn. S. d. Einl. — Eben so sagt *Dem. c. Aristocr. p.* 643, 10. οὐκ ἐπέθοντο τοῖς ἀτυχήμασιν, ἀλλ' ἀνθρωπίνως ἐκούφισαν — τὰς συμφοράς.

S. 165, 16. *In unsern Streitigkeiten mir selbst Recht zu verschaffen suchen.*] Über die Bedeutung von διαλήψομαι sind die Übersetzer uneins. *Reiske:* „Wie ich aber von nun an meine Sachen mit euch werde einfädeln müssen, das wird die Zeit lehren, und mein Nachdenken wird mich darauf führen.“ Allein wie hängt dies mit dem vorigen zusammen? — *Leland* p. 308. I call the gods to witness to the justice of my cause, *and the necessity of pro-*

cu-

curing for myself that redress which you deny me. — *Vogel* l. c. „im Vertrauen auf den Beistand der Götter, meine Maassregeln gegen euch nehmen.“ Letztrer bemerkt, dass ein Freund διασκέψομαι vorgeschlagen, wenn nicht διαλήψομαι wie beim *Polybios ſtatuam, constituam, dispiciam* bedeute. Und dies letztre ist wohl allein anzunehmen, insofern oft vom *Polyb.* jenes Wort oder διάληψιν ποιεῖσθαι in der Bedeutung von *disceptare, diiudicare litem*, gebraucht wird. —

Literatur

der Philippischen Reden des

Demosthenes.

Literatur

der Philippischen Reden des Demosthenes.

Eine beurtheilende Übersicht dessen, was für vorstehende Reden seit *Hieronym. Wolf* durch Ausgaben und Übersetzungen im In- und Auslande geleistet ist, wird dem Freunde der Literatur nicht unwillkommen seyn. Theils eigner Ansicht und Benutzung der bedeutendsten dieser Werke, theils Nachrichten auswärtiger Freunde über die mir nicht zugänglichen Schriften, theils endlich anderweitigen Nachweisungen verdankt diese Literatur ihre Entstehung. Vollständiger als irgendwo sind in ihr Titel Inhalt u. Werth jeder einzelnen Bearbeitung dieser Reden angegeben, u. so möge sie denn als Beilage diese rein literarische Arbeit begleiten.

1) *Ausgaben und Übersetzungen sämmtlicher Reden des Demosthenes.*

Überall nehmen in den Handschrr. und Ausgg. *die Philipp. Reden* die erste Stelle ein, und zwar in derselben Ordnung wie in vorstehender Übersetzung; nur dass dort überall die *I. Philipp.* als *vierte* Rede erscheint, welcher auf das Zeugniss des Dionysios, und weil sie einleitende Rede zu den folgenden ist, hier die erste Stelle eingeräumt

räumt wurde*). Über den Werth der 6 frühesten critischen *Ausgaben* des Redners**) findet sich genügende Auskunft bei *Reiske praef. ad Demosth.* Vol. I. p. IV — XXXIX. — *Fr. A. Wolf Comm. ad Lept.* p. 206 — 208. — u. *Ebert im Allg. Bibliogr. Lex.* I. S. 461. ff.

Demosthenis et Aeschinis principum Graeciae oratorum Opera, cum utriusque auct. vita, et Ulpiani commentariis, novisque scholiis, ex quarta, eaque postrema recognitione, Graeco-Latina: VI. Codd. impressorum et inter hos Parisiensis nuper editi, duorum Ms. alter. Pannonii, alter. ex Aug. Bibl. collatione a mendis repurgata, var. lect. adaucta, annotat. illustrata per *Hieron. Wolfium.* Basil. ex offic. Hervag. per Euseb. Episcopium. 1572. Fol.

Die 3 frühern *Wolf.* Ausgg. beurtheilt *Reiske praef. ad Demosth.* p. XXI. ff. Die oben genannte ist die correcteste. (*Reiske* p. XXII.) Später wurde diese Ausg. nachgedruckt *Francof.* 1604. u. *Genevae* 1607. *Fol.* In der ersten ist Vita Demosth. Olymp. et praeturis Atheniens. distincta auct. *Andr. Schotto*

---

*) Gesetzt selbst, dass diese Rede etwas später gehalten seyn mögte als *Dionys.*, der so Vieles hier verwirrt, festsetzte (s. oben S. 26), so kann sie doch nicht nach dem Olynthischen Kriege gehalten seyn. Auch sind entschieden beide Theile, welche Dionys. trennte, Ein Ganzes. Dass aber wie *Leland* p. 22. bemerkt, wegen einiger Thatsachen in dem zweiten Theile von den Diaskeuasten der Philippischen Reden unsrer Rede die Stelle *nach* den Olynthischen angewiesen wurde, kann seyn: allein sie irrten hierin eben so gut als *Leland.*

**) Es sind folgende: 1) Aldina Ven. 1504. 2) Herwagiana Bas. 1532. 3) Feliciani Venet. 1543. 4) Herwag. II. Bas. 1547. 5) Paulli Manutii 1554. 6) Benenati *Paris.* 1570.

Schotto *). In letztrer fehlen die Anmerk. von Wolf. — Obige Ausg. enthält ausser allem von Dem. u. Äschin. Vorhandenen auch *die Rede des Dinarchos gegen Demosth.* p. 90 — 106. Sie ist in VI Tom. getheilt, deren erster p. 1 — 66 sämmtl. Philipp. R. Tom. V. p. 5 — 46. Ulpians Commentar zu denselben, Tom. VI. aber von p. 19 — 58. *H. Wolfs* annot. und von p. 138 — 198. einzeln die Var. lect. aus Codd. enthält. Diese Zerstückelung erschwert den Gebrauch der trefflichen Ausgabe. (Reiske l. c. p. L.) Die latein. Übersetzung (vom ganzen Dem. die Einzige) ist treu und für jene Zeit ein Meisterstück **). Spätre Verbesserer derselben haben sie meist verschlechtert. *Wolf's* Verbesserungen im Texte verdienen noch gegenwärtig Berücksichtigung ***). In der Reisk. Ausg. ist der ganze crit. u. exeget. Apparat aus Wolf befindlich, und zwar in bessrer Ordnung; nur die lat. Übers. wurde ausgeschlossen.

Oratorum Graecorum, quorum princeps est Demosthenes, quae supersunt monumenta ingenii e bonis libris a se emendata, materia critica, commentariis integr. H. Wolfii, Io. Taylori, Ie-

---

*) Auch früher einzeln herausg. Aug. Vindel. 1603. 4. Ein Ausz. b. Reisk. hinter Indd. Demosth.

**) *Fr. Aug. Wolf* ad Lept. p. 208. „Quae, quamvis multos locos infeliciter exprimat, in universum tamen non spernenda est.

***) Wir haben von diesem berühmten Gelehrten eine Selbstbiographie, welche *Reiske Oratt. Gr. vol. XII.* p. 772 — 876. zuerst unter dem Titel H. W. *de vita sua commentariolus* abdrucken liess. Später ist sie von *Kosegarten* in den *Rhapsodieen* Th. II. Leipz. 1800. mit vieler Liebe deutsch bearbeitet. Auch *Thuanus hist. sui temporis.* l. LXXI. p. 40. gedenkt jenes Gelehrten als eines der merkwürdigern seiner Zeit mit grossem Lobe.

Ierem. Marklandi, aliorum et suis, indicibus denique instructa ed. *Io. Iac. Reiske.*
Vol. I. Lips. Somm. 1770. 8. Praef. I — CVIII u. 808 S.
Vol. II. Lips. 1770. p. 811 — 1492. (Text des Dem.) u. p. 1 — 260. Scholia vet. in Dem. aus Cod. Bav. u. August. — Vergleichung der Seitenzahlen mit and. Ausg. Index lection. *ab auct.* in Orat. immissae, und Index lect. *a viris doctis* excogitatae et in Orat. Dem. immissae.
Vol. III — V. Apparatus critici ad Demosthenem. *vol. III.* H. Wolfii et Io. Taylori ad Orat. annotationes Lips. 1774. S. 848.
vol. IV. H. Wolfii et partim Taylori annot. tum propriae quoque I. Iac. Reiske adn. ad Demosthenem ab eoque collect. var. lect. Lips. 1774. S. 851 — 1198. u. S. 1 — 544.
vol. V. I. Iac. Reiske reliquae ad Dem. annotationes ab eoque collect. var. lect. Lips. 1775. p. 547 — 1782.
Vol. VI. Indices operum Demosthenis. Confec. I. Iac. Reiske. Lips. 1775. Index Graecitatis p. 1 — 812. Ind. historic. p. 812 — 901. Ind. Geograph. p. 813 — 922.

Diese in vielem Betracht höchst schätzbare Ausg. vereinigt Alles, was die frühern Herausgeber des Redners gegeben haben. Eine sorgfältige Samml. der Var. lect. aus den frühern seltenen Ausgg. macht den Gebrauch dieser entbehrlich, so wie die theure u. seltne Ausg. von *Taylor.* Auserdem verglich Reiske 6 Augsb. 1 Münchn. u. 1 Meermannschen Cod. und zeichnete die Var. l. aus. Seine eignen Anmerk. sind auch beim Dem. nicht ohne Werth; obgleich der Vorwurf nicht ungegründet ist, dass er zu oft durch eigne Conject. den Text entstellt habe. Besonders sind die mit grossem Fleiss verfertigten Indices eine herrliche Zugabe; und so hat sich denn dieser achtungswürdige Gelehrte unsterb-

sterbliche Verdienste um Dem. erworben, und zwar mit Aufopferung seines Vermögens*) und seiner Gesundheit. Treffend gewürdigt ist diese Arbeit von *Morus*, de Vita I. Iac. Reiskii p. XXX. ff.

S. *Ebert* Bibl. Lex. II. p. 239. „Die Ausgabe wird seltner, und steigt im Preise."

Demosthenis et Aeschinis quae supersunt omnia, iuxta accuratissimam omnium quotquot habent bibl. Regia et Sangermanensis cod. Ms. et impressorum inspectionem, iuxtaque auctoritatem librorum, quos adierunt Taylorus et Reiskius, graece et lat. ed. cum vers. nova, triplici indice, var. lect. et brevioribus notis, *Athan. Auger*. Tom. I. continens universas quae ad Philippum pertinent conciones et huius epistolam. Paris. typ. graec. novis Firm. Didot MDCCXC. gr. 4. LIII. u. 479. S.

Praef. I — XX. Angabe der benutzten Mss. u. Ausgg. p. XX — XL de scriptis veterum ab editore emendandis observationes criticae. (Auch im Lysias von Auger befindlich.) p. XLI — LIII. vita Demosthenis ex Libanio. Sämmtliche XI. Philipp Red. und Brief des Philipp. in gewöhnlicher Folge. — Es sind 39 Codd. aus der Königl. Bibl. und

4

*) S. J. Jac. *Reiskens* von ihm selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung. Leipz. 1783. S. 94. Er liess die gr Redner auf seine Kosten drucken. „Als der Druck angefangen werden sollte, war nicht mehr an Pränumerationsgeld als 20 Thlr. eingekommen." — Das Werk — sagt er dort — ist in Gottes Namen angefangen. Ob ich das Ende erleben werde, das steht bei ihm. Käme es allein auf Menschen an, so müsste ich gewiss ein Märtyrer meines guten Willens und ein Schlachtopfer ihres Undanks u. ihrer Grausamkeit werden. — Seine Gattin, die ihm auch bei dieser Arbeit zur Hand ging, versetzte ihr Geschmeide, damit der Druck des Werks beginnen konnte.

4 aus der Bibl. Sang. aber nicht durchaus, ſondern nur an einzelnen Stellen verglichen, oft ohne bestimmte Angabe der Handschrr. und daher zur Beurtheilung des Werths der Leseart unbrauchbar. Die lat. Übers. meist die Wolfische; die Verbesserungen darin unbedeutend, wie überhaupt Auger's lat. Stil voll von Gallicismen und Graecismen. — Ein Prachtwerk — leicht die ſplendideste Ausgabe der Philippischen Reden, — denn nur dieser erste Theil des Demosthenes ist erschienen, — aber von wenig innerm Werth. Für den künftigen Herausgeber des Demosthenes nur da noch einzusehn, wo *Auger* Codd. verglichen, von welchen die Collation bei *Im. Bekker* fehlt. So giebt z. B. *Or. de Pace* p. 164, 17. *Aug.* [*Bek.* p. 55, 12, 6.] der von letzterm nicht vergl. Cod. N. *ὡσπερεὶ ἐπί.* P. 170, 16. [*Bek.* p. 57. 19, 3.] dieselbe Hdschr. *περὶ τῶν οἰκείων* ohne *ἕκαστος.* —

S. Götting. Bibliothek der alt. Lit. u. Kunst. St. VIII. S. 65. ff.

Λόγοι τῶν Ἀττικῶν Ῥητόρων — ἐκδοθέντες ὑπὸ Νεοφύτου Δοῦκα εἰς τόμους δέκα. Ἐν Βιέννῃ τῆς Αὐστρίας. 1812.

Das ganze Werk besteht aus X Theilen, von welchen die ersten IV. den Demosth., Tom. V. den Ulpian, Tom. VI. *Δημοσθ. λεξικόν*, enthalten. Die übrigen 4 Theile die kleinern Redner ohne den Isokrates. *Ducas* verbesserte manche Stellen, ungeachtet dem Ganzen die *Reisk.* Ausg. zum Grunde liegt.

Vergl. N. Krit. Biblioth. von G. Seebode 1823. 10, 948 ff.

Demosthenis Opera. Ad optimorum librorum fidem accurate edita. Tom. I — V. 1812 — 1813. Lips. exc. *Carol. Tauchnitz.* kl. 8.

Ziemlich correcter Abdruck der Reisk. Recension des Textes.

Demosthenis quae supersunt Opera. Nova ed. in usum praelect. Academ. et scholar. Lips. 1821. Tom. I — V. 8.

Apparatus criticus et exeget. ad Demosthenem. Vinc. Obsopaei, Hier. Wolfii, Io. Taylori et I. Iac. Reiskii annotationes tenens. Commod. in Ord. digestum aliorumque et suis annot. auct. ed. *God. Henr. Schaefer.* Tom. I. 8. Londini 1821. Tom. II. 1825.

Der in *Reisk.* Ausgabe befindliche Apparat der frühern Herausgeber des D. mit eignen trefflichen Anmerkk. von Hrn. Prof. Schaefer begleitet.

Oratores Attici ex recens. *Imm. Bekkeri.* Tom. I—V. 8. Berol. Reimer 1823. 1824.

Der *vierte* Theil (in 2 Abtheilungen) enthält den Demosthenes; die ersten die übrigen von Reiske herausgegebenen Redner nebst dem Isokrates. Beim Demosthenes verglich der H. 15 Codd. worunter 9 Pariser befindlich sind. Viele Stellen des Redners sind durch diese Vergleichung der Handschrr. und durch die Kritik des H. verbessert, ohne dass jedoch in einzelnen alle Schwierigkeiten gehoben wären. So haben z. B. Philipp. I. p. 46, 7. *ed. Bek.* alle Codd. ἔσται. *Bekker* vermuthet mit *H. Wolf* εἴσεσθε. S. oben S. 78. — Die Philippischen Reden Tom. IV. p. 1 — 149. Die Stellung der Olynthischen Reden ist die alte. Die Reden de Halonneso, Philipp. IV. und ad ep. Philippi, wie das Schreiben des Königs, sind als unecht bezeichnet.

Demosthenis Orationes ed. *Guilielm. Dindorfius.* Lips. *Teubner* 1825. III. vol. 8.

Zu den ersten 2 Olynth. Reden die Collation eines *Copenhag.* Cod. Ausserdem praef. I—XIV. crit. Anmerk. zu einzelnen Stellen. Der Text ist *meist* nach *Im. Bek.* Recension und sehr correkt

 ab-

abgedruckt, auch nicht ohne eigne Berichtigungen des Herausgebers.

* * *

Le Opere di Demostene tradotte ed illustrate dall' Abbate *Melchior Cesarotti Padovano*. Firenze 1807. u. 1808. VI Bände 8. In dessen Werken Vol. 23—28. [Nach *Ebert* Bibl. Lex. I. p. 308. auch in Pisa 1805. 8. Eine frühere Ausgabe unter dem Titel: Le Opere di Dem. trasportate nella favella italiana, con annot. ed osservaz. dall' *Abb. Cesarotti*. Bergamo 1781. VI. vol. 8.]

Dem ersten Theil ist p. 1—143. eine prefaz. storica und vita di Demostene bis p. 222. vorausgeschickt. Dann folgen die Philipp. Reden nach der Anordnung des Dionysios. Die Anmerk. sind meist geschichtlich und erklärend, einige kritisch und die vorigen Übersetzer zurechtweisend. —

Oeuvres complettes de Démosthene et d' Eschine, traduites en françois, avec de remarques sur les Harangues et Plaidoyers de ces deux Orateurs, et des Notes critiques et grammaticales en latin, sur le texte grec, par Mr. l' Abbé *Auger*. Tom. I—IV. Paris. 1777. 8. [Wiederholt Par. 1804. 6. B. 8.]

Die erste Ausg. besteht eigentlich aus V Bänden; denn der 2te hat 2 Abtheilungen. Das Ganze umfasst alle Reden und Briefe des Demosth. u. Äschin. auch die Rede des Dinarch wid. Demosth. Der Übersetzung sind erläuternde u. critische Anmerk. beigefügt; letztre haben weniger Werth als erstre. Am zweckmässigsten sind die Einleitungen, die sich im 1. u. 2ten Theile befinden und sich über Geschichte u. Geographie Griechenlands und die Staatsverfassung u. Gesetzgebung

der

der Athener verbreiten. Auch eine sehr reichhaltige Table des matieres, welche das Werk beschliesst, erleichtert die Auffindung der von den Rednern behandelten Gegenstände. Die Übersezzung selbst ist von *la Harpe* (s. oben S. 352.) strenge, aber der Wahrheit gemäss, beurtheilt. Indessen bleibt sie immer eine der bessern franz. Übers. und ihr Gebrauch in mehrer Hinsicht nützlich.

Demosthenis und Äschinis Reden, verdeutschet und mit den nöthigen Anmerkungen erläutert von *D. Joh. Jac. Reiske.* Lemgo 1764 — 1769. 5 Th. 8.

Alle Reden des Dem. mit Ausschluss des Eroticus, der IVten Philipp., von welcher nur ein Theil übersetzt ist, und der Rede gegen Philippos Brief „die aus den obigen Reden zusammengelappet ist, und auf Philippi Schreiben sich passt wie die Faust aufs Auge.“ Ausserdem dessen Briefe u. Äschines 3 Reden. Heftig angegriffen von *Klotz**) durch eine schmähende Rec. in der *A. deutsch. Bibl. B. I. S.* 20—26. vertheidigte sich R. in der Vorr. zum III Th. ausführlich. Man hatte ihm dort vorgeworfen, seine Übers. sey untreu u. pöbelhaft, weitschweifig u. schleppend, u. füge Gedanken ein, die sich im Texte nicht fänden. Er erwidert: seine Übersetzung solle die Stelle einer Auslegung vertreten, weshalb er oft umschrieben, wo der Kürze des Ausdrucks die Deutlichkeit hätte aufgeopfert werden müssen. Pöbelhaft scheine der Ausdruck freilich dann, wenn er es auch im Griechischen wirklich sey. Aber Unrichtigkeiten habe ihm Niemand nachweisen können, wiewohl der Wunsch von dem Original Nichts verloren gehn zu lassen ihn bisweilen zu scheinbarer Weitschwei-

fig-

*) Wiewohl später Klotz diese Rec. gegen Reiske abläugnete, S. *Reiske's* Briefwechsel S. 599.

figkeit im Ausdruck genöthigt habe. Alles dies, wie auch, was er nachher (*Praef. ad Demosth.* p. L. ff.*) zur Rechtfertigung seiner Manier im Übersetzen vortrug, findet sich bei der Prüfung seiner Übersetzung bestätigt. Wo R. richtig interpretirte, da vertritt sie die Stelle eines Commentars. Nachtheilig war es der Arbeit, dass sie so sehr beschleunigt werden musste. Binnen 6 Wochen (s. Vorr. S. XIX.) übersetzte nämlich R. die ersten 14 Reden, und diese stehn daher auch wirklich den spätern Versuchen nach. Den nachtheiligsten Einfluss aber hatte ohne Zweifel auf sein ganzes Werk die falsche Ansicht, welche der Übersetzer von Dem. Charakter u. Beredsamkeit aufgefasst hatte; eine Ansicht, die er sogar unbedenklich dort (S. XXIX.) ausführlich und seltsam genug vertheidigt. — Wie war es doch möglich, dass R. den Werken eines Schriftstellers, der seiner Meinung nach zu den niedrigsten u. gemeinsten Menschen gehörte, so viel Fleiss und Zeit widmen konnte? Wie aber jene Urtheile für die Geschmacklosigkeit des übrigens hochzuachtenden Gelehrten sprechen: so zeigen sie zugleich, dass er, ungeachtet seiner tiefen Sprachkenntnisse, kein glücklicher Übersetzer des Redners seyn konnte.

II. *Ausgaben und Übersetzungen sämmtlicher Philippischen Reden, oder mehrerer derselben in Einer Sammlung.*

Demosthenis Philippicae III. gr. Colon. M. Colin. 1566. 8.

De-

---

*) Auch später noch konnte R. seine durch jene Beurtheilungen (s. *Allg. deutsche Bibl. B.* 2, S. 70. u. *Anh.* S. 722.) gereizte Empfindlichkeit nicht verbergen. In seiner *Lebensbeschr.* S. 87. ff. erklärt er sich nochmals über die Verdienstlichkeit dieser Arbeit.

Demosthenis Oratt. tres Olynthiacae gr. ed, *I. Chaeradamus.* Par., Petr. Vidaeus 1528. 4.

Demosthenis Orationes Olynth. III. et IV. Philippicae, cum quibusdam aliis eiusdem argumenti nunc primum adiectis in usum adolescentum recte gr. discere cupientium separatim editae. Argentor. excud. *Theod. Rihelius.* 8.

Alle Philipp. Reden und *περὶ συντάξ.* enthält dieser correcte und ſchöne Abdruck auf 109 Bl. Voran die Zeugnisse der Alten über den Redner.

Demosthenis Oratt. Olynth. III. et vita Demosthenis atque Aeschinis gr. et lat. c. annot. et gnomologiis, *H. Wolfio* autore. Bas. ex off. Herw. 1569. 8.

Demosth. oratt. Olynthiacae et Philippicae gr. et lat. simul ed. cum argumentis Libanii. Ad usum stud. iuventutis. Aug. Munat. 1620, 12.

Unkritischer und fehlerhafter Abdruck der Wolfischen Ausgabe.

Δημοσθένους δημηγορικοὶ λόγοι. Demosth. Orationes de Republ. ad Populum habitae: Latio donatae ab *Io. Vincentio Lucchesinio, Patricio Lucensi,* cum not. crit. et historicis. Ad St. Dom. Nostrum Clementem XI. pontificem maximum. Romae MDCCXII. ex typ. Antonii de Rubaeis XLII u. 449. S. 4.

Diese Sammlung enthält folgende Reden: 1) de Classibus. 2) de Megalopolitis. 3) contra Philippum I. 4) de Rhodiorum libertate. 5—7.) Olynthiacae. 8) de Pace. 9) contra Philippum II. 10) de Chersonesi rebus. 11) Philippi epistola et or. ad epist. Phil. 12) de ordinanda republica. Er überging mithin die Reden de Halonneso, Philipp. III. u. IV. welche letztre er für unecht erklärte. Dem Texte ſtellte er eine neue lat. Überſetz-

setzung zur Seite, deren Richtigkeit hier und da von holländ. Gelehrten in Anspruch genommen ist. (S. z. B. Dorville z. Chariton S. 393. Lips.) Dann folgen annotationes in *Wolfii* Interpr. Demosthenis p. 145 — 171. Bemerkungen, die Beachtung verdienen. Endlich annotationes historicae von p. 171 — 449. Ein guter index rerum beschliesst das Ganze. *L.* erläutert durch Vergleichung andrer Schriftsteller manche dunkle Stelle; doch verweilen seine Anm. auch oft bei dem Bekanntesten, und sind mit einer die Geduld des Lesers ermüdenden Weitschweifigkeit und in schlechtem Latein abgefasst. In England ist seine Arbeit geschätzt u. oft wiedergedruckt. S. *Ebert Bibl. L.* p. 460. *Rüdig. Dem.* p. XIII.

Demosthenis selectae orationes. Ad cod. ms. recensuit; textum, Scholiasten et vers. pluribus in locis castigavit, not. insuper illustravit *Ric. Mounteney*. Praefiguntur observ. in commentar. vulgo Ulpianeos et tab. antiquae Graeciae Demostheni accommodata. Cantabr. 1731. 8.

Eine in England sehr geschätzte Ausgabe, daher auch oft nachgedruckt zu London u. Eton, zuletzt Lond. 1811. (S. Ebert S. 463.) Nur die 1 Philipp. und die 3 Olynth. Reden umfasst diese Sammlung. Ein Leidener u. 2 Bodlej. Codd. sind verglichen. Der Schol. hier u. da verbessert ist dem Texte beigefügt, auch beide mit H. Wolf's Übers. begleitet. Die Anm. sind krit. u. erklärend nach Wolf, Tourreil und eignen Bemerkungen. Die vorstehenden Observ. zum Ulpian sind von *Jo. Chapman.*

S. *Brehm* bibliogr. Handb. II. p. 318. *Rüdig.* p. XIV.

Demosthenis Orationes Philippicae gr. Adiecta est in fine vers. latina H. Wolfii. Glasg. Foul. 1750. 8.

Zu

Zu Folge der nächsten Ausgabe *praef. p.* 1. *mendis compluribus inquinata.* —

Δημοσθένους οἱ λόγοι Φιλιππικοὶ ἅπαντες. Accedunt interpretatio et Notae. Dublin. Aed. Academ. 1754. Vol. I. et II.

Alle Philippischen Reden nach Dionysios Anordnung, mit Ausschluss der R. de Halonneso, wo bemerkt wird: sive sit Hegesippi, ut vult Libanius, *sive scholiastae alicuius opus*, constat eam *δεινώσεως* Demosthenis studiosis ne minimam quidem voluptatem afferre posse.

Im 1 Th. Philipp. I u. 3 Olynth. nach Dionys., vom Frieden u. Philipp. II. Im 2ten Theile die übrigen Reden. Hinter dem Texte *Wolf's* Übers., angeblich, ubi authoris sensum aut minus accurate, aut perperam reddidisse videtur, castigata. Vor der Übers. Libanios u. Tourreil's Einleitungen. Ferner lat. Anmerkk. meist aus Wolf, Tourreil u. Olivet geschöpft; auch hier u. da Conjecturen z. B. p. 51. Rüdig. [Philipp. I. p. 45, 32. Bek.] das unstatthafte *ἀρκέσῃ* für *ἀρέσκῃ*, welche Conj. auch Leland p. 23. adoptirt hat. — Endlich v. p. 145 — 154. var. lect. Weniger der innre Gehalt als ein schöner Druck empfiehlt diese Ausg. [Fehlt bei Ebert.]

Demosthenis Or. Philippicae graece Glasg. Foulis. 1762. 12.

Demosthenis orationes Philippicae omnes. Interpretationem denuo castigatam et notas aliquot adiecit *Ios. Stock.* Dublin 1773. 74. 2. B. 8.

S. Ebert S. 463. Vielleicht neue Auflage der Ausg. von 1754. mit hinzugefügtem Namen des Herausgebers.

Collection classique grecque, publiée par *I. B. Gail*, im-

imprimée par ordre du gouvernement. Par. 1788. 4. Vol. 12.

Im 1 Theil Demosth. 3 Olynth. 4 Philippische Reden u. die beiden Reden über die Krone. S. *Schoell Repertoire* p. 39.

Demosthenis Philippicae. Ad Codd. cum a Reisk. et Auger. tum a se collatos recogn. *Im. Bekker.* Apposita est lect. Reisk. Berol. 1816. 8.

Erste *Bekk. Recens.* der 8 echten Philippischen Reden, in vielen Stücken abweichend von der spätern; jedoch, wie die Vergleichung mit dieser lehrt, gründet sich schon hier die Veränderung der Leseart auf benutzte Handschriften.

Rec. A. L. Z. 1818. St. 135. p. 242 ff.

Demosthenis Philippica I. Olynthiacae tres et de Pace, selectis aliorum suisque notis instruxit *Carol. Aug. Rüdiger.* Lips. 1818. 8.

Die Verdienste dieses Gelehrten um Kritik und Erklärung obiger Reden sind allgemein anerkannt. Die ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel sind sämmtlich mit Einsicht benutzt, u. seine Ausgabe entspricht daher vollkommen ihrem Zwecke, Anleitung zum Verständniss des Redners zu geben. Manches vielleicht würde eine neue Aufl. berichtigen und ergänzen. Auch die übrigen 3 echten Demosth. Reden geg. Philipp. wird der H. nächstens erscheinen lassen*).

Rec. A. L. Zeit. 1820. St. 148. S. 314—320.

Fasciculus observationum Philologicarum et Critica-

---

*) *C. A. Rüdiger* disputatio de nonnullis locis Demosthenis. Frib. 1817. 4.

De canone Philippicarum Demosthenis dissertatio. Scr. *Car. Aug. Rüdiger.* Frib. 1820. 8. In letzter Schrift erweiset der Vf. die Unechtheit einiger schon früher bezweifelten Philipp. Reden durch Beibringung neuer Gründe.

carum in Dem. Philippicas auct. *Io. Henr. Bremio* bei *Rauchenstein* de Or. Olynth. Ordine. Lips. 1821. p. 57—98.

A. L. Z. 1822. St. 166. p. 449 ff.

* * *

Demosthenis Oratt. III. Olynthiacae et *prima* et *sec.* contra Philippum ac Xenoph. Hieron lat. interpr. *Iac. Grifolo.* Flor. 1550. 4.

Demosthenis Oratt. IV. contra Philippum a *P. Manutio* latinitate donatae. Ven. Ald. 1549. 4.

Ehrenvoll erwähnt oft H. Wolf diese Übers. z. B. Vol. III. *Reisk.* p. 50. u. a.

* * *

Le XI. Filippiche di Demostene dicchiarate in lingua Toscana per *Felice Figliucci.* Rom. 1550. 8.

Le Filippiche di Demostene con osservaz. Venez. 1744. 8.

Orazioni volgarizzate e con annotazione illustrate da *Gi, Bt. Noghera.* Milano 1753. 8.

* * *

Les Philippiques et autres harangues de Démosthène et d' Eschine avec des remarques par *Jac. de Tourreil.* Par. 1701. 4. Nouv. ed. par *Gu. Massieu.* Par. 1721. 4. 2 B. oder 4 B. 12.

Die Sammlung enthält ſämmtliche Philippische und die Reden des Demosthenes und Äschines über die Krone. Die Übersetzung ſelbst ist etwas wortreich, aber angenehm zu lesen. Viele Ausstellungen machten ſelbst die Franzosen an ihr, wie man aus préf. zu *Olivet's* Übers. p. 12. ff. ſieht,

und

und aus der begründeten Kritik *Massieu's* daselbst S. 410. ff. Sie tadelten seine Sucht den Redner durch schöne Phrasen zu verzieren, die Vernachlässigung des einfachen Ausdrucks und das sichtbare Streben durch eignen Aufputz dem Demosthenes mehr Geist zu geben. S. *Auger préf.* p. XVI. *Tourreil* war indessen der erste, der den Redner geleitet von der Geschichte erklärte. Seine historischen Einleitungen u. Anmerkungen behalten daher ihren Werth, und alle spätere franz. englisch. u. ital. Übersetzer haben ihn fleissig benutzt. Weniger bedeuten seine krit. Anmerkungen. Auch streitet er noch mit dem Schol. des Dem. für die Echtheit und Vortrefflichkeit der beiden letzten Philipp. Reden. Die erste Philipp. dagegen hielt er für Ein Ganzes, wiewohl er übrigens der erste war, welcher die von Dionys. beliebte Anordnung dieser Reden befolgte, und ihr Eingang verschaffte.

Philippiques de Démosthène et Catilinaires de Ciceron traduites par *Mr. l'Abbé d' Olivet*, avec des remarques de *Mr. le Président Bouhier* sur le texte de Ciceron. Sec. ed. augm. Paris, Gaudoin 1736. 8.

Die 4 von den Alten überschriebenen Philippischen Reden mit einigen unbedeutenden Anmerkungen. Die wichtigste bei Phil. II. S. 90. über die dort fehlende Überschrift. Einfach und genauer an das Original schliesst sich die Übers. als die vorige; jedoch auch nicht ohne bedeutende Fehler aus mangelhafter Sprachkenntniss. Zu verwundern, dass ein Mann von so feinem Geschmack an der 4ten Phil. keinen Anstoss nahm, die in jeder Beziehung mit der eben übersetzten 3ten im schneidendsten Contrast steht. *Auger* p. XVII. zieht den Philipp. Reden die Übers. der Catilinarischen Reden vor, obgleich selbst diese nicht die Wärme u. Lebendigkeit hätten

ten, die solche Reden haben müssten. — In der 5ten Ausg. v. Jahre 1765. steht ausser der franz. Übers. noch eine latein. Übers. der ersten Phil. Rede von Ios. Iuvencus, Anmerkungen von ebendemselben u. von Massieu über Tourreil's Übers. der ersten u. dritten Philippica.

Les harangues politiques de Démosthène, avec les deux harangues de la Couronne. Traduction nouvelle par *M. P. L. C. Gin.* Suivies des notes relatives aux circonstances présentes et des extraits des plusieurs Comédies d' Aristophane. Tome I. à Paris, Didot 1791. 396 S. 8. Tom. II. (mit eben dem Titel) Par. 1791. 8. 363 S.

Diese Übersetzung enthält sämmtliche Philippische Reden in der Folge der ältern Ausgaben. Ein eignes Geschick muss über dieser trefflichen Arbeit gewaltet haben. So wenig in Deutschland als in Frankreich*) scheint sie hinlänglich bekannt geworden zu seyn, wie sie es nach dem mir vorliegenden ersten B., welcher die Reden des Aeschines u. Dem. über die Krone enthält, vor allen übrigen französischen Übers. zu seyn verdiente. Da ich den 2ten Theil nicht erhalten konnte, so möge hier an das Urtheil des Rec. in *Bibl. der alten Liter. u. Kunst IX. St. S.* 92. ff. über ihn erinnert werden. „Die Übers. vereinigt eine Menge von Vorzügen, die man selten in dem Maasse beisammen findet. Der Periodenbau ist so vortrefflich, dass sich D. seiner nicht zu schämen braucht. Der Übers. kennt den Reichthum seiner Sprache und überrascht oft durch die treffendste Übersetzung von Ausdrücken und Wendungen, die kaum derselben fähig zu seyn schienen. Mehr als dieses aber fesselt der eindringen-

*) Nicht einmal im Repertoire de littérature ancienne von *Fr. Schöll.* Par. 1818. ist sie angeführt.

gende u. ernste Ton, der durch u. durch herrscht. So kann nur ein Mann schreiben, der von ähnlichen Empfindungen und von einer ähnlichen Wärme belebt wird, als der Redner selbst." — So verhält es sich ganz auch mit dem *ersten* Theile, wo eine Vergleichung der Übers. von *Gin* mit der von *la Harpe* verbesserten Arbeit *Auger's* (*Cours de litér.* IV. p. 132.) erweiset, dass jene dieser eben so weit vorzuziehn sey, als etwa *la Harpe* den Abbé *Auger* übertroffen haben mag.

Vergl. *Rec.* A. L. Z. 1793. St. 19. p. 145. ff.

* * *

All the Orations of Demosthenes, pronounced to excite the Athenians against Philip King of Macedon. Translated into English by *Thom. Leland* D. D. *The second edit. corrected, print. for* W. Johnston. Lond. 1757. 8. 324. S.

Die 1 Ausg. nach *Brehms Handbuche* II. p. 324. im J. 1756. Später 1760 der 2. Theil u. 1770. der 3., welcher die Reden de Corona enthalten. Der Beifall, welchen diese Übers. in England fand, machte neue Abdrücke nöthig; zuletzt Lond. 1814. 2 B. 8. (S. *Ebert* l. c.) In obiger Ausgabe folgen nach einer histor. Einl. 1 — 48. sämmtliche Philippische Reden nach Dionysios Stellung, mit Ausschluss der de Halonneso, weil diese nicht vom D. herrühre, sondern von Jemandem, der D. echte Rede nachgeahmt. S. XXXIX. — Aus Jakobs Anmm. ist es bekannt, dass der Engländer zuerst auf die Theilung der 1 Phil. drang, und den 2. Theil derselben in Ol. CVIII. 2. setzte. Die darauf bezüglichen scharfsinnigen Bemerkungen stehen p. 21. 25. 28. 32. Indessen scheinen sie zur Genüge widerlegt in *Demosthenes als Staatsm. u. Redner* I. S. 268. ff. von *J. H. Bremi Philolog. Beiträge aus der Schweiz* I. S. 21 — 34 u. *Weiske de hyperbole errorum* etc.

part.

part. I. p. 40 ff. Nie, glaub' ich, würde ohne Dionysios flüchtige Angabe irgend Jemand auf den Gedanken gekommen seyn, ein in sich selbst so schön verbundenes Ganze durch jene Trennung zerstören zu wollen. Auch die Olynth. Reden stellte *Lel.* nach *Dion.* mit der Bemerk. p. 45. „*in this D. sollicits the immediate conclusion of an alliance with Olynthus: in the others, he supposes the alliance already concluded, and insists only on the necessity of effectually fulfilling their engagements.*" Wie ungegründet diese Ansicht sey, ist oben S. 122. ff. gezeigt. — Die Übersetzung schliesst sich übrigens genau an das Original an, und ist in den mehrsten Stellen richtig. Auch in den Anmm., deren mehrere er aus *Tourreil* entlehnte, ist manche treffende Ansicht.

Orations of Demosthenes translated by the *Rev. Mr. Francis*, with critical and historical notes. Vol. I. London. 1757. 4. 362 S.

Orations of Demosthenes and Aeschines translated by *Mr. Francis.* Vol. II. Lond. 1758. 4. 504 S.
[Nach *Ebert* auch Lond. 1775. 2 B. 4.]

Diese in Deutschland weit weniger als die vorige bekannt gewordene Übers. enthält im ersten Bande, nach einer histor. Einleitung p. IX — LVIII., sämmtliche Philippische Reden in der Stellung der Ausgaben, ausgenommen die Rede de Halonneso. Ausserdem noch die Reden pro Megalopolitis p. 1 — 27. de libert. Rhod. p. 48 — 80 u. de statu reip. p. 344 — 362. — Im 2. B. stehn die 4 Reden des Aeschin. u. Demosthenes de f. leg. und de Corona. Also enthält diese Übers. nicht alle, sondern nur die von *Tourr.* u. *Leland* gegebenen Reden. — Sie scheint sich noch genauer an das Original anzuschliefsen als Lel. Übersetzung, welches einige Proben erweisen werden:

Phi-

Philipp. I. p. 40. Reisk.

Leland.	*Francis.*
Had we been convened, Athenians! one some new subject of debate, J had waited, until most of the usual persons had declared their opinions. JF J had approved of any thing proposed by them, J should have continued silent: if not, J had then attempted to speak my sentiments.	JF any new affair, o men of Athens, were appointed for your Debates, restraining my Jmpatience, until the greatest part of those, who are authorised by Custom, had laid before you ther opinion, J had continued silent, if the measures they proposed had pleased me; if otherwise, J would then have endeavoured to speak my own sentiments.

Olynth. I. p. 9. Reisk.

Leland.	*Francis.*
The *third* Olynth. p. 99.	*First* Olynthiac p. 104.
J am persuaded, Athenians! that you would account it less valuable, to possess the greatest riches, than to have the true interest of the state on this emergency, clearly laid before you.	That you would prefer o men of Athens, before all possible Treasures, those Counsels, that shall appear in our present deliberations of greatest advantage to the Commonwealth, J really believe.

Die zahlreichen Anmerkungen entwickeln theils die Kunst des Redners, theils geben sie geschichtliche und antiquarische Erörterungen dunkler und schwieriger Stellen.

* * *

Vier Reden des Demosthenis wider den König Philipp von *H. Boner*. Augsb. 1543. fol.
S. *Degen's* Nachtrag zur Lit. d. Übers. d. Griech. S. 111.

Aus-

Auserlesene Reden des Demosthenes und Äschines. Aus dem Griechischen übers. und mit den nöthigen Einleitungen u. Erläuterungen versehen von *A. G. Becker.* Halle 1797. 8. 220. S.

Enthält die 1 Phil., 3 Olynth., de Chersoneso, und die Rede über Ph. Brief. Die Unechtheit der letztern wurde p. 205 ff. dargethan. Gegenwärtige Arbeit tritt an die Stelle jenes jugendlichen Versuches.

Demosthenes Staatsreden, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehn von *Friedr. Jakobs.* Leipz. 1805. 8. 551 S.

Eine der schätzbarsten Arbeiten über Dem., durchaus nicht nachstehend, ja in vielen Stücken übertreffend die meisten Übersetzungen des Auslandes durch Richtigkeit u. Treue. Auch die Einleitungen und Anmerkungen die jede Rede begleiten, meist historisch, bisweilen auch kritisch, bezeugen die tiefe Gelehrsamkeit ihres Verfassers und den Geist, mit welchem er den hohen Werth des alterthümlichen Meisters in der Kunst erfasste. Da überdies die Übers. etwas frei gehalten ist: so leistet sie dadurch eben so sehr dem Leser Genüge, welcher das Original nicht kennt, als dem Leser, der den Text durch sie erläutert zu sehn wünscht. — Die Sammlung enthält ausser der bezweifelten 4ten Philipp. alle übrigen Philippischen, und ausserdem die Reden über die Symmorien, für die Megalopoliter und über die Freiheit der Rhodier.

III. *Ausgaben und Übersetzungen einzelner Philippischer Reden.*

Demosthenis contra Phil. Or. 1. Gr. Paris. C. Wechel 1543. 4.

— — in Philippum Or. prima gr. e Graeca in lati-

nam et vernaculam ling. translata; acced. notae a *Car. Santucci.* Romae, Fulgoni 1794. 4.

*) Des Demosth. erste Philippische Rede ist nur Ein Ganzes. Von *J. H. Bremi.* In den Philol. Beitr. aus der Schweitz. Zürich, 1819. 8. I B. S. 21. ff.

Var. lect. Philipp. I. e cod. Rehdinger. von *Fr. Passow* in praef. ad *Rauchenstein de ordine Or. Ol.* p. IX. ff.

* * *

Des Demosth. erste Rede wider den Philippus von *Gottsched.* Leipz. 1743. 8.

S. dessen ausführliche Redekunst S. 417—431. *Degen.* S. 210.

Erste Philippische Rede ins Deutsche übersetzt von *Augustin Scheffel.* Graez, 1777. 8.

Erste Philippische Rede in *Wielands* Attischen Museum. Lucern, 1799. 8. Th. III. S. 417 — 472. (Von Jakobs.)

Die erste Philippische Rede des Demosthenes, von *D. Jenisch* in d. Ästhetisch - kritischen Parallele der beiden grössten Redner des Alterthums. Berl. 1801. 8. S. 269—291.

Dieser Gelehrte, der in jenem Werke des Dem. Kunst so trefflich entwickelt und gewürdigt, schien ganz dazu geeignet, glücklicher Übersetzer desselben zu werden. Gewandt und edel ist seine Darstellung, kurz und treffend sein Ausdruck. Nur eigne Studien des Textes wären noch bei ihm erforderlich gewesen. Er hängt daher zu sehr von *Auger* ab, dessen Übers. er in schwierigen Stellen folgt, weil er ihr zu viel vertrauete, und sie über ihren Werth schätzte.

De-

Demosthenes erste Rede gegen den Philipp. Aus dem Griech. Hamb. 1806. 8.

— — erste Rede gegen Philipp mit Anmerkungen. Magdeb. 1809. 8.

* *

Demosthenis Oratt. Olynthiacae Gr. Lovan. 1521. 4.

Demosthenis Olynthiacae III. gr. et lat. ut conferri ab utriusque linguae studiosis possint. Cum methodo dialectica, rhetorica, grammatica et ind. certissimo, ad scholarum usum, per *Nicol. Gallottum Catalaunensem.* Basil. per *I. Oporin.* 1560. 8.

Demosthenis Oratt. Olynthiacae Gr. Magdeb. 1699. 4.

* *

Demosthenis Olynthia I. gr. lat. c. scholiis *Io. Olai.* Vitemb. 1580. 8.

Mart. Crusii commentar. in primam Demosth. Olynthiacam. c. vers. Sturmii. Argentor. 1554. 8.

Les Olynthiennes de Démosthène, traduites par *Dupin.* Par. 1814. 8.
S. *Boissonade* z. Tiberius p. 78.

Demosthenes erste Olynthische Rede, von *M. Röderer.* 1776. *Dec. des deutsch. Mus.*

Demosthenes Olynthische Reden, von *Joh. Michael Heinze*; zuerst die 2te Weim. 1784. 4. Dann die 3te ib. 1784. 4. — Zusammen in *dessen klein. deutsch. Schriften.* Götting. 1789. 8.

Demosthenes Olynthische Reden (von Jakobs) *in Wielands Attisch. Museum.* B. IV. 2. *Lips.* 1802. p. 1—32.

*) De Orationum Olynth. Ordine scripsit *Rudolph. Rauchenstein.* Lips. 1821. 8.

*) Aus

*) Aus Olynth. III. p. 34, 11. R. in *Jakobs* Attica p. 315 — 322.

* * *

Collectio gr. ex Apollodoro, Luciano *et Demosthenis Or. de pace*, Gr. et lat. Halae. 1762. 8.

Demosthenis Or. de Pace graece. Accedunt notae, scholia et Andr. Dounaei praelectiones cur. *Chr. Dan. Beckius*. Lips. Schaef. 1799. 8. 355 S.

Mit kritischen Anmerkungen, entstanden durch Benutzung der ältern Ausgaben und der von Auger. Dann die alten Schol., aus Harpokr. u. Timaeus vermehrt, und ein index über Rede u. Anmm. nebst dem gelehrten Commentar von *Dounaeus (Downes)*, der zuerst Lond. 1621. 8. gedruckt ist. Die Seltenheit und Reichhaltigkeit des letztern bewog Hn. Prof. *Beck* zu dem neuen Abdruck.

Demosthenes Rede vom Frieden Griech., in *Jakobs* Attica Jen. 1819. S. 293 — 308. mit schätzbaren Erläuterungen.

* *

Demosthenis in Philippum Oratio II. gr. et latine, acc. notae a *Car. Santucci*. Romae Fulgoni, 1795. 4.

Des Demosthenes andere Rede wider den Philippus in der ausf. Redekunst von *Gottsched* S. 432 — 440.

* *

Weiske B. G. Orationem de Haloneso Demostheni vindicat. Lubb. 1814. 4.

Der Abhandlung von p. 1 — 12. folgen schätzbare kritische Anm. über die Rede selbst.

Über den Verfasser der angeblich Demosthenischen Rede de Halonneso von *A. G. Becker*; [im Archiv

chiv für Philologie u. Pädagogik von *Seebode*. Jahrg. II. St. 1. Helmstedt 1825. S. 84 — 97.]

* *

Aus der III. Philipp. Rede S. 120 — 123. Reisk. in *Jakobs* Attica p. 309 — 314.

Die dritte Philippische Rede des Demosthenes von *D. Jenisch* in der Ästh. krit. Parallele u. s. w. S. 292 — 320.

Demosthenes dritte Rede wider Philippos. Übers. in *Luden's* Nemesis, IV. B. 4. Stück S. 542 — 561.

* *

Demosthenis Or. contra Philippi epistolam, eiusdemque Philippi epistola versa a *Rob. Britanno*, adiect. aliquot locis, quos Cicero expressit ex Demosthene aut certe adumbravit. Par. L. Grandinus. 1543. 4.

Mémoire où l'on cherche à prouver, que la harangue en reponse à la lettre de Philippe n' est pas de Démosthène, par *Larcher*. (Hist. et Mém. de l'institut royal de France. Tom. II. p. 243 — 269.)

* * *

De Hyperbole errorum in historia Philippi Amyntae Filii commissorum genitrice, scripsit *B. G. Weiske*. Misn. 1819. 4. 2 Part.

Mehrere Stellen aus den Philippischen Reden sind in diesen gelehrten Abhandlungen erläutert.

F. Goelleri in Dem. oratt. de republ. habitas prolegomena. Colon. 1822. 4.

* * *

Histoire critique de l' Eloquence chez les Grecs. Par *Belin de Ballu*. Vol. I et II. Par. 1813. 8.

Dies Werk umfasst die Geschichte der Beredsamkeit unter den Griechen von ihrem ersten Ur-

Ursprunge an bis zu den ſpätern Sophisten im 3. Jahrh. n. Chr. Das Leben der Redner, Rhetoren, Sophisten u. vorzüglichsten Grammatiker, nebst dem Verzeichniss ihrer Schriften und deren Inhalt, wird darin mitgetheilt; zum Theil nicht ohne Benutzung der Untersuchungen holländischer u. andrer Gelehrten des Auslandes, jedoch nicht allenthalben, und mit kritischem Scharfblick. — Über Demosthenes ſ. Th. I. S. 254 — 280 Schon eine Prüfung des p. 270 — 276. aufgestellten *Tableau chronologique des discours de Démosthène* rechtfertigt jenes Urtheil. Nicht einmal das Geburts-Jahr des Dem. ist dort richtig angegeben. P. 271. heisst es: Ol. 107, 1. 30 J. alt (33) hielt D. *ſeine drei ersten Philippischen Reden!* P. 272. Die 5te Phil. R. bildet jetzt einen Theil der ersten, *mit welcher ſie ſehr ungeschickt zusammengeschmolzen ist!* Ib. Die Rede *vom Frieden* ſteht gegenwärtig zwischen der ersten u. 2ten Philipp. (?) da ſie *die* 6*te* ſeyn ſollte! Bei Anführung der 12ten Phil. R. p. 274. heisst es: *Périnthe étoit prise !!!* — Eben ſo wird ganz falsch die Verfertigung der Reden in Privatstreitigkeiten in die Jahre 42 — 52 des Demosthenes gesetzt, u. ſ. w.

Regi-

Register.

Aeschines, nach dem Frieden mit Philippos Anhänger des Königs 221. 241. Erklärung einer Stelle in dessen R. contra Ctesiph. 391. Der Vf. der IV. Philipp. hat eine Stelle aus Aeschin. Reden vor Augen 485.

Agis, König von Sparta XLIX.

Agora, Stadt im Chersonesos 339.

Aision, Attischer Redner XXVIII.

Alexandrinische Literatoren 505. Was sie in der von ihnen veranstalteten Sammlung der Attischen Redner als echt aufnahmen, galt auch der folgenden Zeit als echt. 510.

Alexandros, früherer K. von Makedonien 382.

Alexandros der Grosse in Thebae XLVII.

Alexandros, ein Rhetor 493.

Alexis 318.

Alkidamas, Sophist u. Lehrer der Beredsamkeit XX.

Alos, Stadt in Thessalien 538.

Ambrakia, Stadt in Epiros 441. 443.

Amphiktyonen 243.

Amphipolis am Strymon. Geschichte der Stadt 9. 10.

Anaxilas, Lustspieldichter 318.

Anaximenes, Geschichtschreiber LVII. Er verbreitet aus Hass gegen Theopompos eine Schmähschrift unter dessen Namen und in dessen Stil verfertigt. 504.

Anthemokritos, Herold d. Athen. 541.

Anthemous, Stadt in Makedonien 14. 285.

Ἀντιπαρασκευάζεσθαι 487.

Antipatros, Feldherr des Philippos. LIV.

Antiphanes, Schauspieldichter XVII. 318.

Antron, Stadt in Thessalien 485.

Ἀπολείπεσθαι 84.

Apollodoros, Attischer Staatsmann u. Redner dringt auf Abschaffung der Gesetze über die Schauspielgelder 500.

Apsines, ein Rhetor. Dessen Anordnung der Olynth. Reden 115.

Archias LVI.

Argas, Spottname des Demosthenes XVIII.

Aristarchos der Grammatiker 505. 508.

Aristides, der Rhetor, tadelt den Ausdr. des Demosth. 483. 484. citirt die IVte Philipp. als Demosthenisch 492.

Aristodemos, Schauspieler 501.

Ariston Chius, Stoischer Philosoph XXVII. LIX.
Aristophanes aus Byzantion, Grammatiker 505. 508.
Aristophon, attischer Redner. Drei Redner dieses Namens in Athen 388.
Arthmios aus Zeleia wird öffentlich entehrt 443.
Ἀρχαῖα, das verpfändete Grundstück 192.
Arymbas od. Arybbas, Oheim der Olympias 191.
Ἀσέλγεια 63.
Atarneus, Stadt in Mysien 487.
Athen, Krieg dess. mit Philippos; dessen Anfang nach Demosth. 203. Bürger die es mit dem Könige hielten 254. Athens Annäherung an den Persischen König 452. Wann diese versucht sey 488. Einkünfte Athens nach der IV. Philipp. R. 489. Humanität der Athen. gegen ihre Sklaven 436.
Atimie, Strafe der Entehrung 440.
Auger 187. 193. 225. bezweifelt d. Echtheit der IVten Philipp. 495. Dessen Ausg. der Philipp. Reden 553. Dessen Übers. des Demosthenes 558.
Batalos, Spottname des Dem. XXII.
Beck Ausg. der Rede de Pace 572.
Bekker, Im. 193. 494. Als unecht bezeichnete Reden d. Dem. in dessen Ausg. 494. Dess. Ausg. d. Demosth. 555. 562.
Belin de Ballu 447. Dessen Geschichte der Beredsamkeit unt. d. Griechen 573.
Bentley, Rich. 501. 504.
Boeckh 205. Bezweifelt die Echtheit der IVten Phil. R 495.
Boissonade 384. 386.
Βοήθειαι 77.
Boner, dess Übersetzung der Philipp. R. 568.
Bremi 59. 387. 389. 437. 438. Dessen Anmerk. zum Demosth. 562. Dessen Abhandlung über die 1ste Philipp. 570.
Bundesgenossenkrieg 6. Verhältnisse der Bundesgenossen zu Athen 8.
Byzantion u. Byzantier 396. 248. 384.
Caecilius, griech. Rhetor XVI. 302. Berichtigte die Alexandrin. u. Pergamenischen Verzeichnisse 509.
Kabyle, Ort in Thrake 389.
Kallias, Sklav des Athen. Staats 202.
Kallias aus Chalkis, dessen Leben 541.
Kallimachos, Dichter u. Literator. Sein Zeitalter 505. ff. Dessen Verzeichnisse der alten Schriftsteller 106. 506.
Kallimedon, Redner LIV.
Kallippos der Paianeer 312.
Kallisthenes, Attischer Staatsmann XLVIII.
Kallistratos, Redner u. Staatsmann XVIII.
Kardia, Hauptstadt im Chersones. Ihre Wichtigkeit 247. 347.
Kassiopia, Distrikt in Epiros 337.
Κατά 281.
Kersobleptes verbindet sich mit Athen 21. wird vom Philipp. be-

bekriegt 217. und endlich unterjocht 346.
Cesarotti, dessen Übers. des Demosthenes 558.
Κινεῖσθαι 437.
Kleitarchos, Tyrann auf Euboea 452.
Kleitomachos, Athen. Staatsmann 447.
Korinthos, Krieg bei dieser Stadt 71.
Krates aus Mallos, Grammatiker u. Literator in Pergamos 507.
Krobyle, unbekannt 541.
Krobylos, Beiname des Hegesippos XXXVIII. 306.
Ktesibios, Geschichtschreiber XX.
Chabrias, Feldherr der Athener 7.
Chalkidike, Halbinsel in der Nähe Makedoniens 91.
Chalkis, Stadt auf Euboea 385.
Chares, Feldherr der Athen. im Bundesgenossenkriege 15. und vor Olynthos 85. wird vor Gericht gezogen 101. Urtheile über ihn 101. 204. Soll mit einer Flotte Perinthos retten 513.
Charidemos, Heerführer der Athen. im Olynthischen Kriege 98. 91. XLVIII.
Χειροτονεῖν 76.
Chersonesos, Geschichte der Halbinsel 345. Rede über den Cherson. und ihre verschiedenen Überschriften 350. Durchstich des Chersones. 290.
Χωρὶς οἰκοῦντες 82. [cf. *Gronov. ad Harpocr.* p. 293. ed. Lips.]
Damon, Athen. Redner XLVIII.
Δανείζεσθαι Geld erborgen 192.
Deinarchos, Att. Redner LXI. Die im Demosth. befindliche R. *contra Theocrinem* gehört ihm an 321. 498. 509.
Δεκαδαρχία 286.
Delphi, Versammlung der Amphiktyonen daselbst 218.
Demades, Attischer Redner XXIV. XXVII. LXI. widerräth das Bündniss Athens mit Olynthos 94.
Demetrius aus Magnesia, Geschichtschreiber XXXVI.
Demetrius Phalereus, Rhetor XXV.
Demochares, Neffe des Demosthenes und Redner LX.
Demon, Verwandter des Demosthenes LV.
Demosthenes, Schilderung s. Charakters XXXI. Erklärt den Philippos für einen Nicht-Griechen 210. 442. Dessen Unbestechlichkeit 243. Sein Kampf gegen die Anhänger des Königs 262. u. gegen Philippos 253. Sein Benehmen bei Philippos Tode XLV. Sein Epitaphios XLIV. Rede für die Krone XLIX. Wird verbannt LIII. zurückberufen LV. und stirbt, verfolgt von Antipatros LVII. — Geht als Gesandter nach dem Peloponnes 259. Dunkelheit im Ausdruck 288. 290. Lücke im Text des Dem. 289. Dessen rednerische Kunst 315. Gehäufte Fragen u. deren Zweck 385. Wiederholung einzelner Gedanken aus frühern Reden 390. 437. Die IIIte Philipp. die trefflichste Rede 398. Urtheil des Philipp. über

über diese Reden 399. Die IVte Philipp. ist aus mehrern andern Demosth. R. zusammengesetzt 460. 463. 474. 497. Eine ausgezeichnete Stelle aus Phil. III. ist darin durch den Vf. verschlechtert 485. Verfahren des Vf. der IVten Phil. bei Benutzung des Demosthenes 486. Widerspruch einer Stelle darin mit Phil. III. 487. Zeitbestimmung der Rede über Philipp. Brief 514. Was für und wider ihre Echtheit ſpricht 517. Demosth. Vorsicht in Behandlung ſeiner Gegner *in den Volksreden* 502.

Diaskeuasten der Reden d. Demosth. 301. 503.

Δίκαι ἀπὸ συμβόλων 328.

Dindorf, dess. Ausg. des Demosthenes 555.

Diokuros, ein ſpätrer Rhetor 493.

Dionysios von Halikarnass, dessen Irrthümer in der Schrift ad Ammaeum 108. Benutzte Quellen bei dieser Schrift 106. Schwankendes Urtheil über d. Rede de Halonneso 304. Widerspricht ſich 451. Berichtigt die Verzeichnisse des Kallimachos u. der Pergamenischen Grammatiker 509.

Dionysios der jüngere, aus Sicilien vertrieben 543.

Diopeithes, Feldherr der Athen. 348. 384. 452.

Doriskos, Ort in Thrake 391.

Dounaeus 225. Dessen Commentar zur R. vom Frieden 572.

Ducas, Neophytus — dessen Ausg. der Griech. Redner 554.

Dupin, dess. Übersetzung d. Olynth. Reden 571.

Duris, Geschichtschreiber XLII.

Echinos, Stadt in Phthiotis 443.

Εἰρωνεία 63.

Εἰσαγγελία 388.

Ἐκπραχηλισθῆναι 445.

Elateia, Grenzstadt von Böotien 284.

Elis, Stadt im Peloponnes 441. Blutbad daselbst 485.

Ἐπαγγέλλομαι 64.

Ephialtes, Athen. Staatsmann XXXIII. Ephialt. der jüngere XLVII.

Ἐπιπολάζειν 441.

Ἐπιτείχισμα 61.

Ἐπιτήδειος 446.

Eratosthenes, Grammatiker XXV. LIX.

Eretria, Stadt in Euboia 389.

Etesien 77.

Euboia, Befreiung der Insel durch Phokion 67. Kriege in Euböa 240.

Eubulos, Att. Redner, bringt das Gesetz über das Theorikon in Vorschlag 99. 499.

Eunomos der Thriasier XXI.

Euphraios, Bürger von Oreos 446.

Euripides 390.

Euthykrates, Verräther der Stadt Olynthos 101.

Evagoras der Jüngere 543.

Francis, dessen Übers. des Demosthenes 567.

Φιλάνθρωπος 280.

Φάσκειν 437.

Gail, Ausg. der Philipp. Reden 561.
Gernistos, Vorgebirge auf Euböa 81.
Gesetze über das Verhalten d. Redner in den Volksversammlungen 502.
Gin, dess. Übersetzung des Demosth. 565.
Glossen im Demosthenes 443. 446. 448.
Glück, dessen Einfluss auf Unternehmungen nach Demosth. Urtheil 202. [Vgl. *Garve* Versuche aus der Literatur II, 53 ff.]
Goeller, dessen Prolegomena 573.
Gottsched, dess. Übersetz. d. Philipp. R. 570. 572.
Grammatiker in Alexandria u. Pergamon 503 ff. Warum sie das von ihnen als unecht Erkannte in den Schriften d. Alten duldeten 504.
Gregorius Corinthius, dessen Stellung der Olynth. Reden 113.
Haliartos, Stadt in Böotien 67.
Halonnesos, Schreibart des Worts 295. Streitigkeiten zwischen Athen u. Philipp. über den Besitz dieser Insel 296. Titel der Rede 300. Der Verf. derselben kann nicht Demosth. seyn 301 ff. Zeugnisse u. innere Gründe 308 ff. Werth der Rede 321. Ist unvollständig auf uns gekommen 322.
Harpe (de la) Urtheil über Auger 352.
Harpokration, dessen Anordnung der Philippischen Reden 115. 226. citirt die IVte Philipp. als Demosthenisch 492.
Hegemonie der Athen. in Hellas 211. Verschiedene Zählung der Jahre ihrer Dauer bei den Rednern 440.
Hegesippos, Attischer Staatsmann u. Redner, 306. 447. Wahrscheinlich Vf. der R. de Halonneso 319. Gründe dafür 320.
Heiliger Krieg in Phokis 19.
Heinze, Übers. der Olynth. R. 571.
Hellespontos, Handel Athens dahin 346. 396.
Hernion, Stadt in Thrake 91. 206.
Hermias, Beherrscher von Atarneus 487.
Hermippos, Geschichtschreiber XIX. XXIX.
Hermogenes, ein Rhetor. Dessen Commentatoren 113. Von ihm befolgte Stellung der Olynth. Reden. 113. 213. Tadelt Dem. Ausdrücke 483. Citirt die IVte Philipp. als Demosthenisch 492.
Hexameter in Demosthen. Reden 62.
Hudtwalker. 4.
Hyperbaton im Dem. 70.
Hyperides, Att. Redner LVII. Wahrscheinlich Verf. der R. de foed. c. Alexandro. 321. 484.
Jakobs 187. 438. 444. Dessen Ansicht über die R. gegen Philippos Brief 518. Dessen Übers-

Übers. d. Staatsreden des Demosth. 569.
Idomeneus, Geschichtschreiber XXXVI.
Idrieus, Beherrscher Kariens 248.
Jenisch, 262. Dessen Übers. d. Philipp. Reden 570. 573.
Imbros, Lemnos, Skyros, Inseln der Athener 326.
Ion, tragischer Dichter XV.
Iphikrates, Athen. Feldherr 7. 86.
Ἱππαγωγοί 66.
Isaios, Redner; Lehrer des Demosth. XIX.
Isokrates, Redner. Seine Beurtheilung des Philippos. 30. 254.
Iulis, Theil von Keos XIII.
Iustinus, Nachahmer des Demosthenes. 285.
Lakritos, Redner LVI.
Lamachos, Sophist XXV.
Larcher, bestreitet die Echtheit der Dem. R. gegen Philippos Brief 519.
Lasthenes, Verräther der Stadt Olynthos 101.
Leland 386. 437. 439. Vertheidigt die Echtheit der IV. Philipp. 494. Widerlegung seiner Ansicht über die R. gegen Philippos Brief 516. Dess. Übers. der Philipp. Reden 566.
Lessing, dessen Urtheile über Nachahmer echter Kunstwerke 488.
Leukas, Stadt in Epiros 443.
Leuktra, Schlacht daselbst 440.
Λυσται werden Philipp. Umgebungen genannt 200 [vgl. *Athen.* IV, 19. p. 167. wo von Theopompos eben so des Königs Gesellschafter genannt werden.]
Libanios, dessen Anordnung der Olynth. Reden 116. Dessen Urtheil über d. R. vom Frieden 228.. Beurtheilung der R. de Halonneso 303.
Longin 84. Dessen Urtheil über Demosth. als Redner 351.
Lucchesini 67. 82. 186. 189. Erklärt die IVte Philipp. für unecht 494. Dessen Ausg. des Demosth. 559.
Lykurgos, Attischer Redner XLVIII. 447.
Magnesia, Stadt in Thessalien 198. 285.
Mandragora 484.
Marathon, Landung des Philippos daselbst 81.
Maronea, Stadt in Thrakien 544.
Marsyas, Geschichtschreiber XXXX.
Masteira 389.
Megara 385. 439.
Meier 82. 87. 444.
Melanopos, Athen. Staatsmann XXXI.
Μελίνη 390.
Menelaos, Feldherr d. Athen. Heeres, vielleicht Phokensischer Bürger 73.
Methone, Stadt in Pierien, von Phil. erobert 20.
Moirokles, Redner und Freund des Demosthenes XXXIII. XLVIII.
Mounteney, dessen Ausg. der Philipp. R. 560.
Mysterien 207.
Neoptolemos, Schauspieler 241.
Nikaia, eine Stadt nahe bei Thermopylae 285.

Νοσεῖν καὶ στασιάζειν 438.
Ὄλεθρος Μακέδων 442.
Olivet 261. 437. Dessen Übers. d. Philipp. Reden 564.
Olynthos, schliesst mit Philipp. ein Bündniss 22. Dessen Geschichte 92. Söhnt sich mit Athen aus und bittet um Hülfe gegen Philippos 94. Inhalt der ersten Olynth. R. 96. der zweiten 97. der dritten 98. Eroberung Olynthos durch den König 100. Stellung der Olynth. Red. nach Dionys. 105. in Ausgg. u. Übersetz. 109. bei spätern Rhetoren 112. Warum diese dem Dionys. nicht beipflichteten 113. Vertheidigung der gewöhnlichen Stellung 121 — 131.
Oreos, Stadt in Euböa 385.
Oropos, Grenzstadt von Attika 242.
Οὖν als Verbindungspartikel 76.
Panaetius, Stoiker, Urtheil über Demosth. XXXII. 438.
Pappos, Geschichtschreiber LIX.
Passow 570.
Pathetik des Demosthenes 262.
Pella 327.
Peloponnesische Völker, ihre Verbindung mit Philipp. 245. 256.
Peparrhetos, Insel 296.
Pergamum, Grammatiker daselbst 537. Ihre Verzeichnisse der Schriftsteller 105. 507. Die Fürsten von Pergam. befördern die Einschwärzung unechter Schriften 508.
Perinthos, Stadt am Propontis, wird vom Philipp. belagert 513. Wird nur einmal in den Philipp Reden erwähnt 403.
Περιστοιχίζεσθαι 63.
Pezetairen 200.
Pherae in Thessalien. Zug des Phil. dahin 437.
Philippos, dessen Biographen 3. Thronbesteigung 4. Unterhandlungen mit Athen über Amphipolis 4 ff. Über das erste Bündniss mit Athen 5. Kapereien auf Lemnos im Bundesgenossenkriege 17. Feldzug gegen Thrakier u. Illyrier 19. Eroberung Pydna's 12. Potidaia's 13. und Methonae 20. Feldzug nach Thessalien 22. will durch Thermopylae vordringen 24. Zweiter Feldzug nach Thrake 91. und nach Thessalien 92. Zerstört Olynthos 102. Nachricht in Athen von dessen Tode 208. Schliesst Frieden mit Ath. und wird unter die Amphiktyonen aufgenommen 218. Neuer Krieg desselben in Thrake 343. Belagert Perinthos 513. greift Byzantion an 514. Sein Feldzug nach Sparta 258.
Philippische Reden, wornach ihre Überschriften sich richten 351. Des Philippos Urtheil über sie 399. Iste Philipp. ihre Beurtheilung 26. ist Ein Ganzes 79. 84. 550. Warum die Rede vom Frieden zu den Philipp. gehöre 222. Verständiger Plan der IIten Philipp. 260. IIIte Philipp. die trefflichste 398. Ob die R. de Cher-

so-

soneso auch die Überschrift: für Diopeithes, gehabt haben könne? 350. IVte Philipp. Widerspruch des Dionys. bei Angabe ihres Inhalts 452. Er u. die ſpätern Rhetoren lasen unsre R. 453. Gründe für ihre Unechtheit 496. Sie ist von den Alexandrinern für echt gehalten 510. Zeit ihrer Verfertigung 513. Philippos Brief an die Athen. wahrscheinlich echt 514. doch nicht zu der Rede gehörend 516. Die Rede gegen den Brief ſehr zweifelhaft 518.

Philochorus, Geschichtschreiber 95. 451. 517.

Phokion, Feldherr der Athen. XXVII. 114. 240. 452.

Photios Urtheil über d. Olynth. Reden 120. über de Halonneso 306. kannte noch die Verzeichnisse d. Kallimachos 106.

Phylarchos, Geschichtschreiber LIV.

Πίνακες τῶν ῥητόρων 506.

Pinzger 109.

Plataia, Stadt in Böotien 241.

Plutarchos, Tyrann von Eretria 240. 445.

Polyeuktos der Sphattier, Redner und Freund d. Demosth. XXVII. XLVIII. 447.

Polykrates, Attischer Redner 544.

Polystratos, Feldherr der Athen. 71.

Polysyndeton im Dem. 61.

Porthmos, Stadt in Euböa 442.

Pytheas, Gegner des Demosth. XXIII.

Pythische Spiele 247.

Python, Redner im Dienste des Philippos 297.

Rauchenstein 122. 124. 129. 187. 189. 194. dessen Schrift 571.

Redner in Athen, in welcher Folge ſie vor dem Volke ſprachen 56. Verantwortlichkeit derselben 87. Welche ſchriftliche Documente der Redner ſelbst las 74. Gesetze für das Verhalten ders. in der Volksversammlung 501.

Reiske's Übersetzung 65. 193. bezweifelt die Echtheit d. IVten Philipp. 495. und der Rede gegen Philippos Brief 557. auch de Halonn. 307. Dessen Ausg. d. Redner 551. Übers. des Demosthenes 559.

Revisoren der Gesetze in Athen 209.

Rhetoren, Werth ihrer Citate aus den Alten 303.

Röderer, Übers. d. Isten Olynth. R. 571.

Rüdiger 193. 497. 518. bezweifelt die Echtheit mehrerer Phil. Reden 495. 519. Ausgabe der Philipp. Reden 562.

Rumpf XXXV. XLIX. 11. 19. 67. 346.

Santucci Ausg. d. Phil. Reden 570. 572.

Satyros, Schauspieler, Freund d. Demosth. XXI.

Schauspielgelder, ſ. Theorikon.

Schömann 56. 87. 328. 502.

Scholiast d. Demosthen., dessen Vertheidigung der gewöhnlichen Stellung d. Olynth. Reden 118. ſ. Ulpian.

Serrhion, Stadt in Thrakien 391.

Σιρροί, σιροί 390.
Sitalkes Fürst in Thrake 543.
Skiathos, eine Insel 389.
Σχοραχίζεσθαι 539.
Sophistische Zusammenfügung verschiedener Stellen aus echten Reden 486.
Sossius Senecio, röm. Consular XIII.
Stock Ausg. d. Philipp. R. 561.
Stryme, Stadt in Thrake 544.
Συμμορία u. Symmoriten 204.
Συνεδρεύειν nur von spätern Schriftst. als Demosth. gebraucht 484.
Synonymen beim Demosth. 59.
Συντάττειν 285.
Taylor, erklärt den Brief Philippos u. Demosth. Rede gegen dens. für unecht 519.
Teres, Fürst in Thrakien 543.
Tetradarchien 441.
Thasos, Insel im Aegäisch. Meere 540.
Thebä, dessen Verhältnisse und Gesinnungen gegen Athen, 125. 208. 244.
Theopompos, Geschichtschreiber XXXIV. XXXX. 197.
Theorikon, Austheilung desselben vom Demosth. bestritten 126. 209. 210. dagegen wieder empfohlen 499.
Thermodon, Fluss in Böotien XLI.
Thessalien, erster Feldzug des Phil. dahin 15. Treulosigkeit der Thessalier 194.
Thespiae, Stadt in Böotien 241.
Tiberius Rhetor 386.
Timokles, Komödiendichter 318.
Τιμωρεῖσθαι 63.
Timotheos, Feldherr der Athen. 86. 199. 392. Rede des Demosth. geg. Timotheos XXXIV.
Tiristasis, Stadt im Thrak. Chersones. 541.
Tourreil Vertheid. der Echtheit der IVten Philipp. 493 ff. Dessen Übers. des Demosth. 563.
Τρέπεσθαι u. δρέπεσθαι. 187.
Ulpian, Werth seiner Scholiensammlung 118. Dessen Ansichten über die IVte Philipp. 443. 493. 516.
Valckenaer 188. 341. 441. 495. hält die Rede geg. Philippos Brief für unecht 519.
Verräther in Athen 68. Demosthenes Äusserungen über sie 391.
Vömel 86.
Vogel 3. 12. 18. 300. 545.
Vorschlag zu einem Volksdekret mitten in der Rede 444.
Weiske 3. 33. 485. Vertheidigt die Echtheit der Rede de Halonneso 572. 513,
Wiederholung einzelner Gedanken im Demosthenes 64.
Wolf, Fr. Aug., verwirft die IV. Philipp. 495. Dessen Urtheil über Ulpian 118. über die Arbeiten spätrer Sophisten 490.
Wolf, Hieronymus, 181. 223. Dessen Ausgabe des Demosth. 550.
Ξεναγοί 69.
Xenophon, ein Gedanke desselben 539. 441. *Anabas.* II, 3. 11. erklärt 446.
Zenon, ein Rhetor 493.

Verbesseruugen.

S. 254, 2. um auch l. nun auch — S. 282, 16. diesen aber l. d. eben — S. 345. not. 2. ſt. p. 265. p. 256, 21. ſt. Enous l. Eleous. — S. 346. not. 9. ſt. ἐπήνιον l. ἐπίνειον, wie Alberti p. 1331. verbessert. — S. 359, 20. ſt. weit eher in die l. w. e. ihm — S. 418, 28. besitzt dies l. und d. — S. 420, 20. z. sich damals l. ehemals — S. 423, 25. Wohl zukäme l. zukomme. — S. 441, 30. Aristob. Ind. l. Jud. — S. 488, 29. Dieſer überhaupt verdächtige Brief u. ſ. w. ist aus p. 515. zu berichtigen. — S. 491, 2. wenn l. wann — S. 496, 13. behandelt l. geordnet. — S. 497, 16. Und diese l. d. Stellen — S. 500. Anm. 17, 4. dass jetzt l. weil — oder weil — S. 510. Anm. 8. Lysimartides l. Lysimachides. — S. 513, 18. ſt. S. Diod. l. So D. —

In der Verlagshandlung dieſes Buches ſind von dem Herrn Verfaſſer deſſelben noch erſchienen und für beygeſetzte Preiſe zu haben:

Xenophon, Auszüge aus deſſen Schriften; mit Anmerkungen und einem griechiſch-deutſchen Wortregiſter zum Schulgebrauche herausgegeben 794. gr. 8. 14 gGr.

— — Gaſtmal u. Oeconomikus. Aus dem Griechiſchen überſezt u. mit erläuternden Anmerkungen begleitet 8. 795. 14 gGr.

— — Feldzug des Cyrus und Rückzug der Hellenen aus Aſien. Überſetzt und erläutert. Nebſt einer Karte. gr. 8. 1802. 1 Thlr. 4 gGr.

I Rundo P. 32
II " P. 265
III " P. 406

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Demosthenes,

XI Philippische Reden

Halle 1826
A.gr.b. 1181
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10235507-2